Moritz Meschler S.J.

Das Leben unseres Herrn Jesu Christi

Freiburg i. Br. / Herder

Prov. Calif.

Das Leben
unseres Herrn Jesu Christi
des Sohnes Gottes

Zweiter Band

Das Leben unseres Herrn Jesu Christi

des Sohnes Gottes

in Betrachtungen

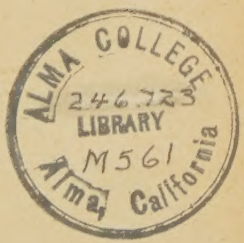
von

Moritz Meschler S. J.

Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und der Ordensobern

Zweiter (Schluß-) Band

Zwölfte und dreizehnte Auflage
37. bis 41. Tausend



Freiburg im Breisgau
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 20 Iulii 1921

✠ **Carolus,** Apps

Imprimi potest

Coloniae, die 8 Aprilis 1921

Ludovicus Kösters S. J.
Praep. Prov. Germ. Inf.

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br. 1922

Inhalt.

II.

Zeitliches Leben Jesu.

2. Das öffentliche Leben Jesu.

(Fortsetzung.)

F. Das öffentliche Leben vom Tempelweihfeste bis zum Leiden.

	Seite
Das Tempelweihfest	1
Die Zahl der Auserwählten und die Verwerfung Israels	7
Der Einschüchterungsversuch durch Herodes und die Pharisäer	10
Das Gastmahl beim Pharisäer. Erster Theil: Der Wassersüchtige	14
Zweiter Theil: Parabel von der Rangordnung beim Hochzeitsmahl	16
Dritter Theil: Rath an den Gastgeber	19
Vierter Theil: Die Parabel vom großen Abendmahl	21
Entsagung und Selbsthaß — die unabweisbare Bedingung der Nachfolge Christi	25
Die Parabel vom verlorenen Schäflein und von der verlorenen Drachme	30
Die Parabel vom verlorenen Sohn	34
Die Parabel vom ungerechten Verwalter	39
Die Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus	44
Drei apostolische Tugenden	48
Die Auferweckung des Lazarus	51
Der Rathschluß, den Heiland zu tödten	63
Die zehn Aussätzigen	68
Die Ankunft des Reiches Gottes	71

Seite
Die Parabel vom ungerechten Richter 74
Die Parabel vom betenden Pharisäer und Publican . . . 77
Unauflöslichkeit der Ehe und Jungfräulichkeit 80
Der Heiland und die Kinder 86
Der reiche Jüngling 90
Lehre über Reichthum und apostolische Armut 95
Die Arbeiter im Weinberge 101
Vorhersagung des Leidens 105
Die Zebedäer 108
Die Blinden von Jericho 113
Zachäus 116
Die Parabel von den zehn Minen 120
Die Mahlzeit in Bethanien 124
Der Einzug in Jerusalem 129
Der Feigenbaum 137
Die Reinigung des Tempels 140
Die Parabel von den Winzern 146
Die Parabel vom Hochzeitsmahl 150
Die Steuermünze 154
Abfertigung der Sadducäer 159
Letzte Abfertigung der Pharisäer 163
Die Strafrede gegen die Pharisäer 167
Der Zehner der Wittwe 174
Die Heiden und das Opfergelübde 175
Rede auf dem Oelberg. Erster und zweiter Theil. Voraussagung von Verfolgungen, von dem Strafgericht über die Stadt und von den Anzeichen des Weltgerichtes 180
Die Rede auf dem Oelberg. Dritter Theil. Das Weltgericht . 188
Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn. — Parabeln vom Thürhüter, von den Jungfrauen und von den Talenten . . 196

G. Rückblick über das öffentliche Leben Jesu.

Die Lehrthätigkeit des Herrn 203
Die Thätigkeit durch Wunderwirken 209
Das Tugendbeispiel Jesu 214
Das Tugendbeispiel des Heilandes in Beziehung zu Gott . . 214
Das Tugendbeispiel des Heilandes in Beziehung zum Nächsten . 221
Das Tugendbeispiel des Heilandes in Beziehung auf sich . . 226
Schlußbetrachtung zum Lehrwandel Jesu. — Erfolg der Lehr- und Wunderthätigkeit 231

3. Das Leben des Leidens und der Tod Jesu.

Seite

Vorhersagung des Leidens. — Einleitung zu den Betrachtungen über das Leiden 235
Judas verkauft den Herrn 240
Vorbereitung des Osterlammes 245
Das gesetzliche Passahmahl. — Erster Theil des Abendmahles. — Voraussagung des Verrathes. — Verabschiedung des Verräthers 250
Die Fußwaschung. Zweiter Theil des Abendmahles 255
Die Einsetzung der heiligen Eucharistie. — Dritter Theil des Abendmahles 259
Die Abschiedsrede. — Vierter Theil des Abendmahles. Einleitung in die Abschiedsrede 269
Die Abschiedsrede. Erster Theil: Der letzte Auftrag . . . 273
Zweiter Theil: Das Trostvermächtniß 281
Das hohepriesterliche Gebet 292
Der Gang nach dem Oelberge 301
Das Leiden am Oelberge 305
Die Gefangennahme Jesu 315
Erste Gerichtsverhandlung bei Caiphas 322
Die Verläugnung Jesu durch Petrus 329
Der Rest der Leidensnacht im Hause des Caiphas 334
Endgiltiges Urtheil des Hohen Rathes 337
Das Ende des Judas 341
Erste Verhandlung bei Pilatus 344
Jesus vor Herodes 351
Zweite Verhandlung vor Pilatus. — Barabbas und das Händewaschen 355
Die Geißelung 361
Verspottung und Dornenkrönung 365
Letzte Verhandlung bei Pilatus 369
Verurtheilung Jesu 374
Das Kreuztragen 378
Die Begleitung des kreuztragenden Heilandes 382
Die Kreuzigung 386
Der Kreuztitel 391
Die Kleidertheilung 393
Die Verspottung Jesu am Kreuze 395
Der gute Schächer 398

Seite

Die Mutter Jesu und die Bekannten und Verwandten unter dem Kreuze 400
Die Sonnenfinsterniß 404
Jesu Verlassenheit am Kreuze 405
Die Qual des Durstes am Kreuze 410
Der Tod Jesu am Kreuze 412
Die Eröffnung der Seite 420
Die Kreuzabnahme 424
Die Grablegung 428
Der große Sabbat 432

III.

Das glorreiche Leben Jesu.

1. Das glorreiche Leben Jesu auf Erden.

Die Auferstehung Christi 437
Das glorreiche Leben von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt. Zweck und Bedeutung dieses Lebens 444
Die Offenbarung der Auferstehung an die Feinde 445
Der Heiland erscheint seiner heiligen Mutter 448
Die heiligen Frauen am Grabe 450
Petrus und Johannes am Grabe. — Der Herr erscheint Petrus . 455
Die hl. Magdalena 458
Die Jünger von Emmaus 462
Die Offenbarung an die Apostel im Abendmahlssaal . . . 467
Der Herr erscheint dem hl. Thomas 471
Die Erscheinung am See Genesareth 474
Die Erscheinung auf dem Berge 479
Rückblick auf das glorreiche Leben hienieden 482

2. Das glorreiche Leben Jesu im Himmel.

Die Himmelfahrt 485
Das Sitzen zur Rechten Gottes 489
Die Tage vor der Ankunft des Heiligen Geistes 493
Die Sendung des Heiligen Geistes 497

IV.

Mystisches Leben Jesu in der Kirche.

	Seite
Das Leben Jesu in der Eucharistie	506
Christus in der Kirche	514
Das Fortleben Christi im christlichen Volke	521
Christus und der Ordensstand	526
Christus und die Hierarchie	531
Die Heiligen der Kirche und Christus	536
Christus und die Welt	541
Schlußbetrachtung	546
Personen- und Sachregister	559
Die sonn- und festtäglichen Evangelien	585

II.

Zeitliches Leben Jesu.

2. Das öffentliche Leben Jesu.

(Fortsetzung.)

F. Das öffentliche Leben vom Tempelweihfeste bis zum Leiden.

Höchst bedeutungsvoll ist dieser Abschnitt durch den Lehrvortrag am Tempelweihfeste, durch das Wunder der Auferweckung des Lazarus und den feierlichen Einzug in die Stadt am Palmtage. Es sind diese drei Thatsachen der Höhepunkt der Selbstoffenbarung Jesu durch die Lehre und die Wunder. Dem entgegen antwortet der Unglaube der Juden nicht bloß durch einen nochmaligen gelegentlichen Angriff auf das Leben des Heilandes, sondern durch den förmlichen amtlichen Beschluß des Hohen Rathes, ihn zu tödten, und infolgedessen durch das Bemühen, in versuchlichem Redekampf einen gesetzlichen Grund zu seiner Tödtung zu finden. Der Heiland triumphirt siegreich über all diese Nachstellungen und ist nun auffallend bemüht, durch stets deutlichere Androhung der Strafe und des Gerichtes das Volk zum Glauben zu bewegen. Der Schauplatz dieses Zeitabschnittes ist theilweise Judäa, hauptsächlich aber Peräa.

Das Tempelweihfest.

Joh. 10, 22. Es war eben das Fest der Tempelweihe zu Jerusalem, und Winter. — 23. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomons. — 24. Da umgaben ihn die Juden und sprachen zu ihm: „Wie lange

hältst du uns hin? Wenn du Christus bist, so sag es uns frei heraus." — 25. Jesus antwortete ihnen: „Ich sage es euch, und ihr glaubet nicht. Die Werke, welche ich im Namen meines Vaters wirke, diese geben Zeugniß von mir: — 26. aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid nicht von meinen Schafen. — 27. Meine Schafe hören meine Stimme: ich kenne sie, und sie folgen mir nach. — 28. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. — 29. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es der Hand meines Vaters entreißen. — 30. Ich und der Vater sind eins." — 31. Da hoben die Juden Steine auf, um ihn zu steinigen. — 32. Jesus entgegnete ihnen: „Ich habe euch viele gute Werke von meinem Vater gezeigt, um welches dieser Werke willen steiniget ihr mich?" — 33. Die Juden antworteten ihm: „Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist." — 34. Jesus antwortete ihnen: „Steht nicht in eurem Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter? — 35. Wenn es diejenigen Götter nannte, an welche die Rede Gottes ergangen ist, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann: — 36. wie saget ihr zu dem, welchen der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott! weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes? — 37. Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben; — 38. thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater." — 39. Da suchten sie ihn zu ergreifen, er aber entging ihren Händen. — 40. Und er begab sich wieder jenseits des Jordan an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte, und blieb daselbst. — 41. Und viele kamen zu ihm und sprachen: Johannes hat zwar kein Wunder gewirkt, — 42. aber alles, was Johannes von diesem gesagt hat, ist wahr. Und viele glaubten an ihn.

Auf das Tempelweihfest fand sich der Heiland wieder in Jerusalem ein.

1. Die Juden fordern vom Heiland eine offene Erklärung über seine Messiaswürde.

Die Umstände dieser öffentlichen und ernsten Anfrage und Forderung waren folgende:

Es war das Tempelweihfest ein Fest, das seit 200 Jahren gefeiert wurde zur Erinnerung und zum Dank für die Reinigung des Tempels vom Greuel des Heidencultus, den der König Antiochus mit Gewalt eingeführt, Judas der Makkabäer aber nach Eroberung der Stadt hinausgeschafft hatte (1 Makk. 4, 52. 59. 2 Makk. 10, 5—8). Das Fest wurde sehr feierlich begangen, besonders durch Anzünden von Lichtern in den Häusern, weshalb es auch das Fest der Lichter oder das Laubhüttenfest des Monats Casleu (December)

genannt wurde. Alles erinnerte an Dankbarkeit gegen Gott (Joh. 10, 22). — Der Schauplatz der Anfrage war der Tempel, immer der Ort der Offenbarung des Messias, im besondern aber die Säulenhalle Salomons, der östliche Abschluß des Tempelhofes, der einzige Rest der kolossalen Unterbauten des salomonischen Tempels, auf denen nun wieder eine Prachthalle hergestellt war. Dort wandelte der Heiland lehrend auf und ab, weil wegen der häufigen winterlichen Regen die Lehrvorträge wohl nicht in den Vorhöfen unter freiem Himmel gehalten werden konnten (ebd. 10, 22. 23).

Die Forderung und Anfrage selbst geht von den Juden, von der pharisäisch gesinnten und Jesus feindlichen Partei aus, und zwar sehr auffällig, ernst und fast drohend. Sie umringen den Heiland in der Säulenhalle Salomons und fragen, wie lange er sie in Spannung und Aufregung halten wolle; wenn er Christus sei, möge er es unumwunden und rund heraus sagen (ebd. 10, 24). Man sieht aus den Worten, wie tief eben diese Frage das Volk aufwühlte. — Die Forderung selbst kam nicht vom Guten. Der Heiland hatte sich über sein Wesen schon klar genug ausgesprochen für jeden, der guten Willens war (ebd. 5, 26; 6, 35; 7, 38; 8, 12. 18. 58; 10, 25). Aber so waren sie: wenn er redete, verlangten sie Zeichen (ebd. 2, 18; 6, 30); wenn er Zeichen vollbrachte, Reden; wenn er sich selbst bezeugte, verwarfen sie sein Wort als Selbstzeugniß (ebd. 8, 13); wenn er sich auf die Zeichen und das Zeugniß des Vaters berief, forderten sie ein Bekenntniß von ihm (Schanz). Die Forderung ging jedenfalls aus der Absicht hervor, auf eine klare Aussage seinerseits gegen ihn vorzugehen, sei es bei dem Synedrium, sei es bei den Römern; denn der Messias war der Auffassung der Juden nach ein geistlich-weltlicher Herrscher. Es war also nicht Gläubigkeit, sondern wieder Böswilligkeit, welche die Forderung veranlaßte.

2. Der Heiland bezeugt sich als wahren Gott.

In der Antwort thut der Heiland ein Dreifaches.

Erstens umgeht er die directe Beantwortung der Frage, ob er der Messias sei[1]. Und warum? Einmal, weil er nicht darauf direct antworten konnte; er konnte nicht geradezu bejahen, weil er nicht

[1] Im griechischen Text heißt es: Ich habe es euch gesagt.

der Messias in ihrem Sinne war; auch nicht verneinen, weil er der wahre Messias war. — Dann war es auch nicht nöthig; denn, wie er selbst sagt, hatte er sich genugsam bezeugt und selbst durch Wunder ausgewiesen (Joh. 10, 25). — Endlich war es ganz unnütz; denn sie glaubten doch nicht und wollten nicht glauben. Er gibt auch, wie er schon öfter gethan, den Grund dieses Unglaubens an (ebd. 10, 26; 6, 44), weil sie nämlich nicht seine Schäflein seien, die ihm folgen und seine Stimme hören (ebd. 10, 26. 27), im Gegentheil, nicht bloß im Unglauben verharren, sondern ihn und seine Schäflein verfolgen, indem sie dieselben in Acht legen (ebd. 9, 22). — Der Heiland gibt in dieser ausweichenden Antwort nicht weniger als vier Beweggründe zum Glauben an ihn. Erstens führt er hier kurz alle Beweisgründe, die er bereits für seine Gottheit gegeben, zusammen an: das Zeugniß der Wunder, das Zeugniß des Vaters und sein eigenes (ebd. 10, 25); zweitens macht er dem gegenüber die Juden aufmerksam auf ihre ungläubige Gesinnung (ebd. 10, 25. 26); drittens hält er ihnen das glückliche Los seiner Schäflein vor Augen, die an ihn glauben, nämlich ihre Sicherheit und ewige Glückseligkeit (ebd. 10, 27. 28); viertens gibt er den Juden das Verhängnißvolle ihres Unglaubens und die Vergeblichkeit ihrer Feindschaft gegen ihn und seine Schäflein (ebd. 10, 26. 28) zu bedenken.

Dieses letztere gibt nun dem Heiland zweitens Veranlassung, seine wahre Gottheit und persönliche Sohnschaft zu bezeugen. Trotz eures Unglaubens, fährt der Heiland fort, werde ich meine Herde sammeln und zum Ziele führen, und niemand ist im stande, sie meiner Hand zu entreißen (ebd. 10, 28). Als Grund gibt er an: Was der Vater mir gegeben (d. h. die göttliche Macht), ist über alles, oder nach einer andern Lesart: der Vater, der über allen ist, hat die Schäflein mir gegeben, und wenn sie in meiner Hand sind, sind sie auch in der Hand des Vaters, und niemand wird sie ihm entreißen (ebd. 10, 29), denn „ich und der Vater sind eins" (ebd. 10, 30), nicht bloß eins durch Uebereinstimmung des Willens, sondern durch die Einheit und Selbigkeit der Macht und deshalb auch der Natur und Wesenheit. Der Heiland bezeugt hier also seine wahre Gottheit und Wesenseinheit mit dem Vater aus der Einheit und Selbigkeit der Macht. Zwei sind sie den Personen, eins der Natur nach. So verstanden es ganz richtig die Juden. Sie sagen

ja, er läſtere Gott, mache ſich zu Gott, da er nur ein Menſch ſei (Joh. 10, 33), und deshalb wollen ſie ihn ſteinigen (ebd. 10, 31). Er ſagt alſo den Juden mehr, als ſie gefragt hatten, ja es iſt die klarſte und deutlichſte Bezeugung der Gottheit, die er bisher abgegeben, obgleich er ſich bloß indirect Gott, direct Sohn Gottes nannte, wahrſcheinlich, um ſeine Zuhörer zu ſchonen.

Drittens beſtätigt der Herr dieſes Zeugniß von ſeiner Gottheit. Als die Juden ihn wegen dieſer Ausſage ſteinigen wollten, nahm er ſie nicht nur nicht zurück, ſondern beſtand auf ihr und bewies ſie aufs neue. Zuerſt zwar bannte er den Aufruhr und die Wuth der Juden dadurch, daß er ſie ganz unerwartet an ſeine Wohlthaten erinnerte, für die ſie ihn jetzt ſteinigen wollten, und dadurch, daß er ihnen zu bedenken gab, wie an und für ſich nichts Anſtößiges darin liege, wenn er ſich Sohn Gottes nenne, da auch die Sendboten Gottes, Könige und Propheten, ja gottloſe Richter, in der Schrift Söhne Gottes genannt würden (Ex. 7, 1; 22, 28. Pſ. 81, 6). Durch dieſe geſchickte Doppelwendung bannte er die wüthende Menge und nöthigte ſie, die Unterredung wieder aufzunehmen. Aber ſelbſt die letztere Einwendung, die wie eine Einräumung zu beginnen ſchien, macht er zu einem neuen Beweiſe ſeiner Ausſage. Denn, ſagt er, wenn man ſchon die Propheten, ohne die Schrift zu verletzen, Söhne Gottes nennen kann, um wie viel mehr ihn, den der Vater geheiligt (geweiht, geſalbt; 1 Kön. 7, 1. Jer. 1, 5. Ex. 13, 2) durch die Mittheilung der göttlichen Natur und in die Welt geſchickt (Joh. 10, 34. 35. 36). Alle die Propheten und Könige waren nur Schatten und Vorbilder, er iſt der eigentliche Sohn Gottes. Ferner möchten ſie nur auf die Wunder ſehen, die der Vater durch ihn wirkt; die bewieſen genugſam, daß der Vater in ihm ſei und er im Vater, was ſo viel iſt, als er und der Vater ſeien eins (ebd. 10, 37. 38). So nimmt der Herr alſo vor der Androhung der Steinigung das Zeugniß von ſeiner Gottheit nicht nur nicht zurück, ſondern wiederholt und beſtätigt es feierlich.

3. Der Heiland entzieht ſich der Gewalt der Juden und geht nach Peräa.

Die Antwort der Juden war, daß ſie den Herrn ergreifen wollten, um ihn zu ſteinigen oder gefangen zu nehmen. „Er aber entzog ſich ihren Händen“ (ebd. 10, 39). Wie es ſcheint, hatten ſie ihn alſo ſchon gefaßt, und ſo war es entweder ſeine ehrfurcht-

gebietende Erscheinung oder ein anderes Wunder, das den Plan seiner Feinde vereitelte.

Von Jerusalem ging der Herr an den Jordan und über denselben nach Peräa, in die Gegend, wo Johannes zuerst getauft und der Herr selbst seinen Lehrwandel begonnen hatte. Dort wirkte er (Joh. 10, 40), und zwar mit mehr Erfolg als in Judäa. Da lebte unter dem Volke die Erinnerung an den großen hl. Johannes und sein Wirken und namentlich an sein Zeugniß von Jesus noch fort. Nun kam er selbst, und das Zeugniß des Johannes und die großen und vielen Wunder Jesu, denen gegenüber Johannes keine Wunder aufzuweisen hatte, ließen sie in dem Heilande denjenigen erkennen, von dem Johannes Zeugniß abgelegt hatte, und viele glaubten an ihn (ebd. 10, 41. 42). Ganz richtig erkannten sie das Verhältniß des Johannes zu Jesus. Johannes war weniger als er, aber seine Bedeutung und Wichtigkeit bestand in dem Zeugnisse, das er von Jesus abgelegt. Wie Johannes einst mit seinem Zeugnisse dem Erscheinen des Heilandes vorausgearbeitet hatte, so hörte er, bereits todt, nicht auf, für denselben zu zeugen, und hinwieder bewahrheitete der Heiland seinen treuen Jünger vor allen, die rechten Sinnes und guten Willens waren.

Dieses Tempelweihfest bestätigt die alte Wahrheit: Jerusalem und der Tempel sind die Stätte der Offenbarung und der Herrlichkeit des Messias, der Knoten seiner und des Volkes Schicksale wird hier geschürzt. Die Erscheinung Jesu bringt die jüdische Welt in Aufregung; er ist die Lebensfrage, welche das Volk am tiefsten bewegt. Dem ungeduldigen und stürmischen Fragen, ob er der Messias sei, antwortet der Heiland mit der klarsten und herrlichsten Offenbarung seiner Gottheit und göttlichen Sohnschaft. Immer und überall ist der Ausspruch des Heilandes als eine der wichtigsten Selbstbezeugungen über seine Gottheit angesehen worden. — Auch das Charakterbild des Herrn offenbart sich glänzend und majestätisch in seiner übermenschlichen Ruhe und Freiheit mitten in dem Getümmel der Widerreden und des tödtlichen Hasses und gottesmörderischen Auflaufes; namentlich aber in der wundervollen Klugheit und Gewandtheit, mit der er die wüthenden und stürmenden Haufen durch zwei dazwischen geworfene kühne Gedanken hemmt und bannt. — Jerusalem und der Tempel sind aber, wie die Stätte der Offenbarung, so auch der Ort des Widerspruches und Unglaubens.

Gegen diese Offenbarung der Wahrheit und gegen diese Gotteserscheinung verbeißt sich der Widerstand in Unglauben und Hartnäckigkeit immer mehr. Der Herr kann sich inmitten seines Volkes nicht mehr blicken lassen ohne Gefahr, durch dessen Hand getödtet zu werden. So weit ist es gekommen, daß sie den Messias im eigenen Tempel und mit den Steinen seines Tempels tödten wollen. Das wäre die rechte Tempelweihe gewesen und so recht der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte! Wer sieht darin nicht die gerechte Vergeltung, wenn das Volk seinerseits dereinst unter den Steinen seines Tempels verendet und begraben wird! — Der dunkle und gewittervolle Tag des Tempelweihfestes klärt sich aber noch in einen heitern und freundlichen Abend auf durch das gläubige Entgegenkommen des Volkes jenseits des Jordan. Wenn abends, nachdem die Sonne untergegangen, die Höhen Jerusalems bereits im Schatten versinken, dann flammen die Berge jenseits am Jordan noch hoch auf im Regenbogenschimmer des leuchtenden Gestirnes.

Die Zahl der Auserwählten und die Verwerfung Israels.

Luc. 13, 23. Einer aber sprach zu Jesus: „Herr, sind es wenige, die selig werden?" Da sprach er zu ihnen: — 24. „Bemühet euch einzugehen durch die enge Pforte; denn ich sage euch: „Viele werden suchen einzugehen und es nicht vermögen. — 25. Wenn der Hausvater hineingegangen ist und die Thüre verschlossen hat, dann werdet ihr draußen stehen und euch anschicken, an die Thüre zu klopfen und zu sagen: Herr, thu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sprechen: Ich kenne euch nicht, woher ihr seid. — 26. Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und du hast auf unsern Straßen gelehrt. — 27. Und er wird zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, woher ihr seid, weichet von mir alle, ihr Uebelthäter. — 28. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes sehet, euch aber hinausgestoßen. — 29. Und sie werden kommen von Aufgang und Niedergang, von Mitternacht und Mittag und zu Tische sitzen im Reiche Gottes. — 30. Und siehe, Letzte werden Erste und Erste Letzte sein."

1. Die Frage nach der Zahl der Auserwählten.

Die Umstände des Geheimnisses waren folgende:

Der Ort war Peräa. Da, vielleicht gelegentlich eines Lehrvortrags oder einer Unterhaltung über Weg (Luc. 13, 22), wurde die Frage an den Heiland gestellt, ob wenige selig würden (ebd. 13, 23).

Der Fragende mag ein Jünger oder jemand aus dem Volke gewesen sein. Aus dem Zusammenhange könnte man schließen, der Fragende sei von jüdischen Vorurtheilen befangen gewesen, Israel könne nicht verstoßen werden, weil es Abraham zum Vater habe (Joh. 8, 33. 39. Matth. 3, 9). Jedenfalls wurde die Frage bloß bezüglich Israels gestellt.

Die Frage selbst, ob wenige selig würden, enthält wenigstens eine große Nutzlosigkeit, wenn nicht auch Vorwitz, kindische Furcht und Trägheit im geistlichen Leben. Was soll es auch nützen, zu wissen, ob viele oder wenige gerettet werden? Höchstens verleitet es zu Entmuthigung oder Vermessenheit und Trägheit.

2. Antwort des Heilandes.

Der Heiland weiß in seiner Klugheit und Liebe der nutzlosen Frage gleich eine nützliche Seite abzugewinnen in seiner Antwort, die drei Theile enthält.

Erstens antwortet der Heiland nicht direct auf die Frage bezüglich der Thatsache, daß wenige selig werden, und zwar aus obigem Grunde. Er sagt nur, daß „viele" nicht zur Seligkeit gelangen werden, und zwar aus eigener Schuld (Luc. 13, 24).

Zweitens betont er vielmehr die Ursachen, weshalb viele nicht die Seligkeit erlangen, und bietet dadurch die Mittel, die zur Seligkeit führen. Dieser Ursachen und Mittel sind zwei. Die erste Ursache der Verdammung ist, weil viele sich nicht Mühe geben, durch die enge Pforte zu gehen, die allein zur Seligkeit führt (Matth. 7, 14). Diese enge Pforte der Seligkeit aber ist die Abtödtung der Leidenschaften durch Beobachtung der Gebote und der Räthe. Das erste wenigstens muß sein (Luc. 13, 24). — Die zweite Ursache ist die Vernachlässigung der Zeit der Gnade und Langmuth Gottes. Der Heiland führt dieses durch ein anschauliches Bild aus dem täglichen Familienleben aus, wie nämlich der Hausvater seine ausbleibenden Gäste und Hausgenossen erwartet und endlich, des Wartens müde, aufsteht, das Haus schließt und sie unerbittlich als „Fremde" (ebd. 13, 25) und „Uebelthäter" (ebd. 13, 27) abweist.

Drittens führt der Heiland als Beweggrund, doch die Zeit der Gnade zu benützen, die Strafe dieser Ausschließung und Aus-

stoßung, die endgiltig beim Gericht stattfindet, sehr kräftig aus. Die Strafe ist vor allem unerbittlich, alles Klagen und alle Vorstellungen über ehemalige Zugehörigkeit zur Familie und über Freundschaftsbeziehungen zum Hausvater nützen nichts (Luc. 13, 25—27). — Ferner ist die Strafe bitter wegen der Pein des Verlustes am Messiasreiche, das dargestellt ist unter dem Bilde eines Palastes, in welchem eine große Menge ein herrliches Fest und Gastmahl feiert (ebd. 13, 28). Der Verlust ist geschildert in dem Schmerz des Gewissens und der Sinne, der angedeutet ist durch das „Weinen und Zähneknirschen", dem Ausdruck der Verzweiflung und Wuth. — Endlich ist die Strafe hart durch die Verdemüthigung, indem statt der Hausangehörigen, die ausgeschlossen sind und vor der Thüre stehen, Fremde und Verachtete ihre Plätze einnehmen (ebd. 13, 29), und so Erste Letzte und Letzte Erste werden (ebd. 13, 30).

3. Bedeutung der Antwort.

Die Hauptbedeutung dieser Antwort liegt darin, daß sie eine öffentliche und feierliche Voraussagung und Begründung der Verwerfung Israels und der Berufung der Heidenvölker ist. Offenbar sind mit den Hinausgestoßenen die Juden gemeint. Der Heiland sagt es ganz ausdrücklich, sie seien die Ausgeschlossenen (Luc. 13, 28), und die Beschreibung des himmlischen Reiches mit Abraham und den Propheten als den vorzüglichsten Theilnehmern am Gastmahl stimmt damit. Die Israeliten waren wirklich Hausgenossen Gottes (Is. 63, 16), ja Kinder des Hauses durch das beständige Wohnen und Ziehen Gottes mit ihnen, durch die Opfergemeinschaft und die Mittheilung der Offenbarung und endlich durch die Blutsverwandtschaft mit dem Messias (Hebr. 2, 14). Sie thaten sich auch nicht wenig zu gute darauf, hielten sich für die Ersten (Luc. 13, 30) und meinten, Gott könne sie wegen des Tempels nicht verlassen. Gerade so, wie es in dem Gleichnisse vom Hausvater gesagt ist, hatte sich auch Gott gegen Israel benommen. Jetzt war es spät geworden, und mit dem Messias war die letzte Gnadenfrist gekommen, und sie verschmähten sie. — Deshalb ist die Strafe der Verwerfung sicher, unerbittlich und hart, namentlich durch den Gedanken, daß statt ihrer, „der Kinder des Reiches", die Heiden ihre Plätze haben sollten. Zum erstenmal kündet der Heiland so deutlich und öffentlich

die Verwerfung Israels und die Auserwählung der Heiden an, und zwar ganz im Einklange mit den großen Prophezeiungen (Gen. 18, 18; 22, 18. Is. 60, 3). Selbst, daß nur ein Rest Israels gerettet werden sollte, war schon prophezeit (Is. 10, 19 f.).

Das Geheimniß hat auch eine allgemeine Bedeutung. Es lehrt uns, daß wir uns nicht mit spitzfindigen und müßigen Fragen im geistlichen Leben abgeben sollen, wie z. B. die vorliegende von der kleinen Zahl der Auserwählten. Die Art und Weise, wie der Heiland sich dieser Frage gegenüber benimmt, zeigt uns den praktischen Griff. Statt die Frage zu erörtern, leitet er uns lieber an, die Mittel, die sicher zur Seligkeit führen, zu ergreifen und zu benützen. Ueber dieselben läßt er uns nicht im Unklaren. Es ist gewiß sehr müßig, zu untersuchen, ob überhaupt viele oder wenige selig werden, aber von unendlicher Wichtigkeit ist es, zu wissen, ob wir zur Seligkeit gelangen, und wenn es möglich wäre, sollten wir alles aufbieten, uns Gewißheit zu verschaffen, ob wir auf dem Wege zur ewigen Seligkeit sind. Der Heiland gibt uns darüber sichere Auskunft, nämlich das „Ringen" und die „enge Pforte". Wenn wir die Leidenschaften nicht gewähren lassen, wenn wir Gewalt brauchen gegen sie, wenn es uns schwer fällt, dann sind wir auf dem rechten Wege. Die Mühe, die wir uns geben im Dienste Gottes, ist ein Unterpfand der ewigen Seligkeit. Thorschluß für die ganze Menschheit ist das letzte Gericht, für jeden einzelnen Menschen der Augenblick des Todes.

Der Einschüchterungsversuch durch Herodes und die Pharisäer.

Luc. 13, 31. An demselben Tage traten einige Pharisäer hinzu und sprachen zu Jesus: „Geh fort und entferne dich von hier; denn Herodes will dich tödten." — 32. Und er sprach zu ihnen: „Gehet hin und saget diesem Fuchse: Siehe, ich treibe die Teufel aus, und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich enden. — 33. Aber heute, morgen und an dem folgenden Tage muß ich noch wandeln; denn es will nicht geschehen, daß ein Prophet außerhalb Jerusalem umkomme. — 34. Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest und steinigest die, welche zu dir gesandt werden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln wie ein Vogel seine Brut unter die Flügel, und du hast nicht gewollt! — 35. Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen. Ich sage euch aber: Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis daß die Zeit kommt, da ihr sagen werdet: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Während der Heiland in Peräa wirkte, kamen eines Tages Pharisäer und warnten ihn vor Herodes: er solle Peräa verlassen, Herodes stelle ihm nach dem Leben (Luc. 13, 31). Peräa gehörte nämlich zur Herrschaft des Herodes (vgl. Einl. I. Bd., S. 2).

1. Der Einschüchterungsversuch.

Daß Herodes irgendwie an der Nachricht, welche die Pharisäer dem Heilande zutrugen, wirklich betheiligt war, scheint außer Zweifel. War die Meldung, daß Herodes dem Heilande nach dem Leben strebe, bloß eine Erfindung der Pharisäer, so ist nicht ersichtlich, wie der Heiland, der ja alles genau wußte, an Herodes eine Botschaft richten konnte. Das hätte den Heiland selbst bloßgestellt und lächerlich gemacht. Herodes mußte also so oder so mit im Spiele sein bei dem **Vorgehen der Pharisäer.**

Wie aber Herodes an dem Vorgang betheiligt war, ist ungewiß. Es ist leicht denkbar, daß Herodes, der vielleicht eben in Peräa anwesend war, durch die Nachricht von der Ankunft des Heilandes und von seinem Wirken beunruhigt wurde, wie ehemals in Galiläa nach dem Morde an Johannes (Luc. 9, 7—9). Er wünschte ihn fort aus seinem Gebiete, theils aus Gewissensangst, theils aus Rücksicht vor den Juden, denen es nicht genehm sein konnte, daß der verhaßte Mann in seinem Gebiete Schutz und Freiheit fand. Herodes hätte den Heiland wohl tödten können, allein der Mord an Johannes hatte ihm schon genug Gewissensangst bereitet; er scheint auch als Lebemann aus sich Gewaltmaßregeln abhold gewesen zu sein, und überdies mußte er auch mit dem Volke rechnen, das den Heiland hoch ehrte. Er mag deshalb darin ein Auskunftsmittel gefunden haben, daß er dem Heiland durch die Pharisäer drohen ließ, wenn er nicht Peräa verlasse. Dieses scheint am besten zu passen zu den Worten, welche der Heiland ihm entbieten ließ.

Es ist aber auch möglich, daß das Ganze ein schändliches Gewebe der Pharisäer war. Vielleicht lagen sie dem Herodes an, den Heiland zu tödten; so waren sie nämlich den gefürchteten Gegner los, ohne beim Volke Gefahr zu laufen. Wenn nun Herodes aus obigen Gründen sich nicht entschließen konnte, gewaltsam gegen den Herrn vorzugehen, so konnten sie es ihm doch nahe legen, wenigstens durch Todesdrohung ihn zu schrecken und zum Verlassen seines Gebietes zu vermögen. So war, mochten sie denken, der Herr ge-

zwungen, wieder Judäa zu betreten, wo er ihren Schlingen nicht entging. Sie boten sich also wohl dem Herodes an, in seinem Namen die Drohung zu hinterbringen. Die Worte, welche in der Antwort des Herrn die Pharisäer betrafen, bestätigen auch diese Annahme. Das ist gewiß, daß die Pharisäer nicht aus Freundschaft für den Heiland die Botschaft brachten. Es war ein gemeiner Streich, zu dem die Herodianer und Pharisäer sich wieder zusammenthaten.

2. Die Antwort des Heilandes.

Durch die Antwort gibt der Heiland zu erkennen, daß er das ganze Gewebe durchschaue. Die Antwort selbst hat zwei Theile, entsprechend den Urhebern der Drohnachricht.

Der erste Theil ist die Antwort für Herodes. Er nennt ihn „Fuchs" und bezeichnet damit nicht bloß die Rolle, die er in diesem Streiche spielt, sondern überhaupt seinen Charakter, der nicht sowohl Kraft, Muth und Gewalt als vielmehr Eigensucht mit List und Ränkesucht war. Er läßt ihm sagen, er kehre sich nicht an die Drohung, er werde vor wie nach (das bedeutet das „heute und morgen und übermorgen", Os. 6, 3) fortfahren zu arbeiten und Wunder zu wirken, die Herodes so zu schrecken schienen, dann vollende er, höre auf oder werde vollendet durch den Tod (Luc. 13, 32).

Die Antwort an die Pharisäer, die ihn um jeden Preis tödten wollten, entweder durch Herodes oder dadurch, daß sie ihn vermochten, Peräa zu verlassen und Judäa zu betreten, wo der Tod seiner harrte, lautete, er werde, obgleich er sich für den Augenblick nicht nach ihrem Wunsche richte, schon noch gehen und Peräa verlassen. Er habe noch eine Wanderung von bestimmter Dauer vor, mit der wahrscheinlich die letzten Reisen Jesu von diesem Augenblick an gemeint sind, nämlich die Reise zur Auferweckung des Lazarus, nach Ephrem, Samarien und Jericho (ebd. 13, 22; 17, 11; 18, 31); es sei eine Wanderung nach Jerusalem und zum Tode, wie sie es wünschten; denn es sei nicht möglich, daß ein Prophet außerhalb Jerusalem ums Leben kommen könne (ebd. 13, 33). Damit bezeichnet er Jerusalem als den eigentlichen Herd aller Verschwörung und Feindseligkeit gegen ihn. Nicht vor Herodes ist zu fürchten, sondern vor Judäa und Jerusalem.

Bei dem Namen Jerusalem geht der Herr schmerzbewegt über zu einer ergreifenden Ansprache an die Stadt als Haupt und Trägerin der ganzen Nation. Er thut dabei ein Dreifaches. Zuerst hält er Jerusalem in einem großartigen und rührenden Bilde die Gnade und Barmherzigkeit vor, deren es von Gott gewürdigt ward von Anbeginn bis zur Stunde durch all die Propheten bis auf Christus. Diese Liebe und Barmherzigkeit Gottes führt der Heiland in dem rührenden Vergleich der Sorge einer Henne für ihre Küchlein vor, wie sie dieselben überwacht, unter ihre Flügel versammelt und schützt (Luc. 13, 34). Er scheint an das schöne Bild anzuspielen von dem Gottesadler, welcher das Volk aus Aegypten durch die Wüste trug und von seinem Gnadenthron in Jerusalem aus wie mit Fittichen schützte (Deut. 32, 11. Is. 31, 5). — Dagegen hält der Heiland zweitens der Stadt ihre Undankbarkeit und ihre Gefühllosigkeit, Härte und Grausamkeit vor, indem sie die Propheten und Sendboten Gottes der Reihe nach mordet und steinigt und nun selbst den Messias mit demselben Schicksal bedroht. Die Geschichte Israels ist eine Geschichte der Vergeudung von Gnaden und Liebeserweisen Gottes (Luc. 13, 34). Wie kräftig ist der Widerstand der menschlichen Bosheit gegen die größten Gnadenerweise Gottes ausgedrückt in den Worten: Ich habe gewollt, und du hast nicht gewollt (ebd.)! — Endlich verkündet der Herr der unseligen Stadt die Strafe. Er will sie und den Tempel verlassen, in dem er jahrhundertelang gewohnt, von ihm seinen Schutz zurückziehen und ihn der Verödung und Verwüstung preisgeben, bis man ruft: „Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn", d. h. bis zur Zeit, da ganz Israel sich zu ihm bekehren wird (Röm. 15, 25. 26), am Ende der Zeiten.

3. Schlußfolgerungen.

Es erregt Mitleid, wenn man betrachtet, von welchem Netze gemeiner und böswilliger Anschläge der Herr überall umgarnt ist, wie sich alles gegen ihn verschwört und die Schlingen sich immer dichter und enger um ihn zusammenziehen. Keine Gegend bietet mehr Sicherheit; List und Drohung werden gegen ihn aufgeboten.

In alledem bleibt der Herr sich seines Amtes und seines Ausganges klar bewußt. Er durchschaut alle Anschläge und blickt mit unerschütterlicher Ruhe auf ihre Entwicklung und Vollendung und

entzieht sich ihnen nicht. Er hat seinen festen Plan, er verfolgt ihn, und keine Drohung bringt ihn von demselben ab. Im Gegentheil, wer eigentlich droht, das ist er. Es ist leider das einzige Mittel, das ihm der Unglaube und die Verstocktheit übrig lassen. Offen und feierlich verkündet er jetzt immer wieder die Strafe und das Gericht, aber mit immer erneuten Beweisen und Angeboten der Barmherzigkeit. Es ist der „Hausvater", der bis in die späte Nacht seine säumenden Kinder erwartet und immer wartet. Wie eine sorgende Mutterhenne ruft er immer wieder und breitet seine Flügel aus, um zu hegen und zu schützen. Es ist die letzte Anstrengung des guten Hirten, seine Herde, die dem Untergang geweiht ist, zu retten (Zach. 11, 4). Die Töne seiner Klage wie seiner ernsten Ironie (Luc. 13, 33) haben etwas Herzdurchschneidendes.

Das Gastmahl beim Pharisäer. — Erster Theil: Der Wassersüchtige.

Luc. 14, 1. Und es geschah, als Jesus in das Haus eines Obersten von den Pharisäern am Sabbate ging, um da zu speisen, beobachteten auch sie ihn genau. — 2. Und siehe, ein wassersüchtiger Mensch war vor ihm. — 3. Und Jesus nahm das Wort und sprach zu den Gesetzgelehrten und Pharisäern: „Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen?" — 4. Sie aber schwiegen. Da faßte er ihn an, heilte ihn und ließ ihn gehen. — 5. Und er redete sie an und sprach zu ihnen: „Wer von euch, dessen Esel oder Ochs in eine Grube gefallen, würde ihn nicht sogleich herausziehen am Tage des Sabbats?" — 6. Und sie konnten ihm darauf nicht antworten.

Wahrscheinlich spielt auch dieses Geheimniß noch in Peräa, vielleicht mehr im Binnenlande. Peräa hatte eine starke jüdische Bevölkerung und stand in lebhaftem Verkehr mit Judäa. Die Lage der Parteien war ungefähr dieselbe. Auch hier gab es viele Pharisäer und Schriftgelehrte, wie theils aus dem vorigen Geheimniß schon ersichtlich ist (Luc. 13, 31).

1. Die Versuchung.

Der Heiland trat an einem Sabbat in das Haus eines vornehmen Pharisäers, um das Mittagsmahl einzunehmen, und wahrscheinlich auf die Einladung des Hausherrn hin. Diese Einladung mag wohl nicht gerade aus böser Absicht ergangen sein. Allein wohlwollend war die Gesinnung gegen den Heiland nicht. Die Tafelgesellschaft war zusammengesetzt aus Pharisäern und Schrift-

lehrern (Luc. 14, 3) von reinem Wasser der That und der Gesinnung nach, wie sich noch weiter aus dem Geheimnisse ergibt. Deshalb heißt es ausdrücklich, daß sie ihn beobachteten (ebd. 14, 1), ob er sich etwas gegen ihre Anschauungen und Gebräuche erlaube. Das war für den Herrn sehr unangenehm. Aber der Herr nahm, wie anderwärts, die Einladung an. Es ist dieses immer ein schönes Zeichen seines großen, weiten und selbstlosen Herzens.

Eine zweite Versuchung, wie es scheint gleich beim Beginne der Tafel, gab es für den Herrn in dem Erscheinen eines armen Wassersüchtigen. Wahrscheinlich war der Kranke, getrieben von Noth und Vertrauen, selbst durch die offenen Thüren in den Gastsaal gekommen (ebd. 14, 2). Wie es scheint, sprach er nichts, vielleicht aus Furcht vor den Pharisäern, weil es ein Sabbat war. Das ist gewiß sehr ehrenvoll für den Heiland, der, wie ein Hirt von seinen Schäflein, immer umgeben ist von Nothleidenden und Unglücklichen. So war, um so zu reden, die ganze Tafel für den Herrn voll von Versuchungen und Schlingen.

2. Die Gegenversuchung.

Wenn die Pharisäer ihm durch das Zuschieben des Kranken eine Falle legten, so bereitete er ihnen hinwieder auch eine. Der Heiland überrieht den Kranken nicht, das Mitleid drängt ihn zu heilen; andererseits aber wußte er wohl, wie die Pharisäer ihn beobachteten und ihn öfter wegen seiner Heilungen am Sabbat der Sabbatschändung beschuldigt hatten. Was thut nun der Heiland? Er fragt einfach die Pharisäer und Gesetzlehrer, ob es erlaubt sei, am Sabbat zu heilen (ebd. 14, 3). Das thut er aus folgenden Gründen. Sie sollten nachdenken, ob Vernunft und Gewissen das nicht erlaubten. Er will sehen, ob sie einfach und aufrichtig die Wahrheit suchten und ob sie aus seinen Belehrungen Nutzen gezogen. Sie selbst sollten endlich es ihm erlauben zu heilen, damit sie ihn nicht anklagen könnten. Es war dieses auch eine wahre Versuchung für sie.

Wie bestehen nun die Pharisäer die Versuchung? Nach der Ueberzeugung, die sie stets aussprachen, hätten sie antworten sollen, es sei nicht erlaubt. Das sagen sie nicht, weil sie sich vor einer schneidigen Widerlegung fürchten. Sie sagten aber auch nicht, es sei erlaubt, weil sie sich nicht selbst widersprechen und sich bloßstellen

und der Wahrheit Zeugniß geben wollten. Deshalb antworteten sie nicht und schwiegen (Luc. 14, 4). Das war eben die Unehrlichkeit, die sie stets spielten und an der sie endlich zu Grunde gingen.

3. Die Entscheidung.

Die Entscheidung und Antwort auf die Frage gab der göttliche Heiland nun selbst, und zwar eine doppelte.

Zuerst eine thatsächliche, indem er den Kranken berührte, heilte und entließ (ebd. 14, 4). Damit gab er nicht bloß einen neuen Beweis seiner Macht und Güte, sondern auch eine neue göttliche Bestätigung seiner Lehre über die Sabbatheiligung.

Die zweite Antwort bestand in der Frage an die Pharisäer, ob jemand von ihnen, wenn sein Ochs oder Esel in den Brunnen falle am Sabbat, dieselben liegen lasse oder herausziehe. Das Gleichniß war praktisch und schlagend, so daß ihn niemand widerlegen konnte. Also schwiegen sie wieder (ebd. 14, 6). Das Gegentheil ist eben unvernünftig, und niemand handelte danach trotz der Strengheit des Sabbatgebotes. Es muß also nicht gegen dasselbe sein. Vernunft und Offenbarung widersprechen sich da nicht. Ebensowenig aber auch nicht bezüglich der Krankenheilung. Oben (bei der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand, I. Bd. S. 300) bediente sich der Heiland auch desselben Vergleiches, aber hier wieder in einem andern Bilde. Die Beziehung zwischen einem Thier, das in das Wasser fällt, und einem Menschen, der an Wassersucht stirbt, ist auffallend gut und treffend gewählt. Wenn der Heiland auch dasselbe sagt, sagt er es doch immer auf eine andere Weise.

Das Gastmahl beim Pharisäer. — Zweiter Theil: Parabel von der Rangordnung beim Hochzeitsmahl.

Luc. 14, 7. Jesus sagte aber zu den Geladenen ein Gleichniß, als er bemerkte, wie sie sich die ersten Plätze auswählten, und sprach zu ihnen: — 8. „Wenn du zu einem Hochzeitsmahle geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, damit, wenn etwa ein Vornehmerer als du von ihm geladen wäre, — 9. derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, nicht komme und zu dir sage: Mache diesem Platz! und du alsdann mit Schande untenan sitzen müsstest; — 10. sondern, wenn du geladen bist, so gehe hin und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, er zu dir spreche: Freund, rücke weiter hinauf! Dann wirst du

Ehre haben vor denen, die mit zu Tische sitzen. – 11. Denn ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden."

Die Heilung des Wassersüchtigen war gleichsam die Einleitung zum Gastmahl. Gleich darauf trug der Herr die Parabel von der Rangordnung beim Hochzeitsmahle vor.

1. Die Veranlassung zur Parabel.

Die erste Veranlassung war die Unbescheidenheit, die Anmaßung und der Hochmuth, der sich an den geladenen pharisäischen Gästen kundgab bei der Besetzung der Plätze. Der Heiland bemerkte nämlich, wie sie wohl nicht bloß in Gedanken und geheimen Wünschen, sondern selbst äußerlich sich an die ersten Plätze drängten (Luc. 14, 7). Selbst darin zeigte sich ihr Stolz und ihre Selbstüberschätzung, wie es der Heiland anderswo betont (Marc. 12, 39. Matth. 23, 6. Luc. 20, 46). Nicht einmal die Gegenwart eines hohen fremden Gastes hielt sie von dieser Ungebührlichkeit und Anmaßung zurück. Es war dieses nur eine Seite ihres Stolzes. So dachten sie nämlich auch von sich in geistlicher Beziehung. Auch im Reiche Gottes mußten die ersten Plätze ihnen gehören. Es waren also richtige Pharisäer, die der Heiland vor sich hatte.

Die zweite Veranlassung war die schöne Gewohnheit des Heilandes, überall Gutes zu thun in Wort und That. Es ging diese Gewohnheit hervor aus seinem herzlichen Seeleneifer und aus dem Verlangen, den Seelen zu nützen. Er ist nicht bloß Tischgenosse und Gesellschafter, sondern auch Wohlthäter und Arzt, Arzt nicht bloß des Leibes, wie an dem Wassersüchtigen, sondern auch der Seele. Seine Tischgenossen waren alle sehr krank an der Seele, viel kränker als der Wassersüchtige. Ihr Herz schwoll vor Selbstsucht und Eingenommenheit und barst fast vor Stolz.

Dazu kam als dritte Veranlassung oder vielmehr Bedingung die Unerschrockenheit des Herrn. Er geißelt das Böse, wo er es findet und wie er es findet. Wagt es sich nach außen und gibt es Anstoß und Aergerniß, geißelt er es öffentlich.

2. Die Parabel und deren Bedeutung.

Der Heiland hebt nun an und sagt, wenn man eingeladen sei, solle man nicht sofort und unaufgefordert den ersten Platz einnehmen;

sonst sei man in Gefahr, vor allen verdemüthigt und an den letzten Platz gewiesen zu werden; im Gegentheil, man solle den letzten Platz wählen, so könnte es sein, daß man den Ehrenplatz erhalte (Luc. 14, 8—10). Obgleich die Anwendung nahe lag, spricht der Heiland doch recht schonend und allgemein, wie es denn bei den Juden und Gesetzlehrern gebräuchlich war, bei der Tafel Sinn- und Sittensprüche vorzutragen und zu erörtern.

Was nun die Bedeutung betrifft, so scheint die Parabel anscheinbar bloß einen natürlich guten Rath zu enthalten, bescheiden und nicht anmaßend zu sein, weil Anmaßung sehr oft Verdemüthigung, Bescheidenheit aber Ehre einbringt. Wir sehen da, wie der Heiland die natürlichen Beweggründe nicht verschmäht, sondern auch die Natur zu Ehren bringt und seine Lehre durch deren Uebereinstimmung mit der Natur begründet. Natur und Uebernatur widersprechen sich nicht, und die Natur im Dienste der Uebernatur macht den Menschen von Grund aus und durchweg gut. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß man von natürlichen Beweggründen auch zu übernatürlichen emporsteigen könne und solle.

Die Bedeutung der Parabel kann aber nach der Auffassung einiger noch tiefer gefaßt werden. Der Heiland bedient sich wohl nicht ohne Absicht des Ausdrucks „Hochzeitsmahl" statt Gastmahl (ebd. 14, 8). Damit gibt er der Parabel eine tiefere und übernatürliche Bedeutung. In der jüdisch-theologischen Anschauung und Ausdrucksweise wurde die Freude des Himmelreiches und der Messiaszeit häufig unter dem Bilde einer Hochzeit dargestellt. Der Ausdruck war ganz geläufig (Matth. 8, 11; 9, 15. Luc. 22, 30. Offb. 19, 7). Deshalb galt die Rangordnung in Tischgesellschaften als ein Bild der Rangordnung im Himmel. Das ist gewiß, daß eben die Pharisäer, die hier die ersten Plätze bei der Mahlzeit für sich in Anspruch nahmen, auch zur selben Forderung bezüglich des himmlischen Hochzeitsmahles sich berechtigt hielten. Somit ertheilte der Heiland den Pharisäern die ernste Mahnung, von ihrer Anmaßung und ihrem Stolze zu lassen; denn das sei nicht das Mittel, um zu den ersten Plätzen zu gelangen im Reiche des Himmels und des Messias.

3. Der Schluß und das Lehrstück der Parabel.

Den Schluß und das Lehrstück der Parabel fügt der Heiland eigens und ausdrücklich bei: „Wer sich erhöht, wird erniedrigt werden,

und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden" (Luc. 14, 11). Das ist das Grundgesetz der Weltordnung, und nach den Gedanken Gottes das Gesetz der Gerechtigkeit. Es sind diese Worte also auch das Gesetz der Zulassung zum Reiche Gottes und der Rangordnung in demselben, wie damals für die Juden, so jetzt im Christenthum. Niemand kann das Himmelreich beanspruchen als eine einfache Schuld; denn das ewige Leben ist Gnade (Röm. 6, 23), und wenn es Verdienst ist, dann muß eben die Demuth es sein, die es verdient. Das ist sicher, niemand kommt in die Kirche und in den Himmel ohne einen gewissen Grad von Demuth und Unterwürfigkeit unter die Heilsordnung Gottes, und je demüthiger jemand hienieden ist, um so größer wird sein Antheil an den Ehren des Himmels sein.

Das Gastmahl beim Pharisäer. — Dritter Theil: Rath an den Gastgeber.

Luc. 14, 12. Zu dem aber, der Jesus geladen hatte, sprach er auch: „Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder noch Verwandte noch reiche Nachbarn, damit sie dich nicht etwa wieder laden und dir wiedervergolten werde: — 13. sondern wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Schwache, Lahme und Blinde: — 14. und selig wirst du sein, weil sie dir nicht vergelten können; denn vergolten wird dir werden bei der Auferstehung der Gerechten."

1. Was den Heiland veranlaßte, dem Gastgeber den Rath und die Lehre zu ertheilen.

Als der Herr Platz genommen hatte, scheint es, sah er sich die Tischgesellschaft an. Wahrscheinlich hatte der Gastgeber nur Zunft- und Gesinnungsgenossen, und zwar nur Reiche, Verwandte und Nachbarn eingeladen (Luc. 14, 12): an die Armen, die vielleicht in der Nähe lungerten und deren viele das Haus umstanden, wie es bei solchen Gelegenheiten und Häusern zu geschehen pflegte, hatte der Gastgeber gar nicht gedacht; nicht einmal der Geheilte hatte an der Tafel Platz gefunden (ebd. 14, 4). Dieser alte Natur-, National- und Kastengeist, der alles verachtend und lieblos liegen und verkommen ließ, was nicht ebenbürtig und geistesverwandt war, wie die Armen, Verachteten, öffentlichen Sünder und die Heiden; dieser selbstsüchtige Geist, der nur des eigenen Vortheils wegen Wohlthaten spendet, zeigte sich hier am Gastgeber, sowie auch die Geladenen eben noch die andere Seite des Pharisäercharakters, die unerträgliche An-

maßung, bethätigt hatten. Der Heiland wollte also auch hier den Pharisäergeist zurechtweisen; und wie er den Gästen genützt hatte, so wollte er auch dem Gastgeber durch die Lehre etwas Gutes erweisen.

2. Worin der Rath an den Gastgeber bestand.

Gerade im Gegentheile und Widerspiele seines pharisäischen Thuns. Er sagt ihm, er solle, wenn er ein Gastmahl gebe, nicht Freunde, Verwandte und Reiche einladen, sondern Fremde, Arme, Presthafte, Lahme und Blinde, und dieses in der Absicht, damit er nicht auch hinwieder eingeladen werde, sondern damit er einst selig sei und ihm wiedergegeben werde bei der Auferstehung der Gerechten (Luc. 14, 12. 13. 14). Jedes Wort ist hier zu merken, besonders die Absicht. Man soll lieber auf jede zeitliche Wiedervergeltung verzichten, selig sein, wenn dieselbe nicht erfolgt, und sich bloß vertrösten auf die Vergeltung im Himmel.

3. Warum der Heiland diesen Rath ertheilte.

Zunächst will der Heiland hier einen durchaus und ganz übernatürlichen Grundsatz, der schnurstracks dem Geist der Natur und der Selbstsucht entgegen ist, geben und dadurch seinen Geist offenbaren, der nur die edelste Selbstlosigkeit und reinste Gottseligkeit ist. Das Gute nicht nach natürlichen Rücksichten und wegen zeitlicher Vortheile thun, sondern entgegen all diesem allein Gottes und des Himmels wegen, das zeichnet so recht den Geist des Glaubens und der Selbstlosigkeit, den Geist Jesu. Der Heiland verbietet nicht, diejenigen, die man liebt, einzuladen. Aber in Hinsicht auf das ewige Leben kann man noch etwas Besseres thun. Das findet sich bei den Heiligen. Die Befolgung dieses Grundsatzes hätte auch aus dem Pharisäer einen Heiligen gemacht.

Darüber hinaus will der Heiland aber auch andeuten, nach welchen Regeln und Grundsätzen die Theilnahme an dem Mahle bei der Auferstehung der Gerechten (ebd. 14, 15), welches die Entschädigung bieten soll für alles, festgesetzt wird. Offenbar werden ausgeschlossen die Hochmüthigen, und dafür werden zugelassen die Armen und Verachteten, die, wie sie hier aufgezählt werden, ein Vorbild der armen Heiden, der Erstberufenen zur Kirche sind (ebd. 14, 21. 23); ferner werden ausgeschlossen die Selbstsüchtigen und zugelassen die selbstlosen Herzen, denen es seliger war zu geben als

zu empfangen. Wer also theilhaben will an Christus, der muß die Armen lieben. Daher kommt die übernatürliche Ehrfurcht und Vorliebe für die Armen und Kranken in der Kirche und überall, wo der Geist Christi ist. Deshalb nannte das gläubige Mittelalter die Armen „unsere lieben armen Herrn"; deshalb baute es so zahlreiche Versorgungshäuser und milde Anstalten, wo sich die Armen des Lebens freuten, und wenn der Reichthum sich Freudenmahle veranstaltete, hielt der liebe arme Herr mit. — Wie ersichtlich, bietet der Heiland hier schon die Ansätze zur folgenden Parabel.

Das Gastmahl beim Pharisäer. — Vierter Theil: Die Parabel vom großen Abendmahl.

Luc. 14, 15. Als dieses einer von den Tischgenossen hörte, sprach er zu Jesus: Selig, wer im Reiche Gottes mitspeiset!" — 16. Er aber sprach zu ihm: „Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. — 17. Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Abendmahls, um den Geladenen zu sagen, daß sie kämen, weil schon alles bereit wäre. — 18. Es fingen aber alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Meierhof gekauft und muß hingehen, ihn zu sehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. — 19. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe nun hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. — 20. Und ein anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. — 21. Und der Knecht kam zurück und berichtete dieses seinem Herrn. Da ward der Hausvater zornig und sprach zu seinem Knechte: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Schwachen, Blinden und Lahmen hier herein. — 22. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast; aber es ist noch Platz übrig. — 23. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nöthige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. — 24. Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkosten soll."

Bei derselben Gelegenheit trug der Heiland auch die Parabel vom großen Abendmahl vor.

1. Veranlassung und Zweck.

Die nächste Veranlassung gab der Ausruf eines Tischgenossen, wahrscheinlich eines Pharisäers, der bei der Erwähnung der Auferstehung und der Vergeltung der Gerechten, die er sich, wie gewöhnlich, unter dem Bild eines Gastmahls vorstellte, in die Worte

ausbrach: „Selig, wer da speisen wird im Reiche Gottes“ (Luc. 14, 15). Es liegt in diesen Worten wohl nicht bloß das leckere Verlangen, sondern auch die stolze Zuversicht des Pharisäers. Der ernste Ton der Parabel läßt dieses vermuthen. Jedenfalls war der Sprecher einer von denen, welche die Parabel anging, und nicht in schmeichelhaftem Sinne.

Die Antwort des Heilandes ist nun die Parabel, und seine Absicht dabei ist, die Pharisäer und ganz Israel zu belehren, daß zur Theilnahme am himmlischen Abendmahl bloßes Verlangen nicht ausreicht, zumal nicht stolze Zuversicht, wenn man es unterläßt, die Bedingungen zu erfüllen und der Einladung zu folgen, welche der Herr des Gastmahls erläßt, oder mit andern Worten gesagt, wenn man die Zeit der Gnade verstreichen läßt. In diesem Falle ist es begründet, daß die Verächter ausgeschlossen werden und daß die Gnade der Einladung an andere übergeht. So wird es dort sein. Es ist somit die Parabel nicht bloß eine Wiederholung der gnadenreichen Einladung, sondern auch die Vorhersagung und Begründung der Wahrheit, daß Israel vom Reiche Gottes ausgeschlossen, das Heidenthum aber berufen und aufgenommen wird.

2. Ausführung und Anwendung der Parabel.

Die Parabel hat drei Theile.

Der erste Theil enthält die gnadenreiche Einladung zum Abendmahl. Der Einladende ist reich und mächtig, er richtet ein großes Abendmahl her für viele (ebd. 14, 16); er hat ein großes Haus, in dem immer noch Platz ist (ebd. 14, 22); er ist auch gütig, denn er will Gutes erweisen vielen, ja allen ohne Unterschied (ebd. 14, 21); er will ein volles Haus haben, und deshalb ladet er sehr ehrenvoll ein (ebd. 14, 17) und zwingt gleichsam zum Kommen (ebd. 14, 21. 23); er ist aber auch gerecht und voll edeln Selbstbewußtseins (ebd. 14, 21. 24); er wirft seine Ehre und seine Wohlthaten nicht weg. Dieser Herr ist niemand anders als Gott, der himmlische Vater, derselbe, welcher in einer neulichen Parabel als Hausvater aufgeführt wurde (ebd. 13, 25). — Die Diener, die in seinem Namen einladen, sind Christus und die Apostel, die im Namen Christi zuerst zu den Juden, dann zu den Heiden gehen (Apg. 13, 46). — Das große Abendmahl aber, zu dem die Einladung ergeht, ist das Reich des Messias, das Reich Gottes und zwar

vorab hier die Kirche, das Messiasreich in seiner irdischen Vorbereitung. Deshalb ist es entscheidend, die erste Einladung zum Eintritt in die Kirche anzunehmen, weil sonst keine zweite Einladung zum Himmel erfolgt. Die irdische Kirche ist das große Haus, in dem „viele", ja alle Platz finden und wo das große Abendmahl gehalten wird. Dann aber ist mit dem Mahle auch der Himmel gemeint als Vollendung der irdischen Kirche. Der Himmel ist so recht das große Abendmahl der Zeit nach, nämlich nach dem Weltende und der Weltarbeit; ferner der Ruhe, dem Genuß, der Ehre und Freude nach durch den Ueberfluß der Güter Gottes (Ps. 35, 9); endlich wegen der großen Gesellschaft. Wirklich selig ist, wer einen Platz hat an diesem Mahle! (Luc. 14, 15.) — Beide Bedeutungen des Abendmahles endlich finden sich zusammen in dem großen eucharistischen Mahle, welches der Mittel- und Glanzpunkt der irdischen Kirche und zugleich Vorbild, Vorbereitung und Vorgenuß des Himmels ist durch den Besitz und Genuß Gottes und Christi selbst. Mit der Einsetzung dieses Mahles und mit dem Opfertode vollendet der Herr seinen Bund; dann ist die Stunde zum Gastmahl gekommen, und die Diener werden mit der Einladung entsendet (ebd. 14, 17). Die Kirche selbst bestätigt diese Deutung, indem sie diesen Abschnitt zum Evangelium für den Sonntag während der Frohnleichnamsoctave wählt.

Der zweite Theil der Parabel berührt nun die Gesinnung und Handlungsweise der Eingeladenen gegenüber der Einladung. Niemand von den Eingeladenen will kommen. Alle weisen die Einladung zurück. — Die Gründe werden angegeben. Bei dem einen ist es materieller Besitz: er hat ein Grundstück gekauft und will sehen, wie er es bepflanzen könne (ebd. 14, 18). Der andere hat seine Liebhaberei im Betreiben irdischer Geschäfte: er hat Ochsen auf Probe gekauft und will eben mit ihnen einen Versuch machen (ebd. 14, 19). Der dritte hat ein Weib genommen, und das ist ihm lieber als alle Ehre und Freude des Gastmahls (ebd. 14, 20). So weisen alle, wenn auch nicht aus sündhaften, doch aus zeitlichen Rücksichten die Einladung von der Hand und kommen nicht. Es sind dieses die Pharisäer und die vielfachen Feinde und Verächter des neuen angebotenen Heiles durch Christus. Alle lassen die Gnadenzeit unbenützt vorbeigehen.

Der dritte Theil der Parabel enthält die Strafe dieser Verächter der Gnade und Huld Christi. Sie ist eine doppelte. Erstens

werden sie nie zum Gastmahl gelangen und in keiner Weise an demselben theilhaben. Sie werden ausgeschlossen vom Reiche Gottes und des Messias in dessen ganzer Bedeutung. Weil sie keinen Theil haben wollen an der Kirche, werden sie auch zu dem Himmel nicht zugelassen (Luc. 14, 24). Die Strafe ist begründet. Die Verachtung der Einladung, die im Namen des Herrn ergangen und durch seine bevollmächtigten Diener in der ehrendsten Form vollzogen war, ist eine Verachtung des Herrn selbst. Wenigstens sind die Gründe der Entschuldigung nicht gar schmeichelhaft, sondern eine wahre Beleidigung für ihn. Ferner wurde dem Herrn die Festfreude vergällt und unnütze Ausgabe verursacht. Deshalb zürnt der Herr mit Recht (ebd. 14, 21) und bricht für immer mit ihnen. Damit ist der größte Theil der Pharisäer und Machthabenden gemeint (Joh. 7, 48. 49). — Die zweite Strafe ist, daß die Einladung nun zu andern übergeht. Die folgen und nehmen nun die Plätze der Erstgeladenen ein (Luc. 14, 22). Darin besteht aber eine große Verdemüthigung der Erstgeladenen. Denn diese neuen Gäste sind eben die, welche von den Erstgeladenen sonst verachtet und keines Blickes gewürdigt wurden. Es sind deren zwei Arten, solche, die in der Stadt, also Mitbürger der Verstoßenen sind: Arme, Bresthafte, Blinde und Lahme (ebd. 14, 21), und solche, die fremd und heimatlos außer der Stadt an Wegen und Hecken lagen (ebd. 14, 23). Wer sieht in jenen nicht die öffentlichen Sünder und Publicane und in diesen die armen Heiden? Beide wurden von den Pharisäern des Reiches Gottes unwürdig erachtet, und jetzt werden sie gleichsam mit Gewalt vom guten Herrn hergeholt (ebd. 14, 21. 23), d. h. durch besondere Erweise innerer und äußerer Gnade zu folgen bewogen. Die sind nun die glücklichen Erben des Gottes- und Messiasreiches.

3. Schlußerwägungen.

Es offenbart diese Parabel vor allem auf mancherlei Weise den Charakter des Heilandes. So ist er, wie er sich in der Parabel als Herrn des Gastmahls beschreibt, reich, gütig und gerecht. Er weiß Gnade und Barmherzigkeit zu erweisen, aber die Güte hat ihre Grenzen; dann tritt Strafe ein, und er verkündet sie mit großer Unerschrockenheit. Es brauchte wirklich Muth, unter diesen Umständen sich zu benehmen, wie der Heiland es beim Gastmahle that. Sie beobachten ihn, um etwas Klagbares an ihm zu finden. Und der

Heiland nimmt der Reihe nach die ganze vornehme Tischgesellschaft scharf ins Gericht; alle pharisäischen Unarten und Uebelthaten geißelt er, und am Ende verkündet er die Strafe, freilich nur erst gelinde und in Form einer Parabel. Auch hier gebraucht der Heiland die Parabelform, um unangenehme und gefährliche Dinge an den Mann zu bringen. Es ist überdies bemerkenswerth, wie der Heiland gerade hier in der Provinz Peräa und jetzt öffentlich und wiederholt die Ausschließung Israels vom Reiche des Messias vorherverkündet. Hier im Lande jenseits des Jordan über den grünen und gartenähnlichen Gefilden steht der Berg Nebo, wo Moses das Gelobte Land überblickte und zur Strafe für seinen Zweifel starb, ohne dasselbe betreten zu haben (Num. 20, 12. Deut. 34, 1—6). Sehr passend verkündet also hier der Herr den Ausschluß Israels vom Messiasreiche, dessen Vorbild und Unterpfand das Gelobte Land war. Nie aber unterläßt es der Heiland, mit der Androhung der Strafe das Uebel aufzudecken, das sie herbeiführen sollte, und vor demselben zu warnen. Die Uebel sind aufgezählt in der Unehrlichkeit, in dem Stolze, in der Hartherzigkeit und in den weltlichen Bestrebungen, die den Eingeladenen zur Entschuldigung dienen.

Die Strafe ist aber keine unfruchtbare. Sie kommt andern zu gute, indem sie andern gibt, was sie Israel entzieht. Es ist hier gewiß der Ort für uns, dem Heilande zu danken. Wir sind die Nachkommen jener Armen und Heimatlosen, die der Herr an den Wegen und Zäunen aufsuchen und so gnädig und huldvoll in das Gastmahl seines Reiches einführen ließ. Seit Jahrhunderten strömen sie ein in die Kirche und in den Himmel, und „die Kinder des Reiches" stehen draußen ungefähr in dem heimatlosen Zustande, in dem er uns fand.

Für alle endlich liegt in der Parabel die ernste Mahnung, die Zeit der Gnade und Einladung Gottes zu benützen und sie nicht hingehen zu lassen in weltlichen Bestrebungen.

Entsagung und Selbsthaß — die unabweisbare Bedingung der Nachfolge Christi.

Luc. 14, 25. Es ging aber viel Volk mit Jesus, und er wandte sich zu ihnen und sprach: — 26. „Wenn jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schwestern, ja auch sogar seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein. —

27. Und wer sein Kreuz nicht trägt und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht sein. — 28. Denn wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor niedersetzen und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er auch habe, um auszulangen: — 29. damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und den Bau nicht vollenden kann, alle, die es sehen, ihn zu verspotten anfangen — 30. und sagen: Dieser Mensch fing an zu bauen und konnte nicht vollenden. — 31. Oder welcher König wird gegen einen andern König ausziehen und Krieg führen, ohne sich zuvor niederzusetzen und zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann bei dem etwas ausrichten könne, der mit zwanzigtausend Mann zu ihm kommt? — 32. Kann er das nicht, so wird er Gesandte schicken, da jener noch ferne ist, und um Frieden bitten. — 33. Also kann auch keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er besitzt, mein Jünger sein. — 34. Um das Salz ist es eine gute Sache; wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll man salzen? — 35. Weder als Erde noch als Dünger kann man es brauchen, sondern man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre."

Matth. 10, 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth; und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. — 38. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth. — 39. Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren; und wer seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden.

1. Einleitende Umstände.

Vielleicht unmittelbar nach dem Gastmahl beim Pharisäer oder in der nächstfolgenden Zeit, wahrscheinlich noch in Peräa, ging der Heiland einmal über Weg.

Es war viel Volk bei ihm (**Luc. 14,** 25), wie er denn in Peräa, wie es scheint (**Joh. 10, 42**), viel Anklang und Glauben fand. So mochten viele, angezogen von der wunderbaren Gewalt der Persönlichkeit und seiner Worte, es sich zur Freude und Ehre rechnen, den Heiland trotz der Anfeindungen der Pharisäer oder selbst gerade wegen dieser Anfeindungen in ihrer Nähe zu sehen und ihm öffentlich das Geleit zu geben. Sie fühlten sich auch wohl deshalb schon heimisch bei ihm und zählten sich zu seiner Jüngerschaft.

Der Heiland aber war nicht auf dem Triumphwege. Die Tage seiner Aufnahme nahten immer mehr (Luc. 9, 51). Seitdem er Galiläa verlassen, bewegte er sich in Querzügen um Jerusalem, den Ort seiner Vollendung. Das Leiden und das Kreuz erhob sich immer deutlicher vor seinem Geiste und beschattete seine Gedanken, Gemüthsbewegungen (ebd. 12, 50; 13, 32) und Worte. Deshalb war es am Platze, die Bedingungen und das Wesen seiner

Nachfolge- und Jüngerschaft klarzustellen, damit niemand darüber im Zweifel bleibe. So wandte er sich nun nach dem Volke um und trug ihm die Bedingung seiner Jüngerschaft in einer Lehre vor (Luc. 14, 25).

2. Die Lehre von der Entsagung.

Diese Lehre ist die der vollständigen Entsagung. Der Heiland sagt also zuerst, zur Jüngerschaft sei es nicht genug, zu ihm zu kommen (ebd. 14, 26), d. h. einfach an ihn zu glauben und mit ihm zu gehen, wie dieses Volk es that, sondern man müsse entschlossen sein zu einer vollständigen Entsagung und Losschälung.

Der Heiland erklärt nun, worin diese Selbstentsagung besteht. Er bezeichnet sie als ein „Hassen" seines Vaters, seiner Angehörigen, dann seiner selbst, selbst seines Lebens (ebd. 14, 26). Unter diesem Hassen versteht er nichts anderes, als seine Angehörigen und selbst sein Leben nicht dem Höhern, dem Willen Gottes vorziehen, sondern nachsetzen, drangeben, gleichsam feindlich behandeln, sobald und insofern all dieses sich dem Willen und den Pflichten gegen Gott widerspänstig erweist (Matth. 10, 37). Er nennt diese Entsagung ein Kreuztragen in seiner Nachfolge durch alle Lebensschicksale, die uns treffen (Luc. 14, 27. Matth. 10, 38). Das Kreuz aber ist der Inbegriff alles Schmerzes, aller Schmach und aller zeitlichen Uebel, selbst des Todes. Es fassen also diese zwei Worte: „Hassen und Kreuztragen", alle Opfer, negative und positive, das Verlassen und Drangeben des Seinigen bis zum Opfer des Lebens in sich und alles, was über ein Menschenherz kommen kann. Wer somit ein wahrer Jünger Jesu sein will, muß zu alledem von vornherein entschlossen sein. Das ist die Bedingung.

Und es ist zu bemerken, wie der Heiland dieses fordert. Vor allem sehr eindringlich. Er bedient sich einer negativen Redeform: „Er kann mein Jünger nicht sein", und mehreremal wiederholt er es (Luc. 14, 26. 27. 33), damit es niemand überhöre und mißverstehe. — Er sagt es ferner allen, nicht bloß den Aposteln, sondern auch dem Volk, das damals bei ihm war und bei ihm sein wollte. Er wendete sich ja um zu demselben und sagte es ihm (ebd. 14, 25). Diese Selbstentsagung ist also nicht bloß nothwendige Bedingung für das apostolische, sondern einfach für das christliche Leben. Jeder, der Christ wird, muß unter Umständen zu diesen Opfern bereit und

entschlossen sein. Es ist diese Selbstentsagung gar nichts anderes als die christliche Selbstverläugnung oder Abtödtung (Matth. 16, 24. Marc. 8, 34. Luc. 9, 23).

3. Begründung der Lehre.

Aus dem Wesen der Selbstverläugnung, welche die nothwendige Bedingung der Nachfolge Christi ist, ergibt sich von selbst, daß diese Nachfolge ein schweres und kostspieliges Unternehmen ist und daß man sich deshalb vorher mit hinreichenden Mitteln versehen muß. Diese Mittel sind nun eben der feste Entschluß und die Entschlossenheit zu allem, was diese Selbstentsagung von uns fordern kann.

Die Nothwendigkeit dieser Entschlossenheit beleuchtet der Heiland durch drei Bilder, von denen wir die zwei ersten in eines zusammenziehen können, weil sie gleichartig sind. Der Heiland vergleicht seine Nachfolge mit dem Bau eines Schlosses und mit der Führung eines Kriegsunternehmens. Beides ist sehr mühevoll und kostspielig, und man muß vorher klug überlegen und zusehen, ob man an Geld und Truppen das Nothwendige nach Verhältniß der Kosten des Baues und der feindlichen Kriegsmacht besitzt, sonst folgt bloß Schande und Niederlage oder ein entehrender Friede. So ist es mit der Nachfolge Christi. Sie kostet viele Opfer, und deshalb ist die Entschlossenheit und Opferbereitschaft durchaus nothwendig. Dieser Entschluß, sich zu überwinden, zu entsagen, sich zu verläugnen und sein Kreuz zu tragen, ist das Geld und die Truppenmacht. Ohne dieselben wird man das Unternehmen nicht zwingen (Luc. 14, 28—32). Ist unter der Nachfolge und Jüngerschaft das apostolische Leben gemeint, so ist das Ueberlegen, ob man den Bau unternehmen will, und das „um Frieden bitten" im eigentlichen Sinne des Wortes zu verstehen; denn die apostolische Nachfolge ist nicht Sache der Pflicht, sondern des freien Entschlusses und der Uebergebühr. Ist aber das einfache christliche Leben gemeint, so können diese Worte nicht die Bedeutung haben, daß man überlegen solle, ob man Christus folgen wolle oder nicht; das ist uns nicht frei und wäre ein Friede mit der Welt und mit Satan; es kann dann nur bedeuten, daß man sich von vornherein klar machen müsse, was es auf sich hat, Christus zu folgen und sich mit dieser Opferbereitschaft zu rüsten. Man soll es also nicht machen wie das Volk, das sich äußerlich Christus anschloß und meinte, es sei damit alles gethan. Man muß

nicht den Anfang für das Ende nehmen, sonst folgt nur Enttäuschung und Unterliegen.

Zweitens beleuchtet der Heiland die Nothwendigkeit dieser Bereitschaft zu Opfern aller Art durch den Vergleich mit dem Salze (Luc. 14, 34. 35). Das Salz ist gut, aber wenn es verrottet, so ist es zu nichts mehr nütze. Die Christen und die Apostel sollen sich und andere vor der Fäulniß der Welt bewahren, also die Welt würzen und entsündigen (Matth. 5, 13). Dazu ist aber die salzige Schärfe, der Salzgehalt nothwendig. Diese Schärfe und Kraft liegt nun gerade in diesem Willen und Entschlusse, sich zu verläugnen und abzutödten. Wer dieses Salz in sich hat verrotten lassen, dem droht der Herr, daß er nicht nur nichts wirken, sondern unverbesserlich in sich und zur Schmach sein wird (Luc. 14, 35). Und der Herr fügt hinzu: „Wer Ohren hat, der höre." Das ist ein Zeichen, daß es etwas sehr Wichtiges ist, was er sagt. Diese Mahnung geht alle Christen an und galt dem damaligen Israel, dem großentheils wirklich geschehen ist wie dem verrotteten Salze. Dem Mangel an dieser Entsagung und Entschlossenheit folgt nach den obigen Worten Christi stufenweise eine dreifache Strafe: Spott, Verlust der Freiheit und Schmach der Nutzlosigkeit und Unverbesserlichkeit.

Zum Charakter Jesu ist hier zu merken die wohlthuende Aufrichtigkeit, mit welcher er offen und unumwunden allen sagt, was sie zu erwarten haben, wenn sie ihm folgen wollen. Er ist die Aufrichtigkeit selbst. Auch für sich hat er kein anderes Maß. Er geht denselben Weg der Selbstentsagung und Hinopferung, den er uns ziehen heißt.

Vor allem aber ist hier wichtig das Grundgesetz und die Grundbedingung der Nachfolge Jesu, das große Gesetz der Selbstverläugnung und seine Beziehung nicht bloß zum Apostolate, sondern überhaupt zum Christenthum. Weder das eine noch das andere ist möglich und denkbar ohne diesen Entschluß und Vorsatz der Selbstverläugnung. Dieser Geist der Entsagung ist das Geld, mit dem der Thurm des Heiles und der christlichen und apostolischen Vollkommenheit gebaut wird, und zwar von Grund auf und gediegen und fest. Er ist die Heeresmacht, die ins Feld gestellt und unterhalten werden muß gegen die Feinde Gottes und des Heiles, die keine andern sind als der böse Feind, die mit ihm verbündete Welt und das Heer der eigenen Leidenschaften und der Versuchungen. Wir sehen auch aus den Bildern und Begriffen, in denen der Heiland

uns die Selbstverläugnung ausführt, die Eigenschaften, welche diese Selbstverläugnung haben muß. Sie muß zuerst eine grundsätzliche sein. Sie muß Grundsatz und Gesetz bei uns sein und von vornherein aus Grundsatz geübt werden. Das Böse und Gottfeindliche, sei es in uns, sei es außer uns, ist auch Grundsatz und Gesetz und stehende Macht. Die Macht, das Gesetz und der Grundsatz können nur durch eine Macht, durch ein Gesetz und durch einen Grundsatz überwunden werden. Ferner muß diese Selbstverläugnung eine allgemeine sein und sich über alles erstrecken, über alle Leidenschaften. Nichts, kein Opfer, nicht einmal das des Lebens, darf ausgenommen sein. Jede Leidenschaft, die wir nicht überwinden, ist ein Heer und eine Festung in unserem Rücken. Endlich muß die Selbstverläugnung eine stete und fortgesetzte sein. Nur so ist sie ein Gesetz und eine stehende Macht. — So geübt, bringt sie uns Sicherheit, Trost und Verdienst, der Welt Erbauung und der Kirche und dem Evangelium und Christus Ehre und Freude; das Gegentheil aber nur Unehre, Beschämung und Schaden uns und der Sache Christi.

Die Parabel vom verlorenen Schäflein und von der verlorenen Drachme.

Luc. 15, 1. Es nahten sich aber Jesus die Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. — 2. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen. — 3. Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichniß und sprach: — 4. „Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? — 5. Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, — 6. und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. — 7. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. — 8. Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, ein Licht an und kehrt das Haus aus und sucht genau nach, bis sie dieselbe findet? — 9. Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. — 10. Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut."

Der Schauplatz dieser und der folgenden Parabel scheint immer noch die Provinz Peräa zu sein.

1. Umstände und Zweck der Parabel.

Als nächster Umstand wird angegeben, daß Zöllner und öffentliche Sünder sich beim Heilande einfanden und seine Vorträge hörten (Luc. 15, 1), und zwar in großer Zahl. Angezogen wurden sie hier wie auch in Galiläa durch die Milde, Mäßigung und Vernünftigkeit seiner Lehre und durch sein leutseliges, wohlwollendes Entgegenkommen. Wir können uns auch hier vorstellen, wie zutraulich und heilsbegierig sie sich anstellten, sobald sie ein Herz fanden, das für sie theilnehmend und mitleidig schlug.

Aber auch die Pharisäer und Schriftgelehrten fanden sich ein, nicht um ihres Heiles willen, sondern um zu beobachten; nicht um sich zu freuen über die Bekehrung der Zöllner, dieses verlorenen Theiles der Herde Israel, sondern voll Unzufriedenheit und Aerger. Diesem Aerger gaben sie selbst lauten Ausdruck. „Sie murrten, daß der Herr sich der Sünder annehme und mit ihnen speise" (ebd. 15, 2). Es zeigt sich da wieder der ganze Pharisäergeist, ihre Engherzigkeit, ihr ärgerlicher Stolz, indem sie sich allein als die Gerechten und Heiligen ansahen, während sie durch ihre Lieblosigkeit und bewußte Widersetzlichkeit gegen die erkannte Wahrheit viel schlimmer als die öffentlichen Sünder waren. Daß er mit Sündern gegessen, ist hier nicht geschrieben. Das war einmal in Galiläa geschehen. Aber vielleicht mußte das eine Mal für alle Male gelten und zeigt sich hier so recht die Macht eingerosteter Vorurtheile und müßiger Schwätzerei.

Unter diesen Umständen war die Absicht des Heilandes, die Zöllner anzuziehen und aufzumuntern zur wahren Bekehrung, die Pharisäer aber eines bessern zu belehren. Deshalb predigt er über die Barmherzigkeit und entwirft ein herrliches Bild von deren Wesen, Gedanken, Beweggründen und deren Walten, und andererseits von den Wegen, welche die sündige Menschheit zu gehen hat, um ihrer theilhaft zu werden. Er zeichnet den Geist, der sich die Erlösung zu nutze macht, und den Geist, an dem sie verloren geht. — Diese Umstände und diese Absicht des Heilandes sind hier sehr wichtig und maßgebend für die zwei folgenden Kapitel. Sie haben hier ihren Ausgangspunkt, ihr Ziel und ihre Einheit.

2. Die Parabel.

Die handelnden Personen der Parabel sind ein Hirt oder ein Herdenbesitzer, der ein Schäflein verliert, und eine Frau, der eine

Drachme verloren geht. Der verlorene Gegenstand gehört dem äußern, materiellen Besitz des Menschen an. Es ist nun hier sehr schön die Gesinnung der liebenden und rettenden Sorge um den verlorenen Gegenstand ausgeführt, und zwar in dreifacher Beziehung.

Erstens in der Werthschätzung des verlorenen Gutes. Beides, das Schäflein und das Scherflein, gehört zum Eigenthum des Hirten und der Frau. Es ist sein Schäflein und ihr Scherflein. Es ist ihnen deshalb theuer, wenn es auch noch so unbedeutend ist. Für einen Mann, der bloß hundert Schäflein hat, ist eines schon bedeutend genug, und für eine arme Frau sind 24 Pfennig schon viel. Es ist der Lohn eines mühsamen Tagwerkes (Matth. 20, 2). Im Leid über den Verlust achtet man das, was man hat, fast für nichts (Luc. 15, 4. 8).

Zweitens zeigt sich die liebende Sorge in der Mühe, das Verlorene wiederzufinden. Der Hirt verläßt die neunundneunzig Schafe, scheut nicht den langen Weg, sucht und ruft in der weiten, wegelosen und unheimlichen Wüste, bis er das Schäflein findet. In der That ist so ein verlorenes Schäflein ein armes Thier. Es hat weder den Instinct, den Rückweg zu finden, noch Waffen, sich zu vertheidigen. Deshalb erbarmt sich der Hirt, er straft es nicht und zürnt nicht beim Auffinden, sondern lockt es und legt es mit Freuden auf seine Schultern und trägt es zur Hürde zurück (ebd. 15, 4. 5). — Die Frau zündet Licht an, was bei den Alten immer recht umständlich war, sucht und kehrt alle Winkel des Hauses aus, das bei den Armen bloß Licht durch die Thüre empfängt, und verbrennt so fast mehr Licht und wendet mehr Mühe auf, als die Drachme an sich werth ist.

Drittens zeigt sich die Liebe und Sorge in der Freude über das Wiederfinden. Es ist eine große Freude. Sie geht vom Finder aus, wird mitgetheilt durch Worte und findet Wiederhall in gutgesinnten Nachbarn und Freunden (ebd. 15, 6. 9).

3. Anwendung der Parabel.

Die Anwendung ist kurz ausgesprochen in den Worten: „So wird Freude sein im Himmel über einen einzigen bußfertigen Sünder, mehr denn über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen“ (ebd. 15, 7. 10). Die Anwendung liegt auch nahe. Es ist eben in der Parabel die Barmherzigkeit Gottes geschildert,

und zwar in dem dreifachen Zuge der werthschätzenden, thätigen und triumphirenden Sorge um den Sünder.

Erstens in der Werthschätzung. Gott sieht in uns sein Eigenthum und sein Ebenbild, wie der Landesherr sein Bild auf der Drachme erblickt. Der himmlische Vater sieht in uns seine Geschöpfe, die Kinder seiner ewigen Rathschlüsse; er umfaßt in uns seinen Sohn, dem er uns zugesellt. Der Sohn aber sieht und liebt in uns den gnädigen Willen und Rathschluß des Vaters (Joh. 6, 37. 39; 10, 15. 28); daher die Werthschätzung und Liebe (Weish. 15, 2).

Zweitens zeigt sich Gottes Barmherzigkeit auch in der Mühe und Thätigkeit, den Sünder zu suchen, namentlich durch die Fülle der Gnadenveranstaltungen für Israel und die ganze Menschheit und jeden Einzelnen. Leibhaftig erschien diese Barmherzigkeit in Christus, dem guten Hirten, der, dem verlorenen Schäflein, der Menschheit, nachzueilen, Mensch wurde und jetzt noch den armen Sündern nachläuft durch seine inneren zuvorkommenden Gnaden, sie auf seinen Schultern zurückträgt in den heiligen Sacramenten und in dem seeleneifrigen Bemühen seiner Priester. In dem Lichte, das die ewige Weisheit hat aufleuchten lassen in dieser Welt durch die Menschwerdung, findet sich selbst die verlorene Drachme im Staube dieser Erde und wird, nachdem sie ihren Glanz wieder erhalten, in den königlichen Schatz gelegt.

Endlich ist in der Barmherzigkeit Gottes auch die Freude zu finden, von welcher in der Parabel die Rede ist. Es ist eine große, außerordentliche Freude, die Gott hat an der Begnadigung und Bekehrung des Sünders, weil die Güte und Barmherzigkeit die liebliche Eigenschaft Gottes ist (Ps. 108, 21), und nirgends strahlt sie glorreicher als in der Vergebung der Sünde. Es ist eine allgemeine Freude. Weil Gott sich freut, freuen sich auch alle, die Gott nahe stehen, und desto mehr freuen sie sich, je näher sie ihm sind. So freuen sich vor allem die Engel, diese „Freunde und Nachbarn" Gottes. Sie freuen sich Gottes, ihretwegen und unsertwegen. Sie sind unsere treuen, neidlosen und edeln Freunde im Himmel!

Es ist offenbar, daß der Heiland mit diesem anschaulichen rührenden Unterricht über die Barmherzigkeit Gottes einen doppelten Zweck verfolgte. Erstens wollte er die armen Sünder anziehen, trösten und ermuthigen durch den Hinweis auf die Barmherzigkeit Gottes, ihr Wesen und ihr Walten; er wollte sie anziehen zur Buße

und Bekehrung, indem er ihnen einen überaus gütigen Empfang von seiten Gottes in Aussicht stellt und ihnen klar macht, wieviel Gott an Ihrer Bekehrung liege und wie sie durch ihre Bekehrung Gott und dem ganzen Himmel Freude machen können. Kann es denn schönere und rührendere Beweggründe zur Buße geben? — Zweitens wollte er mit der Parabel auch auf die Pharisäer wirken. Er wollte sie zu andern Gesinnungen und Anschauungen bezüglich der armen Sünder bringen, indem er ihnen zeigte, wie ganz anders Gottes Gesinnungen und Benehmen gegen dieselben seien denn die ihrigen. Sie verachteten, mieden sie, schlossen sie von vornherein vom Reiche Gottes aus und ärgerten sich an ihren Bekehrungsversuchen und an dem Entgegenkommen, das man ihnen erwies; Gott aber schätzt sie, liebt sie, sucht sie mit großem Aufwand, nimmt sie gütig auf und freut sich mit dem ganzen Himmel über ihre Wiederkunft. Legt er ihnen mit dem inhaltschweren Gegensatz: Ihr murrt über das, worüber große Freude „im Himmel" und „bei den Engeln ist" (Luc. 15, 7. 10), nicht nahe, wie widersprechend ihre Gesinnungen Gott sind, und wie sie von denselben ablassen und gottesähnliche annehmen müssen, wenn sie „Gottes Freunde und Nachbarn" sein wollen? Vielleicht lag auch in den „neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen", ein leiser, aber ernster Vorhalt gegenüber ihrer eingebildeten Gerechtigkeit und Heiligkeit. Jedenfalls ist das Bild vom Hirten gut gewählt. Es bezeichnet den Heiland als den guten Hirten, die Pharisäer als schlechte Hirten des Volkes (Ez. 34, 1. 4. 16). — Für alle muß die Parabel ein Beweggrund sein, Gottes Barmherzigkeit zu bewundern, zu preisen und ihr zu danken, weil sie an allen so gethan hat. Sie muß ferner ein Beweggrund sein, diese Gesinnungen der Liebe und Güte gegen alle fehlende Mitmenschen anzunehmen; namentlich betrifft es diejenigen, welche sich dem apostolischen Beruf geweiht haben.

Die Parabel vom verlorenen Sohn.

Luc. 15, 11. Und Jesus sprach: „Ein Mensch hatte zwei Söhne. — 12. Und es sprach der jüngere von ihnen zu dem Vater: Vater, gib mir den Antheil des Vermögens, der mir zukommt. Und er theilte unter sie das Vermögen. — 13. Nach wenigen Tagen nun nahm der jüngere Sohn alles zusammen, zog fort in ein fernes Land und verschwendete daselbst sein Vermögen durch ein schwelgerisches Leben. — 14. Nachdem er aber alles verzehrt hatte, entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande, und er fing

an, Mangel zu leiden. — 15. Nun ging er hin und verdingte sich an einen Bürger desselben Landes. Dieser schickte ihn auf seinen Meierhof, die Schweine zu hüten. — 16. Und er wünschte seinen Bauch mit Trebern zu füllen, welche die Schweine fraßen; aber niemand gab sie ihm. — 17. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brod, ich aber sterbe hier Hungers! — 18. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir: — 19. ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich wie einen deiner Taglöhner. — 20. Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und ward vom Mitleide gerührt und lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küßte ihn. — 21. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir: ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. — 22. Da sprach der Vater zu seinen Knechten: Geschwind bringet ihm das beste Kleid heraus, ziehet es ihm an und thuet einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße: — 23. bringet auch das gemästete Kalb her und schlachtet es; so wollen wir essen und fröhlich sein: — 24. denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden. Und sie fingen an, ein Freudenmahl zu halten. — 25. Es war aber sein älterer Sohn auf dem Felde. Als er nun kam und sich dem Hause nahte, hörte er das Saitenspiel und den Tanz. — 26. Da rief er einen der Knechte und fragte ihn, was das wäre? — 27. Dieser aber sprach zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wieder erhalten hat. — 28. Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Darum ging sein Vater heraus und fing an, ihn zu bitten. — 29. Er aber antwortete und sprach zu seinem Vater: Siehe, ich diene dir so viele Jahre und habe niemals dein Gebot übertreten; aber nie hast du mir einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden ein Freudenmahl gehalten hätte: — 30. nachdem aber dieser dein Sohn, der sein Vermögen mit Huren verschwendet hat, gekommen ist, ließest du ihm das gemästete Kalb schlachten. — 31. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist immer bei mir, und alles das Meinige ist dein; — 32. aber ein Freudenmahl mußte gehalten werden, weil dieser dein Bruder todt war und wieder lebendig geworden ist, verloren war und wieder gefunden worden ist."

Diese Parabel schließt sich unmittelbar an die vorhergehende an. Sie hat ganz denselben Zweck und verfolgt denselben nur in erweiterter und dringlicherer Weise, und zwar in dreifacher Beziehung, ganz entsprechend den drei Hauptpersonen der Parabel.

1. Der verlorene Sohn.

Der Gegenstand des Verlustes ist hier nicht etwas Materielles, etwas aus dem äußern Besitzthum, sondern ein Kind, ein vernunft-

begabtes, nahestehendes und geliebtes Wesen, gleichsam eines mit dem Vater. Das ist nach dem Willen Gottes die eigentliche Stellung des Menschen zu Gott. Er ist Kind, begnadigt, innigst geliebt und zur höchsten Würde und Vereinigung mit Gott erhoben (Luc. 15, 11).

Daraus folgt nun auch eine zweite Erweiterung der vorhergehenden Parabel, nämlich die Größe der Verirrung und des Unglücks, wenn ein solches Wesen sich von Gott trennt und verloren geht. Die Verirrung ist sehr kräftig geschildert an dem jüngern Sohne in der frechen und rücksichtslosen Forderung des Erbtheils an Geld, weil der Erstgeborne gewöhnlich die liegenden Güter erbte (ebd. 15, 12); dann in der Trennung von Vater und Vaterhaus und in der Verschleuderung des Gutes durch ein schlechtes Leben (ebd. 15, 13). Leichtsinn der Jugend (er war der jüngere, ebd. 15, 12), Freiheitsliebe und Verzweiflung, beim Vater sich glücklich zu fühlen, verleiten ihn zu diesem Schritte. — Das Unglück ebenfalls ist in Meisterzügen ausgeführt in der innern Verlassenheit und äußern Armut, die auf den Mißbrauch der Freiheit folgen (ebd. 15, 14); in der Abhängigkeit und Dienstbarkeit, in die der Verirrte fällt, und endlich in der tiefsten Schmach, die schlagend ausgedrückt ist in dem Schweinehüten, dem Bilde der tiefsten sittlichen Verkommenheit für einen Juden (ebd. 15, 15); ja der Arme war schlimmer daran als die Schweine selbst, und beneidete die Thiere um die Früchte des Johannisbrodbaumes, die ihnen reichlich geboten wurden, während sein Brod wegen der Theuerung kärglich war (ebd. 15, 16). Es ist dieses ein kräftiges Bild jedes Sündenzustandes, auch desjenigen, in dem die öffentlichen Sünder sich befanden und namentlich die Heiden, mit denen die Zöllner Umgang hatten und mit denen sie zusammengeworfen wurden (Matth. 18, 17). Es war eben das Heidenthum ein Zustand der schrecklichsten Armut infolge der Verschleuderung der natürlichen und übernatürlichen Güter, ein Zustand der schmählichsten Sklaverei der Leidenschaften und Satans und ein Zustand der entsetzlichsten Trostlosigkeit.

Die dritte Erweiterung folgt nun wieder aus dem Wesen des Gefallenen und Verlorenen, nämlich die bewußte und freiwillig sühnende Buße. Auch die ist unnachahmlich schön geschildert. Der verlorene Sohn kommt jetzt in seinem Unglück zum Nachsinnen. Er vergleicht seinen jetzigen mit seinem ehemaligen Zustand. Er erinnert

sich des Vaters, wie gut er selbst gegen Taglöhner ist. Er hofft auf Verzeihung, entschließt sich zur Rückkehr, zur Genugthuung und macht sich sogleich auf den Weg und thut nach seinem Entschlusse bei dem Zusammentreffen mit dem Vater (Luc. 15, 17—21). Es ist das Bild der vollkommenen Buße und Bekehrung. Nichts von ihrem innern und äußern Wesen fehlt daran.

In der Verirrung und Bekehrung des verlorenen Sohnes liegt nun erstens für die Zöllner eine Aufmunterung zur Bekehrung und Buße. Sie sehen da ihr Elend und den Weg, ihm zu entgehen, vorgezeichnet. Zweitens liegt darin auch für die Pharisäer eine Aufmunterung zum Mitleid und zum Erbarmen gegen die Zöllner, und zwar sowohl in der Größe des geschilderten Unglücks als auch in dem Muth und Edelsinn, mit welchem jener das Vergehen gutmacht.

2. Der Vater.

Das Uebermaß der Güte und Barmherzigkeit des Vaters zeigt sich vor allem darin, daß er die Freiheit des Sohnes achtet und ihn ziehen läßt mit seinem Erbtheil. So auch Gott. Er leitet uns mit vieler Schonung (Weish. 12, 18) und weiß auch einen Mißberuf zum Guten zu wenden und will lieber aus Anlaß des Bösen Gutes thun als nichts Böses zulassen.

Das Suchen nach dem Verlorenen, wodurch in der vorigen Parabel die Barmherzigkeit sich so schön äußerte, ist hier nicht erwähnt, es sei denn, daß der Vater ihn von ferne sah (Luc. 15, 20), kommt aber Gott wirklich zu in der Verleihung der zuvorkommenden Gnade, durch welche er den Sünder aufsucht und die Bekehrung bewirkt.

Um so rührender aber offenbart sich die Barmherzigkeit in der Zärtlichkeit des Empfanges, in der Unmittelbarkeit der Verzeihung auf ein Wort hin, indem der Vater die Anklage auf den Lippen des Sohnes durch den Kuß der Verzeihung erstickte, so daß dieser auf den zweiten Theil seiner vorbereiteten Rede verzichtete (ebd. 15, 21); und endlich in der Wiederherstellung des alten Zustandes, des Reichthums durch das Feierkleid, der Ebenbürtigkeit durch den Ring als Pfand der Liebe (Gen. 41, 42. Jer. 22, 24), der Freiheit und des Adels durch die Schuhe im Gegensatz zu den unbeschuhten Sklaven, was alles ein Sinnbild des Gnadenstandes ist, dessen der Sünder in der Rechtfertigung theilhaftig wird (Luc. 15, 22).

Endlich zeigt sich auch hier die Güte und Liebe in der Aeußerung der herzlichsten Freude beim Festmahle, zu dem das beste Kalb herangeholt und geschlachtet, Musik und Festtanz bestellt wird (Luc. 15, 25); in der Freude, die sich so rührend ausspricht in den Worten des Vaters: „Lasset uns essen und fröhlich sein, weil dieser mein Sohn todt war und wieder lebendig wurde, verloren ging und wieder gefunden ward" (ebd. 15, 24), und endlich in den Worten der Entschuldigung des Wiedergefundenen beim ältern Sohne (ebd. 15, 28. 31. 32). — In allem diesem zeigt sich eine wunderbare Erweiterung der Liebe und Barmherzigkeit, um so mehr, da die Undankbarkeit des Sohnes gegen den Vater so groß war. Und das alles ist nur ein Sinnbild und ein Schatten der Barmherzigkeit Gottes gegen den bußfertigen Sünder. Welch eine liebliche und eindringliche Predigt für den horchenden Sünder und Pharisäer!

3. Der ältere Sohn.

Im ältern Sohn sehen manche wohl nicht mit Unrecht die Pharisäer gezeichnet. In den vorhergehenden Parabeln war den Pharisäern nur die Gesinnung der Barmherzigkeit gegen die Zöllner von ferne nahe gelegt worden; ihre Hartherzigkeit hatte der Heiland nicht berührt. In dieser Parabel rückt er ihnen näher, und zwar auf doppelte Weise.

Erstens kennzeichnet er ihren Geist in dem häßlichen Benehmen des ältern Sohnes. Er ist der trockene und einseitige Besteller der jüdischen Werkheiligkeit, von deren Acker er eben kommt (ebd. 15, 25), und voll Stolz auf dieselbe (ebd. 15, 29). Er weiß nichts von den erbarmenden Anstalten Gottes gegen die Sünder (ebd. 15, 26), versteht sie nicht und hat ihnen gegenüber nur stolzen Neid und Aerger (ebd. 15, 28), dem Vater gegenüber herben, verletzenden Trotz (ebd. 15, 29) und Verachtung gegen den Bruder, den er nicht Bruder, sondern Sohn seines Vaters nennt mit bittern Bemerkungen über sein Unglück (ebd. 15, 30). Da ist der Pharisäergeist Zug um Zug geschildert. Einigermaßen war er dem ganzen alten Judenthum eigen. Selbst für die Apostel bedurfte es einer eigenen göttlichen Weisung, sich der Heiden anzunehmen (Apg. 10, 28).

Zweitens gibt der Heiland den Pharisäern auch Beweggründe, von ihrem hartherzigen Sinn abzulassen. Ein Beweggrund liegt in dem Benehmen des Vaters, der selber herauskommt, um den Sohn zur

Theilnahme an der allgemeinen Freude zu bewegen (Luc. 15, 28). — Ein anderer Beweggrund ist ausgesprochen in dem rührenden Zureden des Vaters, welches einerseits das Glück betont, das der ältere Sohn bei ihm genossen, und andererseits das bedauernswerthe Unglück des jüngern Sohnes, über dessen Wiederherstellung man sich doch freuen müsse (ebd. 15, 31. 32).

So ist die Parabel vom verlorenen Sohne wirklich eine Fortsetzung und Steigerung der vorhergehenden und verfolgt deren doppelten Zweck dringender und mächtiger. In der That liegt in der unnachahmlich schönen Parabel der Ausdruck wunderbar hoher Empfindung und eine Ueberredungskraft nicht bloß den Sündern gegenüber, sich zu bekehren, wofür sie im verlorenen Sohn das Vorbild und das Motiv erhalten, sondern auch den Pharisäern gegenüber, um sie in die Gesinnungen der Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder einzuführen. Dieselben Beweggründe, welche jene zur Buße führen sollen, werden diesen vorgehalten, um ein Herz für jene zu gewinnen. Der Heiland erzählt nicht, ob der ältere Sohn der Einladung gefolgt und hineingegangen ist. Es ist eben Sache der Pharisäer, sich zu entscheiden. Thatsächlich ging Israel dem größern Theil nach nicht hinein und blieb in seinem Aerger, seinem Stolze und Neide draußen. Sie wollten die Sünder und das alte Heidenthum nicht dulden und mit ihm das Vaterhaus nicht theilen trotz des Zuredens des Vaters, und verließen dasselbe. Es ist ihre eigene Wahl, die Barmherzigkeit wird ihre Anklägerin und Richterin, die Barmherzigkeit Gottes, von welcher der Heiland uns hier ein so schönes und rührendes Bild entwirft und in dem er sein eigenes Herz so herrlich malt und offenbart.

Die Parabel vom ungerechten Verwalter.

Luc. 16, 1. Jesus sprach aber auch zu seinen Jüngern: „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter, und dieser kam in übeln Ruf bei ihm, als hätte er seine Güter verschwendet. — 2. Er rief ihn also und sprach zu ihm: Warum höre ich das von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein. — 3. Der Verwalter aber sprach bei sich: Was soll ich thun, da mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht, und zu betteln schäme ich mich. — 4. Ich weiß, was ich thue, damit, wenn ich von der Verwaltung entfernt sein werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. — 5. Er rief nun alle Schuldner seines Herrn zusammen und sprach zu dem ersten: Wie viel bist

du meinem Herrn schuldig? — 6. Dieser aber sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setze dich geschwind und schreibe fünfzig. — 7. Dann sprach er zu dem andern: Wie viel aber bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sagte zu ihm: Nimm deine Handschrift und schreibe achtzig. — 8. Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe; denn die Kinder der Welt sind in ihrem Geschlechte klüger als die Kinder des Lichtes. — 9. Auch ich sage euch: Machet euch Freunde mittels des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen. — 10. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch treu im Größern: und wer im Kleinen ungerecht ist, der ist auch ungerecht im Größern. — 11. Wenn ihr also mit dem ungerechten Reichthume nicht treu waret, wer wird euch das wahre Gut anvertrauen? — 12. Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu waret, wer wird euch das geben, was euer ist? — 13. Kein Knecht kann zwei Herren dienen: denn er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder dem einen anhängen und den andern vernachlässigen: ihr könnet nicht Gott dienen und dem Reichthume." — 14. Es hörten aber dieses alles die Pharisäer, welche Geizhälse waren, und sie verhöhnten ihn. — 15. Und er sprach zu ihnen: „Ihr rechtfertiget euch wohl vor den Menschen, aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. — 16. Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes: von da an wird die frohe Botschaft des Reiches Gottes verkündigt, und jeder thut ihm Gewalt an. — 17. Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, als daß ein einziges Pünktlein vom Gesetze wegfalle. — 18. Ein jeder, der sein Weib von sich entläßt und eine andere heiratet, der bricht die Ehe, und wer eine vom Manne Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe."

Diese Parabel scheint sich ebenfalls an die vorhergehenden angeschlossen zu haben.

1. Vor wem und für wen der Herr die Parabel hielt.

Vor allem waren es die Jünger (Luc. 16, 1) im engern und weitern Sinne des Wortes; dann aber auch die Pharisäer; denn es wird gesagt, daß sie über die Lehre Jesu spotteten (ebd. 16, 14); endlich wahrscheinlich auch die Zöllner (ebd. 15, 1). Es war also ziemlich dieselbe Zuhörerschaft wie bei den vorhergehenden Parabeln; wenigstens entspricht die Absicht und der Inhalt dieser Parabel diesen verschiedenen Klassen.

2. Welches der Zweck des Herrn bei dieser Parabel ist.

Anknüpfend an die vorige Parabel lehrt der Herr auch hier einen Weg zur Seligkeit, aber einen Umweg. Der gerade und richtige

Weg ist nach dem Sündenfalle die Buße, und diesen Weg zeigte der Herr in der vorigen Parabel vom verlorenen Sohn. Nun gibt es aber auch einen Umweg zur Seligkeit, und der ist der gute Gebrauch des zeitlichen Reichthums, um durch denselben zur Gnade der Versöhnung mit Gott zu gelangen. Den nun lehrt der Heiland in dieser Parabel.

Diese Absicht entsprach nun vollkommen dem Theil der Zuhörer, den die Zöllner stellten. Sie sollten sich die Bekehrung sichern oder sich in derselben erhalten durch Verwendung ihres Geldes auf Werke der Barmherzigkeit. Vielleicht war die Parabel einfach ein thatsächlicher Vorgang aus dem Verfahren der Beamten gegenüber der römischen Einkommensbehörde. Der reiche Mann wäre also der Kaiser (Luc. 3, 12. 13; 19, 8). — Ebenso entsprach die genannte Absicht den Pharisäern, für welche dieses Mittel ebenfalls ein Umweg zur Seligkeit war, da sie die Nothwendigkeit der Buße nicht einsahen. Schon einmal hatte der Heiland ihnen diesen Umweg angerathen (ebd. 11, 41). Es ist der letzte und leichteste Weg zum Himmel. — Auch den Jüngern und allen Gläubigen entsprach der Weg. Für Unzählige ist die Benützung der zeitlichen Güter zu Werken der Barmherzigkeit der Weg zum Himmel. — Die Absicht ist klar ausgedrückt in den Worten: „Machet euch Freunde aus dem ungerechten Reichthum, damit, wenn ihr sterbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten" (ebd. 16, 9).

3. Wie der Heiland diesen Zweck zu erreichen sucht.

Der Herr sucht diesen Zweck zu erreichen auf dreifache Weise: erstens durch die Parabel; dann durch andere Beweggründe, die er hinzufügt für alle; endlich durch besondere Beweggründe für die Pharisäer.

Die Parabel enthält manche Beweggründe zum benannten Zwecke. Der reiche Mann, der ein Großgrundbesitzer zu sein scheint (Luc. 16, 5—7), ist gut und wohlwollend, wacht aber auch über sein Vermögen, zieht zur Rechenschaft (ebd. 16, 2) und straft, aber wie man einen Edeln straft, durch Enthebung aus der Würde (ebd.). Der reiche Mann ist Gott in seiner Güte, Weisheit und Gerechtigkeit. — Der Verwalter ist leichtsinnig (ebd. 16, 1), träge (ebd. 16, 3), unehrlich, aber klug und gescheit in seiner Weise (ebd. 16, 3—7). Der Verwalter ist der Mensch im Gebrauche und

Mißbrauche des vielen Zeitlichen, das Gott ihm anvertraut. Auch der Mensch braucht kluge List, wenn er durch Werke der Barmherzigkeit sich die Armen zu Freunden macht, die durch ihr Gebet ihm die Gnade der Bekehrung erwirken und so für seine Zukunft sorgen. Die Schuldner sind also die Armen und alle Menschen als Freunde und Kinder Gottes, denen man Gutes thut. Sie nehmen den wohlthätigen Reichen gleichsam in Verköstigung, indem sie beten und indem Gott die guten Werke, aus Liebe zu ihm geübt, gleichsam als Schuld ansieht, die er bei dem Reichen stehen hat, und indem er den Reichen als Zins und Abschlag die Gnade der Bekehrung gibt. Die Schuldner sind die einzigen, die der Verwalter durch sein Amtsansehen und ohne seinen Schaden gewinnen kann. Der reiche Mann lobt an dem Verwalter die Klugheit und List, mit welcher er für seine Zukunft sorgt, nicht die Ungerechtigkeit. In der That kann man der List als solcher die Anerkennung nicht versagen. — Als Beweggründe, in besagter Weise es dem Verwalter nachzuthun, finden sich hier also erstens die Gewißheit der Rechenschaft über die Verwaltung, zweitens die Strafe, drittens die leichte Art, sich zu versorgen, und endlich die Willigkeit des Herrn, solcher Klugheit Rechnung zu tragen. Er muntert geradezu zu dieser heiligen List auf, indem er auf das Beispiel der Weltkinder hinweist, die „in ihrem Geschlechte", (d. h. in ihrem geschäftlichen Verkehr untereinander) klüger sind als die Kinder Gottes (Luc. 16, 8). Er wendet auch die Parabel ausdrücklich auf die Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit an und zeigt, wie man den „Mammon der Ungerechtigkeit" (sei es nun, daß er das Geld ungerecht nennt bezüglich der Art, wie es oft erworben wird, oder bezüglich der Art des Gebrauches, indem man es zur Sünde mißbraucht) zu Gutem und zum Seelengeräth anwenden kann (ebd. 16, 9). So ist die List unschuldig und keine Sünde, sondern ein gutes Werk und bringt Gutes hervor.

Zweitens fügt der Heiland zum selben Zwecke für alle noch andere Gründe hinzu, die namentlich für die Zöllner gelten mochten. Er sagt zuerst, durch den guten Gebrauch des Geldes und die gute Verwaltung des Zeitlichen, das an und für sich „das Geringste" (ebd. 16, 10) ist und sehr oft „ungerecht", eitel und gefährlich (ebd. 16, 11) und nicht das eigentliche Gut unserer Seele, sondern ihr „fremd" ist (ebd. 16, 12), befähigen wir uns zum rechten

Gebrauche des „Größeren", „Wahren" und „Eigenen", d. h. der Gnade und der Heilsmittel nach dem allgemeinen Sprichworte, daß wer im Kleinen treu sei, es auch im Großen sein werde. — Ferner fügt der Heiland hinzu, man könne endgiltig nicht zwei Herren dienen, die sich entgegen sind, wie Gott und der Reichthum, sondern nur so, daß der eine dem andern untergeordnet sei. Man müsse also dem Gelde so dienen, daß es dem Heile nicht schade, sondern ihm förderlich sei (Luc. 16, 13).

Drittens hat der Heiland zu demselben Zwecke noch einige Beweggründe für die Pharisäer. Anlaß dazu gaben die Pharisäer selbst, nämlich dadurch, daß sie über den Rath des Heilandes spotteten (ebd. 16, 14). Den Grund zu diesem Spotte nahmen die Pharisäer gerade aus ihrem Reichthum, in dem sie eine göttliche Belohnung für ihre Gesetzgerechtigkeit sahen; man könnte also entgegen den Worten Jesu (ebd. 16, 13) dieser zwei Herren Dienst wohl vereinigen. Ihre Gesetzgerechtigkeit war aber nur innere Schlechtigkeit und Verderbtheit. Diese Schlechtigkeit bestand darin, daß sie voll Habsucht und Geldgeiz waren (ebd.) und sich selbst eine Heiligkeit beimaßen, die keiner Buße und keiner Reinigung durch Almosen bedürfte. Dieses letzte nun führt der Heiland aus, indem er sagt, ihre Selbstgerechtigkeit und Heiligkeit könne als solche allenfalls vor den Menschen angehen, vor Gott aber sei sie ein Greuel (ebd. 16, 15), und er beweist es aus zwei Gründen. Erstens das alte Gesetz und die Propheten reichten als Vorbereitung bloß bis auf Johannes, jetzt sei das Messiasreich erschienen, und sie vergewaltigten das Evangelium und raubten es dem Volke (ebd. 16, 16). Zweitens, sie modelten und erklärten das Sittengesetz selbst nach ihren schmutzigen Leidenschaften, so z. B. das Gesetz der Ehescheidung, das nach ihrer Auffassung und Lehre einfach den Ehebruch befördere und schütze; das Gesetz lasse sich aber als Gottes ewige Anordnung auch nicht in einem Titelchen umbeugen und werde sie deshalb als Gesetzverderber richten und verdammen (ebd. 16, 17. 18). — Aus allen diesen Gründen hatten sie Buße oder wenigstens die Uebung des Almosengebens sehr nothwendig, ja noch nöthiger als die andern.

Die Lehre des Heilandes ist von außerordentlich großer, praktischer Wichtigkeit, weil sie uns vom Zeitlichen einen richtigen Begriff und Gebrauch lehrt und einen Umweg zur Seligkeit eröffnet. Wie

unzählig viele Reiche, die in den Gefahren des Reichthums zu Grunde gegangen wären, haben durch Befolgung dieses Rathes den Weg zum Himmel gefunden! Es sind Almosen und Werke der Barmherzigkeit ein sicherer Weg, weil der Heiland ihnen den Himmel verspricht (Tob. 4, 11; 12, 9) und auf sie hin die Gnade der Bekehrung ertheilt. Sie sind aber nicht bloß ein sicherer, sondern auch ein angenehmer Weg, Gott segnet ihn mit Trost, mit Milde des Herzens und mit neuer Lust am Wohlthun, und dann ist der Himmel leicht zu gewinnen (Is. 58, 7 f.). Was sind wir dem Herrn Dank schuldig für seine Güte, die uns auf alle Weise den Himmel zuwenden will! Es ist aber auch klar, wie verwerfenswürdig die Pharisäer waren, die in ihrem Hochmuth und in ihrer Schlechtigkeit selbst diesen Weg verschmähten. Es ist bemerkenswerth, wie der Heiland ausdrücklich ihnen ihren Geiz und ihre Unsittlichkeit zur Last legt.

Die Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus.

Luc. 16, 19. Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit. — 20. Es war auch ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor dessen Thore voll Geschwüre, — 21. und er hätte sich gerne mit den Brosamen gesättigt, die von des Reichen Tische fielen, aber niemand gab sie ihm; ja auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. — 22. Es geschah aber, daß der Arme starb und von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen wurde. Und es starb auch der Reiche und wurde in die Hölle begraben. — 23. Als er nun in der Qual war und seine Augen erhob, sah er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoße; — 24. und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle; denn ich leide große Pein in diesen Flammen. — 25. Abraham aber sprach zu ihm: Gedenke, Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus hingegen Uebles; nun aber wird dieser getröstet und du wirst gepeinigt. — 26. Und über dies alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft gesetzt, daß die, welche von hier zu euch hinübergehen wollen, nicht können, und die, welche von dort herübergehen wollen, auch nicht können. — 27 Und er sprach: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest; — 28. denn ich habe fünf Brüder; damit er ihnen zum Zeugnisse sei, daß nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. — 29. Und Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten, diese sollen sie hören. — 30. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie Buße thun. — 31. Aber er sagte zu ihm: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferstände.

Gleich an die vorhergehende Parabel schloß sich, wie es scheint, die folgende vom reichen Prasser.

1. Zweck der Parabel.

Diese Parabel ist der nachdrucksvolle Schluß der zwei vorausgehenden, namentlich aber des letzten Punktes der unmittelbar vorhergehenden vom ungerechten Verwalter. Der Heiland hatte in derselben allen die Uebung des Almosengebens als ein Mittel zum Heile angerathen und zuletzt besonders den Pharisäern, weil sie seinen Rath verspotteten. Den Beweggründen, mit denen er sie ernst warnt, sich auf ihre vorgebliche Gerechtigkeit nicht zu verlassen, fügt er jetzt einen erschütternden letzten Beweggrund hinzu, nämlich die Schilderung der entsetzlichen Strafe, die sie erwarte, wenn sie ihre Herzenshärte, ihre Unsittlichkeit und ihren Unglauben nicht ablegten und nicht wenigstens durch Werke der leiblichen Barmherzigkeit sich die Gnade der Bekehrung erwirkten. Die Strafe der pharisäischen Unbußfertigkeit ist der Hauptzweck der Parabel.

2. Ausführung der Parabel.

Die Ausführung der Parabel schließt sich theils an den reichen Prasser, theils an den armen Lazarus. Der Prasser ist das Vorbild des Pharisäers, Lazarus als Gegensatz das Vorbild der Armen mit Einschluß der Sünder und Heiden, welche alle von den Pharisäern verachtet liegen gelassen und des Reiches Gottes als unwürdig gehalten wurden.

Der Prasser ist in doppelter Weise das Bild des Pharisäers. Erstens in der Strafe. Die Strafe wird geschildert als eine doppelte. Negativ besteht die Strafe in dem Ausschlusse vom „Schoße Abrahams", dem Paradiese der ewigen Glückseligkeit. Es wird das Paradies oder der Himmel besonders mit Abraham in Verbindung gebracht, weil er der Vater des Glaubens und Träger der Verheißungen für alle Nachkommen ist (Matth. 8, 11. Luc. 13, 28. Gen. 12, 3. Röm. 4, 17. 18). Der Prasser wird in der Hölle begraben (Luc. 16, 22) und sieht das Paradies bloß von ferne (ebd. 16, 23); es ist weit entfernt von der Hölle (ebd. 16, 26). — Positiv besteht die Strafe in den Leiden und Peinen sowohl für den Leib als auch für die Seele. Er ist begraben in der Hölle (ebd. 16, 22); er liegt in Peinen (ebd. 16, 23), in Flammen

(Luc. 16, 24); es ist ein Ort der Qual, in dem er ist (ebd. 16, 28). Auch die Seele wird gepeinigt durch die Kenntniß und das Andenken an den Himmel (ebd. 16, 23). — All diese Strafen sind groß, so groß und unerträglich, daß der stolze, harte Prasser bittet, fleht, selbst Lazarus anfleht um eine Linderung (ebd. 16, 24); die Peinen aber sind ohne die geringste Milderung (ebd. 16, 25), unveränderlich, ewig (ebd. 16, 26) und gerecht. Jeder erhält nur einen bestimmten Antheil an Freuden, er kann ihn wählen, hier oder dort; was er selbst wählt, das hat er (ebd. 16, 25). Es ist, kurz gesagt, das Verdammtsein des Prassers ein so großes Unglück, daß der Zustand des größten zeitlichen Elends, das Lazarus hienieden erduldet, nicht mit ihm verglichen werden kann.

Der Prasser ist zweitens das Bild des pharisäischen Judenthums in dem Grunde der Strafe. Dieser Grund ist auch ein doppelter. Erstens ist es Mißbrauch des Zeitlichen, Schlemmerei, Luxus (ebd. 16, 19) und Hartherzigkeit gegen die Armen, so daß er nicht einmal die Brosamen seiner Tafel dem armen, verachteten Lazarus reichen ließ (ebd. 16, 21). Es ist also der Grund seiner Verdammung gerade die Vernachlässigung des Rathes, den der Heiland eben in der Parabel vom ungerechten Verwalter gegeben. — Der zweite Grund ist Unglauben, selbst gegen die Offenbarung Moses', der sich aber in willkürliche Wundersucht hüllt (ebd. 16, 30). Der Verdammte spricht parabolisch diesen Unglauben von sich und seinen Brüdern, d. h. von dem gesamten pharisäischen Israel aus, und Abraham bestätigt denselben (ebd. 16, 31). Es war der letzte Grund der Verwerfung des Volkes. Sie glaubten nicht bloß dem Heiland, sondern auch dem Moses nicht, und dieser Unglaube gegen Moses ist eben der Grund, weshalb sie nicht an die Wunder und selbst nicht an die Auferstehung Christi glauben.

Lazarus, der andere Träger der Parabel, ist das Vorbild der Armen, Verlassenen im Geiste Christi, die von den Pharisäern in ihrem grenzenlosen Hochmuthe verächtlich behandelt wurden. In dreifacher Weise ist Lazarus das Vorbild dieser Armen. — Erstens in dem zeitlichen Zustand der Verlassenheit, Armut und Verdemüthigung. Er liegt in der Vorhalle des Reichen, voller Geschwüre, in Aussatz, hungernd, in Gesellschaft von Hunden, diesen verachteten Thieren des Morgenlandes; er stirbt im Elend und vor Elend (ebd. 16, 20. 21). So wurden die Armen, Sünder und Heiden von den Pharisäern

angesehen. — Zweitens ist Lazarus das Vorbild der Geduld, der Demuth und des Glaubens. In all diesem zeichnen sich die Zöllner und Heiden im Evangelium vortheilhaft gegen die Pharisäer aus, wie man oft zu bemerken die Gelegenheit hat (Matth. 8, 8. Marc. 7, 28). — Infolgedessen ist drittens Lazarus auch ein Vorbild der Armen in der Zulassung zum Paradiese, in welches er durch Engel geleitet wird (Luc. 16, 22), während der Prasser und in ihm vorbildlich das ungläubige Israel hinausgestoßen ist. Die Armen und die Heiden werden so Inhaber und Erben aller Tröstungen und Seligkeiten der Verheißung, und der geringste Theil ihres Glückes könnte das verworfene Israel erquicken und sättigen (ebd. 16, 24).

3. Bedeutung und Wichtigkeit der Parabel.

Wenn man die Parabel genau ansieht, thut der Heiland hier ein Doppeltes.

Erstens droht und verkündet er dem ungläubigen Judenthum die Strafe, wenn es nicht in sich geht, Buße thut und glaubt. Und es ist hier überraschend, welche einläßliche, anschauliche Beschreibung der Heiland von den Strafen der Hölle gibt. Den Inhalt der Glaubenslehre über die Höllenstrafen vorausgesetzt, haben wir in der Parabel alles bestätigt, was wir von diesem unglückseligen Zustand wissen: die Strafe des Verlustes, die Strafe der positiven Pein für die Seele und für den Leib, die Unveränderlichkeit und die Ewigkeit und die Gerechtigkeit dieser Strafen in sich — alles ist in der Beschreibung mit inhaltschweren Worten geschildert.

Zweitens spricht der Heiland, wenn auch nicht ausdrücklich und schonend, die Gewißheit aus, daß Israel diesem unseligen Schicksal wegen seines Unglaubens trotz aller Wunder nicht entgehen werde. Sehr bedeutungsvoll läßt der Heiland Abraham dem Verdammten auf dessen Bitte, er möge Lazarus aus der Ewigkeit zu seinen Brüdern schicken, um Zeugniß zu geben von der Entsetzlichkeit der Strafen, sagen, sie hätten Moses und die Propheten, und wenn sie denen nicht glaubten, würden sie sich auch nicht von einem, der von den Todten auferstehe, eines bessern belehren lassen (Luc. 16, 31). Wahrscheinlich spielt der Heiland hier auf die bevorstehende Auferweckung des Lazarus und auf seine eigene Auferstehung und die Auferstehung vieler Gerechten des Alten Bundes bei seinem Tode an; denn er nennt nicht umsonst den armen Bettler Lazarus und spricht von der „Auferstehung vom

Tode" (Luc. 16, 31). Aber weder auf das eine noch auf das andere Wunder hin glaubten die Juden. Diese traurige Thatsache deutet der Heiland hier an und bereitet die Gemüther der Juden auf diese außerordentlichen Wunder vor, damit sie bei dem Eintreffen doch an seine Worte erinnert würden und glaubten.

Drei apostolische Tugenden.

Luc. 17, 1. Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Es ist unmöglich, daß keine Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen. — 2. Es wäre ihm nützer, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in das Meer versenkt würde, als daß er einen von diesen Kleinen ärgerte. — 3. Hütet euch! Wenn dein Bruder wider dich sündigt, so verweise es ihm, und wenn es ihn reut, so vergib ihm. — 4. Und wenn er siebenmal des Tages wider dich sündigt und siebenmal des Tages wieder zu dir kommt und spricht: Es reuet mich! so vergib ihm." — 5. Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: „Vermehre uns den Glauben!" — 6. Der Herr aber sprach: „Wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkorn habt, so könnt ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer; und er wird euch gehorsam sein. — 7. Wer von euch, der einen Knecht hat, welcher pflügt oder weidet, wird zu ihm, wenn er vom Felde zurückkommt, sagen: Geh sogleich hin und setze dich zu Tische? — 8. Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Richte zu, daß ich das Nachtmahl einnehme: umgürte dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe, und danach magst auch du essen und trinken? — 9. Dankt er wohl demselben Knechte, daß er gethan, was er ihm befohlen hat? — 10. Ich meine nicht, also auch ihr! Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir schuldig waren zu thun."

Diese apostolische Unterweisung mag wohl auch noch in Peräa gegeben worden sein, wenigstens vor der Erweckung des Lazarus und der letzten Reise Jesu nach Jerusalem, weil von der letztern erst ausdrücklich nach dieser Unterweisung Erwähnung geschieht (Luc. 17, 11). — Die drei Tugenden, welche der Herr den Aposteln besonders empfiehlt, sind brüderliche Zurechtweisung und Versöhnlichkeit, dann Glaubensstärke und endlich Demuth.

1. Brüderliche Zurechtweisung und Vergebung.

Veranlassung zu dieser Mahnung gab dem Heilande eine gelegentlich wiederholte Lehre von dem Aergerniß, von dessen Dasein in der Welt (Luc. 17, 1) und dessen Schwere (ebd. 17, 1. 2), ungefähr wie er früher schon einmal gethan vor der Reise nach

Jerusalem zum Laubhüttenfeste (Matth. 18, 7 f. Marc. 9, 41—49). Vielleicht hatte der Heiland hier besonders die Aergernisse im Auge, die nun an die Jünger herantreten sollten bei seinem Leiden und Tode: den Verrath des Judas, den Fall Petri, den wachsenden Haß der Juden gegen den Heiland und die blutige Verfolgung, welche sie in Scene setzten gegen ihn. Wahrscheinlich wollte der Heiland die Jünger nun darauf vorbereiten.

Als Mittel, dem Aergerniß und der Sünde, zu denen vor andern Anlaß gegeben wird, entgegenzuarbeiten, gibt nun der Heiland ebenso wie früher zuerst die brüderliche Zurechtweisung an (Luc. 17, 3). — Außer den Beweggründen, die der Heiland schon früher geltend gemacht, nämlich die Wichtigkeit des Aktes, weil er ein Mittel ist, das Uebel der Sünde einzudämmen und zu beseitigen, und die Erhabenheit, weil es ein Akt der Nächstenliebe und Barmherzigkeit ist, scheint er hier namentlich die Verpflichtung zu betonen, weil er die Mahnung einleitet mit den Worten: „Habet acht auf euch selbst" (ebd.). Der Grund ist, weil die Apostel infolge ihrer Stellung die Zurechtweisung am leichtesten und auch mit dem größten Erfolg vornehmen können. — Als zweites Mittel bezeichnet der Heiland Großmuth im Vergeben (ebd.). Als Voraussetzung nimmt der Heiland an, daß der Fehlende seinen Fehltritt einsehe und bereue (ebd.). Dann aber soll man immer vergeben, sei es nun amtlich durch Lossprechung oder durch persönliches Vergeben. Mit der Zahl „sieben" beabsichtigt der Heiland eine unbestimmte Zahl, immer, so oft der Nächste reuig kommt (ebd. 17, 4). — Als Beweggrund kann gelten zuerst, weil der Heiland dazu mahnt; dann, weil das Vergeben das beste Mittel ist, die Sünde aus der Welt zu schaffen, sonst verewigt man sie; endlich weil wir selbst so oft zu Gott kommen und um Vergebung unserer Sünden bitten.

2. Glaubenskraft.

Das zweite, was der Heiland den Aposteln empfiehlt, ist Glaube, und zwar eine besondere Kraft und Erhabenheit des Glaubens.

Veranlassung zu dieser Mahnung gab die Bitte der Jünger um Mehrung des Glaubens (ebd. 17, 5). Es mochte diese Bitte

hervorgehen aus der Vorhersagung künftigen Aergernisses (Luc. 17, 1) oder aus der Wahrnehmung, wie der Heiland immer auf Glauben dringt, demselben alles zuschreibt und durch denselben alles möglich macht (Matth. 17, 19. Marc. 9, 22). Durch den Glauben meinten sie mit Recht der ganzen Größe ihres Berufes gewachsen zu sein, alle Hindernisse zu überwinden und auch die voraufgehende, nicht immer leichte Vorschrift zu erfüllen.

Die Antwort des Heilandes bestätigt diese Ansicht der Apostel vom Glauben und sagt, daß demselben selbst Wunder nicht unmöglich seien; so würden sie auf das Wort des Glaubens selbst einen Maulbeerfeigenbaum versetzen können (Matth. 21, 21). Vielleicht stand vor dem Heilande eben solch ein Baum (Luc. 17, 6). Und zwar sei nicht ein besonders hoher Grad von Glauben dazu erforderlich, auch der geringste Grad des wunderwirkenden Glaubens (fides miraculorum) genüge dazu. Deshalb bedient sich der Heiland des Ausdrucks „ein Senfkorn von Glauben". Der Heiland scheint den Aposteln diesen Glauben auch in Aussicht zu stellen und zu versprechen (wenigstens nach der griechischen Redeform), und sie erhielten ihn bei der Ankunft des Heiligen Geistes.

3. Demuth.

Der Heiland fügt dann ein Gleichniß hinzu, in welchem Demuth, und zwar rührende Demuth empfohlen wird. Ein Herr hat einen Diener, der zugleich Ackerer und Koch ist. Kommt er abends heim von der Feldarbeit, sagt der Herr ihm nicht, er solle nun ausruhen und essen, sondern er befiehlt ihm, zuerst dem Herrn die Abendkost zu bereiten und hernach für sich selbst zu sorgen. Dafür, daß der Knecht also thut, wird er keinen besondern Dank zu erwarten und zu erhalten haben (ebd. 17, 7—9).

Der Grund, weshalb der Heiland dieses Gleichniß hinzufügt, ist offenbar die Möglichkeit und Gefahr, daß der Mensch, der diese Glaubensmächtigkeit besitzt infolge der herrlichen Werke, die er vollbringt, sich etwas einbilden und auch einen besondern Dank und Lohn von seiten Gottes beanspruchen werde.

Deshalb wendet der Heiland das Gleichniß besonders auf die Apostel an. Auf sie paßt es auch vollständig. Sie sind die Diener, die Hirten, Winzer und Hausbeamten Christi. Der apostolische Dienst

ist mannigfaltig und nimmt den ganzen Menschen, alle Kräfte und alle Zeit in Anspruch, gibt aber seinerseits kein Recht auf besondere Vergeltung und Bevorzugung. So erhaben, mannigfaltig die apostolische Dienstleistung ist und so sorgfältig ihre Träger sich derselben entledigen, sie können nichts Besonderes beanspruchen. Alles, was der Herr in dieser Hinsicht thut, ist Huld und Gnade (Luc. 12, 37. Joh. 13, 13—15). Selbst das Vermögen zu dienen, ist Gnade. Deshalb sagt der Herr mit Recht: „Wenn ihr alles gethan, saget, unnütze Knechte sind wir, nur unsere Schuldigkeit haben wir gethan" (Luc. 17, 10). Dieses gilt aber nicht bloß von den Aposteln, sondern von jeder Begabung. Der Heiland zeichnet hier überhaupt das Verhältniß des Geschöpfes zum Schöpfer.

Die Auferweckung des Lazarus.

Joh. 11, 1. Es war aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethanien, dem Flecken der Maria und Martha, ihrer Schwester. — 2. (Maria war diejenige, die den Herrn mit einer Salbe gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren getrocknet, deren Bruder Lazarus krank lag.) — 3. Da schickten seine Schwestern zu ihm und ließen sagen: „Herr, siehe, der, den du liebst, ist krank." — 4. Als nun Jesus das hörte, sagte er zu ihnen: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde." — 5. Jesus aber liebte die Maria und ihre Schwester Martha und den Lazarus. — 6. Als er nun gehört hatte, daß er krank sei, blieb er dann noch zwei Tage an dem Orte, wo er war; — 7. hierauf aber sprach er zu seinen Jüngern: „Lasset uns wieder nach Judäa gehen!" — 8. Die Jünger sprachen zu ihm: „Meister, erst wollten dich die Juden steinigen, und du gehst wieder dahin?" — 9. Jesus antwortete: „Sind nicht zwölf Stunden im Tage? Wenn jemand bei Tage wandelt, so stoßt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht: — 10. wenn aber jemand bei Nacht wandelt, stoßt er an, weil er kein Licht bei sich hat." — 11. Dieses sagte er, und danach sprach er zu ihnen: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe, daß ich ihn vom Schlafe auferwecke." — 12. Da sprachen seine Jünger: „Herr, wenn er schläft, so wird er gesund werden." — 13. Jesus aber hatte von seinem Tode gesprochen; und sie meinten, er rede von dem Schlummern des Schlafes. — 14. Darum sagte ihnen nun Jesus offen heraus: „Lazarus ist gestorben, — 15. und ich freue mich euretwillen, daß ich nicht dort war, damit ihr glaubet. Aber laßt uns zu ihm gehen!" — 16. Da sprach Thomas, welcher auch Didymus genannt wird, zu seinen Mitjüngern: „So wollen auch wir gehen, damit wir mit ihm sterben!" — 17. Als Jesus ankam, fand er ihn schon vier Tage im Grabe liegend. — 18. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem, ungefähr fünfzehn Stadien entfernt.) — 19. Und es waren viele Juden zu Martha

und Maria gekommen, um sie ihres Bruders wegen zu trösten. — 20. Als nun Martha hörte, daß Jesus komme, eilte sie ihm entgegen; Maria aber saß zu Hause. — 21. Da sprach Martha zu Jesus: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. — 22. Aber auch jetzt weiß ich, daß alles, was du von Gott begehrst, Gott dir geben wird." — 23. Jesus sprach zu ihr: „Dein Bruder wird auferstehen." — 24. Martha sprach zu ihm: „Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage." — 25. Jesus sprach zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist: — 26. und jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das?" — 27. Sie sprach zu ihm: „Ja, Herr, ich glaube, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist." — 28. Und als sie dies gesagt hatte, ging sie hin, rief heimlich ihre Schwester Maria und sprach: „Der Meister ist da und ruft dich." — 29. Da sie das hörte, stand sie eilends auf und kam zu ihm. — 30. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern noch an dem Orte, wo ihm Martha begegnet war. — 31. Als aber die Juden, welche bei ihr im Hause waren und sie trösteten, sahen, daß Maria eilends aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen: „Sie geht zum Grabe, um da zu weinen." — 32. Da nun Maria dahin kam, wo Jesus war und ihn sah, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: „Herr, wärest du hier gewesen, so würde mein Bruder nicht gestorben sein." — 33. Da nun Jesus sie weinen und die Juden, welche mit ihr gekommen waren, weinen sah, erschauerte er im Geiste und betrübte sich selbst — 34. und sprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Sie sprachen zu ihm: „Herr, komm und sieh!" — 35. Und Jesus weinte. — 36. Da sprachen die Juden: „Siehe, wie er ihn lieb hatte!" — 37. Einige aber von ihnen sagten: „Konnte der, welcher die Augen des Blindgeborenen geöffnet hat, nicht machen, daß dieser nicht stürbe?" — 38. Da erschauerte Jesus abermal in sich selbst und kam zu dem Grabe. Es war aber eine Höhle, und ein Stein war darauf gelegt. — 39. Jesus sprach: „Hebet den Stein weg!" Da sagte zu ihm Martha, des Verstorbenen Schwester: „Herr, er riecht schon; denn er liegt schon vier Tage." — 40. Jesus sprach zu ihr: „Hab' ich dir nicht gesagt, daß, wenn du glaubst, du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst?" — 41. Sie hoben also den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen in die Höhe und sprach: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. — 42. Ich wußte zwar, daß du mich allezeit erhörest: aber um des Volkes willen, das herumsteht, hab' ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast." — 43. Als er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!" — 44. Und der Verstorbene kam sogleich heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen, und sein Angesicht war in ein Schweißtuch gehüllt. Da sprach Jesus zu ihnen: „Machet ihn los und lasset ihn fortgehen." — 45. Viele aber von den Juden, welche zu Maria und Martha gekommen waren und sahen, was Jesus gewirkt hatte, glaubten an ihn. — 46. Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte.

Es folgt nun das große Wunder der Auferweckung des Lazarus, zu dessen Vollbringung der Heiland das Ostjordanland verließ und nach Bethanien in Judäa kam.

1. Begebnisse im Ostjordanland.

Die Begebnisse im Ostjordanland, die diesem Geheimnisse angehören, lassen sich unter zwei Gesichtspunkte bringen, die Botschaft der Schwestern des Lazarus und das Benehmen des Heilandes ihr gegenüber.

Während der Heiland noch im Ostjordanland wirkte, kam Botschaft von den Schwestern des Lazarus, daß dieser ihr Bruder schwer krank daniederliege. Die Familie des Lazarus, bestehend aus ihm und den zwei Schwestern Martha und Maria (Joh. 11, 1), war anscheinend sehr reich und angesehen (ebd. 11, 19), in Bethanien, kaum drei Viertelstunden von Jerusalem entfernt, wohnhaft (ebd. 11, 18), sehr fromm und dem Herrn ganz ergeben (ebd. 11, 2. Luc. 10, 38) und gegenseitig vom Herrn geliebt (Joh. 11, 3. 5). Diese Familie nun war mit einem harten Kreuz gesegnet, nämlich mit der tödlichen Krankheit des Bruders, des Hauptes der Familie (ebd. 11, 1. 3). Es schickten also die Schwestern Botschaft an den Herrn, voll Glauben, Demuth, Bescheidenheit und rührendem Vertrauen (ebd. 11, 3). Sie melden dem Herrn nur die Krankheit, alles andere überlassen sie ihm.

Welches ist nun das Benehmen des Heilandes der Familie gegenüber? Der Heiland liebt die Familie (ebd. 11, 5). Es erhellt dieses auch daraus, daß der Herr wiederholt von Lazarus spricht, im Geiste offenbar bei ihm ist und den Verlauf der Krankheit verfolgt (ebd. 11, 7. 11. 14). Deshalb tröstet er erstens die Schwestern mit dem geheimnißvollen Worte, die Krankheit sei nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes und zu seiner eigenen, des Heilandes, Verherrlichung (ebd. 11, 4). — Dessenungeachtet blieb er zweitens doch noch zwei Tage an dem Orte, wo die Botschaft ihn traf, obwohl er wußte, daß Lazarus noch an demselben Tage starb, als die Botschaft anlangte. Warum benimmt sich der Heiland so zögernd, während er anderswo sich so bereitwillig zeigt, zu kommen und zu helfen? (Matth. 8, 7; 9, 19.) Man kann wohl sagen, der Herr wollte seine apostolische Arbeit wegen Privatangelegenheiten nicht unterbrechen; dann forderte die Ehre Gottes und die Ver-

herrlichung des Heilandes den Tod des Lazarus (Joh. 11, 4. 15); ebenso liebte er Lazarus und seine Familie nicht minder durch die Verzögerung seiner Abreise und durch Zulassung des Todes seines Freundes; denn dieser Tod gab den Schwestern und Lazarus Gelegenheit zu vielem Guten, zur Geduld, Geschwisterliebe, Demuth und zum Vertrauen; er wollte Lazarus auch eine größere Wohlthat erweisen, indem er ihn vom Tode erweckte, als wenn er ihn bloß von der Krankheit geheilt hätte. — Drittens endlich bricht der Herr nach Judäa auf (ebd. 11, 11. 15. 17), und darin lag ein neuer und großer Beweis der Liebe zu Lazarus und seinen Schwestern. Als der Heiland Judäa als Reiseziel nannte, erschraken die Jünger und machten ihm Vorstellungen, soeben habe man ihn auf dem Tempelweihfeste steinigen wollen (ebd. 11, 8). Der Heiland beruhigte sie durch einen Vergleich. Wie ein Wanderer, sagt er, solange es Tag sei, nicht Gefahr laufe, so auch er; noch dauere sein Arbeitstag; die Nacht des Leidens sei noch nicht gekommen; der Wanderer habe das Tages- und Lebenslicht nicht in sich, er aber wohl (ebd. 11, 9. 10). Indessen war es doch der Weg des Todes, den sie antraten, wie der hl. Thomas in den aufmunternden Worten zu seinen Mitaposteln sagte (ebd. 11, 16). Dieses Wunder gerade gab die nächste Ursache zum Tode Jesu. Das wußte der Heiland wohl, und dennoch ging er hin, um es zu wirken (ebd. 11, 17).

Diese Begebnisse jenseits des Jordan sind die entfernte Einleitung in das Wunder. Sie sind gleichsam in dem großen Drama der erste Act, in welchem die ganze Handlung mit ihren thätigen, treibenden Kräften und Motiven und mit den Umständen von Zeit und Ort vorgeführt, die spielenden Fäden gleichsam angeknüpft werden, der Knoten geschürzt und der Ausblick gegeben wird in den folgenschweren Ausgang. Das nämliche geschieht hier. Die Bedeutung und Wichtigkeit des Wunders wird angedeutet nach Zeit, Ort und Umständen. Das Wunder soll geschehen in der Nähe von Jerusalem, fast vor den Thoren der Stadt, an einer reichen, angesehenen Familie, an einem hochgestellten und einflußreichen Manne. Dieser Mann muß sterben und begraben werden, um das Wunder auffälliger und unwiderleglich zu machen. Damit aber Lazarus sterbe, säumt der Herr mit seinem Aufbruch, und damit schlingt er den Knoten. Ebenso werden die Zwecke bloßgelegt. Gott soll durch das Wunder verherrlicht, der Heiland als Messias erwiesen und die Jünger

sollen im Glauben gestärkt werden. Als nächste treibende Ursache ist die Liebe des Heilandes zu den Seinen angeführt, und zwar die Liebe im herrlichsten Lichte. Selbst die Beziehungen zum bevorstehenden großen Leiden sind angedeutet, freilich nur leicht und geheimnißvoll, in den Worten: „Lasset uns gehen und mit ihm sterben" (Joh. 11, 16). Aber man fühlt es, die ganze Luft, in welche diese Einleitungsscene einführt, ist so spannend und schwül und gewitterhaft, daß man gleichsam den Funken schon sprühen sieht, welchem die Entladung folgen soll.

2. Begebnisse in Bethanien unmittelbar vor dem Wunder.

Die Begebnisse jenseits des Jordan sind die entferntere Einleitung in das Wunder. Die Scenen in Bethanien unmittelbar vor dem Wunder finden darin ihre Bedeutung und Einheit, daß sie die letzten und unmittelbaren Vorbereitungen Jesu zum Wunder vollziehen. Durch dieselben soll erstens das Wunder seinem Thatbestand nach so handgreiflich festgestellt werden, daß man es als einen Sieg über den Tod und die Verwesung nicht läugnen kann. Zweitens soll das Wunder auch seiner Bedeutung und seinem Zwecke nach klargelegt werden, nämlich als Beweis und Wirkung seiner Liebe und als Beweis seiner göttlichen Sendung und Gottheit. Nach diesen zwei Seiten hin ist alles angelegt.

Bei der Ankunft Jesu in Bethanien liegt Lazarus schon den vierten Tag begraben (ebd. 11, 17). Das Grab war verschlossen (ebd. 11, 38. 41), und wie der Heiland es zu öffnen befiehlt, sagt Martha, der Leichnam rieche schon (ebd. 11, 39). — Zudem befindet sich bei dem Eintreffen Jesu ein großer und zahlreicher Beileidsbesuch von Juden aus Jerusalem bei den Schwestern (ebd. 11, 19). Das sind alles Beweise des eingetretenen Todes. Die Juden begleiten ferner Maria zu Jesus (ebd. 11, 31), gehen mit zum Grabe (ebd. 11, 42) und müssen so persönliche Zeugen der Auferweckung sein. Man hätte dieselbe wahrscheinlich geläugnet, wenn bloß die Jünger und die Schwestern das Wunder mitangesehen hätten. So steht die Thatsache oder das Materielle des Wunders fest. Dafür hatte also der Heiland gesorgt.

Es sollte nun auch das Formelle des Wunders, nämlich seine Bedeutung, zumal zuerst als eine That seiner Liebe festgestellt werden. Es geschah dieses in der kostbaren Scene, wo Maria kommt, sich

wahrscheinlich, wie auch Martha, weinend zu den Füßen Jesu wirft (Joh. 11, 32); wo die Juden alle, welche mitherangezogen kamen, weinten (ebd. 11, 33), und so alles rings in Thränen aufgelöst und rathlos zu dem Herrn, dem einzigen Helfer, emporsieht; und wo er selbst, tief bewegt und erschüttert, sich Gewalt anthuend und fragend: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ wiederholt zu weinen anfing (ebd. 11, 33—35. 38). Es ist dieses ein tiefes Geheimniß aus den Vorgängen des Gemüthslebens Jesu; die Schrifterklärer halten das Erschauern und das Betrüben auseinander und sehen darin zwei Erscheinungen. Der Ausdruck „erschauern“ bezeichnet die tiefe und heftige Gemüthsbewegung des Widerstrebens, Widerwillens und Zornes. Es läßt sich somit diese Gemüthserschütterung Jesu folgendermaßen erklären und deuten. Er ist eben im Begriff, an dieses außerordentliche Wunder zu schreiten; von allen Seiten dringt die Aufforderung an ihn, sowohl von höchst geliebten Menschen als von seinem eigenen Herzen. Aber in demselben Augenblicke übersah sein Geist die ganze Tragweite des Wunders. Es war die Entscheidung, die Ursache, gleichsam die Einleitung seines eigenen Leidens und Todes. Er sah, wie dieses Wunder der herrlichste Erweis seiner göttlichen Macht und seiner Liebe, gleichsam der Sturmruf für seine Feinde sein sollte; er sah vor seinen Augen einige, die von der Stätte und von dem erschütternden Eindruck der Gottesthat forteilen würden, um die Fäden der Schlingen zurechtzulegen, in denen er gefangen werden sollte (ebd. 11, 46); er sah in dem Tode und Begrabensein des Freundes Lazarus seinen eigenen schmach- und schmerzvollen Tod, das schauerlichste Geheimniß der Bosheit; er sah in dem Schmerz und in den Thränen der Schwestern und Freunde des Lazarus den Schmerz und das untröstliche Leid seiner heiligen Mutter und seiner Freunde bei seinem eigenen Tod und Begräbniß; das ganze schwarze Geheimniß der Stunde der Finsterniß stieg vor ihm auf und umhüllte plötzlich seine Seele mit Todesdunkel und Schrecken; es war wie eine vorausgejagte Wolke der Sturmnacht von Gethsemani, und er ließ seine Seele mit dem Drucke des Widerstrebens, der Betrübniß und des Entsetzens ringen. Wie natürlich, daß sich seine Seele sträubte und schauerte, das verhängnißvolle Wunder zu vollführen! (Keppler.) Schon früher war diese Gemüthsbewegung, wenngleich nicht ohne seinen Willen, über ihn gekommen (Luc. 12, 50). — Der Heiland aber betrübte sich auch und weinte (Joh. 11, 35). Welches war der Grund seiner

Betrübniß und seiner Thränen? Offenbar nicht, wenigstens nicht zunächst, der Tod und Hingang seines Freundes, der wohl seine Schwestern und Freunde zu Thränen rühren konnte wegen der zeitlichen Trennung und Verwaistheit, nicht aber den Heiland, der ihn eben erwecken wollte. Ebenso war es sicher nicht der schlimme Zustand der Seele des Lazarus in der Ewigkeit. Lazarus war ein Heiliger und in der Liebe zu Jesus abgeschieden. Was war also der Grund? Es läßt sich kaum ein anderer finden als das herzliche Mitleid und die innige Theilnahme an dem Leide der Schwestern und Freunde des Lazarus, die wir Sympathie nennen. Wenn ein guter Mensch eine befreundete Seele in tiefem Leid und begründetem Schmerz sieht, vermag ihn dieser einzige Anblick auch zu Thränen zu rühren. Eine bewegte Saite bringt auch die gleichgestimmte zum Zittern. Wir haben hier also einen wahren und rührenden Beweis nicht bloß der wahren Menschennatur Jesu, die also auch das Gemüth mit allen Vermögen und Regungen in sich schließt, sondern auch einen Beweis, wie menschlich gut, gefühlvoll und zart das Gemüth des Herrn war. — Noch kostbarer aber werden diese Thränen, wenn man überdenkt, wie, auf welche Art der Heiland weint. Diese Rührungen und diese Thränen sind bei uns nicht frei, sie überkommen uns und gehen, ob wir wollen oder nicht. Sie sind somit bei uns nicht immer von so großem Werth. Beim Heiland waren sie ganz frei und seinem Willen unterworfen, dem Entstehen und der Stärke nach. Nichts fand Zugang zu seinem heiligen Gemüthe, und nichts regte sich in demselben, als was und wie er wollte. Hier also sah er, wie der Schmerz der Schwestern und der Freunde ein ganz billiger, geordneter und heiliger war. Deshalb ließ er dessen Wahrnehmung ganz auf sein Gemüth wirken und es aufregen, und zwar so stark und innig, daß es sich äußerte und selbst in Thränen ergoß. Ferner schämte sich der Heiland nicht dieser Thränen und dieser Rührung. Er that nicht, wie oft Männer, die ein gutes Gemüth haben und leicht gerührt werden, aber sich schämen, gerührt zu scheinen, und sich verschämt abwenden, um die Thränen zu verbergen. Nicht so der Heiland. Er steht unter den Weinenden und weint mit, und die Thränen rollen ruhig über seine schönen, männlichen Wangen, daß alle es sehen können. O schöne Thränen, kostbare Thränen, kostbar nicht bloß für Lazarus und seine Familie, sondern für uns alle! Der Herr weint und vergießt Thränen nicht

bloß über unsere Sünden, sondern selbst über unser zeitliches Leid. Was setzt das für ein gutes Herz und eine zärtliche, menschlich fühlende Liebe voraus! Wirklich: „das Wort ist Fleisch geworden". Thränen sind das Blut des Herzens und der Liebe, ja sie beweisen mehr gefühlvolle Liebe als selbst Blut. Man kann für jemand in den Tod gehen aus reinem Pflichtgefühl; weint man aber um jemand, hat er sicher unser Herz und unser Gemüth. Diese Bedeutung der Thränen faßten sofort die Juden auf und sagten, da sehe man, wie er Lazarus lieb hatte; wie es doch gekommen, daß er ihn sterben ließ, da er den Blindgeborenen sehend gemacht? (Joh. 11, 36. 37.) Das ist das Geheimniß der Erschütterung und der Thränen Jesu. — Am Grabe selbst, im Augenblicke, wo er das Wunder vollbringen sollte, ließ er noch einmal dieses Gefühl, sei es der Angst oder der Rührung, über seine Seele kommen (ebd. 11, 38). Aber er war nicht gewohnt auch nur einen Schritt zurückzuthun und einen Augenblick zu zögern vor der Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters, und entschlossen und todesbereit tritt er an das Wunder heran. Damit offenbarte der Heiland selbst die Liebe zu Gott und zu Lazarus als Ursache des Wunders.

Nun sollte aber auch die Bedeutung des Wunders als eines Beweises der göttlichen Sendung und der Gottheit Jesu dargethan werden. Das thut der Heiland zuerst in der Begegnung mit Martha. Sie, als die eifrige Schülerin Jesu und die kluge Hausfrau, kommt dem Heiland entgegen, und zwar allein (ebd. 11, 20); ebenso ruft sie später leise Maria (ebd. 11, 29), um den Heiland nicht mit der mißliebigen Judengesellschaft zusammenzubringen. Sie ist voll Glauben und Vertrauen auf die Liebe und Macht Jesu (ebd. 11, 21), die jetzt noch helfen kann, wenigstens durch die Gewalt des Gebetes bei Gott (ebd. 11, 22). Das ist aber dem Heiland nicht genug. Sie soll in ihrem Glauben noch höher steigen. Sie soll nicht bloß glauben, daß ihr Bruder auferstehen wird bei der allgemeinen Todtenerweckung (ebd. 11, 23. 24), oder bloß durch Jesu Fürbitte beim Vater; sie soll glauben, daß er, der vor ihr steht, das unbedingte göttliche Leben in sich habe, wahrer Gott sei und als solcher durch eigene Kraft und wann er wolle, erstorbenes Leben erwecken könne. Das ist die „Herrlichkeit Gottes", die durch dieses Wunder offenbar werden soll (ebd. 11, 4), und das wollen die schönen Worte sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben". Erklärend fügt der

Heiland bei: Wer an mich glaubt, der wird, wenn er auch leiblich stirbt, leben durch die Auferstehung, und wer im Leben an mich glaubt, wird, wenn er auch einmal stirbt durch den leiblichen Tod, in Ewigkeit nicht sterben wegen des geistigen Lebens und wegen der Unsterblichkeit der Auferstehung. Damit sind beide Aussagen: „Auferstehung" und „Leben" erklärt und begründet. Als Bedingung zum Wunder fordert der Heiland diesen Glauben: „Glaubst du das?" (Joh. 11, 25. 26.) Und als Martha später am Grabe vor den Wirkungen der Verwesung etwas zu wanken scheint, erinnert er sie wieder an die Bedingung (ebd. 11, 40) und an das herrliche Bekenntniß des Glaubens, das sie bereits abgelegt hatte: „Ja, Herr, ich glaube, daß du der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen", d. h. daß du der Messias und das alles bist und alles vermagst, was du von dir bezeugst (ebd. 11, 27). Diesen Glauben, diese Anschauung vom Wunder wollte der Heiland haben. Maria scheint diesen Glauben schon vollständig gehabt zu haben. Deshalb verlangt er von ihr keine weitere Vorbereitung und Seelenverfassung (ebd. 11, 32). Durch diese Vorbereitung sollten die Schwestern zum Wunder mitwirken und es verdienen.

Noch viel kräftiger und feierlicher offenbart aber der Heiland diese Bedeutung des Wunders vor den Juden, für die er namentlich dieses Zeichen wirken wollte. Deshalb hatte er es gefügt, daß eine große Anzahl Juden aus Jerusalem, und zwar aus den höhern Kreisen, Freunde und Abgeneigte, Zeugen dieses Wunders sein sollten. Sie standen oder knieten im Kreise um die Schwestern und um den Heiland. Es sollte ihnen aber auch nahe gelegt und klar gemacht werden, welches die Bedeutung, welches die wirkende Ursache und welches der Zweck des Wunders, und wie sie alle diese That ansehen und sich zu nutze machen sollten, nämlich als göttliches Zeichen, zum Glauben an die göttliche Sendung Jesu. In dieser Absicht nun verrichtet der Heiland vor dem Grabe das feierliche Gebet zum himmlischen Vater. In diesem Gebet hebt der Heiland zwei Punkte hervor. Zuerst dankt er dem Vater für die Erhörung (ebd. 11, 41). Diese Erhörung ist nicht so zu verstehen, als wenn der Heiland das Wunder nicht aus eigener göttlicher Kraft, sondern bloß fürbittweise wie die andern Heiligen wirke; er sagt ja sogleich darauf, er wisse, daß der Vater ihn stets erhöre (ebd. 11, 42), was so viel ist, als er besitze die Wunderkraft zu eigen und als heimisch. Er dankt

vielmehr dem Vater, daß er ihm die Gelegenheit gegeben, ein so herrliches Werk zu seiner Ehre und zum Heile der Juden zu vollführen, wozu allerdings das Gebet Christi beitragen konnte; er dankt ihm gewiß auch, daß er diese That vollbringen kann mit Gefahr und dem Opfer seines Lebens; er dankt dem himmlischen Vater als Gottmensch und in Beziehung auf seine menschliche Natur, die ja alles vom Vater hat und ihm unterworfen ist; er dankt endlich dem himmlischen Vater und schreibt ihm gleichsam die Wirkung des Wunders zu wegen der Juden, die in ihm nicht den Sohn Gottes, nicht einmal den Mann Gottes, sondern das Werkzeug des Teufels sahen (Matth. 9, 34; 12, 24). Um ihnen nahe zu legen, daß er nicht aus seiner Kraft, wie sie meinten, das Wunder wirke, sondern im Namen und in der Kraft Gottes, daß also das Wunder wirklich ein göttliches Zeichen sei, schreibt er es dem Vater zu. Es ist dieses nur ein anderer Ausdruck des Gedankens, den er schon oft den Juden vorgetragen (Joh. 5, 19. 30; 8, 28. 29; 10, 25). — Dementsprechend gibt der Heiland ferner auch den Zweck des Wunders an, damit das umstehende Volk glaube, Gott habe ihn gesendet (ebd. 11, 42). Er wirkt also dieses Wunder geradezu, um seine göttliche Sendung zu beweisen. Deshalb sprach der Heiland das Gebet auch so laut, daß alle es hören konnten und sollten. Noch nie hatte der Heiland so ausdrücklich und von vornherein in einem einzelnen Falle so seine Wundermacht hereingezogen, um seine Messiaswürde zu beweisen und den Glauben und Unglauben so herauszufordern. Es stand nun alles auf dem Spiele. Die Vorbereitungen waren getroffen.

3. Das Wunder.

Und nun erfolgte das Wunder, groß in sich und in seinen Wirkungen.

Das Wunder in sich ist ausgezeichnet durch sein Wesen. Es ist eben eine Todtenerweckung und beweist die unabhängige Macht des Gottessohnes über Tod und Leben. Von der andern Todtenerweckung unterschied sich diese dadurch, daß die Auferweckung geschah, nachdem die Verwesung schon eingetreten war, wie ein heiliger Vater sagt, der Heiland habe das Töchterlein des Jairus aus den Händen, den Jüngling von Naim aus dem Rachen, Lazarus aber aus dem verzehrenden Bauche des Todes gerissen. — Den Umständen nach ist es eben, wie die Wunder Jesu, göttlich und einzig einerseits

durch die Einfachheit der Ursache und andererseits durch die Vollständigkeit und Urplötzlichkeit der Wirkung. Der Heiland betritt die Grabhöhle gar nicht, er steht draußen, ruft nur laut und mächtig: „Lazarus, komm heraus" (Joh. 11, 43), um eben zu offenbaren, daß sein Ruf das sinnfällige Werkzeug seiner göttlichen Macht ist. Ja was hier ein ganz wunderbarer Umstand und wie ein zweites Wunder sich auszunehmen scheint, war, daß Lazarus nicht bloß lebt, sondern sich erhebt und herausschwebt und plötzlich vor dem Heiland steht mitten unter den Umstehenden, obgleich er der jüdischen Leichenbereitung nach an allen Gliedern gebunden und darüber mit Linnen und Binden eingewickelt und um das Haupt mit einem Schleier bedeckt war, so daß er natürlicherweise weder gehen noch stehen konnte (ebd. 11, 44), bis der Heiland befahl, ihn loszubinden.

Von den unmittelbaren Wirkungen des Wunders sagt die Heilige Schrift nichts. Aber man kann es ja denken, wie Schauer und Schrecken, Freude und Dank durch die Herzen der Anwesenden stürmten, wie Lazarus und die Schwestern den Heiland angebetet, ihm gedankt und mit den Aposteln sich über seine Herrlichkeit gefreut; wie die Juden, starr vor Schrecken und Entsetzen, die wachgewordene Leiche plötzlich zu ihnen heranschweben, unter ihnen stehen und unter den Todtenhüllen sich ans Licht arbeiten sahen. Es war nicht Jesus von Nazareth, nicht der mächtige Gesetzlehrer, nicht einer aus den alten Propheten, auch nicht ein Geist aus der Ewigkeit, der dieses Wunder unter ihnen wirkte. Es war die lebendige Gottheit selbst. Ein Wort von ihr durchdringt die Abgründe der Ewigkeit und holt die Seele wieder von den Enden der jenseitigen Welt, ein Blitz leuchtet durch die Nacht des Grabes und facht in dem todten Gebein den Lebensfunken wieder an. Das ewige Leben, der Richter der Lebendigen und der Todten steht leibhaft unter ihnen. Und sogleich vollzieht sich das Gericht. Viele aus den umstehenden Juden, überwältigt von der Macht des göttlichen Zeugnisses, glauben (ebd. 11, 45; 12, 11), andere aber heben sich allsogleich fort, laufen zu den Pharisäern, zeigen ihnen, sei es in guter oder böser Absicht, das Wunder an (ebd. 11, 46) und leiten so die folgenden Wirkungen ein.

Das ist die Auferweckung des Lazarus. Die große Bedeutung des Geheimnisses ist, daß es der Höhepunkt der Selbstoffenbarung Jesu durch Wunder ist. Seine eigene Auferstehung ausgenommen, ist es das größte Wunder, das der Heiland gewirkt. Es ist groß

nicht bloß in seinem Wesen, sondern auch in den Umständen. Der Heiland selber legt offenbar die Umstände zu einer Spannung an, daß sie höher nicht gebracht werden kann. Bei keinem Wunder beruft er sich so auf seine Gottheit und fordert so den Glauben und Unglauben heraus. Das Wunder ist endlich groß in seinen Wirkungen. Die Fäden der Vergangenheit und der Zukunft laufen hier zusammen. Die vorhergehenden Wunder, selbst das Wunder am Blindgeborenen (Joh. 11, 37), sind gleichsam nur sein Unterbau und dienen, es zu stützen und zu erheben. Die Zukunft mit Herrlichkeit und Tod entwickelt sich aus demselben. Der glorreiche Einzug in Jerusalem am Palmsonntag ist nur eine Anerkennung und eine Huldigung des Volkes infolge dieses Wunders (ebd. 12, 17), und die Wuth der Feinde, die nun zum Aeußersten greifen, Jesu Leiden und Tod sind sein natürlicher Rückschlag. Es war auch zu stark für den Unglauben, den Lazarus aus der Ewigkeit zu rufen und als Wiedererstandenen vor die Thore Jerusalems zu stellen. Lazarus war fortan das wandelnde Wahrzeichen der Worte, die er einst in dem Tempel den Juden zugerufen: „Wie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will" (ebd. 5, 21). „Wahrlich, ich sage euch, es kommt eine Stunde, und nun ist sie da, daß die Todten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die, welche sie gehört haben, werden leben. Wie der Vater in sich selber Leben hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, Leben zu haben in sich selber" (ebd. 5, 25. 26). Lazarus ist nun, wie der Heiland in der Parabel sagte, wirklich wiedergekommen, um seinen Brüdern Zeugniß zu geben (Luc. 16, 31), aber sie glaubten nicht und beschließen, den Wiedererweckten und den Wiedererwecker aus dem Leben zu räumen (Joh. 12, 10). Darin liegt das Trauervolle und Ergreifende des Wunders, und man begreift, wie der Heiland, vor dessen Auge dieser Ausblick offen stand, natürlicherweise zagte und zauderte, das Zeichen zu seinem Tode zu geben. — Darin zeigt sich aber auch so recht die Liebe des göttlichen Heilandes zu den Seinen. Es gibt kaum ein Geheimniß, in welchem diese Liebe sich so in allen Eigenschaften offenbart. Es ist eine allwissende Liebe, der nichts verborgen ist und die uns stets vor Augen hat und sich mit uns beschäftigt, und darin liegt ein großer Trost, daß derjenige, der uns liebt, uns auch sieht; es ist eine weise und väterliche Liebe, die Hartes zulassen kann, aber stets zu unserem

Besten; es ist eine opferwillige Liebe, die, wie für Lazarus, auch für uns alle sich hingegeben hat; es ist eine zärtliche Liebe, die selbst Thränen für unsere Leiden und für unsere Noth hat; es ist endlich eine allmächtige Liebe, die alles kann, die selbst da helfen kann, wo niemand zu helfen vermag, deren Machtwort gebietet über das Grab hinaus. Und diese Liebe und dieses Herz ist nicht todt, es lebt im Himmel und hier unter uns im heiligsten Altarssacramente, und es fühlt noch gerade so mild und zärtlich für uns wie ehedem. Welch ein Glück, den zum treuen Freund zu haben, der uns nicht verläßt, wenn alles von uns scheidet! Wie beneidenswerth war doch die Familie des Lazarus, von der es heißt, daß Jesus sie lieb hatte! Was sollten wir nicht thun, um diese Liebe und Freundschaft zu erwerben! Lazarus und seine Schwester lehren uns, wie wir die Liebe Jesu gewinnen können, nämlich durch Glauben an ihn, durch herzliche Anhänglichkeit und Ergebenheit; endlich durch festes Vertrauen in allen Vorkommnissen und herzliche Dankbarkeit. Wie mag Lazarus dem Herrn in erneuter Liebe und Dankbarkeit angehangen haben! Er soll später in der Kirche Bischof geworden sein, und wie muß er als solcher den Heiland gepredigt und sich selbst als lebendes Zeugniß seiner Gottheit, Liebe und Macht den Heiden vorgestellt haben! Was der Herr an Lazarus gethan, wird er an uns allen einst thun. Seine Stimme wird uns alle zum glorreichen Leben auferwecken. Wir alle werden in unserem verklärten Leibe lebendige Zeugen der Macht und Liebe Jesu sein in alle Ewigkeit.

Der Rathschluß, den Heiland zu tödten.

Joh. 11, 45. Viele aber von den Juden, welche zu Maria und Martha gekommen waren und sahen, was Jesus gewirkt hatte, glaubten an ihn. — 46. Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte. — 47. Da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rath und sprachen: „Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. — 48. Wenn wir ihn so lassen, werden alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen und unser Land und Volk wegnehmen." — 49. Einer aber unter ihnen, Kaiphas mit Namen, der in diesem Jahre Hoherpriester war, sprach zu ihnen: „Ihr wisset nichts — 50. und bedenket nicht, daß es besser für euch sei, wenn ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht." — 51. Das sagte er aber nicht aus sich selbst; sondern weil er in diesem Jahre Hoherpriester war, weissagte er, daß Jesus für das Volk sterben würde; — 52. und nicht

allein für das Volk, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins zusammenbrächte. — 53. Sie beschlossen also von diesem Tage an, ihn zu tödten. — 54. Darum wandelte Jesus nun nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern zog in eine Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, welche Ephrem heißt, und hielt sich daselbst auf mit seinen Jüngern. — 55. Es war aber das Osterfest der Juden nahe, und viele vom Lande waren vor dem Osterfeste nach Jerusalem hinaufgegangen, um sich zu reinigen. — 56. Diese suchten nun Jesum und sprachen zu einander, da sie im Tempel standen: „Was dünket euch? Kommt er nicht auf das Fest?" Es hatten nämlich die Hohenpriester und Pharisäer Befehl gegeben, daß, wenn jemand wüßte, wo er wäre, er es anzeigen sollte, damit sie ihn ergreifen könnten.

1. Die Veranlassung des Rathschlusses.

Die entfernte Veranlassung war der Haß und Neid der herrschenden Partei gegen Jesus und die Furcht vor ihm. — Die nächste Veranlassung aber gab die Kunde von dem großen Wunder, das Jesus durch die Auferweckung des Lazarus gewirkt. Einige Juden, die Augenzeugen des Wunders gewesen waren, brachten die erste Nachricht (Joh. 11, 46), vielleicht um sich selbst sicher zu stellen vor unangenehmen Folgen, denen ihre Anwesenheit beim Wunder sie aussetzen konnte. Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht, und gewiß gerieth die ganze Stadt in Aufregung. Läugnen konnte man das Wunder nicht, und so war es die höchste Zeit, einen Entschluß zu fassen, wenn etwas gegen den Heiland geschehen sollte. Jetzt oder nimmer, mochten die Feinde Jesu sagen, wie es aus ihrer Berathung auch erhellt (ebd. 11, 48). Somit wurde der Hohe Rath berufen.

2. Die Berathung.

Urheber der Berathung waren die Pharisäer und die Hohenpriester selbst, sei es Kaiphas, der wirkliche Hohepriester, oder Annas, der von den Römern abgesetzt war, aber doch hohes Ansehen besaß, oder die Häupter der vorzüglichen Priesterfamilien. Die Berufung war eine amtliche, und deshalb trat der ganze Hohe Rath zusammen (ebd. 11, 47).

Der Ort dieser amtlichen Versammlungen war ein Saal in den südlichen Anbauten des Priesterhofes im Tempel, Gazith oder Quadersaal genannt, oder nach einer Ueberlieferung ein Landhaus des Hohenpriesters auf dem Berge des „bösen Rathes".

Der Gegenstand der Berathung war, was gegen Jesus zu thun sei; so könne man es nicht mehr angehen lassen (Joh. 11, 47. 48). Der Vorsitzende, vielleicht Kaiphas, im Einverständniß mit seinen Gesinnungsgenossen, brachte auch die Gründe vor. Erstens, Jesus thue viele Wunder (ebd. 11, 47). Sie läugnen also die Wunder Jesu nicht, erkennen sie an, ja viele Wunder thue er, sagen sie. Zweitens, wenn es so fortgehe, werde alles an ihn glauben, nämlich als den Messias; er werde eine Störung der öffentlichen Ruhe und einen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse herbeiführen (ebd. 11, 48). Drittens, die Römer würden dann einschreiten, die Stadt und das Volk mit Beseitigung aller bisherigen Sonderrechte in völligen Besitz nehmen (ebd. 11, 48). Sie schrieben nämlich ihre Ideen vom Messiaskönigthum dem Heiland zu und schützten die Sorge für das Volk vor. Es war nur Heuchelei. Hatte Jesus zu ihnen gehalten und wäre Aussicht auf Erfolg gewesen, so hätten sie zu ihm gehalten ohne Rücksicht auf das Wohl des Volkes.

Das war also die Vorlage, und nun wurde wahrscheinlich berathen, was zu thun sei, ihn gefangen zu nehmen, zu tödten oder sonst unmöglich zu machen. Wie es scheint, waren sie nicht einig; wenigstens mochten die Vernünftigern und Freunde Jesu, wie Nicodemus und Joseph von Arimathäa, aufmerksam gemacht haben auf die Ungereimtheit und Unzulänglichkeit der Beweggründe zum Vorgehen gegen Jesus. Wunder wirken ist ja wirklich kein Verbrechen. Im Gegentheil sollten sie den Wundern glauben oder sie wenigstens untersuchen. Der eigentliche Grund war die Furcht, ihn anerkennen zu müssen und die Stellung zu verlieren. Von Gotteslästerung und Sabbatverletzung, derentwegen sie ihn so oft angeklagt, war gar keine Rede.

3. Die Entscheidung.

Endlich führte Kaiphas die Entscheidung herbei (ebd. 18, 14), und zwar erstens mit großer Gereiztheit und Rücksichtslosigkeit, die wahrscheinlich durch den Widerstand und die Bedenklichkeit der andern Rathsherren verursacht war. „Ihr wisset nichts und verstehet nichts" (ebd. 11, 49), warf er ihnen ins Antlitz. — Zweitens bewirkte er die Entscheidung mit großer Gewissenlosigkeit, indem er seinen Antrag auf Tödtung durch die falsche Voraussetzung von der

Staatsgefährlichkeit Jesu unterstützte; und endlich drittens mit großer Ungerechtigkeit, indem er sagte, es sei besser, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe (Joh. 11, 50). Das war freilich an und für sich besser, aber gerecht und erlaubt war es nicht, ohne Grund jemand zu tödten. Der Zweck mußte hier das Mittel heiligen.

Trotz alledem brachte Kaiphas die Entscheidung zu stande. Der Rath fügte sich. Jesus sollte getödtet werden. Schon früher war Rath gehalten worden gegen das Leben Jesu, aber die Berathungen waren nicht amtlich, oder wenn sie amtlich waren (ebd. 7, 30), lautete die Entscheidung nicht auf Tod. Jetzt war der Würfel gefallen. Wie es scheint, wurde der Hohe Rath auch schon bei dieser Gelegenheit eins über Maßregeln gegen den Heiland, nämlich über den geheimen Erlaß, jedermann habe den Aufenthalt Jesu der Obrigkeit behufs der Festnahme anzuzeigen (ebd. 11, 56). Die ganze Rathsitzung und der ganze Rathschluß war ein Machwerk der Unehrlichkeit, Heuchelei, Lüge, Bosheit und Ungerechtigkeit. Ein rechtes concilium malignantium, oder wie es gewöhnlich genannt wird: „der böse Rath"!

Dessenungeachtet fand der Rathschluß bezüglich seiner äußern Fassung und seines Gegenstandes Bestätigung in einem höhern Gerichte und Rath, nämlich im Rathe der heiligsten Dreifaltigkeit. Auch dort wurde beschlossen, daß es besser sei, es sterbe einer, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Und dieser Rathschluß war ein Werk der Gerechtigkeit; es war recht, daß die Sünde der Welt durch den Tod eines gesühnt werde, denn Gott, der Beleidigte, kann das Maß der Genugthuung bestimmen; es war ein Werk der Barmherzigkeit, daß nur einer starb für alle, und es war ein Werk der Weisheit, daß dieser Tod des einen auch die Grundlage wurde zur Einigung und Einheit aller durch Entfernung der Scheidewand zwischen den Völkern und durch Errichtung der einen großen Weltkirche (ebd. 11, 52; 10, 16). Die Gründung dieser Weltkirche auf Grund des Todes Jesu hin bestätigte der himmlische Vater. Und dadurch zeigte er seine Liebe zu uns Menschen, daß er seinen eigenen Sohn hingab und uns in seinem Tode ein gemeinschaftliches Heim gründete. Und wunderbarerweise bediente sich Gott zur Offenbarung dieses Rathschlusses der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Weisheit gerade des Rathes der Ungerechtigkeit, des Hasses und der After-

weisheit eines Kaiphas. Was Kaiphas in seiner teuflischen Bosheit für das Beste fand, bestätigte Gott in seinen heiligen, erbarmungsreichen Absichten auch als das Beste. Kaiphas prophezeite, wie der hl. Johannes bemerkt, weil er Hoherpriester dieses Jahres war (Joh, 11, 51), aber unbewußt und in einem andern Sinne und in ganz entgegengesetzter Absicht. Kaiphas verstand unter dem „Volke" nur die jüdische Nation, Gott aber die ganze Menschheit. Es ist dies gewiß ein rührendes Zeichen der Treue Gottes gegen das alte Hohepriesterthum, dem Gott die hohe Auszeichnung verliehen, dem Volke Gottes seinen Willen zu verkünden (Num. 27, 21. Deut. 17, 8. 9). Weil aber Kaiphas den Herrn nicht befragte, sprach er wohl unbewußt den Willen Gottes aus, bewußterweise aber den Plan seiner Bosheit und brachte sein Volk in das Unglück, statt ihm zu nützen. Mit dem Tode Jesu hörte das alte Priesterthum auf, und so war die letzte Prophezeiung des alten Hohepriesterthums eine Voraussage des neuen Hohenpriesters.

Im Rathe der heiligsten Dreifaltigkeit und auch in der Sitzung des Hohen Rathes stand aber noch einer, der auch mitrathete und auch bestätigte. Das war der göttliche Heiland selbst. Er wußte alles, hörte alles und bestätigte mit großer Demuth, Liebe und Hingebung den Rathschluß des Kaiphas im Sinne des himmlischen Vaters. Er opferte sich für uns mit unendlicher Liebe. Als ihm aber Freunde aus dem Hohen Rathe die Kunde von dem Entschluß desselben brachten, ging er weg aus der Umgegend von Jerusalem und zog in nordöstlicher Richtung nach dem hochgelegenen Städtchen Ephrem an der Wüste von Jericho (vgl. Einl. I. Bd., S. 5). Er entzog sich seinen Feinden, nicht um dem Tode zu entgehen, sondern um die Zeit, die Gott beschlossen, abzuwarten und um seine Jünger aus der Gefahr zu bringen. Es mochte ungefähr im Laufe unseres Januars sein und anderthalb Monate vor dem letzten Osterfeste und seinem Tode.

Dieser Beschluß des Hohen Rathes war also die Antwort auf das große Wunder der Auferweckung des Lazarus. Die Antwort war amtlich, von den Häuptern und Vertretern des ganzen Volkes gegeben, durch den Hohenpriester veranlaßt, im Tempel, im Schatten des Allerheiligsten beschlossen; es war die Antwort des Unglaubens, der Verstocktheit, der Unehrlichkeit, die Antwort des tödlichen Hasses auf die höchste That der Liebe und des Erbarmens; deshalb war die Antwort auch

verhängnißvoll. Der angebliche Grund war die Wohlfahrt des Volkes, und das Verderben des Volkes war es, was sie beschleunigten und besiegelten. Der Glaube an den Messias allein konnte sie retten. Dessenungeachtet benützte Gott die Antwort des gottesmörderischen Hohenpriesters, um der Welt das tiefste Geheimniß der Erbarmung zu verkünden. Der Hoheprieſter sollte es thun und in Worten, die nicht besser und vollständiger den ewigen Rathschluß der Erlösung ausdrücken konnten. Der berufene Prophet verkündete der ganzen Welt das Heil und seinem Volke den Untergang und wurde so ein Balaam im umgekehrten Sinne.

Die zehn Aussätzigen.

Luc. 17, 11. Und es geschah, als Jesus nach Jerusalem reiste, ging er mitten durch Samaria und Galiläa. — 12. Und als er zu einem Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben. — 13. Und sie erhoben ihre Stimme und sprachen: „Jesu, Meister, erbarme dich unser!“ — 14. Und da er sie sah, sprach er: „Gehet hin, zeiget euch den Priestern.“ Und es geschah, indem sie hineingingen, wurden sie rein. — 15. Als aber einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um, lobte Gott mit lauter Stimme, — 16. fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm: und dieser war ein Samaritan. — 17. Da antwortete Jesus und sprach: „Sind nicht zehn gereinigt worden? Wo sind denn die neun? — 18. Keiner findet sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer.“ — 19. Und er sprach zu ihm: „Steh auf und geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“

Der Heiland ging also nach Ephrem. Wahrscheinlich führte ihn der Weg durch Anathot, den Geburtsort des Propheten Jeremias, der ein lebendiges Vorbild des leidenden Messias ist. Es war dies die letzte Reise Jesu. Sie ging über Ephrem an der Grenze zwischen Samaria und Galiläa zum Jordan; dann am östlichen Ufer des Jordan entlang durch Peräa, Jericho und Bethanien. Von dem Wirken in Samaria und Galiläa ist bloß die Heilung der zehn Aussätzigen bekannt. Dieses Geheimniß bietet einen dreifachen Sinn.

1. Der geschichtliche Sinn des Geheimnisses.

Manches stimmt in diesem Geheimniß überein mit der frühern Heilung eines Aussätzigen (Matth. 8, 2. Marc. 1, 40. Luc. 5, 12), manches auch nicht. Es sind in dieser Beziehung drei Punkte wichtig.

Was die Umstände betrifft, so sind hier auf einmal zehn Aussätzige, nicht bloß einer. Einer unter den zehn ist ein Samariter. Der Heiland nämlich ist bereits von Ephrem aufgebrochen und wandert am Grenzsaume von Galiläa und Samaria nordöstlich dem Jordan zu. Weil unter den zehn Aussätzigen neun Galiläer waren und ein Samariter, kann man wohl schließen, daß der Ort der Begebenheit in Galiläa lag. Die Ueberlieferung nennt Ginäa, das heutige Dschennin. Die Aussätzigen durften sich einander nähern und auch zusammenwohnen. So fand sich hier eine ganze Genossenschaft von armen Aussätzigen zusammen. Die Gemeinsamkeit des Unglücks überwand hier die Abneigung der Nationalität und Religion. Wie es scheint, trafen die Aussätzigen zufällig auf den Heiland, mochten aber schon von seiner Gegenwart und seinem Wirken im Lande gehört haben. Von ferne blieben sie stehen und baten um Heilung (Luc. 17, 11—13).

Das Wunder selbst wurde gewirkt in Ansehung ihres Elendes, ihres Glaubens und ihres Vertrauens. Schon aus dem Zuruf: „Meister, erbarme dich unser", gibt sich die Ehrfurcht, das Verlangen und das Vertrauen kund. Besonders aber spricht der Glaube aus dem Umstande, daß die Aussätzigen auf die Weisung des Heilandes, sich den Priestern zu zeigen, sogleich sich auf den Weg machten, bevor sie geheilt waren (ebd. 17, 14). Erst auf dem Wege wurden sie gesund. Wie bei der ersten Heilung des Aussatzes hält sich der Heiland fest an die Vorschrift des Gesetzes und prüft den Glauben der zehn Männer, indem er sie zu den Priestern schickt, obgleich sie noch nicht geheilt waren. Der Heiland berücksichtigt bei diesem Befehl die Mehrzahl der Juden unter den Aussätzigen und überließ es dem Samariter, was er thun wolle. Hier berührte er die Aussätzigen nicht und befahl auch nicht, das Wunder zu verschweigen.

Bezüglich der Wirkungen des Wunders ist bei den Aussätzigen auch ein Unterschied. Im Unglück, im Vertrauen, im Glauben und in der Heilung hatten sie die Gemeinschaft bewahrt, nicht aber bewahrten sie dieselbe in der Prüfung der Dankbarkeit. Die Aussätzigen mußten offenbar noch nicht weit gegangen sein, als sie sich geheilt sahen. Vielleicht hatten sie auch bloß in die Stadt zu gehen, denn Ginäa (Ain Gannim) war eine Levitenstadt (Jos. 19, 21; 21, 29). Aber bloß der Samariter kam wieder, sobald er sich

geheilt sah, um dem Heiland zu danken. Er fiel ihm zu Füßen und stattete ihm den Dank ab (Luc. 17, 15. 16). Von den Israeliten aber erschien keiner; sie blieben alle aus, sei es aus Mangel an Empfindsamkeit und Demuth, sei es, daß sie von den Priestern selbst oder durch die Furcht abgehalten wurden, bei denselben anzustoßen. Jedenfalls war es etwas Ungeordnetes, was sie abhielt; denn der Heiland beklagt sich offenbar über die „neun", während er den Glauben, das Vertrauen und die Dankbarkeit des „Fremdlings" lobt und seinem Glauben die Heilung zuschreibt (ebd. 17, 19) und ihn mit neuen Gnaden, vielleicht mit dem Glauben an seine Gottheit, entläßt.

2. Vorbildlicher Sinn des Geheimnisses.

Offenbar haben wir hier in dem Samariter und in den neun Israeliten, die alle aussätzig waren und vom Heiland geheilt wurden, ein Vorbild des Heiden- und Judenthums, und zwar in dreifacher Weise:

Erstens in dem gemeinsamen Unglück, nämlich in der Sünde, die beiden gemeinsam ist. Der Aussatz wird stets als ein Bild der Sünde angesehen und danach behandelt. „Gott hat alles eingeschlossen in Ungläubigkeit, damit er sich aller erbarme" (Röm. 11, 32). „Alle haben gesündigt und entbehren der Ehre bei Gott" (ebd. 3, 23).

Zweitens sind die Aussätzigen ein Vorbild des Heiden- und Judenthums in dem gemeinsamen Retter. Alle werden zum Heiland geführt und von ihm geheilt, weil in ihm allein Rettung und Heil für alle ist (Apg. 4, 12).

Drittens bilden die Aussätzigen das Heiden- und Judenthum vor in ihrem Benehmen gegen den Heiland. Die Juden nehmen die Wohlthaten des Heilandes an, haben aber nur Sinn für Zeitliches; zu einem rechten Glauben bringen sie es nicht, weil sie keine Demuth haben. Sie sehen alle Wohlthaten als selbstverständlich an und nehmen sie in Empfang ohne Dank. Sie ziehen ihre Ceremonien selbst der natürlichen Pflicht der Dankbarkeit vor, bleiben bei ihren Priestern, den untreuen Hirten und Seelentyrannen, und gehen mit ihnen zu Grunde. Die Heiden aber, „die Fremdlinge", sind voll Demuth und Dank und gelangen auf diese Weise zum Glauben und zur Kirche.

3. Moralischer Sinn des Geheimnisses.

Der Heiland empfiehlt hier vor allem die Tugend der Dankbarkeit. Wir können dafür drei Gründe anführen:

Erstens fühlt man es aus den Worten des Heilandes, daß die Undankbarkeit der „neun" ihn schmerzlich berührt. Er fragt, ob nicht zehn gereinigt worden und wo die neun seien (Luc. 17, 17). Im Gegentheil erfreut ihn sichtlich die Dankbarkeit des einen, und um so mehr, da er ein Samariter ist. Die Juden sind größerer Wohlthaten gewürdigt worden und sollten ein besseres Verständniß der übernatürlichen Dinge und der Pflichten gegen Gott haben. Stand und besondere Bevorzugung sind kein Grund, weniger dankbar gegen Gott zu sein. Im Gegentheil.

Die Dankbarkeit ist zweitens eine Bethätigung der Gerechtigkeit, weil der Wohlanständigkeit. Entweder muß man keine Wohlthaten annehmen oder, wenn man sie annimmt, übernimmt man auch die Pflicht der Dankbarkeit. Dankbarkeit ist Tugend und nicht bloß äußere Lebensart; Undankbarkeit ist Laster und nicht bloß Unart.

Die Dankbarkeit endlich macht edel und demüthig und erweckt Freundschaft und Wohlwollen und ist die Quelle neuer Wohlthaten, während die Undankbarkeit die Quelle der Wohlthaten verschüttet: Gott ist nun unser größter Wohlthäter, und deshalb müssen wir nicht bloß gegen die Menschen, sondern vor allem gegen Gott dankbar sein und seine Wohlthaten nicht vergessen, sondern erwidern, wenigstens mit dem Dank.

Die Ankunft des Reiches Gottes.

Luc. 17, 20. Als Jesus aber von den Pharisäern gefragt wurde: „Wann kommt das Reich Gottes?" antwortete er ihnen und sprach: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichem Gepränge; — 21. auch kann man nicht sagen: Siehe, hier ist es, siehe dort; denn siehe, das Reich Gottes ist innerhalb euch." — 22. Und er sprach zu seinen Jüngern: „Es wird die Zeit kommen, da ihr wünschen werdet, einen Tag des Menschensohnes zu sehen, und ihr werdet ihn nicht sehen. — 23. Und man wird zu euch sagen: Siehe, hier ist er, siehe dort! Gehet nicht dahin und folget nicht nach! — 24. Denn gleichwie der unter dem Himmel hervorstrahlende Blitz alles beleuchtet, was unter dem Himmel ist, also wird es auch mit dem Menschensohne an seinem Tage sein. — 25. Zuvor aber muß er vieles leiden und von diesem Geschlechte verworfen werden. — 26. Und gleichwie es zuging in den Tagen des Noe, so wird es auch zur Zeit des Menschensohnes sein. — 27. Sie aßen und

tranken, sie nahmen und gaben Weiber zur Ehe bis auf den Tag, da Noe in die Arche ging: und es kam die Sündfluth und vertilgte sie alle. — 28. Desgleichen wie es in den Tagen des Lot geschah: sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und bauten; — 29. an dem Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte sie alle. — 30. Auf gleiche Weise wird es gehen am Tage, da der Menschensohn offenbar werden wird. — 31. Wer in derselben Stunde auf dem Dache ist und sein Hausgeräth im Hause hat, der steige nicht hinab, um es zu holen: und wer auf dem Felde ist, der kehre ebenfalls nicht zurück! — 32. Gedenket an des Lot Weib. — 33. Wer da trachten wird, seine Seele zu retten, der wird sie verlieren, und wer sie verliert, der wird sie lebendig machen. — 34. Ich sage euch: In dieser Nacht werden zwei auf einem Bette liegen: der eine wird aufgenommen, der andere verlassen werden. — 35. Zwei werden zusammen mahlen: die eine wird aufgenommen, die andere verlassen werden; zwei werden auf dem Felde sein: der eine wird aufgenommen, der andere verlassen werden." — 36. Sie antworteten und sprachen zu ihm: „Wo denn, Herr?" — 37. Und er sprach zu ihnen: „Wo der Leichnam ist, da versammeln sich auch die Adler."

Noch diesseits des Jordan, scheint es, wurde die Frage an den Heiland gerichtet über die Ankunft des Reiches Gottes.

1. Die Frage.

Der Gegenstand der Frage war, wann und wohl auch wie das Reich Gottes komme (Luc. 17, 20). Unter dem Reich Gottes ist aber das Reich des Messias verstanden (Apg. 1, 6. Dan. 2, 44).

Die Veranlassung der Frage lag theils in der Ankündigung des Reiches, die vom Heiland ausging, theils in der allgemeinen Erwartung, theils in der Wichtigkeit des Gegenstandes selbst, der ein Hauptpunkt in der jüdischen Theologie war.

Die Absicht mochte wohl nicht schlecht sein; vielleicht wollte man prüfen und versuchen, was der große Meister von diesem Cardinalpunkt des jüdischen Glaubens lehre, denke, und ob er sich vielleicht selbst als den Messias ausgebe.

Die Fragesteller sind Pharisäer, nach deren Vorstellungen der Messias und sein Reich mit großer Auffälligkeit, mit eitlem, weltlichem Prunk, mit äußerer Machtherrlichkeit sich offenbaren sollte.

2. Die Antwort.

Die Antwort des Heilandes, sowohl an die Pharisäer als an die Jünger, ist eine doppelte. Er unterscheidet nämlich eine zweifache Ankunft seines Reiches.

Von der ersten Ankunft sagt der Heiland auch ein Zweifaches aus, zuerst die Art seines Erscheinens, dann die Zeit. Bezüglich der Art und Weise belehrt er die Pharisäer, an welche die Antwort geradezu gerichtet ist, das Reich des Messias komme nicht, wie sie es erwarteten, mit großer Auffälligkeit, sondern ohne „Auffälligkeit", nämlich in Armut und Demuth, wenigstens nicht mit solch sinnlichem Gepränge, so daß man mit Sicherheit sagen kann: „Siehe, hier oder dort ist es" (Luc. 17, 20). — Bezüglich der Zeit aber sagt er, es sei schon unter ihnen, in ihrer Mitte (ebd. 17, 21; vgl. Joh. 1, 26. Matth. 12, 28. Luc. 11, 20).

An diese Aussage über die erste Ankunft reiht sich die über die zweite, und diese Aussage galt den Jüngern (Luc. 17, 22). Mit dieser zweiten Ankunft versteht der Heiland das Weltgericht. Als Zeitpunkt, wann dies geschehen werde, gibt der Heiland an erstens sein Leiden und seinen Tod. Sie gehen allem voraus (ebd. 17, 25). Zweitens werden die Jünger große Trübsal leiden, so daß sie sich nach einem einzigen Tag aus dem Menschenleben des Heilandes, d. h. nach der glorreichen Ankunft zum Gericht, sehnen, aber er wird ihnen nicht werden und die Trübsal wird fortdauern (ebd. 17, 22). Drittens wird die Sittenlosigkeit und Gottlosigkeit ihren Höhepunkt erreicht haben, wie in den Tagen Noes und Lots (ebd. 17, 26—30). — Die Art der Ankunft wird dann auffällig und von solchem Glanz sein, daß es mit nichts, nicht einmal mit dem Aufleuchten des Blitzes verglichen werden kann, und mit einer Urplötzlichkeit und Allgemeinheit, die ihre Aehnlichkeit nur in der Sündfluth und in dem Schwefelregen von Sodoma findet (ebd. 17, 27. 29. 30). Auf die Frage der Jünger, wo dies geschehen werde, erwidert der Heiland mit dem gleichnißweisen Wort: „Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler" (ebd. 17, 36. 37), d. h. da wird das Gericht stattfinden, wo der Heiland ist und wohin die Menschen ihm entgegeneilend sich um ihn versammeln (vgl. Matth. 24, 28. Job 39, 30). — An die Verkündigung dieses Gerichtes reiht nun der Heiland folgende Ermahnungen: Erstens sich nicht verführen zu lassen durch falsche Messiasse (Luc. 17, 23), die sich aufthun. Zweitens in dieser Gefahr eher alles Zeitliche (ebd. 17, 31. 32), selbst das Leben, einzubüßen; denn es wird ihm wieder gegeben werden (ebd. 17, 33). Drittens gerüstet zu sein, weil das Gericht unversehens hereinbrechen, den einen von der Seite seines

Bettgenossen, den andern von der Seite der Mitmahlenden reißen wird (Luc. 17, 34. 35). In Palästina hantiren Mägde (meist zwei) die Handmühle, und zwar oft vom Abend bis in die Nacht hinein.

3. Bedeutung der Antwort.

Die Bedeutung der Antwort liegt vor allem darin, daß er die verworrenen Gedanken über die Ankunft und das Wesen des Messiasreiches klärt durch die lichtvolle Unterscheidung einer doppelten Ankunft, einer in Demuth und Armut und einer andern in Macht und Glanz, und damit den Charakter des jeweiligen Reiches kennzeichnet. Er zieht die Gedanken der Zuhörer von Erwartungen äußern Prunkes hinein in das Wesen des gegenwärtigen Reiches, welches vor allem Demuth und Friede und ein Reich der Innerlichkeit ist.

Zweitens ist die Antwort bedeutsam, weil sie besagt, daß das Reich Gottes nicht erst kommen sollte, sondern schon unter ihnen, in ihrer Mitte ist, sei es in seiner Person, sei es in den Herzen der Apostel und Gläubigen. Dieser Sinn liegt sicher, wenn auch verdeckt, in der Antwort.

Drittens ist höchst bedeutsam, daß der Heiland die zweite Ankunft ankündigt als das letzte Weltgericht. Von nun an wird er immer deutlicher von den Strafgerichten sprechen, sowie er auch diese Gelegenheit hier benützt, um seinen Jüngern wieder sein bevorstehendes Leiden in das Gedächtniß zurückzurufen.

Endlich hat die Antwort des Heilandes eine allgemeine Bedeutung, indem die Aussagen über das Weltgericht ihre Anwendung finden auch auf den Tod jedes Einzelnen. Er ist die Ankunft des Sohnes Gottes für jeden im besondern, und sie wird unter ähnlichen Umständen eintreten.

Die Parabel vom ungerechten Richter.

Luc. 18, 1. Jesus sagte aber ein Gleichniß zu ihnen auch darüber, daß man allezeit beten und nicht nachlassen müsse, — 2. und sprach: „Es war ein Richter in einer Stadt, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute. — 3. Und es war eine Wittwe in dieser Stadt, die zu ihm kam und sagte: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher. — 4. Und er wollte lange Zeit nicht. Danach aber sprach er bei sich selbst: Obwohl ich Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue, — 5. so will ich doch dieser

Wittwe, weil sie mir beschwerlich fällt, Recht schaffen, damit sie nicht endlich komme und mich beschimpfe." — 6. Der Herr aber sprach: „Höret, was der ungerechte Richter sagt. — 7. Sollte denn Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht Recht schaffen, und sollte er dulden, daß sie unterdrückt werden? — 8. Ich sage euch: Er wird ihnen plötzlich Recht schaffen. Aber wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden?"

Unmittelbar an das Vorige reiht sich die Parabel vom ungerechten Richter.

1. Zweck der Parabel, Bittgebet in der Drangsal.

Daß die Parabel in unmittelbarer Beziehung zum vorhergehenden Vortrag steht, geht schon aus den Worten hervor: „Er (der Herr) sagte ihnen aber auch ein Gleichniß darüber, daß man immer beten und nicht nachlassen müsse" (Luc. 18, 1). Der Heiland hatte nämlich im Vorausgehenden von den Drangsalen, die selbst die Apostel bei seiner Ankunft zum Gericht erleiden sollten, gesprochen (ebd. 17, 22). Er bezeichnet nun das Gebet als ein Mittel gegen diese Bedrängnisse und muntert dazu auf.

2. Beweggründe zum Bittgebet.

Die Beweggründe liegen theils in der Parabel selbst schon, theils in der Anwendung, die der Heiland zur Parabel macht.

Die Parabel selbst enthält schöne Beweggründe zum eifrigen und unermüdeten Bittgebet zur Zeit der Trübsal und Bedrängniß. Diese Beweggründe werden genommen sowohl von seiten des Richters als auch von seiten der bedrängten Wittwe. — Erstens: Der Richter ist, wie dieses so oft im Morgenlande der Fall ist, ein ungerechter, böser, gewissenloser Mann, der weder vor Gott noch vor den Menschen Scheu hat, und doch wird er mürbe durch das unermüdliche Zudrängen und Bitten der Wittwe und spricht ihr schließlich Recht aus Furcht, daß sie endlich handgreiflich werde (ebd. 18, 4. 5). Dem Richter wird nun Gott gegenübergestellt, welcher Recht schaffen muß den Bedrängten. Gott ist aber mehr als das Gegentheil des Richters. Er ist die Gerechtigkeit und unendliche Güte. Gott hält noch auf den guten Namen und Ruf des eifrigen Bittgebetes, gegen welches er sich mit seiner Güte und seiner Gerechtigkeit infolge des Versprechens verpfändet hat. — Zweitens: Die Wittwe gibt uns

auch schöne Beweggründe zum Bittgebet. Sie ist dem Richter einerseits unbekannt, andererseits wohnt sie in derselben Stadt und hat Recht auf seine Hilfe. Sie ist ferner schutzlos und preisgegeben und hat keine Mittel als Bitten und Beten. Aber sie handhabt das Mittel unermüdlich und siegreich (Luc. 18, 3. 5). — Wie treffend ist hier die Kirche gezeichnet, einerseits in ihrer Angehörigkeit zu Gott, dessen Stadt und Reich sie hienieden ist; dann in ihrer Schutzlosigkeit vor allen Bedrängern, gegen die sie nur Geduld hat, und endlich in ihrer weisen Politik, indem sie weiter nicht rechtet mit ihren Drängern, sondern geraden Weges zu Gott geht und bei ihm Hilfe sucht, in dessen Händen die Herzen der Menschen und die Enden der Erde sind! Da führt sie ihren Handel durch unablässiges Gebet und mit Erfolg. Gott widersteht auf die Dauer nicht dem unermüdlichen Gebete. Die Worte des gottlosen Richters lauten ungefähr wie die Worte Gottes an Moses, als er für das Volk bat (Deut. 9, 14). Das Gebet ist die einzige Macht und Gewalt, die Gott gleichsam fürchtet, freilich weil er selbst sie leiden will.

In der Anwendung, welche der Heiland selbst macht, gibt er einen neuen Beweggrund zum Bittgebet in der Drangsal, indem er Erhörung des Gebetes verspricht. Die Erhörung besteht in der Rechtshilfe, sowohl in dem Ersatze für die Leiden und Einbußen als auch in der Strafe an den Drängern. Deshalb sagt der Heiland: „Wird er nicht Rache üben für die Auserwählten, wird er es langmüthig hingehen lassen, sie zu rächen?“ (Luc. 18, 7.) Nein, schnell und unvermuthet wird Gott es thun, so wie es in dem vorhergehenden Vortrag geschildert worden. Das Gericht kommt über die Verfolger der Kirche oft jählings und ganz unerwartet (ebd. 18, 8). Im äußersten Falle ist selbst die längste Zeit der Prüfung kurz gegen die Zeit der Belohnung.

3. Eigenschaft des Bittgebetes.

Der Heiland bezeichnet in der Anwendung aber auch eine Eigenschaft des Bittgebetes und eine Bedingung der Erhörung, nämlich das Gebet muß ein fortgesetztes, anhaltendes und unermüdliches sein: „Tag und Nacht“ (Luc. 18, 7). Man muß immer beten (ebd. 18, 1), d. h. oft, viel, und nicht ablassen vom Gebet aus Ueberdruß, Kleinmuth und Verzweiflung. Man thut immer, was

man oft und viel thut und zu thun nie aufhört. Wie auch aus der Parabel hervorgeht, besteht in der Ausdauer eine besondere Erhörungskraft beim Gebete, weil diese Ausdauer Vertrauen voraussetzt, Demuth und ernsten Willen und inbrünstiges Verlangen (Luc. 11, 8). Aber, schließt der Heiland, wird der Menschensohn bei seinem Kommen zum Gerichte in der Welt den Glauben finden, der so stark und ausdauernd im Gebete ist, um die Bedrängnisse und Gefahren des kommenden Gerichtes zu bestehen, sei es bei der Welt (ebd. 17, 26—23), sei es bei den Seinen? (Ebd. 18, 8.) Es ist eine wehmüthige Klage, die sich seinem Herzen entringt, wenn er einerseits übersieht, wie viel er thut zur Begründung des Glaubens in den Herzen der Menschen, und andererseits das entsetzliche Unglück, dem sie wegen des Unglaubens verfallen, und in nächster Nähe sein Israel.

In dieser Parabel haben wir wieder ein Beispiel, wie der Heiland denselben Stoff unter so verschiedenen Bildern und Formen geben kann. Die Wichtigkeit der Ausdauer im Gebet gibt er anderswo in der Parabel von dem Freunde, der nachts um Brod bittet und wegen seiner Unverschämtheit erhört wird (ebd. 11, 8). Zugleich ist es ganz rührend und ein Zug seines guten Herzens, wie er uns die Macht des Bittgebetes namentlich bei großen Drangsalen anempfiehlt, uns dazu ermuntert und durch so anschauliche und naheliegende Bilder und Gedanken uns das ganze Herz Gottes und die Macht und Herrlichkeit des Gebetes auslegt.

Die Parabel vom betenden Pharisäer und Publican.

Luc. 18, 9. Jesus sagte auch zu einigen, die sich selbst zutrauten, daß sie gerecht seien, und die übrigen verachteten, dieses Gleichniß: — 10. „Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten: der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. — 11. Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selbst also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. — 12. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze. — 13. Der Zöllner aber stand von ferne und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! — 14. Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht; denn ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden."

Diese Parabel steht mit dem Vorhergehenden, wenn nicht zeitlich, doch sachlich in innigstem Zusammenhange. In der vorigen Parabel und bei der Voraussagung der Ankunft (Luc. 17, 23—37) empfahl der Heiland, zu wachen in Buße, in guten Werken und Gebet. Aber alles dieses muß von demüthiger Gesinnung beseelt sein. Hier empfiehlt er deshalb die Demuth und warnt vor dem Stolze bei guten Werken. Um für seine Absicht lebende Bilder zu haben, brauchte er nicht weit zu gehen. Meistens waren unter seinen Zuhörern auch Pharisäer, wahre Standarten des Selbstvertrauens und der Mißachtung anderer Menschen (ebd. 18, 9). Unter den Menschen aber, die ihre Verachtung vor allem traf, waren besonders die armen Publicane. An diese zwei Wahrzeichen, gleichsam die zwei Pole der jüdischen Geistesrichtung, heftet sich nun die Parabel, welche sowohl für die Pharisäer als die Apostel und alle galt. Der Heiland wählt gerade den Umstand des öffentlichen Gebetes im Tempel (ebd. 18, 10), weil er die Demuth beim Gebete anempfehlen will und weil sich besonders bei dieser wichtigen Angelegenheit zeigt, welches Geistes der Mensch ist, und was die religiöse Erziehung bei ihm gewirkt hat.

1. Der Pharisäer.

Der Pharisäer ist das Bild des Stolzes und der Zuversicht auf seine eigene Gerechtigkeit auch im Gebete.

Das zeigt gleich sein Aeußeres, seine Stellung und seine Gebärden. Er ging in den Tempel und stellte sich (ebd. 18, 11). Das Stehen war es an und für sich nicht, das Stolz verrieth; denn die Juden beteten bald stehend (3 Kön. 8, 22), bald knieend (Dan. 6, 10. Apg. 7, 59; 9, 40; 21, 5), bald hingeworfen (2 Kön. 12, 16. 1 Makk. 4, 40. Eccli. 50, 19), bald sitzend (2 Kön. 7, 18. 3 Kön. 19, 4). Hier aber hat das Stehen einen besondern Sinn; er stellte und pflanzte sich gleichsam auf, feierlich, frech, wie eine Gebetsstatue und als käme er als Gläubiger in das Haus Gottes (Matth. 6, 5).

Noch mehr aber offenbarte er seinen leidigen Stolz durch sein Gebet, das so recht seine Gesinnungen und seine Gedanken kundgab. Es hat einen positiven und negativen Theil. Es fängt zwar mit Dank und Lobgebet an (Luc. 18, 11). Bald aber schlägt es in Selbstlob um. Das Lob Gottes ist nur ein Vorwand und Anlaß,

um sich selbst zu loben. Statt sich seiner Sünden zu erinnern, kramt er seine Tugenden und Verdienste aus und stellt sie zur Schau. Es ist aber nur Aeußeres, was er von sich aufzählt; statt einmal im Jahre zu fasten, fastet er zweimal in der Woche; er verzehntet alles, nicht bloß sein Einkommen im allgemeinen, sondern selbst den Kümmel, die Früchte und Gemüse (Luc. 11, 42; 18, 12. Matth. 23, 23). Dieser Mensch hat also um gar nichts zu bitten, er hat alles, er hat für nichts um Verzeihung zu flehen, er ist heilig und hat nur zu danken, und dieser Dank erinnert ihn an seine Tugenden, sowie auch alles um ihn her an seine Vorzüge vor den andern Menschen. Sie sind gegen ihn nur Diebe, Unredliche und Ehebrecher. Wahrscheinlich wandte er sich um, zu sehen, ob ihn jemand sehe und höre, und da fiel sein Blick auf den Zöllner, der sogleich verurtheilt wird (Luc. 18, 11). Es ist wirklich ein entsetzlicher Stolz, gar keine Untugend zu haben, nur Tugend und alle Tugenden, sich deren vor Gott zu rühmen und die andern alle anzuklagen und zu verurtheilen. Sonst gibt es vor Gott keine Größe; hier aber steht sie. So müssen die Pharisäer wohl in der Wirklichkeit gewesen sein. Wahrscheinlich griff der Heiland dieses Bild aus dem Leben heraus. Und das war die Blüthe der Nation! Man muß sich nur wundern, daß ein Mensch in seinem Stolze so weit sich versteigen kann. Aber das machte der Traditionalismus und die geschlossene **Körperschaft.**

2. Der Publican.

Der Publican im Gegentheil ist das Bild der Demuth innerlich und äußerlich. Er ist aus der untersten und verworfensten Klasse des Volkes und fühlt sich wirklich schuldbeladen und als Sünder. Er hat keine Zuversicht auf seine Gerechtigkeit, sondern bloß auf **die Barmherzigkeit Gottes.**

Dieser innern Gesinnung der Demuth entspricht sein Aeußeres. Er drängt sich nicht widerwärtig in das Heiligthum, hält sich vielmehr der Nähe desselben unwürdig und bleibt von fern an der Thüre stehen (ebd. 18, 13). — Er wagt, im Gegensatz zum Pharisäer, nicht aufzublicken vor Scham. Er schlägt zum Zeichen seiner Reue und Buße an die Brust und spricht: „O Gott, sei mir Sünder gnädig." Er bekennt offen seine Schuld und bittet ab für dieselbe. **Das ist wahre Demuth.**

3. Das Urtheil Gottes.

Das Urtheil über beide Beter verkündet der Heiland in den Worten: „Ich sage euch, dieser (der Zöllner) ging gerechtfertigt nach Hause vor jenem (dem Pharisäer)“ (Luc. 18, 14). Dem Wortlaute und dem Zusammenhange nach war der Zöllner allein der Gerechtfertigte und der Pharisäer der Verurtheilte; denn es folgt gleich: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, der wird erhöht werden“, und sicher kann man nur auf Grund der Demuth gerechtfertigt werden. Jedenfalls ist das Benehmen des Pharisäers nichts weniger als eine Vorbereitung auf die Rechtfertigung. Es ist der Ausdruck des Heilandes die gebräuchliche, wenn auch gelinde Redeform dafür, daß er nicht gerechtfertigt, also verurtheilt wurde von Gott (Matth. 5, 19; 21, 31). Und das war die gerechte Strafe dafür, daß er sich selbst für gerecht erklärte und alle andern verdammte, namentlich den Publican. Das Gegentheil geschieht im Urtheil Gottes.

Offenbar wollte der Heiland uns hier Demuth, besonders im Umgang mit Gott, lehren. Wahre Herzensdemuth und Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit ist das natürlichste und wohlanständigste Benehmen vor Gott. Wir kommen am besten fort mit ihnen. Zur Demuth neigt sich Gott huldvoll herab, während er dem Stolze widersteht und ihn von sich treibt, und zwar nicht mit Segen, sondern mit Fluch. — Ferner beabsichtigte der Heiland, den unerträglichen Stolz der Pharisäer zu geißeln und zu brandmarken und ihnen ihr Gericht zu verkünden. Ihr Wesen ist Greuel vor Gott, wie er ihnen schon einmal gesagt (Luc. 16, 15), und sie werden aus dem Tempel gejagt, während die demüthigen Publicane und die Heiden in denselben einziehen.

Unauflöslichkeit der Ehe und Jungfräulichkeit.

Matth. 19, 1. Und es begab sich, als Jesus diese Reden vollendet hatte, zog er weg aus Galiläa und kam in die Grenzen von Judäa jenseits des Jordan. — 2. Und es folgten ihm viele Scharen nach, und er heilte sie daselbst. — 3. Da traten die Pharisäer zu ihm, um ihn zu versuchen, und sprachen: „Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib um jeder Ursache willen zu entlassen?“ — 4. Er antwortete und sprach zu ihnen: „Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher im Anfange den Menschen schuf, als Mann und

Weib sie geschaffen und gesagt hat: — 5. Um deswillen wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische sein? — 6. So sind sie also nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen." — 7. Sie sprachen zu ihm: „Warum hat denn Moses befohlen, einen Scheidebrief zu geben und (das Weib) zu entlassen?" — 8. Er sprach zu ihnen: „Moses hat euch eurer Herzenshärtigkeit wegen erlaubt, eure Weiber zu entlassen: im Anfange war es nicht so. — 9. Ich aber sage euch: Wer immer sein Weib entläßt, es sei denn um des Ehebruchs willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe; und wer die Geschiedene nimmt, der bricht die Ehe." — 10. Da sprachen seine Jünger zu ihm: „Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, so ist nicht gut heiraten." — 11. Er sprach zu ihnen: „Nicht alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. — 12. Denn es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe so geboren sind; und es gibt Verschnittene, die von Menschen dazu gemacht wurden; und es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es." — 5, 31. „Es ist auch gesagt worden: Wer sein Weib von sich entläßt, der soll ihr einen Scheidebrief geben. — 32. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der sein Weib von sich entläßt, außer um des Ehebruchs willen, macht, daß sie die Ehe bricht; und wer die Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe."

Marc. 10, 1. Und Jesus machte sich auf von da und kam in die Grenzen von Judäa jenseits des Jordan: und das Volk versammelte sich wieder bei ihm. und er lehrte sie abermal, wie er gewohnt war. — 2. Da traten die Pharisäer hinzu, versuchten und fragten ihn: „Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib zu entlassen?" — 3. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: „Was hat euch Moses geboten?" — 4. Sie sprachen: „Moses hat erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben und (das Weib) zu entlassen." — 5. Jesus antwortete ihnen und sprach: „Wegen der Härte eures Herzens hat er euch dieses Gebot geschrieben. — 6. Vom Anfange der Schöpfung aber hat Gott Mann und Weib erschaffen. — 7. Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen. — 8. Und es werden zwei in einem Fleische sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. — 9. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen." — 10. Und zu Hause fragten ihn seine Jünger abermals darüber. — 11. Und er sprach zu ihnen: „Wer immer sein Weib entläßt und eine andere nimmt, der begeht an ihr einen Ehebruch. — 12. Und wenn ein Weib ihren Mann entläßt und einen andern heiratet, so bricht sie die Ehe."

Unterdessen war der Heiland aus Galiläa und Samaria fort über den Jordan nach Peräa gegangen (Matth. 19, 1. Marc. 10, 1). Da traten nun eines Tages die Pharisäer mit der Frage über die Lösbarkeit der Ehe zu ihm.

1. Die Frage.

Die Umstände der Frage waren, daß der Heiland eben von vielem Volk umgeben war und lehrte und heilte (Matth. 19, 2. Marc. 10, 1).

Der Gegenstand der Frage war, ob ein Mann seine Frau entlassen, das Eheband völlig lösen könne aus jedem beliebigen Grunde (Matth. 19, 3. Marc. 10, 2). Die Fragesteller waren Pharisäer, deren Richtungen in dieser Frage sehr auseinander gingen. Die einen (die Schüler des Schammai) erlaubten die Ehescheidung bloß im Falle von Ehebruch, die andern (die Schüler des Hillel) aus einem beliebigen Grunde, während das Gesetz wirklich zur Ehescheidung einen Grund forderte, welcher das Zusammenleben peinlich und widerwärtig machte (Deut. 24, 1). Bekanntlich sah es in diesem Punkte traurig aus, nicht bloß bei den Heiden, sondern auch bei den Juden, und dieses besonders infolge der laxen Gesetzeserklärung der Pharisäer.

Veranlassung zur Frage mag also vor allem der Umstand gewesen sein, daß der Gegenstand ein sehr besprochener war, und ferner vielleicht, daß der Heiland eben neulich in Peräa die Pharisäer getadelt hatte wegen der Unverantwortlichkeit ihrer Lehrmeinung bezüglich dieses Punktes, die natürlich auch ins Leben umgesetzt wurde (Luc. 16, 18).

Die Absicht der Fragesteller war keine gute. Sie wollten den Heiland bloß versuchen (Matth. 19, 3. Marc. 10, 2). Und zwar bestand die Versuchung darin, daß sie ihn, je nachdem seine Antwort ausfiel, entweder mit dem Gesetz oder mit sich oder mit der einen oder andern Schulmeinung oder mit der herrschenden Sitte, vielleicht selbst mit Herodes, in dessen Herrschaft die Frage gestellt wurde, in Reibung und Widerspruch brächten.

2. Antwort des Heilandes vor dem Volke.

Die Antwort des Heilandes vor dem Volke zerfällt in drei Theile.

Zuerst zieht der Heiland sehr weise, damit man ihn nicht in Widerspruch mit dem Gesetze bringen könne, das ursprüngliche Gesetz heran. Nachdem er einleitend gefragt, was Moses über den Fall

vorschreibe, fährt er fort, ob sie nicht gelesen hätten, wie Gott selbst die ursprüngliche Ehe eingesetzt und auch deren Einheit und Unauflöslichkeit angeordnet habe. Obgleich Gott den Menschen als Mann und Weib geschaffen (Gen. 1, 27), findet sich doch eine dreifache Einheit, die Einheit des Ursprunges, nämlich Eva aus Adam (ebd. 2, 21. 23); dann die Einheit in dem Ehebund behufs der Fortpflanzung (ebd. 2, 22); endlich die Einheit in dem Naturtrieb, welcher der mächtigste von allen natürlichen Trieben ist und den Adam selbst als den Willen Gottes bezeichnet (ebd. 2, 24). So habe Gott Mann und Weib in dreifacher Weise geeint; sie seien behufs der Ehe zwei in einem Fleische, und daraus folgert der Heiland die Unauflösbarkeit der Ehe: „Was Gott verbunden, soll der Mensch nicht auflösen" (Marc. 10, 6—9. Matth. 19, 4—6), ebensowenig als den eigenen Leib zertheilen, weil der Mensch nicht Herr über das Naturgesetz ist.

Zweitens erklärt der Heiland die Bedeutung des Scheidebriefes. Die Pharisäer nämlich erwiderten gleich, wozu denn Moses den Scheidebrief gegeben (Matth. 19, 7. Marc. 10, 3. 4). Der Herr antwortet, der Scheidebrief sei nicht das eigentliche Gesetz, sondern eine Ausnahme vom Gesetze, eine Erlaubniß, die Gott unter bestimmten Bedingungen, nämlich eines triftigen Grundes und unter Ausfolge eines Briefes, gegeben wegen ihrer Herzenshärte und Lieblosigkeit, um nämlich größeres Unheil zu verhüten (Matth. 19, 8. Marc. 10, 5), sowie er auch in andern Stücken Ausnahmen und Milderungen im Gesetze geduldet, z. B. die Vielweiberei und die Blutrache und anderes.

Drittens gibt der Heiland dann die Entscheidung. Er führt die Ehe auf ihre ursprüngliche Einrichtung zurück, hebt die Ausnahme und die Erlaubniß des Scheidebriefes auf, erklärt, das Band der Ehe selbst könne nie gelöst werden, bloß wegen Ehebruchs des einen Theiles könne eine Scheidung des Zusammenlebens stattfinden. Diesen Sinn hat die Stelle beim hl. Matthäus (5, 32 und hier 19, 9). So stimmt der erste Theil des neunten Verses mit den andern, und so ist Uebereinstimmung mit andern Stellen der Schrift (Marc. 10, 11. 12. Luc. 16, 18. 1 Kor. 7, 10) und mit der Erklärung der Kirche (Trid. Sess. 24, can. 7). Die Apostel selbst scheinen die Worte des Heilandes in diesem Sinne aufgefaßt zu haben, weil sie gleich hinterher dem Heiland sagen, wenn es so

bestellt sei mit der Ehe, so sei es besser, nicht zu heiraten (Matth. 19, 10). — Das war also die Antwort, welche der Heiland den Pharisäern gab. Wer konnte ihm etwas anhaben?

3. Anhang und Erweiterung der Antwort vor den Jüngern.

Zu Hause kamen die Jünger noch einmal zu sprechen auf dieselbe Frage (Marc. 10, 10) und meinten, wenn es eben in keinem Falle eine wahre Trennung des Ehebundes gebe, bloß die Trennung vom Zusammenwohnen, dann sei es ja besser, sich nicht zu verehelichen (Matth. 19, 10).

Die Antwort des Heilandes thut ein Doppeltes.

Zuerst bestätigt der Herr die Antwort, die er gegeben vor dem Volke und den Pharisäern, indem er absolut jede Trennung des Ehebundes läugnet und keine Ausnahme zuläßt (Marc. 10, 11. 12). Nach dem Gesetze hatte bloß der Mann das Recht des Ehescheidebriefes. Wie es scheint, machten aber auch die Frauen Gebrauch davon, so z. B. Salome, die Schwester des Herodes, und Herodias (ebd. 10, 12).

Zweitens antwortet der Herr bezüglich der Ehelosigkeit, welche die Jünger unter diesen Umständen für gerathen vorschlagen. Er gibt hier eine schöne Belehrung über den ehelosen Stand aus übernatürlichen Beweggründen und des Himmelreiches wegen. Zuerst, sagt er, braucht es zu diesem Stande eine besondere Gnade der Erleuchtung und Stärkung. „Nicht alle fassen es, sondern bloß die, denen es gegeben ist" (Matth. 19, 11). „Wer es fassen kann, der fasse es" (ebd. 19, 12). Der Naturtrieb dagegen ist der gewaltigste (Matth. 19, 5. Marc. 10, 7), und da braucht es besondere Gnade. — Daraus folgt zweitens, daß der Stand frei ist, niemand befohlen werden kann, und daß er deshalb freiwillig erwählt und ergriffen sein muß; es genügt nicht, daß man durch Naturnothwendigkeit oder äußern Zwang dazu genöthigt ist. Deshalb spricht der Heiland von Verschnittenen aus Natur, Gewalt und aus freiem Willen (Matth. 19, 12). — Drittens muß bei aller Freiheit der Beweggrund ein übernatürlicher sein: „des Himmelreiches wegen" (ebd.) und wegen des Dienstes der Kirche und des Evangeliums. — Aus alledem folgt endlich, daß der Stand hoch und erhaben und auch zugleich möglich und selbst leicht ist, weil er Wirkung der Freiheit und der Gnade ist. Unter dem Einfluß der Gnade entwickelt sich ein Trieb,

der viel mächtiger ist als der mächtigste natürliche, nämlich Gott anzuhangen und seinem Reiche zu dienen und seiner Glorie habhaft zu werden.

Die Frage, welche Anlaß zu dieser Erörterung gab, stieg auf aus den Niederungen menschlicher Unehrlichkeit und aus der Schmach geschlechtlicher Verirrungen, und nun erhebt sich der Vortrag des Heilandes zur Verkündigung welterneuernder Gedanken und Einrichtungen und Gesetze und zur Offenbarung des Schönsten und Herrlichsten, was das Christenthum besitzt, nämlich zur Wiederherstellung der Ehe und zur Einführung der standesmäßigen Jungfräulichkeit und des Cölibates. Darin besteht die Wichtigkeit dieses Geheimnisses. In der lichtvollen Entwicklung der Gedanken des Herrn gewinnen wir die drei Bestände der Ehe. Der erste ist das Ideal, das Gott entworfen in dem ersten Elternpaar, und nach ihm war auch die Verbindung des Volkes Israel mit Gott ein unauflöslicher Ehebund (Is. 55, 1). Der zweite ist die Verdunkelung dieses Ideals durch den Scheidebrief und die Polygamie. Der dritte ist die christliche Ehe, welche in ihrer Unauflöslichkeit die Wiederherstellung des ersten Ideals und dessen Erweiterung und Vervollkommnung durch den sacramentalen Charakter der Ehe ist. — Gerade diese geheiligte Ehe mit ihrer Unauflöslichkeit und ihrem sacramentalen Segen bietet dann auch die Ansätze zum Cölibat und zur standesmäßigen Jungfräulichkeit der Kirche. Die Gnade findet in der christlichen Ehe schon einen bereiteten Boden. Es wird auch immer Seelen geben, die sich nicht verstehen können zur unauflöslichen Knechtschaft der Ehe, die frei sein wollen und im sterblichen Leib nach dem Kranze der Engel ringen; Seelen, die dem Idealen und Himmlischen zugewendet sind, und Seelen, die Großmuth üben wollen im Dienste Gottes. Für diese ist der Cölibat und die standesmäßige, gottesdienstliche Jungfräulichkeit. Zu dieser erheben die Worte des Heilandes, ja sie klingen wie eine Prophezeiung und Vorausverkündigung des apokalyptischen Gesichtes von der auserwählten, strahlenden Begleitung des Lammes, die erwählt ist aus den jungfräulichen Seelen und dem Lamme überall folgt (Offb. 14, 4). Wie herrlich heben sich diese unabsehbaren lichten Scharen ab von dem traurigen Dunkel der Welt! Selbst das Judenthum hatte nur einzelne verlorene Erscheinungen dieser himmlischen Gattung vorzuweisen.

Der Heiland und die Kinder.

Luc. 18, 15. Sie brachten auch Kinder zu Jesus, daß er sie berühren möchte. Da es aber die Jünger sahen, fuhren sie dieselben an. — 16. Jesus aber rief sie zusammen und sprach: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für solche ist das Reich Gottes. — 17. Wahrlich, sag' ich euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen."

Marc. 10, 13. Und sie brachten Kindlein zu Jesus, daß er sie berühren möchte. Die Jünger aber drohten denen, die sie brachten. — 14. Als nun Jesus dies sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für solche ist das Himmelreich. — 15. Wahrlich, sag' ich euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen." — 16. Und er schloß sie in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

Matth. 19, 13. Hierauf wurden Kindlein zu Jesus gebracht, daß er ihnen die Hände auflegen und über sie beten möchte. Die Jünger aber schalten sie. — 14. Jesus aber sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn für solche ist das Himmelreich." — 15. Und als er ihnen die Hände aufgelegt hatte, ging er von da weg.

Auch dies liebliche Begebniß spielt in Peräa.

1. Wie man kleine Kinder zum Heiland bringt.

Wahrscheinlich waren es die Mütter, welche dem Heilande ihre kleinen Kinder vorstellen wollten (Marc. 10, 13. Luc. 18, 15).

Welches war nun die Absicht der Mütter? Sie wollten und wünschten, daß der Heiland über ihre Kinder bete (Matth. 19, 13), daß er sie berühre (Marc. 10, 13. Luc. 18, 15) oder ihnen die Hände auflege und sie segne (Matth. 19, 13). Wie es scheint, waren es eben ganz kleine Kinder, vielleicht unter andern auch noch Säuglinge. Sie konnten also weder der Wohlthat der Lehre, noch anderer Güter theilhaft werden. Nun wollten ihnen die Mütter wenigstens die Wohlthat des Segens vermitteln. Bei allen religiösen Völkern stand der Segen stets in hohen Ehren, so auch beim Volke Gottes. Segnen, d. h. Güter der Zeit und Ewigkeit verleihen, kann nur Gott und diejenigen, welche Gott in irgend einer Weise darstellen und vertreten, besonders Väter, Priester und Männer Gottes und Gesetzlehrer, Träger seiner Heiligkeit und Autorität. So sehen wir in der Geschichte des Volkes Gottes Gott vor allen segnen (Gen. 1, 22), dann die Patriarchen (ebd. 27, 4. 33; 48, 14;

49, 28), ebenso Priester und Gesandte Gottes (Deut. 33, 1). Der Segen selbst wurde immer angesehen als ein Unterpfand des göttlichen Schutzes gegen alles Böse, des Wohlgefallens und der besondern Huld Gottes, die aus dem Gesegneten selbst ein Gefäß und Werkzeug der Gnade und des Segens machen sollte. Besonders vermittelte der Patriarchensegen die große Gnade und Ehre, Träger und Vermittler der Abstammung des Messias von Adam zu sein. Die Mütter beabsichtigten also, ihren Kindern die vielfältige Wohlthat des Segens zu vermitteln.

Warum sie aber diese Wohlthat gerade von seiten des Heilandes für ihre Kinder nachsuchten, dazu vermochte sie sicher die hohe Idee, welche sie von der Heiligkeit, Macht und Güte des Heilandes hatten. Gewiß sahen sie im Heilande den Mann, den Gesandten Gottes; ja es nimmt sich ihr Beginnen fast aus wie ein Bekenntniß der Gottheit des Heilandes. — Jedenfalls glaubten sie ihren Kindern nichts Besseres für Zeit und Ewigkeit verschaffen zu können als den Segen des Heilandes. — Die Kinder selbst mochten wohl, wenn sie größer waren, sich gern zum Heiland hindrängen, weil seine Freundlichkeit sie anzog; wenigstens liefen sie vor ihm nicht davon (Matth. 18, 2), sondern fühlten sich heimisch in seiner Nähe.

2. Wie die Jünger die Kinder nicht zulassen wollen.

Wie es scheint, befand sich der Heiland in einem Hause, als die Mütter mit ihren Kindern ankamen (Marc. 10, 17); wenigstens konnten sie nicht unmittelbar zu ihm dringen und mußten sich an sein Gefolge, die Apostel, wenden, um zugelassen zu werden. Die Apostel aber wollten dies nicht und wiesen sie ab (Matth. 19, 13. Marc. 10, 13. Luc. 18, 15).

Was war nun der Grund dieses Verfahrens der Jünger? Der Heiland mochte wohl müde und erschöpft sein und der Ruhe bedürfen, und so wollten sie ihm die neue Anstrengung ersparen. Vielleicht waren es zu viele Kinder, und sie wußten, wie der Heiland selbst nichts abschlagen konnte und alles gründlich machte. Sie mochten wohl auch die Sache nicht der Arbeit und Anstrengung werth achten. Es waren ja nur ganz kleine Kinder und es handelte sich bloß um den Segen. — Es kann auch sein, daß sich ein bischen pharisäische Strenge einmischte. Jedenfalls ist aus diesem Anlasse klar, wie die

Jünger stets die Mittler sind zwischen dem Volke und dem Heilande. Sie ließen zu, empfahlen und wiesen ab. Diesmal aber nicht nach dem Sinne des Heilandes.

3. Wie der Heiland die Kinder aufnimmt.

Als der Heiland die Sache inne wurde durch irgend einen Umstand, vielleicht durch das laute Reden und den Wortwechsel zwischen den Jüngern und den Müttern, die sich nicht leicht abwendig machen ließen, mißbilligte er das Benehmen der Apostel und ließ die Kinder herankommen. Da offenbart sich nun vor allem die Güte des Heilandes. Er weist nichts ab, wodurch er Gutes thun und Menschen froh machen kann; ja er wird unwillig über die Apostel (Marc. 10, 14), daß sie ihr Amt und seinen Geist so wenig verstehen. Endlich erschöpft er sich in Beweisen der Liebe und Güte gegen die Kleinen. Er schloß sie in seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie (Marc. 10, 16. Matth. 19, 15), und ohne Zweifel that er so an allen Kindern, so viele ihrer waren, so daß es langen Aufenthalt gab.

Es offenbart sich zweitens die große Liebenswürdigkeit des Heilandes. Wenn ein Priester ein Kind segnet, so ist das immer gütig und schön. Aber wenn der Heiland, der große Prophet und Gesetzlehrer, wenn Gott in Menschengestalt sich so gerne und so umständlich mit kleinen Kindern abgibt, so ist das doch eine ganz außerordentliche Liebenswürdigkeit.

Endlich offenbart der Heiland auch durch sein Benehmen und in der Antwort, mit welcher er das Benehmen der Apostel tadelt, seine hohe Weisheit. Die Antwort besagt, daß das Kind nichts weniger als unwichtig ist, im Gegentheil von höchster Wichtigkeit und Bedeutung: „Ihrer ist das Himmelreich" (Matth. 19, 14. Marc. 10, 14. Luc. 18, 16). Was er gekommen ist, zu stiften, zu erobern und den Menschen zuzuwenden durch den Preis seiner Arbeit, seines Leidens und Todes, das haben sie schon, das ist in ihren Besitz übergegangen. Sie sind Fürsten des Himmels, Kinder Gottes, Kinder seines Vaters und seine kleinen Brüder. Alle großen und herrlichen Pläne Gottes, die Erfolge aller Veranstaltungen Gottes ruhen und schlummern in diesen Kinderherzen, und sie werden einst offenbar werden als glorreiche Wirklichkeit. Ferner sind sie dieses Zieles würdig durch ihre Eigenschaften.

Ja der Heiland stellt auch hier diese Kleinen den Aposteln und allen als Vorbild auf, wie sie zu diesem glorreichen Ziele durchdringen und das Himmelreich in sich aufnehmen sollen. „Wahrlich, sage ich euch, wer das Himmelreich nicht aufnimmt wie ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen" (Marc. 10, 15. Luc. 18, 17). Unschuld, Demuth, Gehorsam, Gelehrigkeit, Einfalt sind die schönen, majestätischen Züge des Kindes und um so liebenswürdiger und lieblicher, als sie natürlich und unbewußt sind. Es sind gerade die Eigenschaften, durch welche man das Reich Gottes in sich aufnehmen muß und ohne die niemand des Himmelreiches theilhaftig wird. Das Kind ist also etwas Großes und Wichtiges und Heiliges und wohl aller Aufmerksamkeit, Liebe und aller Sorge und Mühe werth, und dieses um so mehr, da das Kind so hilfsbedürftig und schwach ist und die Welt und die Hölle auf dasselbe mit aller List und Gewalt eindringen, um durch sein Verderben ihren Sieg in der Zukunft zu sichern. Vielleicht sah auch der Heiland seine eigene Kindesgestalt in diesen Kleinen und dachte an den Verfolger seiner Kindheit und wie ihn ein Vater und eine Mutter geschützt und gerettet; jedenfalls erblickte er im Kinde das Geheimniß des Himmels und den Liebling seines Vaters und der heiligen Engel und sah den schwarzen Anschlag der Hölle und der Welt gegen die arme Kindheit, und wie viele dieser armen Kleinen aus Pflichtvergessenheit der Eltern und der Priester, ihrer natürlichen Wächter und Erzieher, zu Grunde gehen mit allen Titeln und Rechten auf eine große, herrliche Zukunft in der Kirche und in dem Himmel. Das war es, was der Heiland in den Kindern sah, was ihn so liebevoll und theilnehmend zu ihnen herabneigte und weshalb er nicht zu viel für sie thun zu können glaubte.

Es ist dieses ein sehr wichtiges Geheimniß, theils weil es uns den Heiland in seiner hohen Weisheit und in seiner liebenswürdigen und rührenden Güte zeigt, die nichts ausschließt, der nichts zu viel ist, theils wegen der wichtigen Schlußfolgerungen für uns. Wir lernen daraus gegen alle gütig sein und nichts abweisen als geringfügig, sobald es zum Wohl der Seelen ersprießlich ist. — Ferner wird uns die Lehre gegeben, doch nichts zu vernachlässigen, was auf Bildung und Erziehung der Kinder und die Jugend Bezug hat. Was hat dieses Wort und dieses Beispiel Christi nicht gewirkt in der Kirche! Zu wie vielen und unzähligen Opfern hat es befähigt!

Wie viele Anstalten zur Bildung und Erziehung der Jugend sind aus demselben hervorgegangen! Wie viele Orden hat es nicht gestiftet! Welch ein Segen ist daraus erflossen für die Jugendwelt! Wir haben hier wieder ein treffendes Beispiel, wie die Worte und Thaten Jesu wirklich Worte des Lebens und des Segens sind und in sich den Keim und die Kraft welterneuernder Gedanken, Anstalten und Einrichtungen bergen! — Endlich erhalten wir die Mahnung, selbst Kinder zu werden für das Reich Gottes. Es ist dieses schwer, aber lohnend und erhaben.

Der reiche Jüngling.

Luc. 18, 18. Und es fragte Jesus ein Vorsteher und sprach: „Guter Meister, was soll ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?" — 19. Jesus aber sprach zu ihm: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. — 20. Die Gebote weißt du: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben; ehre deinen Vater und deine Mutter." — 21. Er sprach: „Das alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet." — 22. Als Jesus dies hörte, sprach er zu ihm: „Eines mangelt dir noch: verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komm und folge mir nach." — 23. Als er das hörte, ward er traurig; denn er war sehr reich.

Marc. 10, 17. Und als er auf die Straße hinausging, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: „Guter Meister, was soll ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?" — 18. Jesus aber sprach zu ihm: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. — 19. Du weißt die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben; du sollst nicht betrügen; du sollst Vater und Mutter ehren." — 20. Er aber antwortete und sprach zu ihm: „Meister, dies alles hab' ich von meiner Jugend an gehalten." — 21. Jesus aber blickte ihn liebevoll an und sprach zu ihm: „Eines fehlt dir noch: geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komm und folge mir nach." — 22. Da ward er traurig über dieses Wort und ging betrübt davon; denn er hatte viele Güter.

Matth. 19, 16. Und siehe, da trat einer hinzu und sprach zu Jesus: „Guter Meister! was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange?" — 17. Da sprach er zu ihm: „Was fragst du mich über das Gute? Einer ist gut, nämlich Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote." — 18. Er sprach zu ihm: „Welche?" Jesus aber sprach: „Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben! — 19. Ehre deinen Vater und deine Mutter

und liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" — 20. Der Jüngling sprach zu ihm: „Dies alles hab' ich von meiner Jugend an beobachtet, was fehlt mir noch?" — 21. Jesus antwortete ihm: „Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komm und folge mir nach." — 22. Als aber der Jüngling dieses Wort gehört hatte, ging er traurig davon; denn er besaß viele Güter.

Dieses Geheimniß scheint sich gleich an das vorhergehende anzuschließen. Als der Heiland aus dem Hause getreten war, in dem er die Kinder gesegnet hatte, kam ihm der Jüngling entgegen (Marc. 10, 17).

1. Die Frage des Jünglings.

Der Fragende ist ein Jüngling (Matth. 19, 20), er ist reich und angesehen, ein Vorsteher vielleicht einer Synagoge (Luc. 18, 18. Marc. 10, 22), voll edeln und ehrerbietigen Benehmens in Worten und Gebärden, denn er grüßt den Heiland sehr ehrfurchtsvoll (Marc. 10, 17); endlich ist er aufrichtig und sittenrein und voll Sinn und Begabung für höheres, tugendliches Leben, wie sowohl aus seinen Fragen hervorgeht als auch aus dem Umstande, daß der Heiland Wohlgefallen an ihm hatte (ebd. 10, 21).

Die Frage, welche der Jüngling an den Heiland richtet, ist eine doppelte. Zuerst fragt er nach dem Wege zur Seligkeit und dann nach dem Wege zur Vollkommenheit (Matth. 19, 16. 20. Marc. 10, 17. Luc. 18, 18). Seine Frage geht also nicht auf Unnützes und Frivoles (Matth. 12, 38; 22, 24), auch nicht auf Zeitliches, wie Gesundheit und Geld (Matth. 9, 18. Luc. 12, 13), ebenso nicht auf Geistliches aus böser Absicht und Neugierde (Matth. 22, 36). Er hat einen edeln Geist, wahres sittliches Streben, und zwar zum Höchsten und Besten. Er scheint also alle guten und schönen Eigenschaften für einen Candidaten des apostolischen Berufes gehabt zu haben, und deshalb empfing ihn der Heiland auch mit Freude und Herzlichkeit. Er blickte ihn an und gewann ihn lieb (Marc. 10, 21). Nur in der Art und Weise, wie der Jüngling sich dem Herrn näherte und seine Bitte vortrug, scheint etwas Auffälliges, leicht Bewegliches, Erregtes und gar Gemüthvolles gewesen zu sein. Er lief an den Heiland heran, warf sich ihm gleich zu Füßen und erging sich in herzlichen Worten: „Guter Meister, was soll ich thun?" (ebd. 10, 17.)

Es scheint daraus hervorzugehen, daß er dem Charakter nach bei allen guten Eigenschaften sich von dem Gemüthe sehr beeinflussen ließ und weniger Willenskraft, Entschlossenheit und Beständigkeit besaß. Er mochte von der Menschenklasse sein, bei denen das Wort Gottes auf steinigen, seichten Grund fällt (Matth. 13, 21. Marc. 4, 16. Luc. 8, 13). Das konnte eine Gefahr für das Gute sein.

2. Die Antwort des Heilandes.

Die Antwort des Heilandes richtete sich genau nach der Art und Weise, wie die Frage eingeleitet und wie sie gestellt wurde.

Für die etwas auffällige Art der Ansprache in Gebärden und Worten, mit welcher der Jüngling sich dem Heiland naht, hat der Heiland das etwas befremdende Wort: „Was nennst du mich gut? Und was fragst du mich nach dem Guten? Gott allein ist gut" (Matth. 19, 17. Marc. 10, 18. Luc. 18, 19). Was sollen diese Worte bedeuten? Diese Worte sind vorab ein schönes Zeugniß der Bescheidenheit des Heilandes, wie er nämlich alles Lob auf Gott bezieht. Sie haben aber wohl noch einen tiefern Grund. Wahrscheinlich sah der Heiland in dem Jüngling das Uebergewicht des Gefühls und der Phantasie, das Vorschnelle und Bewegliche in seinem Charakter und wollte demselben mit der kühlen Antwort Schranken setzen und seine Begeisterung etwas dämpfen. Solch bewegliche Menschen lassen sich leicht vom Aeußern und Unwesentlichen fangen und beeinflussen und hängen sich an Gestalt und natürliche Gaben. So konnte auch der Jüngling gewiß in guter Absicht, aber unbewußt sich im Heilande für den Menschen begeistern, ohne des Endzieles seines Strebens, das Gott allein ist, bewußt zu werden. Der Heiland wollte nun seine Absicht läutern, sein Streben auf Gott hinlenken und dadurch seinen Entschluß heben, stärken und befestigen. Endlich ist nicht zu verkennen, daß zwischen dem äußern Benehmen, dem Gegenstande der Bitte und der Anrede: „guter Meister" ein Mißverhältniß, ein Mangel an Glauben lag. Nach dem demüthigen Kniefall und der Bitte um Belehrung über den Weg des Heiles und nach dem, was er von dem Heilande gehört, an ihm gesehen und was er vielleicht selbst von ihm ahnte, hätte man erwarten sollen, daß der Jüngling den Heiland für mehr halte als für einen guten Gesetzlehrer, daß er ihn einfach als Messias und Gott

anerkenne. Dazu will ihm nun vielleicht der Heiland auch verhelfen. Er legt ihm mit der Erwiderung: „Gott allein ist gut", gleichsam das Bekenntniß auf die Zunge: „Nun, du bist ja Gott!" Gott allein kann die Wege des Heiles und der Vollkommenheit lehren. Der Heiland sucht offenbar den Jüngling auf die Stufe des Glaubens zu erheben, damit er in den Stand gesetzt werde, seiner Einladung zum apostolischen Leben zu folgen. Die Antwort des Heilandes ist also ihrer Bedeutung nach eine kleine Rüge der Mangelhaftigkeit des Glaubens, liebenswürdige Handreichung zum Glauben.

Zweitens auf die Frage nach dem Wege des Heiles und der Seligkeit weist der Heiland einfach auf die Gebote hin (Luc. 18, 20. Marc. 10, 19. Matth. 19, 17—19). Die Gebote sind die einfache, gerade Richtung und offene Heerstraße zum Himmel. Der Heiland berührt bloß die Gebote der zweiten Tafel, weil in denselben die Gebote der ersten vorausgesetzt sind.

Da der Jüngling dieses alles schon beobachtet hat, noch höhern Drang zum Guten fühlt und fragt, ob es denn nicht noch etwas Höheres gebe, wonach er streben könne (Matth. 19, 20), antwortet der Heiland ihm drittens mit der Offenbarung der evangelischen Räthe oder der Mittel zur Vollkommenheit: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen und komm und folge mir, und du wirst einen Schatz im Himmel haben" (Matth. 19, 21. Marc. 10, 21. Luc. 18, 22).

In diesen Antworten des Heilandes offenbart sich vor allem seine Weisheit und Klugheit. Er antwortet bloß nach dem Maße der Fassungskraft und des Verlangens. Alles andere nützt nichts und schadet nur. — Ferner offenbart sich seine Aufrichtigkeit und Entschiedenheit. Er bleibt dem redlichen Verlangen nichts schuldig. Seine Antwort ist vollständig und erschöpfend und thut allen Richtungen des Willens Genüge. — Endlich offenbart sich auch die Güte des Heilandes. Er weiß ganz wunderbar, lieblich und stark zu fassen und zu erheben, und wenn er Opfer verlangt, so stellt er auch die Belohnung in Aussicht. Der Jüngling soll für das Opfer seiner Güter und seiner Familie den Gewinn der Hausgenossenschaft Jesu und eine ausgezeichnete Stellung im Himmel haben.

3. Der Erfolg der Antwort.

Der Erfolg ist leider keiner. Der Jüngling wurde über die Antwort des Heilandes und über die Opfer, welche verlangt wurden, bestürzt und traurig und ging hinweg (Luc. 18, 23. Marc. 10, 22. Matth. 19, 22). Er entsagte dem Streben nach der Vollkommenheit, der Nachfolge und Jüngerschaft Jesu und kam, wie es scheint, nicht wieder. Gewiß blickte der Heiland ihm traurig nach. Er hatte einen schönen Beruf verscherzt. Es ist gewiß Thorheit, sich in einen Beruf gegen Gottes Willen einzudrängen, aber auch ein trauriger Sieg, Gott aus dem Felde zu schlagen, wenn er zu einem Berufe einladet.

Und woher kam das? Er wurde traurig. Traurigkeit, Verzagtheit, Mangel an Freude und Entschlossenheit des Willens war die erste Ursache. — Die zweite war die Anhänglichkeit an seine Reichthümer. Er war eben reich, und sein Herz hing an dem Reichthum. Seine schönen Schlösser und Landhäuser und Gärten und Weinberge, das theure Erbe seiner Eltern, alles drangeben, verlassen, ja sogar unter den Hammer bringen und den Erlös den Armen geben — das war zu viel. Er hatte bloß gelinde Mittel zur Vollkommenheit erwartet. Und nun schnitt die Forderung so grausam in sein Leben! — Endlich war Ursache Mangel an Vertrauen auf Gott. Mißtrauen und Verzweiflung sind immer eine Wirkung solcher Anhänglichkeit. Je mehr man sich auf die Güter dieser Erde stützt, um so mehr Halt verliert man in sich und in Gott und fällt mit dem Hinfälligen. Warum konnte er es nicht, wie so viele andere, im Vertrauen auf Gott, der ihn rief und anzog? Was hätte er nach einem so schönen Anfang nicht werden können? Was ist aus ihm geworden? Ob der traurige Abschiedsblick, den der Heiland ihm nachsandte, nicht wie eine düstere Wolke immerdar über seinem Leben schwebte? Das hat die Traurigkeit und die Anhänglichkeit und das Mißtrauen gethan!

Die Wichtigkeit dieses Geheimnisses liegt vor allem darin, daß der Heiland hier die Theilung seiner Kirche und seines irdischen Reiches in zwei Hauptstände grundgelegt und vorgebildet, nämlich den Welt- und den Ordensstand mit ihrer genauen Unterscheidung und Kennzeichnung. Das Wesen des Weltstandes besteht in der Beobachtung der Gebote Gottes, und derselben wird der Himmel ver-

sprochen. Der Ordensstand ist frei. „Wenn du willst", sagt der Heiland (Matth. 19, 21), eben weil sein Wesen in der Beobachtung der Räthe besteht, die nichts anderes sind als besondere Mittel zur Vollkommenheit, die Christus nicht befiehlt und vorschreibt, sondern als Gott höchst wohlgefällig hinstellt und jedem frei läßt. Auch die Räthe sind hier im wesentlichen schon aufgezählt. Vor allem die Armut ganz ausdrücklich, Keuschheit und Gehorsam aber in dem Anschlusse an das eheloſe Leben und die Hausgenossenschaft des Heilandes. Das Ziel des Ordensstandes ist hier ebenfalls bezeichnet, nämlich die Vollkommenheit, der besondere Dienst Gottes und der Kirche und eine bevorzugte Stellung im Himmelreich, in welchem alles, was hier verlassen wird, als Belohnung unter dem Bilde eines großen, königlichen Schatzes angelegt und in Aussicht gestellt wird. So ist hier in wenigen Worten der ewig denkwürdige Plan des Ordensstandes entworfen, welcher unzählige Seelen dem nutzlosen, unvernünftigen und gefährlichen Treiben der Welt entrissen, der Vollkommenheit und dem Himmel gewonnen und welcher der Kirche stets schlagfertige Heere für ihre Missionsarbeit und ihre Liebeswerke zuführt und das Leben Jesu hienieden verwirklicht und fortsetzt. Auch hier ist aus dem Worte des Herrn eine Saat wundervollen, ewigen Lebens hervorgegangen.

Lehre über Reichthum und apostolische Armut.

Luc. 18, 24. Da nun Jesus sah, daß der Jüngling traurig geworden, sprach er: „Wie schwer werden die, welche Geld haben, in das Reich Gottes eingehen! — 25. Denn es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe." — 26. Da sprachen die, welche es hörten: „Wer kann denn selig werden?" — 27. Er aber sprach zu ihnen: „Was unmöglich ist bei den Menschen, das ist möglich bei Gott." — 28. Da sagte Petrus: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt." — 29. Und er sprach zu ihnen: „Wahrlich, sag' ich euch, niemand ist, der Haus oder Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen verlassen hat, — 30. der nicht viel mehr dafür erhält in dieser Zeit und in der künftigen das ewige Leben."

Marc. 10, 23. Und Jesus blickte umher und sprach zu seinen Jüngern: „Wie schwer werden die, welche viel Geld haben, in das Reich Gottes eingehen!" — 24. Die Jünger aber erstaunten über seine Worte. Da hob Jesus abermal an und sprach zu ihnen: „Kindlein, wie schwer ist es, daß die, welche auf Geld ihr Vertrauen setzen, in das Reich Gottes eingehen! — 25. Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein

Reicher in das Reich Gottes eingehe!" — 26. Da verwunderten sie sich noch mehr und sprachen zu einander: „Wer kann wohl selig werden?" — 27. Und Jesus blickte sie an und sprach: „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott ist alles möglich." — 28. Und Petrus fing an und sprach: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt." — 29. Jesus antwortete und sprach: „Wahrlich, sag' ich euch, es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwester oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Aecker um meinet- oder des Evangeliums wegen verläßt, — 30. der nicht Hundertfältiges dafür erhält, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Aecker mit Verfolgungen und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. — 31. Viele der Ersten aber werden die Letzten, und viele der Letzten werden die Ersten sein."

Matth. 19, 23. Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe. — 24. Ja, ich sage es euch noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe." — 25. Da die Jünger dies hörten, verwunderten sie sich sehr und sprachen: „Wer kann denn selig werden?" — 26. Jesus aber blickte sie an und sprach zu ihnen: „Bei den Menschen ist das unmöglich; bei Gott aber ist alles möglich." — 27. Darauf antwortete Petrus und sprach zu ihm: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns wohl dafür werden?" — 28. Jesus aber sprach zu ihnen: „Wahrlich, sag' ich euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. — 29. Und wer immer sein Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen. — 30. Viele aber, welche Erste sind, werden Letzte, und welche Letzte sind, werden Erste sein."

Unmittelbar an die Begegnung mit dem reichen Jüngling reiht sich die Lehre des Heilandes über die Gefahren des Reichthums und die apostolische Armut.

1. Veranlassung zur Lehre.

Die Lehre ist eine doppelte, zuerst über den Reichthum und dann über die apostolische Armut. Anlaß zur ersten gab der Jüngling, welcher seine Reichthümer nicht drangeben wollte und traurig davonging. Der Heiland blickte den Jüngling an (Luc. 18, 24) und dann die Umstehenden (Marc. 10, 23), jedenfalls bedeutsam, und dieser Blick war die Einleitung zu seiner Lehre über den Reichthum.

Zum zweiten Theil des Lehrvortrages, nämlich über die apostolische Armut, gab Veranlassung die Frage des hl. Petrus, was

es denn mit ihnen sei, was für eine Belohnung sie haben würden, die alles verlassen haben und Christus gefolgt seien (Matth. 19, 27. Luc. 18, 28. Marc. 10, 28).

2. Die Lehre selbst.

Das Begegniß mit dem Jüngling gibt dem Heiland Gelegenheit, sich auszusprechen über die Gefahren des Reichthums. Worin besteht diese Gefahr? Die Gefahr besteht nicht bloß darin, daß man die Vollkommenheit nicht ergreift und erreicht, sondern daß man nicht einmal sein Heil wirkt und des Himmels verlustig geht. Das sagt der Heiland ganz ausdrücklich: „Wie schwer ist es, daß ein Reicher, der Geld hat, in das Reich Gottes eingehet!" (Matth. 19, 23. Marc. 10, 23. Luc. 18, 24.) So faßten es auch die Apostel auf, denn sie verwunderten sich (Marc. 10, 26. Matth. 19, 25), entsetzten sich (Marc. 10, 24) und sagten, wer denn selig werden könne? (Marc. 10, 26. Matth. 15, 25. Luc. 18, 26.)

Der Heiland gibt auch Beweise für die Wahrheit und Wirklichkeit dieser Gefahr. Eine äußere Begründung liegt schon in der ausdrücklichen Behauptung des Heilandes. Diese Behauptung wiederholt er dreimal hintereinander, er bekräftigt sie mit dem Worte: „Wahrlich, ich sage euch" (Matth. 19, 23), und bestätigt sie durch einen Vergleich, der besagt, daß es natürlicherweise nicht möglich ist, in den Himmel zu kommen, ebensowenig, als daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe (Luc. 18, 25. Marc. 10, 25. Matth. 19, 24); bloß durch die Gnade Gottes könne es geschehen, weil der Gnade Gottes nichts unmöglich sei (Matth. 19, 26. Marc. 10, 27. Luc. 18, 27). Und davon geht der Heiland nicht ab trotz allen Staunens und Entsetzens der Jünger. — Der Heiland gibt für den Satz auch eine innere Begründung. Die Reichthümer nämlich verleiten zur Zuversicht und zum Vertrauen auf dieselben (Marc. 10, 24). Die Reichthümer zerstreuen, ziehen das Herz ab von Gott und himmlischen Dingen, fangen es, bieten ihm alle Mittel zur Befriedigung der Leidenschaften, bauen ihm ein Haus irdischer Seligkeit, so daß es nichts mehr wissen will von einer himmlischen und übernatürlichen. Und das ist das Schlimmste. So vertraut der Mensch auf sich und meint, Gott nicht mehr nöthig zu haben zu seiner Seligkeit. Bloß durch die Gnade Gottes kann diese Gefahr überwunden werden. Anderswo nennt die Heilige Schrift einen Reichen, der ohne Sünde

ist und nicht auf das Geld vertraut, ein Wunder (Eccli. 31, 9). Diese Lehre findet ihre Bestätigung an Judas.

Auf diese sehr ernste Auseinandersetzung über die Gefahren des Reichthums fragt der hl. Petrus, was denn sie, die alles verlassen hätten und ihm nachgefolgt wären, zu erwarten hätten. Der Heiland stellt in seiner Antwort eine herrliche Belohnung in Aussicht und fügt dann auch die Bedingung bei, dieser Belohnung theilhaft zu werden.

Die Bedingung ist erstens: alles verlassen, gerade so, wie er es vom reichen Jüngling verlangt hatte. So hatten es Petrus und die Apostel verstanden und bereits geübt: „Wir haben alles verlassen" (Matth. 19, 27. Marc. 10, 28. Luc. 18, 28). So verstand es auch der Heiland, man müsse nämlich Haus, Güter und Familie verlassen (Matth. 19, 29. Marc. 10, 29. Luc. 18, 29). Zweitens muß man das Zeitliche verlassen des Heilandes, „seines Namens" wegen (Matth. 19, 29), „meinetwegen" (Marc. 10, 29), und zwar namentlich apostolischer Zwecke wegen, um dem Heiland zu folgen, sich ihm anzuschließen und mit ihm die Arbeit für das Reich Gottes und das Evangelium zu theilen (Luc. 18, 29. Marc. 10, 29). So wird die Armut eigentlich eine apostolische, eine Armut wegen der evangelischen Vollkommenheit, die darin besteht, daß man nicht bloß für das Heil und die Vollkommenheit der eigenen Seele, sondern auch für die der Menschen sorge.

Die Belohnung nun ist eine doppelte, sowohl für dieses Leben als auch für das künftige. Die Belohnung hienieden bezeichnet der Heiland durch die Ausdrücke: „viel mehr in dieser Zeit" (Luc. 18, 30) „das Hundertfache" (Matth. 19, 29), „Häuser, Brüder und Schwestern und Mütter und Söhne" (Marc. 10, 30). Es ist unter diesem Hundertfachen gewiß vorab Geistliches zu verstehen, nämlich: Freiheit, Sorglosigkeit, Freude, kindlicher Sinn, herzliches Gebet, Gottvertrauen und Tüchtigkeit zum Wirken und unsäglich viel übernatürliches Verdienst. Aber nicht bloß Geistliches, sondern auch Zeitliches verspricht der Heiland. Durch den Anschluß an die apostolische Nachfolge und Hausgenossenschaft Christi tritt der Apostel in eine andere, größere Familie und hat theil auch an deren zeitlichen Gütern, an Trost, an Leitung, Schutz und an den Freuden des gemeinschaftlichen Lebens. Es ist damit das zeitliche Lebensglück gemeint, das so groß in der apostolischen Nachfolge Christi ist. Und

dieses „mitten in Verfolgungen" (Marc. 10, 30), d. h. trotz der Verfolgungen, trotz der innern und äußern Opfer, die in der streitenden Kirche und namentlich in der apostolischen Nachfolge Christi nie fehlen werden. Es ist, als ob der Heiland hier im Geiste die wunderbare Fruchtbarkeit und den Segen der Kirche und ihrer Orden geschaut hätte, die gleich dem Volke Gottes durch die Wüste daherziehen, rings von Feinden bedrängt, aber stark und muthig, alles Zeitlichen ledig, aber durch wundersame Nahrung gestärkt und durch wunderbares Wasser erquickt. — Die Belohnung in der Ewigkeit ist ebenfalls eine doppelte. Erstens ist es die Sicherheit des ewigen Lebens und des Himmels. Der Heiland verpfändet sein Wort dafür (Matth. 19, 28. Marc. 10, 29. Luc. 18, 29). Es gibt kaum eine Verheißung, die so offenbar und klar ist. Zweitens ist wenigstens für den Apostel insbesondere im Himmel noch ein besonderer Grad der Herrlichkeit, der Ehre, der Macht und der Freude, der in Aussicht gestellt wird. Sie werden in der Wiedergeburt, d. h. in der Vollendung und Neugestaltung und im endlichen Zustandekommen des Reiches Gottes, wenn der Menschensohn den Thron der Herrlichkeit besteigen wird, neben ihm sitzen auf zwölf Thronen und die Stämme Israels richten (Matth. 19, 28). Sie werden also der Würdenadel des Reiches Christi sein und am allgemeinen Gerichte auf eine besondere Art, gleichsam als Beirichter mit Christus sich betheiligen. Der Grund ist eben dieser. Zum Richteramt bedarf es hohe Weisheit und hohen Seelenadel, und den haben sie bewiesen, indem sie alles Irdische verachteten und drangaben des Reiches Christi wegen. Ferner haben sie schon hienieden in der Kirche theilgenommen an dem Königthum und Richteramt Christi, sie haben durch ihre Arbeit und ihre Opfer das Reich Christi vertheidigt, erhöht und verbreitet, und so ist es billig, daß sie als Großwürdenträger und Mehrer des Reiches auch dort anerkannt und belohnt werden, zumal das künftige Gericht nur eine Bestätigung dessen ist, was sie hienieden gebunden und gelöst haben. Diese doppelte Belohnung der Apostel in der Ewigkeit wird verhältnißmäßig auch allen denjenigen zu theil werden, welche Christi wegen alles verlassen haben, weil sie dieselbe Weisheit und denselben Seelenadel bethätigt. Unter den zwölf Stämmen ist nicht bloß das Volk Israel gemeint, sondern die ganze Menschheit (Matth. 19, 29. Marc. 10, 29. Luc, 18, 29), ja nach dem hl. Paulus (1 Kor. 6, 3) werden sie auch die gefallenen Engel richten. So wird denn

das ganze Ergebniß, der Anblick dieser Neugestaltung der Dinge unerwartet und ganz anders sein als der Anblick der irdischen Welt. Es wird eine überraschende Umstellung stattfinden, vieles, was hienieden arm, schwach und verachtet war, wird der Träger und Inhaber der Macht, der Freuden und der Ehren sein. Deshalb fügt der Heiland hinzu: „Viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein" (Matth. 19, 30. Marc. 10, 31).

3. Schlußfolgerung und Bedeutung.

Zunächst spricht der Heiland für alle und auch für das Judenvolk, ohne es ausdrücklich zu nennen, die Wahrheit aus, daß im Reiche der Herrlichkeit nicht die Rangordnung herrschen wird, welche die Weltmenschen und die Juden sich denken. Nicht Abraham und die Stammväter des Volkes werden die Ersten sein, sondern die Apostel (Matth. 19, 28. 30). So wie hienieden das Kirchenregiment geändert ist (ebd. 18, 18), so auch die Ordnung im Himmelreich. Ja es ist selbst angedeutet, daß wohl auch manche, die jetzt hoch stehen im jüdischen Kirchenregiment, gar nicht in den Himmel kommen werden (Luc. 13, 28). Die Apostel sind wirklich in der Schätzung der tonangebenden Pharisäer die Letzten, und sie werden die Ersten sein.

Eine viel allgemeinere Bedeutung des Vortrages liegt aber darin, daß der Heiland hier die Beziehung der Armut zur evangelischen und apostolischen Vollkommenheit entwickelt, weshalb nämlich die Armut vor allem zur Bedingung gemacht und als erster Rath vorgestellt wird. Die Räthe sind nämlich Hauptmittel zur Vollkommenheit, d. h. zur vollkommenen Liebe und zu einem besondern Dienst Gottes, und ihre Bedeutung besteht darin, daß sie die Haupthinderniſſe der Liebe zu Gott entfernen. Das erste und allgemeinste Hinderniß ist aber der Reichthum wegen der großen Gefahren, selbst für das Seelenheil. Dieses Hinderniß muß zuerst beseitigt werden, und das geschieht durch die Armut. Der Heiland hat also in seinem Vortrage über den zeitlichen Reichthum als ersten Beweggrund zur Erwählung der Armut deren Nothwendigkeit dargethan, und im zweiten Theile des Vortrages entwickelt er als zweiten Beweggrund die Vortheile derselben durch die herrlichen Verheißungen für dieses und jenes Leben. Es ist also dieser Lehrvortrag nur eine Beleuchtung und Begründung der scheinbar harten Forderung an den Jüngling

und eine ernste und rührende Aufmunterung zur Befolgung der apostolischen Armut. Diese Worte hätte der Jüngling abwarten und beherzigen sollen. Sie sind das glorreiche Testament der heiligen Armut. Umfassenderes, Tieferes und Schöneres läßt sich nicht sagen. Die Armut ist es, die den Ordensmann gebiert, ihn im Orden leiblich und geistlich erhält, bildet, für eine herrliche Wirksamkeit in der Kirche erzieht und die ihn endlich glänzend versorgt in dem Himmel! Deshalb nennen einige heilige Ordensstifter die Armut eine Mutter und befehlen, sie als eine Mutter zu ehren und zu lieben.

Die Arbeiter im Weinberge.

Matth. 20, 1. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. — 2. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. — 3. Und um die dritte Stunde ging er (wieder aus) und sah andere müßig auf dem Markte stehen — 4. und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, so werde ich euch geben, was recht ist! — 5. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und machte es ebenso. — 6. Und als er um die elfte Stunde ausging, fand er (wieder) andere dastehen und sprach zu ihnen: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? — 7. Sie antworteten ihm: Es hat uns niemand gedungen. Da sprach er zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg! — 8. Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn, von den Letzten angefangen bis zu den Ersten. — 9. Da nun die kamen, welche um die elfte Stunde eingetreten waren, empfing ein jeder einen Zehner. — 10. Als aber auch die Ersten kamen, meinten sie, mehr zu empfangen; aber auch von ihnen erhielt jeder einen Zehner. — 11. Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater — 12. und sprachen: Diese, die Letzten, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. — 13. Er aber antwortete einem aus ihnen und sprach: Freund! ich thue dir nicht unrecht: bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? — 14. Nimm, was dein ist, und geh hin: ich will aber diesem Letzten auch geben wie dir. — 15. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin? — 16. Also werden Letzte Erste und Erste Letzte sein; denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Die Parabel schließt sich ebenfalls unmittelbar an den vorhergehenden Lehrvortrag an und zwar zunächst an die Worte: „Viele Erste werden Letzte sein, und Letzte Erste" (Matth. 19, 30).

1. Zusammenhang der Parabel mit dem vorhergehenden Lehrvortrag und Hauptzweck derselben.

Das Ergebniß des voraufgehenden Lehrvortrages ist: Die Apostel und nicht die Träger der alttestamentlichen Kirche, auch nicht die hervorragendsten und heiligsten (Matth. 19, 28), werden die Ersten sein in dem himmlischen Reiche des Messias, und darin besteht unter anderem die große Veränderung und Umstellung, von welcher der Heiland gesprochen hatte (ebd. 19, 30).

Dieser Ausspruch konnte nun auf die Apostel eine doppelte Wirkung haben. Erstens konnten sie sich in Aussicht solcher Würden erheben, und zweitens konnte es ihnen wie den Juden überhaupt unerklärlich und der Billigkeit weniger entsprechend vorkommen, wie sie, die Apostel, aller erforderlichen Eigenschaften bar, so vielen großen Männern, Propheten und Heiligen des Alten Bundes vorgezogen werden sollten.

Diesen muthmaßlichen Gedanken gegenüber erklärt nun der Heiland in der Parabel, wie dieser Rathschluß der Auserwählung zu den ersten Stellen im Himmelreich niemand veranlassen dürfe zum Uebermuth oder zur Unzufriedenheit, weil es ein Rathschluß der Güte und Gerechtigkeit Gottes ist. Und dieses ist der nächste und eigentliche Zweck der Parabel und die Hauptlehre aus derselben.

2. Ausführung des Hauptzweckes der Parabel.

Die Einkleidung des Zweckes in die vorliegende Parabel von den Arbeitern im Weinberg ist sehr passend und den Umständen der Zeit und des Landes entsprechend gewählt. Es war eben Frühling und die Arbeit in Feld, Garten und Weinberg war im Gange. Der Heiland mochte sehen, wie in Städten sich die Taglöhner morgens auf dem Marktplatze einstellten und von den Arbeitgebern gedingt wurden für einen Tag, wie dies im Morgenlande Sitte ist. Von diesen Umständen entlehnt er nun das Bild für seine Parabel. Der Weinberg bedeutet die Religion, die Kirche; der Herr des Weinbergs ist Gott; der Verwalter ist Christus, und die Arbeiter sind die Menschen; der Tag ist die Zeitdauer des Menschengeschlechtes und jedes Einzelnen; der Denar ist das ewige Leben, der Himmel. Im Himmel aber gibt es, wie in dem vorhergehenden Lehrvortrag gezeigt worden, Bevorzugte, Ausgezeichnete, „Erste, Auserwählte“, und diese

sind hier in der Parabel vertreten in den Arbeitern, die zuletzt kommen und doch den Lohn der ersten erhalten. Sie sind also wirklich die „Ersten und Auserwählten" in Bezug auf den Lohn.

Der Heiland thut nun bezüglich dieses Hauptzweckes ein Zweifaches in der Parabel: erstens wiederholt er auf das bestimmteste, daß die besagte große Umstellung der Verhältnisse stattfinden werde, und zweitens rechtfertigt er diesen Rathschluß Gottes, so daß niemand an demselben Anstoß nehmen kann.

Zuerst also bekräftigt der Heiland noch einmal seine Aussage im vorhergehenden Lehrvortrag, daß in der Glorie des Messiasreiches eine andere, ganz verschiedene Ordnung bezüglich der Auszeichnungen und ersten Stellen herrschen werde. Er wiederholt zu diesem Behuf die Schlußworte des voraufgehenden Vortrags: „Erste werden Letzte, Letzte werden Erste sein" (Matth. 19, 30). Und er erklärt diesen Rathschluß durch die Worte, mit denen er die Parabel abschließt: „Viele sind berufen, wenige auserwählt" (ebd. 20, 16). Es enthält dieser Satz das große Gesetz, das bei dem ganzen Geschäft der Auserwählung maßgebend ist, sowohl bei der wirksamen als bei der unwirksamen Berufung, sowohl bei der Auserwählung zur Glorie einfachhin als auch zum Grad der Glorie und zu den Auszeichnungen in derselben. Es besagt, daß die Auserwählung eine Sache der Unverdienbarkeit und der freiesten und reinsten Güte und Liebe Gottes ist und daß trotz aller geforderten Mitwirkung von seiten der Menschen und trotz der Ertheilung der Glorie als Lohn doch die freiwählende und bevorzugende Liebe Gottes den weitesten Spielraum habe. Wenn schon die Erwählung und wirksame Berufung zur Glorie ein reines Gnadengeschenk ist, um wie viel mehr die Erwählung zu Bevorzugungen in der Glorie. Um diese nun handelt es sich hier, nicht um die Glorie selbst, sondern um Auszeichnungen in derselben. Denn alle Arbeiter erhalten ja den Denar, der ein Sinnbild der Glorie ist, aber bloß die Letzten erhalten Bevorzugungen. In diesem Sinne ist hier das Wort des Heilandes zu nehmen: „Viele sind berufen, wenige auserwählt." Anderswo (ebd. 22, 14) bedeutet es die Auserwählung zur Glorie einfachhin.

Zweitens rechtfertigt der Heiland diesen Rathschluß Gottes, indem er zeigt, daß er einerseits ein Werk der Güte und andererseits ein Werk der Gerechtigkeit Gottes ist; deshalb hat niemand Grund, sich zu überheben, wenn er zu Auszeichnungen in der Glorie

erwählt ist, und niemand das Recht, sich zu beklagen, wenn er sich von diesen Bevorzugungen ausgeschlossen sieht. Die Auserwählung zu Ehrenvorzügen ist ein Werk der Güte Gottes. Dieses weist die Parabel in Worten und Sachen nach. Es ist gewiß reine Güte, wenn die Letztgekommenen ebensoviel wie die Ersten, den ganzen Denar, bekommen. Der Herr des Weinberges betont es auch: „Ich will diesem Letzten geben wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?" (Matth. 20, 14. 15.) Ja überhaupt aus dem ganzen Benehmen des Herrn gegen die verschiedenen Arbeiter sieht man, daß es Sache der Güte und nicht der Noth ist, wenn er Arbeiter dingt. Er will ihnen Gutes erweisen mit dem Denar. Die Apostel haben also gar keine Ursache, sich zu erheben. Es ist reine Güte, daß sie und nicht andere zu den ersten Stellen erwählt sind. — Ebenso ist die Auserwählung einiger zu den ersten Stellen im neuen Gottesreiche das Werk der Gerechtigkeit Gottes, so daß niemand das Recht hat, sich zu beklagen über den Ausschluß von diesen Ehrenvorzügen. Offenbar sind hier die Pharisäer mit ihren Anschauungen gemeint, die sich nicht nur daran ärgerten, daß andere als sie die ersten Plätze im Messiasreiche haben sollten, sondern daß überhaupt andere, namentlich die Heiden, Zulaß zu demselben erhalten. Der Heiland zeichnet sie sehr gut in dem Benehmen der erstgerufenen Arbeiter. Sie hofften mehr zu erhalten als die Letztgekommenen (ebd. 20, 10), und sie murren (ebd. 20, 11), sie betonen die Zeit, „die Arbeit und Hitze" im Dienste des Herrn (ebd. 20, 12). Der Herr aber betont wiederholt, daß er nicht ungerecht gegen sie handle: „Ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen?" (ebd. 20, 13.) „Nimm, was dein ist, und gehe hin" (ebd. 20, 14). Er bezeichnet ihr Benehmen einfach als unedeln Neid: „Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?" (ebd. 20, 15.) So sind alle Gedanken, welche den Zweck der Parabel ausmachen, kräftig herausgehoben der Sache und den Worten nach.

3. Andere beiläufige Lehren der Parabel.

Nebst diesem besondern Zweck, die Apostel aufzuklären über die Bevorzugungen, welche ihnen zukommen sollen, liegen in der Parabel noch verschiedene allgemeine Lehren, welche der Beherzigung werth sind.

Erstens: alle Menschen sind zum Heile und zum Himmel berufen. Diese Wahrheit ist sehr anschaulich dargestellt in der Parabel, indem der Herr des Weinberges fast zu jeder Zeit den Markt betritt und nach Taglöhnern sieht, zur dritten, sechsten, neunten und elften Stunde. Alles, was er findet, ladet er ein, ja drängt er sogar in seinen Weinberg. „Was stehet ihr hier müßig?" (Matth. 20, 5. 6.) — Fundament dieser Lehre ist die Wahrheit, daß Gott das Heil aller Menschen will und deshalb für alle Zeiten auch Anstalten des Heiles getroffen hat, zur Zeit der Patriarchen und Propheten bis auf Christus und uns. Ebenso ladet Gott die Menschen aller Altersstufen ein. Die Juden sind hier die Erstgeladenen. Gott will die Menschen glücklich machen, und deshalb drängt er sich ihnen gleichsam auf.

Zweitens liegt in der Parabel auch die Lehre, daß alle folgen, arbeiten und ausharren müssen, um so die Seligkeit als Lohn zu verdienen, und wenn es auch nur einen Augenblick wäre. Der Himmel wird bloß als Lohn ausbezahlt, und wie er als Denar allen zu theil wird, die arbeiten, so niemand, der nicht folgt und arbeitet. Wer der Einladung nicht folgt und auf dem Markte müßig stehen bleibt, ist ein Faulenzer, bleibt ein Bettler und ist ein Uebelthäter bloß deswegen, weil er nichts thut und Zeit und Kräfte unbenützt läßt.

Drittens: in der Herrlichkeit gibt es verschiedene Ordnungen. Die Belohnung ist nicht gleich. Einige haben Ehrenvorzüge und Auszeichnungen. Diese Auszeichnungen in der Belohnung aber sind das Werk der freien Güte und Barmherzigkeit Gottes. So wie sich niemand ihretwegen überheben kann, so darf auch niemand zürnen, wenn sie ihm nicht zu theil werden. Gott kann nämlich durch ein außerordentliches Maß seiner freien zuvorkommenden Gnade bewirken, daß jemand viel größern Lohn in der Glorie erreicht, als man nach der Dauer seiner Arbeiten erwarten sollte. So ist das größere Maß der Glorie zugleich Belohnung und Gnade und so weder Gegenstand der Ueberhebung noch des billigen Tadels.

Vorhersagung des Leidens.

Luc. 18, 31. Jesus aber nahm die Zwölf zu sich und sprach zu ihnen: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. — 32. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und

angespieen werden: — 33. und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." — 34. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward.

Marc. 10, 32. Die Jünger waren nun auf dem Wege und zogen nach Jerusalem hinauf: Jesus ging vor ihnen her, sie aber folgten furchtsam und staunend. Und er nahm abermal die Zwölf zu sich und fing an, ihnen zu sagen, was ihm widerfahren würde. — 33. „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten überliefert werden: sie werden ihn zum Tode verurtheilen und den Heiden übergeben: — 34. und die werden ihn verspotten und anspeien und geißeln und tödten: und am dritten Tage wird er wieder auferstehen."

Matth. 20, 17. Und als Jesus gen Jerusalem hinaufzog, nahm er die zwölf Jünger zu sich beiseits und sprach zu ihnen: — 18. „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurtheilen. — 19. Sie werden ihn den Heiden ausliefern, daß sie ihn verspotten, geißeln und kreuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen."

1. Umstände der Vorhersagung.

Der Heiland scheint bereits, östlich dem Jordan folgend, in der Gegend von Jericho Judäa wieder betreten zu haben; denn alle Evangelisten bemerken, daß sie am Ansteigen gegen Jerusalem waren (Luc. 18, 31. Marc. 10, 32. 33. Matth. 20, 17). Es waren also die letzten Tage vor der Osterfestwoche und die letzten Wegstrecken, die ihn von der Stadt und von seinem Leiden trennten. Bereits brannten auf den Hügeln und Höhen die Feuer, welche den Neumond verkündeten und zur Festwallfahrt nach Jerusalem einluden und im ganzen Lande eine heilige Freude erweckten. Alles rüstete zum Feste, und die Wallfahrerzüge bildeten sich nach und nach und setzten sich in Bewegung. Der Frühling war angebrochen und Himmel und Erde schienen sich zur Feier zu bereiten. Das waren die Umstände, unter denen der Heiland mit seinen Jüngern daherzog und die neue Vorhersagung von seinem Leiden that.

2. Die Vorhersagung.

Diese Vorhersagung hat das Eigenthümliche, daß sie wie keine andere (Matth. 16, 21; 17, 21. 22) die Hauptumstände des Leidens eingehend angibt. Sie sagt aus, daß er den Hohenpriestern und

Schriftgelehrten überantwortet, verspottet, gegeißelt, angespieen, von ihnen verurtheilt, den Heiden überliefert, getödtet, gekreuzigt werden (Matth. 20, 19) und dann auferstehen werde (Luc. 18, 32. 33. Marc. 10, 33. 34. Matth. 20, 18. 19). Das ist ja ein vollständiges Bild des Leidens und seines schmachvollen Endes.

Welches war die Absicht des Heilandes bei dieser Vorhersagung? Er wollte vor allem die Apostel vorbereiten auf den entsetzlichen Schlag, der sie treffen sollte und der nun schon so nahe war, und sie dadurch trösten und stärken. Deshalb fügt er auch hinzu, daß dieses von den Propheten vom Menschensohne vorausgesagt sei (Luc. 18, 31). — Er will sie ferner damit einführen in die rechte Ansicht von seinem Leiden, daß es nämlich nicht das Fehlschlagen seiner Pläne und ein unvorhergesehenes Verhängniß sei, sondern ein göttlicher und ewiger Plan, und daß alles so geschehen müsse. — Er wollte endlich damit seinen prophetischen Geist bekunden und seine Aufrichtigkeit. Es soll die Jünger nichts treffen, was er ihnen nicht von vornherein in Aussicht gestellt.

Wie thut der Heiland diese Voraussagung kund? Was das Aeußere betrifft, eröffnete er den Aposteln sein Leiden bloß im geheimen, nicht vor dem Volke (Matth. 20, 17. Marc. 10, 32. Luc. 18, 31), weil das keinen Zweck gehabt hätte. Es hätte ihn doch nicht verstanden. Im Gegentheil konnte diese Eröffnung vor dem Volke nur Verwunderung und Aergerniß und Aufregung verursachen. Er wollte sein Leiden um keinen Preis hindern. — Ferner trug er bei alledem doch eine große Starkmuth und Entschlossenheit zur Schau. Er ging seinen Jüngern, die nur zaudernd und zögernd folgten, weil es wieder nach Jerusalem ging, voraus, so daß sie staunten (Marc. 10, 32). — Innerlich aber mußte sich natürlicherweise mit jedem Schritte die Beklemmung und Besorgniß mehren. Mit jeder Stunde trat er dem Verhängniß näher. Während die Natur um ihn fröhlich auflebte, alle Herzen in Freude dem Osterfeste entgegenschlugen und die Pilgerzüge mit festlichen Gesängen an ihm vorbeizogen, dachte er an seinen Tod, und alles um ihn war eine ernste Vorbereitung zu seinem großen Opfer.

3. Wirkung der Vorhersagung auf die Jünger.

Der Eindruck, den die Vorhersagung mit ihren Umständen auf die Jünger machte, war ein dreifacher.

Erstens staunten sie (Marc. 10, 32), wie er zugleich von seinem Tode reden, Jerusalem so bestimmt als den Ort seines Todes bezeichnen konnte und doch voll Entschlossenheit und ohne Zögern der Stadt sich immer mehr näherte.

Zweitens fürchteten sich die Jünger (ebd.). Auch ohne die klare und bestimmte Voraussagung des Heilandes mußte ein erneuter Gang nach Jerusalem das Herz mit ernsten Bedenken und Ahnungen erfüllen (Joh. 11, 16). Um wie viel mehr jetzt, da so verhängnisvolle Worte vom Heiland selbst gesprochen wurden. Indessen hielten die Jünger treu dem Herrn zur Seite (Marc. 10, 32).

Drittens verstanden die Apostel die Voraussagung des Herrn nicht (Luc. 18, 34) und konnten die Worte gar nicht reimen. Vor allem liebten sie den Herrn so herzlich und hingen an ihm, daß sie sich ihn unmöglich solchen Leiden und dem Tode anheimgegeben denken konnten. — Ferner hatten sie so viele Erweise seiner Gottheit gesehen, daß ihnen ein solcher Tod und überhaupt der Tod als reine Unmöglichkeit schien. — Endlich war ihnen das Geheimniß des Kreuzes innerlich noch gar nicht aufgegangen, und der Herr hatte manches schon so geheimnißvoll gesprochen, daß sie den eigentlichen Sinn seiner Worte nicht fassen konnten.

Es ist eben das Geheimniß des Kreuzes. Erst durch die Herabkunft des Heiligen Geistes wurde ihnen das Geheimniß klar.

Die Zebedäer.

Marc. 10, 35. Da traten Jacobus und Johannes die Söhne des Zebedäus, zu Jesus und sprachen: „Meister, wir wollen, daß du uns gewährest, um was immer wir bitten." — 36. Er aber sprach zu ihnen: „Was wollt ihr, daß ich euch thun soll?" — 37. Sie sprachen: „Verleihe uns, daß wir, einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken, in deiner Herrlichkeit sitzen." — 38. Jesus aber sprach zu ihnen: „Ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke? oder euch mit der Taufe taufen lassen, womit ich getauft werde?" — 39. Sie aber sprachen zu ihm: „Wir können es." Da sprach Jesus zu ihnen: „Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und mit der Taufe getauft werden, womit ich getauft werde; — 40. aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken steht nicht bei mir, euch zu geben, außer denen, welchen es bereitet ist." — 41. Als die Zehn dieses hörten, fingen sie an, über Jacobus und Johannes unwillig zu werden. — 42. Jesus aber rief sie zu sich und sprach zu ihnen: „Ihr wisset, daß die, welche als Herren der Völker angesehen werden, über sie herrschen, und daß ihre Fürsten Herrschaft

über sie ausüben: — 43. unter euch aber ist es nicht so; sondern wer größer werden will, der sei euer Diener: — 44. und wer unter euch der Erste sein will, der sei aller Knecht: — 45. denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern daß er diene und sein Leben zur Erlösung hingebe für viele."

Matth. 20, 20. Da trat die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu Jesus und fiel vor ihm mit flehender Gebärde nieder. — 21. Er sprach zu ihr: „Was willst du?" Sie antwortete ihm: „Sprich, daß diese meine zwei Söhne in deinem Reiche, einer zu deiner Rechten und der andere zu deiner Linken, sitzen werden." — 22. Jesus aber antwortete und sprach: „Ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Sie sprachen zu ihm: „Wir können es." — 23. Da sprach er: „Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken; aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben und nicht denen, welchen es bereitet ist von meinem Vater, steht mir nicht zu." — 24. Als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. — 25. Jesus aber rief sie zu sich und sprach: „Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen und die Großen Gewalt über sie ausüben. — 26. Nicht so soll es unter euch sein; sondern wer immer unter euch groß werden will, der sei euer Diener: — 27. und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht: — 28. gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zur Erlösung für viele hinzugeben."

Um dieselbe Zeit nahte sich Salome mit ihren beiden Söhnen, Johannes und Jacobus, dem Heilande, um ihm eine Bitte vorzutragen (Matth. 20, 20. Marc. 10, 35).

1. Die Bitte.

Veranlassung zur Bitte mochte wohl die doppelte Voraussagung gegeben haben über die besondere Auszeichnung der Apostel in der Herrlichkeit des Messiasreiches (Matth. 19, 28) und über die Vollendung und Auferstehung des Herrn. So viel konnten sie aus den Worten des Heilandes abnehmen, daß jetzt die Entscheidung nahe und daß das Reich Gottes anheben werde. Wahrscheinlich hatten die beiden Apostel der Mutter, die vielleicht auf der Festwallfahrt nach Jerusalem eingetroffen war, von diesen Voraussagungen Mittheilung gemacht, und sie glaubte die Gelegenheit benutzen zu müssen, um ihre Söhne zu versorgen.

Die Bitte selbst, es möchten ihre Söhne, der eine rechts, der andere links am Herrn, die ersten Stellen in seinem Reiche einnehmen (Matth. 20, 21. Marc. 10, 37), enthielt nun theils Zu-

läſſiges und Gutes, theils auch Unzuläſſiges. — Gut und empfehlenswerth war die Bitte, weil ſie aus lebendigem Glauben an den Heiland, an ſeine unbedingte Macht und Gottheit hervorging und dann aus Liebe zu ihren Söhnen, denen ſie nichts Beſſeres wünſchen konnte, als recht nahe beim Herrn zu ſein, und endlich, weil die Bitte geſtellt wurde mit rührender Einfalt und Vertraulichkeit, indem ſie zum Herrn ſagte, er müſſe aber von vornherein gewähren, um was ſie bitten (Marc. 10, 35). Zudem war Salome eine der heiligen Frauen, die ſich dem Herrn beſonders angeſchloſſen hatten und ihm dienten; ſie war vielleicht Wittwe und hatte ihre beiden Söhne dem Heilande großmüthig geopfert. So verdiente ſie ſchon Berückſichtigung. Die beiden Söhne ſelbſt gehörten wegen ihrer Hingabe und Entſchiedenheit zu den erſten Apoſteln. — Das minder Gute und Unzuläſſige in der Bitte beſtand darin, daß ſie entſprang aus der falſchen Vorausſetzung, es handle ſich um ein zeitliches Meſſiasreich; dann, daß der Gegenſtand der Bitte eine beſondere Auszeichnung war, und ſoeben hatte der Heiland in der Parabel von den Arbeitern im Weinberge geſagt, daß ſolche Auszeichnungen allein von Gott abhingen, und endlich, daß dieſe Auszeichnung durch bloßes Bitten erreicht werden ſollte. Sie begehrten nämlich einfach die erſten Stellen im Meſſiasreiche auf Grund der Bitte (3 Kön. 2, 19. Pſ. 109, 1. Matth. 26, 64). Die Zebedäer mochten auch wohl das Ungehörige in der Bitte fühlen; deshalb ſollte der Heiland ſchon von vornherein ſein Wort verpfänden, und deswegen wahrſcheinlich kamen ſie im geheimen zum Herrn, um die Bitte vorzutragen (Matth. 20, 24. Marc. 10, 41. Vgl. 3 Kön. 2, 20).

2. Die Antwort.

Die Antwort des Heilandes zeichnet ſich namentlich durch drei ſchöne Eigenſchaften aus.

Erſtens beweiſt der Heiland, menſchlicherweiſe geſprochen, eine große Vorſicht, eine größere als einſt Salomon (3 Kön. 2, 20). Er läßt ſich nicht von vornherein binden und verpfändet ſein Wort nicht, bis er die Bitte vernommen. Er fragt: „Was wollet ihr, daß ich euch thun ſoll?“ (Marc. 10, 36.)

Zweitens offenbart der Heiland eine außerordentliche Weisheit und Güte in der Weiſe, wie er gegenüber den vertraulichen Bitt-

stellern die Bitte abweist. Ganz zart und liebevoll bezeichnet er die Bitte als unbedacht und unzulässig, indem er sagt: „Ihr wisset nicht, was ihr begehret" (Matth. 20, 22. Marc. 10, 38). Er gibt dafür auch Gründe an, weil nämlich die Erreichung dieses hohen Zieles nicht von bloßen Bitten, sondern von andern Bedingungen abhängig ist. Die erste Bedingung liegt in der Frage des Heilandes: „Könnt ihr aber auch den Kelch trinken und die Taufe über euch ergehen lassen", die meiner warten, bis ich das Reich antrete? (Marc. 10, 38. Matth. 20, 22.) Er meinte eben damit seine Leiden (Luc. 12, 50. Matth. 26, 39. Joh. 18, 11. Jerem. 25, 15) und den Antheil, den sie an denselben nehmen mußten und ohne den sie das Reich nicht antreten konnten. Sie bejahen dieses herzhaft (Matth. 20, 22. Marc. 10, 39), und der Heiland versichert ihnen auch wohlgefällig und gleichsam prophetisch, daß sie den Kelch trinken werden (Marc. 10, 39. Matth. 20, 23). — Die zweite Bedingung hängt von der Vorherbestimmung Gottes ab. Solche Auszeichnungen können selbst mit dem Tode nicht verdient werden, wenn sie einem nicht durch die Vorherbestimmung von seiten des Vaters zugetheilt sind (Matth. 20, 23. Marc. 10, 40), und deshalb soll man sie auch nicht erbitten. Gott dem Vater werden die Werke der Macht und Vorsehung, also auch die Vorherbestimmung zugeschrieben. Jedenfalls kann der Heiland sie nicht gewähren aus bloßer Freundschaft. Es ist dieses eine sehr entschiedene Abweisung, aber sehr ruhig und mild gehalten. Und zwar ist diese Ruhe und Milde um so mehr zu bewundern, da der Heiland in diesen Augenblicken an nichts weniger denkt als an das Reich der Glorie, sondern von ernsten und düstern Bildern des Leidens erfüllt ist und ihn natürlich ein solcher Mißton in seiner Stimmung unangenehm berühren mußte.

Endlich offenbart der Heiland in der Antwort eine bewunderungswürdige Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Er verspricht nichts und schlägt nichts ab. Seine Antwort ist so abgefaßt, daß auch die andern Apostel sie hören und vernehmen können, ohne gestoßen zu werden.

3. Die Folgen.

Dieser Schritt der Zebedäer hatte zwei Folgen, von seiten der Apostel eine große Unzufriedenheit und von seiten des Heilandes infolge dieser Unzufriedenheit als Zurechtweisung eine herrliche Lehre.

Als die übrigen zehn Apostel von diesem geheimen Vorgehen der Zebedäerfamilie hörten, wurden sie unwillig über dieselbe (Marc. 10, 41. Matth. 20, 24). Es ist nicht klar, wie dieses Geheimniß herauskam, vielleicht durch die Unklugheit der beiden Apostel selbst oder ihrer Mutter oder infolge geheimer Nachforschungen der andern, vielleicht des Judas. — Jedenfalls war die Ursache ihrer Ungehaltenheit ebenfalls auch keine Tugend, sondern Neid und Ehrsucht. Sie litten also selbst daran, worüber sie sich ärgerten an den zweien.

Diese Stimmung benutzte nun der Heiland zu einer ernsten Lehre und Unterweisung, um die Apostel abzuschrecken vom Ehrgeize und dem Streben nach Rang und Würden. Er rief sie alle zusammen (Matth. 20, 25. Marc. 10, 42) und belehrte sie zuerst über das Wesen des kirchlichen und christlichen Regimentes, und dann legte er ihnen einen schönen Beweggrund ans Herz, danach zu handeln. — Das Wesen des christlichen und kirchlichen Regimentes besteht nicht darin, daß man einfach oben, der Erste sei, befehle, herrsche und Gewalt ausübe über andere, und namentlich nicht willkürlich und aus selbstsüchtigen Zwecken und Absichten, sondern darin, daß man diene, nämlich dem öffentlichen Wohle und dem Wohle der Einzelnen, und zwar bis zur Hinopferung seiner selbst. Man muß sich also selbst als den Letzten und den Diener aller ansehen (Matth. 20, 26. 27. Marc. 10, 43. 44). Und wer zum Regiment gelangen will, der sei der Letzte und der Diener aller. Diese Wahrheit beleuchtet der Heiland durch das Gegentheil an dem weltlichen, heidnischen Regiment, das alles umkehrte und so in Tyrannei und Willkürherrschaft ausartete (Matth. 20, 25. Marc. 10, 42). — Als ersten Beweggrund scheint er aber das Unglück der Völker unter den heidnischen Gewalthabern anzudeuten, indem er sagte: Ihr wisset, d. h. ihr könnet es sehen an Herodes und den römischen Landpflegern und den heidnischen Fürsten in der Nähe. Als zweiten Beweggrund gibt er sein eigenes Beispiel an: er sei nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu bedienen und sein Leben für alle hinzugeben (Marc. 10, 45. Matth. 20, 28).

Es wirft dieses Geheimniß wieder ein sehr schönes Licht auf den Charakter des göttlichen Heilandes. Er weiß auch den liebsten Jüngern gegenüber entschieden abzuweisen, aber mit solcher Ruhe, Rücksicht, Zartheit und Liebenswürdigkeit, daß man ihm nichts übel-

nehmen kann, und durch seine Antworten führt er immer tiefer in seinen Geist hinein. — Wir haben hier auch ein Beispiel, wie er seinen Jüngern keine Unvollkommenheit ohne Rüge hingehen läßt; aber die Rüge besteht in einer erhebenden Belehrung. Besonders duldet er keinen Ehrgeiz in seinen Aposteln, weil nichts mehr dem Charakter des Apostolates widersteht. — Die Belehrung endlich über das Wesen des kirchlichen Regiments ist ein originelles und herrliches Beweisstück seines Geistes und von unendlicher Wichtigkeit und Tragweite. Wie wunderbar schön und göttlich ist das christliche Regiment mit diesen Grundsätzen, die am Heiland Leben und Beispiel sind! Es ist dieses Geheimniß auch nichts anderes als eine praktische Bestätigung der Hauptlehre in der Parabel von den Arbeitern im Weinberge.

Die Blinden von Jericho.

Luc. 18, 35. Und es geschah, als Jesus sich Jericho näherte, saß ein Blinder an dem Wege und bettelte. 36. Und da er das Volk vorbeiziehen hörte, fragte er, was das wäre? — 37. Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeikomme. — 38. Da rief er und sprach: „Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" — 39. Und die vorangingen, fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber schrie noch viel mehr: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!" — 40. Da blieb Jesus stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte er ihn — 41. und sprach: „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Er aber sprach: „Herr, daß ich sehend werde." 42. Und Jesus sprach zu ihm: „Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen!" — 43. Und sogleich ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Marc. 10, 46. Und Jesus und die Jünger kamen nach Jericho. Und als er mit seinen Jüngern und einer sehr großen Menge Volkes von Jericho auszog, saß der Sohn des Timäus, Bartimäus, der Blinde, am Wege und bettelte. — 47. Da dieser hörte, daß es Jesus von Nazareth sei, fing er an zu schreien und zu sagen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" — 48. Und viele drohten ihm, daß er schweigen sollte. Er aber schrie noch mehr: „Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" — 49. Da stand Jesus still und befahl, ihn zu rufen. Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: „Sei getrost, steh auf, er ruft dich!" — 50. Da warf er sein Kleid weg, sprang auf und kam zu ihm. — 51. Und Jesus hob an und sprach zu ihm: „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Der Blinde aber sprach zu ihm: „Rabboni, daß ich sehend werde!" — 52. Da sprach Jesus zu ihm: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen." Und sogleich ward er sehend und folgte ihm auf dem Wege.

Matth. 20, 29. Als Jesus und die Jünger von Jericho hinausgingen, folgte viel Volkes nach. — 30. Und siehe, zwei Blinde, die am Wege saßen, hörten, daß Jesus vorübergehe: und sie riefen laut und sprachen: „Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!" — 31. Das Volk aber fuhr sie an, daß sie schweigen sollten. Da schrieen sie nur um so mehr und sprachen: „Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!" — 32. Und Jesus stand still, rief sie zu sich und sprach: „Was wollt ihr, daß ich euch thun soll?" — 33. Sie antworteten ihm: „Herr, daß unsere Augen aufgethan werden!" — 34. Jesus aber erbarmte sich über sie, berührte ihre Augen, und sogleich sahen sie und folgten ihm nach.

Der Heiland kam nun mit seiner Begleitung nach Jericho (Marc. 10, 46). Der hl. Lucas erzählt, es sei ein Blinder beim Eintritt in Jericho geheilt worden (Luc. 18, 35). Nach dem Berichte des hl. Matthäus wurden zwei Blinde beim Austritt aus Jericho vom Heilande geheilt, während Marcus bloß von einem Blinden spricht, den er Bartimäus nennt (Marc. 10, 46. Matth. 20, 29. 30). Wahrscheinlich war er damals schon wegen irgend eines Umstandes bekannt, oder erhielt später in der Kirche als Jünger des Herrn diesen Namen. Um alle Berichte miteinander in Einklang zu bringen, muß man also wohl zwei verschiedene Heilungen annehmen und voraussetzen, daß der hl. Matthäus die zwei verschiedenen Heilungen miteinander verbindet. Wegen der Aehnlichkeit der Umstände werden die zwei verschiedenen Heilungen auch in dieser Betrachtung nicht voneinander geschieden, und weil die Heilung der beiden Blinden in Capharnaum (Matth. 9, 27) ebenfalls mehrere ähnliche Umstände aufweist, kommen in dieser Betrachtung nur die eigenthümlichen und unterscheidenden Umstände der beiden Wunder in Erwägung.

1. Die Begleitung des Heilandes.

Es ist von drei Evangelisten bemerkt, daß der Heiland mit großem Geleite durch Jericho zog. Viel Volk folgte ihm (Matth. 20, 29. Marc. 10, 46); die Blinden wurden aufmerksam gemacht durch das viele vorbeiziehende Volk, das dem Heiland theils voraus-, theils nachzog (Luc. 18, 36. 39). Der Heiland war eben damals, namentlich in der Gegend von Peräa, auf dem Gipfel des Ansehens und der Macht wegen seiner Wunder und seiner Lehre, und das ganze Land war auf dem Wege der Wallfahrt zum Ostferfeste. Die Scharen hielten es für eine Ehre und ein Glück, im Geleite Jesu zu sein.

Auch hier zeigt sich so recht der Charakter des Volkes. Auf die Frage der Blinden, wer da mit so mächtigem Geleite vorbeiziehe, sagten die Leute ihnen, es sei Jesus von Nazareth (Luc. 18, 37. Marc. 10, 47. Matth. 20, 30). Wie sie sich nun mächtig ans Rufen und Schreien gaben und ihn Sohn Davids nannten, da wurde das Volk unwillig und hieß sie schweigen (Luc. 18, 39. Marc. 10, 48. Matth. 20, 31), sei es, daß sie die Ungebärdigkeit ärgerte, sei es, daß manche es nicht gut leiden mochten, den Heiland so genannt zu hören, vielleicht aus Furcht vor den Pharisäern oder aus Rücksicht gegen den Heiland selbst, um ihm die Unannehmlichkeiten eines Aufenthaltes zu ersparen. Als sich aber der Heiland nach ihnen erkundigte, da wendete das Volk oder wenigstens der milder denkende Theil des Volkes sich ihnen zu und ermahnte sie, Muth zu fassen, er rufe sie (Marc. 10, 49). So ist eben das Volk allen Bewegungen des Gemüthes preisgegeben. Es bildet, sowie auch später, mit dem lauten Danke gleichsam den Chor, welcher die entsprechenden Gemüthsbewegungen zu den Handlungen des Heilandes laut ausspricht.

2. Die Gesinnung der Blinden.

Es darf nicht wundern, daß sich hier so viele Blinde zusammenfinden. Es ist Jericho ein Ort an der Hauptverkehrsstraße; jetzt zur Zeit des Osterfestes wimmelte es von Festpilgern auf dem Wege, und Arme, Blinde und andere Bresthafte fanden sich zahlreich ein, um von den Wallfahrern Almosen zu erheben. Deshalb heißt es von allen Blinden, die hier geheilt wurden, daß sie sich bettelnd an der Straße gelagert hätten (Matth. 20, 30. Marc. 10, 46. Luc. 18, 35).

Die Seelenstimmung der Blinden ist auch ganz entsprechend der Wohlthat, die ihnen zu theil wurde. — Vor allem spricht ihr großes Verlangen, geheilt zu werden, sich sehr kräftig aus durch das laute und ungestüme Rufen nach dem Heilande, nachdem sie einmal vernommen hatten, er sei es, der vorüberziehe. Alles Schimpfen und Zurechtweisen über ihr ungebärdiges Wesen hält sie nicht ab, im Gegentheil regt es sie noch mehr an, lauter und eindringlicher zu rufen (Luc. 18, 38. 39. Marc. 10, 47. 48. Matth. 20, 30. 31). Es war der entscheidende Augenblick, jetzt oder nicht mehr. — Ferner spricht sich ihr Verlangen dadurch aus, daß sie sogleich zum Heiland

eilen, als sie hörten, daß er sich ihrer annehmen wolle, und mit rührender Lebhaftigkeit auf dessen Frage nach ihrem Begehr antworten, daß sie doch wieder sähen (Matth. 20, 33. Marc. 10, 51. Luc. 18, 41). Bartimäus sprang sogar vor Eifer und Freude auf und warf seinen Mantel ab, um so schnell als möglich beim Herrn zu sein (Marc. 10, 50). — Ebenso kräftig ist ihr Glaube und ihr Vertrauen beschaffen. Aus allem, was sie thun und sagen, spricht sich eine große Ehrfurcht und eine erhabene Idee vom Heiland aus. Sie nennen ihn Herr (Matth. 20, 33. Luc. 18, 41), Lehrmeister (Marc. 10, 51) und bekennen ihn öffentlich vor allem Volke als den Sohn Davids, den Messias (Luc. 18, 38. 39. Marc. 10, 47. 48. Matth. 20, 30). Der Heiland schreibt auch ihrem Glauben das Wunder zu (Marc. 10, 52. Luc. 18, 42).

3. Die Heilung.

Sonst wendete der Heiland bei Blinden gewöhnlich ein gewisses Ceremoniell an. Hier berührte er bloß die Augen der zwei, die er beim Ausgang von Jericho heilte (Matth. 20, 34). Den ersten vor der Stadt scheint er durch das einfache Wort: „Sei sehend!" gesund gemacht zu haben (Luc. 18, 42).

Ebenso wie die Macht zeigt sich auch die Güte des Herrn. Wie er die Blinden rufen hört, steht er still und läßt sie zu sich kommen (Luc. 18, 40. Marc. 10, 49. Matth. 20, 32), fragt sie theilnehmend und mit königlicher Güte und Großmuth, was sie wünschen, daß er ihnen thun solle (Matth. 20, 32. Marc. 10, 51. Luc. 18, 41), und wird gerührt von ihrem armseligen Zustande (Matth. 20, 34).

So viele Wunder auf einmal mußten natürlich die Wirkung haben, daß das Volk in Bewunderung und Lobpreis Gottes ausbrach (Luc. 18, 43). Die Blinden aber folgten dankbar und ihrerseits Gott lobpreisend auf dem Wege der Wallfahrt nach Jerusalem.

Zachäus.

Luc. 19, 1. Und Jesus zog ein in Jericho und ging durch. — 2. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus; der war ein Oberzöllner und reich. — 3. Und er suchte Jesum zu sehen, wer er wäre: aber er konnte nicht vor dem Volke; denn er war klein von Person. — 4. Da lief er voraus und stieg auf einen wilden Feigenbaum, um ihn zu sehen; denn da sollte er

vorübergehen. 5. Als nun Jesus an den Ort kam, schaute er hinauf, sah ihn und sprach zu ihm: „Zachäus, steige eilends herab! denn heute muß ich in deinem Hause bleiben." — 6. Und er stieg eilends herab und nahm ihn mit Freuden auf. — 7. Und alle sahen es, murrten und sprachen: „Bei einem Sünder ist er eingekehrt." — 8. Zachäus aber stand und sprach zu dem Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach." — 9. Jesus sprach zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist: — 10. denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war."

Der Heiland scheint sich sonst in dem garten- und palmenreichen und schönen Jericho, das Priesterstadt, Sitz großen Handels und eine Hauptzollstätte war, nicht aufgehalten und gewirkt zu haben. Bloß beim Verlassen der Stadt ereignete sich noch das Geheimniß mit Zachäus (Luc. 19, 1).

1. Zachäus.

Zachäus wird uns in sehr verschiedenem Lichte dargestellt. Eingeführt wird Zachäus als Oberzollpächter (ebd. 19, 2). Er war also, wie es scheint, der erste Zoll- und Steuerbeamte der Gegend, der unmittelbar unter dem Stellvertreter des römischen Hauptpächters in der Provinz stand. — Ferner wird er aufgeführt als ein reicher Mann (ebd.). Das mußte er schon als Oberzollpächter sein wegen der Bürgschaft, die er leisten mußte; überdies mag auch der Zollkreis von Jericho wegen des Bodenreichthums und wegen der Wichtigkeit als Hauptpunkt des Binnenverkehrs große Vortheile in dieser Beziehung geboten haben. Aus dem Angebote, das Zachäus macht (ebd. 19, 8), erhellt genugsam, daß er reich gewesen sein muß. — Aus dem Grunde allein, daß Zachäus Hauptsteuerbeamter war, ist es begreiflich, daß er bei den Juden in üblem Leumunde stand und daß sie in ihm so recht einen Hauptsünder sahen und verabscheuten (ebd. 19, 7).

Zachäus zeigt sich aber auch in einem andern Lichte. Gewiß hatte er schon von Jesu Weisheit, Wundermacht und Güte gehört; denn der Heiland mußte wiederholt durch die Gegend ziehen. So hatte er eine hohe Meinung von ihm, und diese Meinung mußte durch die eben erlebten Wunder noch gesteigert worden sein. Wie er nun hörte, Jesus ziehe durch die Stadt, da brannte er vor Verlangen, ihn zu sehen und ihn selbst kennen zu lernen (ebd. 19, 3). Aber dessen hielt er sich in seiner Demuth nicht für würdig. —

Indessen kann er dem Verlangen, Jesus wenigstens zu sehen, nicht widerstehen, und da er wegen seiner kleinen Gestalt unter dem Volke den Heiland nicht zu Gesichte bekommen konnte, faßte er den kindlichen Entschluß, dem Volke vorauszueilen und außerhalb der Stadt, vielleicht wie andere geringe Leute aus dem Volke oder aus der Jugend, auf einen der Sykomorenbäume zu steigen, um von dort herab den Heiland bei seinem Vorübergehen zu sehen (Luc. 19, 4). Die Wege und Zugänge der Städte sind häufig mit diesen Sykomoren bepflanzt, weil sie hohe und knorrige Stämme haben und ihre stets beblätterten, langen Aeste weit ausstrecken, so daß man darunter lustwandeln kann. Da die Sykomore ihre Aeste tief abzweigt, ist sie auch leicht zu ersteigen. Aus diesem Versteck nun wartete Zachäus, des Herrn ansichtig zu werden. Das ist gewiß das Zeichen eines einfältigen und demüthigen Herzens. — Noch glänzender aber zeigt sich seine Demuth und Kindlichkeit, da der Herr sich bei ihm einladet und die Umgebung ihre Verwunderung und ihr Mißfallen ausdrückt, daß ein Sünder die Ehre hat, den Herrn zu bewirten (ebd. 19, 7). Zachäus nimmt das nicht übel. Im Gegentheil, er stellt sich entweder hier gleich unter dem Baume, oder als er den Herrn in sein Haus einführen will, unter der Thüre vor ihn, breitet seine Arme aus, und im Uebermaß seines Glückes verspricht er zum Danke für diesen Besuch, die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben und vierfach zu erstatten, wenn er jemand überfordert hat (ebd. 19, 8). Aus den Worten scheint jedenfalls hervorzugehen, daß er sich augenblicklich keiner Ungerechtigkeit schuldig weiß; sollte er aber doch jemand geschädigt haben, so ist er bereit, es glänzend gutzumachen. Ueberdies will er die Hälfte des Vermögens, das sicher nicht klein war, sofort als Almosen austheilen. Das ist der große Sünder! Kann es ein besseres und edelmüthigeres Herz geben? War er nicht hundertmal besser als die geldgierigen, hartherzigen Pharisäer? Mag auch die Gnade gewaltig in seinem Herzen in diesem Augenblick gewirkt haben, nichtsdestoweniger wirft diese Thatsache ein schönes Licht auf den Mann und sein Leben.

2. Der Heiland.

Nicht weniger liebenswürdig und großmüthig zeigt sich aber auch der Heiland, und zwar in dreifacher Weise.

Erstens kennt er wohl die Gesinnung des Zachäus und sein Verlangen, er sieht jeden seiner Schritte und namentlich den verzweifelten Versuch, seiner wenigstens ansichtig zu werden. Deshalb bleibt nun der Herr gerade unter dem Baume und an der Stelle stehen, wo Zachäus in seinem Versteck lauert, und blickt empor (Luc. 19, 5).

Zweitens kommt der Heiland dem Verlangen des Zachäus entgegen, ja kommt ihm zuvor und übertrifft es. Zachäus wollte den Herrn bloß sehen und kennen lernen, und siehe! der Heiland ruft ihn herab zu sich, ladet sich bei ihm zu Gast und will bei ihm in seinem Hause bleiben (ebd.), wo er ihn nach Belieben sehen, sprechen und kennen lernen kann. Das ist gewiß eine große Ehre und ein großes Glück, unendlich mehr, als Zachäus zu hoffen gewagt.

Drittens belohnt der Herr den Zachäus mit unschätzbaren Gnaden der Rechtfertigung und Seligkeit und vielleicht auch mit dem apostolischen Berufe; denn Zachäus soll später Bischof geworden sein. Dieses alles faßt der Herr in den schönen Worten zusammen: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; denn gekommen ist der Menschensohn, zu suchen und selig zu machen, was verloren war" (ebd. 19, 9. 10). Was konnte Zachäus sich mehr wünschen?

3. Das Volk.

Unter dem Volke sind alle zu verstehen, die den Herrn begleiteten und Zeugen des Vorkommnisses mit Zachäus waren (Luc. 19, 7). Also das Volk von allen Gesinnungen und Geistesrichtungen, wahrscheinlich auch untermischt mit Pharisäern, vielleicht Priestern und Schriftgelehrten. Statt sich nun zu freuen und Gott zu loben über das Heil, das Zachäus zu theil geworden, murrten sie und nahmen es übel und sprachen ihre Unzufriedenheit aus, daß er bei einem Sünder Einkehr genommen (ebd.). Soeben hatten sie den Herrn zwei oder noch mehr Wunder thun sehen und hatten Gott gepriesen und die Heiligkeit und göttliche Sendung des Heilandes anerkannt. Nun sollte man meinen, diese glänzenden Wunder sollten doch genugsam Bürgschaft leisten, daß der Heiland nicht sofort etwas gegen Recht und Gesetz thun könnte. Das war aber nicht der Fall. Zachäus war ein öffentlicher Sünder, und da erwachte sogleich das alte Vorurtheil, und mit Mißbilligung wendeten sie sich ab.

Der Heiland aber bleibt bei seinem Thun und entschuldigt und begründet dasselbe durch den Hinweis, daß Zachäus seiner Abstammung und Geburt nach ja auch ein Sohn Abrahams sei, und das sei seine Sendung, alle verlorenen Schäflein Israels zu retten und niemand auszuschließen (Luc. 19, 9): gerade wie er bei andern ähnlichen Gelegenheiten geantwortet hatte (Matth. 9, 13; 15, 24; 18, 11. Luc. 5, 32).

Für den Charakter Jesu ist dieses Geheimniß insofern wichtig, als es erstens so schön seine Güte offenbart. Er belohnt das Gute, wo er es findet. Er wartet nur auf guten Willen, dann kommt er entgegen und ist da. Zachäus hat nur einige Schritte zur Stadt hinaus gethan und ist auf einen Baum gestiegen, um den Heiland vorbeigehen zu sehen, und wie ist er belohnt worden! Welche Gnaden sind ihm geworden! — Ferner zeigt uns dieses Geheimniß die Freiheit seines Geistes, die sich nie durch altherkömmliche Vorurtheile einnehmen und bestimmen läßt. Er sieht auf den Grund der Sache, nicht auf das Aeußere. — Wie eng und kleinlich sind doch neben ihm alle israelitischen Größen! — Endlich beweist dieses Geheimniß auch den hohen Muth des Heilandes. Es war nichts Kleines, einem so allgemeinen, starren und tiefgewurzelten Vorurtheil so durch Wort und That entgegenzutreten und Zachäus, den Sünder der Sünder, öffentlich einen Sohn Abrahams zu nennen. Es ist dieses Wort gleichsam eine Verurtheilung der Synagoge, die das Heil der Welt abpachten und eindämmen wollte.

Die Parabel von den zehn Minen.

Luc. 9, 11. Als das Volk und die Jünger dies gehört hatten, fuhr Jesus fort und trug ein Gleichniß vor, weil er nahe bei Jerusalem war und sie meinten, das Reich Gottes werde sogleich offenbar werden. — 12. Darum sprach er: „Ein vornehmer Mann zog in ein fremdes Land, ein Reich für sich einzunehmen und wiederzukommen. — 13. Er rief aber seine zehn Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis ich wiederkomme! — 14. Seine Bürger aber haßten ihn und schickten ihm eine Gesandtschaft nach und sprachen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. — 15. Und es geschah, daß er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte. Da ließ er die Knechte, denen er das Geld gegeben, rufen, damit er wüßte, wie viel ein jeder sich erhandelt hätte. — 16. Es kam nun der erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund gewonnen. — 17. Und er sprach zu ihm: Wohlan, du guter Knecht, weil du im Wenigen

treu gewesen bist, so sollst du Gewalt über zehn Städte erhalten. — 18. Und es kam der zweite und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde erworben. — 19. Und er sprach auch zu diesem: So sollst du über fünf Städte sein. — 20. Ein anderer aber kam und sprach: Herr, da ist dein Pfund, ich hab' es in einem Schweißtuche aufbewahrt: — 21. denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann bist. Du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesäet hast. — 22. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht. Du wußtest, daß ich ein strenger Mann bin, daß ich nehme, was ich nicht hingelegt habe, und ernte, was ich nicht gesäet habe: — 23. warum gabst du mein Geld nicht auf die Wechselbank, damit ich es doch bei meiner Zurückkunft mit Gewinn hätte einfordern können? — 24. Und er sagte zu den Umstehenden: Nehmet ihm das Pfund und gebet es dem, der zehn Pfunde hat. — 25. Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat zehn Pfunde! — 26. Ja, ich sage euch: Einem jeden, der hat, wird gegeben, daß er im Ueberflusse habe: dem aber, der nicht hat, wird genommen, was er hat. — 27. Aber jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet herbei und ermordet sie vor mir." — 28. Und nachdem er dieses gesagt hatte, ging er voran, nach Jerusalem hinauf.

Vor denselben Zuhörern trug Jesus die Parabel von den zehn Minen vor (Luc. 19, 11).

1. Die Veranlassung zur Parabel.

Die Veranlassung zur Parabel ist sehr deutlich angegeben (ebd.). Allgemein, sowohl bei den Jüngern als beim Volke, war man der Meinung, der Heiland werde jetzt als „Sohn Davids", d. h. als Messias, Jerusalem betreten und sein Reich beginnen. Als Sohn Davids erkannten ihn manche an, und auf dem Zuge nach Jerusalem war er. Vielleicht gab man auch dem Worte, daß er das Verlorene wiedergewinnen wolle, den politisch-religiösen Sinn von der Unabhängigkeit Israels. Jedenfalls hatte er oft genug ausgesprochen, er gehe in Jerusalem dem Ausgang seiner Sendung entgegen. Diese allgemeine Ansicht gab die Veranlassung zur Parabel.

2. Zweck der Parabel.

Dieser Meinung gegenüber will nun der Heiland lehren, erstens daß er allerdings sein Reich antreten werde; zweitens aber, noch nicht jetzt, sondern erst nach einer geraumen Abwesenheit, werde er wiederkommen, um seine Herrschaft zu beginnen; drittens sollen indessen seine Anhänger bemüht sein, durch guten Gebrauch von Zeit und Mitteln sich auf die Eröffnung seines Reiches vorzubereiten;

die Hauptsache sei nicht, die Zeit der Eröffnung seines Reiches zu wissen, sondern sich auf dessen Ankunft gut vorzubereiten; nicht auf das „Wann", sondern auf das „Wie" komme es an.

3. Ausführung der Parabel.

Die äußere Fassung dieser Gedanken entlehnte der Heiland vielleicht den damaligen politischen Verhältnissen des Judenlandes. Die Fürsten gingen nach Rom, um sich in ihrer Stellung bestätigen zu lassen. Namentlich vollzog sich der Regierungsantritt des Königs Archelaus unter Umständen, welche den Einzelheiten der Parabel sehr ähnlich sind. Archelaus, Sohn Herodes des Großen, ging nach Rom, um sich die Krone bestätigen zu lassen. Die Juden schickten ihm eine Gesandtschaft nach, um dieses beim Kaiser zu hintertreiben. Archelaus aber setzte durch Bestechung seine Sache durch und hatte nun als König Gelegenheit, seine Rache an seinen Feinden auszulassen und seine Treuen, die indessen viel zu leiden gehabt hatten, zu belohnen.

Der Edeling ist der Heiland selbst. Wirklich edel geboren durch seine Abstammung von David, seine jungfräuliche Geburt und namentlich durch seine wahre Gottheit. Er geht von hinnen in seine Leiden und in seinen Tod, um sich vom Vater die Reichsherrlichkeit übergeben zu lassen, und kommt dann wieder, sei es im besondern Gericht beim Tode jedes Einzelnen oder beim Weltgerichte, aber in unbestimmter Zeit. Er kommt sicher, belohnt königlich seine treuen und eifrigen Diener und bestraft nach Verdienst die Nachlässigen unter seinen Hörigen ebenso wie seine Feinde und Hasser (Luc. 19, 12. 15. 22. 27).

Der Unterthanen sind drei Klassen. Es sind vor allem seine treuen, eifrigen und geschickten Diener. Er vertraut ihnen Geld zur Verwaltung an (ebd. 19, 13). Sie wirtschaften mit dem Anvertrauten, daß es bei der Rückkehr um das Zehnfache und Fünffache gewachsen ist, und der Herr belohnt sie entsprechend ihrem Eifer und ihrem Geschick durch Belehnung von Städten und Landschaften (ebd. 19, 16—19). Das Anvertraute, zehn Minen, etwa 600 Mark, ist wenig, wahrscheinlich weil es aus dem Privatbesitz des Edelings ist, oder weil der Heiland durch die geringe Summe den politisch-historischen Grund verhüllen, oder weil er lehren will, daß man mit Kleinem im geistlichen Leben viel verdienen könne. Es ist

nämlich zu merken, daß die Belohnung aus dem Staatsgute genommen wird und deshalb unvergleichlich mehr an Besitz und Ehren einbringt: für fünf Minen fünf Städte, für zehn Minen das Gebiet von zehn Städten. Es entspricht die Belohnung eben den guten Eigenschaften der Diener, ihrer Klugheit, ihrer Gewandtheit und ihrem Eifer, ihrer Demuth, die so schön aus der Antwort der Diener spricht (Luc. 19, 16. 18), sowie der Güte und königlichen Großmuth des Herrn.

Die zweite Klasse von Dienern erhält bloß das Anvertraute und gibt es zurück, aber ist nicht bemüht, es zu mehren (ebd. 19, 20). Die ganze Gesinnung zeichnet sich in der Antwort des dritten Knechtes (ebd. 19, 21) und in dem Vorwurf des Herrn (ebd. 19, 22. 23). Es ist Furcht, Trägheit, Frechheit und Ungerechtigkeit. Was kann man denn weniger fordern, als das Geld auf Zinsen zu legen, und nicht einmal das thut er. Deshalb nennt ihn der Herr einen bösen, nichtsnutzigen Knecht. Auf den Heiland findet der Vorwurf des Knechtes keine Anwendung. Er ist nicht streng, sondern gerecht, und das soll eben zu Eifer und Sorglichkeit antreiben. Zur Strafe wird dem Knechte das Geld genommen und einem der Bessern und Eifrigern gegeben (ebd. 19, 24—26). So nämlich geschieht es im gewöhnlichen Leben (Matth. 13, 12). Der Reiche kann leicht seinen Reichthum vermehren, der Arme leicht alles verlieren, was er hat. Im geistlichen Leben ebenfalls kann man durch Nachlässigkeit der Gnade verlustig gehen, durch Eifer aber zu größern Gnaden gelangen.

Die dritte Klasse der Unterthanen sind seine Mitbürger, aber Feinde und Hasser, die nicht wollen, daß er über sie herrsche (Luc. 19, 14). Wie die Belohnung exemplarisch, so ist es auch die Strafe. Die Feinde entgehen ihr nicht, sie werden einfach auf Befehl des Königs von dessen Begleitern und Trabanten niedergehauen (ebd. 19, 27). So geschah es bei der Zerstörung Jerusalems und wird es geschehen im letzten Gericht, dessen Vorbild das Gericht über Jerusalem ist.

Nachdem der Herr die Parabel vollendet, schritt er vorwärts hinansteigend gegen Jerusalem (ebd. 19, 28); auch hierin ist er wahrhaft ein Edeling und ein König in seinem Muth und in seiner majestätischen Entschlossenheit auf dem Wege des Leidens, des Todes und des Sieges.

Es leuchtet hier wieder der herrliche Charakter des Heilandes. Allmählich enthüllt er selbst immer mehr sein Königthum. Hier nennt er sich passend nur einen Edeling und Kronbewerber, weil er das äußere Reich erst aus der Hand des Vaters empfangen will. Er ist ein wahrer König; vor allem in dem klaren Bewußtsein seiner königlichen Würde und Selbstachtung, die sich ausspricht in dem Gerichte, das er ergehen läßt über seine Feinde und säumigen Hörigen. Es ist zum erstenmal, daß der Heiland von einer blutigen Vergeltung an seinen Feinden spricht. — Dann ist er ein König in der großen Freigebigkeit, mit welcher er sein Reich an seine Treuen vertheilt und ihre Dienste, auch die kleinsten, lohnt. — Die erhabene und praktische Weisheit und Klugheit des Heilandes spricht sich auch darin aus, daß er die bittern und ernsten Wahrheiten in dem Bilde bekannter Wahrheiten und Begebenheiten zu geben weiß und statt des nutzlosen Rathens und Vermuthens über das Kommen seines Reiches aufmerksam macht und mit aller Macht dringt auf das, was förderlich ist und auf sein Kommen vorbereitet, die gute Benützung der Zeit und der Gnaden.

Die Mahlzeit in Bethanien.

Joh. 11, 55. Es war aber das Osterfest der Juden nahe, und viele vom Lande waren vor dem Osterfeste nach Jerusalem hinaufgegangen, um sich zu reinigen. — 56. Diese suchten nun Jesum und sprachen zu einander, da sie im Tempel standen: „Was dünket euch? Kommt er nicht auf das Fest?" Es hatten nämlich die Hohenpriester und Pharisäer Befehl gegeben, daß, wenn jemand wüßte, wo er wäre, er es anzeigen sollte, damit sie ihn ergreifen könnten. — **12,** 1. Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus war, der gestorben und von Jesus auferweckt worden war. — 2. Daselbst bereiteten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente: Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm zu Tische saßen. — 3. Da nahm Maria ein Pfund kostbarer Salbe von echter Narde, salbte die Füße Jesu und trocknete die Füße mit ihren Haaren: und das Haus ward voll vom Geruche der Salbe. — 4. Da sagte einer von seinen Jüngern, Judas Iscariot, der ihn danach verrieth: — 5. „Warum hat man diese Salbe nicht um dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben?" — 6. Das sagte er aber nicht, als wäre ihm an den Armen etwas gelegen gewesen, sondern weil er ein Dieb war, den Beutel hatte und das trug, was hineingeworfen wurde. — 7. Da sprach Jesus: „Lasset sie nur, damit sie es für den Tag meiner Begräbniß thue. — 8. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit." — 9. Da nun eine große Menge Juden erfuhr, daß er da sei, kamen sie nicht allein um Jesu willen, sondern

auch, um den Lazarus zu sehen, den er von den Todten auferweckt hatte. — 10. Die Hohenpriester aber gingen mit dem Gedanken um, auch den Lazarus zu tödten, — 11. weil viele Juden um seinetwillen hingingen und an Jesum glaubten.

Marc. 14, 3. Und als Jesus zu Bethanien war im Hause Simons, des Aussätzigen, und zu Tische saß, kam ein Weib mit einem alabasternen Gefäße, worin eine Salbe von kostbarer Fein-Narde war, und zerbrach das Gefäß und goß sie auf sein Haupt. — 4. Es wurden aber einige bei sich selbst unwillig und sprachen: „Wozu ist diese Verschwendung der Salbe geschehen? — 5. Man hätte die Salbe um mehr als dreihundert Denare verkaufen und den Armen geben können." Und sie murrten über sie. — 6. Jesus aber sprach: „Lasset sie! Warum belästiget ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. — 7. Denn Arme habt ihr immer bei euch und könnet ihnen, wann ihr wollet, Gutes thun: mich aber habet ihr nicht immer. — 8. Diese that, was sie konnte; sie salbte schon zum voraus meinen Leib zum Begräbnisse ein. — 9. Wahrlich, sage ich euch, wo immer dieses Evangelium in der ganzen Welt wird gepredigt werden, da wird auch, was sie gethan hat, zu ihrem Andenken erzählt werden."

Matth. 26, 6. Als aber Jesus zu Bethanien war im Hause Simons, des Aussätzigen, — 7. trat zu ihm ein Weib mit einem Gefäße von Alabaster, worin köstliche Salbe war, und goß sie über sein Haupt aus, da er zu Tische lag. — 8. Als das die Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: „Wozu diese Verschwendung? — 9. Denn das hätte man theuer verkaufen und den Armen geben können." — 10. Da es aber Jesus wußte, sprach er zu ihnen: „Warum kränket ihr dieses Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. — 11. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch: mich aber habet ihr nicht allezeit. — 12. Denn daß sie diese Salbe über meinen Leib ausgoß, das hat sie zu meiner Begräbniß gethan. — 13. Wahrlich, ich sage euch, wo man immer in der ganzen Welt dies Evangelium verkünden wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat."

1. Lage der Umstände beim Eintreffen in Bethanien.

Der hl. Johannes gibt die nähern Umstände an. Das Osterfest war nahe und auf allen Wegen zogen die Osterpilger zur Stadt. Viele trafen schon jetzt in der Stadt ein, um behufs Entrichtung von Opfern für persönliche Verschuldungen gegen das Gesetz sich auf das Fest vorzubereiten. Später wurde der Opferdienst ganz für das Fest in Anspruch genommen (Joh. 11, 55). Viele dieser Pilger aus der nähern Umgegend, aus Galiläa und Peräa und Jericho mochten mit dem Heilande zusammengetroffen sein oder von ihm gehört haben, und deshalb war schon vor dem Eintreffen Jesu in Bethanien viel Gerede und Nachfragen und selbst Suchen nach ihm, vorzüglich von seiten der Uebelgesinnten. Die Unruhe wurde ver-

mehrt durch die geheime Verordnung der Hohenpriester, jeder, der den Aufenthaltsort Jesu erfahre, müsse denselben anzeigen, damit man Jesus gefänglich einziehen könne. Wahrscheinlich verbreiteten die Pharisäer überall diese Maßregel der Obrigkeit (Joh. 11, 56). So waren alle Vorbereitungen getroffen und die Schlingen gelegt. Sein Gehorsam gegen das Gesetz sollte ihn in die Falle bringen.

Ungeachtet dieser drohenden und unheilverkündenden Umstände traf der Heiland doch sechs Tage vor dem Osterfeste, also am Freitag vor seinem Leiden, in Bethanien ein (ebd. 12, 1). Der hl. Matthäus (26, 6) und der hl. Marcus (14, 3) erzählen bloß gelegentlich von dem Aufenthalt Jesu und von der Mahlzeit in Bethanien, ohne die Zeit genau bestimmen zu wollen. Sie flechten die Thatsache an besagter Stelle ein, um den Verrath des Judas einzuleiten und zu begründen.

2. Mahlzeit in Bethanien.

Wahrscheinlich kehrte der Heiland bei Lazarus ein (Joh. 12, 1) und brachte den Sabbat da zu. Am Sabbat war er bei Simon, dem Aussätzigen (Matth. 26, 6. Marc. 14, 3), der wohl ein Hausfreund und Nachbar der Familie des Lazarus und ein Anhänger des Heilandes war, zu Gast. Da wurde also das Gastmahl veranstaltet, Lazarus war mit unter den Gästen, und seine beiden Schwestern übernahmen mit ihrem Gesinde die Bedienung (Joh. 12, 2). Bei dieser Mahlzeit nun sind drei Umstände wichtig: die schöne That der Maria, das schändliche Benehmen des Judas und das Benehmen Jesu beiden gegenüber.

An Maria sind ausnehmend schön drei Eigenschaften gezeichnet. — Erstens ihre Großmuth. Sie hatte sich vorbehalten, die Ehrenceremonie am Ehrengaste vorzunehmen, und kaufte deshalb ein Pfund des kostbarsten, echten Nardenöls in einem Alabastergefäß für dreihundert Denare (gegen 200 Mark), wie Judas, der Kenner, es richtig berechnete. Das Gefäß hatte gewöhnlich einen langen, dünnen Hals, der versiegelt war und beim Gebrauche abgebrochen wurde. Maria brach also das Gefäß, salbte die Füße Jesu mit dem Nardenöl (Joh. 12, 3) und goß den Rest über sein Haupt aus (Matth. 26, 7. Marc. 14, 3). So that sie wirklich alles, was Großmuth vermag (ebd. 14, 8). — Zweitens offenbart sie bei dieser Ceremonie ihre große Demuth. Sie trocknete nämlich die Füße Jesu mit ihren

Haaren ab (Joh. 12, 3). — Endlich offenbart sie durch alles dieses nicht bloß ihre Demuth, ihre Großmuth, Dankbarkeit und Ehrfurcht, sondern auch ihren Glauben und ihre religiöse Verehrung für Jesus. So behandelt man keinen Menschen, sondern einen Gott. Es war eine Huldigung, die sie ihm als Gott darbrachte, und wer begreift, mit welcher Innigkeit, Liebe und Hingabe? Das Haus wurde von dem Dufte des Oeles erfüllt (ebd.).

In unwürdigem und schändlichem Gegensatz steht dazu das Benehmen des Judas. Es heißt zwar, einige Jünger hätten sich aufgehalten über diese Großmuth der Maria und hätten sich mißbilligend über sie ausgesprochen (Matth. 26, 8. Marc. 14, 4). Der hl. Johannes nennt bloß den Judas (12, 4). Wenn es außer Judas noch andere waren, so thaten sie es jedenfalls nicht mit der Gesinnung des Judas und nicht in dessen Absicht. Sie mochten vielleicht in dem Thun der Maria eine gewisse Ueberschwänglichkeit sehen, die, wie sie meinten, selbst vom Heiland gemäß seiner Demuth und Einfachheit nicht gebilligt werde, zumal er so oft die Werke der Barmherzigkeit gegen die Armen empfahl. Bei Judas aber war es ganz niedrige und gemeine Gesinnung, Gleichgiltigkeit, Unglauben, Abneigung gegen den Heiland; er murrt, schimpft und nennt es eine sinnlose Verschwendung (Matth. 26, 8. Marc. 14, 4). Die religiöse Verehrung, die man Jesus erweist, ist ihm ärgerlich, unbegründet und maßlos. Ja es ist nur Heuchelei, wenn er sagt, das hätte ein gutes Almosen für die Armen gegeben (Matth. 26, 9. Marc. 14, 5). Es war reine Habsucht und Dieberei. Er bewahrte das Geld, das man dem Heilande und den Jüngern für die Armen schenkte, bestahl die Kasse und hätte nur gewünscht, daß Maria den Kaufpreis des Nardenöls geschenkt hätte, natürlich um ihn ganz oder zum Theil für sich zu behalten (Joh. 12, 5. 6).

Dem gegenüber nimmt der Heiland Maria zuerst in Schutz: „Lasset sie, was behelligt ihr sie?" (Matth. 26, 10. Marc. 14, 6. Joh. 12, 7.) — Zweitens erklärt er geradezu, sie habe ein gutes Werk an ihm gethan (Matth. 26, 10. Marc. 14, 6), und er beweist dieses, indem er zuerst den Einwurf bezüglich der Armen widerlegt. Er ist ja auch arm, an Würde übertrifft er alle Armen, ja seinetwegen bloß thut man den Armen Gutes, und jetzt besonders ist es am Platze, ihm Gutes zu erweisen, da er von hinnen geht, während die Armen uns nimmer verlassen (Matth. 26, 11. Marc. 14, 7).

Diesen letzten Gedanken führt er zu einem gar rührenden Grunde aus, weshalb Maria ein gutes Werk an ihm gethan. Sie hat ihn nämlich gesalbt zu seinem Begräbniß, wie der hl. Matthäus (26, 12) und der hl. Marcus (14, 8) ganz deutlich sagen. Der hl. Johannes bemerkt also geheimnißvoll: „Laß sie, daß sie es zu meinem Begräbniß bewahrte" (12, 7), und zu demselben verwendet sie es nun. Jesus sah im Geiste seinen bevorstehenden Tod und seine Bestattung und nahm den Dienst der Maria in diesem Sinne auf. Jedenfalls folgte ihr liebendes Herz in diesem Stücke der Eingebung der Vorsehung. Am Abend des Todestages wird es ihr nicht vergönnt sein, dieses zu thun. — Drittens belohnt der Heiland Maria für ihr gutes Werk, indem er demselben ewiges Andenken und fortwährende Erinnerung in der Kirche verspricht (Matth. 26, 13. Marc. 14, 9), was in der That eingetreten ist. So erfüllt ihr Balsam stets noch das ganze Haus der Kirche.

3. Folgen des Aufenthaltes und der Mahlzeit in Bethanien.

Die Wichtigkeit, welche dieser Aufenthalt Jesu in Bethanien hat, liegt darin, daß die Fäden, welche das Wunder der Auferweckung des Lazarus angezettelt hatte, weiter gesponnen und daß selbst neue Fäden eingelegt werden. — Vor allem verlautete bald in der Stadt, daß Jesus in Bethanien sei, und viele Juden kamen im Laufe der Tage heraus, um Lazarus und Jesus zu sehen, und sie entschieden sich für ihn und glaubten an ihn (Joh. 12, 9. 11).

Das hatte die Folge, daß die Hohenpriester des Rathes einig wurden, auch den Lazarus aus dem Wege zu räumen, weil seine Gegenwart ein wandelndes Zeugniß für die Sendung Jesu und gegen sie war (ebd. 12, 10).

Eine dritte Folge wird die Herrlichkeit des Einzuges am folgenden Tage sein (ebd. 12, 12. 17. 18).

Endlich kommt hier eine Ursache zu Tage, die bisher noch verborgen lag und für die nächsten Ereignisse doch von der größten Wichtigkeit sein sollte. Es offenbart sich nämlich bei der Mahlzeit und bei der Salbung Jesu durch Maria die traurige Herzensverfassung des unglücklichen Judas, der das Verhängniß herbeiführen sollte. Vielleicht gab diese Salbung mit den letzten Anstoß zum Verrath. Wenigstens legte sie sein Herz bloß und damit die Leiden-

schaften, an denen Satan und die grimmige Welt ihn faßten und ins Verderben rissen. Es ist ein ernstes und beherzigenswerthes Schauspiel: Maria und dieser Judas. Wie verschieden und entgegengesetzt sind die Wege, welche sie gehen! Wo fingen beide an und wo enden sie! Judas, Apostel und jetzt ungläubig und ein Dieb, der selbst die Mittel zu Werken der Barmherzigkeit, die ihm übergeben waren und die ihn hätten retten können, mißbraucht zu seinem Verderben, und Magdalena, eine arme, offenkundige Sünderin, jetzt die großmüthige, liebentglühte Schülerin Jesu! Welche Wege doch die Herzen nehmen! Während die einen vom tiefsten Falle sich zur Heiligkeit und zum Himmel erheben, steigen die andern vom Himmel niederwärts zur Hölle! — Wie bewundernswerth ist auch die Ruhe und die Mäßigung, mit welcher der Heiland diesem gemeinen Menschen und seinen Worten gegenüber Maria und seine Sache vertheidigt! Was hätte Judas nicht verdient und wie ruhig und rührend spricht nicht der Heiland! Welch ein Wohlgefallen mußte er nicht an der Großmuth der Maria haben! Wie enthüllen uns auch seine Worte die Gefühle und Gedanken, von denen sein Herz damals schon voll war. Das Kreuz und das Grab sind ihm stets gegenwärtig, und doch, wie geduldig, wie liebenswürdig und wie großmüthig im Belehren ist er nicht!

Der Einzug in Jerusalem.

Marc. 11, 1. Und als Jesus und die Jünger sich Jerusalem und Bethanien am Oelberge naheten, sandte er zwei von seinen Jüngern ab — 2. und sprach zu ihnen: „Gehet in den Flecken, der vor euch liegt: und sogleich, wenn ihr in denselben hineinkommet, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf dem kein Mensch noch gesessen ist: bindet es los und bringt es. — 3. Und wenn euch jemand sagt: Was thut ihr? so saget: Der Herr hat es vonnöthen! Und sogleich wird er es hierher gehen lassen." — 4. Da gingen sie hin und fanden das Füllen, angebunden vor der Thüre, außen an der Wegscheide: und sie lösten es ab. — 5. Und einige von denen, die dastanden, sagten zu ihnen: „Was machet ihr, daß ihr das Füllen losbindet?" — 6. Sie aber sprachen, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und sie überließen es ihnen. — 7. Da führten sie das Füllen zu Jesu: und sie legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich auf dasselbe. — 8. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. — 9. Und die vorangingen und die nachfolgten, schrieen und sprachen: „Hosanna! — 10. Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn: hochgelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da

kommt. Hosanna in der Höh'!" — 11. Und er zog ein in Jerusalem und ging in den Tempel. Und nachdem er alles rings herum besehen hatte, ging er, als bereits der Abend gekommen war, hinaus nach Bethanien mit den Zwölfen.

Luc. 19, 29. Und es geschah, als Jesus nahe gen Bethphage und Bethanien an den sogenannten Oelberg kam, sandte er zwei seiner Jünger hin — 30. und sprach: „Gehet in den Flecken, der gegenüber liegt; wenn ihr da hineinkommet, werdet ihr ein Füllen einer Eselin, auf welchem noch kein Mensch gesessen ist, angebunden finden: bindet es los und bringt es hierher. — 31. Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr es los? so saget also zu ihm: Der Herr will, daß es ihm diene." — 32. Da gingen, die gesandt wurden, fort, und sie fanden das Füllen dastehen, wie er ihnen gesagt hatte. — 33. Als sie aber das Füllen losbanden, sagten dessen Eigenthümer zu ihnen: „Warum bindet ihr das Füllen los?" — 34. Sie aber sprachen: „Der Herr bedarf seiner." — 35. Und sie führten es zu Jesu und warfen ihre Kleider auf das Füllen und setzten Jesum darauf. — 36. Da er nun fortzog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg. — 37. Und als er schon nahe an den Ort kam, wo man den Oelberg hinabgeht, fingen alle Scharen der Jünger an, mit Freuden und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all der Wunder, die sie gesehen hatten, — 38. und sprachen: „Gebenedeit sei der König, der da kommt im Namen des Herrn: Friede sei im Himmel und Ehre in der Höh'!" — 39. Und einige Pharisäer aus dem Volke sprachen zu ihm: „Meister, wehre deinen Jüngern!" — 40. Und er sprach zu ihnen: „Ich sage euch, wenn diese schwiegen, so würden die Steine laut ausrufen!" — 41. Und als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: — 42. „Wenn doch auch du es erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! — 43. Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden. — 44. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast."

Matth. 21, 1. Als Jesus und die Jünger sich nun Jerusalem nahten und nach Bethphage am Oelberge kamen, da sandte Jesus zwei Jünger ab — 2. und sprach zu ihnen: „Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt, und ihr werdet sogleich eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr: machet sie los und führet sie zu mir. — 3. Und wenn euch jemand etwas sagt, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer: und sogleich wird er sie euch überlassen. — 4. Dies alles aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: — 5. Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres." — 6. Die Jünger gingen nun hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. — 7. Und sie brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben und setzten ihn darauf. — 8. Sehr viel Volk aber breitete seine

Kleider auf den Weg: und andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. — 9. Und die Scharen, die vorausgingen und nachfolgten, schrieen und sprachen: „Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn; Hosanna in der Höhe!" — 10. Als er nun zu Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung und sprach: „Wer ist dieser?" — 11. Die Scharen aber sprachen: „Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa." — 14. Und es kamen zu Jesus die Blinden und Lahmen im Tempel, und er machte sie gesund. — 15. Da nun die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, welche er wirkte, und die Kinder, die im Tempel schrieen und sprachen: „Hosanna dem Sohne Davids!" wurden sie unwillig — 16. und sprachen zu ihm: „Hörst du, was diese sagen?" Jesus aber sprach zu ihnen: „Ja freilich! Habt ihr denn niemals gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du (dir) Lob bereitet?" — 17. Und er verließ sie und ging zur Stadt hinaus nach Bethanien, wo er blieb.

Joh. 12, 12. Als aber am folgenden Tage viel Volk, welches zu dem Feste gekommen war, gehört hatte, daß Jesus nach Jerusalem komme, — 13. nahmen sie Palmzweige, gingen ihm entgegen und riefen: „Hosanna! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels." — 14. Und Jesus traf einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht: — 15. „Fürchte dich nicht, du Tochter Sions! siehe, dein König kommt, sitzend auf dem Füllen einer Eselin." — 16. Das verstanden seine Jünger anfangs nicht; als aber Jesus verherrlicht worden war, da dachten sie daran, daß dies von ihm geschrieben war und daß man es ihm that. — 17. Das Volk aber, welches bei ihm war, als er den Lazarus aus dem Grabe rief und von den Todten erweckte, legte Zeugniß ab. — 18. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, weil sie gehört hatten, daß er dieses Wunder gethan habe. — 19. Da sprachen die Pharisäer zu einander: „Sehet ihr nun, daß wir nichts ausrichten? Siehe, die ganze Welt läuft ihm nach!"

Am Tage nach dem Sabbat ging der Heiland mit seinen Jüngern von Bethanien nach Jerusalem, und dieser Gang gestaltete sich zum herrlichsten Einzug in die Stadt, zu einem wahren Triumphzug. Es ist diese Thatsache von der höchsten Bedeutung und wohl der glorreichste Tag im sterblichen Leben Jesu.

1. Wie der Heiland seine Macht und Herrlichkeit offenbart bei diesem Einzug.

Der Heiland will durchaus heute seine Macht zeigen und Herr sein. Diese Macht und Herrlichkeit zeigt sich besonders in drei Punkten.

Erstens in der äußern Pracht- und Machtentfaltung. Er hat sich mit seinen Jüngern von Bethanien auf den Weg gemacht gegen Jerusalem. Allein er will heute nicht seiner Armut gemäß zu Fuß gehen. Er befiehlt, nachdem er Bethanien hinter sich hat, zwei

Jüngern, in das vor ihnen liegende Bethphage zu gehen und ihm eine Eselin, die dort mit ihrem Füllen angebunden war, herzubringen. Auf die etwaige Einsprache des Besitzers soll ihre Antwort sein: „Der Herr bedarf ihrer." Und so geschah es (Matth. 21, 2. 3. Marc. 11, 1—6. Luc. 19, 29—34). Statt des Sattels und der Decke warfen die Jünger ihre Mäntel über die Thiere, und Jesus bestieg das Füllen und ließ das Mutterthier ledig nebenher laufen (Matth. 21, 7. Marc. 11, 7. Luc. 19, 35). Wahrscheinlich bildeten nun die Jünger einen Zug und nahmen Jesus in die Mitte, und das Volk, das sich in der Nähe befand, schloß sich ihnen an. In der Begeisterung breiteten sie ihre Kleider statt der Teppiche auf den Weg, was stets als ein großes Zeichen der Verehrung und Hingebung galt (4 Kön. 9, 13), hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg (Matth. 21, 8. Marc. 11, 8). Allesamt, die Jünger und das Volk, die Jesus vorausgingen und ihm folgten, brachen, als sie den Oelberg hinabstiegen, in den begeisterten Segensruf aus: „Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt als ein König im Namen des Herrn, und hochgelobt das kommende Reich unseres Vaters David! Friede im Himmel und Herrlichkeit in den Höhen! Hosanna!" (Matth. 21, 9. Marc. 11, 9. 10. Luc. 19, 37. 38.) Als die Osterpilger in den Lagern um Jerusalem des Zuges ansichtig wurden und den Lobpreis hörten, ging die Begeisterung auch auf sie über. Sie gingen in Scharen dem Zuge entgegen, plünderten die Palmen, riefen ebenfalls: „Hosanna! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!" (Joh. 12, 13). So näherte sich der Zug in unabsehbarer Menge und mit unbeschreiblichem Jubel der Stadt und betrat dieselbe, wie es scheint, nicht durch das nächste Thor, die Goldene Pforte, sondern durch ein anderes, so daß er durch die Stadt zog. Diese kam nun auch in Aufregung, und alles fragte, wer der sei, der so einziehe. Die Antwort aber war, es sei Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa (Matth. 21, 10. 11). Er betrat nun den Tempel und heilte Blinde und Lahme, während die Kinder, seien es Tempelkinder oder andere, in den erneuten Ausruf „Hosanna dem Sohne Davids" ausbrachen (ebd. 21, 14. 15). Dann nahm er den Tempel rings in Augenschein, und zwar nicht wie ein Festpilger, sondern wie der Sohn das Haus seines Vaters (Marc. 11, 11).

Schon dem Aeußern nach war der Einzug ein herrlicher. Noch wichtiger aber wird er zweitens durch die Bedeutung. Es war nicht bloß eine politische, sondern eine religiöse Kundgebung. Der Einzug war eine wahre Heiligthumsfahrt, eine Procession, eine feierliche Anerkennung der Wunderthaten Jesu, die Ausrufung Jesu als König und Messias und die feierliche Besitznahme der Stadt und des Tempels. Das bedeutete namentlich das Tragen und Schwingen von Palmen, von Oel- und Myrthenzweigen (1 Makk. 13, 51; 2 Makk. 10, 7) und das Absingen der feierlichen Responsorien: „Hosanna! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!" (Ps. 117, 24—26). Es waren Gesänge und Ceremonien aus dem Laubhüttenfest, das ganz ein Fest des Messias war, und sprachen den förmlichen Segens- und Königsgruß an den ersehnten Thronerben Davids aus. Deshalb sagen auch die Evangelisten, die Jünger seien in Gottes Lob ausgebrochen ob all der Wunder, die sie gesehen (Luc. 19, 37), und das Volk habe ihm dieses Zeugniß gegeben, weil es gehört, daß er das Wunder an Lazarus gethan (Joh. 12, 17, 18). Es war dieser Triumphzug die wörtliche Erfüllung der großen Prophezeiung des Zacharias, daß der Messias nach Sion kommen werde, demüthig, reitend auf einer Eselin und auf dem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres (Zach. 9, 9). Weil dieses Lastthier einen heiligen Dienst thun sollte, durfte es noch niemand getragen haben (Num. 19, 2. Deut. 21, 3. 1 Kön. 6, 7). Die heiligen Väter sehen auch in diesem Umstande die Herrschaft des Messias über die Heidenwelt angedeutet. Das Füllen, das ihn trägt, ist das Sinnbild des Heidenthums, die alte Eselin sinnbildet das Judenthum. Unsere heilige Kirche sagt am Palmtage, diese Palmen und Oliven bedeuteten auch den Sieg des Erlösers über den Fürsten des Todes. Die große Bedeutung dieses Zuges sollte den Aposteln erst später klar werden (Joh. 12, 16).

Endlich wird die Herrlichkeit dieses Triumphes noch erhöht durch die Ursache, die ihn bewirkte. Es ist keine andere als der Heiland selbst, seine Person, die Macht seiner Gnade und Gottheit, die sich in Wundern so herrlich gezeigt. Er kommt ohne Heer, ohne Schätze, ohne Waffenschmuck und Streitroß. Aber mit ihm kommt der Heilige Geist mit den Anregungen der Gnade und nimmt heute alles ein. Von den Jüngern geht die Begeisterung über auf das Volk. Und niemand hindert es. Selbst Pilatus mit seiner doppelten

Besatzung, sonst so mißtrauisch gegen jede öffentliche Kundgebung am Osterfeste, rührt sich nicht. Die Pharisäer können es nicht hindern. Vergebens treten sie am Fuße des Oelberges, geärgert durch das Hosannarufen, an den Heiland und fordern, er solle solches den Jüngern verbieten; vergebens verweisen ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten das ungehörige Rufen der Kinder im Tempel; die Antwort ist: „Wenn die Jünger und Kinder nicht rufen, dann werden die Steine es thun" (Luc. 19, 39. 40), und so sei es prophezeit, aus dem Munde der Kinder sei ihm Lob bereitet (Matth. 21, 16). Sie selber müssen es sich gestehen, daß alles nichts nützt und daß die ganze Welt ihm nachläuft (Joh. 12, 19). Dieser Triumphzug schüchterte die Feinde ein und brachte sie vom Plane ab, Jesus während der Festtage zu ergreifen (Matth. 26, 5). Gewiß war es ein herrlicher Tag. Nie hatte ein Hoherpriester und König so einen Triumph gefeiert. Die Herrlichkeit dieses Tages war aber ganz des Heilandes eigenes Werk.

2. Warum der Heiland diesen Triumph feiert.

Die Gründe, weshalb der Heiland diesen herrlichen Triumph feiert, sind folgende.

Erstens war es prophezeit, daß der Messias in dieser Weise Besitz von der Stadt und von dem Tempel nehmen sollte (Zach. 9, 9). Ueberhaupt ist immer Jerusalem und der Tempel der Schauplatz der Offenbarung des Messias. Deshalb erzählen auch alle Evangelisten diese Thatsache mit so viel Ausführlichkeit.

Zweitens wollte der Heiland den Feinden den letzten Vorwand zum Unglauben nehmen. Sie erwarteten stets einen Messias in Macht und Herrlichkeit und konnten ihn sich nicht anders denken. Jetzt hatten sie ihn. Zugleich wollte er sie von ihren Mordplänen abschrecken. Er selbst hatte ihnen gesagt, sie würden ihn in Jerusalem nicht wiedersehen, bis man ihm zurufe: „Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!" (Luc. 13, 35.) Es war dieser Einzug für sie eine große Gnade, die letzte Heimsuchung, wirklich ein Tag des Heiles, wie der Heiland selbst sagt (ebd. 19, 42).

Drittens beabsichtigte der Heiland zu beweisen, daß sein künftiges Leiden und sein Tod frei seien und von ihm selbst gewählt. Wer so über die Gemüther herrschte, konnte sich auch gegen Feinde behaupten. Es war dieser Einzug die Antwort Jesu auf die Frage, ob er beim

Feste erscheinen werde, die Antwort auf den Befehl, seinen Aufenthaltsort anzuzeigen, um ihn gefänglich einzuziehen (Joh. 11, 56); es war die Antwort auf den Beschluß, ihn zu tödten (ebd. 11, 53). Umgekehrt lag ihr Leben heute in seiner Hand.

Endlich wollte der Heiland durch die Herrlichkeit dieses Triumphzuges die Schmach seines Todes durch den Gegensatz erhöhen. Deshalb erwählte er als Leidensort Jerusalem, als Zeit das Osterfest und in unmittelbarer Nähe den Glanz dieses Triumphzuges. In derselben Stadt und durch dieselben Menschen, die jetzt Zeugen und Werkzeuge seiner Verherrlichung waren, wollte er leiden und vollenden. Das ist der große, wunderbare Geist Jesu, der sich in seiner Herrlichkeit die Schmach und in der Schmach seine Herrlichkeit bereitet. Er nimmt Besitz von der Stadt, um in ihr und durch sie gekreuzigt zu werden.

3. Wie der Heiland diesen Triumph feiert.

Aeußerlich feiert der Heiland den Triumph mit großer Bescheidenheit, Demuth und Liebenswürdigkeit. Er kommt, wie es prophezeit war, ohne kriegerischen und eiteln Prunk; einfach, sanftmüthig, auf einer Eselin reitend; er kommt, wie es seinem Charakter als Friedensfürst und König des priesterlichen Volkes Gottes ziemt, das nicht auf „Rosse und Streitwagen vertrauen soll, sondern auf den Namen Gottes"; er kommt, wie alle Propheten und Priester und alle Könige aus der guten Zeit einhergekommen waren; er kommt als Priester, um sein Reich des Friedens zu gründen, nicht durch Künste des Krieges, sondern des Friedens, durch Demuth, Sanftmuth und Armut. Sein Reitthier und die äußere Ausrüstung des Zuges ist nicht einmal sein Eigenthum. Aber er will es, und er hat es. Die Liebe seiner Unterthanen gibt ihm alles.

Innerlich feiert der Heiland den Triumph auch sehr demüthig. Er kennt die Nichtigkeit aller zeitlichen Größe und aller Herrlichkeit. Ueber diese Palmen, die jetzt von den Hufen seines Reitthieres zertreten werden, wird er bald von Richter zu Richter und zur Kreuzigung geschleppt. Dieselben Menschen, die jetzt Hosanna rufen, werden nach einigen Tagen schreien: „Ans Kreuz mit ihm!" Er sah auch ganz deutlich, wie alles von ihm und seiner Gnade ausgeht, und deshalb erhob er sich nicht über die gebotene Huldigung und Ehre. — Er feierte ferner den Triumph innerlich mit

großem Mitleid über die unglückliche Stadt und das Volk. Deshalb fing er an zu weinen und brach in laute Klage aus über die Verblendung und die Strafe, welche bald folgen sollte. Er schildert auch die Strafe in kurzen und kräftigen Zügen (Luc. 19, 41—44). Vom Oelberg aus lag die ganze Herrlichkeit der Stadt und des Tempels in den Strahlen der Morgensonne vor ihm, und da dachte und sah er lebhaft im Geiste diese Mauern vom Brande geschwärzt, zerbrochen und dem Erdboden gleichgemacht; die frischen, lieblichen Kinder, die jetzt neben ihm herliefen und sangen, sah er in den Straßen der erstürmten Stadt als blutige, verstümmelte, verkohlte Leichen liegen, das prächtige Heiligthum in Flammen und Schutt versinken. Von diesem Platze aus, wo er jetzt war, leitete Titus die Belagerung und schickte seine Legionen zum Sturm. Das sah er alles, und der Schmerz und das Mitleid preßten ihm Thränen und Seufzer aus mitten in den Ehren und Freuden des Triumphzuges. — Endlich feierte der Heiland den Triumph mit lebhaftem Wehgefühl über sein nahes Leiden und seinen Tod. Alles erinnerte ihn daran: die Orte, an denen der Zug vorbeiging, Gethsemane, der Cedron, die Straßen und Paläste, in denen die Feinde lauerten und ihren Haß schärften, die Theilnehmer an dem Triumphe, das Volk, die Jünger bis auf Judas, der ihm zunächst ging. Zeichen dieses Hasses, der durch den Triumphzug nur geschürt wurde, war schon die zweideutige Frage der Städter, wer denn der sei, der da heranziehe (Matth. 21, 10), und die offene Zumuthung der Pharisäer, der Herr solle die jubilirenden Jünger und Tempelkinder schweigen heißen (Luc. 19, 39. 40. Matth. 21, 16). Es war wirklich für ihn mehr ein Trauerzug als ein Triumph. Er läßt sich zum Opfer schmücken und daherführen. Es war gerade der Tag, an dem nach dem Gebrauche das Osterlamm ausgesondert und geschmückt mit Blumen und Bändern in das Haus gebracht wurde.

Das war der Tag des Einzuges. Er ist ein großartiges Spiegelbild der Person, des Lebens und der Schicksale des Gottmenschen. In wunderbaren Gegensätzen und scharfen Zügen weben sich durcheinander Glorie und Tod, Ehre und Schmach, Reichthum und Armut, Freude und ein Abgrund von Seelenbetrübniß; den einen ist er Heil und Licht, den andern Verblendung und Untergang. Das Ganze ist die glanz- und herrlichkeitsvolle Einleitung in

die Passion. Abends spät verließ der Herr mit den Aposteln den Tempel und die Stadt und ging hinaus nach Bethanien (Matth. 21, 17. Marc. 11, 11).

Der Feigenbaum.

Marc. 11, 12. Des andern Tages aber, da sie von Bethanien ausgingen, hungerte Jesus. — 13. Und da er von ferne einen Feigenbaum sah, der Blätter hatte, ging er hinzu, ob er etwa daran etwas fände: als er aber hinzukam, fand er nichts als Blätter; denn es war nicht Feigenzeit. — 14. Und er hob an und sprach zu ihm: „Niemals esse jemand eine Frucht von dir in Ewigkeit!" Und seine Jünger hörten es. — 20. Und als sie des Morgens am Feigenbaume vorübergingen, sahen sie, daß er von der Wurzel aus verdorrt war. — 21. Da erinnerte sich Petrus und sprach zu ihm: „Meister, siehe, der Feigenbaum, dem du geflucht hast, ist verdorrt." — 22. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Habet Glauben an Gott! — 23. Wahrlich, sag' ich euch, wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich und wirf dich ins Meer, und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß alles, was er sagt, geschehen werde: so wird es ihm geschehen! — 24. Darum sage ich euch: Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden. — 25. Und wenn ihr stehet, um zu beten, so vergebet, wenn ihr etwas gegen jemand habet, damit auch euer Vater im Himmel eure Sünden euch vergebe. — 26. Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird euch euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht vergeben."

Matth. 21, 18. Als Jesus aber des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. — 19. Und er sah einen Feigenbaum am Wege, ging hinzu und fand nichts als nur Blätter daran. Da sprach er zu ihm: „Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit!" Und alsbald verdorrte der Feigenbaum. — 20. Da dies die Jünger sahen, verwunderten sie sich und sprachen: „Wie ist er so bald verdorrt!" — 21. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Wahrlich, sag ich euch, wenn ihr Glauben haben werdet und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht nur das an dem Feigenbaume thun, sondern wenn ihr auch zu diesem Berge saget: Hebe dich und stürze dich in's Meer! so wird es geschehen. — 22. Und alles, um was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten. — **6, 14.** Denn wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben. — 15. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben."

1. Veranlassung der Verfluchung.

Am Montag in der Frühe ging der Herr mit den Jüngern von Bethanien nach Jerusalem, und auf dem Wege hungerte es ihn (Marc. 11, 12. Matth. 21, 18). Er sah nun einen Feigen-

baum von der Ferne am Wege und ging auf denselben zu, um Früchte für seinen Hunger zu pflücken. Er fand aber nur Blätter und keine Frucht, und deshalb fluchte er ihm (Marc. 11, 13. Matth. 21, 19).

Die Veranlassung war also zunächst die Unfruchtbarkeit des Baumes und das Verlangen des Herrn nach Speise oder der Hunger. Dieser Hunger aber ist offenbar ein doppelter. — Erstens der wahre, wirkliche und leibliche Hunger. So erfordert es der gewöhnliche Sinn des Wortes. Daraus ist ersichtlich, daß der Herr nicht viel an seine leiblichen Bedürfnisse dachte. Wie es scheint, gab es am gestrigen Tage kein Festmahl, Jerusalem hatte keines für ihn; die Nacht brachte er vielleicht im Gebete zu, und in aller Frühe ist er nüchtern auf dem Wege in den Tempel, ohne seinem Bedürfnisse nach Nahrung genügt zu haben. — Der Hunger ist aber auch ein mystischer, nämlich nach der Bekehrung und dem Heile des Volkes Israel und der ganzen Menschheit. Ohne diese Deutung läßt sich das Wunder gar nicht erklären. Es war ja, wie gesagt wird, gar keine Feigenzeit (Marc. 11, 13). In der That reifte die Feige im Juni, dann im August, jetzt aber im März oder Anfang April war es bestimmt nicht Feigenzeit. Der Herr wußte ja auch, daß keine Frucht da war. Warum auch den Baum verdorren machen bloß aus dem Grunde, daß er keine Frucht trug? So aber wollte der Herr dem Volke und der Stadt ein ernstes Warnungszeichen unmittelbar vor die Thore hinstellen, wie unfruchtbar sie seien und was für eine Strafe sie erwarte. Wahrscheinlich trug der Baum überhaupt keine Frucht, weil die guten Feigenbäume die Früchte gewöhnlich vor den Blättern ansetzen und das Gegentheil ein Zeichen der Verwilderung ist. Der Baum stand also am Wege, heuchelte Frucht und hatte eigentlich nichts als Blätterschmuck — ein wahres Bild Israels, das, an den Wegen der Erbarmungen und Gnadenanstalten Gottes stehend und vom Herrn selbst drei Jahre lang mit Mühe und Arbeit gepflegt, nichts trug als den Blätterschmuck äußerer Gesetzgerechtigkeit, wegen welcher es sich in maßlosem Hochmuthe erhob und Gottes heilende Hand von sich wies. Oft genug wird in der Schrift Israel unter dem Bilde eines Feigenbaumes vorgeführt (Is. 6, 13. Ez. 19, 10. Os. 10, 1. Mich. 7, 1).

2. Das Fluchwunder.

Das Fluchwunder bestand darin, daß der Heiland zum Baume sprach: „Nimmer soll Frucht aus dir gedeihen" (Matth. 21, 19), und: „Nimmer esse jemand von dir Frucht" (Marc. 11, 14), und daß im selben Augenblick der Baum bis in die Wurzel verdorrte (Matth. 21, 19). Sonst bleibt der Baum, selbst gehauen, noch eine Zeitlang grün, denn er braucht nicht viel Nahrung und wächst sehr leicht, selbst im Staube der Heerstraßen. Jetzt war er im selben Augenblicke verdorrt, offenbar durch ein Wunder. So fassen es auch die Jünger auf, als sie am andern Tage sahen, daß er ganz abgestorben war.

Die Bedeutung des Wunders aber ist der Fluch der Unfruchtbarkeit Israels bis zum Ende der Zeiten, wo die Ueberbleibsel des Volkes sich bekehren werden. Einzelne, auch viele aus Israel nahmen den Glauben an. Das Volk als solches hat sich nie bekehrt und Frucht des Heiles getragen. Es hatte die Winterfrucht der alten Zeiten nicht bewahrt und im Frühlinge keine neuen Früchte angesetzt, so hatte es nur Blätter, welche das Verlangen Gottes nicht befriedigten. Es wurde als unfruchtbarer Baum endlich gefällt durch die Axt der Römer, wie es der Heiland gestern vorausgesagt (Luc. 19, 43). Es brachte eben keine Frucht, wie es konnte und sollte, sondern nur Schein.

3. Offenbarung des Wunders und Belehrung.

Am Dienstag in der Frühe zog der Heiland mit den Jüngern desselben Weges, und sie sahen den Baum schon ganz abgedorrt (Matth. 21, 20). Sie hatten den Fluch gestern gehört (Marc. 11, 14) und sie erinnerten sich nun daran; und Petrus sprach voll Verwunderung: „Rabbi, sieh doch, wie der Feigenbaum, dem du geflucht, so bald verdorrt ist" (Marc. 11, 21. Matth. 21, 20), und die Apostel fragen verwundert: „Wie ist er sofort verdorrt?" (Matth. 21, 20.) So war also das Wunder geoffenbart.

Der Heiland läßt sich nicht auf eine nähere Erklärung des Wunders ein, sondern benutzt die Gelegenheit zu einer praktischen Belehrung über den Glauben. Er muntert die Apostel auf zum Glauben (Marc. 11, 22) und gibt dafür erstens Beweggründe, und

zweitens bezeichnet er auch die Bedingung. — Als Beweggrund führt er an die Macht des Glaubens, die so groß ist, daß sie erstens Wunder, wie dieses ist, und anscheinbar noch größere wirken kann, nämlich Berge versetzen (Matth. 21, 21. Marc. 11, 23) — wobei der Herr vielleicht auf den Oelberg deutete —, und zweitens dem Gebet Erhörungsgewalt verleiht (Matth. 21, 22. Marc. 11, 24). Das Gebet aber muß ein vertrauensvolles Gebet (Marc. 11, 23. Matth. 21, 22) sein und in der rechten, versöhnlichen Stimmung und Gesinnung gegen den Nächsten vollzogen werden (Marc. 11, 25. 26. Matth. 6, 14, 15).

Es ist dieses Wunder in seiner Bedeutung nichts als der beredte Ausdruck des Verlangens Jesu nach dem Heile des Volkes und eine stumme, sehr eindringliche Warnung vor dem Strafgerichte, wenn es in seinem Unglauben verharrt. Es ist gleichsam die Fortsetzung der Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaum, die er früher in derselben Absicht vorgetragen (Luc. 13, 6); er schließt sie hier ab durch ein treffendes Naturwunder derselben Art und Gattung. Ueberhaupt kann der Herr kaum noch etwas anderes thun, als durch Androhung der Strafe Glauben predigen. Immer mehr und deutlicher enthüllt sie sich in seinen Worten. In Peräa hat es vor einigen Monaten geheißen: „Euer Haus wird verlassen und verödet sein" (ebd. 13, 35); in der Parabel von den zehn Minen befiehlt der Edeling, seine Feinde in Stücke zu hauen (ebd. 19, 27); in der Wehklage beim Triumphzuge hält er der Stadt in erschütternden Zügen den Untergang vor Augen (ebd. 19, 43 ff.), und jetzt wird die Strafe der ewigen Unfruchtbarkeit in Aussicht gestellt und in einem Wahrzeichen vor die Thore der Stadt gepflanzt, so wie die Propheten wiederholt schon Rathschlüsse Gottes in sinnlichen Bildern dem Volke vorgehalten hatten (Ez. 4, 4; 12, 5. Os. 1, 2. Jer. 32).

Die Reinigung des Tempels.

Luc. 19, 45. Und als Jesus in den Tempel kam, fing er an, die Käufer und Verkäufer, die darin waren, hinauszutreiben, — 46. und er sprach zu ihnen: „Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht." — 47. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Vornehmsten des Volkes suchten ihn umzubringen: — 48. und sie fanden nicht, was sie ihm thun sollten; denn das ganze Volk hing an ihm und hörte auf ihn. —

20, 1. Und es begab sich an einem jener Tage, da er das Volk im Tempel lehrte und das Evangelium predigte, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten samt den Aeltesten zusammenkamen — 2. und zu Jesus die Worte sprachen: „Sag uns, aus welcher Macht thust du dieses, oder wer hat dir diese Macht gegeben?“ — 3. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Auch ich will euch ein Wort fragen, antwortet mir! — 4. Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen?“ — 5. Da dachten sie bei sich selbst und sprachen: „Sagen wir: Vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? — 6. Sagen wir aber: Von Menschen, so wird das ganze Volk uns steinigen; denn es ist überzeugt, daß Johannes ein Prophet sei.“ — 7. Und sie antworteten: sie wüßten nicht, woher. — 8. Da sprach Jesus zu ihnen: „So sage ich euch auch nicht, aus welcher Macht ich dies thue.“

Marc. 11, 15. Und Jesus und die Jünger kamen nach Jerusalem. Und da er in den Tempel hineingekommen war, fing Jesus an, die Verkäufer und Käufer im Tempel hinauszutreiben; und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler warf er um. — 16. Und er ließ nicht zu, daß jemand ein Gefäß durch den Tempel trug. — 17. Und er lehrte und sprach zu ihnen: „Steht nicht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker? ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“ — 18. Als die Hohenpriester und Schriftgelehrten dies hörten, trachteten sie, wie sie ihn umbringen könnten; denn sie fürchteten ihn, weil das ganze Volk erstaunt war über seine Lehre. — 19. Da es nun Abend geworden war, ging er zur Stadt hinaus. — 27. Und sie kamen abermal nach Jerusalem. Und als er im Tempel umherwandelte, traten die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Aeltesten zu ihm — 28. und sprachen zu ihm: „Aus welcher Macht thust du dies? Und wer hat dir diese Macht gegeben, dies zu thun?“ — 29. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Ich will euch auch um ein Wort fragen, antwortet mir darauf, so will ich euch sagen, aus welcher Macht ich dies thue. — 30. Die Taufe des Johannes — war sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet mir!“ — 31. Sie aber dachten bei sich und sprachen: „Sagen wir: Vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr ihm also nicht geglaubt? — 32. Sagen wir: Von Menschen, so fürchten wir das Volk.“ Denn alle hielten den Johannes für einen wahren Propheten. — 33. Daher antworteten sie Jesu und sprachen: „Wir wissen es nicht.“ Und Jesus erwiderte und sprach zu ihnen: „So sage ich euch auch nicht, aus welcher Macht ich dieses thue.“

Matth. 21, 12. Und Jesus ging in den Tempel Gottes, trieb alle hinaus, die im Tempel kauften und verkauften, stieß die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um — 13. und sprach zu ihnen: „Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ — 23. Als er nun in den Tempel gekommen war, traten zu ihm, da er eben lehrte, die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes und sprachen: „In welcher Macht thust du dies? Wer hat dir diese Macht gegeben?“ — 24. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Ich will euch auch ein Wort fragen; wenn ihr mir dies saget, so will ich euch auch

sagen, in welcher Macht ich diese Dinge thue. — 25. Die Taufe des Johannes, woher war sie? Vom Himmel oder von Menschen?" Da dachten sie bei sich und sprachen: — 26. „Sagen wir vom Himmel, so wird er uns sagen: Warum habt ihr ihm also nicht geglaubt? Sagen wir aber von Menschen, so haben wir das Volk zu fürchten"; denn alle hielten den Johannes für einen Propheten. — 27. Und sie antworteten Jesu und sprachen: „Wir wissen es nicht." Da sprach auch er zu ihnen: „Nun, so sage ich euch auch nicht, in was für einer Macht ich dies thue. — 28. Was dünket euch aber (von dem)? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh und arbeite heut' in meinem Weinberge. — 29. Er aber antwortete und sprach: Ich will nicht! Nachher aber reute es ihn, und er ging hin. — 30. Er ging auch zu dem andern und sprach ebenso. Dieser aber antwortete und sprach: Ja, Herr, ich gehe; er ging aber nicht. — 31. Welcher von beiden hat den Willen des Vaters gethan?" Sie sprachen zu ihm: „Der erste." Da sprach Jesus zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Huren werden noch eher in das Reich Gottes kommen als ihr. — 32. Denn Johannes kam zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt: die Zöllner und Huren aber haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen und gleichwohl danach nicht Buße gethan, so daß ihr ihm geglaubt hättet."

Der Heiland kam am Montag in der Frühe in den Tempel und fing alsbald an, die Käufer und Verkäufer auszutreiben.

1. Der Heiland reinigt den Tempel.

Es ist vor allem zu sehen, wie der Herr die Reinigung seines Tempels vornimmt. — Erstens mit Umsicht und Mäßigung. Gestern nach seinem Einzuge nahm er den ganzen Tempel in Augenschein (Marc. 11, 11). Da sah er mit Schmerz wieder den alten Unfug und die Entweihung, von welcher er vor drei Jahren den Tempel gereinigt hatte. Alles Marktgesindel hatte sich wieder in den heiligen Räumen festgesetzt infolge des Stumpfsinnes, der Gleichgiltigkeit oder Gewinnsucht der Hohenpriester und Tempelbehörden. Gewiß hatte der Heiland schon am Vorabend seinen Unwillen ausgesprochen und gedroht. Er sah, daß es nichts genützt, und nun schreitet er zur handgreiflichen That. — Zweitens nimmt er die Reinigung vor mit gesteigerter Strenge. Er wirft alles um und hinaus, die Verkäufer mit ihren Ständen (Matth. 21, 12. Luc. 19, 45); ja er verbot und hinderte, daß man Geräthe über den Tempelplatz trug und schleppte (Marc. 11, 15. 16). Wahrscheinlich machte man sich der Bequemlichkeit wegen einen kürzern Durchgang durch den Tempel von einem Stadttheile zum andern. Das war aber gegen die

Tempelgesetze. — Endlich vollzog er die Reinigung mit gewaltigem Ernst, mit Majestät und Unerschrockenheit, indem er rief: sein Haus sei nach der Schrift ein Haus des Gebetes für alle Völker (Is. 56, 7), sie hätten es aber gemacht zu einer Räuberhöhle (Jer. 7, 11). Wahrscheinlich vermietheten die Priester und Tempelvorsteher den äußern Vorhof zum Marktplatz für Opferthiere. Mit Recht trat der Heiland viel gewaltiger und drohender auf als bei der ersten Tempelreinigung (Joh. 2, 16).

Die Bedeutung dieser Reinigung war besonders unter diesen Umständen von großer Wichtigkeit, und das aus drei Gründen. — Erstens weil dieselbe eine Offenbarung und eine Bethätigung seiner Sendung war. Er behauptet sich dadurch einfach als den Herrn des Tempels und der ganzen Religion. Er nennt ihn „sein Haus". Die alte Religion reinigen, erfüllen und zur Vollendung bringen war seine Aufgabe (Matth. 5, 17). Mit der Tempelreinigung, dem Sinnbild seines Berufes, hatte er sein öffentliches Wirken begonnen, und nun beschließt er es damit. — Zweitens gab der Heiland durch diese Tempelreinigung seinen Feinden einen neuen und kräftigen Grund, ihn zu verderben. Die Hohenpriester und Tempelbehörden sahen den Schritt an als einen Eingriff in ihr Amt; er stellte ihren Geiz und ihre Glaubenslosigkeit bloß, jetzt namentlich bei der großen Anzahl Festpilger. Sie konnten dieses nicht hingehen lassen; er oder sie mußten weichen. Deshalb sannen sie auf sein Verderben (Marc. 11, 18. Luc. 19, 47). Es geht jetzt in Erfüllung, was er vor drei Jahren gesagt: „Brechet diesen Tempel ab" (Joh. 2, 19). — Drittens ist die Reinigung so wichtig, weil sie den Höhepunkt des Unglaubens und der Scheinheiligkeit Israels vorführt, indem sie den Tempel so entheiligen lassen, sich gegen den Herrsteller seiner Ehre aufrichten und sein Thun als Anmaßung bezeichnen. Andererseits ist die Tempelreinigung ein Vorspiel und eine Androhung der Verwerfung Israels. Der Tempel schreit um Rache, und sie verdienen, aus demselben hinausgeworfen zu werden wie das Krämervolk, das sie gewähren ließen. Der Heiland führt nicht umsonst die Stelle des Jeremias an (Jer. 7, 11), wo der Prophet den Juden ihr gotteslästerliches Pochen und Vertrauen auf den Tempel vorwirft, während sie denselben mit allem Sündengreuel entweihen und ihn zur Höhle ihrer Diebereien und Schlechtigkeit machen. Da verkündet auch der Prophet den Juden die Strafe, indem er sie hin-

weist auf Silo und den Stamm Ephraim, denen wegen ähnlicher Greuel die Ehre, das Bundeszelt zu beherbergen, genommen und Verwerfung angekündigt wird (Jer. 7, 12).

2. Der Heiland wird von den Hohenpriestern zur Rede gestellt.

Wirklich ließen die Hohenpriester die That nicht hingehen. Für den Augenblick mochten sie überrascht und rathlos sein. Aber sie sammelten sich, und als der Heiland am Dienstag in der Frühe wieder im Tempel erschien und lehrte (Luc. 21, 7. 38), zogen sie ihn zur Verantwortung.

Offenbar war es abgesehen auf einen Gewaltstreich gegen ihn. Deshalb ziehen sie ihn öffentlich zur Verantwortung, im Tempel, vor dem Volke, als er umherwandelte und Lehrvorträge hielt (Matth. 21, 23. Marc. 11, 27. Luc. 19, 45); ferner ganz amtlich und feierlich durch eine Abordnung aller maßgebenden Kreise, durch Hohepriester, Schriftgelehrte und Aelteste (Luc. 20, 1. Marc. 11, 28. Matth. 21, 23), also im Namen des Synedriums und wahrscheinlich mit großer Auffälligkeit, in großem Zuge; endlich ganz anmaßend und in abgefeimter Weise. Bei der ersten Tempelreinigung hatten sie nach einem Wunder gefragt, durch welches er seine Befugniß beweisen sollte (Joh. 2, 18), jetzt aber fordern sie Antwort, in welcher Gewalt er dieses thue (Luc. 20, 2. Marc. 11, 28. Matth. 21, 23), ob er als Prophet oder Messias, in seinem eigenen oder Gottes Auftrag sich herausnehme zu lehren und den Tempel zu reinigen. Er mochte nun antworten, was er wollte, von sich oder von Gott habe er die Gewalt, so vermeinten sie ihn fassen zu können. So war es auf sein Verderben abgesehen.

3. Antwort des Heilandes.

Die Antwort des Heilandes bestand in einer Gegenfrage, woher die Taufe des Johannes gewesen sei (Matth. 21, 24. 25. Marc. 11, 29. 30. Luc. 20, 3. 4). Die Antwort war entsprechenderweise ausweichend, weil die Frage in unehrlichem Geiste gestellt war; die Antwort war klug, weil sie sich selbst die Antwort geben und ihr Urtheil sprechen mußten; sie war auch ausreichend und klar, weil der hl. Johannes sich deutlich genug ausgesprochen hatte über die Person und die Machtbefugniß Jesu (Matth. 3, 12. Luc. 3, 17). Die Taufe ist hier so viel als die Sendung des Johannes, und wenn

die Hohenpriester dieselbe als von Gott ansahen, hatten sie die Antwort auf ihre Frage.

Die Priester wollten nun ihretwegen die Göttlichkeit der Sendung des Johannes nicht anerkennen und des Volkes wegen sie nicht öffentlich läugnen, und so retteten sie sich aus der verfänglichen Frage durch die Antwort, sie wüßten es nicht (Matth. 21, 25—27. Marc. 11, 31—33. Luc. 20, 5—7). Die Antwort war eine Feigheit und Niederträchtigkeit, eine Lüge (vgl. Joh. 1, 19) und ein formlicher Bruch mit der Vergangenheit, mit den Propheten, deren letzter Johannes war. Bei dieser Antwort: „Wir wissen es nicht", bleibt das Judenthum noch jetzt.

Es war nun nicht mehr als billig, daß der Herr auch die Auskunft über die Gewalt, in der er den Tempel reinigte, verweigerte (Matth. 21, 27. Marc. 11, 33. Luc. 20, 8). Er sagt ihnen, wenn sie sich nicht gekümmert um die Sendung des Johannes, müßten sie auch darauf verzichten, ihn um die seinige zu fragen. Der Heiland benützt diese Gelegenheit, um den Führern des Volkes und ganz Israel erstens ihren Geist, Unglauben und heuchlerische Unwissenheit in einem Spiegel vorzuhalten, und zweitens ihnen dafür die Verwerfung anzukündigen. — Ihren Geist zeichnet er ihnen in der kleinen Parabel von den zwei Söhnen, von denen der eine sagt, er wolle nach dem Willen des Vaters die Arbeit im Weinberg thun, aber sie nicht thut, der andere dagegen erklärt, er gehe nicht in den Weinberg, aber doch geht (Matth. 21, 28—31). So handelten die Führer Israels. Sie gaben sich immer für die Gehorsamen aus und verachteten die Sünder, während sie immer die Ungehorsamen waren, die Sünder aber sich zum Gehorsam bekehrten. So geschah es zur Zeit des Johannes, der „den Weg der Gerechtigkeit" zeigte und lehrte, indem er, wohl bewußt des Zweckes des Alten Bundes, an Christus glaubte, ihn verkündigte, ihm huldigte und Buße predigte. In der Sendung des Johannes sei auch die seinige bestätigt, und damit wies er sie den Weg, zur Kenntniß über die Art seiner Sendung zu gelangen. Die Priester behelligten Johannes gerade mit derselben Frage (Joh. 1, 25) wie jetzt den Heiland und glaubten ihm nicht (Matth. 11, 18), sowie sie auch jetzt an Christus nicht glauben (Joh. 8, 48). Die Zöllner und Buhlerinnen aber gingen ihnen voraus in das Himmelreich (Matth. 21, 31), thaten Buße (ebd. 21, 32), sowie sie auch jetzt Christus glauben

und auf sein Wort Buße thun (Luc. 15, 1). Die Strafe dieses Unglaubens, der aus Unsittlichkeit entspringt, läßt der Heiland hier nur errathen, in der folgenden Parabel spricht er sie aus.

In diesem Geheimniß offenbart der Heiland uns drei herrliche Eigenschaften. Die erste ist eine ganz außerordentliche Unerschrockenheit. Unter diesen Umständen war die Tempelreinigung wirklich verhängnißvoll und mußte den Haß der ganzen Priesterschaft aufs höchste steigern. — Die zweite ist der Eifer für die Ehre Gottes und seines Hauses. Es ist dies, den Fall bei der Gefangennehmung ausgenommen, die einzige Frage, in welcher der Herr Gebrauch macht von seiner äußern Macht und Schreckbarkeit. Und diesem Eifer fällt er zum Opfer (Ps. 68, 10). — Die dritte Eigenschaft ist seine geistige Ueberlegenheit und Klugheit. So gerieben seine Feinde sind, sie finden an ihm ein geistiges Uebergewicht, vor dem sie sich beugen und beschämt zurückziehen müssen. — Es ist auch rührend, wie er noch in der letzten Stunde das Zeugniß des Johannes anruft, offenbar, weil die Lage und Frage eine ganz ähnliche war, und weil sich eben an den beiden Vorkommnissen wie nirgends die Starrheit und Unverbesserlichkeit des Unglaubens abspiegelte. Mit Johannes beginnt der Herr seine Sendung, und mit Johannes schließt er sie ab.

Die Parabel von den Winzern.

Luc. 20, 9. Jesus fing aber an, zu dem Volke dieses Gleichniß zu sprechen: „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und verpachtete ihn an Winzer: und er war lange Zeit in der Fremde. — 10. Und da es Zeit war, sandte er einen Knecht zu den Winzern, daß sie ihm von der Frucht des Weinberges gäben. Diese aber schlugen ihn und ließen ihn leer abziehen. — 11. Und er sandte wieder einen andern Knecht: sie aber schlugen auch diesen, schmähten ihn und ließen ihn leer abziehen. — 12. Und er sandte wieder einen dritten: sie aber verwundeten auch diesen und warfen ihn hinaus. — 13. Da sprach der Herr des Weinberges: Was soll ich thun? Ich will meinen geliebten Sohn senden; vielleicht scheuen sie sich, wenn sie diesen sehen. — 14. Als ihn aber die Winzer sahen, dachten sie bei sich selbst und sprachen: Dieser ist der Erbe; laßt ihn uns tödten, damit das Erbe unser werde. — 15. Und sie warfen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. Was wird ihnen nun der Herr des Weinberges thun? — 16. Er wird kommen und diese Winzer umbringen und den Weinberg andern geben." Da sie das hörten, sprachen sie: „Das sei ferne!" — 17. Er aber blickte sie an und sprach: „Was will denn diese Stelle der Schrift sagen: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen

haben, ist zum Ecksteine geworden'? — 18. Ein jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden: und auf wen er fällt, den wird er zermalmen!" — 19. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten in jener Stunde Hand an ihn zu legen, aber sie fürchteten das Volk; denn sie erkannten, daß er das Gleichniß auf sie geredet habe.

Marc. 12, 1. Und Jesus fing an, in Gleichnissen zu ihnen zu reden: „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, grub eine Kelter, baute einen Thurm, verpachtete ihn an Winzer und verreiste. — 2. Und er schickte zu den Winzern, da die Zeit kam, einen Knecht, um von den Winzern etwas von der Frucht des Weinberges zu erhalten. — 3. Die ergriffen und schlugen ihn und ließen ihn leer abziehen. — 4. Und er sandte abermals zu ihnen einen andern Knecht: denselben verwundeten sie am Kopfe und thaten ihm Schmach an. — 5. Und er sandte wieder einen andern; denselben tödteten sie, und mehrere andere, von denen sie einige schlugen, andere aber tödteten. — 6. Da hatte er noch seinen einzigen Sohn, den er überaus liebte, den schickte er zuletzt an sie ab und sprach: Sie werden Ehrfurcht vor meinem Sohne haben! — 7. Die Winzer aber sprachen zu einander: Dieser ist der Erbe; kommet, laßt uns ihn tödten, so wird die Erbschaft unser sein. — 8. Und sie ergriffen ihn, tödteten ihn und warfen ihn zum Weinberge hinaus. — 9. Was wird nun der Herr des Weinberges thun? Er wird kommen und die Winzer umbringen und den Weinberg andern geben. — 10. Habt ihr diese Schriftstelle nicht gelesen: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. — 11. Vom Herrn ist dies geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen'?" — 12. Und sie suchten ihn zu ergreifen, aber sie fürchteten das Volk; denn sie verstanden wohl, daß er dieses Gleichniß auf sie geredet habe. Und sie verließen ihn und gingen davon.

Matth. 21, 33. „Höret ein anderes Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und umgab ihn mit einem Zaune und grub darin eine Kelter und baute einen Thurm und verpachtete ihn an die Winzer und verreiste dann. — 34. Da aber die Zeit der Früchte gekommen war, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte zu empfangen. — 35. Die Winzer nun ergriffen seine Knechte, schlugen den einen, den andern tödteten sie, den dritten aber steinigten sie. — 36. Abermal schickte er andere Knechte, und zwar mehrere als vorher, und sie machten es ihnen ebenso. — 37. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden vor meinem Sohne Ehrfurcht haben! — 38. Als aber die Winzer den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe, kommet, wir wollen ihn umbringen, so werden wir sein Erbe in Besitz nehmen können. — 39. Und sie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. — 40. Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er wohl diesen Winzern thun?" — 41. Sie sprachen zu ihm: „Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten und seinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm zu ihrer Zeit die Früchte einliefern." — 42. Da sagte Jesus zu ihnen: „Habet ihr niemals in der Schrift gelesen: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn

ist dies geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen'? — 43. Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt. — 44. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden; und auf wen er fällt, den wird er zermalmen." — 45. Als nun die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse hörten, merkten sie, daß er von ihnen spräche. — 46. Und sie suchten Gelegenheit, ihn zu ergreifen, aber sie fürchteten das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt.

Wie es scheint, schloß sich an den voraufgehenden Lehrvortrag die folgende Parabel.

1. Zweck der Parabel.

Die Parabel von den Weinbergleuten führt die vorhergehende Parabel von den zwei Söhnen unter einem andern, bekanntern Bilde fort und ergänzt und erweitert dieselbe namentlich in zwei Punkten. — Der erste Punkt ist die Gesinnung des Unglaubens, die Widerspänstigkeit des Judenvolkes. Hier steigert sich diese Gesinnung zum tödtlichen Hasse und zum Plane des Gottesmordes. — Der zweite Punkt ist dementsprechend die Strafe. In dem vorigen Geheimniß ist dieselbe bloß sinnbildlich dargestellt in der Austreibung der Käufer und Verkäufer und nur angedeutet in der Parabel von den zwei Söhnen durch die Worte: die Sünder werden den Führern Israels vorausgehen ins Himmelreich. Hier wird ganz deutlich die Hinwegnahme des Reiches von Israel und dessen Uebertragung an andere und zugleich der Untergang des widerspänstigen Volkes ausgesprochen.

2. Ausführung der Parabel.

Die Parabel behandelt drei Punkte.

Der erste Punkt schildert die Huld und Sorge Gottes um Israel, dem er seine Heilsanstalt anvertraut. Diese Heilsanstalt und Israel selbst werden vorgeführt in dem bekannten Sinnbilde des Weinberges, das so oft in der Schrift vorkommt (Is. 5, 1 ff. Jer. 2, 21. Zach. 8, 12) und das allen bekannt war. In dem neuen Tempel hing am Eingang in das Heilige ein riesengroßer goldener Weinstock, der das Haus Israel sinnbildete. Gott hat diesen Weinberg mit allem, was zur Einheit und Selbständigkeit (der Zaun des Gesetzes), zum Schutze und zur Zier (Thurm, Tempel und Hierarchie) und zum nutzbaren Gebrauch (Kelter) ersprießlich war, ausgerüstet

(Matth. 21, 33. Marc. 12, 1. Luc. 20, 9). Diesen Weinberg, die ganze Ordnung der Heilsanstalt, übergab Gott Winzern, den Priestern, Gesetzlehrern und Fürsten (Is. 62, 6) und dem Volke zur Verwaltung und Nutznießung unter der Bedingung der Instandhaltung des Weinberges und der Ablieferung der Früchte zur gesetzlichen Zeit (Lev. 19, 23), nämlich der Ehre, der Dankbarkeit, des Gehorsams und der Rückerstattung, im Falle der Herr des Weinbergs wiederkommt und ihn selbst antritt.

Der zweite Punkt zeichnet das Benehmen der Winzer, Israels, gegenüber dem Herrn und seinen Boten, welche den Ertrag in Empfang nehmen sollen. Die Winzer verweigern jede Ablieferung, mißhandeln, verjagen und tödten selbst die Boten, die niemand anders sind als die Propheten. Den Elias ächteten sie, Isaias tödteten sie, Jeremias schlugen sie und kerkerten ihn ein, den Johannes ermordeten sie, ganz Jerusalem befleckten sie mit Prophetenblut (Luc. 13, 34). Es ist die ganze traurige Geschichte Israels gegenüber den Erbarmungen Gottes (Luc. 20, 10—12. Marc. 12, 2—5. Matth. 21, 34—36). Endlich schickt Gott seinen Sohn, den einzigen und geliebten, in der Erwartung, daß sie vor ihm Achtung haben werden. Sie kennen ihn und wissen, daß er der Erbe des Weinbergs und des Hauses Davids ist, und voll Neid und Frevelmuth ergreifen sie ihn, werfen ihn hinaus aus dem Weinberge der Gemeinschaft mit Israel durch die Achterklärung und tödten ihn (Hebr. 13, 12). Der Sohn, der einzige und geliebte, ist wirklich in der Menschwerdung in sein Eigenthum gekommen (Joh. 1, 11), und wie er kommt, fragen sie ihn nach seiner Machtbefugniß und sind nun daran, ihn aus der Welt zu schaffen (Matth. 21, 37—39. Marc. 12, 6—8. Luc. 20, 13—15).

Der dritte Punkt ist die Strafe. Sie ist eingeleitet durch die Frage des Heilandes an die Zuhörer, die Priester und das Volk (Luc. 20, 9. Marc. 12, 1), was nun der Herr des Weinberges diesen Pflichtvergessenen thun werde (Matth. 21, 40. Marc. 12, 9. Luc. 20, 15). Sie selbst geben die Antwort und sprechen sich selbst das Urtheil. Er wird diese Bösewichter auf arge und schreckliche Weise zu Grunde richten und den Weinberg an andere austhun, welche zur Zeit die Beträge liefern (Matth. 21, 41. Marc. 12, 9. Luc. 20, 16). Die Strafe ist also eine doppelte: Untergang, Verlust und Uebertragung der Heilsanstalt an andere. — Wie einige aus dem Volke nun merken, daß er sie und besonders die Hierarchie

meine, und rufen: „Das möge fern sein“ (Luc. 20, 16), da blickte der Heiland sie scharf und bedeutungsvoll an (ebd. 20, 17) und bestätigte ihr Strafurtheil, wiederholte seinen Wortlaut und fügte die prophetische Stelle hinzu, in welcher es heißt, der Stein, den die Bauleute verworfen, sei zum Grundstein geworden (Ps. 117, 22), und dieser Stein werde der Stein des Anstoßes, des Aergernisses und des Verderbens den Bewohnern Jerusalems sein (Is. 8, 14; 28, 16. 1 Petr. 2, 7). Infolge der Verwerfung des Ecksteines durch Israel hört dieses auf, das Volk Gottes zu sein und der Welt das Heil zu vermitteln. Es fällt zusammen. Der Beruf geht an andere über. Israel selbst wird durch den Anstoß, den Widerstreit gegen den Eckstein an demselben Aergerniß nehmen, fallen (Luc. 2, 34) und von demselben im Gerichte zermalmt werden (Luc. 20, 17. 18. Marc. 12, 10. 11. Matth. 21, 42—44). Die Strafe ist also sicher, schrecklich und gerecht. Sie selber haben sich das Urtheil gefällt.

3. Wirkung der Parabel.

Die Priester und Pharisäer sahen nun, daß der Herr mit den beiden Parabeln sie gemeint hatte. Deshalb ergrimmten sie, und in derselben Stunde hätten sie Hand angelegt, wenn sie nicht das Volk gefürchtet hätten, das den Heiland für einen Propheten hielt. Deshalb ließen sie vom Plane ab und gingen davon (Matth. 21, 45. 46. Marc. 12, 12. Luc. 20, 19).

Das war der Erfolg der feierlichen Vernehmung des Heilandes durch die Priester. Vernichtet, aber tief ergrimmt zog sich die Abordnung zurück vor den überwältigenden Wahrheiten, welche die Parabel ihnen vorhielt. Die Parabel ist ein wahres Meisterstück an Wahrheit, treffendem Sinn, großartiger Entwicklung und rührendem Inhalt. Noch nie hatte der Heiland dem Volke und den Führern desselben das Bild der Verirrungen und die Strafe so deutlich und ernst vorgehalten.

Die Parabel vom Hochzeitsmahl.

Matth. 22, 1. Und Jesus fing abermal an, in Gleichnissen zu ihnen zu reden und sprach: — 2. „Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt. — 3. Er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen, aber sie wollten nicht kommen. —

4. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet und alles ist bereit: kommet zur Hochzeit. — 5. Sie aber achteten es nicht und gingen ihre Wege: einer auf seinen Meierhof, der andere zu seinem Gewerbe. — 6. Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, thaten ihnen Schmach an und ermordeten sie. — 7. Als dies der König hörte, ward er zornig, sandte seine Kriegsvölker aus und ließ jene Mörder umbringen und ihre Stadt in Brand stecken. — 8. Dann sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitsmahl ist zwar bereit, allein die Geladenen waren dessen nicht werth. — 9. Gehet also auf die offenen Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. — 10. Und seine Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten alle zusammen, die sie fanden, Gute und Böse: und die Hochzeit ward mit Gästen ganz besetzt. — 11. Der König aber ging hinein, um die Gäste zu beschauen, und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. — 12. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast? Er aber verstummte. — 13. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß: da wird Heulen und Zähneknirschen sein. — 14. Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt."

Diese Parabel hat anscheinend sehr viele Aehnlichkeit mit der, welche er im Hause des Pharisäers in Peräa (Luc. 14, 16 ff.) erzählte. In der That aber ist sie eine ganz andere und verschiedene, und zwar in dreifacher Beziehung.

1. Der Zweck der Parabel.

Der Zweck bei der Parabel im Hause des Pharisäers war, die Zuhörer zu belehren, daß ein bloßes Verlangen nach dem glorreichen Messiasreiche, dem Himmel, nicht genüge; man müsse, um ihn zu erlangen, der Einladung des Herrn in das irdische Messiasreich, die Kirche, folgen. Hier aber handelt es sich zunächst um diese Einladung in die Kirche, und der Heiland sagt, daß Israel diese Einladung verschmähen werde und deshalb nicht bloß in die Kirche nicht eingehen, sondern auch dieselbe an die Heiden übergehen sehen und zeitlich zu Grunde gehen werde. Das ist der eine, hauptsächlichste Zweck der Parabel, und insofern ist diese Parabel nur die Wiederholung, Fortsetzung, Erweiterung und Bestätigung der unmittelbar vorhergehenden.

Ein zweiter Zweck hat die Heiden im Auge, welche statt der Juden in die Kirche eingehen. Auch bezüglich ihrer spricht der Heiland die Wahrheit und Warnung aus, daß sie nur dann in der

Kirche verbleiben und ihr himmlisches Ziel erreichen werden, wenn sie die Bedingungen dazu erfüllen. Sonst werden auch sie des Reiches verlustig gehen. — Dieser Theil ist in der Parabel ganz neu, der andere durch Veränderung der Umstände neu zugerichtet.

2. Die Ausführung der Parabel.

Der erste Theil bietet, dem Zweck entsprechend, folgende neue Umstände.

Der Gastgeber ist hier nicht bloß ein reicher, angesehener Mann, sondern ein König, dem Heere zu Gebote stehen. Die Annahme der Einladung soll wahrscheinlich zugleich eine Huldigung an den jungen König, seinen Sohn, sein. Deshalb ist die Abweisung der Einladung so verhängnißvoll. Offenbar ist der königliche Gastgeber Gott der Vater, der Sohn der Heiland (Matth. 22, 2). — Die Einladung selbst ist dringender und wiederholt. Zweimal schickt der König seine Knechte. Es sind dieses die Apostel (ebd. 22, 3. 4). — Die Einladung geht erst auf die Hochzeit überhaupt und später zum eigentlichen Hochzeitsmahl, das beschrieben wird (ebd. 22, 4). Die Kirche ist hier ganz deutlich gezeichnet. Sie ist die bräutliche Verbindung Christi mit der Menschheit, die in der Menschwerdung begonnen und im Himmel vollendet wird. — Die Abweisung von seiten der Mitbürger und Unterthanen erfolgt hier nicht bloß aus den schimpflichen Gründen wie bei der andern Parabel, aus Vergnügungssucht und Gewinnsucht, sondern mit ganz feindseliger Gesinnung, mit Schimpf und Frevel am Könige, indem seine Knechte mißhandelt und getödtet werden (ebd. 22, 5. 6). Es ist hiermit die feindliche und tödliche Gesinnung der Juden gegen den Heiland, seine Propheten und Apostel gemeint. Sie werden nicht folgen, sondern verfolgen. — Die Strafe ist die äußerste Vernichtung der Verächter und ihrer Stadt durch Kriegsheere (ebd. 22, 7). Es sind dieses die römischen Heere, die an Jerusalem und an dem Volk durch Massenmord und Brand die Strafe vollziehen (Luc. 19, 43). — So weit ist die Parabel nun die Wiederholung und Erweiterung der vorhergehenden.

In dem zweiten Theile ergeht nun die Einladung zum Hochzeitsmahl an Fremde, Heimatlose, Umherirrende auf Heerstraßen und Kreuzwegen, schlecht und recht an alle ohne Unterschied (Matth. 22, 9). Und sie nehmen die Einladung an, und das Hochzeits-

haus wird voll (Matth. 22, 10). Es sind hiermit eben die armen Heiden gemeint, welche von den Aposteln in die Kirche eingeladen wurden und folgten (Apg. 13, 46). — Unter den Eingeführten befand sich nun auch einer, der, ohne das hochzeitliche Kleid anzuziehen, sich an die Tafel gesetzt hatte. Als der König sich seine Hochzeitsgesellschaft besah, bemerkte er auch den Unwürdigen. Der König, vollbewußt seiner Güte und Würde, fährt ihn hart an, läßt ihn binden an Händen und Füßen und hinauswerfen in die Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen ist (Matth. 22, 11. 12). Die Strafe ist hart, aber gerecht. Denn das Benehmen des Gastes ist eine Unwürdigkeit, ein Undank und eine Frechheit, eine Beschimpfung und Beleidigung des Königs, da er es nicht einmal der Mühe werth fand, ein Hochzeitskleid anzuthun. Deshalb findet der Schuldige auch keine Entschuldigung und verstummt bei dem Vorwurf und dem Urtheil (ebd. 22, 12). Es ist dieses eine Prophezeiung, daß es auch bei den eingelassenen Heiden Unwürdige geben kann und wird, und zugleich eine Androhung der Strafe für solche Unwürdigkeit (ebd. 13, 25. 47). Beide, Juden und Heiden, müssen die Bedingungen erfüllen. Kirche und Himmel werden nicht bedingungslos gegeben. Es ist nicht genug, durch den Glauben in die Kirche einzugehen, man muß Glauben mit Liebe, d. h. das hochzeitliche Kleid der heiligmachenden Gnade haben. Das Volk, an welches das Reich übergeht, muß dessen Früchte bringen (ebd. 21, 43).

3. Der Schlußsatz.

Der Schlußsatz: „Viele sind berufen, wenige auserwählt" (ebd. 22, 14), welche das Lehrstück und den Zweck der ganzen Parabel ausdrückt, geht auf die Juden und besagt, daß viele von ihnen, ja alle zur Kirche berufen seien, aber nur wenige in dieselbe eingehen werden. Auf die Heiden geht er bloß insofern, als in der Parabel gelehrt wird, auch von denen, die in die Kirche eingehen, also von den Heiden, würden nicht alle selig werden. Nie und nimmer ist aber gesagt, daß der größere Theil der Angehörigen der Kirche verdammt werde. Unter den berufenen Heiden wurde nur einer als unwürdig befunden. — Derselbe Schlußsatz in der Parabel von den Arbeitern im Weinberge (ebd. 20, 16) hat also hier einen andern Sinn, weil einen andern Zweck. Dort ist zunächst nicht die Rede

von der Erlangung der Seligkeit überhaupt — denn alle Arbeiter bekommen den Denar —, sondern von der Erlangung besonderer Vorzüge in der Seligkeit. Unter den vielen, die berufen sind und auch wirklich in den Himmel kommen, wird ein großer Rangunterschied sein: einige werden besondere Ehrenstellen einnehmen, und zwar wird die Vertheilung dieser Ehrenstellen eine ganz andere Ordnung aufweisen, als sie hienieden zu sehen ist.

In dieser Parabel ist wieder auf das entschiedenste die doppelte Strafe Israels angekündigt und auch begründet. Man sieht hier namentlich, wie häufig der Heiland Gebrauch von der Parabel macht in der Absicht, unangenehme und verhängnißvolle Wahrheiten vorzutragen und an den Mann zu bringen. Ebenso bestätigt sich aufs neue, daß der Heiland öfter gebrauchte Bilder, Parabeln und Gleichnisse neu und anziehend macht durch irgend eine neue Wendung, einen neuen Zweck oder neue Umstände. — Es fällt auch auf, wie der Heiland sich jetzt häufiger und immer mehr seit der Parabel von den Minen in seinem Charakter und in seinen Eigenschaften als König ankündigt und offenbart. Hoheit, lebhaftes Bewußtsein seiner Würde, Gerechtigkeit, Macht und Güte sind diese Eigenschaften. Auch gegenüber den Heiden treten diese Eigenschaften klar hervor. Mit unbeschreiblicher Güte empfängt er sie als die Hochzeitsgäste, die ihm sein Vater schickt, aber er hält auch auf Anerkennung seiner Würde und Würdigung seiner Güte. Wo sie nicht erfolgt, handhabt er die Strafe. Das Gemeine und Niedrige, das in dem Mißbrauch der Güte von seiten der geladenen Heiden liegt, ist sehr gut hervorgehoben. Wir sehen hier auch die Wahrheit bestätigt, daß bloß der Glaube in der Liebe oder im Besitz der heiligmachenden Gnade selig macht.

Die Steuermünze.

Luc. 20, 20. Und die Pharisäer lauerten auf Jesus und sandten Nachsteller aus, die sich rechtlich stellen sollten, damit sie ihn in einer Rede fingen und der Obrigkeit und der Gewalt des Landpflegers überliefern könnten. — 21. Und sie fragten ihn und sprachen: „Meister, wir wissen, daß du recht redest und lehrest und auf kein Ansehen der Person achtest, sondern den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest. — 22. Ist es uns erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht?“ — 23. Er aber erkannte ihre Arglist und sprach zu ihnen: „Warum versuchet ihr mich? — 24. Zeiget mir einen Denar. Wessen Bild und Ueberschrift trägt er?“ Sie antworteten und sprachen zu

ihm: „Des Kaisers.“ — 25. Und er sprach zu ihnen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ — 26. Und sie konnten sein Wort vor dem Volke nicht tadeln: sie verwunderten sich über seine Antwort und schwiegen.

Marc. 12, 13. Und sie sandten an ihn einige Pharisäer und Herodianer, daß sie ihn in der Rede fangen möchten. — 14. Diese kamen und sprachen zu ihm: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und nach niemanden fragest; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit. Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben oder sollen wir ihn nicht geben?“ — 15. Er aber erkannte ihre Arglist und sprach zu ihnen: „Warum versuchet ihr mich? Bringet mir einen Denar her, daß ich ihn sehe.“ — 16. Da brachten sie einen, und er sprach zu ihnen: „Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift?“ Sie sprachen zu ihm: „Des Kaisers.“ — 17. Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Und sie verwunderten sich über ihn.

Matth. 22, 15. Darauf gingen die Pharisäer hin und hielten Rath, wie sie ihn in einer Rede fangen könnten. — 16. Und sie schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm und sagten: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um niemand kümmerst; denn du siehest nicht auf die Person der Menschen; — 17. sag uns nun, was meinest wohl du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht?“ — 18. Da aber Jesus ihre Schalkheit erkannte, sprach er: „Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? — 19. Zeiget mir die Zinsmünze.“ Und sie reichten ihm einen Denar hin. — 20. Da sprach Jesus zu ihnen: „Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift?“ — 21. Sie antworteten ihm: „Des Kaisers.“ Da sprach er zu ihnen: „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ — 22. Als sie das hörten, verwunderten sie sich, verließen ihn und gingen davon.

1. Umstände, welche zur Versuchung Anlaß boten.

Aus Furcht vor dem Volke wagten die Hohenpriester und Pharisäer nicht, Hand an den Heiland zu legen. Sie hielten nun Rath und wurden einig, ihn mit Auflauerern zu umstellen und ihm Fallen zu legen, ob es nicht gelinge, aus seinen Worten einen Anlaß und Grund zu schöpfen, um ihn der Obrigkeit und der Gewalt des römischen Landpflegers zu überliefern (Luc. 20, 20. Matth. 22, 15).

Anlaß gab ihnen die Steuerfrage. Die Juden erkannten thatsächlich die Herrschaft der Römer an und zahlten Abgaben und Steuer. Der Kaiser schlug Münzen mit seinem Bildniß, und dieselben waren im Umlauf. Indessen stritten die Parteien und Schulen um den theoretischen Satz, ob es auch erlaubt sei, einem fremden

und zudem heidnischen Herrscher Steuer zu bezahlen, oder nach einer falschen Deutung des Gesetzes (Deut. 17, 15) nicht vielmehr verboten. Der fromme Ezechias hatte Tribut bezahlt (4 Kön. 18, 15); Jeremias warnte vor dem Abfalle von Babylon (Jer. 27, 12); Esdras und Nehemias nahmen kein Aergerniß an der persischen Herrschaft (1 Esdr. 7, 24. 2 Esdr. 5, 4). Die Pharisäer und Zeloten läugneten die Pflicht; bloß Gott und seinem Tempel und den Priestern seien sie Abgaben schuldig. Die Herodianer hielten äußerlich wenigstens und aus Politik mehr zu den Römern, waren aber doch für die Herrschaft des Herodes als ein mehr nationales Königthum gegen den despotischen Pilatus thätig. Mehr oder weniger ging die Frage ebenfalls die Familie des Herodes an. Die Pharisäer also zogen die Herodianer, deren es überall gab, namentlich jetzt zur Festzeit, heran, um vereint mit ihnen den Heiland zu stürzen. Es war ja nicht das erste Mal, daß sie gegen den Heiland gemeinsame Sache machten. Der Plan war also, den Herrn durch eine Aeußerung über die Steuerfrage zu fangen.

2. Verfänglichkeit der Frage.

Die Frage war in mancher Beziehung sehr verfänglich.

Erstens war es die Frage selbst. Sie lautete: „Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu entrichten?“ (Matth. 22, 17. Luc. 20, 22.) Sie drängen die Frage der Erlaubtheit in den Vordergrund, also eine rein speculative Frage, weil sie sich nicht den Schein geben wollten, als beabsichtigten sie die thatsächliche Verweigerung der Steuer, was sie selbst in Schwierigkeit gebracht hätte. Bloß so ganz hinterher und unmerklich, wie es scheint, fügen sie hinzu: „Oder sollen wir sie nicht geben?“ (Marc. 12, 14.) Die Frage war von religiös-politischer Tragweite und recht heikel nach allen Seiten hin. Sprach der Heiland sich für die Erlaubtheit aus, so verfeindete er sich mit den Pharisäern und der Volkspartei; läugnete er sie, wenn auch nur theoretisch, so zogen sie gleich den Schluß daraus, er verweigere die Steuer, und er hatte es mit den Römern zu thun, die in den Provinzen sehr erpicht waren auf die Entrichtung der Steuer, theils wegen des materiellen Vortheils, theils wegen der Anerkennung ihrer Oberhoheit, die mit dem Steuerrecht fiel oder

stand. Verweigerung der Staatssteuer war ein Hauptverbrechen, und es folgte die strengste Untersuchung.

Verfänglich war auch die Art und Weise, wie die Frage an den Herrn gestellt wurde. Die Pharisäer und Priester kamen nicht selbst, sondern sie schickten ihre Jünger, die dem Heiland nicht so bekannt waren, vermischt mit Herodianern, damit die Frage nicht den Schein eines Planes und einer Verabredung von seiten der Pharisäer habe und mehr den Anstrich von Zufälligkeit bekomme. Wahrscheinlich mochten sie sich auch fürchten vor einer bloßstellenden Abfertigung. — Ebenso verführerisch ist die Einleitung ihrer Frage. Sie stellten sich beim Herrn mit der Miene großer Gerechtigkeit, Gesetzestreue und Gewissenhaftigkeit, als wollten sie mit der Frage bloß ihren Gewissenszweifel gelöst haben (Luc. 20, 20). Deshalb kommen sie zu ihm, weil sie ihn für einen gottesfürchtigen, wahrheitsliebenden Mann und Lehrmeister halten, der keine Rücksicht und Furcht kennt und ohne Scheu vor Menschen den Weg, das Gesetz Gottes, lehrt, was andere Lehrer aus Furcht vor den Römern unter anderem in dieser Frage wohl nicht thaten (Matth. 22, 16. Marc. 12, 14. Luc. 20, 21). Sie beginnen mit Lob, um ihn zu gewinnen, um ihn zuversichtlich und selbstvertrauend zu machen. Nichts macht nämlich so gesprächig als Lob, und so wollten sie die Eitelkeit bei ihm reizen, damit er jedenfalls eine Antwort gebe, wenn auch nur in Form einer persönlichen oder Privatmeinung. Deshalb setzen sie ganz zutraulich und drängend hinzu: „Was scheint dir? gib uns Bescheid" (Matth. 22, 17). Und zwar öffentlich vor dem Volke soll er Antwort geben. Die Herodianer, die bei den Römern viel galten, konnten dann den Handel bei Pilatus anbringen und fördern. Deshalb wahrscheinlich bediente man sich ihrer auch. — Unter diesen Umständen war die Antwort nicht leicht.

3. Die Antwort des Heilandes.

Die Antwort des Heilandes enthält drei Theile.

Erstens deckt der Herr die unredliche Absicht der Versucher auf und weist ihre Unehrlichkeit zurecht. „Was versuchet ihr mich, Heuchler?" (Matth. 22, 18. Marc. 12, 15. Luc. 20, 23.) Er zeigt ihnen damit, daß er ihre ganze Absicht und ihren Plan durchschaue. Sie hatten seine Wahrheitsliebe hervorgehoben, jetzt beweist er dieselbe gegen sie.

Zweitens reißt der Heiland durch einen unerwarteten praktischen Griff die Schlinge durch, die sie ihm gelegt. Er läßt sich eine Steuermünze reichen, die das Bild des Kaisers trägt und mit der sie die Steuer entrichteten, und fragt, wessen Bild das sei. Sie antworteten: „Des Kaisers" (Matth. 22, 19—21. Marc. 12, 16. Luc. 20, 24). Damit anerkannten sie also selbst praktisch die thatsächliche Oberhoheit des Kaisers, indem sie ihn Kaiser nennen, ihn Münzen schlagen und in Umlauf setzen lassen und mit denselben ihm die Steuer bezahlen, was alles thatsächliche Anerkennungen des Hoheitsrechtes sind. (Vgl. 1 Makk. 15, 6.) Der Heiland zog also mit Recht aus ihrem Zugeständniß der thatsächlichen Oberherrlichkeit des Kaisers den Schluß, daß sie dem Kaiser geben sollen, was des Kaisers ist, und weil Gott ebenfalls ihr Herr ist, daß sie Gott geben sollen, was Gottes ist (Matth. 22, 21. Marc. 12, 17. Luc. 20, 25). So war allen Rechten Genüge gethan, und alle Parteien mußten zufrieden sein. Der Heiland zog die Theorie der Frage in die Praxis, entschied sich von diesem Standpunkte aus, und zwar mußten die Gegner selbst die Entscheidung geben.

Dabei bleibt aber die Antwort des Heilandes nicht stehen. Sie enthält und gibt drittens ein großes und wichtiges Gesetz für alle Zeiten. Er sagt nicht: Hie Kaiser und hie Gott, sondern: „Gott und Kaiser", und begründet das große Gesetz der Rechtmäßigkeit der beiden großen Gewalten, der weltlichen und geistlichen, in ihren Kreisen, die Möglichkeit und die Pflicht, beide zu befriedigen, wenn jede innerhalb ihrer Befugnisse bleibt. In einem großartigen Spruch faßt der Heiland den ganzen Umfang der Pflichten des Menschen zusammen, der zwar für den Dienst Gottes bestimmt ist, aber auch im Verbande mit andern Menschen lebt (Schanz). So hat die Kirche stets gelehrt, der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen, aber nicht gegen Gott (Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 14. 17. Joh. 18, 36. Apg. 4, 19). Es ist dieses der Grundsatz der Zusammengehörigkeit und vernünftigen Trennung der weltlichen und geistlichen Gewalt, das Gesetz der wahren Freiheit des Gewissens, das große Gesetz, das die Würde der Obrigkeit und der Unterthanen sichert und Willkür und Zügellosigkeit nach beiden Seiten unterdrückt.

Die Antwort verblüffte die Versucher. Sie konnten ihm nichts anhaben, schwiegen erstaunt und gingen hinweg (Matth. 22, 22. Marc. 12, 17. Luc. 20, 26).

Welch ein herrlicher und mächtiger Geist, der so leicht die Nebel zerstreut und die ganze, volle Sonne der Wahrheit leuchten läßt! Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Hoheit und Unbestechlichkeit dieses Charakters, die allen menschlichen Schwächen unzugänglich ist, oder die hohe Weisheit und Klugheit, die mit allen Umständen rechnet, oder die Milde, welche auf solche herausfordernde und böswillige Angriffe nur mit Ruhe und mit der Wohlthat einer großen Offenbarung antwortet.

Abfertigung der Sadducäer.

Luc. 20, 27. Es traten aber einige Sadducäer hinzu, welche läugnen, daß eine Auferstehung sei; sie fragten Jesus — 28. und sagten: „Meister, Moses hat uns vorgeschrieben: Wenn jemands Bruder stirbt, der ein Weib hat und keine Kinder hinterläßt, so soll dessen Bruder dasselbe Weib nehmen und seinem Bruder einen Nachkommen erwecken. — 29. Nun waren sieben Brüder: der erste nahm ein Weib und starb ohne Kinder. — 30. Und es nahm sie der folgende, aber auch er starb ohne Kinder. — 31. Und es nahm sie der dritte, und alle sieben auf gleiche Weise; aber sie hinterließen keine Nachkommen und starben. — 32. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. — 33. Wem nun von ihnen wird bei der Auferstehung das Weib angehören? Denn die sieben haben sie zum Weib gehabt." — 34. Und Jesus sprach zu ihnen: „Die Kinder dieser Welt heiraten und werden verheiratet: — 35. die aber gewürdigt werden, an jener Welt und der Auferstehung von den Todten theilzunehmen, heiraten nicht und nehmen keine Weiber; — 36. denn sie können nicht mehr sterben und sind den Engeln gleich, Kinder Gottes, weil sie Kinder der Auferstehung sind. — 37. Daß aber die Todten auferstehen, hat Moses angedeutet in der Erzählung vom Dornbusche, wie er den Herrn nennt den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. — 38. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; denn alle leben ihm." — 39. Da antworteten einige Schriftgelehrten und sprachen zu ihm: „Meister, du hast gut gesprochen!" — 40. Und sie wagten nicht mehr, ihn um etwas zu fragen.

Marc. 12, 18. Und es kamen Sadducäer zu Jesus, welche sagen, es gebe keine Auferstehung. Diese fragten ihn und sprachen: — 19. „Meister, Moses hat uns vorgeschrieben: Wenn jemands Bruder stirbt und ein Weib ohne Kinder hinterläßt, so soll ein Bruder desselben Weib nehmen und seinem Bruder Nachkommenschaft erwecken. — 20. Nun waren sieben Brüder. Der erste nahm ein Weib, und da er starb, hinterließ er keine Nachkommenschaft. — 21. Da nahm sie der zweite und starb, und auch dieser hinterließ keine Nachkommenschaft. Ebenso der dritte. — 22. Und es nahmen sie auf gleiche Weise die sieben und hinterließen keine Nachkommenschaft. Zuletzt von allen starb auch das Weib. — 23. Bei der Auferstehung nun, wenn sie

auferstehen, wem von ihnen wird das Weib zugehören? Denn die sieben haben sie zum Weibe gehabt." — 24. Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: „Irret ihr nicht darin, weil ihr weder die Schrift noch die Kraft Gottes verstehet? — 25. Denn wenn sie von den Todten auferstehen, werden sie weder heiraten noch verheiratet werden, sondern sie sind wie die Engel im Himmel. — 26. Was aber die Todten betrifft, daß sie auferstehen, habt ihr nicht im Buche Mosis gelesen, in der Geschichte vom Dornbusche, wie zu ihm Gott sprach und sagte: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? — 27. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Ihr irrt euch also sehr."

Matth. 22, 23. An demselben Tage kamen Sadducäer zu Jesus, welche sagen, es sei keine Auferstehung: und sie fragten ihn — 24. und sprachen: „Meister, Moses hat gesagt: Wenn einer stirbt, ohne ein Kind zu hinterlassen, so soll sein Bruder dessen Weib nehmen und seinem Bruder einen Nachkommen erwecken. — 25. Nun waren sieben Brüder unter uns. Der erste nahm ein Weib und starb: und weil er keine Kinder hatte, hinterließ er sein Weib seinem Bruder. — 26. Desgleichen that auch der andere und der dritte bis zum siebenten. — 27. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. — 28. Nun, wem aus diesen sieben wird bei der Auferstehung das Weib angehören? Denn alle haben sie gehabt." — 29. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Ihr irret und verstehet weder die Schrift noch die Kraft Gottes. — 30. Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch verheiratet werden: sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein. — 31. Was aber die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr nicht gelesen, was Gott gesagt hat, da er zu euch spricht: — 32. Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." — 33. Da dies das Volk hörte, verwunderte es sich über seine Lehre.

Gleich darauf kam, wie es scheint, ein anderer Angriff durch eine verfängliche Frage.

1. Die Fragesteller.

Die Fragesteller, die jetzt heranrückten, waren Sadducäer, von denen bemerkt ist, sie läugneten die Auferstehung (Matth. 22, 23. Marc. 12, 18. Luc. 20, 27), die jenseitige Welt, das Dasein der Engel (Apg. 23, 8), die Unsterblichkeit der Seele und deshalb auch die Auferstehung des Leibes. Sie nahmen die fünf Bücher Moses' an, läugneten aber gerade auf diese hin die Auferstehung. Mit den Pharisäern waren sie sehr verfeindet; was sie mit denselben jetzt verband, war der Haß gegen Jesus. Die kommen nun mit einer Frage an den Heiland (vgl. Einl. Bd. I. S. 12).

2. Die Frage.

Die Frage selbst, um die es sich handelte, war die Entscheidung über einen ersonnenen, wenn auch denkbar möglichen, aber sehr müßigen und nichts weniger als erbauenden Fall, welcher das Gesetz der Leviratsehe zur Voraussetzung hatte (Deut. 25, 5). Es fragte sich, wer bei der Auferstehung die Frau zu eigen haben sollte, die der Reihe nach sieben Brüdern, die alle ohne Nachkommenschaft geblieben waren, gehört hatte (Matth. 22, 24—28. Marc. 12, 19—23. Luc. 20, 28—33).

Die Absicht der Sadducäer ist nicht klar. Vielleicht war Neugierde der Grund. Sie hatten wahrscheinlich die Pharisäer mit diesem Falle schon in die Enge getrieben und waren begierig, zu sehen, wie sich der Heiland herausziehe. Sie wollten ihm wohl auch schaden. Entschied er für sie, dann war es eine Schädigung ihrer Feinde, der Pharisäer, und eine Schädigung für den Heiland, da die Pharisäer und das Volk gegen ihn ergrimmten; entschied er aber zu Gunsten der Pharisäer, dann beharrte er das Ansehen seiner erklärten Feinde. In jedem Falle aber meinten sie etwas zu gewinnen für ihren Lehrsatz gegen die Auferstehung und die Unsterblichkeit der Seele, indem sie dieselbe durch diesen Fall lächerlich und unmöglich machen wollten. Was konnte auch nach der grobsinnlichen Theologie der Sadducäer geantwortet werden? Sollte keiner die Frau haben? Wenn einer, wer dann? Der erste oder letzte, oder einer in der Reihe? Das war Blutschande. Oder alle? Das war Polyandrie und das Aergste. Daß es einen Zustand geben konnte, in dem Verschiedenheit der Geschlechter sei ohne den geschlechtlichen Gebrauch, daran dachten sie nicht und das glaubten sie auch nicht. Jedenfalls scheint bei der Frage nicht so viel Bosheit gewesen zu sein, und es ist auch nicht ersichtlich, daß der Angriff im Einverständniß mit den Pharisaern geschehen sei. Es beleuchtet aber das öffentliche Aufwerfen und Erörtern dieses Falles nicht bloß die sittliche Fäulniß der Secte, sondern die ganze Verkommenheit, in welche die sittlichen Zustände des Volkes durch die Wirtschaft der Secten gerathen waren.

3. Die Antwort des Heilandes.

Die Antwort des Heilandes hat zwei Theile.

Im ersten Theile bezeichnet der Heiland die Voraussetzung, welche der vorgetragene Fall zum Grunde hatte, als irrthümlich und falsch,

und zwar in mehrfacher Hinsicht (Marc. 12, 24), sowohl bezüglich der Beschaffenheit des Auferstehungslebens als auch bezüglich der Auferstehung selbst, und zwar aus Unkenntnis der Schrift, welche die Auferstehung bezeugt, und aus Unkenntniß des wahren Gottesbegriffes, dessen Allmacht auch ein Leben zu geben vermag, das dem jetzigen nicht gleich ist (Matth. 22, 29. Marc. 12, 24). In der religiösen Anschauung der Juden deckten sich Auferstehung und Unsterblichkeit (2 Makk. 12, 43—46).

Im zweiten Theile widerlegt der Herr die beiden Irrthümer, zuerst den über die Beschaffenheit des Auferstehungslebens. Die der glorreichen Auferstehung gewürdigt sind, werden nicht auferstehen wie die Kinder der Jetztzeit, die sterben und deshalb heiraten. Sie werden zwar in der Verschiedenheit des Geschlechtes sein, aber ohne Gebrauch desselben, weil sie unsterblich sind, den Engeln, den Söhnen Gottes gleich (Luc. 20, 35. 36. Matth. 22, 30. Marc. 12, 25). Diese herrliche Wiedergeburt und Umschaffung bezeichnet der Heiland als ein Werk der Allmacht Gottes (Matth. 22, 29. Marc. 12, 24). Die Engel nennt der Heiland wahrscheinlich deshalb, weil die Sadducäer deren Dasein läugneten. Damit war dem frivolen Falle aller Boden entzogen. — Die Unsterblichkeit der Seele aber beweist der Herr gerade aus den fünf Büchern Moses', welche die Sadducäer unzweifelhaft annahmen, und durch einen Text, der sehr bekannt war (Exod. 3, 6). Der Heiland sagt, zur Zeit, da Gott sich Moses bezeichnete als den Gott der Väter Israels, waren diese dem Leib nach längst todt; das Wort Gottes aber, daß er ihr Gott sei, muß doch wahr sein, also müssen diese Väter leben und der Auferstehung entgegensehen. Also gibt es eine Auferstehung (Belser) (Luc. 20, 37. 38. Marc. 12, 26. 27. Matth. 22, 31. 32).

Die Wirkung beim Volke, das diese Erörterung anhörte, war Staunen und heilige Scheu vor der Lehr- und Redeweisheit des Herrn (Matth. 22, 33. Luc. 20, 39). In der That ist es wunderbar, wie der Heiland dieser leichtfertigen und unerbaulichen Behelligung eine so erhabene und erhebende Wendung zu geben weiß. Wie edel sind die Worte und die Begriffe, mit denen er den wundersamen Zustand

der glorreichen Auferstehung schildert! Wie einfach und schlagend die Beweise für die Unsterblichkeit! Wie herrlich muß doch der Verstand sein, der, von allen Seiten bedrängt, mit solcher Ruhe und Majestät, nicht Funken und Blitze, sondern wahre Sonnen voll Licht und belebender Wärme in die Welt der Geister streut!

Letzte Abfertigung der Pharisäer.

Marc. 12, 28. Und es kam einer der Schriftgelehrten herbei, der ihren Wortwechsel gehört und gesehen hatte, daß er den Sadducäern gut geantwortet habe: der fragte Jesus, welches das erste aller Gebote sei? — 29. Jesus aber antwortete ihm: „Das erste aus allen Geboten ist: Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist ein Gott. — 30. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften. Das ist das erste Gebot. — 31. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ein anderes größeres Gebot als diese gibt es nicht." — 32. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: „Trefflich, Meister, nach der Wahrheit hast du gesprochen; denn es ist nur ein Gott, und außer ihm ist kein anderer. — 33. Und den soll man lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, aus ganzer Seele und aus allen Kräften, und den Nächsten soll man lieben wie sich selbst: das ist mehr als alle Brandopfer und andere Opfer." — 34. Als aber Jesus sah, daß er weise geantwortet hatte, sprach er zu ihm: „Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes!" Und niemand wagte es mehr, ihn zu fragen. — 35. Und Jesus hob wieder an und sprach, da er im Tempel lehrte: „Wie sagen die Schriftgelehrten, Christus sei Davids Sohn? — 36. David spricht ja selbst im Heiligen Geiste: ‚Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.' — 37. David selbst also nennt ihn seinen Herrn. Wie ist er denn sein Sohn?" Und die Menge Volkes hörte ihm gerne zu.

Matth. 22, 34. Als aber die Pharisäer hörten, daß Jesus die Sadducäer zum Schweigen gebracht habe, kamen sie zusammen, — 35. und einer von ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, fragte ihn, um ihn zu versuchen: — 36. „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?" — 37. Jesus sprach zu ihm: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe. — 38. Dies ist das größte und das erste Gebot. — 39. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. — 40. An diesen zwei Geboten hangen das ganze Gesetz und die Propheten." — 41. Da nun die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus — 42. und sprach: „Was glaubet ihr von Christo? Wessen Sohn ist er?" Sie sprachen zu ihm: „Davids." — 43. Da sprach er zu ihnen: „Wie nennt ihn aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: — 44. ‚Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel

deiner Füße gelegt habe'? - 45. Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?" — 46. Und niemand konnte ihm ein Wort antworten: und niemand wagte es von diesem Tage an, ihn noch um etwas zu fragen.

Luc. 20, 39. Da antworteten einige Schriftgelehrten und sprachen zu Jesus: „Meister, du hast gut gesprochen!' — 40. Und sie wagten nicht mehr, ihn um etwas zu fragen. — 41. Er aber sprach zu ihnen: „Wie sagt man denn, Christus sei Davids Sohn, — 42. da doch David selbst im Buche der Psalmen spricht: ‚Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, — 43. bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege'? — 44. David nennt ihn also seinen Herrn, wie ist er nun sein Sohn?"

Nach den Sadducäern stellten sich wieder Pharisäer zum Redekampf ein.

1. Die Frage des Pharisäers.

Veranlassung zur Frage scheint wieder ein Abkommen der Pharisäer unter sich gewesen zu sein (Matth. 22, 34). Sie hatten die Auseinandersetzung mit den Sadducäern gehört und freuten sich, daß diesen Freigeistern so der Mund gestopft war. Indessen ergaben sie sich doch nicht und wollten noch einmal ihr Glück versuchen. Dazu gab sich nun ein Schriftgelehrter her.

Der Fragesteller war ein Schriftgelehrter und, wie es scheint, ein Pharisäer (Matth. 22, 35. Marc. 12, 28. Luc. 20, 39). Es scheint aber sonst ein guter und wahrheitsliebender Mann gewesen zu sein. Er anerkennt mit Beifall die Antwort Jesu an die Sadducäer (Marc. 12, 28. Luc. 20, 39) und ebenso später die Antwort, die ihm Jesus nach seiner eigenen Frage gibt (Marc. 12, 32). Die Frage scheint insofern eine Versuchung zu sein, als der Fragesteller aus Neugier die Frage vortrug, um zu sehen, wie der Herr sich zu derselben stelle, und mit der Absicht, seinen Erfolg gegen die Sadducäer abzumindern, falls er nicht richtig und nach seiner Ansicht antworte.

Die Frage selbst bezog sich auf den Unterschied zwischen großen und kleinen Geboten im Gesetze, was zu einem großen Gebot gehöre, und welches Gebot das größte und höchste, gleichsam das Hauptgebot und der Inbegriff aller Gebote sei. Die Frage wurde nämlich lebhaft besprochen in den rabbinischen Schulen. Wahrscheinlich stellten einige Pharisäer als Hauptgebot die äußere Gottesverehrung auf, wie es aus der Antwort des Schriftgelehrten hervorzugehen scheint (ebd. 12, 33). Die Versuchlichkeit der Frage lag also in der Frage selbst. So unterscheidet sich diese Erörterung von einer andern ähn-

lichen (Luc. 10, 25). Dort ist der Zweck ein praktischer; der Gesetzlehrer fragt nach dem Weg und den Mitteln, in den Himmel zu gelangen. Hier ist der Zweck rein speculativ. Ebenso ist der Schluß dort anders. Der Schriftgelehrte fragte also, ob es im Gesetze große Gebote gebe und welches so ein großes Gebot sei (Matth. 22, 36), oder noch deutlicher und dem Sinne des Fragestellers entsprechender, welches das größte aller Gebote sei (Marc. 12, 28).

2. Die Antwort des Heilandes.

Die Antwort des Heilandes ist sehr schön, klar, treffend und geistreich gefaßt. Zuerst zieht der Heiland die Stelle in dem Gesetze an, welche die Juden auf dem Saume der Kleider eingenäht trugen und in welcher die Einheit und absolute Herrschaft Gottes ausgesprochen wird: „Höre, Israel, dein Herr, dein Gott, ist ein Gott!" (Deut. 6, 4. Marc. 12, 29) und aus dieser Einheit und absoluten Oberherrlichkeit Gottes folgert dann der Heiland die Einheit der Gebote oder das Hauptgebot, in dem alle andern enthalten sind, nämlich die Liebe zu Gott über alles, die Liebe, die den ganzen Menschen mit allen Kräften des Leibes, der Seele und mit allen Bethätigungen des Lebens zu Gott hinordnet und ihm unterwirft und auch den Nächsten Gottes wegen liebend umfaßt (Marc. 12, 30. 31. Matth. 22, 37—39). Ausdrücklich fügt der Heiland hinzu, dieses sei das Hauptgebot, welches alle Gebote und alle Weisungen der Propheten in sich fasse (Matth. 22, 40).

Ganz sinnig und verständig ging der Schriftgelehrte auf die Schlüsse des Heilandes ein, faßte sie vollkommen, sprach laut seine Zustimmung gegenüber den andern Lehrmeinungen seiner Zunftgenossen aus, nicht die äußere Gottesverehrung, sondern die Liebe allein entspreche der Einheit Gottes und sei das Hauptgebot (Marc. 12, 32. 33). — Ebenso anerkennend antwortet ihm der Heiland, lobt und ermuntert ihn in seiner guten und wahrheitsliebenden Gesinnung, er sei nicht weit vom Reiche Gottes (ebd. 12, 34). — Von nun an wagte es niemand mehr, ihn in Worten oder mit Fragen zu versuchen (Marc. 12, 34. Luc. 20, 40).

3. Die Gegenfrage Jesu an die Pharisäer.

Der Heiland stand als Sieger in allen Redekämpfen da. Seine Widersacher umgaben ihn rathlos und sprachlos (Matth. 22, 41).

Da erhob der Heiland selbst Widerstreit und legte ihnen eine Gegenfrage vor, in Anwesenheit des Volkes (Marc. 12, 35).

Der Gegenstand war nicht etwas Unnützes und Gleichgiltiges, wie bei den Fragen der Pharisäer und Sadducäer, sondern etwas sehr Wichtiges, der Hauptpunkt und die Hauptfrage ihres ganzen religiösen Lebens: wer eigentlich der Messias sei. Aus der Schrift geht nämlich ganz deutlich hervor, daß der Messias auch Gott sei, während die Juden in Erwartung eines politischen Messias diese Eigenschaft übersahen und ihn bloß als „Sohn Davids" erwarteten.

Die Absicht des Heilandes bei dieser Frage ist, nicht bloß die Feinde ihre Unwissenheit fühlen zu lassen, sondern ihnen klar zu machen, daß der Messias wirklich Gott ist, daß er also nichts gegen die Schrift vortrage, wenn er sich als den Messias und Gott ausgebe; daß dagegen ihre Auffassung vom Messias falsch und mit der Schrift selbst im Widerspruch stehe. Vielleicht wollte er die Feinde vor dem Morde warnen, den sie gegen ihn planten, eben weil er sich als Gott und Messias ankündigte.

Die Fassung der Frage selbst ist äußerst scharf und zwingend. Zuerst fragt sie der Heiland anscheinbar ganz harmlos und als wenn nichts an der Frage läge, was sie wohl vom Messias halten, wessen Sohn er sei (Matth. 22, 42). Sie sollten also ihre Ansicht über den Messias bekennen, ob er bloß Sohn Davids oder auch Gottes Sohn sei. Gewiß nicht ohne Nebenabsicht sagt der Heiland, wessen Sohn der Messias *sei*, nicht: sein werde; er ist nämlich schon da. Sie antworten ahnungslos, er sei Davids Sohn (ebd.) und nicht mehr. Sofort faßt sie der Heiland mit einer Schwierigkeit, indem er den Psalm 109 heranzieht, der von allen als ein messianischer und davidischer anerkannt wurde, und fragt, wie sie ihre Aussage, daß der Messias nur Davids Sohn und nicht mehr sei, rechtfertigen können mit dem, was David in dem benannten Psalm vom Messias sagt, dieser sei sein Herr, und Gott spreche zu ihm, er solle sich setzen zu seiner Rechten (Ps. 109, 1). Er muß also in einer weit höhern Beziehung zu David stehen denn als Sohn, nämlich als Gott. Was von dem Messias in dem Psalme gesagt wird: der Antheil an dem Throne Gottes, die Geburt aus dem Schoße Gottes vor dem Morgenstern, das ewige Priesterthum, das höchste Richteramt über Völker und Könige, sind ja alles Eigenschaften, die Gott

zukommen. Wie kann er somit bloß Sohn Davids sein? (Marc. 12, 35—37. Matth. 22, 43—45. Luc. 20, 41—44.) Der Messias vereinigt also in sich die königliche und priesterliche, die menschliche und göttliche Hoheit.

Es vermochte niemand, ihm eine Widerrede zu geben (Matth. 22, 46). Das Volk aber hörte seine Reden gern (Marc. 12, 37). Der Grund ist einfach, weil seine Worte Offenbarungen seines scharfen, hohen Verstandes, seiner Weisheit, seiner Aufrichtigkeit und Demuth, kurz seiner herrlichen Persönlichkeit waren. Wie geistreich folgert er aus der Einheit Gottes die Einheit des Gesetzes im Gebote der Liebe! Wie zwingend und unwiderstehlich treibt er die Pharisäer mit dem „Sohn Davids" in die Enge! Und wie bescheiden offenbart er mit seinem geistreichen Schlusse seine Messianität und seine Gottheit! Wie lag es doch für ein wahrheitsliebendes Herz nahe, den Schluß auf seine Gottheit zu ziehen! Die Pharisäer thun es nicht und beharren auf dem Plane, ihn aus dem Wege zu räumen. Wie ernst klang in diesem Augenblicke die Frage nach dem höchsten Gebot und die Antwort des Heilandes: Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist einer. Lieben sollst du den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deiner ganzen Kraft!" (Marc. 12, 29. 30.) Und diesen Gott wollen sie tödten!

Die Strafrede gegen die Pharisäer.

Matth. 23, 1. Dann redete Jesus zu dem Volke und zu seinen Jüngern — 2. und sprach: „Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. — 3. Darum haltet und thut alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun: denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht. — 4. Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf und legen sie auf die Schultern der Menschen: sie aber wollen dieselben mit ihrem Finger nicht bewegen. — 5. Alle ihre Werke thun sie, um von den Leuten gesehen zu werden: sie machen ihre Denkzettel breit und die Säume (ihrer Kleider) groß. — 6. Sie haben gerne die ersten Plätze bei den Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen. — 7. Sie lassen sich gerne auf dem Markte grüßen und von den Leuten Meister nennen. — 8. Ihr aber sollt euch nicht Meister nennen lassen; denn einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder. — 9. Auch sollt ihr keinen auf Erden Vater nennen; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. — 10. Und lasset euch nicht Lehrer nennen; denn einer ist euer Lehrer, Christus. — 11. Wer der größte unter euch ist, der soll euer Diener sein. — 12. Wer sich aber

selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden. — 13. Wehe aber euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich den Menschen verschließet! Denn ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr auch nicht hinein. — 14. Wehe aber euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Häuser der Wittwen verprasset für die langen Gebete, die ihr betet! Eben darum wird ein schwereres Gericht über euch kommen. — 15. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr zu Wasser und zu Lande umherziehet, um einen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zum Kind der Hölle, noch einmal so arg, als ihr seid. — 16. Wehe euch, ihr blinden Wegweiser, die ihr saget: Wenn jemand beim Tempel schwört, das ist nichts; wer aber beim Golde des Tempels schwört, der ist (an seinen Schwur) gebunden. — 17. Ihr Thoren und Blinde! Was ist denn mehr? das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt? — 18. Und wenn jemand beim Altare schwört, das ist nichts; wer aber bei der Gabe schwört, die darauf liegt, der ist gebunden. — 19. Ihr Blinden! Was ist denn größer? die Gabe oder der Altar, welcher die Gabe heiligt? — 20. Wer also bei dem Altare schwört, der schwört bei demselben und bei allem, was darauf liegt. — 21. Und wer beim Tempel schwört, der schwört bei demselben und bei dem, der darin wohnt. — 22. Und wer bei dem Himmel schwört, der schwört bei dem Throne Gottes und bei dem, der darauf sitzt. — 23. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Krausemünze, Anis und Kümmel verzehntet, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässiget! Dieses sollet ihr thun und jenes nicht unterlassen. — 24. Ihr blinden Wegweiser, die ihr eine Mücke durchseihet, aber ein Kamel verschlinget. — 25. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Becher und die Schüssel von außen reinigt, inwendig aber voll des Raubes und des Unflathes seid. — 26. Du blinder Pharisäer reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schüssel, damit das Auswendige rein werde. — 27. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche von außen vor den Leuten zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allem Unrathe angefüllt sind. — 28. Gerade so erscheinet auch ihr von außen zwar gerecht vor den Menschen, inwendig aber seid ihr voll Heuchelei und Ungerechtigkeit. — 29. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Gräber der Propheten bauet und die Denkmäler der Gerechten zieret — 30. und saget: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, so würden wir an dem Blute der Propheten keinen Antheil mit ihnen genommen haben. — 31. So gebet ihr euch selbst das Zeugniß, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seid; — 32. machet es nur voll, das Maß eurer Väter! — 33. Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht! wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entrinnen? — 34. Darum sehet, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte: einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen; einige von ihnen werdet ihr geißeln in euern Synagogen und von Stadt zu Stadt verfolgen: — 35. damit alles

gerechte Blut, das auf Erden vergossen ward, über euch komme, vom Blute des gerechten Abel an bis zum Blute Zacharias', des Sohnes Barachias', den ihr zwischen dem Tempel und Altare umgebracht habet. — 36. Wahrlich, ich sage euch: Dies alles wird über dieses Geschlecht kommen. — 37. Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest, und steinigest die, welche zu dir gesandt worden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt! Du aber hast nicht gewollt! — 38. Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen werden! — 39. Denn ich sage euch: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis daß ihr saget: Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn."

Marc. 12, 38. Und Jesus sprach zu den Jüngern in seiner Lehre: „Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die gerne in langen Kleidern einhergehen und gegrüßt sein wollen auf den Plätzen, — 39. in den Synagogen gern obenansitzen und bei Gastmahlen die ersten Plätze suchen, — 40. die der Wittwen Häuser verschlingen unter dem Vorwande langer Gebete: über diese wird ein schweres Gericht ergehen."

Luc. 20, 45. Während aber das ganze Volk zuhörte, sprach Jesus zu seinen Jüngern: — 46. „Hütet euch vor den Schriftgelehrten, welche gern in langen Gewandern einhergehen und auf dem Markte gegrüßt sein wollen, in den Synagogen die ersten Sitze und bei Gastmahlen die ersten Plätze lieben. — 47. Sie verschlingen die Häuser der Wittwen und geben vor, lange zu beten. Ueber diese wird eine größere Verdammniß kommen."

Nun erhob sich der Herr in dem Tempel öffentlich vor dem Volke und seinen Jüngern in seinem Lehrvortrage (Matth. 23, 1. Marc. 12, 38. Luc. 20, 45) zu einer gewaltigen Strafrede gegen die Pharisäer. Diese Rede enthält drei Theile.

1. Der Heiland bezeugt, daß Israel in die Gewalt des Sectenthums gerathen.

Der Heiland legt dieses Zeugniß mit den Worten ab: „Auf den Lehrstuhl Moses' setzten sich Schriftgelehrte und Pharisäer" (Matth. 23, 2). — Der Heiland versteht unter dem Lehrstuhle Moses' namentlich die Lehrgewalt, die Verkündigung und Erklärung des Gesetzes, des Glaubens und der Sittengesetze, besonders durch das Synedrium. Das Priesterthum als solches berührt er nicht.

Diese Lehrgewalt nun ist in die Macht einer religiösen Partei, einer Secte gelangt, nämlich der Pharisäer. In der That herrschten damals die Pharisäer; namentlich in den Synagogen, in den Schulen und selbst im Synedrium hatten sie die Oberhand, so daß sie ziemlich das religiöse Leben des Volkes bestimmten. Die Priesterschaft und das Schriftgelehrtenthum war größtentheils pharisäisch gesinnt (vgl. Einl. Bd. I. S. 12).

Worin dieses Sectenthum und Pharisäerwesen besteht, erklärt der Heiland auch, nämlich darin, daß jeder Lehrer, Haupt, Führer einer besondern Schule sein will (Matth. 23, 8. 16). Dadurch wurde die Macht der Schulmeinung oder der „Menschensatzungen" (Marc. 7, 9) begründet, und sie überwucherte nach und nach alles.

2. Der Heiland gibt dem Volke Verhaltungsmaßregeln bezüglich der Pharisäer.

Die Verhaltungsmaßregeln, die der Heiland gibt, enthalten zwei Punkte.

Erstens sagt der Heiland, der gesetzlichen Stellung der Pharisäer als Ausleger und Hüter des mosaischen Gesetzes müsse gehorcht werden. „Was sie euch sagen, das thuet!" (Matth. 23, 3.) Die Autorität des Synedriums, in strittigen Fällen über Sinn und Beobachtung des Gesetzes bindende Verordnungen zu erlassen, bestand damals thatsächlich zu Recht und unterstand als solche bloß dem Ermessen Gottes. Er allein kann vom Gehorsam gegen die bestehende Gewalt lösen und dieselbe auf andere übertragen. Er hat es später gethan beim Pfingstfeste. Bis dahin blieb man den Pharisäern als Gesetzlehrern Gehorsam schuldig, insofern sie nämlich amtlich als Lehrkörper das Gesetz Moses' verkündeten und erklärten, nicht aber den einzelnen, wenn sie Schulmeinungen und Menschensatzungen folgten, vor denen der Heiland oft genug gewarnt und auch hier warnt (ebd. 23, 16—22). Deshalb sagt er auch: „Hütet euch vor den Schriftgelehrten" (Marc. 12, 38. Luc. 20, 46). Diese Gesetzfälschungen mochten sie aber bloß in ihren Schulen und in ihrem Privatverkehr herauskehren, nicht wenn sie amtlich lehrten.

Der zweite Punkt der Verhaltungsmaßregeln für das Volk war, es solle nicht thun nach den Werken und nach dem Leben der Pharisäer (Matth. 23, 3), weil dieses in Widerspruch stand mit der amtlichen Lehre. Und dieses beweist nun der Heiland, indem er ihr sittliches Leben brandmarkt, damit das Volk nicht in ihrem Lebenswandel Wahrheit, Heil und Heiligkeit suche. Dieser Brandmale am Leben und Thun der Pharisäer sind drei. — Erstens ist es die Unehrlichkeit. Die Pharisäer überbürden das Volk mit Vorschriften über das Gesetz, und sie selbst halten diese Vorschriften nicht (ebd. 23, 4). — Zweitens ist es die Eitelkeit, die Ehrsucht und der Hochmuth. Um bei den Menschen aufzufallen, kommen

sie in Schleppkleidern daher, wie sie nur Höchstgestellten zukommen (Marc. 12, 38); um als Muster der mosaischen Gesetzesgerechtigkeit zu gelten, tragen sie breitere Quasten und Säumungen (Num. 15, 38) an den Kleidern und auffällige Gedenkzettel (Matth. 23, 5. Deut. 6, 8); sie suchen die Ehrenplätze in den Synagogen und bei Gastmählern (Matth. 23, 6. Luc. 20, 46. Marc. 12, 38. 39) und beanspruchen öffentlich den neuen Titel „Rabbi", „Vater, Meister", mit dem Ansinnen, jeder von ihnen sei Meister einer berechtigten Schule, und jedermann müsse sich ihnen unterwerfen (Matth. 23, 7. 8. 9. 10). Es ist dieses eben das leidige Sectenthum. Dem entgegen entwirft der Heiland das Wesen des christlichen Lehramtes, indem er sagt, einer sei Lehrer und Vater, nämlich Christus; von ihm gehe alle Lehre und Macht aus, alle seien gegen ihn Jünger, selbst die bestellten Lehrer und Seelsorger; ja je höher diese Anstellung sei, um so demüthiger und opferwilliger müsse der Träger derselben sein (ebd. 23, 9—12). — Das dritte Brandmal des pharisäischen Thuns ist Schaden und Verderben des Volkes. Sie verschließen den Menschen das Himmelreich, statt es ihnen zu öffnen, indem sie Christus, die Pforte zum Himmelreiche und den wahren Hirten, verwerfen und sich damit selbst die Pforte verrammeln (ebd. 23, 13); sie verzehren das Vermögen fromm gesinnter Wittwen unter dem Vorgeben langer Gebete (ebd. 23, 14. Marc. 12, 40. Luc. 20, 47); ihr Eifer, Proselyten zu machen, sei nur Hochmuth oder Gewinnsucht, werde den Bekehrten zum Verderben, weil sie dieselben nicht nur nicht besserten, sondern mit ihrem Sauerteige ansteckten und sie nur schlimmer machten (Matth. 23, 15); endlich sind viele ihrer Gewissensentscheidungen verkehrt, falsch und lächerlich, wie der Heiland dieses an den Schwurformeln nachweist (ebd. 23, 16—22). — Das Grundübel des Pharisäerthums faßt er zusammen in den Vorwurf der Scheinheiligkeit und Heuchelei, indem sie Kleinliches ängstlich beobachten und Wichtiges, wie Ehrlichkeit, Recht und Erbarmen, vernachlässigen (ebd. 23, 23. 24). In ihrer Heuchelei sind sie wie Becher, die von außen gescheuert und blank, innen voll Unrath sind (ebd. 23, 25. 26), oder gleich Gräbern, die, zur Osterzeit geweißt, von außen schmuck aussehen, innen aber voll Moder bleiben (ebd. 23, 27. 28). Umsonst stellen sie die Gräber der Propheten in der Umgegend von Jerusalem her und fluchen ihren Vätern als Prophetenmördern. Dadurch bezeugen sie nur,

daß sie Söhne von Prophetenmördern sind, und sie erfüllen das Maß ihrer Väter, indem sie den Herrn der Propheten jetzt morden wollen (Matth. 23, 29—32).

3. Der Heiland verkündet Gericht und Strafe.

Nachdem der Heiland so das pharisäische Israel gerichtet, verkündet er die Strafe und begründet dieselbe kurz und bündig.

Die Strafe trifft die Pharisäer und das ganze Volk. Die Pharisäer erhalten zuerst eine empfindliche Schelte in den Ausdrücken: „Blinde", „blinde Wegweiser", „Thoren" (ebd. 23, 16. 17. 19. 24), „Schlangen- und Natternbrut", wie Johannes sie genannt (ebd. 23, 33); namentlich aber wirft er ihnen das Scheltwort „Heuchler" ins Gesicht, wenigstens achtmal (ebd. 23, 13—15. 23. 25. 27—29). Dann wird ihnen eine entsetzliche Strafe in Aussicht gestellt, zuerst im allgemeinen in dem achtfachen Weh (ebd. 23, 13—16. 23. 25. 27. 29) und dann im besondern die Strafe der Verdemüthigung (ebd. 23, 12), eines überstrengen Gerichtes (ebd. 23, 14. Marc. 12, 40. Luc. 20, 47) und der endlichen Verdammung (Matth. 23, 33). Dem ganzen Volke aber, Jerusalem samt dem Tempel wird als Strafe die Verödung verkündet (ebd. 23, 36—38; vgl. 7, 27). Gott wird die Stadt und den Tempel verlassen, und die Römer werden das leere Gehäuse zusammenbrechen. Und diese Strafe der Verödung und Gottverlassenheit wird dauern bis zur Zeit, wo der Rest Israels sich bekehren wird zum Messias (ebd. 23, 39).

Begründet ist die Strafe kurz und nachdrücklich durch die ständige Widersetzlichkeit und Hartnäckigkeit gegen alle Gnadenerweise Gottes durch die Propheten bis herab auf Christus. Unter dem rührenden Bilde einer Henne, die mütterlich besorgt ihre Küchlein unter den Flügeln sammeln und vor dem Raubvogel beschützen will, führt der Heiland diese Sorge Gottes Israel gegenüber vor und ihr entgegen den Frevelmuth, mit welchem Israel die Propheten und Sendboten Gottes und am Ende den Messias und seine Apostel tödtet (ebd. 23, 34. 35. 37). Niemand wird nun Israel schirmen vor den heranziehenden und kreisenden Adlern Roms. Die Blutschuld, die so groß ist als die aller frühern Zeiten (ebd. 23, 35), wird nur mit dem Blute des ganzen Volkes ausgetilgt. Sehr treffend wird der Mord an Abel (Gen. 4, 10) und am Hohenpriester Zacharias

(2 Chron. 24, 22) angeführt: das Verbrechen Israels ist Bruder- und Prophetenmord.

Das ist die Strafrede des Herrn gegen die Pharisäer und das pharisäische Israel. Er spricht als Richter. Er faßt in einem großartigen Bilde ihre ganze sittliche Verderbtheit zusammen, rechtfertigt seine Worte und seine Thaten ihnen gegenüber und schleudert ihnen das Schlußurtheil zu. Und nicht ohne Wehmuth und Trauer. Es sind die letzten Worte Jesu im Tempel, gleichsam die feierliche Absage an die Synagoge und an das Volk, das in unzähligen Festpilgern aus nah und fern um ihn versammelt war. Es brauchte nicht wenig Muth dazu, solche Worte zu reden und das ganze Judenthum so unbarmherzig zu richten und zu schelten. Die herrschende Partei hatte wirklich keinen gefährlichern Gegner als den Heiland. Deshalb mußte er fort. Der Heiland besiegelte mit dieser Rede unwiderruflich sein Todesurtheil, aber das verschlug nichts. Er war gekommen, um Zeugniß zu geben für die Wahrheit. Niemand war dieses Herz feind als der Unehrlichkeit, dem Hochmuth und dem Unerbarmen. Deshalb konnte er sich mit der Partei nicht versöhnen (Is. 50).

Der Zehner der Wittwe.

Marc. 12, 41. Und Jesus saß dem Opferkasten gegenüber und sah, wie das Volk Geld in den Opferkasten warf: und viele Reiche warfen viel hinein. — 42. Da kam auch eine arme Wittwe und warf zwei kleine Stücke, das ist einen Pfennig, hinein. — 43. Und er rief seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: „Wahrlich, sag' ich euch, diese arme Wittwe hat mehr hineingeworfen als alle, die in den Opferkasten geworfen haben. — 44. Denn alle haben von ihrem Ueberflusse hineingeworfen: diese aber warf von ihrer Armut hinein, alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt."

Luc. 21, 1. Als Jesus aber umherblickte, sah er Reiche, die ihre Gaben in den Gotteskasten warfen. — 2. Da sah er auch eine arme Wittwe, die zwei Heller hineinwarf. — 3. Und er sprach: „Wahrlich, sag' ich euch, diese arme Wittwe hat mehr hineingeworfen als alle. — 4. Denn diese alle haben von ihrem Ueberflusse zu den Gaben Gottes geworfen; sie aber hat von ihrer Armut, alles, was sie zu ihrem Lebensunterhalte hatte, hineingeworfen."

1. Der Heiland setzt sich dem Opferkasten gegenüber.

Nach der Strafrede ließ sich der Heiland im Vorhofe der Frauen nieder, in der Nähe des Opferkastens, in dessen trichterförmige Oeffnungen die Geldspenden zu verschiedenen Zwecken hineingeworfen wurden. Es war wahrscheinlich Dienstag abends, und nach den

aufregenden Begebnissen dieses Tages mochte der Herr wohl einige Ruhe suchen. Vielleicht war es nach dem Abendopfer, und die Fremden und Einheimischen, die Opfer zu entrichten hatten, entledigten sich ihrer Gaben und Gelübde, indem sie den Betrag in den Gotteskasten warfen. Der Heiland, umgeben von seinen Jüngern, saß da und schaute der Procession der Opfergänger zu, von denen manche, vielbegütert, große Gaben in den Kasten warfen (Marc. 12, 41. Luc. 21, 1). Er harrte da noch eines tröstenden Begebnisses.

2. Die Wittwe bringt ihr Opfer.

Da kam unter andern auch ein Weiblein an den Opferkasten und legte sein Opfer hinein. Aber während bei den Reichen das Geld schwer in den Kasten durch die Oeffnungen kollerte und rollte, hörte man ihr Opfer kaum. Sie gab nur zwei Heller, die einen Pfennig ausmachten (Marc. 12, 42. Luc. 21, 2), so gut wie nichts gegen die Gaben der Reichen.

Aber die Frau gab doch verhältnißmäßig unvergleichlich mehr als alle andern. Die andern opferten nämlich vom Ueberfluß, vom Unnöthigen, ohne sich durch die Gabe einzuschränken; sie aber gab alles, was sie hatte, ihre ganze Barschaft, so daß sie nun wirklich in Noth war und nichts mehr hatte (Marc. 12, 43. 44. Luc. 21, 3. 4). Sie war arm und eine Wittwe. Unter diesen Umständen war sie nicht verpflichtet, etwas zu geben. Viel schon hätte sie gegeben, wenn sie die Hälfte von dem, was sie besaß, geopfert hätte. Nun hat sie aber alles gegeben.

Das weist nun auf eine köstliche Gesinnung hin. Es liegt darin ein tiefer, religiöser Ernst, der den Religionspflichten nachkommen will auch mit Opfern und unter allen Umständen, ohne Rücksicht auf sich. — Es liegt darin ein herrliches Gottvertrauen. Die arme Wittwe hatte nichts mehr. Der liebe Gott weiß es und wird nun für sie sorgen müssen. — Endlich liegt darin der Geist der Großmuth, der nicht darauf sieht, was man muß, sondern was man kann, und der das Mögliche thut mit hohem Geiste und großer Liebe und Ehrfurcht vor Gott und ohne Werthschätzung dessen, was man thut.

3. Der Heiland belohnt das Opfer der Wittwe.

Nicht ohne Grund hatte der Heiland dagesessen in der Nähe des Opferkastens. Vielleicht hatte auf die arme Wittwe niemand geachtet

unter den reichen Opfergängern; vielleicht machte ihr Erscheinen und ihr Opfer selbst ein peinliches Aufsehen. Allein der Heiland saß in der Nähe. Er sah es wohl, und er beurtheilte alles ganz genau und scharf mit allen Umständen, und danach fällt die Anerkennung und Belohnung aus. Er ruft seine Jünger zusammen (Marc. 12, 43), wies auf die arme Wittwe hin und offenbarte ihre schöne That mit allen Umständen, die sie vor Gott so kostbar machten. „Sie hat mehr hineingeworfen als alle Reichen. Die Reichen gaben bloß von ihrem Ueberfluß, diese Wittwe hat alles gegeben, ihre ganze Lebensnothdurft" (Marc. 12, 43. 44. Luc. 21, 3. 4). Ihr wurde hier schon Anerkennung vor allen, die es hörten, zu theil, und bei Gott erwartete sie ewiger Lohn.

So brachte der trübe und sturmvolle Tag auch noch diesen trostvollen, lieblichen Sonnenblick. Rührend schön ist die That dieser armen, verachteten Frau aus dem Volke im Gegensatze zur äußern Pracht des Tempels, zur Oberflächlichkeit, Leichtfertigkeit, zur entsetzlichen Selbstsucht, Habsucht und Ehrsucht, zum Unglauben und zur Gottlosigkeit in den höhern, höchsten und maßgebenden Kreisen Israels — eine einsame Blume unter wüstem Gestrüpp und Getrümmer. Die Blume sproßte nicht aus der Schule, sondern aus dem stets lebendigen und triebkräftigen Boden der alten Heilsordnung und einfaltiger Befolgung derselben.

Die Heiden und das Opfergelübde.

Joh. 12, 20. Es waren aber unter denen, welche hinaufgekommen waren, um am Feste anzubeten, einige Heiden. — 21. Diese traten zu Philippus, der von Bethsaida in Galiläa war, baten ihn und sprachen: „Herr, wir möchten Jesum sehen." — 22. Philippus kam und sagte es dem Andreas, und Andreas und Philippus sagten es Jesu. — 23. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: „Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde. — 24. Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, — 25. so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren. — 26. Wenn mir jemand dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Wenn jemand mir dient, den wird mein Vater ehren. — 27. Meine Seele ist jetzt betrübt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich von dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. — 28. Vater, verherrliche deinen Namen!" Da kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe verherrlicht und werde ferner

verherrlichen!" — 29. Das Volk nun, welches dastand und die Stimme gehört hatte, sagte, es habe gedonnert. Andere sprachen: „Ein Engel hat mit ihm geredet!" — 30. Jesus antwortete und sprach: „Diese Stimme ist nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen gekommen. — 31. Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen. — 32. Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alles an mich ziehen." — 33. (Das sagte er aber, um anzudeuten, welchen Todes er sterben werde.) — 34. Da antwortete ihm das Volk: „Wir haben aus dem Gesetze gehört, daß Christus ewig bleibe; wie sagst du denn: Der Menschensohn muß erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?" — 35. Jesus aber antwortete ihnen: „Noch eine kurze Zeit ist das Licht bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habet, damit euch die Finsterniß nicht überfalle: denn wer in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wohin er geht. — 36. Glaubet an das Licht, solange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seid." Als Jesus dies gesagt hatte, ging er weg und verbarg sich vor ihnen.

Wahrscheinlich am Ende dieses denkwürdigen Tages ging im Tempel noch das wichtige Ereigniß vor, von welchem der hl. Johannes berichtet, nämlich die Begegnung Jesu mit den Heiden.

1. Annäherung der Heiden an Jesus.

Während der Heiland im Tempel war, meldeten sich Heiden mit dem Ansuchen, den Herrn kennen zu lernen (Joh. 12, 20). Wahrscheinlich waren es Proselyten aus Syrien oder Kleinasien, die zum Feste gekommen waren. Durch den Ruf der Wunder Jesu und namentlich durch die Ereignisse der letzten Tage mögen sie zum Wunsche gelangt sein, die persönliche Bekanntschaft Jesu zu machen. Sie kommen sehr bescheiden, sehr fein und höflich nach griechischer Sitte und suchen an Philippus, den sie vielleicht eben zuerst trafen, oder den sie vielleicht in Galiläa kennen gelernt hatten, einen Vermittler, sei es aus Ehrfurcht vor Jesus, oder weil sie als Heiden den Vorhof nicht überschreiten durften.

Philippus wagt es nicht, unmittelbar auf die Bitte einzugehen, sei es aus natürlicher Bedenklichkeit oder aus jüdischer Befangenheit und Voreingenommenheit gegen die Heiden, oder endlich aus Befürchtung vor Auffälligkeit und Gehässigkeit von seiten der Juden, wenn sich der Herr im Tempel mit Heiden abgebe. Deshalb fragt er Andreas, den ältesten Apostel, den Jesus auch besonderer Vertraulichkeit würdigte, und beide vermitteln nun dem Heilande das Ansuchen der Heiden (ebd. 12, 21). So stellten sich überall die Apostel als Vermittler dar.

Es ist nicht gesagt, ob der Herr der Bitte willfahrte. Aus der Antwort des Herrn auf die Bitte der Heiden scheint eher das Gegentheil wahrscheinlich.

2. Bedeutung dieser Annäherung.

Statt zu den Heiden hinauszugehen, erklärt der Heiland, jedenfalls vor den Jüngern und vor dem Volke, die Bedeutung dieser persönlichen Annäherung der Heiden an ihn. Sie liegt darin, daß das Eintreffen der Heiden bei ihm erstens ein sicheres Zeichen seines Todes und zweitens auch seiner Verherrlichung ist (Joh. 12, 23).

Es ist erstens die Annäherung das sichere Zeichen seines Todes. So sicher als das Weizenkorn gefallen, verschwunden und verfault sein muß, bevor es in Frucht aufgeht, ebenso sicher muß nun auch er sterben, bevor die Heidenwelt, deren erste Vorläufer sich melden, in Frucht des ewigen Lebens aufsprießt (ebd. 12, 24). Ja er stellt dieses als ein ganz allgemeines Gesetz auf, sowohl für sich als für seine Jünger. Denn er fügt hinzu, daß man sein ewiges Leben nur gewinnt, wenn man sein irdisches Leben hingibt (ebd. 12, 25), und wer sein Jünger sein will, der muß ihm folgen in der irdischen Trübsal, aber dann auch in der himmlischen Glorie (ebd. 12, 26). — Dieser Gedanke an sein Leiden und seinen nahen Tod erfüllt plötzlich seine Seele mit unaussprechlicher Angst und Trauer, und die Macht derselben offenbart sich in den rührenden Worten, daß seine Seele erschüttert sei bis in alle Tiefen und Grundfesten. Er ringt sichtlich mit den aufsteigenden Wogen des natürlichen Widerstrebens und des Schreckens. Was soll er sagen? Der Natur und dem niedern Willen nach bittet er den Vater um Erlassung und Abwendung dieser Todesstunde: „Vater, rette mich von dieser Stunde." Dann aber faßt er seinen ganzen höhern Willen zusammen und sagt: „Deshalb bin ich in diese Stunde gekommen", d. h.: Nein, darum bitte ich nicht, denn um zu leiden und zu sterben bin ich ja gekommen. „Vater, verherrliche deinen Namen", thue, was zur Ehre deines Namens ist, verherrliche dich, wie du es beschlossen hast, durch meinen Tod (ebd. 12, 27. 28). Es ist die heranschreitende Oelbergsstunde, und wie dort und so oft in seinem

Leben, bestätigt er das große Opfergelübde, den Vater zu verherrlichen durch den Tod (Ps. 39, 8). Und der Vater bestätigte seinerseits das Gelübde durch eine mächtige Stimme, die donnerähnlich sprach: „Ich habe verherrlicht", nämlich meinen Namen bisher durch deine Wunder und deine Lehre, „und werde ihn verherrlichen" namentlich durch die Sendung des Heiligen Geistes und die Predigt der Apostel (Joh. 12, 28). Die Umstehenden meinten, die Stimme sei ein Donner gewesen oder die Stimme eines Engels (ebd. 12, 29; vgl. Gen. 21, 17; 22, 11). Wie beim Beginne des öffentlichen Lebens, so legt auch hier beim Schlusse desselben die Stimme des Vaters Zeugniß ab von der Göttlichkeit Jesu.

Das Leiden ist aber nur ein Durchgangspunkt zur Verherrlichung, und die Ankunft der Heiden ist zweitens auch das Unterpfand dieser Verherrlichung. Sie ist eine dreifache. Die erste Verherrlichung ist die Bekehrung der Heidenwelt. Wie einst sein Herz gejubelt beim Anblick des großen Erntefeldes, das sich seinen Blicken vor Sichem erschloß (Joh. 4, 35), so auch jetzt. Der Landmann wirft ohne Leid und mit Freude die Weizenkörner in die Furchen, in der Gewißheit des hundertfältigen Segens und Lebens, das aus ihnen entsteht. Der Heiland dachte hier vielleicht auch an die Erstlingsgarbe der Gerste, die am zweiten Ostertage geopfert wurde und die jedes Jahr die glorreiche Vorgängerin tausend anderer Garben war (ebd. 12, 24. 25). — Die zweite Verherrlichung ist die Entthronung Satans als Weltfürst und Weltmacht. Das jetzige Opfergelübde und die baldige blutige Erfüllung desselben sind das Gericht und die Verdammung des Weltgeistes und die Niederlage seiner Macht (ebd. 12, 31). Durch die Tilgung der Sünden wird die Schöpfung und die Menschheit in ihrer Gesamtheit der Knechtschaft Satans entzogen, und der Einzelne kann wohl verführt, aber nicht von ihm vergewaltigt werden. — Die dritte Verherrlichung, die aus dem Tode für den Heiland hervorgehen soll, ist seine Erhöhung und siegreiche Macht, die vorbereitet wird gerade durch die schmerz- und schmachvolle Erhöhung am Kreuze und in den Himmel (ebd. 12, 32. 33). An die Stelle der tyrannischen Welt- und Satansmacht tritt die reinigende und sanft ziehende, alles bewältigende Gegenmacht Christi. Nach und nach wird sie durch die Gnade alles an ihn als die Quelle alles Heiles ziehen, das Juden- und Heidenthum, die Völker und jeden Einzelnen und die ganze Schöpfung, und alles vereinigen zu einem

Reich der Gnade und Wahrheit, dessen Haupt Christus ist. Gerade sein Kreuz und sein Tod wird Unzähligen der Grund ihrer Hinwendung zu ihm sein. Schon beim Tode Jesu fing das Kreuz an zu ziehen in dem guten Schächer, in dem Hauptmann und in dem Volk, das an die Brust schlug. So ging es fort.

3. Folge und Wirkung des Vortrages bei den Juden.

Schon das Erscheinen der Heiden beim Heilande hätte für die Juden eine Mahnung zum Glauben sein sollen. Allein der größte Theil des Volkes war auch durch die Ereignisse der letztvergangenen Woche und des heutigen Tages nicht eigentlich gebessert. Ungläubig, zanksüchtig und irregeleitet durch fleischliche Auffassung des Messiasreiches, macht es gegen das Erhöhtwerden des Messias, das ganz gut als Kreuzestod verstanden wurde (Joh. 3, 14; 8, 28), geltend, der Messias sterbe nicht, sein Reich werde ewig sein (Dan. 7, 13. 14. Is. 9, 6. 7. Ps. 109, 4). Oder wer ist dieser Menschensohn? Doch nicht der Messias? Der stirbt nicht (Joh. 12, 34).

In der Antwort geht der Heiland nicht auf den angeregten Streitpunkt ein, weil er schon bei Gelegenheit des Laubhüttenfestes sich deutlich genug darüber ausgesprochen hatte (ebd. 8, 25. 58 f.) und weil die Frage in einigen Tagen handgreiflich entschieden sein sollte. Er begnügt sich mit der eindringlichen Mahnung, vom Unglauben abzustehen und endlich zu glauben. „Diese Stimme ist nicht meinetwegen, sondern euretwegen gekommen" (ebd. 12, 30), d. h. nicht um mich zu belehren, sondern um euch zum Glauben zu vermögen. Er kleidet dann ferner diesen Gedanken in das Bild vom Wandeln im Sonnenlichte (ebd. 12, 36). Er ist ja das Licht und hat sich öffentlich das Licht der Welt genannt (ebd. 8, 12). In seinem Lichte wandeln heißt, an ihn glauben und seine Lehre sich aneignen. — Er bringt dafür zwei Beweggründe: erstens die Kürze der Zeit, die er noch bei ihnen sein werde und die sie noch haben würden bis zum Untergang ihrer Stadt (ebd. 12, 35); zweitens das verhängnißvolle Los, des Lichtes verlustig zu gehen: man weiß nämlich in der Finsterniß nicht, wohin man geht (ebd.). Es ist ungefähr dasselbe, was er den Juden schon ehedem gesagt, sie werden ihm nicht folgen können und in ihren Sünden zu Grunde gehen (ebd. 8, 21). Das Schicksal dieses unglücklichen Volkes hat die Worte des Heilandes schrecklich bewahrheitet. Noch jetzt, mitten im Lichte des Christenthums,

umgibt sie die Finsterniß. Die Binde ist nicht hinweggenommen von ihrem Herzen. Das war das Schlußwort des Tages und überhaupt seines öffentlichen Lehrens und Offenbarens, eine Mahnung zum Glauben.

Es erhebt sich nun der Heiland, um den Tempel zu verlassen und hinaus nach Bethanien zu gehen (Matth. 24, 1). Es war der erste Anfang zur verkündeten Verödung. Der Heiland hatte das letzte Mal im Tempel gelehrt. Die letzten zwei Tage wollte er im Schoße der Seinen zubringen, und nie kam er wieder in den Tempel. Mit dem Scheiden des Heilandes trat eine verhängnißvolle Wendung ein. Der Tempel, so viele Jahrhunderte der Ort des Wohnens Gottes, hörte jetzt auf, die Stätte der Offenbarung und der geistliche Mittelpunkt der Menschheit zu sein. Der Herr ging hinweg und verbarg sich vor ihnen (Joh. 12, 36). Mit seinem Hinweggehen erlischt das Licht des Tempels und die Leuchte Israels, und der Tempel hatte keine Bedeutung mehr.

Die Rede auf dem Oelberg. Erster und zweiter Theil. Voraussagung von Verfolgungen, von dem Strafgericht über die Stadt und von den Anzeichen des Weltgerichtes.

Matth. 24, 1. Und Jesus begab sich aus dem Tempel und ging fort. Da traten seine Jünger zu ihm, um ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen. — 2. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: „Sehet ihr dies alles? Wahrlich, ich sage euch, kein Stein wird hier auf dem andern gelassen werden, der nicht zerstört wird." — 3. Als er sich nun auf dem Oelberge niedersetzte, traten die Jünger heimlich zu ihm und sprachen: „Sag uns, wann wird dies geschehen? Und was wird das Zeichen von deiner Ankunft und vom Ende der Welt sein?" — 4. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Sehet zu, daß euch niemand verführe. — 5. Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus! und sie werden viele verführen. — 6. Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören: sehet zu, daß ihr euch nicht verwirren lasset; denn alles dieses muß geschehen, aber es ist noch nicht zu Ende. — 7. Denn es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen: und es werden hier und dort Pest, Hunger und Erdbeben sein. — 8. Dies alles aber ist nur ein Anfang der Nöthen. — 9. Alsdann werden sie euch der Trübsal überliefern und euch tödten: und alle Völker werden euch hassen um meines Namens willen. — 10. Und dann werden viele sich ärgern, und einander verrathen, und einander hassen. — 11. Und es werden viele falsche Propheten aufstehen und viele verführen. — 12. Und weil die Ungerechtigkeit überhandnimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten. — 13. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird selig werden. —

14. Und es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden: und alsdann wird das Ende kommen. — 15. Wenn ihr nun den Greuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, am heiligen Orte stehen sehet: — wer das liest, der verstehe es wohl! — 16. dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge: — 17. und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen: — 18. und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rock zu holen. — 19. Und wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! — 20. Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe. — 21. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird. — 22. Und wenn dieselben Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden: aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. — 23. Wenn alsdann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort! so glaubet es nicht. — 24. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen: und sie werden große Zeichen und Wunder thun, so daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrthum geführt würden. — 25. Siehe, ich habe es euch vorgesagt! — 26. Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht. — 27. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht und bis zum Untergange leuchtet: ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. — 28. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich auch die Adler. — 29. Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden."

Luc. 21, 5. Und als einige von dem Tempel sagten, daß er mit schönen Steinen und Geschenken geziert sei, spricht Jesus: — 6. „Was das betrifft, was ihr sehet, so kommen Tage, in welchen kein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerstört wird." — 7. Sie fragten ihn aber und sprachen: „Meister, wann wird dies geschehen, und welches ist das Zeichen, daß es anfängt zu geschehen?" — 8. Und er sprach: „Sehet zu, daß ihr nicht verführt werdet; denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin es, die Zeit ist gekommen; aber gehet ihnen nicht nach! — 9. Wenn ihr aber von Kriegen und Empörungen höret, so erschrecket nicht: dies alles muß zuvor geschehen, aber das Ende ist noch nicht sogleich da. — 10. Dann", sagte er zu ihnen, „wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen: — 11. und es werden große Erdbeben hier und dort sein, Seuchen und Hungersnoth, Schrecken vom Himmel und große Zeichen. — 12. Aber vor diesem allem werden sie Hand an euch legen und euch verfolgen, indem sie euch an die Synagogen und Gefängnisse überliefern und vor Könige und Statthalter führen um meines Namens willen. — 13. Das wird euch zum Zeugnisse widerfahren. — 14. So nehmet nun zu Herzen, daß ihr euch nicht zuvor bedenken sollet, wie ihr antworten wollet. — 15. Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher alle eure Widersacher nicht werden wider-

stehen und widersprechen können. — 16. Ihr werdet aber von Eltern und Brüdern, Verwandten und Freunden überliefert werden, und sie werden einige aus euch tödten. — 17. Ihr werdet von allen gehaßt sein um meines Namens willen; — 18. aber kein Haar von eurem Haupte soll verloren gehen. — 19. In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen. — 20. Wenn ihr aber sehen werdet, daß Jerusalem mit einem Heere umlagert ist, dann wisset, daß dessen Verwüstung nahe ist. — 21. Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge, und wer in der Stadt selbst ist, entweiche, und wer in andern Gegenden ist, gehe nicht zurück hinein. — 22. Denn das sind die Tage der Rache, damit alles erfüllt werde, was geschrieben steht. — 23. Wehe aber den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen: denn es wird eine große Drangsal im Lande sein, und ein Zorngericht über dieses Volk. — 24. Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes, und gefangen weggeführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird von den Völkern zertreten werden, bis daß die Zeiten der Völker abgelaufen sind. — 25. Und es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und an den Sternen sein und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluthen. — 26. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden."

Marc. 13, 1. Als Jesus aus dem Tempel ging, sagte einer seiner Jünger zu ihm: „Sieh doch, Meister, welche Steine und welche Gebäude!" — 2. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Siehst du alle diese großen Gebäude? Es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, der nicht abgebrochen wird." — 3. Und als er auf dem Oelberge, dem Tempel gegenüber, saß, fragten Petrus, Jacobus, Johannes und Andreas noch insbesondere: — 4. „Sag uns, wann dies geschehen wird, und welches das Zeichen sei, wann die Vollendung von allem diesem herankommen soll." — 5. Jesus antwortete und fing an, ihnen zu sagen: „Sehet zu, daß euch niemand irre führe. — 6. Denn es werden viele unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin es, und werden viele verführen. — 7. Wenn ihr aber von Kriegen und Kriegsgerüchten höret, so erschrecket nicht; denn das muß geschehen, aber es ist das Ende noch nicht. — 8. Denn es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich sich erheben; und es werden Erdbeben sein hie und da, und Hungersnoth wird kommen. Das ist der Anfang der Wehen. — 9. Habet aber acht auf euch selbst! Denn sie werden euch den Rathsversammlungen überliefern, und ihr werdet in den Synagogen geschlagen und vor Statthalter und Könige gestellt werden um meinetwillen, ihnen zum Zeugnisse. — 10. Und das Evangelium muß zuvor allen Völkern gepredigt werden. — 11. Wenn sie euch nun hinführen und überliefern, so bedenket nicht zuvor, was ihr reden sollet: sondern was euch eingegeben wird in derselben Stunde, das redet; denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Heilige Geist. — 12. Es wird aber der Bruder den Bruder zum Tode überliefern und der Vater den Sohn: und die Kinder werden sich erheben wider die Eltern und sie ums Leben bringen. — 13. Und ihr werdet von jedermann gehaßt sein um meines Namens willen: wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird

selig werden. — 14. Wenn ihr nun den Greuel der Verwüstung dastehen sehet, wo er nicht stehen soll — wer das liest, der merke darauf! — dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge: — 15. und wer auf dem Dache ist, steige nicht in das Haus hinab, und gehe auch nicht hinein, um etwas aus seinem Hause zu holen. — 16. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, sein Kleid zu holen. — 17. Wehe aber den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen. — 18. Bittet nur, daß es nicht im Winter geschehe. — 19. Denn in denselben Tagen werden solche Drangsale sein, dergleichen vom Anfange der Schöpfung, die Gott geschaffen hat, nicht gewesen sind bis jetzt, noch fürderhin sein werden. — 20. Und wenn der Herr diese Tage nicht abkürzte, so würde kein Mensch gerettet: aber wegen der Auserwählten, die er auserwählt hat, kürzt er die Tage ab. — 21. Wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus! siehe dort! so glaubet es nicht! — 22. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und Zeichen und Wunder thun, um, wo möglich, auch die Auserwählten zu verführen. — 23. Nehmet euch also in acht! Sehet, ich habe euch alles vorhergesagt. — 24. In denselben Tagen aber nach dieser Trübsal wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben. — 25. Die Sterne des Himmels werden herabfallen, und die Kräfte, die am Himmel sind, erschüttert werden."

1. Veranlassung der Vorhersagungen.

Die erste Veranlassung zur Voraussagung war der bewunderungsvolle Ausruf der Apostel über die Größe und Mächtigkeit des Tempelbaues, als sie eben den Tempel verließen und vielleicht vom Heidenvorhofe aus, wo man die ganze Majestät des Gebäudes übersehen konnte, einen staunenden Blick über die Herrlichkeit warfen. „Siehe," sagten nun die Jünger zum Herrn, „was für Steine und Bauwerke!" (Marc. 13, 1), und sie wiesen auf die Bauten und die herrlichen Geschenke, mit denen sie geziert waren (Luc. 21, 5. Matth. 24, 1). In der That war das Heiligthum mit seinem goldenen Tempelhaus, mit den prächtigen Vorbauten und Thoren, den großen Höfen und majestatischen Säulenhallen und den kostbaren Weihgeschenken von Fürsten ein Schauwunder der damaligen Welt, so recht das geschmückte Idol Israels (Jer. 7, 4) und der Stein des Anstoßes. — Die zweite Veranlassung gaben die Apostel Petrus, Jacobus, Johannes und Andreas, als sie den Oelberg hinanschritten, sich niedergesetzt hatten und nun im Anblicke des Tempels den Herrn fragten, wann die Zerstörung des Tempels stattfinden sollte, die er ihnen mit den Worten angedeutet, es werde von all der Herrlichkeit kein Stein auf dem andern bleiben (vgl. Einl. Bd. I. S. 6). Die

Frage der Apostel ging nicht bloß dahin, zu erfahren, wann dieses geschehen solle mit dem Tempel, sondern auch, wann die zweite Ankunft des Herrn vor sich gehen und das Ende der Welt eintreten werde, und welches die Zeichen seien, woran es zu erkennen sei (Luc. 21, 7. Marc. 13, 4. Matth. 24, 3). Wiederholt hatten die Jünger aus dem Munde des Herrn die Verheißung einer künftigen, glorreichen Ankunft zum Gerichte vernommen (Matth. 16, 27; 19, 28; 22, 7. Luc. 19, 14. 27). Die Jünger verbanden also in ihren Gedanken und in ihrer Frage die Erscheinung des Herrn, das Gericht über Jerusalem und das Weltgericht, und so fiel auch die Antwort des Herrn aus. So verbanden auch die Propheten beide Thatsachen, weil beide wirklich eine große göttliche That sind, nämlich Anfang und Vollendung der Weltherrschaft Christi. Das Gericht über Jerusalem ist Wahrzeichen, Prophezeiung und Vorbild des Weltgerichtes: wie ja Israel überhaupt das Vorbild des Messiasreiches ist, so auch im Abschluß. Das Weltgericht aber ist der Abschluß des irdischen Messiasreiches.

Da aber der Heiland noch eine allgemeine Ankündigung von Verfolgungen der Antwort auf die Doppelfrage der Jünger vorausschickt, so hat die Rede des Heilandes auf dem Oelberg drei Theile. Zuerst verkündet er überhaupt eine Zeit der Verfolgungen und Trübsale für die Welt und für die Apostel (Matth. 24, 4—14. Marc. 13, 4 bis 13. Luc. 21, 8—19). Dann gibt er die Zeichen an, welche der Zerstörung Jerusalems (Matth. 24, 15—21. Marc. 13, 14 bis 19. Luc. 21, 20—24) und dem Weltgericht (Matth. 24, 22 bis 29. 32—35. Marc. 13, 20—25. 28—31) vorausgehen. Drittens beschreibt er das Weltgericht (Matth. 24, 30. 31. 34—42; 25, 31—46. Marc. 13, 26. 27. 32. Luc. 21, 27. 28. 34. 35).

2. Voraussagung von Verfolgungen, von dem Strafgericht über die Stadt und von den Anzeichen des Weltgerichtes.

Bevor sich der Heiland einläßt auf die Beantwortung der Doppelfrage seiner Jünger, entrollt er vor ihrem Auge ein großes Gemälde von Verfolgungen und Drangsalen, die der ganzen Weltzeit, der Kirche, den Aposteln und den Gläubigen angehören. Seine Absicht war, die Jünger und uns alle zur Vorsicht, zur Geduld und Ausdauer aufzumuntern. Das ist ja in der That viel wichtiger, als die Zeichen der Rache an Jerusalem und des Weltgerichtes zu kennen.

Von dieser Zeit der Trübsal sagt er aus: erstens, daß viele falsche Propheten und Messiasse aufstehen und auch viele verführen werden (Matth. 24, 5. 11. Marc. 13, 6. Luc. 21, 8); zweitens, daß es große Drangsale geben wird durch Krieg, Hunger und Erdbeben (Matth. 24, 6. 7. Marc. 13, 7. 8. Luc. 21, 10. 11); drittens, daß die Apostel und Gläubigen gehaßt, verfolgt, überantwortet und selbst getödtet werden, und zwar von den eigenen Verwandten, daß somit diese Verfolgungen Anlaß geben werden zu viel Aergerniß, Entzweiung, Haß und Abnahme der Religion, der Liebe zum Nächsten und zu Gott (Matth. 24, 9. 10. 12. Marc. 13, 9. 12. 13. Luc. 21, 12. 16. 17). Aehnlich wie früher (Matth. 10, 21) zeichnet hier der Heiland die Kirche, die durch Kampf, Leiden und Verfolgung zum ewigen Ziele pilgern muß.

Der Herr kommt dann zur Beantwortung der Fragen seiner Apostel. Von dem Untergang des Tempels und der Stadt prophezeit er folgendes. Im allgemeinen ist das Verhängniß ein entsetzliches, wie es kaum je geschaut und erlebt worden ist (Matth. 24, 21. Marc. 13, 19); es sind Tage der Rache (Luc. 21, 22), wie sie von den Propheten vorausgesagt sind (Num. 24, 24. Deut. 28. Is. 6, 13, 65. Dan. 9, 24. Os. 3, 4). Im besondern sagt der Heiland, Jerusalem werde von Heeresmassen umzingelt werden (Luc. 21, 20); das Volk wird fallen durch das Schwert und gefangen fortgeführt werden durch die Völker; Jerusalem wird verwüstet, niedergetreten, kein Stein wird auf dem andern bleiben von dem herrlichen Tempel (Matth. 24, 2. Marc. 13, 2. Luc. 21, 6); das Heiligthum bleibt geschändet, bis sich erfüllen die Zeiten der Völker (Luc. 21, 20. 24. Matth. 24, 15. Marc. 13, 14); es ist also ein dauerndes, vollständiges Verderben, bis auch die Zeit der christlichen Welt, die aus bekehrten Heidenvölkern besteht, erfüllt ist und der Rest Israels gerettet wird. Das ist das Gericht über Jerusalem, den Tempel und das Volk. — Als sicheres Anzeichen dieses Strafgerichtes aber werden vom Heiland hingestellt die Einschließung der Stadt durch ein Belagerungsheer (Luc. 21, 20) und der Greuel der Verwüstung (Dan. 9, 27), unter dem besonders verstanden werden kann die Fülle der Schand- und Frevelthaten, mit denen die streitenden Parteien der Belagerten in der Stadt den Tempel und das Allerheiligste entweihten, sowie die Betretung des Heiligthums durch die Heiden (Matth. 24, 15. Marc. 13, 14).

Auch bezüglich des Weltgerichtes gibt der Heiland Antwort, und zwar wird dieselbe eingeleitet durch die Worte, es werde eine übergroße Trübsal sein (Matth. 24, 21. 22. Marc. 13, 19. 20). Als Wahrzeichen des kommenden Weltendes gibt der Heiland an: erstens ein ganz ausnahmsweises Unwesen und eine schreckliche Machtentfaltung von seiten falscher Propheten und falscher Messiasse, so daß durch ihre Scheinwunder selbst die Auserwählten verführt werden könnten, wenn Gott es zuließe (Matth. 24, 24. 25. Marc. 13, 21. 22). Wahrscheinlich ist damit der Antichrist gemeint (2 Thess. 2, 9—10). Das zweite Wahrzeichen sind grauenerregende Erscheinungen an Himmel und Erde (Matth. 24, 29. Marc. 13, 24. Luc. 21, 25). Es werden solche Schwankungen und Störungen im Gleichgewichte der Elemente, im Laufe der Naturordnung an Himmel und Erde eintreten, daß Tag und Nacht, Frühling und Sommer vermischt, daß die Sterne vom Himmel zu fallen, Mond und Sonne zu verschwinden, daß die Centralkräfte, um welche das Weltall sich bewegt, erschüttert zu sein und daß die große Maschine der Schöpfung aus ihren Fugen zu gehen scheinen, was alles sehr leicht geschehen kann durch das Einströmen mächtiger Meteormassen in den Luftkreis unserer Erde. Furcht und Schrecken werden die Menschen beinahe tödten.

Alle diese Voraussagungen und Zeichen sowie die nächsten Vorbereitungen zum Gericht, nämlich die Auferweckung der Todten und das Erscheinen Christi, betheuert der Herr später mit feierlichen Worten (Matth. 24, 32—35. Marc. 13, 28—31. Luc. 21, 29—33).

3. Verhaltungsmaßregeln, die der Herr den Seinen gibt.

Der Heiland begnügt sich nicht bloß, die Anzeichen des Gerichtes zu kennzeichnen, er belehrt die Seinen auch, wie sie sich zu benehmen haben, wenn diese Zeichen eintreten. Dieser Weisungen sind vier.

Erstens ermahnt der Heiland, den falschen Propheten und Messiassen nicht zu trauen und sich nicht durch sie beirren zu lassen, ihnen nicht zu folgen (Matth. 24, 4. Marc. 13, 5. Luc. 21, 8). In solch aufgeregten Zeiten ist besonders Gefahr, irregeleitet zu werden. Selbst durch die verschiedenen Gerüchte von zeitlichen Drangsalen sollen sie sich nicht zur Meinung verleiten lassen, als wenn das entscheidende Ende schon gekommen wäre. Auf das Strafgericht über Jerusalem folgt nicht sogleich das Weltende (Matth. 24, 6. 8.

Marc. 13, 7. Luc. 21, 9). Bezüglich des Unwesens der falschen Propheten und Messiasse vor dem Weltgericht sagt der Herr insbesondere, man solle ihnen nicht folgen, wie sie immer auftreten, im geheimen oder öffentlich. Die Ankunft Christi wird gleich dem Blitz so öffentlich und klar allen kundgethan sein, daß es nicht nöthig ist, sich irgendwohin zu begeben (Matth. 24, 26. 27. Marc. 13, 21. 23). Ja wie die Adler ihre Beute wittern und sich um sie versammeln, so werden die Auserwählten und alle Menschen zu Christus eilen, um von ihm gerichtet zu werden (Matth. 24, 28).

Die zweite Mahnung ist für die Christen, wenn die Zeichen des Strafgerichtes über Jerusalem sichtbar werden. Sie sollen nicht, wie das sonst geschieht, die Städte und namentlich Jerusalem aufsuchen, sondern aus Judäa über den Jordan in die Gebirge von Peräa fliehen, und zwar so eilig, daß Schwangere und mit Säuglingen Beladene zu beklagen sind wegen der Behinderung, und man beten muß, daß die Flucht nicht in die Winterszeit oder auf den Sabbat, d. h. zu ungelegener Zeit, falle (Matth. 24, 16—20. Marc. 13, 14—18. Luc. 21, 21). Obgleich es erlaubt war, in diesem Falle zu fliehen, auch über eine Sabbatstrecke (ungefähr eine Viertelstunde), hätte sich vielleicht doch mancher der bestehenden Gewohnheit wegen ein Gewissen daraus gemacht, oder hätten die Juden die Flucht, weil durch Christi Mahnung veranlaßt, sicher gehindert.

Drittens mahnt der Heiland zum Vertrauen auf besondern Beistand in den Verfolgungen. Der Heilige Geist wird für die Christen vor den Richtern sprechen, kein Haar wird ihnen vom Haupte fallen (Matth. 10, 30. Luc. 21, 14. 15. 18), d. h. sie werden in besonderer Hut Gottes stehen, sei es hienieden oder jenseits, und trotz aller Verfolgungen wird das Evangelium sich immer mehr verbreiten und zu allen Völkern dringen (Matth. 24, 14. Marc. 13, 10).

Die letzte Weisung ist Ausharren in Starkmuth bis zum Ende (Matth. 24, 13. Marc. 13, 13. Luc. 21, 19). Ein Beweggrund zum Ausharren ist die Versicherung, daß der Auserwählten wegen diese Tage der Trübsal abgekürzt werden (Matth. 24, 22. Marc. 13, 20), was offenbar von den Vorläufern des Weltgerichtes gilt.

Es ist diese Voraussagung des Herrn eine höchst tragische Scene. Der Heiland hat Abschied genommen von dem Tempel (vgl. Ez. 11, 23). Auf den sanften Abhängen des Oelberges, vielleicht auf derselben Stelle, wo er über Jerusalem geweint, sitzt er, umgeben

von seinen Aposteln, das Antlitz der Stadt und dem Tempel zugewendet. In den letzten Strahlen der Abendsonne liegt die Stadt da, mit ihrem einzigen Tempelbaue, in erneuter Pracht und Schönheit hergestellt. Aber ernst und wehmüthig blickt der Herr auf die Stolze und Hartnäckige. Was das Auge anderer Sterblicher nicht sieht, das schaut er. Langsam, aber verhängnißvoll und drohend, steigt das Verderben von allen Winden auf gegen sie. Der Heiland lüftet den geheimnißvollen Schleier. Als Prophet, Richter und König verkündet er den Untergang der Propheten- und Gottesmörderin. Die Voraussagung ist wichtig für den Prophetencharakter Christi. Wie nie, so klar und deutlich lautet die Prophezeiung von der Zerstörung und von deren Vorläufern. Alles ist in Erfüllung gegangen. Vor der letzten Einschließung der Stadt flohen die Christen über den Jordan, namentlich nach Pella; das Verderben und der Greuel der Verwüstung trat ein; Titus drang bis ins Allerheiligste; kein Stein blieb auf dem andern, und noch jetzt wird Jerusalem, die Tummelstätte von Ungläubigen, mit Füßen getreten. Alles ist erfüllt. Jerusalem hat er gerichtet in der Strenge seines Gerichtes, weil es so wollte; die Seinen hat er beschützt als sorgsamer Hirt und Vater. Wie rührend erscheint der Heiland auch hier in seiner zarten Sorge um die Seinen zur Zeit der Drangsale!

Die Rede auf dem Oelberg. Dritter Theil. Das Weltgericht.

Matth. 24, 30. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. — 31. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern, zusammenbringen. — 32. Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichniß: Wenn sein Zweig schon zart wird und die Blätter hervorgewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. — 33. So auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thüre ist. — 34. Wahrlich, sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. — 35. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — 36. Jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand, auch die Engel des Himmels nicht, als der Vater allein. — 37. Gleichwie es aber in jenen Tagen des Noe war, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. — 38. Denn wie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis zu dem Tage, da Noe in die

Arche ging, — 39. und nicht achtsam waren, bis die Sündfluth kam und alle hinwegnahm: also wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. — 40. Dann werden zwei auf dem Felde sein: der eine wird aufgenommen, der andere verlassen werden. — 41. Zwei werden mahlen an der Mühle: die eine wird aufgenommen, die andere verlassen werden. — 42. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. — 25, 31. Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird und alle Engel mit ihm: dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen: — 32. und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. — 33. Die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen. — 34. Alsdann wird der König zu denen, die zu seiner Rechten sein werden, sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. — 35. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt; — 36. ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnisse, und ihr seid zu mir gekommen. — 37. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und dich gespeist? oder durstig, und dich getränkt? — 38. Wann haben wir dich als Fremdling gesehen, und dich beherbergt? oder nackt, und dich bekleidet? — 39. Oder wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnisse, und sind zu dir gekommen? — 40. Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, sag' ich euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. — 41. Dann wird er auch zu denen auf der Linken sprechen: Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist. — 42. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt; — 43. ich war ein Fremdling, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich nicht besucht. — 44. Da werden ihm auch diese antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängnisse gesehen, und haben dir nicht gedient? — 45. Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. — 46. Und diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Luc. 21, 27. Dann werden sie den Menschensohn in den Wolken kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. — 28. Wenn nun dieses anfängt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung. — 29. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume. — 30. Wenn sie jetzt Frucht bringen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. — 31. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dies geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist. — 32. Wahrlich, sag' ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschieht. —

33. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — 34. Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht etwa belastet werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens, und jener Tag euch nicht plötzlich überrasche: — 35. denn wie eine Schlinge wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen. — 36. Darum wachet und betet allezeit, damit ihr würdig geachtet werdet, allem dem zu entgehen, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne.

Marc. 13, 26. Dann werden sie den Menschensohn in Wolken kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. — 27. Und dann wird er seine Engel aussenden und seine Auserwählten von den vier Winden versammeln, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. — 28. Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichniß: Wenn seine Zweige schon zart geworden und die Blätter gewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. — 29. So also auch, wenn ihr sehen werdet, daß diese Dinge geschehen, so wisset, daß es nahe vor der Thüre ist. — 30. Wahrlich, sag' ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschieht. — 31. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — 32. Denselben Tag aber und die Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern der Vater.

Der Heiland prophezeit und beschreibt nach dem Strafgericht über Jerusalem auch das Weltgericht.

1. Allgemeine Eigenschaften des Weltgerichtes.

Der allgemeinen Eigenschaften des Weltgerichtes sind namentlich drei.

Erstens: das Weltgericht wird allgemein sein. Alle Geschlechter werden das Zeichen des Menschensohnes kommen sehen (Matth. 24, 30); mit all seinen Engeln wird er kommen, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden (ebd. 25, 31. 32). Die einzelnen Menschen werden gerichtet im besondern Gerichte beim Hinscheiden aus dieser Welt. Sie werden jetzt noch einmal gerichtet als Glieder gesellschaftlicher Vereine, der Familie, der Gemeinde, des Volkes, des Reiches und des ganzen Menschengeschlechtes. Gott soll nämlich gerechtfertigt werden in der Führung der einzelnen Völker und der ganzen Menschheit, und auch Christus soll auftreten, öffentlich und feierlich anerkannt werden als Haupt, König, Richter der Völker und der Menschen. Deshalb wird das Urtheil hier auch begründet aus socialen Gesichtspunkten (Matth. 25, 40. 45). Es ist das Weltgericht der große Abschluß der ganzen Kirchen- und Menschengeschichte.

Die zweite Eigenschaft ist, daß das Gericht einerseits gewiß, andererseits ungewiß ist. Sein Eintreten ist gewiß und sicher. Abgesehen von den Voraussagungen der Propheten (Is. 2, 12; 13, 6; 34, 8. Joel 1, 15; 2, 1. Dan. 7, 9. 10. Amos 5, 18. Abdias 15. Soph. 1, 7. 14. Zach. 14, 1), betheuert es Christus hoch und feierlich (Matth. 24, 35. Marc. 13, 31. Luc. 21, 33). Der Heiland deutete zur Bekräftigung wohl auf die Feigenbäume hin, die in der Nähe standen, und sagte: So sicher man aus dem Hervorknospen von Blättern und Früchten dieser Bäume auf die warme Zeit schließen kann, so könnten sie es auch auf die Ankunft des Heilandes, wenn diese Anzeichen sich ereignen (Matth. 24, 32. 33. Marc. 13, 28. 29. Luc. 21, 29. 30. 31). — Und er fügt hinzu, dieses Geschlecht werde es erleben (Matth. 24, 34. Marc. 13, 30. Luc. 21, 32), was richtig ist bezüglich des Strafgerichtes über Jerusalem, das schon ungefähr 36 Jahre nachher eintrat, bezüglich des Weltgerichtes aber, insofern man unter „diesem Geschlecht" die Nation der Juden versteht, die bis zum Ende dauern wird. Bei alledem ist der Tag und die Stunde des Weltgerichtes ungewiß. Kein Mensch, nicht die Engel, nicht einmal der Menschensohn, d. h. in seiner Eigenschaft als Gesandter an die Menschen, weiß die Stunde; bloß der Vater, insofern er das ewige und beschließende Princip ist in der heiligsten Dreifaltigkeit und ihm dieses als solchem und nicht dem Sohne zukommt (Matth. 24, 36. Marc. 13, 32). Diese Ungewißheit ist auch stets betont und hervorgehoben in den folgenden Parabeln, in denen zur Wachsamkeit und zum Eifer aufgefordert wird. Wenn es also heißt, gleich nach der Drangsal durch die falschen Propheten werden die Zeichen eintreten (Matth. 24, 25), so ist nicht zu vergessen, daß bei Gott tausend Jahre sind wie ein Tag (2 Petr. 3, 8).

Die dritte Eigenschaft ist das Unvorhergesehene und die Urplötzlichkeit, mit welcher das Gericht hereinbricht. Diese Urplötzlichkeit beleuchtet der Heiland mit mehreren Bildern aus der Natur und dem Leben und der Geschichte. Es wird kommen wie ein Blitz, der von einem Ende zum andern des Horizontes leuchtet (Matth. 24, 27); wie ein Dieb (ebd. 24, 43), wie ein Fallstrick und eine Schlinge wird es über alle fallen, die sorglos auf der Erde sitzen (Luc. 21, 35); es wird kommen, wie in den Tagen Noes die Fluth kam und alle in ihrem sinnlichen, weltlichen Treiben wegschwemmte (Matth. 24,

38. 39); so plötzlich und entscheidend wird das Gericht hereinbrechen, daß von zweien, die nebeneinander auf dem Acker oder in der Mühle arbeiten, der eine selig wird, der andere zu Grunde geht, so wie jeder befunden wird, ohne Zeit zu haben, sich noch vorzubereiten (Matth. 24, 40. 41. Vgl. Luc. 17, 22—37).

2. Verlauf des Weltgerichtes.

Der Verlauf des Gerichtes vollzieht sich in den Vorbereitungen und in der Abhaltung des Gerichtes selbst.

Die Vorbereitung ist eine doppelte. Die erste Vorbereitung ist die Auferstehung der Todten. Der Herr wird seine Engel aussenden, und auf ihren mächtigen Posaunenschall (wahrscheinlich ein sinnlich hörbares Aufgebot) wird die Erde zu kreisen beginnen, und sie wird ihre Todten geben, wo sie immer liegen werden (Matth. 24, 31. Dan. 12, 2). Die Auferstehung der Leiber ist das Werk der göttlichen Allmacht; doch mögen auch die Engel durch Mithilfe daran irgendwie theilhaben, sei es durch äußeres Machtgebot oder Sammlung der zerstreuten Theile (1 Thess. 4, 15). Die Auferstehung ist allgemein, aber verschieden. Für die Seligen ist sie glorreich. Sie werden aus den Gräbern geistförmig hervorgehen, leicht, schön, glänzend, wie Blumen und Sterne, und wie eine herrliche Procession werden sie, von Engeln begleitet, durch die Luft dem Ort des Gerichtes zugeführt werden. Die Verdammten aber werden aus ihren Gräbern kriechen wie Ungeziefer und Unken, scheu und häßlich, entstellt und zu ihrer großen Schande mit dem Fluche ihrer Sünden und Schandthaten am Leibe, und wie eine unreine Herde von bösen Geistern zum Orte des Gerichtes getrieben. Der Ort wird nach Annahme mancher (Joel 3, 2) das Thal Josaphat sein, also ungefähr dieselbe Stelle, wo der Herr die Prophezeiung des Gerichtes gethan, wo er sein Leiden begann und glorreich zum Himmel auffuhr (Apg. 1, 11). — Die zweite Vorbereitung ist das Erscheinen Christi zum Gericht. Wie es scheint, wird in den Lüften zuerst das heilige Kreuz erscheinen, das Zeichen des Menschensohnes, entweder in seiner Wirklichkeit oder in einer prachtvollen Lichterscheinung. Alsdann wird der Herr selbst kommen, und seine Erscheinung wird voll Majestät und Herrlichkeit sein. So beschreibt es die Schrift und er selbst. Er wird kommen mit großer Macht und Herrlichkeit, mit wunderbaren Wolken- und Lufterscheinungen, mit all seinen Engeln

als Begleitern, Zeugen und Vollstreckern des Urtheils; er wird sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit als König (Matth. 24, 30; 25, 31. 34. Marc. 13, 26. Luc. 21, 27). So entspricht es seinem Charakter als Haupt, Richter, König, Hohenpriester und Gottmensch um so mehr, da er hier freiwillig in so großer Armut, Demuth und Niedrigkeit gelebt. Jetzt will er sich offenbaren mit all seiner Macht und Majestät, und wenn er es will, dann wird er es auch vermögen. Welche Wirkung wird dieses Erscheinen Christi haben! Wie werden die Seligen freudenvoll aufblicken, aufjauchzen und ihm glorreich entgegenfahren, um Platz zu nehmen an seiner Seite! Jetzt ist ihre Erlösung da (Luc. 21, 28). Unter die Verdammten aber wird die Erscheinung Christi fahren voll Schrecken und Verderben, wie der Herbststurm in Laub und Spreu und wie ein Blitz in die Finsternisse der Nacht. Dieser Jesus, den sie geläugnet, verläugnet, verachtet, geschmäht, gelästert, dem sie getrotzt und den sie verfolgt haben, der ist nun als Richter und Gott über ihnen. Ob da nicht der Ruf gehört wird: „Berge, fallet über uns! Hügel bedecket uns!?“ (Ebd. 23, 30.)

Das Gericht selbst besteht nun erstens in der Eröffnung der Gewissen (Matth. 25, 32). Durch eine Wirkung der Allmacht Gottes werden plötzlich und in einem Augenblick alle Gewissen aufgethan sein und in einem unermeßlichen Lichtbilde aufstrahlen. Es ist das Bild der ganzen Kirchen-, Welt- und Menschengeschichte, gewoben aus den Wegen und Thaten der Einzelnen, der Gemeinde, der Staaten und Völker; das Bild, gewoben aus den geheimen Gedanken, Grundsätzen, Absichten, Plänen, Umtrieben, Verbrechen und Schandthaten der Verdammten, die über der Schmach, Erbärmlichkeit, Schlechtigkeit und Nutzlosigkeit ihrer Rathschläge und ihrer Werke in Schmach und Schande zusammenbrechen und ausrufen werden: „Also haben wir geirrt!“ (Weish. 5, 6.) Es ist das Bild, gewoben aus den Grundsätzen, Absichten, Tugenden und Leiden der Seligen, die hienieden verborgen, verleumdet und verfolgt wurden und unter dem Obsiegen der Schlechtigkeit und Gottlosigkeit zu Grunde gingen, jetzt aber gerechtfertigt durch die ewige Wahrheit dastehen; es ist das große Bild der Stadt Gottes und des Teufels hienieden, aufgebaut aus Finsterniß und Licht, durch das Ineinanderwirken des Himmels und der Erde, der Menschen, der Engel und bösen Geister; durchflossen überallhin durch die leuchtenden Bahnen

der Wege der Vorsehung, verklärt im Lichte der Gerechtigkeit, der Weisheit, Güte und Allmacht Gottes — welch ein großartiges, wundervolles Schauspiel! Mensch um Mensch, Volk um Volk wird da schon gerichtet stehen einzig durch das Aufstrahlen dieses Bildes.

Der zweite Act des Gerichtes ist dann das Urtheil. Der Herr wird sich alsdann erheben, zuerst gegen die Seligen, und zwar milde, gütig belohnend; ja ein ganzer Himmel von Güte, Lieblichkeit und Zärtlichkeit wird ihnen aus seinen Blicken entgegenstrahlen, und er wird sagen: „Kommet zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters", ihr Kinder der Auserwählung, die ihr in und mit mir durch den Rathschluß des Vaters vorherbestimmt seid; kommet heran als meine treuen Diener und Brüder. Ich erkenne euch als solche an, kommet und „theilet nun mit mir das Reich, das für euch bereitet ist vor der Grundlegung der Welt". Es wird dies eine Freude, eine Ehre, eine Herrlichkeit sein, welche die Seligen nicht begreifen können. Sie werden fragen, wie sie für so weniges so vieles erhalten. Er aber wird das Urtheil nicht äußerlich vernehmbar, sondern in der innern Ueberzeugung eines jeden bestätigen, indem er sagt, daß ihre Werke, im Glauben und aus Liebe zu ihm gethan, das wohl verdienen; was sie dem geringsten Menschen erwiesen, hätten sie ihm gethan (Matth. 25, 34—40). — Aber schrecklich, wie ein Gewittersturm, wie ein Blitz und eine hochrothflammende Lohe wird er sich gegen die Verdammten wenden mit den Worten: „Weichet von mir, Verfluchte!" Fort von mir, eurem Herrn, eurem Bruder, eurem Gott und höchsten Gut! — Einen Fluch über euren Verstand: ihr werdet nie Gott sehen und eine tröstliche Wahrheit erkennen; Fluch über euern Willen: nie soll ihn Liebe und ein Tropfen Seligkeit erquicken; Fluch sei eurem Leib: er wird in den ewigen Flammen brennen, die bereitet waren Satan und seinen Engeln. Sie haben ihnen angehangen, und nun ist der Teufel Antheil auch ihr Los. Auch dieses Urtheil findet seine Bestätigung in dem Unglauben und Unerbarmen, das sie nicht Menschen erwiesen, sondern Christus in dem Geringsten der Menschen (ebd. 25, 41—45). — Der letzte Act des Gerichtes ist die Vollziehung des gefällten Urtheils. Der Abgrund wird sich öffnen und die Teufel und ihren verdammten Anhang verschlingen. Der Abgrund wird versiegelt und der Schlüssel in die Tiefen der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes versenkt. Niemand wird ihn herausholen die ganze Ewigkeit. Unter diesen

schrecklichen Siegeln und Pforten aber wird allseitiges, entsetzliches und ewiges Verderben arbeiten an den Verdammten und sie vollkommen unglücklich machen. Für die Seligen aber beginnt das ewige Alleluja, ewige Seligkeit, ewiger Jubel und ewige Herrschaft mit dem Lamme. Es steigt nun herab das neue Jerusalem, und die Hochzeit des Lammes beginnt. Selig wer theilhat an ihr! „Es werden die Verdammten eingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben" (Matth. 25, 46. Offb. 19, 20. 21. Vgl. Dan. 12, 3).

3. Schlußfolgerungen.

Es war gut, und wir sind dem Heiland zu Dank verpflichtet, daß er seine Lehre durch die Offenbarung und Prophezeiung des Endes und Weltabschlusses erweiterte und besiegelte. Sie enthält wichtige Schlüsse für uns.

Dieses ungläubige, hochmüthige und mächtige Jerusalem, in dessen Anblick die Prophezeiung verkündet wurde, ist der Ausdruck und der Träger der gottfeindlichen Welt, ihrer Sünde und ihrer Strafe. Es wird jetzt für einen Augenblick siegen über Gott. Aber nicht lange. Was bleibt von seiner Herrlichkeit, seiner Lust und seinem Trotz, wenn seine Mauern unter den Stößen der römischen Mauerbrecher wanken und das goldene Heiligthum in Flammen und Schutt zusammensinkt? So wird es auch der Welt ergehen. Ihr Ende kommt. Kein Stein wird auf dem andern bleiben von ihrer Herrlichkeit. Die letzte Rauchwolke, die aus dem allgemeinen Weltbrande emporsteigt und in den Lüften vergeht, ist der Gehalt und die Seele der Weltherrlichkeit. Die Welt ist eitel, sie vergeht; sie ist boshaft, sie verleitet zur Sünde, und die Sünde macht unglücklich. Das ist der erste Schluß aus der Wahrheit des Weltgerichtes.

Die Apostel, die mit Schrecken und Grauen sich an die Seite des Heilandes schmiegen, um seine Worte zu hören, und deren Herzen so bange Ahnungen vor der nächsten Zukunft durchziehen, sind die Vorgänger der Gläubigen und Anhänger Christi. Hienieden haben sie schweren Stand. Der Unglaube und das Laster triumphirt, ihnen bleibt nichts als die Trostlosigkeit des Karfreitags. Aber es wird nicht stets so bleiben. Am Saume des Horizontes der Weltzeit hellt sich der dunkle Himmel auf, wie auch wohl bei den Worten des Heilandes die scheidende Sonne noch den Himmel mit einem

Purpurstreifen gesäumt haben mag. Solange wir das Wort des Herrn haben, wollen wir, Jünger der Schmach und Auskehricht der Welt, nicht verzagen. Der Abend der Weltzeit gehört uns. Er ist heiter für uns und löst alles Mißgeschick und alle Ungunst in Ehre und Freude auf. Himmel und Erde werden vergehen, die Worte des Herrn werden nicht vergehen (Matth. 24, 35). Heil uns! Wenn alle Welt verzagt, dann haben wir große Zuversicht, und wir erheben die Häupter. Die Erlösung naht (Luc. 21, 28). Zuversicht in aller Trübsal ist die zweite Schlußfolgerung aus der Voraussagung des letzten Gerichtes.

Die dritte gibt uns die Person des Heilandes selbst, der die Prophezeiung verkündet. Er wird jetzt gerichtet, gekreuzigt werden in diesem Jerusalem und in Schmach und Peinen zu Grunde gehen. Wo bleibt sein Reich? Wo sein Königthum? Sie bleiben unberührt. Dieser Tod ist nur eine Verdunkelung, nicht ein Untergang seines Reiches, ja er ist der Anfang seiner Weltherrschaft. Von nun an wird ihn Jerusalem als König und Richter sehen. Das Gericht über Jerusalem ist der erste, das Weltgericht der letzte Act seines richterlichen Waltens und die Vollendung seines glorreichen Königthums hienieden. Am Ende der Zeiten, wenn der Kampf ausgerungen ist, wird er auf der Walstatt stehen und seine siegende Fahne entfalten und alle Treuen um sich sammeln. Keiner wird fehlen und keiner wird die Belohnung missen. Sie wird ausfallen nach dem Maße, was jeder gethan und gewirkt für das Reich Christi. Nichts ist verloren, wenn auch alles verloren ging. Alle zeitlichen Niederlagen des Reiches Christi sind nur Schwankungen des Sieges. Das Reich Christi ist wie Christus ewig. Welch eine Aufmunterung, Christus, dem Herrn, anzuhangen und für sein Reich einzustehen, zu arbeiten, zu leiden und selbst unterzugehen! Er wird uns alle erwecken, belohnen, beseligen ewig!

Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn. — Parabeln vom Thürhüter, von den Jungfrauen und von den Talenten.

Marc. 13, 33. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. — 34. Es ist wie bei einem Menschen, der verreiste und sein Haus verließ und seinen Knechten Macht gab, einem jeglichen über sein Werk, und dem Thürhüter befahl, wachsam zu sein. — 35. Seid also wachsam (denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, abends oder um

Mitternacht, beim Hahnenschrei oder morgens): — 36. damit er, wenn er ganz unerwartet käme, euch nicht schlafend finde. — 37. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Luc. 21, 36. Darum wachet und betet allezeit, damit ihr würdig geachtet werdet, allem dem zu entgehen, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne.

Matth. 24, 42. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. — 43. Das aber sollet ihr wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er sicherlich wachen und in sein Haus nicht einbrechen lassen. — 44. Darum seid auch ihr bereit: denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, die ihr nicht wisset. — 45. Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, daß er ihnen Speise gebe zu rechter Zeit? — 46. Selig ist derselbe Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, also handelnd findet. — 47. Wahrlich, sag' ich euch, über alle seine Güter wird er ihn setzen! — 48. Wenn aber derselbe Knecht böse wäre und in seinem Herzen spräche: Mein Herr säumet zu kommen, — 49. und anfinge, seine Mitknechte zu schlagen und mit den Zechern zu essen und zu trinken: — 50. so wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage, wo er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß, — 51. und wird ihn absondern und ihm seinen Theil mit den Heuchlern geben: da wird Heulen und Zähneknirschen sein. — **25,** 1. Dann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich sein, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam und der Braut entgegengingen. — 2. Fünf von ihnen waren thöricht und fünf klug. — 3. Die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber nahmen kein Oel mit sich. — 4. Die Klugen dagegen nahmen mit den Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit. — 5. Als nun der Bräutigam verzog, wurden alle schläfrig und entschliefen. — 6. Um Mitternacht aber erhob sich ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet heraus, ihm entgegen! — 7. Da standen alle diese Jungfrauen auf und richteten ihre Lampen zu. — 8. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele; denn unsere Lampen verlöschen. — 9. Da antworteten die Klugen und sprachen: Es möchte nicht zureichen für uns und euch; gehet vielmehr hin zu denen, die es verkaufen, und kaufet euch eines. — 10. Während sie nun hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam: und die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit ein, und die Thüre ward verschlossen. — 11. Endlich aber kamen auch die andern Jungfrauen und sagten: Herr, Herr, thu uns auf! — 12. Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, sage ich euch, ich kenne euch nicht. — 13. Wachet also; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. — 14. Denn es wird da gehen wie mit einem Menschen, der in die Fremde zog, seine Knechte berief und ihnen seine Güter übergab. — 15. Einem gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten aber eines, einem jeden nach seiner Fähigkeit, und reiste alsbald fort. — 16. Der nun, welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hin und handelte damit und gewann andere fünf dazu. — 17. Desgleichen gewann auch der, welcher zwei empfangen hatte, andere zwei. — 18. Der aber eines empfangen hatte, ging hin und grub es

in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. — 19. Nach langer Zeit nun kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechnung mit ihnen. — 20. Da trat hinzu, der die fünf Talente empfangen hatte, brachte andere fünf Talente und sprach: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben; siehe, ich habe noch fünf andere darüber gewonnen. — 21. Da sprach sein Herr zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer Knecht! Weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn. — 22. Es trat aber auch der hinzu, welcher zwei Talente empfangen hatte, und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, siehe, ich habe noch andere zwei gewonnen! — 23. Da sprach sein Herr zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer Knecht! Weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn. — 24. Es trat nun auch hinzu, der das eine Talent empfangen hatte, und sprach: Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast: — 25. und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg dein Talent in die Erde. Siehe, da hast du, was dein ist. — 26. Da antwortete sein Herr und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe: — 27. du hättest also mein Geld den Wechslern geben sollen, so würde ich bei meiner Ankunft das Meinige mit Gewinn wieder erhalten haben. — 28. Nehmet ihm also das Talent und gebet es dem, der die zehn Talente hat. — 29. Denn jedem, der da hat, wird gegeben, daß er in Ueberfluß habe: wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden. — 30. Den unnützen Knecht aber werfet in die äußerste Finsterniß hinaus: da wird Heulen und Zähneknirschen sein.

Als Schlußfolgerung aus der Voraussagung der Ankunft des Herrn fügt der Herr die Mahnung bei, zu wachen, zu beten (Marc. 13, 33. 36. 37. Luc. 21, 36), bereit zu sein (Matth. 24, 44. Luc. 21, 34) und die Zeit mit Eifer zu gebrauchen, weil eben die Stunde der Ankunft des Herrn gewiß und ungewiß ist, und weil jeder erhalten wird, wie er es gemäß seinen Werken verdient (Matth. 24, 45—51). Diese allgemeinen Gedanken führt nun der Heiland in drei Parabeln anschaulich aus: das Wachen in der Parabel vom Thürhüter, das Bereitsein in der von den Jungfrauen, und das eifrige Arbeiten in der Parabel von den Talenten. Die einzelnen Parabeln mag der Heiland wohl im Verlauf der folgenden Tage in Bethanien vorgetragen haben. Die Mahnung, zu wachen, bereit zu sein und zu arbeiten, gilt nicht bloß den Aposteln, sondern allen, weil die Ankunft des Herrn für jeden Einzelnen in der Stunde des Todes eintritt. Was von dem Weltgerichte gesagt ist, gilt mehr oder weniger auch von der Todesstunde (ebd. 24,

43. 44). Deshalb sagt der Heiland: „Was ich euch sage, sage ich allen: Wachet!“ (Marc. 13, 37.)

1. Die Parabel von dem Thürhüter (Marc. 13, 34—37).

Der Gedanken, welche der Herr in dieser Parabel betont, sind drei.

Erstens der Herr ist fern, und er überläßt sein Haus seinen Dienern als Vertrauensleuten. Sie können alles im Namen des Herrn verwalten (Marc. 13, 34).

Zweitens der Herr befiehlt zu wachen. Wenigstens viermal hintereinander wiederholt er die Weisung (ebd. 13, 33. 35. 36. 37); besonders dem Thürhüter ist Wachsamkeit empfohlen (ebd. 13, 34).

Drittens der Herr kommt gewiß, aber ungewiß zu welcher Stunde (ebd. 13, 35). Und deshalb muß der Thürhüter zu jeder Stunde der vier Nachtwachen wachsam sein, damit er vom Herrn nicht unversehens überrascht werde (ebd. 13, 35. 36).

Offenbar ist die Absicht des Heilandes hier bei dieser Parabel, die Wachsamkeit als Vorbereitung auf seine Ankunft zu empfehlen. Dieses Wachen besteht aber besonders auch im Gebete (Luc. 21, 36).

2. Die Parabel von den Jungfrauen (Matth. 25, 1—13).

Diese Parabel hebt besonders die Bereitschaft und das Bereitsein hervor. Der Heiland bedient sich zur Einkleidung des Bildes einer Hochzeit. Bei der jüdischen Hochzeit ging der Bräutigam meist in der Nacht beim Fackelschein und von Freunden begleitet in das Haus der Braut. Da kamen ihm Brautjungfern, Freundinnen der Braut, entgegen und führten ihn zu derselben. Alsdann ging der Hochzeitszug mit Fackelschein, Gesang und Musik in das Haus des Bräutigams, und es folgte das Hochzeitsmahl und der Hochzeitsreigen. — In der Parabel können wir drei Theile unterscheiden.

Der erste Theil ist die Vorbereitung auf die Ankunft des Bräutigams. Ziel der Vorbereitung ist die Theilnahme an den Hochzeitsfreuden. Die Hochzeit bedeutet hier das Kommen Christi (mit der glorreichen Kirche, der Braut) und seine glorreiche, bräutliche Vereinigung mit der Menschheit und der Kirche nach dem Gerichte in den Himmelsfreuden. Von jeher galt den Juden die Hochzeit als Inbegriff irdischer Freude und zugleich als Sinnbild der

ewigen Seligkeit. Hochzeitsjungfrauen sind alle, die zum Himmel berufen sind (Matth. 25, 1. Ps. 44, 15. 16). — Die Vorbereitung selbst ist verschieden. Die klugen Jungfrauen begnügen sich nicht damit, ihre Lampen, die heiligmachende Gnade, mit Oel gefüllt zu haben, sondern nehmen auch Oel in Krüglein mit, um auf jeden Fall bereit zu sein. Die andern, die unklugen Jungfrauen, dachten nicht an ein mögliches Säumen und längeres Verziehen des Bräutigams und begnügten sich damit, ihre Lampen mit Oel gefüllt zu haben. Das Oel ist alles, was die heiligmachende Gnade erhält. Nicht das Zögern des Bräutigams und auch nicht einmal das Einschlafen waren verhängnißvoll, sondern das Ausgehen des Oeles oder vielmehr das Vernachlässigen, sich mit Oel zu versehen. Der Ankunft des Herrn nicht immer eingedenk zu sein, was durch das Einschlafen bedeutet werden kann, schadet wenigstens nicht wesentlich, wenn man sich in der heiligmachenden Gnade befindet (Matth. 25, 2—4).

Der zweite Theil der Parabel ist die Ankunft des Bräutigams. Von der Ankunft werden drei Dinge bemerkt. Erstens läßt der Bräutigam warten (ebd. 25, 5). — Zweitens kommt der Bräutigam plötzlich und unerwartet (ebd. 25, 6), sei es zum Weltgerichte oder zum Abholen im Tode. — Drittens der Bräutigam geht schnell und eilig vorüber, so daß keine Zeit mehr sein wird, Vorbereitung und Bereitschaft zu treffen. Einmal vorbei, ist er für immer vorbei (ebd. 25, 7—10). Das Oel der rechtfertigenden Werke läßt sich nicht leihen von andern. Höchstens kann man es bei den Ausspendern der Sacramente haben. Aber dazu reicht die Zeit nicht immer.

Der dritte Theil ist dann die Folge der verschiedentlichen Vorbereitung. — Die klugen Jungfrauen ernten Glück, Freude, Ehre für immer (ebd. 25, 10). — Die unklugen trifft Verdruß, Verdemüthigung und Unglück. Sie werden ausgeschlossen (ebd. 25, 10). Alle Reue, alles Klagen, alle Sehnsucht, alle Bitten helfen nichts. Sie sind und bleiben verstoßen: „Ich kenne euch nicht" (ebd. 25, 12). Sie hatten die Ehre und Freude nicht verdient durch die geringe Schätzung und Hochachtung derselben.

Der Heiland ermahnt also hier nicht bloß, daß wir uns vorbereiten sollen auf seine Ankunft, sondern daß wir bereit sein müssen. Das ist aber der Fall, wenn man sich im Stande der heiligmachenden Gnade erhält. Mag nun der Tod auch unverhofft kommen, der Himmel ist doch sicher.

3. Die Parabel von den Talenten (Matth. 25, 14—30).

Zweck dieser Parabel ist Aufmunterung, sich durch Eifer in Benützung der anvertrauten Güter auf die Ankunft des Herrn vorzubereiten. Die Anhaltspunkte der Parabel lehnen sich hier an die handelnden Personen, und sie zeigen, welches der Gebrauch der anvertrauten Güter sein soll und welche Folgen der gute und schlechte Gebrauch derselben nach sich zieht.

Der Herr zieht in die Ferne und vertheilt seine Güter, die natürlichen und übernatürlichen, an die Knechte. Es sind seine Güter, die er vertheilt, aber nicht schenkt. Er vertheilt diese Güter mit Umsicht und Weisheit, dem einen mehr, dem andern weniger, je nachdem die Befähigung eines jeden ist, oft mit großer Verschiedenheit. — Er vertheilt seine Güter in der Absicht, daß die Knechte mit denselben wirtschaften und Geschäfte machen sollen. — Er wird endlich wiederkommen und Rechenschaft fordern (Matth. 25, 14. 15. 19).

Die treuen, geschickten, eifrigen Knechte wirtschafteten sogleich mit den anvertrauten Talenten, wirtschafteten mit Geschick und mit Ausdauer (ebd. 25, 16. 17). Sie kommen beim Eintreffen des Herrn mit der Rechenschaft zuvor, entrichten sie freudig und legen alles Gewonnene treu und demüthig zu den Füßen des Herrn nieder, der eine zehn, der andere vier, doppelt so viel, als sie bekommen hatten (ebd. 25, 19. 20. 22). — Sie erhalten nun auch die Belohnung zuerst in der Anerkennung und Belobung ihrer guten Eigenschaften, dann durch überreichlichen Entgelt und glänzende Versorgung durch Theilnahme an den Gütern des Herrn (ebd. 25, 21. 23).

Ein dritter Knecht, der ein Talent bekommen hatte, verwendet dasselbe nicht nach dem Willen des Herrn. Er stiehlt oder verliert das Talent des Herrn nicht, sondern gebraucht es nicht zum Nutzen des Eigenthümers, wickelt es in ein Taschentuch und vergräbt es (ebd. 25, 18). — Bei der Rechenschaft bringt er zwar das Talent wieder, entschuldigt aber den Abgang der Zinsen durch seine Furcht vor der Strenge des Herrn und beleidigt denselben durch die Entschuldigung (Matth. 25, 24. 25). — Dafür wird er nun bestraft, zuerst mit einer Rüge und Schelte seiner Untauglichkeit und Faulheit, indem der Herr die Entschuldigung ganz richtig zu einer Anklage

wendet, ihm dann das Talent nimmt, dasselbe dem ersten Knechte gibt, welcher schon Belohnung davongetragen, und ihn endlich der verdienten Strafe überantwortet (Matth. 25, 26—30). Er erhält also eine positive und negative Strafe. Und mit Recht. Er hat den Willen des Herrn im Gebrauch des Anvertrauten mißachtet; er hat den Herrn geschädigt durch seine Nachlässigkeit und Trägheit, denn die Furcht ist im Grunde nichts als Faulheit.

Der Heiland gibt uns in diesen drei Parabeln eine vollständige Anleitung zur Vorbereitung auf den Tod, der ja für uns die Ankunft des Herrn ist. Er lehrt uns, wie wir uns auf den Tod vorbereiten müssen, und warum; er gibt die Art der Vorbereitung und die Beweggründe an. Wir müssen vor allem wachen, an den Tod denken und nicht sorglos dahinleben. Die Gründe sind, weil es nichts Sichereres und Wichtigeres gibt als den Tod. Diese Sicherheit und Wichtigkeit des Todes ist in allen Parabeln betont. — Zweitens müssen wir bereit sein und die Vorbereitung nicht auf den Eintritt der Todesstunde verschieben, weil der Tod schnell kommt, unverhofft kommt, und nur einmal. Auch dieses ist in den Parabeln anschaulich hervorgehoben. Die Bereitschaft aber besteht in der Bewahrung der heiligmachenden Gnade. So mahnt der Heiland ganz ausdrücklich: „Sehet euch vor für euch selber, daß eure Herzen nicht beschwert werden in Trunkenheit und Sorgen dieses Lebens und der Tag (die Ankunft des Herrn) nicht unvorhergesehen vor euch trete" (Luc. 21, 34). — Endlich sollen wir uns eifrig vorbereiten auf den Tod durch guten Gebrauch der Güter, die Gott uns gibt. Die Rechenschaft und Vergeltung ist sicher, sowohl für Gebrauch als Mißbrauch und Nichtbrauch der anvertrauten Güter. Wir können nicht genug arbeiten, so groß ist die Belohnung. Wir arbeiten aber nicht bloß für Gott, sondern für uns selbst. So viel Himmel haben wir, als wir hienieden verdient. Es sind dieses die letzten Ermahnungen, welche der Heiland den Seinen gibt in den zwei letzten Tagen, die er in Bethanien mit ihnen zubrachte. Immer klingt das Wort des Abschiedes und des Hinganges durch. Alles weist auf den Ernst einer großen und verhängnißvollen Zukunft hin, auf den Abschluß aller Dinge, auf das Weltgericht und die Ankunft des Herrn, und diese Ankunft tritt für jeden beim Tode ein. Diesen Tod zum glücklichen Abschluß bringen ist die Aufgabe, der Inhalt des ganzen Lebens.

G. Rückblick über das öffentliche Leben Jesu.

Es ist hier am Platze, nach dem Vorgange des hl. Johannes (Joh. 12, 37—50) einen Rückblick auf das öffentliche Leben des Heilandes zu werfen, um ein Gesamtbild desselben zu erhalten. Das öffentliche Wirken des Heilandes besteht aus drei Stücken: der Lehrthätigkeit, den Wundern und dem Tugendbeispiele.

Die Lehrthätigkeit des Herrn.

Bezüglich der Lehrthätigkeit sind drei Punkte wichtig.

1. Die Berechtigung des Heilandes zum Lehramte.

Das Lehramt gehörte vor allem und durchaus zum Wesen der Aufgabe des Heilandes. Der Messias wird von den Propheten unter anderem immer auch verkündet als Lehrer (Is. 30, 20. Joel 2, 23), als Zeuge und Licht für die Völker (Is. 49, 6; 55, 4; 61, 1 f.). Als Prophet und Lehrer wurde er auch erwartet (Joh. 4, 25); als solchen kündigte er sich selbst an (Luc. 4, 18. Joh. 13, 13), und zwar zum Wahrzeichen, daß er der Messias sei (Matth. 11, 5). Er ist König der Wahrheit (Joh. 18, 37), die Wahrheit selbst (ebd. 14, 6). Die Lehrthätigkeit gehörte auch zur Erlösung. Niemand wird selig als durch den Glauben und die übernatürliche Kenntniß des Zieles und der Mittel. Deshalb mußte Christus uns den Weg des Heiles lehren. Dadurch wird er vor allem unser Erlöser und unser guter Hirt. So ist seine Kirche auch vor allem eine Vereinigung im Glauben.

Die Ermächtigung zum Lehramte kann aber nur von Gott kommen, weil er vor allem den Weg zum übernatürlichen Ziele kennt und lehren kann. Das Lehramt ist ein göttliches Amt, und nur im Auftrage Gottes kann und darf es übernommen und ausgeübt werden. Gott allein sendet die Propheten und Apostel (Röm. 10, 15. 2 Kor. 5, 20). Der Heiland hatte nun seine Berechtigung nicht von Menschen, nicht von einer Schule, sondern von seinem Vater (Luc. 9, 35. Joh. 7, 16). Ja er hatte die Ermächtigung von sich selbst infolge der Vereinigung seiner menschlichen Natur mit der zweiten Person in der Gottheit. Er selbst war Gott und das Licht,

das alle Menschen erleuchtet. Als Gottmensch ist er Hoherpriester, Gesetzgeber, Prophet, Haupt der Engel und Menschen und kann alle erleuchten und belehren mit der Verpflichtung, seine Lehre anzunehmen und zu glauben. — So hatte er alle erforderlichen Eigenschaften eines Lehrers im höchsten Maße. Er hat Erkenntniß und Wissenschaft, so daß er von niemand belehrt werden kann (Joh. 3, 31 f.); er hat Heiligkeit und Wahrhaftigkeit (ebd. 5, 46); er hat nicht bloß Macht, Kraft und Geschick, äußerlich zu belehren, sondern auch innerlich durch seine mächtige Gnade, mit der er nicht bloß den Verstand erleuchtet, sondern auch das Herz bewegt und in einem Augenblick aus Ungelehrten Erleuchtete machen kann. Was alle andern lehren und durch Lehren wirken, lehren sie nur in seinem Auftrage und in seiner Kraft.

2. Bethätigung des Lehramtes.

Bei der Bethätigung des Lehramtes ist zu betrachten, was der Heiland predigte und wie.

Der Inhalt der Lehre des Heilandes konnte sich nur beziehen auf das Ziel des Menschen und auf die Mittel zu diesem Ziele. Ziel und Ursprung der Menschen ist Gott (Matth. 23, 9). Alle Menschen sind eine Familie. Ihr Vater ist Gott, dreifaltig in Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist (ebd. 28, 19). Dieser Vater ist allmächtig, allweise und allgütig, der alles weiß, alles vermag und lenkt und leitet (ebd. 6, 8. 26), und der uns alle glücklich machen will durch sein Erbe, das der Himmel ist, ein großes, herrliches, ewiges Reich (Luc. 11, 2). Dieses Reich hält der Heiland immer (Matth. 5, 3 f. Marc. 1, 14) als Ziel und Lohn alles Guten vor, selbst für das geringste Gute, ein Glas Wasser (Marc. 9, 40). Das ist das Ziel.

Die Mittel und der Weg zu diesem Ziele, die der Heiland predigt, sind zweifach: die Gebote und die Gnadenmittel. Die Gebote, die der Heiland immer betont (Matth. 19, 17), befassen sich mit den Tugenden, die geübt werden müssen, um das Ziel zu erlangen, und dahin gehören vor allem der Glaube (Marc. 16, 16) und das große Gebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten (ebd. 12, 30). An sittlichen Tugenden sind es besonders vier, die der Heiland empfiehlt. Es sind erstens Armut, geistige und wirkliche, Losschälung des Herzens und apostolische Armut, die alles darangibt

und verläßt des Evangeliums wegen (Matth. 5, 3; 19, 29); zweitens Reinheit des Herzens in Gedanken, Absichten, Begierden, gänzliche Entsagung im Cölibat (ebd. 5, 8. 28; 6, 22; 19, 11. 12); drittens Nächstenliebe (ebd. 5, 7) und Feindesliebe (ebd. 5, 44) und Werke der Barmherzigkeit; viertens Geduld und Freude in Leiden und Verfolgung (Matth. 5, 10). Das alles ist der Weg und die niedere Pforte zum Leben, das Gesetz der Abtödtung und Selbstverläugnung. — An Gnadenmitteln empfiehlt der Heiland besonders Gebet (Luc. 11, 2; 18, 1), zu dem er sehr einläßlich einleitet (ebd. 11, 9), dann den Gebrauch der Sacramente, die er einsetzt und vorschreibt (Matth. 28, 19. 20. Marc. 16, 16. Joh. 6, 54. Luc. 22, 19), und Betheiligung an dem Gottesdienst. — Dieses alles aber nicht nach eigenem Ermessen, sondern geordnet durch bestimmte Einrichtungen und eine bestimmte Obrigkeit und in einem bestimmten gesellschaftlichen Verein, nämlich in der Kirche und durch die Kirche (Matth. 18, 17). Bezüglich dieser Kirche spricht er sich aus über deren Wesen, Aufgabe, über ihre Verfassung (ebd. 16, 18; 18, 18) und ihre Schicksale (ebd. Kap. 13). — Das ist, kurz gefaßt, der Inhalt seiner Predigt, das ist das Gesetz des Evangeliums, die christliche Glaubens- und Sittenlehre. Wie einfach, wahr, großartig, tröstend und leicht! Wenig Gebote, außer dem Gebot, zu glauben und sich der Kirche zu unterwerfen, nichts über die zehn Gebote hinaus, aber viele Gnade.

Was nun die Art und Weise betrifft, wie der Heiland predigte, so unterscheidet man äußere und innere Eigenschaften. — Unter den äußern ist vor allem die Form des Vortrages gemeint. Der Heiland lehrte in jeder Art von Predigten. Er hielt moralische Predigten, und zwar überall (Matth. Kap. 5. 6. 7); dann dogmatische (Joh. Kap. 5. 6. 14—16), letztere namentlich in Jerusalem bei den Festbesuchen, und bei diesen Gelegenheiten nahm sein Vortrag sehr oft die Form der Controverse an. Manche Lehrvorträge sind ein Redekampf zwischen dem Heiland und den Juden (ebd. 7, 15; 8, 12; 10, 24). Sehr oft benützt der Herr die Angriffe von seiten der Feinde, um seine Lehre positiv zu erörtern (Luc. 6, 1. Matth. 15, 10 f.; 19, 1 f.).

Bezüglich der innern Eigenschaften ist vor allem auffällig der Eifer. Wie oft sagt die Schrift, daß er predigte, lehrte, und zwar überall (Matth. 9, 35), auf dem Lande, auf den Bergen, in den

Städten und Synagogen, am Seeufer, in der Wüste (Matth. 14, 14), auf Reisen (Luc. 13, 23). Alles wird ihm Lehrstuhl, der Brunnen (Joh. 4, 6) und das Schifflein (Luc. 5, 3). Nie sieht er auf die Zahl und Gattung seiner Zuhörer. Alles braucht er zum Vorwurf für seine Lehrvorträge: die Lilien (Luc. 12, 27), die Vögel (Matth. 6, 26), die Bäume (Luc. 13, 6. 19), Sitten und Leben (ebd. 13, 21), religiöse und politische Vorkommnisse (ebd. 13, 4). Nie schlägt er eine Predigt aus; es drängte ihn förmlich zum Predigen. — Zweitens predigte der Heiland mit Würde und Majestät. Er streitet und zankt nicht mit seinen Gegnern, tüpfelt nicht wie die damaligen Schulen mit Unsicherheit und bloßem Vermuthen und Schulverstand und Künstelei am Gesetze und an der Wahrheit herum. Er entscheidet mit Klarheit und Ansehen; er deutet nicht bloß das Gesetz, sondern gibt Gesetz (Matth. 5, 22), und seine Entscheidung, getragen von zwingender, scharfer Redemacht und heiligem Lebenswandel, gestattet keine Einrede. Er sprach wie einer, der Macht hatte (ebd. 7, 29); man fühlte den Gesetzgeber selbst. — Drittens lehrte der Heiland mit großer Natürlichkeit. Es heißt oft von ihm, daß er lehrend saß unter seinen Jüngern und dem Volke wie ein Vater unter seinen Kindern. Die Rede floß ihm von den Lippen leicht und ohne Zwang. Vor seinem großen, herrlichen Geiste lag nämlich das gesamte Gebiet der Wahrheit, der natürlichen und übernatürlichen, offen da. Er schaute klar ihre gegenseitigen Beziehungen, wie in der einen die andere vorbedeutet, vorbereitet und versinnbildet ist, wie das Gewöhnliche und Tagtägliche Vorbild und Nachbild, Träger und Deutung des Höchsten und Erhabensten ist. So brauchte es nur der Andeutungen, um die Beziehungen aufzudecken. Wie ein Kunstwirker mit leichter Hand die verschiedensten Fäden zum bunten, mannigfachen Einschlag verbindet, so wirkte der Heiland seine wunderbaren Vorträge aus Natur und Uebernatur zusammen. Also entstanden die Gewebe der herrlichen Parabeln, deren Tiefe und Erhabenheit kein Geist durchdenken und ergründen, und deren Wahrheit jedes Kind fassen kann. Er sprach nicht wie die Propheten, die oft unter der Unaussprechlichkeit der Wahrheiten, die die schauen, in dem Ausdruck ermatten und sich sichtlich abmühen. Die Redeweise des Heilandes spiegelt zwar treu Zeit, Land und Volk wieder, doch bewahrt sie im Gegensatz zu den Propheten einen Charakter der Allgemeinheit, welcher der Bestimmung seiner Lehre für alle Völker und

Zeiten und dem schönen Ausdruck der reinen Menschheit, wie sie dem Menschensohne zukam, entspricht. Wie die Quelle leicht und natürlich ihre Wasser spendet, und wie der Säemann anmuthig seine Samenkörner ausstreut, so warf auch der Heiland die goldene Saat seiner Lehre aus. Selbst sein äußerer Vortrag war nur eine edle Unterhaltung. — Endlich predigte der Heiland mit großer Salbung. Seine Rede befriedigte nicht bloß den Verstand und die Sinne durch die Wahrheit, Anschaulichkeit der Redeweise, die Tiefe und Erhabenheit des Verstandes, sondern auch den Willen und das Gefühl durch den Antheil, den sein Herz an seiner Lehre hatte. Der Heiland nahm den Menschen eben, wie er ist, mit Verstand und mit Willen, mit Gefühl und Phantasie, und wendete sich an alle Vermögen. Er setzte bei seinen Zuhörern stets vorurtheilsfreien, gelehrigen Sinn und ein gutes Herz voraus. Er stellt keine Forderungen, die er nicht durch die gediegensten und edelsten Beweggründe unterstützt, und diese Beweggründe nimmt er überall her, aus der natürlichen und übernatürlichen Ordnung. Deshalb erhebt er, ermuntert er, zeigt, wie lohnend und schön es ist, zu befolgen, was er lehrt. Wie oft sagt er: „Selig, selig, wer dieses thut", und immer hält er das herrliche Reich, den Himmel, als das Ziel und die Belohnung aller Opfer vor. Will man ihn nicht hören, dann fühlt man nur zu gut, wie weh es seinem Herzen thut. Er beklagt es und ruft bitteres Weh aus über das Unglück, das man sich selbst anthut. Alle, die ihn hörten, mußten fühlen, daß es ein gutes Herz ist, aus dem die Rede kam.

3. Der Erfolg der Lehrthätigkeit.

Gewiß mußte eine solche Lehrwirksamkeit Erfolg haben. Und er fehlte auch nicht. Alles fühlte, daß hier etwas Außerordentliches sei, und staunte und verwunderte sich (Luc. 13, 17). Alles lief ihm in Scharen nach (Matth. 19, 2), drängte und überlief ihn (Luc. 5, 1; 8, 45; 12, 1), so daß Häuser (ebd. 5, 19) und Plätze und selbst das Seeufer zu eng wurden; auf Hof und Heim und Nahrung vergaß man, um sein Wort zu hören (Matth. 15, 32). Seine Feinde selbst mußten ihm das Zeugniß geben, daß nie ein Mensch so geredet (Joh. 7, 46), und überließen ihm zuletzt das Feld, auf dem sie nichts gewannen als Beschämung und Niederlage (Matth. 22, 46). Was sie unter anderem zum Aeußersten gegen ihn trieb, war gerade diese gewaltige Macht seiner Lehr- und Redeweisheit und

die Kraft und Unerschrockenheit in Aufdeckung und Brandmarkung ihrer unverbesserlichen Bosheit. Und wenn auch das unglückliche Volk in seiner größern Zahl in seinem Unglauben und in seiner Verstocktheit zu Grunde ging, so hielt das die Erfolge seiner Lehrwirksamkeit nicht auf. Von den Juden ging das Wort, das er gepredigt, zu den Heiden über, und die christliche Civilisation der Welt und das Heil der Menschheit ist und bleibt der Erfolg der Lehrthätigkeit Jesu.

Bei dieser Betrachtung müssen wir nun vor allem dem göttlichen Heilande danken für die große Wohlthat seiner Lehre und für all seine Mühe, die ihm diese Beschäftigung gekostet. Was thut uns vor allem mehr noth als Licht und Wahrheit und Glaube? Durch seine Lehre ist er uns Lehrweiser, Führer zum Heile und Weisheit vor Gott geworden (1 Kor. 1, 30). Welch unsäglichen Trost bietet uns nicht seine Lehre in jeglicher Lage des Lebens! — Zweitens ist es billig und für uns von höchster Wichtigkeit, daß wir diese Lehre kennen lernen, verstehen, dieselbe uns aneignen, uns von derselben durchdringen lassen und uns ganz in dieselbe hineinleben. Die Lehre Jesu kennen, heißt sie lieben. Deshalb sollte ihr Studium unsere fortwährende Beschäftigung sein. — Wer aber diese Lehre amtsmäßig zu verkündigen und zu predigen hat, der soll sich vor allem freuen über die große Ehre und dieses Glück. Der soll dieses Amt hochschätzen. Denn Predigen ist mehr als Taufen. Der Heiland und der hl. Paulus predigten, aber tauften nicht (Joh. 4, 2. 1 Kor. 1, 17). Allen Ueberdruß beim Predigen muß man überwinden in dem Gedanken, daß gerade dieser Ueberdruß das Kreuz ist, das Segen bringt, und daß übergroßer Lohn alle erwartet für die Verkündigung der Lehre Christi. Der Heiland gibt sehr schöne Beweggründe zum Eifer im Predigen (Marc. 4, 21—25) und am Ende eine besondere Belohnung im Himmel (Matth. 5, 19). Auch was und wie man predigen soll, lehrt uns der Heiland durch sein Beispiel. Man muß seine Lehre predigen, predigen, was nothwendig und nützlich ist, was das Herz erweitert und ermuthigt. Deshalb muß man mit dem Heilande berathen, was man predigen will, es dem Heilande empfehlen und sich von der Lehre selbst theoretisch und praktisch durchdringen. Der katholische Prediger ist kein sogenannter Bibelapostel. Er muß die leibhaftige Lehre und Predigt in Wort und Leben sein, dann wirkt er.

Die Thätigkeit durch Wunderwirken.

Die zweite Thätigkeit, die das öffentliche Wirken des Heilandes auszeichnete, waren die Wunder.

1. Bedeutung und Zweck der Wunder Jesu.

Der Heiland hatte bei den Wundern, die er wirkte, einen dreifachen Zweck, und diesem dreifachen Zweck entspricht dann auch eine dreifache Bedeutung der Wunder.

Der erste Zweck war die Bestätigung seiner Lehre. Diese Lehre hatte vor allem zum Gegenstand das Selbstzeugniß von seiner göttlichen Sendung und von seiner Gottheit, daß er der Messias und Gottessohn sei. Er selbst erklärt wiederholt, daß er deshalb Wunder wirke, damit die Wunder Zeugniß ablegten von ihm und von der Wahrheit seiner Worte (Joh. 5, 36; 10, 25), und daß man diesen Wundern glauben müsse (ebd. 10, 38; 14, 12). Die Gesandtschaft des Johannes wies er auf seine Wunder hin zum Beweise seiner Sendung als Messias (Matth. 11, 5). So beweist er auch seine Macht, Sünden zu vergeben, durch die Heilung des Gichtbrüchigen (Marc. 2, 10). Am feierlichsten aber spricht er diesen Zweck der Wunder aus bei der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11, 42). — Gewiß war das Wunder auch der einfachste, kürzeste, sicherste und Gott ganz entsprechende Weg, sich Glauben zu verschaffen. Alle andern Beweise erfordern Zeit, Beobachtung und Talent und geben am Ende nur Wahrscheinlichkeit. Uebernatürliche Wahrheiten, die durch die Vernunft nicht bewiesen werden können, erhärten sich am besten durch übernatürliche Werke und Wunder. So erweist sich Gott als Urheber der natürlichen und übernatürlichen, der sichtbaren und unsichtbaren Ordnung. Wo ein Wunder gewirkt wird zum Beweise einer Wahrheit, da ist Gott; denn Gott allein kann Wunder wirken, und was Gott bezeugt, das ist unfehlbare Wahrheit. So ist das Wunder, ein göttlicher Machtbeweis über die sichtbare Natur, gleichsam das Beglaubigungsschreiben, das alle Welt versteht und keinen Widerspruch zuläßt. Das begriff das Volk sogleich und rief deshalb aus: „Was ist das für eine neue Lehre, dieweil er Macht hat, Teufel auszutreiben!“ (Marc. 1, 27.) Der Heiland mußte auch seine Lehre durch Wunder bestätigen, weil dieses durch die Propheten vom Messias vorausgesagt war (Is. 35, 5 f.), und weil

dieses das einzige Mittel war, bei so vielen, verschiedentlich beanlagten Menschen sich allgemeinen Glauben zu verschaffen. Das war also die erste Bedeutung der Wunder.

Die zweite Bedeutung liegt darin, daß sie Beweise der Güte und Barmherzigkeit des Heilandes sind. Dieser segenbringende Charakter der Wunder Christi ist ganz eigenthümlich. Liebe und Erbarmen und die Absicht, uns zu retten und zu erlösen, hatte ihn vom Himmel gebracht, und dieser erlösenden Absicht und Thätigkeit dienen auch seine Wunder, und zwar in mehrfacher Weise. Die Erlösung umfaßt eben die Befreiung von dem Unglauben, von der Sünde und von den Strafen der Sünde. Fast alle Wunder, mit Ausnahme der sogenannten Seewunder, sind Werke der Befreiung aus der Macht Satans durch die Besessenheit oder der Befreiung aus Krankheit und Tod, und sehr oft zugleich auch der Befreiung aus der Sünde (Matth. 9, 2. Joh. 5, 14). Und eben dadurch dienten sie auch der Verbreitung des Glaubens. Der Glaube ist nämlich die Annahme von geoffenbarten Wahrheiten, nicht weil man sie natürlicherweise einsieht, sondern weil Gott, der weise und unfehlbare, sie offenbart. Der Glaube hängt also nothwendig von dem guten Willen ab, zu glauben. Dieser gute Wille wurde nun mächtig angeregt durch die Wunder, vorab und insofern sie Beweise der Güte und Barmherzigkeit Jesu und große Wohlthaten für den Empfänger waren. Diesem Charakter der Güte und Menschenfreundlichkeit bei den Wundern Jesu ist auch der Umstand zuzuschreiben, daß diese Wunder mit wenigen Ausnahmen nicht dieses äußerliche Gepräge der Großartigkeit und Schreckhaftigkeit haben wie die Wunder Moses' und anderer Propheten. Er kam eben nicht, um zu richten, sondern zu erlösen; er wollte vor allem wohlthun und nicht schrecken, erlösen und nicht strafen. Diese stille Größe seiner Wunder kommt nur von dem Ziel seiner Ankunft und seiner Umgebung und seinem Charakter. Indessen übertreffen die Wunder Jesu unendlich an geistiger Größe und Bedeutung die großen Wunderthaten der Propheten, weil es eben messianische Wunder, Wunder zum Beweise seiner göttlichen Sendung und Gottheit waren; die Wunder der Propheten stellen sich zu demselben nur als Vorbild dar.

Die dritte Bedeutung der Wunder Jesu ist endlich, daß sie nicht bloß Bestätigung der Lehre, sondern selbst Lehren und Vorbilder und Prophezeiungen künftiger Einrichtungen der Kirche sein

sollten. Wie in den Parabeln, so entwarf der Heiland viele Züge und Einrichtungen seiner künftigen Kirche in den Wundern und in der Art und Weise, sie zu wirken. Es sind somit die Wunder gleichsam Parabeln in Handlungen. Es läßt sich diese vorbildliche Bedeutung der Wunder nicht läugnen. Und so theilen sich die Wunder dem vorbildlichen Charakter nach in zwei Gruppen. Die erste bildet die Sacramente vor. Die Wunderheilungen an Besessenen, Tauben, Blinden und Stummen sind Vorbilder des Sacramentes der Taufe, oft mit ganz auffallender Aehnlichkeit im Ceremoniell; die wunderbaren Heilungen an Gelähmten, Aussätzigen und die Todtenerweckungen Vorbilder des Sacramentes der Buße; die Wandlung von Wasser in Wein, die Brodvermehrung aber sind Vorbilder des Sacramentes der Eucharistie. Die andere Gruppe, die sogenannten Seewunder, sind gewirkt zum Besten der Apostel und enthalten eine Aufmunterung bezüglich ihrer künftigen apostolischen Wirksamkeit und Amtsthätigkeit durch Offenbarung eines besondern Schutzes und einer besondern Hilfe in allen Schwierigkeiten, innern und äußern. Es sind wahre Offenbarungen und Prophezeiungen von künftigen Schicksalen der Kirche.

2. Art und Zweckdienlichkeit der Wunder Jesu.

Nach diesen Zwecken nun waren die Wunder des Heilandes eingerichtet, sowohl ihrer Mannigfaltigkeit als auch der Art und Weise nach, wie sie gewirkt wurden.

Der Kreise, in denen sich die Wunder Jesu bewegten, waren vier. Erstens die vernunft- und willenlose Natur. Er verwandelt Wasser in Wein, vermehrt das Brod, stillt den Sturm, wandelt über dem Wasser, verfinstert die Sonne und spaltet die Felsen, er ist also Herr der Erde, des Meeres, der Tiefe und des Himmels. — Der zweite Kreis ist der Leib des Menschen und alle Arten von Krankheiten. Unzählige Wunder aller Art vollzog auf diesem Gebiete der Heiland. — Der dritte sind die abgeschiedenen Seelen. Sie sind seinem Machtgebote unterthan; er ruft sie aus der Ewigkeit zurück ins Leben durch die Todtenerweckungen. — Der vierte sind die bösen Geister, die er austreibt und bannt. Es ist dieses der Höhepunkt der Macht Christi, weil dieselbe hier einer positiven, geistigen Macht gegenübersteht. Er bändigt Mächte, die über alles gebieten und die niemand bemeistern konnte. Viele der Wunder,

welche der Heiland vollbracht, sind nicht bloß der Art und Weise, sondern auch der Natur und Wesenheit nach übernatürlich, wie die Heilung des Blindgebornen, die Verwandlungen der Wesenheit der Dinge, die Auferweckung der Todten und die Austreibung der Teufel. So gab es also kein Gebiet der Schöpfung, in dem die Macht Christi nicht glorreich und alles beherrschend sich zeigte. Aus der Armut und Niedrigkeit seiner Erscheinung leuchten die Wunder wie Blitze der Allmacht über alle Gebiete des Lebens hin.

Was aber besonders die Zweckdienlichkeit unterstützte, das war die Art und Weise, mit welcher Christus die Wunder wirkte. Diese Wunder aller Gattung wirkte er öffentlich vor Freund und Feind; plötzlich, ohne irgend welche Vorbereitung; auf die verschiedenste Art und Weise, bald vermittelst Ceremonien, bald ohne äußere Handlungen durch sein bloßes Wort (Marc. 2, 11; 10, 52) und in die Ferne (Joh. 4, 50. Matth. 15, 28). Die Wundermacht war ihm ganz hörig, so daß sie ihm jederzeit zu Gebote stand (Luc. 6, 19), und er wirkte diese Erweise der Macht nicht durch die Vermittlung seines Gebetes, sondern durch unmittelbare Bewirkung des wunderbaren Erfolges (Luc. 9, 16. Marc. 5, 30).

Wenn man dieses alles überdenkt und zusammenhält, so beweisen die Wunder Christi in Verbindung mit den Prophezeiungen, durch welche diese messianischen Wunder vorausgesagt waren, genugsam die göttliche Sendung und die Gottheit Christi selbst, vorausgesetzt, daß man die Prophezeiungen kannte und das Wunder als solches einsah. Kam noch dazu das persönliche Zeugniß Christi über seine göttliche Sendung und Gottheit sowie die Erwägung seiner Heiligkeit, die aus seinem ganzen Wandel ersichtlich war, so gestaltete sich das Zeugniß der Wunder zu einem vollgiltigen und überwältigenden Beweis seiner Messianität und Gottheit, so daß mit der Gnade Gottes eine moralische Gewißheit ganz gut möglich war.

3. Wirkung der Wunder Jesu.

Die Wirkung dieser Wunder war in verschiedenen Kreisen auch eine verschiedene. — Die bösen Geister mußten wohl noch vor dem Tode Jesu zur Sicherheit gelangen, daß er nicht bloß der Messias, sondern auch der Sohn Gottes sei; denn sie kannten sowohl die Prophezeiungen als auch das Wesen der Wunder Jesu (Marc. 1, 24. Luc. 4, 41). — Das Volk im großen mochte aus seinen

Wunderthaten die Ueberzeugung schöpfen, daß er ein Prophet (Joh. 6, 14), ein Gesandter Gottes (Luc. 7, 16), und wohl vorübergehend und schwankend, daß er der Messias sei (Joh. 7, 31. 41. 42; 10, 24. 25), aber nicht allgemein, daß er der Sohn Gottes sei. — Die Juden hatten großentheils eine zu oberflächliche und weltliche Ansicht vom Messias. Ebensowenig glaubten die gebildeten Pharisäer und Hohenpriester an die Gottheit des Heilandes. Daß er der Messias sei, mochten sie genugsam aus den Prophezeiungen und Wundern erkennen und durch das Gewissen dazu gedrängt werden. Aber ihre Leidenschaft unterdrückte die Stimme des Gewissens. Jedenfalls war ihre Unwissenheit eine verschuldete und ihr Unglaube eine Sünde (Joh. 12, 37. 40; 15, 22. Luc. 22, 67). — Dagegen erkannten die Apostel und viele unter den Jüngern und Gläubigen, wie Simeon, Anna, Elisabeth, Martha, der Blindgeborne und viele andere, nicht bloß seine göttliche Sendung als Messias, sondern seine wahre Gottheit.

Uns aber müssen diese Wunder vor allem im Glauben bestärken. Sie sind mit den Prophezeiungen das unerschütterliche Fundament unseres Glaubens an die wahre Gottheit Jesu. Wir stehen jetzt noch auf diesem Fundament und zehren von den Früchten dieser Wunder. Wie wunderbar schön und überraschend ist der Zusammenhang der Wunder Jesu mit seinen Lehren! Wie viele seiner Aussagen bestätigte er sofort mit einem entsprechenden Wunder! Er sagt: „Ich bin das Licht der Welt", und er macht Blinde sehend; er nennt sich das Brod des Lebens, und er vermehrt zweimal das Brod; er nennt sich das Leben und die Auferstehung, und er macht Unzählige gesund und erweckt Todte zum Leben auf; er sagt, er habe die Gewalt, hienieden Sünden zu vergeben, und heilt sofort den Gelähmten und Gichtbrüchigen. Sein Wort ist auch göttliche und wunderwirkende That. — Zweitens müssen uns diese Wunder mit Vertrauen erfüllen. In der trüben Region unserer Leiden bewegt sich die Macht Christi, hellt überall die Trauer und hebt die Strafe und den Fluch auf. Selbst da, wo jede menschliche Kraft rathlos steht, an der Ewigkeit, kann der Mensch zum Heiland vertrauend aufblicken und sagen: Du kannst mir helfen. Und er hat geholfen, hat den zerrütteten Leib hergestellt, den hingeschiedenen Geist zurückgerufen. Können wir uns einer solchen Macht nicht mit unbedingtem Vertrauen in die Arme werfen? — Drittens erwecken

diese Wunder auch unsere Liebe. Es sind gerade diese Wunder, bei denen sich das gute Herz und der liebenswürdige Charakter Jesu offenbart. Er begnügt sich nicht damit, bloß eingeladen und gebeten durch Wunder zu helfen, er selbst trägt oft die Wunder an, wie bei der Erweckung des Jünglings von Naim und bei dem Gelähmten in Bethesda. Welch schönes Streiflicht auf die Zartheit und Feinfühligkeit des Herzens Jesu wirft die zweimalige Bemerkung: Und er gab das wiedererweckte Kind seiner Mutter (Luc. 7, 15), und den geheilten Kleinen seinem Vater (ebd. 9, 43)! Ist es nicht auch gerade bei so einem Wunder, wo der Heiland sein mitleidvolles Herz in Thränen offenbart? Er hatte aber nicht bloß Thränen und tröstenden Zuspruch, sondern allmächtige Hilfe bei allen Uebeln. Er konnte, was er wollte, und er wollte, weil er liebte.

Das Tugendbeispiel Jesu.

Das dritte Stück des öffentlichen Lebens ist das Beispiel der Tugend, welches der göttliche Heiland gab. Es hat dieses Tugendbeispiel eine dreifache Beziehung: zu Gott, zum Nächsten und zum Heiland selbst.

Das Tugendbeispiel des Heilandes in Beziehung zu Gott.

Die Tugenden bezüglich Gottes lassen sich auf drei zurückführen, und bei allen ist es der himmlische Vater, der in den Vordergrund tritt.

1. Unterwürfigkeit gegen den Willen des Vaters.

Diese Abhängigkeit vom Vater, die Unterwürfigkeit und der Gehorsam gegen ihn ist ein stark hervortretendes Merkmal der Tugend und Heiligkeit am Heiland im öffentlichen Leben, insofern nämlich der Heiland als Mensch aufgefaßt wird.

Im allgemeinen war die Erfüllung des Willens des himmlischen Vaters einfach seine Aufgabe (Joh. 5, 30; 6, 38), der Ausgangspunkt, die Richtschnur, das Maß und Ziel seiner Pläne, Unternehmungen und Handlungen, das Element, in dem er sich bewegte (ebd. 8, 29), die Speise, von welcher er sich nährte (ebd. 4, 34), sein Trost und seine Freude in allem (Matth. 11, 26). So war

er auch prophezeit, als der große Diener und Unterthan Gottes (Is. 42, 1; 49, 3; 53, 11. Zach. 3, 8); er selbst nennt den Vater „Herrn des Himmels und der Erde" (Matth. 11, 25), und er erwies sich in allem seinem himmlischen Vater gegenüber einfältig und kindlich, gehorsam und unterthänig.

Im besondern läßt sich dieses in allen Lebensstufen des Heilandes verfolgen. Die erste Anmuthung seines Willens war eine Hingabe in den Willen seines Vaters (Ps. 39, 9. Hebr. 10, 5), und in der Jugend wird besonders sein Gehorsam gegen die Stellvertreter seines himmlischen Vaters, die Eltern, hervorgehoben (Luc. 2, 51). Ja schon da bezeugt er durch ein Wort und eine That feierlich, daß er vor allem unter der Leitung eines Höhern, nämlich des himmlischen Vaters, steht und ihr folgt (ebd. 2, 49). — In dem öffentlichen Lehramte hält er sich ganz an den Willen des Vaters bezüglich der Zeit des Beginnes, erst mit dem dreißigsten Jahre; ferner bezüglich des Ortes und Schauplatzes, der fast nur Galiläa und Judäa ist; dann bezüglich derer, die er belehren soll, nämlich die Juden, über die er amtlich nicht hinausgeht (Matth. 15, 24), und unter ihnen nimmt er alle auf, die der Vater ihm schickt, auch einen Judas (Joh. 6, 37); die, sagt er, sind seine Familie, welche den Willen seines Vaters thun (Matth. 7, 21); endlich ist er unterwürfig bezüglich des Erfolges seiner Lehrthätigkeit. Dieses alles, die Zeit, der Schauplatz und der Erfolg des Wirkens, waren eigentlich klein und einem Gott nicht entsprechend, er gab sich aber gehorsam und demüthig in alles (Joh. 4, 37. 38). — Ebenso zeigt sich sein Gehorsam im Leiden. Es ist der Kelch, den der Vater ihm gibt. Wie sollte er ihn nicht trinken, und mochte er noch so bitter sein? (Marc. 14, 36. Joh. 18, 11.) Er kann nicht sterben, bevor er die letzte Prophezeiung erfüllt (Joh. 19, 28). Sein letztes Wort in der Verlassenheit des Todes ist eine Anerkennung des Vaters und eine Hingabe in seine Hand (Luc. 23, 46). Es sind von dem Messias durch die Propheten große und majestätische Züge vorausgesagt, wie die Geburt aus einer Jungfrau, sein König-, Propheten- und Priesterthum, sein Tod und seine Auferstehung, und neben diesen auch kleine und unbedeutendere, daß er in Bethlehem geboren würde, daß er auf dem Füllen einer Eselin in Jerusalem seinen Einzug halten und um dreißig Silberlinge verkauft werden und sterbend Durst leiden sollte, aber alles, bis auf das Jota, wird

erfüllt. Sein öffentliches Leben ist in mancher Beziehung natürlicherweise befremdend. Es ist eine ruhelose Wanderschaft: bald wirkt er seine Wunder wie zum Aerger seiner Feinde öffentlich, bald will er sie verschwiegen haben; er reizt die Juden durch Umgang mit Anrüchigen und Excommunicirten und durch Uebertretung und Vernachlässigung ihrer Gebräuche; vor dem Volke bezeugt er kaum offen und unumwunden seine Gottheit. In all diesem ist aber keine Willkür, sondern eine unfehlbare Richtschnur. Er wird in all diesem von jemand geleitet und regiert, und das ist der Wille seines Vaters. Der ist der goldene Faden in diesem wunderbaren Wirken und Leben und die Erklärung seiner Schritte und Entschließungen.

Das ist das erste Beispiel von Tugend, das uns der Heiland in Bezug auf Gott gibt. Und es mußte auch sein. Was schuldet das Geschöpf seinem Schöpfer mehr als Anerkennung, Unterwürfigkeit und Gehorsam? Der Heiland war aber, wenn auch wahrer Sohn Gottes, seiner menschlichen Natur nach ein Geschöpf. — Ohne diese Unterwürfigkeit ist auch alles nichts als eine glänzende Unordnung. Bloß in der Vollziehung des Willens Gottes ist Weisheit, Heiligkeit und Erfolg. — Der Priester und Apostel hat um so mehr die Pflicht, sich an den Willen Gottes zu halten, als er sein Gesandter und Botschafter hienieden ist und sich in allem an Gottes Weisungen halten muß. — Der Heiland gibt somit hier das Beispiel der Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit, in allem den Willen Gottes zu vollführen, nie etwas gegen den erkannten Willen Gottes zu thun und zu unternehmen und in allem seinen weisen, heiligen und gütigen Zulassungen uns zu unterwerfen. Bei jedem Schritte sollten wir fragen: „Ist das der Wille Gottes? Kannst du das verantworten?“ Und immer sollten wir sagen können: „Was ihm wohlgefällig ist, das thue ich immer“ (Joh. 8, 29).

2. Der Eifer für die Ehre des himmlischen Vaters.

Die zweite Tugend in Bezug auf Gott, die der Heiland in seinem öffentlichen Leben übte, war der Eifer für die Ehre des himmlischen Vaters. Der Heiland übte diese Tugend in drei Stufen der Vollkommenheit.

Erstens sucht er nicht seine Ehre, sondern die des himmlischen Vaters. Das erklärt er oft genug. „Ich suche nicht meine Ehre“ (Joh. 8, 50). Und doch hätte er sie suchen können. Er verdiente

sie und hätte sie nicht mißbraucht. Aber er that es nicht, und wie er sprach, so handelte er auch. Er verbirgt sich gleichsam stets im Schatten seines Vaters. Wie oft nennt er sich den Gesandten des Vaters! (Joh. 8, 42.) Seine Lehre ist die Lehre des Vaters (ebd. 7, 16), seine Wunder sind die Werke des Vaters (ebd. 14, 10); er ist der Weg zum Vater (ebd. 14, 6), und er selbst geht zum Vater (ebd. 14, 12). Der Vater ist der Herr, der Hausvater, der König seiner Parabeln; der Vater ist der Herr aller Güter, und er erbittet dieselben für uns bei ihm (ebd. 16, 23); die Ehre des Vaters ist einfach das Ziel seines Lebens und Wirkens (ebd. 17, 4); er will seine Ehre nur als Mittel zur Verherrlichung des Vaters (ebd. 17, 1).

Zweitens sucht der Heiland bei seinem Thun die größere Ehre des Vaters. Deshalb thut er nicht alles gleichmäßig. Er hält Auswahl, wählt das, was nothwendiger, nützlicher, umfangreicher und dauerhafter ist. Er lehrt zuerst namentlich in Galiläa, wo es nothwendiger war; er verläßt seine Vaterstadt, weil da nichts zu machen war (Matth. 13, 58); er geht mit Sündern um und sucht sie, weil sie verloren waren (Luc. 5, 31); er zieht das Predigen dem Taufen, die apostolische Arbeit der Ruhe des beschaulichen Lebens vor, er vergißt über einer Stadt nicht die andere (ebd. 4, 43); er verkehrt vorzüglich mit Männern (Joh. 4, 16. 27); seine eigene heilige Mutter verläßt er. In allem ließ er sich nur von der Rücksicht der **größern Ehre des Vaters** leiten.

Drittens sucht der Herr die Ehre des Vaters mit Selbstaufopferung, mit Hingabe seiner eigenen Ehre und seines Lebens. Um die Ehre seines himmlischen Vaters zu retten und herzustellen, verfeindet er sich mit den Juden, deckt ihre Schlechtigkeit und Fäulniß auf und stellt sie an den Pranger. Selbst thatsächlich und handgreiflich tritt er ein, indem er den Tempel, das Haus seines Vaters, zweimal reinigt und vor Entweihung schützt und die Käufer und Verkäufer austreibt. Zur Rede gestellt, antwortet er geheimnißvoll, sie möchten diesen Tempel seines Leibes nur zerstören, nichts werde ihn abhalten, die Ehre seines Vaters zu verfolgen (ebd. 2, 17. 19). So kam es auch. Er starb am Kreuze als Opfer der Ehre des himmlischen Vaters. Wenn er seine Ehre gesucht hätte, hätte er sein Leben ganz anders eingerichtet. Er wollte aber die Ehre nur von seinem Vater erhalten (ebd. 8, 50; 17, 1) und um den Preis

seiner Ehre und seines Lebens. Deshalb rief er, als Judas zum Verrathe sich hinwegbegeben hatte, aus: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht" (Joh. 13, 31). Man kann diesen Eifer für die Ehre des Vaters die Leidenschaft des Heilandes nennen. Sie beseelte ihn vom ersten Augenblicke an, wo er sprach: Siehe, ich komme, um mich an die Stelle der alten Opfer als Opfer zu stellen (Ps. 39, 8), und ihr hat er alles geopfert.

Das ist ein schönes Beispiel, das der Heiland uns gibt, und darin müssen wir ihm folgen. Das fordert vor allem die Billigkeit. Gott allein verdient alle Ehre, weil er die Quelle all unserer Güter, das höchste Gut, alles in allem ist. Ihm gehört deshalb die Ehre von allem. Ihm dieselbe nicht erweisen, ist Diebstahl. Suchen wir dagegen, wie es recht ist, die Ehre Gottes, dann lenken wir ein in das große, herrliche Ziel, das die ganze Schöpfung, bewußt oder unbewußt, und Gott selbst in allem verfolgt. — Zweitens fordert es auch unser Vortheil. Wessen Ehre suchen wir denn, wenn wir nicht Gottes Ehre suchen, als die unsrige? Und bei wem suchen wir Ehre, wenn nicht bei Gott? Offenbar bei den Menschen. Solch ein Zielen aber kann uns nur erniedrigen. Es ist dieses Streben nach Selbstverherrlichung verhängnißvoll. Dieses Laster gerade war es, das die Juden vom Glauben abhielt (Joh. 5, 44; 12, 43). Es ist dieses richtig der Juden- und Satansgeist. — Endlich wird Gott selbst uns verherrlichen, wenn wir ihn verherrlichen, wie der Heiland selbst sagt und wie es ihm geschehen (ebd. 8, 50. 54; 12, 28). Und dann wird es eine wahre Ehre sein. Wer also den Geist des Heilandes hat, der wird in allem, selbst in seinem geistlichen Fortschritt, nichts bezwecken als die Verherrlichung Gottes in uns, und der wird keine Arbeit, keine Mühe und kein Opfer scheuen, damit Gott in den Herzen der Menschen anerkannt und geliebt werde.

3. Verkehr des Heilandes mit dem himmlischen Vater im Gebete.

Das dritte Tugendbeispiel, das der Heiland in Bezug auf Gott gibt, ist der Eifer im Gebete.

Wie vollkommen ist da das Beispiel des Heilandes! Er sprach nicht bloß oft von dem Gebete und ermunterte dazu und belehrte darüber, sondern er übte es auch. Er genoß innerlich stets und ununterbrochen die unmittelbare Anschauung Gottes, und deshalb

war er stets innerlich im Zwiegespräch mit dem Vater. Er betete aber auch äußerlich, im geheimen, in der Nacht (Luc. 6, 12) und öffentlich und mündlich (Matth. 6, 9. Joh. Kap. 17), und zwar zu gewöhnlichen Zeiten in der Synagoge und bei einzelnen Anlässen (Matth. 11, 26), aber auch zu ungewöhnlicher Zeit vor wichtigen Vorhaben (Luc. 6, 12; 9, 18. Joh. 6, 11; 11, 41). Er übte also alle Arten von Gebet und unterhielt den regsten Verkehr mit seinem himmlischen Vater. Das Gebet ist ja nichts anderes als ein Umgang, ein Verkehr, ein Sprechen mit Gott, ein Austausch unserer Gedanken und Gesinnungen in Dank, Anbetung, Lob, Bitte und Abbitte. — Der Heiland betete viel und auch gut: äußerlich mit großer Ehrfurcht, mit erhobenem Auge (Joh. 11, 41) und auch auf den Knieen liegend (Marc. 14, 35); innerlich aber mit tiefer Sammlung und Andacht und mit unfehlbarer Wirkung, wenn er absolut bat (Joh. 11, 42). Es war eben das Gebet des göttlichen Mittlers und Sohnes Gottes (Hebr. 5, 7).

Der Grund aber, weshalb der Heiland so viel betete, war erstens seinerseits die Angemessenheit und Nothwendigkeit. Der Heiland war der menschlichen Natur nach auch ein Geschöpf, und als solches mußte er dem Vater den Tribut des Gebetes, der Anbetung und des Dankes darbringen. Soweit das Gebiet des Geschöpflichen reicht, reicht auch das Gebet. So betrachtet, ist das Gebet das nächste Ziel des Geschöpfes, es muß Gott loben und Gott danken. — Der zweite Grund war die Erhabenheit des Gebetes, weil es eben Umgang und Verkehr mit Gott ist. Auch für den Heiland gab es nichts Erhabeneres, Wichtigeres und Süßeres als den Umgang mit seinem himmlischen Vater. Die Vereinigung mit dem Ziele ist die Vollkommenheit selbst. Im Gebete sind wir an unserem letzten Ziele, soweit es sich hienieden erreichen läßt. — Der dritte Grund war für den Heiland die Rücksicht auf uns, um uns nämlich das Beispiel des Gebetes zu geben, um unser Gebet durch das seinige wirksam zu machen, um uns Gnaden zu erwerben und Gott in uns zu verherrlichen. Er brauchte nicht zu beten, um für sich zu Gnaden zu gelangen, wohl aber für uns. Er unterlag in Bezug auf uns demselben Gesetze wie wir: je mehr Gebet, desto mehr Gnade; kein Gebet, keine Gnade. Gott verlangte, damit wir Gnaden erhielten, von ihm nicht bloß Arbeit und Leiden, sondern auch Gebet. Es begreift sich nun, weshalb er so viel betete. Er hatte für viele und

um vieles zu beten. Er betrachtete sich selbst nämlich als das, was er in der That war, als den Stellvertreter, das Haupt, den Hohenpriester und Mittler der ganzen Menschheit vor Gott im Gebete, theils um Gott in ihrem Namen zu ehren, theils um auf sie Gnaden herabzubringen. So stand in seinen Gebeten ihm jeder einzelne Mensch vor Augen mit seinen Bedürfnissen, Anliegen, Aufgaben, Gefahren und Schwierigkeiten; es stand vor ihm die ganze Kirche, ihre Geschichte, Entwicklung, ihre Schicksale, Verfolgungen und Erfolge, die ganze Hierarchie, alle Päpste, Bischöfe, Priester und Gläubigen; es stand vor seinen Augen die gesamte Menschheit, alle Zeiten, alle Stände und Völker bis zum Ende der Weltzeit; das alles ging an seinem Auge vorüber, für alles betete er, rang, dankte er, alles wurde dort verdient und abgemacht. Was wir haben an Gnade, Schutz, Stärke und Erleuchtung, kommt uns auch von dem Gebet des Heilandes. Wie ein mächtiger Baum steht der betende Heiland da. Er streckt seine Wurzeln durch alle Welt, in jedes Menschenleben und Menschenherz, in das Herz der Kirche und aller Familien und Völker, zieht ihre Pflichten, Gott zu loben und anzuerkennen, und ihre Bedürfnisse und Anliegen an sich und trägt sie im Verein mit seinem Gebete, als sein Gebet zu Gott empor und bringt herab und verbreitet überallhin den Segen seines gnadenspendenden Gebetes. Die ganze Kirche und das ganze Menschengeschlecht lebt von seinem Mittlergebet ebenso gut wie von seiner Lehre und Gnade. Damit haben wir einen Einblick in den Inhalt seines gottmenschlichen Gebetes und womit sich sein Geist in seinen langen nächtlichen Gebeten beschäftigte. Es waren in der That gottmenschliche Gebete. Daß es so war, zeigt uns das Wort des Heilandes an den hl. Petrus (Luc. 22, 32), dann das hohepriesterliche Gebet (Joh. Kap. 17) und der Inhalt des Vaterunsers.

Die Schlußfolgerung aus der Betrachtung ist, daß auch wir beten müssen und wie. — Die Gründe, weshalb der Heiland betete und so viel betete, sind auch die unsrigen. Wir müssen beten, weil es wirklich auch für uns nichts Erhabeneres gibt als den Umgang mit Gott und nichts Nothwendigeres. Das Gebet ist ein unabweisliches Mittel, um zu Gnaden zu gelangen für uns und andere. Das Gebet reicht aber auch aus für alle unsere und des Nächsten Bedürfnisse, weil der Wirksamkeit des Gebetes an und für sich keine Grenzen gesetzt sind. Welch ein großartiges und allgemeines Mittel

zur Verherrlichung Gottes ist nicht das Gebet! Deshalb übte es der Heiland auch so unablässig. Er arbeitete für den Vater, wenn er betete. Wir sind einfach Kinder seiner Gebete. Wäre es nicht ein großes Glück und eine große Ehre gewesen, wenn wir an der Seite des Heilandes ein nächtliches Stundengebet hätten mitmachen können? Wir können es, er ladet uns stets dazu ein, wenn er uns zum Beten anzieht. Unser Gebet, in seinem Namen verrichtet, ist eine Fortsetzung seines Gebetes. — Dann muß es aber auch so beschaffen sein wie sein Gebet. Wir müssen beten wie er, nämlich viel, so viel wir können, je nachdem unsere Berufspflichten es erheischen und erlauben; so lernen wir beten. Dann müssen wir auch gut beten. Gut beten wir aber, wenn wir beten wie der Heiland, mit diesem Verlangen, daß Gott verherrlicht werde in uns und in andern, wenn wir nicht bloß für uns und unsere kleinen häuslichen Bedürfnisse und Kreuze beten, sondern für die ganze Kirche und die ganze Menschheit. So können wir auch lange beten, weil wir für viele und um vieles zu beten haben. Namentlich ist dieses festzuhalten bei Amtsgebeten, bei der heiligen Messe und beim Breviergebete. Das sind nicht Privatgebete, sondern Kirchen- und Weltgebete. Der Priester ist im Amtsgebet das betende Herz der Welt. Jede Messe, jedes Breviergebet und auch jedes Vaterunser wird so ein Stück Kirchen- und Weltgeschichte.

In diesen drei Tugenden ist ziemlich das ganze Verhältniß des Heilandes zum himmlischen Vater zusammengefaßt. Man könnte dieses Verhältniß zum Vater füglich die Andacht des Heilandes nennen, und zu dem muntert er uns in Wort und That auf.

Das Tugendbeispiel des Heilandes in Beziehung zum Nächsten.

Der zweite Gegenstand, an dem sich das Tugendbeispiel im öffentlichen Leben bethätigte, war der Nächste, und dieses wieder in dreifacher Weise.

1. Die Aufrichtigkeit und Offenheit des Heilandes.

Das erste, was wir dem Nächsten schulden, ist Wahrheit und Aufrichtigkeit. Das sehen wir auch an dem Heilande. Er war die Aufrichtigkeit, die lautere Wahrheit und Offenheit allen gegenüber. Allen Menschen war er mit wahrem Wohlwollen zugethan und ver-

läugnete dieses nie, weder in Worten noch in Werken. Er mißbrauchte nie die Menschen zu selbstsüchtigen Zwecken, redete und handelte offen, aufrichtig und gerade, ohne Umschweife und Versteck der Worte. Allen, die ihm folgen wollten, erklärte er gerade heraus, wozu sie erbötig sein mußten und was sie erwartete (Luc. 9, 58), und namentlich hielt er nicht zurück mit der Voraussagung von Kreuz und Verfolgungen (Luc. 12, 51. Matth. 10, 21. Joh. 16, 2). Er forderte von allen das Gleiche und von niemand mehr, als er selbst that und litt (Luc. 9, 23; 14, 26. Joh. 15, 20. Matth. 10, 24). Wo gerügt werden mußte, da that er es offen und ohne Scheu (Luc. 11, 39 ff). Und deshalb war er ein abgesagter Feind der Pharisäer, weil sie in allen diesen Stücken das gerade Gegentheil waren (Matth. Kap. 23).

Es ist diese Wahrheit und Aufrichtigkeit, wenn auch oft unerkannt und gering geschätzt, ein sehr wichtiger Theil unserer Pflichten gegen den Nächsten. Sie ist einfach Anforderung der Gerechtigkeit, der Anfang der Liebe und zur Ausübung des apostolischen Amtes unumgänglich nothwendig, weil bloß auf diese Weise Aufrichtigkeit, Vertrauen erweckt und ohne Vertrauen nichts Gutes geschaffen werden kann bei den Menschen. Und wäre man auch sonst ein Heiliger, ohne diese Tugend ist man kein Heiliger nach dem Geiste Jesu.

2. Die Geduld und Sanftmuth.

Ein ebenso wichtiger Theil wie die Aufrichtigkeit ist die Geduld und Sanftmuth im Umgange mit dem Nächsten. Die Sanftmuth, die wir gewöhnlich Geduld nennen, beherrscht die Zornmüthigkeit und zähmt die ungeordneten Ausbrüche derselben.

Der Heiland gibt uns hier ein herrliches Beispiel. Wie sehr wurde seine Sanftmuth in Anspruch genommen im öffentlichen Leben, und zwar von allen Seiten, und wie herrlich bewährt sich dieselbe! Da waren seine Jünger mit ihrer Ungelehrigkeit und Unfertigkeit für den hohen Beruf und den Umgang mit ihm (Matth. 13, 36. Marc. 8, 16. 17. Apg. 1, 6); da war das Volk mit seiner Zudringlichkeit und Ungeschlachtheit (Marc. 3, 10; 5, 31. Luc. 5, 1. Matth. 14, 13. 14), mit seiner Selbstsucht (Joh. 6, 26); da waren die Vornehmen mit ihrer Gleichgiltigkeit, Politik und Verachtung (ebd. 7, 48); da waren seine Feinde mit ihren Widerreden, Belästigungen und Verdächtigungen; da war endlich der himmlische

Vater, der nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen den Wirkungskreis des Heilandes einschränkte und alles nur langsam und kärglich gedeihen ließ. Bei alledem klagt der Heiland nicht oder bloß mit seltenen Ausnahmen (Marc. 8, 17—20; 9, 18), braust nicht auf, führt keine Veränderung der Lage und Umstände herbei, läßt im Gegentheil allen Freiheit und Unumschränktheit, ihn in Anspruch zu nehmen. Er hätte am Ende vieles ändern können, aber er that es nicht. Und doch, wie feinfühlig und wie empfindsam war er nicht! So war es aber auch von ihm prophezeit (Is. 42, 1 f. Matth. 12, 18).

Da haben wir ein schönes Beispiel zur Nachahmung. Geduld ist uns durchaus nothwendig. Wir werden es mit dem besten Willen nie so einrichten und so haben, daß nichts unsere Ungeduld reizt. Es ist nicht möglich. Die Geduld aber ist ein kräftiges Mittel, um apostolisch zu wirken. Geduld nämlich gibt Ansehen und Beliebtheit, weil sie immer Ueberlegenheit des Verstandes, praktische Lebensweisheit, Kraft des Willens und ein gutes, demüthiges und wohlwollendes Herz und große Tugend bekundet. Geduld ist Tugend, praktische Tugend, ja gereifte Tugend. Je mehr der Mensch fortschreitet, um so geduldiger und sanftmüthiger wird er. So siedeln sich die Seelen gern in unserer Nähe an und fühlen sich heimisch. Im Gegentheil vertreibt Ungeduld die Menschen von uns. Sie thut nichts Gutes und viel Schlechtes in der Stellung als Oberer, Beichtvater und Erzieher. Und nie und nimmer ist sie der Geist Jesu. Für den Gottmenschen selbst war Ungeduld eine Unmöglichkeit. Wir sind Seelenhirten des Neuen Testamentes und nicht des Alten, das ein Gesetz der Furcht war; als Seelenhirten sind wir aber nicht die Beleidigten, sondern die Versöhner, nicht Henker, sondern Aerzte. Der gute Hirt schlägt das gefundene Schäflein nicht, sondern trägt es stark und sanftmüthig zur Hürde zurück. Um aber geduldig zu sein, muß man sich gesammelt halten, von vornherein alles für möglich halten hier im Leben, auf alles gefaßt sein und den Grundsatz annehmen, es gebe gar keinen Grund, ungeduldig zu sein.

3. Die Wohlthätigkeit.

Die Wohlthätigkeit ist nichts als thätige Nächstenliebe, das Bestreben, dem Nächsten an Leib und Seele zu nützen und Gutes zu thun, die Barmherzigkeit im erhabensten Sinne des Wortes.

Wir brauchen uns nur die Kreise anzusehen, in denen sich der Heiland bewegte, um einen Begriff zu bekommen, wie wohlthätig er war. Den ersten Kreis bildeten die Apostel. Bei ihnen handelte es sich besonders um die Ausbildung zum Apostelamte. Für die innere Ausbildung des Verstandes sorgte der Heiland durch seine Vorträge (Matth. 5, 1) und besondere Unterweisungen (ebd. 13, 10. 36; 15, 15); für die des Herzens dadurch, daß er ihre Fehler und Mängel besserte: ihren Ehrgeiz (Marc. 9, 32. Matth. 20, 24), ihren Neid (Luc. 9, 50), ihre Rachsucht (ebd. 9, 55); dadurch ferner, daß er ihnen apostolische Tugenden einpflanzte: Losschälung von Haus und Heim und Fleisch und Blut (ebd. 14, 26), Arbeitsamkeit (Marc. 6, 31), Entbehrung (Matth. 12, 1), Geduld in Verfolgungen (ebd. 10, 16 f.). Im Aeußern sorgte er für ihren zeitlichen Unterhalt (Luc. 22, 35), schützte sie vor den Pharisäern (Marc. 2, 16) und übte sie äußerlich in den Bethätigungen des apostolischen Amtes (Matth. 10, 5; 15, 35. 36). — Der zweite Kreis, der den Heiland umgab, waren die Gläubigen. Welch guten und lieben Freund haben an ihm Lazarus und seine Schwestern! (Joh. 11, 5.) Er läßt auch die zeitliche Noth derer, die ihm folgen, nicht unberücksichtigt (Matth. 14, 19; 15, 36); er ist nachsichtig mit den Mängeln derer, die sich ihm anschließen (Joh. 2, 3. Marc. 5, 36); er überladet sie nicht mit Forderungen (Marc. 2, 18 f.); er macht Muth und lobt ihre Tugenden (Marc. 5, 34. Matth. 8, 10; 15, 28). Wie lieb und freundlich ist er gegen die Kinder! (Marc. 10, 14.) — Der dritte Kreis sind die Nothleidenden und Kranken. Gegen sie besonders zeigt sich seine Güte und Liebe. Er sucht sie in Spitälern auf (Joh. 5, 2. 6) und bietet seine wunderbare Hilfe an (Luc. 7, 13). Fast alle seine Wunder sind Krankenheilungen, Teufelsaustreibungen, Todtenerweckungen; selbst für die geringfügigsten Verlegenheiten hat er Wunder (Joh. 2, 9). Alles macht er heilwirkend und wunderthätig für die Nothleidenden: seine Kleider (Matth. 9, 21; 14, 36. Marc. 6, 56. Luc. 8, 44), seinen Speichel (Joh. 9, 6) und seine Hand (Matth. 8, 3). Alle heilt und tröstet er. Es gab Orte und Flecken und Städte, in denen es bei seinem Weggehen keine Kranken mehr gab. Niemand entläßt er unzufrieden und ungetröstet in seinem Leiden. — Den vierten Kreis stellten die Sünder, die ärmsten unter allen Unglücklichen, und hier besonders

bewies sich so glorreich seine Güte und seine Barmherzigkeit. Er verschmäht sie nicht mit Vornehmheit und Heiligthun wie die Pharisäer, er geht ihnen nach und sucht mit ihnen zusammenzukommen (Joh. 4, 6); er macht ihnen Muth mit seinen Predigten; für sie hat er die rührendsten Parabeln (Luc. 15, 1 f.); er nimmt sie gütig auf (Joh. 8, 10), erforscht zart ihr Gewissen (ebd. 4, 16), hält sanften Zuspruch (Joh. 8, 11. Luc. 7, 50. Joh. 5, 14), und haben sie sich einmal bekehrt, dann sind sie seine Freunde, und er vertheidigt sie warm (Luc. 7, 40); die innigste Freundschaft steht ihnen offen. Ist er nicht wirklich der gute Hirt und die leibhaftige Barmherzigkeit?

Und wie und warum übte der Heiland diese Werke der Wohlthätigkeit? Aeußerlich mit großer Huld und Freundlichkeit und großer Unverdrossenheit; innerlich aber mit wahrer, übernatürlicher Tugend, mit Herzensgüte und innigem Wohlwollen. Es war an seinem Wohlthun alles wahre Tugend und lauteres Gold der Liebe. Und die Beweggründe waren die heiligsten. Er that uns so viel Gutes Gottes wegen; er sah in uns die Geschöpfe, die Ebenbilder und Kinder seines himmlischen Vaters; er that Gutes auch seinetwegen, weil er eben Gott und unser Gott war und seinem Herzen Gewalt hätte anthun müssen, wenn er sich nicht im Wohlthun erschöpft hätte; er that es endlich unsertwegen, weil wir wirklich recht hilfsbedürftig und elend waren, und weil er uns durch sein Wohlthun gewinnen wollte für seine Lehre.

So ging der Heiland würdig eines Gottes, Segen und Wohlthaten spendend, durch das Leben (Apg. 10, 38). Welch schönes Beispiel für uns! Die Masse des Unglücks und die Zahl der Unglücklichen in der Welt ist so groß, wir haben so viele Kräfte und Mittel, dem Unglück zu steuern; wir haben ein Herz, wir haben gute Gedanken, gute Worte, Werke; wir haben gütige Blicke und über alles übernatürliche Kräfte, Gebet und die priesterlichen Gewalten. Wir selbst haben ja auch Vergebung der Sünden, Trost in unserem Gebete und auf unserem Todesbette nothwendig. Wir wollen das Gute mit Lust thun und die Welt der Kirche und dem Heilande gewinnen — wenn wir das wollen, verlegen wir uns auf Wohlthun und Werke der Barmherzigkeit. Das alles können wir mit der Wohlthätigkeit haben und über dieses das Herz unseres **göttlichen Erlösers.**

Das Tugendbeispiel des Heilandes in Beziehung auf sich.

Das Tugendbeispiel des Heilandes im öffentlichen Leben in Bezug auf sich besteht ebenfalls aus drei Punkten.

1. Die Armut.

Die Armut ist die freiwillige Entbehrung von äußern materiellen Gütern zu übernatürlichen Zwecken und der evangelischen Vollkommenheit wegen.

Die Armut des Heilandes war keine vollständige, sondern eine standesmäßige und nach apostolischen Zwecken eingerichtet; nichtsdestoweniger eine sehr große. Wohnung hatte der Heiland keine, wenigstens keine bestimmte und eigene. Er war überall und nirgends zu Hause, stets bei Fremden; des Tages auf Straßen und Plätzen, nachts unter freiem Himmel oder in Höhlen und unter Bäumen, wenn ihm mitleidige Menschen kein Obdach gaben. „Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte" (Matth. 8, 20). Die Nahrung war ebenfalls sehr unbestimmt und verschieden: heute bei Lazarus oder einem Pharisäer, morgen in der Wüste mit wenigen Broden bei vielem Volk, übermorgen in der Mittagshitze auf offener Straße mit seinen Jüngern ohne einen Bissen Brod, so daß die Apostel anfingen, die Aehren auszureiben (ebd. 12, 1). Die Kleidung war anständig, wie es einem Gesetzlehrer entsprach, aber einfach, ohne Ueberfluß, alles nach Landessitte eingerichtet. Bei der Kreuzigung ist sein ganzer Kleidervorrath aufgezählt (Joh. 19, 23). Er trug kein Geld in der Tasche, nicht einmal so viel, daß er die Tempelsteuer bezahlen konnte (Matth. 17, 26). Er lebte wirklich von Almosen und ließ sich von mitleidigen Menschen unterstützen (Luc. 8, 3. Joh. 12, 6). Ja die Armut wuchs und wurde immer größer. In Nazareth hatte er doch ein eigenes Heim und die Mutter sorgte für alles; später fiel auch dieses fort, und bei seinem Tode war die Armut so groß, daß er nicht einmal einen Trunk Wasser für seinen Durst, ein Linnen zu seiner Bedeckung und ein Grab zu seiner Ruhestätte hatte. Selbst sein Leichnam wurde in Beschlag genommen und unter Siegel gelegt. Es ist wirklich so, wie er dem Schriftgelehrten sagte: „Die Vögel haben ihre Nester und die Füchse ihre Höhlen; der Menschensohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann." Gewiß eine große Armut und eine rührende Armut,

wenn man bedenkt, wer er ist und welche Ansprüche er hienieden hätte machen können. Die Lustgärten, die Landhäuser, die Paläste, an denen er vorbeiging und in denen die Menschen ein reiches und vergnügliches Leben führten, hätte er alle haben können, und mit wie wenig begnügte er sich hienieden! Wo ist der Fürst, der sich so wenig ausbedingt?

Das ist doch recht ernst und rührend und muß uns zu denken geben, wie wir uns einrichten müssen nach dem Beispiele des Heilandes, namentlich wenn wir dem apostolischen Berufe angehören. Auch von den Aposteln fordert er solche Armut (Matth. 10, 9; 19, 21), und zwar ihrer eigenen Vollkommenheit und Sicherheit wegen (ebd. 19, 23), wegen des guten Beispiels, wegen der Freiheit und Tüchtigkeit zum apostolischen Wirken (Luc. 12, 34); und endlich wegen der zeitlichen und ewigen Verheißungen, die er der apostolischen Armut in Aussicht stellte (Matth. 19, 28 f.).

2. Die Loslösung von Fleisch und Blut, von Ehre und Gunst bei den Menschen.

Die Loslösung geht nicht bloß auf äußere, materielle Güter, sondern auch auf feinere, mehr innere Dinge, wie Liebe zu Fleisch und Blut und Ehre.

Der Heiland gibt uns auch hier das vollkommenste Beispiel. Er hatte gar keine Anhänglichkeit an die Heimat. Nur ein- oder zweimal war er in Nazareth (Matth. 13, 54. Luc. 4, 16). Er sprach nicht anders von seiner Heimat als warnend (Marc. 6, 4), und das hatte auch guten Grund. Er schmeichelte seinen Mitbürgern nicht und sie ihm auch nicht. — Ebensowenig Anhänglichkeit zeigte er gegen seine heilige Mutter. Er verließ sie, als Gott es wollte (Matth. 3, 13), und ließ sie während eines Lehrvortrages nicht gleich zu (ebd. 12, 48). — Gegenüber seinen Freunden behauptete er stets dieselbe Freiheit. Er nahm keinen Anstand, an Martha die Aufregung gegenüber ihrer Schwester zu rügen (Luc. 10, 41) und beide Schwestern drei Tage lang warten zu lassen bei der Krankheit ihres Bruders Lazarus (Joh. 11, 6). Auch der Mutter seiner zwei Jünger zögerte er nicht eine ablehnende Antwort zu geben auf ihre Bitte um die ersten Stellen in seinem Reiche (Matth. 20, 22). Die reiche Heidin aus Phönizien ließ er anscheinend sehr hart an (Marc. 7, 27). — Seinen vorzüglichsten Jüngern ersparte er nicht

derbe Zurechtweisungen (Matth. 16, 23. Luc. 9, 55). — So war der Heiland ganz losgeschält und hing an nichts als an Gott und an seiner Aufgabe. So dürfen auch wir an nichts hangen: erstens Gottes wegen, weil er sonst unser Herz nicht hat und alles andere ohne die Liebe ihm nichts gilt, denn wir müssen ihn lieben aus ganzem Herzen und aus allen Kräften; zweitens dürfen wir keine ungeordneten Anhänglichkeiten in uns dulden des Nächsten wegen, weil er sonst die Erbauung und Hilfe nicht hat; ohne diese Losschälung gehen oft gerade diejenigen von unsern Nebenmenschen ohne Hilfe aus, die sie am nöthigsten hätten; endlich müssen wir für Losschälung sorgen unsertwegen, weil wir nur in dieser Losschälung Reinheit, Ruhe, das nöthige Ansehen, die Kraft durch die Gnade, die Spannkraft zur Arbeit und zum Opfer haben. Der Mangel an dieser Losschälung macht uns kleinlich, weich, lächerlich und spießbürgerlich.

Ebenso losgeschält war der Heiland von der Neigung, den Menschen zu gefallen, die eigentlich nur Mangel an Demuth ist. Der Heiland legte es nicht darauf an, der Welt gefällig zu sein. Er trat gar nicht auf, wie die fleischlichen und weltlichen Erwartungen des Volkes es wollten. Er erschien demüthig, arm, predigte Buße, forderte Selbstverläugnung und leistete in keiner Weise der Nationaleitelkeit etwelchen Vorschub. Deshalb sagt er: „Selig, wer sich nicht ärgert an mir" (Luc. 7, 23). — Ferner trat er der herrschenden Partei der Pharisäer offen entgegen, deckte ihr geheimes, schändliches Treiben auf und geißelte sie unbarmherzig. — Endlich verfeindete er sich mit dem gesamten Judenthum, indem er nicht undeutlich zu erkennen gab, daß er als Messias und Sohn Gottes Herr des gesamten Kirchenwesens sei; daß er eine andere Kirchen- und Religionsordnung stiften werde; daß sie, und zwar aus eigener Schuld, diesem neuen Gottesreiche nicht angehören; daß statt ihrer die Sünder und Heiden berufen und daß sie zeitlich und ewig zu Grunde gehen würden. Das war natürlich zu viel, und so machte er sich das ganze Judenthum zum Feinde. Er wurde ein Gegenstand des Hasses und der blutigen Verfolgung. Aber das vermochte nichts über ihn. Er suchte vor allem Gott und seine Gerechtigkeit und war demüthig genug, das allgemeine Mißfallen und die allgemeine Mißbilligung auf sich zu laden. Es braucht dazu wahre und gründliche Demuth. Christus gefiel sich nicht selbst, heißt es sehr schön

und wahr vom Heilande (Röm. 15, 3). Und ohne diese gründliche Demuth kann man nie ein treuer und zuverlässiger Diener Gottes sein (Gal. 1, 10).

3. Starkmuth in Widerwärtigkeiten und Leiden.

Unter den Leiden und Widerwärtigkeiten sind hier bloß die des öffentlichen Lebens zu verstehen. Dieser Leiden gab es zwei Arten.

Die erste Art waren solche Leiden, die der Heiland sich selbst anthat durch seine thätige und angestrengte Lebensweise. Es war also vor allem das Leben der Arbeit, großer, unausgesetzter und angestrengter Arbeit, das ihm Leiden brachte. Ueberall war er, von Mission ging es zu Mission. Reisen, predigen, Kranke heilen füllte den ganzen Tag und oft einen Theil der Nacht (Matth. 8, 16; 19, 13). Nie hatte er Rastzeit, und wenn er sie halten wollte, wurde sie ihm gestört, aber nie zu seinem Leidwesen (Marc. 6, 34). Er kannte keine Liebhabereien, nur Arbeit, pflichtmäßige und harte Arbeit. Das aber ermüdete, und er fühlte auch die Müdigkeit (Matth. 8, 24. Joh. 4, 6). Dazu kam noch oft die Unannehmlichkeit der Witterung, der Wege und der Gegend, und endlich erhöhte er diese Leiden noch durch große Strengheit der Lebensart, durch Fasten (Matth. 4, 2. Luc. 6, 12) und durch langes nächtliches Gebet. Was er bei all diesem gelitten, wer weiß es? — Das ist gewiß das erste und beste Kreuz, das wir suchen und wählen sollen, das Kreuz der Arbeit. Arbeiter braucht der Heiland, nicht Dilettanten und Müßiggänger (Luc. 10, 2). Der Apostel muß vor allem ein Arbeiter sein. Deshalb wählt der Herr seine Apostel meistens aus der arbeitenden Klasse und vergleicht das Apostelamt mit dem Hirtenamt (Joh. 10, 11), mit der Fischerei (Marc. 1, 17), mit dem Winzer- und Ackerergeschäft (Luc. 9, 62). Selig die Füße und Hände, die im Dienste der Kirche und der Seelen ermüden! Wie groß wird ihr Lohn im Reiche Gottes sein!

Die zweite Art von Leiden kam dem Heiland von den Menschen. Es sind die Seelsorgsleiden. Vor allem war es Mangel an Erfolg. Man meint es gut, arbeitet, betet, und es geht nicht, und die Menschen werden immer schlechter. Das ist hart. Der Heiland hat es auch so gehabt. Wer meinte es besser und wer that mehr? Welche Predigten und Gebete und Wunder! Und was wirkte er? Am Ende scheiterte fast alles an dem Unverstand, an der Leiden-

schaftlichkeit und Bosheit der Menschen. Wie mußte es ihm nahe gehen, daß das arme Volk sich so unglücklich machte! Es preßte ihm die Thränen in die Augen und bittere Klagen und schwere Seufzer aus (Luc. 19, 41). Zu dem Mangel an Erfolg gesellten sich noch die ewigen Plackereien und Verleumdungen und Unbilden von seiten der Feinde, die eben um jeden Preis seine Wirksamkeit beim Volke zu durchkreuzen und zu vernichten suchten. Alles zogen sie am Heilande herunter und machten es schlecht. Predigt er, dann heißt es, er habe nicht studirt (Joh. 7, 15); thut er dem Volke Gutes, dann will er es nur verführen (ebd. 7, 12); nimmt er Einladungen bei Vornehmen an, ist er ein Weintrinker (Matth. 11, 19); wirkt er Wunder, thut er sie nur in Gewalt des Teufels (Luc. 11, 15) und ist selbst besessen (Marc. 3, 22); gibt er sich als Gott aus, so lästert er Gott (Joh. 10, 36). Ueberall schlichen sie ihm nach (Matth. 12, 2) und beobachteten ihn (Luc. 14, 1), versuchten, ihn in Reden zu fangen (Matth. 19, 3. Luc. 11, 16), selbst in den Werken seiner Barmherzigkeit (Luc. 14, 3); sie warfen ihm öffentlich vor dem Volke die entehrendsten Unbilden in das Antlitz (Joh. 7, 20; 8, 48; 10, 20). Alles, Volk und Obrigkeiten, zogen sie von ihm ab und brachten es dahin, daß man nicht wußte, was man von ihm halten sollte (ebd. 7, 12); man zog sich von ihm zurück und schämte sich seiner Wohlthaten. — Die Erbitterung und Abneigung ging nach und nach selbst in Haß und tödtliche Verfolgung über. Man braucht bloß die Berichte des hl. Johannes über die Festbesuche Jesu in Jerusalem zusammenzustellen, um zu sehen, wie der Haß stets zunahm und sein Leben bedrohte. Am ersten Osterfeste treibt der Heiland die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, und die Erbitterung ist so groß, daß Nicodemus es nur bei Nacht wagte, ihn zu besuchen (ebd. 2, 18. 24; 3, 2). Am zweiten Osterfeste heilt der Heiland den Gelähmten am Sabbat, und die Juden denken daran, ihn zu beseitigen (ebd. 5, 16. 18). Zum dritten Osterfeste geht er gar nicht, um sich den Nachstellungen der Juden zu entziehen (ebd. 7, 1). Zum Laubhüttenfest wagt er es nicht, öffentlich zu reisen, und am Feste selbst wollen sie ihn fangen (ebd. 7, 30), gleich darauf steinigen (ebd. 8, 59). Am Tempelweihfeste, wo er sich am deutlichsten über seine Gottheit ausspricht, entgeht er nur durch ein Wunder der Steinigung und der Gefangennehmung im Tempel (ebd. 10, 31. 39). Am vierten Osterfest endlich ist er als

Opfer ihrer Wuth gefallen und begraben. Schon beim Beginn seines öffentlichen Lehramtes, bei dem Besuche in Nazareth, war er in Gefahr, vom Berge gestürzt zu werden (Luc. 4, 29), und seit diesem Augenblicke hat es nie an Verfolgung und Angriffen auf seine Freiheit und sein Leben gefehlt. Wie oft muß er, um den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen, den Ort und die Gegend wechseln! (Joh. 4, 1. Matth. 12, 15; 14, 3. 13.) So war sein öffentliches Wirken eine Reihe von unblutigen und blutigen Verfolgungen!

Und wie benahm sich nun der Heiland diesen Verfolgungen gegenüber? Vor allem mit Geduld. Er ruft nicht Feuer vom Himmel wie Elias (4 Kön. 1, 10) und will den Beruf nicht darangeben wie Moses (Num. 11, 15), Jonas (Jon. 1, 3) und Jeremias (Jer. 20, 14—18). — Dann trug er die Verfolgung mit Starkmuth. Er ließ nicht nach, in Zeichen, Wundern, Belehrungen und Rügen das Volk und die Feinde zu mahnen, obwohl er wußte, daß dieses alles seinen Tod herbeiziehe (Luc. 13, 32 f.). — Drittens ist er gegen seine Feinde voll Schonung und Milde. Er geht ihnen nie aus dem Wege (Luc. 7, 36), antwortet stets auf ihre unehrlichen Fragen und fügt positive Belehrung bei (Matth. 15, 10), und gewiß war es oft der Feinde wegen, daß er den Geheilten verbot, die Wunder zu veröffentlichen, um sie nicht mehr zu reizen und ihre Strafe nicht zu vermehren. Daran müssen wir uns nun ein Beispiel nehmen. Es geht einmal nicht anders hienieden. Die Seelen müssen mit Opfern und Blut erkauft werden und nicht bloß mit Arbeit und Gebet. Es gibt wohl nichts an Seelsorgsleiden, das der Heiland nicht durchgemacht und das wir nicht im Evangelium finden. Deshalb hat der Heiland das alles in das Programm seines öffentlichen Lebens und Wirkens aufgenommen, damit wir ein Beispiel daran haben und uns und die Seelen durch die Leiden heiligen und das Reich Christi fördern.

Schlußbetrachtung zum Lehrwandel Jesu. — Erfolg der Lehr- und Wunderthätigkeit.

Joh. 12, 37. Obwohl Jesus nun so große Wunder vor ihnen gethan hatte, glaubten die Juden doch nicht an ihn, — 38. damit die Rede des Propheten Isaias erfüllt würde, die er sprach: „Herr, wer glaubt unserem Worte, und der Arm des Herrn, wem wird er kund?" — 39. Darum konnten sie nicht glauben; denn Isaias hat abermal gesagt: — 40. „Er hat

ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie mit den Augen nicht sehen und mit dem Herzen nicht verstehen, noch sich bekehren, noch ich sie heile." — 41. Dies sagte Isaias, da er seine Herrlichkeit sah und von ihm redete. — 42. Doch glaubten auch viele von den Obersten an ihn: aber der Pharisäer wegen bekannten sie es nicht, damit sie nicht aus der Gemeinschaft gestoßen würden. — 43. Denn die Ehre bei den Menschen liebten sie mehr als die Ehre bei Gott. — 44. Jesus aber rief und sprach: „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. — 45. Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat. — 46. Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. — 47. Wenn aber jemand meine Worte hört und nicht hält, den richte ich nicht; denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. — 48. Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, der hat einen, welcher ihn richtet. Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. — 49. Denn ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater, welcher mich gesandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was ich reden und was ich lehren soll. — 50. Und ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist. Darum, was ich rede, rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat."

Zum Schlusse der Lehrthätigkeit Jesu, namentlich in Judäa, stellt der hl. Johannes eine kurze Erwägung an, indem er die Erfolge des Wirkens Jesu zusammenfaßt.

1. Erfolg des Lehrwandels Jesu ist im allgemeinen Unglauben.

Der Lehrwandel bestand in seiner Gesamtheit, wie wir gesehen, in Verkündigung der Lehre, in Bewirken von Wundern und in dem Beispiele der Tugend. Der hl. Johannes betont hier (Joh. 12, 37) namentlich die Wunder, weil sie die Lehre bestätigen und im Verein mit dem heiligmäßigen Lebenswandel ein überzeugender Beweisgrund von der Messianität und Gottheit Jesu waren. Er sagt, Jesus habe viele und große Wunder gewirkt, auch vor den Judäern, wie die Heilung des Kranken in Bethesda, des Blindgebornen und die Auferweckung des Lazarus.

Dieser großartigen Wirksamkeit gegenüber wird nun der Erfolg in zwei Worten gegeben: sie glaubten nicht an Jesus, seine göttliche Sendung und Gottheit (ebd.), ja sie unterdrückten im Gegentheil den Glauben da, wo er sich geltend machte, selbst bei den Großen, wie bei Joseph von Arimathäa und Nicodemus (ebd. 12, 42), und um so mehr beim Volk durch Gewaltmaßregeln, nämlich durch Ausschluß aus der Synagoge (ebd. 12, 42; 9, 22) oder die Excommunication,

die in milderer Form zeitweilig von dem kirchlichen und amtlichen Verkehr ausschloß, in strenger und feierlicher Form aber den Excommunicirten unter Verwünschungsformeln dem Fluche und der Strafe Gottes weihte (1 Esdr. 10, 8). Wahrscheinlich ist hier bloß die mildere Form gemeint.

2. Ursachen des Unglaubens.

Als Ursachen führt der hl. Johannes zwei an: erstens Ehrsucht, menschliche Rücksicht und Menschenfurcht (Joh. 12, 43). Der Heiland war eben nicht nach den Ideen und Erwartungen der Juden, weil er kein weltlicher Herrscher war, sondern ein Erlöser aus Sünden; weil er nicht Politik trieb, sondern Wahrheit predigte und eine Religion nicht bloß für die Juden, sondern für die ganze Welt stiftete und überhaupt nicht ihren Leidenschaften schmeichelte. Deshalb widerstrebten ihm die Stockjuden, und die andern ließen sich von der mächtigen Partei aus Menschenfurcht beherrschen. Von beiden gilt das Wort des Evangelisten: „Sie liebten die Ehre bei den Menschen mehr als die Ehre bei Gott" (Joh. 5, 44; 12, 43). Die Menschenfurcht kommt immer von Ehrsucht, und Ehrsucht verführt zum Abfall.

Die zweite Ursache ist die Hartnäckigkeit und Verstocktheit der Juden (ebd. 12, 38—41). Der Messias, ein Gott kommt und weist sich durch die größten Wunder als solchen aus und findet keinen Glauben. Israel, das nur für den Messias da ist, um ihn der Menschheit zu vermitteln, irrt an ihm, erklärt sich gegen ihn, tödtet ihn und geht selbst zu Grunde. Das sind so höchst befremdende und unerklärliche Thatsachen, daß der Evangelist zu fürchten scheint, man müsse an der Göttlichkeit der Sendung Jesu und an dem Gelingen des Werkes Gottes zweifeln (vgl. Röm. 9 f.). Deshalb beleuchtet und erklärt er die Thatsache durch die Voraussagung des Propheten Isaias (Joh. 12, 38—41). In dieser Voraussagung ist ein Doppeltes enthalten: erstens die Aufdeckung der tiefsten Ursache des Unglaubens, nämlich der Verstocktheit und Hartnäckigkeit (ebd. 12, 38—40), die von jeher das Erbübel Israels waren (Ex. 32, 9. Deut. 9, 27. Is. 46, 12. Ez. 3, 7. Apg. 7, 51; 28, 25). Wie man den Worten des Propheten nicht glaubte, so wird man auch den Worten des Messias nicht glauben (Joh. 12, 38), und die Ursache ist eben Verstocktheit, und diese selbst kommt vom bösen

Willen. Weil der Prophet diesen bösen Willen und diese Verstocktheit voraussah und voraussagte, deshalb muß sie eintreffen. Nicht als wenn das Wort des Herrn sie bewirkte, es ist nur der Anlaß, nicht die Ursache der Verstocktheit; es bringt sie nicht hervor, sondern bloß zum Ausdruck. — Es ist zweitens in der Prophezeiung selbst auch ein Beweis der Göttlichkeit der Sendung Jesu und seines Werkes enthalten. Das Werk Gottes leidet durch den Unglauben nicht. Im Gegentheil, es stellt sich gerade als solches heraus, weil das geschieht, was vorausgesagt war. Der Erfolg spricht nicht gegen, sondern für die Göttlichkeit der Sendung Jesu. Der Grund erklärt nicht bloß die Thatsache, sondern versöhnt auch mit derselben und tröstet.

3. Folgen des Unglaubens und des Glaubens.

Um die Folgen des Unglaubens zu begründen, wiederholt der Evangelist mehrere Stellen aus frühern Selbstbezeugungen Jesu, nämlich: Er sei eins mit dem Vater, nicht bloß moralisch durch Heiligkeit und Amtsauftrag als sein Gesandter, sondern wesenhaft als sein Sohn; deshalb sprach er nicht aus sich, sondern im Auftrage des Vaters (Joh. 12, 49. 50); und: Wer also an ihn glaubt und ihn sieht, der glaubt an den Vater, der ihn gesendet, und sieht den Vater (ebd. 12, 44. 45. Vgl. ebd. 5, 31; 10, 30. 38).

Daraus folgt nun erstens die Strafe des Unglaubens: Wer nicht hören, nicht annehmen und glauben will, sondern das Wort verachtet, oder was er gehört, nicht bewahrt, der wird zwar jetzt bei der ersten Ankunft, die nur zu Zwecken der Güte und Barmherzigkeit und Erlösung ist, nicht gerichtet, aber er hat schon einen Richter, nämlich den Vater; und er ist schon gerichtet, nämlich durch ihn infolge der Sünde des Unglaubens gegen sein Wort, das am jüngsten Tag zum Grund seiner Verdammung werden wird (ebd. 12, 47. 48. Vgl. ebd. 3, 18; 8, 50; 12, 44). — Zweitens wird im Gegentheil der Segen des Glaubens der sein, daß der Gläubige hienieden nicht in den Finsternissen der Unwissenheit und der Sünde wandelt und dort das ewige Leben haben wird; denn der Heiland ist das Licht, das in diese Welt gekommen ist, und alles, was er im Namen und Auftrag des Vaters thut, einrichtet, Lehre und Sacramente, sind Quellen des ewigen Lebens (ebd. 12, 46. 50. Vgl. ebd. 8, 12).

Diese Schlußbetrachtung enthält drei bedeutungsvolle Wahrheiten. Die erste ist die verhängnißvolle Macht der ungeordneten Leidenschaft, welche alle Werke Gottes zerstört, den erhabensten und rührendsten Offenbarungen Gottes widersteht und unsägliches Unheil über den Menschen und über ein ganzes Volk bringen kann. Wie ernst und traurig ist nicht das Schicksal des Volkes Gottes! Es war das Werk der blinden und verhärteten Leidenschaft. — Die zweite Wahrheit ist tröstend, die nämlich, daß aller anscheinliche Sieg des Bösen und der Hölle und des schlechten Willens der Menschen die Wege Gottes nicht krümmt und zu nichte macht! Deshalb kann die Verstocktheit der Juden nicht bloß nicht als Beweis gegen die Göttlichkeit der Sendung und des Werkes Jesu angeführt werden, sondern sie ist vielmehr ein Beweis für dieselbe. Alles war vorausgesehen und vorausgesagt, und so mußte es kommen. — Die dritte Wahrheit ist der vielfache herrliche Beweis für die Gottheit Jesu. Er ist enthalten in den Worten des Heilandes, die Johannes anführt, und in der Vision des Propheten Isaias (6, 1 f.), in welcher ihm wahrscheinlich die heiligste Dreifaltigkeit gezeigt ward, weshalb auch das „dreimal Heilig" vernommen wurde. Jedenfalls hat auch der Prophet die „Herrlichkeit" Jesu, d. h. seine Gottheit, gesehen, und deshalb nennt er ihn einfach „den Herrn". Manche verstehen auch unter dem „Arm des Herrn" nicht bloß die Macht Gottes im Rathschlusse der Erlösung und dessen Vollführung, sondern Christus selbst. Jedenfalls hat Isaias ihn geschaut als Gott und von ihm Zeugniß abgelegt. In einem majestätischen Glanze läßt der Evangelist das Zeugniß des Alten Bundes und das Selbstzeugniß Jesu von seiner Gottheit gleich einer Sonne aufleuchten, bevor sich diese Gottheit hinter den schweren nächtlichen Wolken des Leidens für kurze Zeit verbirgt.

3. Das Leben des Leidens und der Tod Jesu.

Vorhersagung des Leidens. — Einleitung zu den Betrachtungen über das Leiden.

Matth. 26, 1. Und es begab sich, nachdem Jesus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: — 2. „Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist und der Menschensohn ausgeliefert wird, daß er gekreuzigt werde."

Marc. 14, 1. Nach zwei Tagen aber war Ostern und die Zeit der ungesäuerten Brode: und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie ihn mit List ergreifen und tödten könnten.

Luc. 22, 1. Es nahte aber das Fest der ungesäuerten Brode, welches Ostern heißt.

Und es begab sich, als Jesus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist und der Sohn des Menschen überantwortet werden wird, um gekreuzigt zu werden" (Matth. 26, 1. 2). Diese Worte, wohl am Dienstag gesprochen, deuten an, daß ein neuer, wichtiger Abschnitt im Leben des Heilandes beginnt, nämlich sein Leiden. Deshalb hebt der Herr selbst mit einer feierlichen Ankündigung seines Leidens und seines Todes an.

Es scheint ganz dem Sinn der Worte entsprechend, hier eine Einleitungsbetrachtung zum Leiden Christi einzufügen.

1. Beweggründe, das Leiden Christi zu betrachten.

Die Beweggründe lassen sich auf drei zurückführen.

Der erste ist die Erhabenheit des Leidens Christi. Alles am Heilande, jedes Wort und jede That ist groß und herrlich über die Maßen, besonders aber die Geheimnisse seines Leidens. Es sind eben die letzten Schritte im Leben des Gottmenschen. Bisher gab er das Beispiel der Tugend im gewöhnlichen Leben, dann das große Beispiel des apostolischen Wirkens durch Lehre und Wunder; jetzt vollendet er die Erlösung durch sein Leiden und seinen Tod. Lehren und Wunder wirken thaten auch andere; die Welt erlösen durch den Tod konnte nur der Heiland. Es sind die Geheimnisse seines Leidens und Todes das Ziel und der Höhepunkt, der Inbegriff und die Besiegelung seiner Aufgabe, seines Lebens und der herrlichen Gewalten, die in ihm ruhten. Dieser Gewalten sind namentlich drei. Der Heiland ist König. Er war gekommen, um aus Himmel und Erde ein großes Reich zu gründen, in dem alle Menschen Freiheit und Schutz und die zeitliche und ewige Wohlfahrt finden sollten. Dieses Reich mußte aber erobert werden. Satan war Fürst dieser Welt, und er beherrschte sie durch die Sünde und die Gewalt der Leidenschaften und die äußere staatliche Macht, die vertreten war in dem heidnischen und jüdisch-gottlosen Staate. Mit dem nimmt der Heiland

nun den Kampf auf. Es ist ein königlicher Zweikampf (Is. 63, 3). Er siegt, indem er fällt, und befreit die Menschheit aus dem Joche der Sünde und Leidenschaft, schafft sich aus der Menschheit sein Reich und seine Unterthanen, verdient sich seine glorreiche Auferstehung, die Erhöhung zur Rechten Gottes und sein göttliches Richteramt. Jetzt wird der Fürst der Welt hinausgeworfen, und der Heiland, am Kreuze erhöht, zieht alles an sich. Sein Leiden ist seine Thronbesteigung. — Der Heiland ist auch Prophet und Gesetzgeber. Durch den Gehorsam bis zum Kreuzestode erfüllt er die Prophezeiungen (Luc. 24, 44) und beseitigt das alte Sitten- und Ceremonialgesetz; er bestätigt durch sein Leiden die Lehre vom Kreuztragen, besiegelt seine Liebe zum himmlischen Vater und zu uns (Joh. 14, 31) und stellt das erhabenste und herrlichste Beispiel aller Tugenden auf. — Endlich ist der Heiland Hoherpriester, und durch sein Leiden und seinen Tod bringt er das Opfer dar: dieses Opfer, so groß und herrlich in sich durch die Würde seiner Person, durch die Liebe, in der er es vollzieht, und durch den Aufwand von Schmerz und Leiden, zu deren Vollziehung die ganze Menschheit in ihren Vertretern beiträgt; dieses Opfer, so groß in der Vorbereitung durch Vorbilder und Prophezeiungen seit den ersten Tagen der Welt; dieses Opfer, so unnennbar groß in seinen Wirkungen für Gott und für uns, durch die Ehre und Verherrlichung, durch die Schätze der Genugthuung, der Versöhnung, des Verdienstes und aller Segnungen. Es ist das ewige Bundesopfer, das Himmel und Erde versöhnt und in dessen Strahlen Zeit und Ewigkeit sich sonnen. Durch dieses Opfer ist er der ewige Hoheprieſter. So löst der Heiland seine Lebensaufgabe in seinem Leiden, und nirgends offenbart und bethätigt er seine herrlichen Gewalten und Aemter in großartigerer Weise. Deshalb sprach er so oft von seinem Leiden, sehnte sich nach demselben und erfüllte alle Zeiten mit den Prophezeiungen und Vorbildern dieses beseligenden Leidens.

Der zweite Beweggrund, das Leiden Christi zu betrachten, ist die Billigkeit. Es ist höchst billig, daß wir an das Leiden des Herrn denken und es herzlich betrachten, erstens: weil ihn nichts so viel gekostet hat. Es hat ihn sein liebes, theures Leben gekostet, und unter welchen Peinen! So ist es gewiß nicht zu viel, wenn wir wenigstens an das denken, was er für uns gelitten. — Zweitens denken die Menschen so wenig an dieses Leiden. Alle Orte und

Wege wimmeln von Besuchern. Der Kreuzweg ist so spärlich begangen! Deshalb beklagt sich der Heiland so oft durch den Propheten, daß er so allein und ohne Theilnahme und Trost gelassen wird (Is. 63, 5). — Und doch ist es nur die Erinnerung an dieses Leiden, der Dank und die Liebe, die wir ihm deswegen erweisen, was er sich eigentlich durch sein Leiden verdient hat. Alles andere besaß er schon aus andern Rechtstiteln. Wer wird ihm denn diese einzige Belohnung vorenthalten können?

Der dritte Beweggrund ist unser eigener Nutzen. Es ist ein heiliges und heiligendes Leiden. Alle Wirkungen und Segnungen eines heiligen Lebens entquellen ihm; vor allem der Haß und der Abscheu vor der Sünde. Die Verdienste und Gnaden des Leidens Christi sind das Mittel, die Sünde zu tilgen, und das Andenken an das Leiden Christi der mächtigste und edelste Beweggrund, die Sünde zu meiden; und wenn der Sünder in seinem Elende verzweifeln will, so spricht ihm das Leiden Christi Muth ein und zeigt ihm, wieviel er werth ist, und welcher Liebe und welchen Opfers ihn Gott und Christus für würdig halten. — Die Heiligkeit des Lebens besteht zweitens in der Ueberwindung der ungeordneten Leidenschaften. Was beweist nun anschaulicher deren schreckliche Macht als der Tod Christi, dessen fluchwürdige Werkzeuge sie waren? Wenn das Leiden Christi ein erschütterndes Trauerspiel ist, dann sind die Leidenschaften die Schauspieler, die es aufführen und in Scene setzen. Es gibt kein mächtigeres Beispiel zum Kampfe gegen die Leidenschaften als den leidenden Heiland. — Drittens gehört zur Heiligkeit des Lebens die Kraft und der Eifer, zu arbeiten und zu leiden für Gott und sein heiliges Reich; es gehört zu ihr das kostbarste Erbstück; der Kreuzgeist, die Liebe zum heiligen Kreuze, die Großmuth und das Verlangen, durch Arbeit, Opfer und Hingabe seines Lebens das Reich der Ehre Gottes und des Heiles der Seelen zu fördern. Das ist aber gerade der Geist, der uns aus dem Leiden Christi so lebhaft anweht und uns erfüllt. Die Heiligen brauchten kein anderes Mittel öfter und wirksamer, um Heilige zu werden, als die Betrachtung des Leidens Christi. Da schöpften sie den Geist, der sie dazu gemacht, was sie geworden sind. Das wären so einige Beweggründe, um mit Liebe an die Betrachtung des Leidens Christi zu gehen.

2. Art und Weise, das Leiden Christi zu betrachten.

Das christliche Leben bietet uns manche Art und Weise, uns in der Andacht zum Leiden Christi zu üben.

Vor allem ist es das andächtige und herzliche Erwägen der Leidensgeheimnisse. Um dieses wirksam anzustellen, ist es gut, uns von vornherein mit den Gesinnungen bekannt zu machen und zu erfüllen, welche den Heiland bezüglich seines Leidens beseelten. Er sah es einfach als seine Lebensaufgabe an (Matth. 20, 28); er hatte es immer vor Augen vom ersten Augenblicke seines Lebens an (Hebr. 10, 5); er sehnte sich unausgesetzt nach ihm (Luc. 12, 50); in den Unterhaltungen mit seinen Jüngern war es so oft der Gegenstand seiner Worte; er sah es als den Kelch an, den sein lieber Vater ihm gemischt (Joh. 18, 11); wenn er uns einen Begriff geben will von seiner Liebe zum himmlischen Vater (ebd. 14, 31) und zu uns (ebd. 15, 13), dann weist er stets auf das Leiden hin, und wenn er uns die Größe der Herrlichkeit klar machen will, die ihn und uns beim Vater erwartet, dann bezeichnet er sie als den Preis seines Leidens und Sterbens (Luc. 24, 26); und wenn er in Eifer geräth, so ist es sicher dann, wenn man ihm das Kreuz entreißen will (Matth. 16, 23). Das sind die Gesinnungen seines Herzens gegen das Leiden, Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe und des Verlangens. Mit diesen Gesinnungen müssen wir uns zu erfüllen suchen und mit diesem Geist an die Betrachtung der einzelnen Leidensgeheimnisse herantreten und dieselben mit großer Theilnahme, mit Liebe und Dank durchgehen, uns vergegenwärtigen und mit durchleben, indem wir erwägen, wie die Gottheit ihre beschützenden und beseligenden Wirkungen zurückzieht und seine heilige Menschheit leiden läßt in den Kräften der Seele und in dem Leibe, und wie er das alles leiden will mit Freiheit, und zwar für mich.

Andere Uebungen der Andacht zum Leiden Christi sind der schmerzhafte Rosenkranz, indem wir das Gemüth der Mutter Gottes zum Spiegel nehmen und das Leiden Christi in demselben betrachten; dann ist es der heilige Kreuzweg, diese volksthümliche und schöne Andacht, in welcher wir besonders die letzten Schritte des Heilandes verfolgen und gleichsam mitmachen; und endlich ist es das heilige Meßopfer, welches die Krone aller Andachten zum Leiden Jesu ist, weil es seinem innersten Wesen nach die Er-

neuerung, die bildliche Darstellung, die Fortsetzung und Vollendung des Kreuzopfers ist.

Die letzte sehr wichtige Weise, das Leiden Christi zu ehren, ist die praktische Nachahmung der Tugenden und Gesinnungen, welche uns in den verschiedenen Geheimnissen geoffenbart werden. So leiden wir wirklich mit und erhalten einen weit kräftigern und lebhaftern Eindruck von allem, was der Heiland für uns auf sich genommen und durchgemacht hat. Die Tugenden und guten Werke, welche so die Betrachtung des Leidens Christi in uns hervorbringt, sind dann ebensoviele Blumen und Liebeszeichen, die wir dem kreuztragenden Heiland auf den Weg streuen und mit denen wir sein Herz erfreuen. Wenn wir so dem Herrn zur Seite gehen, wird er gegen uns nicht dankbar sein?

Judas verkauft den Herrn.

Luc. 22, 1. Es nahte aber das Fest der ungesäuerten Brode, welches Ostern heißt. — 2. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie Jesum umbrächten; sie fürchteten jedoch das Volk. — 3. Es war aber der Satan in Judas gefahren, der Iskariot genannt wurde und einer von den Zwölfen war. — 4. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und den Hauptleuten, wie er ihnen denselben überliefern wollte. — 5. Und sie freuten sich und verstanden sich, ihm Geld zu geben. — 6. Und er sagte zu und suchte eine Gelegenheit, ihn ohne Volksauflauf zu überliefern.

Marc. 14, 1. Nach zwei Tagen aber war Ostern und die Zeit der ungesäuerten Brode: und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie ihn mit List ergreifen und tödten könnten. — 2. Sie sprachen aber: Nicht am Feste, damit nicht etwa unter dem Volke ein Aufruhr entstehe. — 10. Da ging Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, zu den Hohenpriestern hin, um ihnen Jesum zu verrathen. — 11. Als diese das hörten, freuten sie sich und versprachen, ihm Geld zu geben: er aber suchte, wie er ihn schicklich verrathen könnte.

Matth. 26, 3. Damals versammelten sich die vornehmsten Priester und die Aeltesten des Volkes in dem Vorhofe des Hohenpriesters, der Kaiphas hieß. — 4. Und sie hielten Rath, wie sie Jesum mit List ergreifen und tödten könnten. — 5. Sie sagten aber: Nur nicht am Festtage, damit nicht etwa ein Aufruhr unter dem Volke entstehe. — 14. Hierauf ging einer von den Zwölfen, der Judas Iskariot hieß, zu den Hohenpriestern — 15. und sprach zu ihnen: „Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen?“ Sie aber bestimmten ihm dreißig Silberlinge. — 16. Und von da an suchte er eine Gelegenheit, ihn zu verrathen.

1. Der Hohe Rath beschließt die Gefangennehmung Jesu.

Die Umstände dieses Rathschlusses waren folgende.

Der Zeit nach mochte es Dienstag sein, als der Rath sich versammelte, wohl zur selben Stunde, als der Herr seinen Jüngern ganz bestimmt erklärte, er werde an Ostern gekreuzigt werden (Marc. 14, 1. Matth. 26, 1). — Der Ort, wo sich der Rath versammelte, war, wie es scheint, nicht der Sitzungssaal im Tempel, sondern der Palast des Hohenpriesters Kaiphas (ebd. 26, 3), weil der Entschluß geheim bleiben und jede Auffälligkeit vermieden werden sollte. — Indessen scheint doch der Hohe Rath im wesentlichen vertreten gewesen zu sein, denn es werden die drei Stände, aus denen er zusammengesetzt war, genannt (Matth. 26, 3. Marc. 14, 1. Luc. 22, 2). **Es war also eine amtliche Sitzung.**

Der Gegenstand der Berathung war nicht mehr die Tödtung Jesu, die schon längst beschlossene Sache war (Joh. 11, 53), sondern die Art und Weise, wie sie vollführt werden sollte, ob öffentlich, mit Gewalt, oder heimlich, durch Ueberfall und List. Die Vorgänge der letzten Tage, die beschämenden Niederlagen, die der Herr seinen Feinden beigebracht, sein steigendes Ansehen, alles trieb zu einem **raschen Handstreich.**

Der Entschluß war, wie es scheint, dieser. Die Gefangennehmung und die Tödtung sollte heimlich, durch List und Ueberfall geschehen, wann und wie es immer ginge; aber nicht am Hauptfeste, sondern nach demselben (Matth. 26, 4. 5. Marc. 14, 1. 2). Der Grund war die Furcht vor dem Volke (Luc. 22, 2). Um die Osterzeit war außerordentlich viel Volk in Jerusalem und die Menge sehr geneigt zu Unruhen und Aufstand. Unter dem Volke, namentlich unter den leicht erregbaren Galiläern, zählte Jesus viele Anhänger. So fürchtete der Hohe Rath Widerstand und Auflauf, und die Römer wären in diesem Falle zum Einschreiten genöthigt gewesen. Deshalb sollte die Verhaftung und Tödtung geheim und erst nach dem Hauptfesttage stattfinden, nachdem sich das Volk verlaufen. Das war der Beschluß des Rathes und ihre Ostergesinnung. Gott fürchteten sie **nicht, bloß das Volk.**

Dagegen erklärt der Heiland fest und ausdrücklich, daß er nach zwei Tagen am Osterfeste sterben werde, und zwar gewaltsamen Todes.

Er kennt die Rathschlüsse Gottes und die Herzen der Menschen. So hatte es die göttliche Weisheit angeordnet, daß das vorbildliche und wirkliche Bundesopfer des Osterlammes zusammenfallen sollten. Wie das vermittelt und verwirklicht werden sollte, wußte der Heiland wohl.

2. Judas verkauft den Herrn.

Das elende Werkzeug der Erfüllung dieser Prophezeiung war Judas. Längst, wie es scheint, trug er sich mit dem Gedanken des Verrathes. Nun, es mochte wohl am Dienstag spät oder am Mittwoch in den Frühstunden sein, nachdem der Rath die Ausführung des gefaßten Beschlusses den Vollziehungsbeamten übertragen hatte, führte Judas das Vorhaben aus. Er ging zu den Hohenpriestern und zu den Beamten, um sich zum Verrath anzubieten (Luc. 22, 4).

Wie kam doch Judas zu diesem Entschlusse? Welches waren die Ursachen? Die tiefste Ursache war wohl die Seichtigkeit, Unzuverlässigkeit und die Gehaltlosigkeit seines Charakters. Wie es scheint, war er ein Mensch ohne Ernst und innern Halt. — Die zweite Ursache war sein äußerer und weltlicher Sinn, seine Ehrsucht und Habsucht. Er wird wohl kaum je vom Messiasreiche eine andere Vorstellung und Erwartung gehabt haben als die der andern Juden. — Bei dieser unseligen Richtung des Gemüthes verlor er nach und nach den Glauben, den er anfangs gehabt hatte. Es war also der Unglaube die dritte Ursache, wie der Heiland schon am dritten Osterfeste in Kapharnaum von ihm gesagt hatte, er glaube nicht und sei ein Teufel (Joh. 6, 65. 72). — Die vierte Ursache mag die Unerquicklichkeit der äußern Lage gewesen sein. Er war des ewigen Umherziehens und des offenbar selbstlosen Wesens Jesu müde, suchte seine Stellung zu zeitlichen Zwecken auszunützen und wurde ein förmlicher Dieb an der Kasse, welche der Heiland ihm anvertraut (ebd. 12, 6) und zu deren Verwaltung er sich vielleicht herangedrängt hatte. Es erfolgten nun auch die ernsten Maßregeln der Juden gegen den Heiland, er selbst verkündet sein Begräbniß (ebd. 12, 7) und seinen nahen Tod (Matth. 26, 1). Gewiß mußte ihm auch der Ernst Jesu, die geheimen Ermahnungen, die er ihm ohne Zweifel nicht vorenthielt, lästig und unerträglich werden, ja man kann sich denken, daß die begeisterte Liebe und Hingabe der Apostel und Freunde Jesu ihm ärgerlich wurde, ihm

als Ueberschwänglichkeit vorkam und bei ihm eine wahre Abneigung gegen die Person Jesu festsetzte. Es zeigte sich dieses ganz deutlich bei der Salbungsceremonie der Magdalena in Bethanien. Es sprach aus seinen Worten ein Unglaube und eine Unehrerbietigkeit und Gefühllosigkeit gegen den Heiland, die erstarren macht (Matth. 26, 8. Marc. 14, 5). — Als letzte Ursache, die aber bei allen andern Ursachen schon im Spiele war, wird angegeben der Einfluß und die Verführung durch den Teufel (Luc. 22, 3. Joh. 6, 71; 13, 2), der immer mächtiger wurde, je mehr Judas dem Unglauben und der Leidenschaft verfiel. — So mag sein Entschluß zur Reife gekommen sein. Er wünschte unter diesen Umständen, daß er fortkäme und daß das ganze Apostelcollegium und der Plan Jesu auseinanderginge, und dabei wollte er zuletzt noch etwas gewinnen.

Wie schändlich aber die That des Judas war, mag allenfalls erhellen, wenn man deren Umstände erwägt. Judas der Verräther war einer von den Zwölfen, das bemerken alle Evangelisten, welche die Unthat berichten (Matth. 26, 14. Marc. 14, 10. Luc. 23, 3), also ein Freund, ein Hausgenosse und Apostel Jesu, was gewiß keine kleine Schmach und kein geringer Schmerz für den Herrn war. — Er that den Schritt ganz unaufgefordert. Er läuft selbst hin und fragt ganz schamlos, was sie ihm geben wollen für die Auslieferung (Matth. 26, 15). Er kannte eben seine Gesellen, und er verpflichtete sich, ihn ihnen zu überliefern (Luc. 22, 6). — Und für welchen Spottpreis verkaufte er gleichsam seinen Wohlthäter, seinen Meister, seinen Herrn, seinen Gott und sein höchstes Gut! Für dreißig Silberlinge, ungefähr 70 Mark. Es war nicht mehr als der Preis, durch welchen man die Tödtung eines Sklaven gutmachte (Ex. 21, 32). Nicht umsonst spricht Gott mit Hohn und Entrüstung bei der Voraussagung dieser Unthat zum Propheten: „Wirf ihn hin, den herrlichen Preis, dessen ich bin werth geachtet worden" (Zach. 11, 13). Wie es scheint, hätte Judas es auch für weniger gethan. Man muß fast annehmen, daß der Hohe Rath und Judas die Summe nicht als eigentlichen Preis, sondern bloß als eine Anerkennung ansahen für etwas, das schon sonst hätte geschehen sollen (Joh. 11, 57), oder als Entgelt für Mühe und Gefahr. — Und wem verkauft Judas den Herrn? Seinen ärgsten Feinden, wahren Kannibalen. Der Erfolg zeigt es, was sie mit

dem Herrn vorhalten. Zu all diesen Peinen lieferte Judas ihn aus. Wie viele Unthaten sind nicht in dieser einen That: Eigennutz, Gewinnsucht, Undankbarkeit, Feigheit, Treulosigkeit, Hartherzigkeit und Grausamkeit! Die schauerliche und grausame That der Brüder des ägyptischen Joseph kann nicht damit verglichen werden. Gewiß lag in derselben überdies eine große Verdemüthigung und ein empfindlicher Schmerz für den Heiland.

3. Die Feinde beschließen sofort den Tod Jesu.

Den Hohenpriestern kam nichts gelegener als der Antrag des Judas. Deshalb freuten sie sich und versprachen und gaben ihm auch das geforderte Blutgeld (Matth. 26, 15. Marc. 14, 11. Luc. 22, 5). Dieser unerwartete Vorgang gab den Feinden Jesu nicht bloß Hoffnung, sondern gegebenenfalls auch Mittel und Wege, ihren Plan, den Heiland heimlich zu verhaften, auszuführen, obwohl wahrscheinlich noch nichts Bestimmtes bezüglich der Ausführung mag ausgemacht worden sein. Alles hing von dem Umstand ab, eine günstige Gelegenheit zu finden. Der Umstand, daß selbst einer der Apostel kam und ihn verkaufte, setzte die hohe Idee von der Macht und dem festen Zusammenhang der Anhänger Jesu in den Augen der Hohenpriester herab. Vielleicht erzählte Judas auch, wie der Herr auf seinen Tod gefaßt sei und ihn vorausgesagt habe und wie die Apostel voll Unentschiedenheit und Furcht seien. Von der nächsten Umgebung Jesu war nichts zu fürchten, und mit dem Volke hofften sie schon fertig zu werden, wenn sie ihn nur einmal in ihrer Gewalt hatten und er sich nicht mehr auf dasselbe stützen konnte.

Judas mußte also helfen. Er that es auch und suchte eine Gelegenheit ausfindig zu machen und herbeizuführen, daß der Herr im stillen und ohne Aufsehen den Feinden in die Hände fiel (Matth. 26, 16. Marc. 14, 11. Luc. 22, 6). Er geht also wie ein Dieb umher, heftet sich an die Fußtritte Jesu, kundschaftet alles aus, läßt es die Feinde wissen und heuchelt indessen frech Treue, Theilnahme und Dienstbeflissenheit und die innigste Freundschaft. So hatte der Herr in der That den Satan an seiner Seite (Luc. 4, 13). Er weiß auch alles, duldet trotz des Widerwillens alles, klagt nicht, sagt nichts, warnt wohl und opfert alles auf, namentlich für solche,

die Undankbarkeit, Treulosigkeit und Verrath von Freunden und Verwandten trifft. Was in seinem Herzen damals vorging, das haben die Propheten verkündet (Ps. 54, 13 ꝛc.).

So werden alle Fäden des traurigen Schauspiels angezogen und in Bewegung gesetzt. Die Prophezeiungen Jesu und die Rathschlüsse Gottes erfüllen sich, und ihre Werkzeuge sind die Feinde Jesu. Sie meinen ihrem Hasse zu dienen, und sie arbeiten für Gott. Das vorbildliche Osterlamm will erfüllt sein, und mit welcher Ruhe und Majestät sieht der Herr diese schreckliche Erfüllung sich nähern und sich verwirklichen! — Wer begreift aber Judas, und wer blickt nicht mit Schrecken auf dieses Werkzeug der schwärzesten und schändlichsten That! Muß gerade ein Apostel dieses verruchte Werkzeug sein? Der Anblick dieses unglücklichen Apostels als Verräther an der Seite Jesu ist doch recht dazu angethan, uns erstens mit Furcht Gottes und zweitens mit Mißtrauen gegen uns zu erfüllen; drittens in uns den Vorsatz zu befestigen, die Gefahr und nächste Gelegenheit zu meiden; viertens festzuhalten am demüthigen Gebete, und fünftens unsere bösen Leidenschaften durch Selbstüberwindung unschädlich zu machen. Ohne dieses sind wir zu allem fähig, und es ist nichts unmöglich bei uns. Es war gewiß ein schwarzes und verabscheuungswürdiges Verbrechen, das Judas beging. Aber wird wesentlich nicht dieselbe Unthat in jeder Todsünde begangen? Jedesmal, wenn die Gnade Gottes, der Himmel, das Gut des Glaubens, die Interessen der Seelen und der Kirche für etwas Zeitliches preisgegeben werden? Und wie oft geschieht das nicht in der Welt!

Vorbereitung des Osterlammes.

Luc. 22, 7. Es kam aber der Tag der ungesäuerten Brode, an welchem man das Osterlamm schlachten mußte. — 8. Da sandte Jesus den Petrus und Johannes und sprach: „Gehet hin und bereitet uns das Osterlamm, damit wir essen." — 9. Sie aber sprachen: „Wo willst du, daß wir es bereiten?" — 10. Und er sprach zu ihnen: „Siehe, wenn ihr in die Stadt kommt, so wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt; folget ihm in das Haus, wo er hineingeht, — 11. und saget zu dem Hausvater des Hauses: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, wo ich mit meinen Jüngern das Osterlamm essen kann? — 12. Und derselbe wird euch einen großen, mit Polstern belegten Speisesaal zeigen: daselbst bereitet es!" — 13. Sie aber gingen hin und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und **sie bereiteten das Osterlamm.**

Marc. 14, 12. Und am ersten Tage der ungesäuerten Brode, wo man das Osterlamm schlachtete, sprachen die Jünger zu Jesus: „Wo willst du, daß wir hingehen und dir das Osterlamm zu essen bereiten?" — 13. Da sandte er zwei seiner Jünger und sprach zu ihnen: „Gehet in die Stadt: da wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt: folget ihm, — 14. und wo er hineingeht, da saget zu dem Herrn des Hauses: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist mein Speisezimmer, in dem ich das Osterlamm mit meinen Jüngern essen kann? — 15. Und er wird euch einen großen, mit Polstern versehenen Speisesaal zeigen; daselbst richtet für uns zu!" — 16. Und seine Jünger gingen hin und kamen in die Stadt und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. — 17. Da es nun Abend geworden war, kam er mit den Zwölfen.

Matth. 26, 17. Aber am ersten Tage der ungesäuerten Brode traten die Jünger zu Jesus und sprachen: „Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm zu essen bereiten?" — 18. Jesus aber sprach: „Gehet in die Stadt zu einem und saget zu ihm: Der Meister spricht: Meine Zeit ist nahe; bei dir will ich mit meinen Jüngern Ostern halten." — 19. Und die Jünger thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm.

1. Befehl zur Bereitung des Osterlammes.

Wohl in den Frühstunden des Donnerstags befahl der Herr den Jüngern, für Zubereitung des Osterlammes zu sorgen. Auf die Frage, wo er es feiern wolle, bezeichnete er ihnen geheimnißvoll einen Mann, der ihnen am Stadtthore begegnen würde; dem sollten sie folgen in dessen Haus und die Vorbereitungen zum Mahle treffen. Es war dieses der 14. Nisan, der erste Tag der ungesäuerten Brode. Alles gesäuerte Brod und aller Sauerteig mußte aus den Häusern entfernt werden (Luc. 22, 7—12. Marc. 14, 12—15. Matth. 26, 17. 18). In dieser Anordnung des Heilandes haben wir drei schöne Tugenden zu betrachten.

Die erste ist seine Liebe und Bereitwilligkeit zum Gehorsam. Ueberall, wo ein Gesetz zu befolgen, ist er dabei zur rechten Zeit und rechten Stunde. Er selbst gibt den Befehl und ermahnt die Apostel, für die Vorbereitungen zum Passahmahle zu sorgen (Luc. 22, 8).

Die zweite Tugend, die er bei der Anordnung übt, ist die angemessene, kluge Vorsicht. Er wählt und schickt zur Vorbereitung Petrus und Johannes (ebd.), nicht den Judas, der sonst dergleichen Geschäfte zu besorgen schien (Joh. 13, 29). Er nennt auch den Mann nicht, bei dem er das Ostermahl halten will, sondern beschreibt ihn bloß geheimnißvoll: er werde ihnen beim Eingange in die Stadt begegnen mit einem Wasserkruge, diesem

sollten sie folgen (Luc. 22, 10. Marc. 14, 13). Wahrscheinlich that dieses der Herr, um dem Judas nicht Gelegenheit zum Verrathe zu geben, weil er leicht den Umstand des Ortes und der Zeit den Feinden Jesu hätte angeben können, und so wäre die Verhaftung zur großen Störung der heiligen Geheimnisse und des Gastgebers im Speisesaal vor sich gegangen. Es kann auch sein, daß der Herr durch diese geheimnißvollen Worte den Aposteln gerade jetzt noch einen Beweis seines übernatürlichen Wissens geben und ihnen nahe legen wollte, es handle sich nicht um das gewöhnliche Osterlamm. Deshalb läßt er auch dem Manne im Tone des Meisters und freundschaftlicher Vertraulichkeit sagen: „Meine Zeit ist nahe. Der Meister sagt, bei dir halte ich mein Ostermahl mit meinen Jüngern" (Matth. 26, 18). „Wo ist das Gelaß dazu?" (Marc. 14, 14. Luc. 22, 11.) In der Stadt richtete man zum Osterfeste alle Räume her, um fremden Festpilgern Gelegenheit zu geben, würdig die Osterfeier zu begehen. Wahrscheinlich war der Mann, an den die Jünger geschickt wurden, ein Anhänger Jesu (Matth. 26, 18), vielleicht Nicodemus oder Joseph von Arimathäa.

Die dritte Tugend, welche hier am Heilande auffällt, ist wieder die Armut. Er will jetzt das große Geheimniß des Altarssacramentes einsetzen, und er hat keinen eigenen Ort, kein eigenes Haus dazu. Für alles, was er Großes zum Besten der Welt thut, muß er die Wohlthätigkeit der Menschen ansprechen. Wie rührend bittet er den Mann, ihm zum letztenmal Einlaß zu gewähren für die Stiftung des Geheimnisses, das alle Welt beglücken soll! Wie er keine eigene Wiege, kein eigenes Grab hatte, so auch keine eigene Kirche, um das Hauptsacrament der Kirche zu stiften und unterzubringen.

2. Die Bereitung des Ostermahles.

Die beiden Apostel gingen und fanden alles, wie der Herr es ihnen vorausgesagt hatte. Der Mann begegnete ihnen und zeigte ihnen einen großen, eingerichteten Saal, und dort bereiteten sie alles (Luc. 22, 12. 13. Marc. 14, 15. 16. Matth. 26, 19). — Der Ueberlieferung nach ist der Speisesaal, in welchem der Herr das Osterlamm feierte, ein Gelaß in der heutigen Moschee Davids auf dem sogenannten Berge Sion, eigentlich auf der Höhe der Oberstadt. Es ist ein großer, 18 m langer und 10 m breiter, durch zwei

Säulen in zwei Schiffe getheilter Saal, geheiligt durch die ersten und heiligsten christlichen Erinnerungen, durch das Abendmahl, durch mehrere Erscheinungen Christi nach der Auferstehung, durch die Herabkunft des Heiligen Geistes. Nebenan in einem Hause soll auch die Mutter Gottes gelebt haben und gestorben sein.

Zur Vorbereitung selbst mußten die Apostel mit Hilfe des Hausherrn und vielleicht einiger Jünger und Jüngerinnen des Herrn den Saal ausstatten mit Tischen, Geräthschaften, Ruhepolstern und Teppichen. Ferner waren die Osterlämmer zu kaufen, nachmittags im Tempel vorzuzeigen und zu schlachten, zu enthäuten und auszuweiden. Abends mußten die Lämmer, kreuzweise mit zwei Granathölzern durchspießt, in einem Zugofen gebraten werden. Für den Ostertisch waren noch Kuchen ungesäuerten Brodes, bittere Kräuter (Feldsalat, Petersilien, Kresse, Rettig) und ein dicker, ziegelfarbener Brei zu bereiten aus Datteln, Mandeln, Feigen und Zimmet, und endlich Wein und Wasser.

Alle diese Vorbereitungen trafen die Apostel mit großer Bereitwilligkeit, mit Eifer und Liebe. Die hll. Petrus und Johannes sind die Repräsentanten des Glaubens und der Liebe. Und so wurde alles würdig, schön und herrlich hergerichtet. Zu diesem Eifer vermochte sie eben der Befehl Jesu und gewiß auch die genaue Erfüllung der Voraussage Jesu bezüglich dieser Vorbereitung; ferner das Wort des Heilandes, es sei dieses sein letztes Passahmahl, und vielleicht auch die Verheißung, daß er nun bei dieser Gelegenheit das Altarssacrament einsetzen werde, wie er es beim letzten Osterfeste in Kapharnaum versprochen. Was hätten sie erst gethan, wenn sie einen klaren Begriff gehabt hätten von den großen Geheimnissen, die in diesem Saale und bei diesem Mahle gefeiert und vollzogen werden sollten! Es war eben die erste Kirche, die sie schmückten und herrichteten.

3. Der Gang Jesu nach Jerusalem.

Abends nun ging der Heiland mit den Jüngern von Bethanien in die Stadt zum Speisesaal in der Oberstadt (Matth. 26, 20. Marc. 14, 17. Luc. 22, 14).

Dieser Gang begann natürlicherweise mit dem Abschied von Bethanien und den lieben Gastfreunden, die ihn dort so oft und mit so viel Auszeichnung und Liebe beherbergt hatten. Es war das

letzte Mal, daß er im lieblichen, von Feigen-, Oliven- und Mandelbäumen beschatteten Weiler und im Schlosse des Lazarus und seiner Schwestern war. Er sollte in diesem Leben nie mehr wiederkehren. Die Heiligen, die über dieses Geheimniß betrachteten, führen mit großer Innigkeit den Abschied Jesu von seiner heiligen Mutter und von Lazarus und manchen seiner Freunde aus. Jedes dankbare und empfindsame Herz fühlt einen solchen Abschied schmerzlich. Und so müssen wir annehmen, daß es auch beim Heiland gewesen sein wird. Ob der Abschied öffentlich oder ohne viele Zeugen vor sich ging, wissen wir nicht; aber ohne Zweifel war er höchst innig, rührend und traurig von beiden Seiten. Gewiß gar innig war von seiten des Heilandes der Dank für die treue Liebe und von seiten seiner lieben Freunde die Trauer und Trostlosigkeit, daß er nie wiederkehren und zum Tode gehen sollte. Wie rührend mag der Herr Lazarus umarmt haben! Wie tief betrübt muß der Abschied von seiner heiligen Mutter gewesen sein! Wie trostlos waren Martha und Magdalena! Vielleicht gab er ihnen noch Weisungen für die Zeit seines Leidens, und wahrscheinlich hieß er sie in einem getrennten Gemache das Osterlamm mitfeiern.

Der Gang selbst über den Oelberg und hinab durch das Thal Kidron durch Ophel in die Oberstadt hinauf zum Speisesaal war sehr ernst und traurig. Düster und drohend wie ein ungeheures Verließ und Blutgerüst lag die Stadt mit ihren Thürmen und Mauern da im Abenddunkel, bereit, ihn zu empfangen und mit mörderischen Händen dem Tode zu weihen. Aber der Herr schritt fest und entschlossen seinem Ziele zu, und die klare Erkenntniß seiner Stunde und die Angst, die sein Herz umfing, verzögerte auch nicht einen Augenblick seine Schritte.

Es ist dieser Abschied von Bethanien und dieser Gang nach Jerusalem eine sehr herzliche und nützliche Betrachtung. Der Herr war Mensch wie wir und allen natürlichen Gefühlen seinem Willen nach zugänglich. Es mußte ihm nun gewiß zu Herzen gehen und ihm schwer werden, wenn er bedachte, von welch lieben und treuen Freunden er zu ihrem und seinem Schmerze scheiden mußte; wenn er bedachte, wie gut sie es meinten, wie herzlich sie ihn liebten und wie gut er es bei ihnen haben konnte; wenn er bedachte, wohin er nun ging, in welche Hände er sich lieferte und welchem Schicksal er anheimfiel. Wie schwer mußte in diesem Augenblicke seinem Herzen

sein Beruf fallen! Aber er überwand alles, um uns das Beispiel zu geben und innere Gnaden zu erwerben, wenn es auch an uns kommt, von lieben Menschen, von liebgewordenen Beschäftigungen und Orten uns zu trennen. Dann müssen wir nicht vergessen und es wohl bedenken, daß der Heiland für uns das auch durchgemacht, und daß ein Opfer des Gegenopfers werth ist.

Das gesetzliche Passahmahl. — Erster Theil des Abendmahles.

Luc. 22, 14. Und als die Stunde gekommen war, setzte Jesus sich zu Tische und die zwölf Apostel mit ihm. — 15. Und er sprach zu ihnen: „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehedenn ich leide. — 16. Denn ich sage euch: Ich werde es von nun an nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung erhält im Reiche Gottes." — 17. Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: „Nehmet hin und theilet ihn unter euch. — 18. Denn ich sage euch: Ich werde nicht mehr trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt. — 21. Doch siehe, die Hand meines Verräthers ist mit mir auf dem Tische. — 22. Der Menschensohn geht zwar hin, wie es beschlossen ist; aber wehe jenem Menschen, durch welchen er verrathen wird." — 23. Und sie fingen an, unter sich zu fragen, wer aus ihnen es wäre, der es thun werde. — 24. Es war auch ein Streit unter ihnen entstanden, wer unter ihnen für den Größten gehalten würde.

Marc. 14, 18. Und als die Jünger zu Tische saßen und aßen, sprach Jesus: „Wahrlich, ich sage euch, einer von euch, der mit mir ißt, wird mich verrathen!" — 19. Sie aber wurden traurig und fingen an, einer um den andern, ihn zu fragen: „Bin ich es?" — 20. Und er sprach zu ihnen: „Einer von den Zwölfen, der die Hand mit mir in die Schüssel tunket! — 21. Der Sohn des Menschen geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht; aber wehe jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird: es wäre ihm besser, wenn jener Mensch nicht geboren wäre!"

Matth. 26, 21. Und da die Jünger aßen, sprach Jesus: „Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verrathen." — 22. Da wurden sie sehr betrübt, und einer um den andern fing an zu fragen: „Bin ich es, Herr?" — 23. Er aber antwortete und sprach: „Der die Hand mit mir in die Schüssel tunket, derselbe wird mich verrathen. — 24. Der Menschensohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben ist; wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird; besser wäre es ihm, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre." — 22. Judas aber, der ihn verrathen hat, erwiderte und sprach: „Bin ich es, Meister?" Und er antwortete ihm: „Du hast's gesagt."

Joh. 13, 21. Als Jesus dieses gesagt hatte, ward er im Geiste betrübt und bezeugte und sprach: „Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, einer von euch

wird mich verrathen!" — 22. Da sahen die Jünger einander an und waren ungewiß, von wem er redete. — 23. Einer aber von seinen Jüngern, den Jesus lieb hatte, lag zu Tische im Schoße Jesu. — 24. Diesem nun winkte Simon Petrus zu und sprach zu ihm: „Wer ist's, von welchem er redet?" — 25. Da lehnte sich dieser an die Brust Jesu und sprach zu ihm: „Herr, wer ist's?" — 26. Jesus antwortete: „Der ist's, dem ich das Brod, welches ich eintunke, reichen werde." Und er tunkte das Brod ein und gab es dem Judas Iskariot, dem Sohne Simons. — 27. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Und Jesus sprach zu ihm: „Was du thun willst, das thu bald." — 28. Da verstand aber keiner von denen, welche zu Tische waren, warum er ihm dieses gesagt hatte. — 29. Denn einige meinten, Jesus habe, weil Judas den Beutel hatte, zu ihm gesagt: Kaufe, was wir für das Fest brauchen; oder, daß er den Armen etwas gebe. — 30. Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus. Es war aber Nacht. — 31. Nachdem er nun hinausgegangen war, sprach Jesus: „Nun ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. — 32. Wenn Gott in ihm verherrlicht worden ist, so wird Gott ihn auch in sich selbst verherrlichen, und er wird ihn alsbald verherrlichen."

Es folgt nun zuerst das gesetzliche Passahmahl, welches den ersten Theil des ganzen Abendmahles ausmacht.

1. Ceremonien des gesetzlichen Passahmahles.

Die Tischgesellschaft (Exod. 12, 3. 4), die aus nicht weniger als zehn und aus nicht mehr als zwanzig bestehen sollte, stellte sich in Reisekleidern, gegürtet und mit Stäben in den Händen, um die Tische auf. Der Familienvater verrichtete das Gebet und die Händewaschung. Der erste Becher wurde gesegnet und mit bittern Kräutern, die in den Brei getaucht waren, herumgegeben. Den zweiten Becher begleitete eine kurze Erklärung der Bedeutung des Passahmahles. Die ungesäuerten Brode wurden nun gebrochen und mit bittern Kräutern herumgereicht, und nun erst wurde zum Genusse des Osterlammes und des Fleisches vom Friedopfer geschritten, bei dem man in spätern Zeiten auf Polstern lag. Nach dem Mahle und nach der Händewaschung wurde der dritte Becher, der Becher des Segens, unter Psalmen (Ps. 113. 114) und Gebeten der Sehnsucht nach dem Messias eingeschenkt, und endlich folgte unter Absingung des kleinen Hallel (Ps. 115—118) ein vierter Becher. Nach dem Genusse des letzten Stückleins vom Osterlamme wurde keine Speise mehr berührt und nach dem vierten Becher kein Wein mehr herumgegeben; bloß unter der Bedingung, daß das große Hallel (Ps. 120—137) gesungen wurde, durfte noch ein Becher genommen

werden, aber er stand jedem frei. Dieses waren die gebräuchlichen Ceremonien beim gesetzlichen Passahmahl. Innerhalb dieser Ceremonien nur kann man sich den Verlauf des Abendmahles bis zur Fußwaschung denken und die Worte der Unterhaltung, welche von den Evangelisten verzeichnet sind, hier einreihen.

2. Die Unterhaltung zwischen dem Heiland und den Aposteln.

Die Unterhaltung zwischen dem Heiland und den Aposteln während des gesetzlichen Passahmahles hatte drei Gegenstände.

Der erste Gegenstand war die Bedeutung, welche dieses Passahmahl gerade für den Heiland und die Apostel unter diesen Umständen hatte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Heiland beim zweiten Becher diese eigenthümliche Bedeutung neben der allgemeinen hervorhob und sie unter anderem in die Worte kleidete: „Sehnlichst habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, nimmer werde ich es essen, bis es erfüllt wird im Reiche Gottes . . .; nimmer werde ich trinken vom Erzeugnisse des Weinstockes, bis das Reich Gottes kommt" (Luc. 22, 15—18). Dieses Abendmahl mit seinem alt- und neutestamentlichen Theil ist das Mahl des Abschiedes Jesu von seinen lieben Jüngern und von der Welt; es ist die Erfüllung großer Vorbilder des Alten Bundes; es ist das Vorbild und die Einleitung des himmlischen und ewig dauernden Abendmahles im Jenseits (Matth. 26, 29. Offb. 19, 7); es ist der Höhepunkt der Liebe des Gottmenschen durch die Vollziehung der erstaunlichen Geheimnisse, von denen dieses Abendmahl Zeuge sein sollte: der Fußwaschung, der Einsetzung des Altarssakramentes, der Abschiedsrede, so daß man von diesem Abendmahl wirklich sagen kann: „Da er die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis zum Ende", bis zum Aeußersten, d. h. er gab ihnen bei dieser Gelegenheit einen außerordentlichen Beweis seiner Liebe (Joh. 13, 1). Alle diese Geheimnisse gehörten zur Bedeutung dieses Abendmahles für Jesus, seine Jünger und die Kirche; alles dieses bot sich gleich beim Beginne des Mahles dem Geiste Jesu dar, und deshalb begrüßte er es in der heißen Sehnsucht und Freude seines Herzens mit den angeführten Worten.

Der zweite Gegenstand der Unterhaltung war sein Leiden, wie er es eben schon angedeutet hatte; aber noch viel einläßlicher betonte er dasselbe in der Vorausverkündigung des Verrathes durch Judas.

Diese Voraussagung ist vor allem sehr feierlich wegen der Betheuerungsformel: „Wahrlich, ich sage euch" (Marc. 14, 18. Matth. 26, 21. 23. Joh. 13, 21); ferner sehr bestimmt, wenn auch mit schonender Bezeichnung des Verräthers; es ist nämlich einer der Apostel, der mit ihm zu Tisch sitzt und zwar in nächster Nähe, weil er mit ihm die Hand in dieselbe Schüssel taucht (Matth. 26, 21. 22. Marc. 14, 18. 20. Luc. 22, 21. Ps. 40, 10); endlich ist die Voraussagung ernst und erschütternd vor allem durch die Verkündigung der Strafe der Unthat, indem der Heiland sein eigenes Schicksal mit dem des Verräthers vergleicht. Scheinbar ist das Loos des Judas vorzuziehen: er lebt, gewinnt Freunde, der Heiland aber wird verrathen und stirbt. Aber in der That ist das Loos des Judas unvergleichlich schlimmer; der Heiland geht aus Liebe und Gehorsam durch den Tod zur Herrlichkeit, Judas zum Selbstmord und zu unsäglicher Strafe, so daß es besser wäre für ihn, wenn er nicht geboren wäre (Marc. 14, 21. Matth. 26, 24. Luc. 22, 22. Is. 53, 10. Ps. 108, 8 f.). Erschütternd ist ferner die Voraussagung, da er dem Unseligen die ganze Schwärze und Scheußlichkeit der That vorhält, indem er sagt, wie ein unvernünftiges Thier schlage er gegen den aus, der ihm Nahrung reicht (Luc. 21, 22. Marc. 14, 20. Matth. 26, 23. Vgl. Joh. 13, 18. Ps. 54, 13 f.). Der Herr that diese Voraussagung, um zu beweisen, daß er alles wisse und frei leide, ferner um den unglücklichen Jünger von der unseligen That abzuschrecken, um zu offenbaren, wie schmerzlich seinem Herzen dieser Verrath war, und um die andern Apostel vorzubereiten und im Glauben zu bestärken. Deshalb fügt er später hinzu: „Ich weiß, welche ich erwählt habe; aber die Schrift muß erfüllt werden. Ich sage es euch schon jetzt, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet, daß ich es bin" (Joh. 13, 18. 19). Bei diesen Worten wurde der Herr, wie es heißt, ganz erschüttert (ebd. 13, 21), er stockte, erblaßte und gab damit auch die Bewegungen seines Herzens, die Trauer, das Mitleid und den Schrecken über die That und deren Strafe kund, um seiner Voraussagung und Warnung Nachdruck zu geben und den Verräther zu schrecken.

Die Wirkung dieser Worte und Gemüthsbewegungen des Herrn war bei den Aposteln Bestürzung, Verwirrung und tiefer Schmerz. Sie sahen einander rathlos an und fragten unter sich, wer es sein

möchte (Luc. 22, 23. Joh. 13, 23), ja obgleich jeder außer Judas überzeugt war, daß ihm nie ein solcher Gedanke gekommen, fingen die einzelnen doch im Gefühl ihrer Gebrechlichkeit an den Herrn zu fragen, ob sie es seien (Marc. 14, 19. Matth. 26, 22). Und Petrus, stets gewohnt, gleich zu handeln, winkte Johannes, der so zu Tische lag, daß er sein Haupt zunächst an die Brust des Heilandes legen konnte, und sagte ihm, er solle fragen, wer der Verräther sei. Das that Johannes auch (Joh. 13, 23. 25). Und da offenbarte der Herr den Verräther, aber nicht mit Namen und öffentlich, um den Unglücklichen zu schonen in seiner Ehre und vielleicht, weil die Jünger in ihrer Aufregung leicht sich an ihm hätten vergreifen können, auch an seinem Leben. Der Herr wollte aber um keinen Preis sein Leiden und seinen Tod hindern. Jesus sagte also Johannes, der sei es, dem er jetzt einen Bissen reichen werde. Und er reichte, was an und für sich ein Zeichen besonderer Liebe und Zärtlichkeit war, sofort Judas einen Bissen Brod dar. Judas hatte nun die Unverschämtheit, auch zu fragen, ob er es sei. Er sei es, antwortete ihm still der Herr (Matth. 26, 22) und fügte noch hinzu, wenn er entschlossen sei, ihn zu verrathen, dann solle er es sofort thun (Joh. 13, 27). Es war dies kein Befehl, sondern vielmehr eine Bestätigung der Voraussage, eine neue Abmahnung und ein Vorwurf in anderer Form. Ohne dieses Wort hätte Judas vielleicht noch gewartet, bis der Herr den Saal verließ. Der Herr wollte aber allein sein mit seinen treuen Jüngern und gab ihm so eine Gelegenheit, sich hinweg zu begeben, weil die andern Jünger die Worte des Herrn dahin auslegten, er gebe Judas einen Auftrag zu Anschaffungen für das Fest oder zu einem Liebeswerk für die Armen, wie er solches, wie es scheint, durch Judas zu thun gewohnt war. Judas, ganz erfüllt von Herzenshärte und Gefühllosigkeit, vielleicht auch in der Meinung, er sei bloßgestellt und verrathen vor den andern, erhob sich sofort, wohl gegen das Ende des gesetzlichen Abendmahles, und ging von dannen (Joh. 13, 30). Im selben Augenblick verfiel er noch tiefer der Macht Satans, der ihn zur schauerlichen That trieb. Es war, wie der Evangelist bemerkt, draußen schon Nacht, die geeignete Zeit zu einem solch schwarzen Beginnen; es war auch Nacht im Herzen des Unglücklichen, nimmer endende Nacht, die Nacht der ewigen Finsternisse. Kaum war Judas fort, da rief der Herr aus: Nun ist verherrlicht der Menschensohn, und Gott ist verherrlicht durch ihn; und so Gott

verherrlicht ist in ihm, wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst, und bald wird er ihn verherrlichen (Joh. 13, 31. 32). Der Verrath war der erste Schritt zum Leiden, und durch das Leiden wird Gott verherrlicht, weil es der Sieg über den Teufel und die Welt und die Offenbarung und Verherrlichung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes ist. Hinwieder wird Gott den Heiland sogleich im Leiden verherrlichen durch die verschiedenen Wunder und durch die Auferstehung.

Der dritte Gegenstand der Unterhaltung unter den Jüngern war ein Rangstreit. Es ist nicht klar, was eigentlich die Ursache des Streites war. Vielleicht die Rangordnung der Sitze, die bei den Juden sehr hoch angeschlagen wurde (ebd. 14, 7), oder die Ordnung beim Herumreichen der Becher und Speisen. Es kann sein, daß der Herr eine besondere ausnahmsweise Ordnung beim Passahmahle für diesen Abend getroffen hatte, wenigstens muß er Judas in seine nächste Nähe gezogen haben, weil er ihm den Bissen reichte und mit ihm stille sprach (Joh. 13, 26—29). Auch die Voraussagung des Verräthers konnte Anlaß zum Streite geben, da sie einander fragten, wer wohl der Verräther sein möchte, und vielleicht jeder den andern an Eifer für die Person Jesu überbieten wollte. Endlich wäre es möglich, daß die Erwähnung seines „Hinganges" (Luc. 22, 15) die alte Eifersucht entzündete über die ersten Stellen im Reiche, das nach der Wiederkunft des Herrn ihrer Meinung nach offenbar werden sollte. Kurz, es entstand ein Streit unter den verwirrten und in Angst aufgeregten Herzen.

3. Tugenden, die der Herr beim gesetzlichen Passah übt.

Gar schöne Tugenden übt der Herr schon in diesem Theil des Abendmahles.

Bei der Verrichtung der gesetzlichen Ceremonien bethätigte er erstens eine große Genauigkeit. Selbst der Tag stimmte mit der Bestimmung des Gesetzes. Nach demselben war der erste Tag der ungesäuerten Brode und der Schlachttag des Osterlammes der 14. Nisan, und am 15. wurde das Osterfest begangen (Ex. 12, 6. 18. Lev. 23, 5. Num. 28, 16—18). Auf diese Gesetzbestimmung berufen sich die drei ersten Evangelisten (Matth. 26, 17. Marc. 14, 12. Luc. 22, 7). Ja hätten wir bloß diese drei Berichte, so wäre zweifelsohne der Herr am 15. Nisan, am Osterfest

selbst, gestorben. Nun aber sagt der vierte Evangelist klar und deutlich, daß der Todestag Jesu nicht auf das Osterfest, sondern auf den Rüsttag desselben gefallen sei (Joh. 19, 14. 31. Vgl. Luc. 23, 56). Es muß also aus stehender Gewohnheit oder aus einem besondern Grund dieses Jahr oder immer, wenn der 15. Nisan auf den Freitag fiel, das Osterfest auf den Samstag den 16. Nisan verlegt worden sein. Wegen der großen Zahl der Osterlämmer konnte die Schlachtung derselben theilweise auch am Vorabend vorgenommen werden. So nimmt man also gewöhnlich an, der Herr habe am Donnerstag den 14. Nisan das Osterlamm genossen und sei am Freitag den 15. Nisan gestorben. Jedenfalls feierte der Heiland das Passahmahl nach dem Gesetz.

Zweitens vollzog er die Ceremonie mit außerordentlicher Würde und Majestät und einer tiefen Sammlung und Frömmigkeit. Er erkannte wie niemand anders den Sinn und die Bedeutung der vorgeschriebenen Ceremonien und begleitete ihre Verrichtung mit innigem Danke gegen Gott für die großen Wohlthaten, an welche diese Ceremonien erinnerten, und er freute sich, ihren vorbildlichen Sinn nun durch die Wirklichkeit erfüllen zu können. Der Grund, weshalb der Heiland die Einsetzung der Eucharistie mit der Feier des gesetzlichen Passah und fast unmittelbar mit seinem Leiden verband, war sicher der, weil einerseits kein Vorbild die Eucharistie als Opfer und Sacrament so umfangreich sinnbildete wie das Osterlamm, das zugleich Opfer und Communion war, und weil andererseits die Eucharistie in sich ein Sinnbild und Erinnerungszeichen des Leidens und Todes Jesu ist.

Drittens offenbart der Heiland beim Passahmahle eine große Ruhe und Liebenswürdigkeit. Sein Leiden war nahe, und alles erinnerte ihn lebhaft an dasselbe: die Umgebung, der Jünger Judas, das entsetzliche Werkzeug seines Todes, das Osterlamm, das kreuzförmig gespießt dalag, und selbst die Eucharistie. So ward sein Geist und sein Herz umlagert von diesen ängstigenden Bildern des Todes, und doch ist er die Ruhe und Klarheit, die Freundlichkeit, die Liebe und Zärtlichkeit selbst. Er freut sich über dieses Abendmahl, und er sehnt sich nach demselben, weil er uns in den Geheimnissen, die er nun wirkt, unendlich viel Gutes erweisen kann.

Endlich gibt uns der Heiland das Beispiel der großmüthigsten Feindesliebe. Judas, der Verräther, ist an seinem Tisch und an seiner Seite. Er kennt dessen Gedanken und teuflischen Plan, und

doch — wie liebt er ihn! Er zürnt ihm nicht, gibt ihn nicht preis, schont selbst bei der Voraussagung des Verrathes seiner Ehre und seines Namens und sucht um jeden Preis die Seele des unglücklichen Jüngers und Apostels zu retten.

Welchen Einblick eröffnet uns dieses Geheimniß wieder in das göttliche Herz! Wie rührend treu verfolgt der gute Hirt das verirrte Schäflein und sucht es mit allen Mitteln wieder zu gewinnen! Wie sorgsam und gewissenhaft schützt er den guten Namen und die Sicherheit des Verworfenen! Nicht mehr, als höhere Rücksichten fordern, gibt er von dem Geheimnisse der Bosheit kund. Es ist aber auch ersichtlich aus der Trauer und Erschütterung, welch ein Seelenleiden für den Heiland der Verrath, das Unglück, die Verstocktheit und die Anwesenheit des Judas war. Er jubelt förmlich auf, als der Verräther sich weggehoben. Es ist eine wunderbare und göttliche Freude, deren Gegenstand das menschliche Herz natürlicherweise nur betrüben, niederschlagen und schrecken konnte. Er schickt den Verräther fort, und damit schließt er den Kreis seines Todes um sich, dem er nun nicht mehr entrinnen wird. Frei und freudig betritt er den schrecklichen Bannkreis, weil er die Verherrlichung des Vaters und der Anfang seiner eigenen Verherrlichung ist. Welch wunderbare Gesinnungen des Herzens unseres Erlösers!

Die Fußwaschung. — Zweiter Theil des Abendmahles.

Joh. 13, 1. Vor dem Festtage der Ostern, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und er die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis ans Ende. — 2. Und nach gehaltenem Abendmahle, als schon der Teufel dem Judas Iscariot, Simons Sohne, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verrathen, — 3. und obwohl er wußte, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben habe, daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott zurückkehre: — 4. stand er vom Mahle auf, legte seine Kleider ab, nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich damit. — 5. Dann goß er Wasser in ein Becken und fing an, die Füße seiner Jünger zu waschen und mit dem leinenen Tuche abzutrocknen, womit er umgürtet war. — 6. Da kam er zu Simon Petrus. Petrus aber sprach zu ihm: „Herr, du willst mir die Füße waschen?“ — 7. Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Was ich thue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber nachher verstehen.“ — 8. Petrus sprach zu ihm: „Du sollst mir die Füße in Ewigkeit nicht waschen!“ Jesus antwortete ihm: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil mit mir!“ — 9. Simon Petrus sagte zu ihm: „Herr, nicht allein meine Füße,

sondern auch die Hände und das Haupt." — 10. Jesus sprach zu ihm: „Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche, so ist er ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht alle." — 11. Denn er wußte, wer der wäre, der ihn verrathen würde; darum sagte er: „Ihr seid nicht alle rein." — 12. Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und seine Kleider wieder angethan hatte, setzte er sich wieder zu Tische und sprach zu ihnen: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe? — 13. Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht; denn ich bin es. — 14. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr, einer dem andern, die Füße waschen. — 15. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe. — 16. Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Gesandte größer als der, welcher ihn gesandt hat. — 17. Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, wenn ihr danach thut. — 18. Ich rede nicht von euch allen. Ich weiß, welche ich erwählt habe; aber die Schrift muß erfüllt werden: Der das Brod mit mir ißt, erhebt wider mich seine Ferse. — 19. Ich sage es euch schon jetzt, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet, daß ich es bin. — 20. Wahrlich, wahrlich. sag' ich euch, wer jemanden aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat."

Luc. 22, 24. Es war auch ein Streit unter den Jüngern entstanden, wer unter ihnen für den Größten gehalten würde. — 25. Jesus sprach aber zu ihnen: „Die Könige der Völker herrschen über sie, und die über sie Gewalt üben, heißen Gnädige. — 26. Ihr aber nicht also; sondern wer unter euch der Größte ist, werde wie der Kleinste, und der Vorsteher werde wie der Diener. — 27. Denn wer ist größer, der zu Tische sitzt oder der bedient? Nicht wahr, der zu Tische sitzt? Ich aber bin mitten unter euch wie einer, der dient. — 28. Ihr aber seid es, die ihr mit mir in meinen Versuchungen ausgehalten habet: — 29. Darum bereite ich euch das Reich, wie es mir mein Vater bereitet hat, — 30. daß ihr esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche und auf Thronen sitzet, die zwölf Stämme Israels zu richten."

1. Zweck der Fußwaschung.

Die Fußwaschung, diese außerordentliche Handlung beim Abendmahl, hatte einen doppelten Zweck.

Zuerst sollte die Fußwaschung eine kräftige Antwort sein auf den Streit um den Vorrang bei den Aposteln. Er will sie Demuth und Liebe lehren, und deshalb unterweist er sie noch einmal über den Charakter des kirchlichen Vorsteheramtes. Der Zweck der kirchlichen Amtsführung ist nicht Selbstherrschaft und Tyrannei, die Befriedigung der Selbstsucht und Herrschsucht, sondern das Wohl der Unterthanen und des Volkes. Deshalb ist die Bethätigung und Ausübung des

kirchlichen Regimentes „dienen", und zwar nicht aus Huld, Herablassung und Wohlwollen, wie bei den „gnädigen" Kaisern, sondern aus Pflicht. Also liebende Demuth und demüthige Liebe (Luc. 22, 25—27), das ist es, was der Heiland allen seinen Aposteln beibringen wollte.

Der zweite Zweck war sicher ein mystischer, d. h. Ertheilung von Reinheit, Gleichförmigkeit mit Christus, um dem Apostelamte mit Würde und Ausdauer vorzustehen, vielleicht auch eine nähere Vorbereitung der Apostel auf den Empfang des heiligsten Altarssacramentes durch Reinheit und Glauben, wie der Heiland selbst geheimnißvoll andeutet (Joh. 13, 7. 8. 20). Diese Reinheit, nicht bloß von schwereren Sünden, sondern die vollkommene Reinheit, das Freisein von kleineren Vergehen (Joh. 13, 10) wird trefflich versinnbildet durch Fußwaschung, welche nur geringen Staub entfernt, während der übrige Leib durch ein Bad schon gereinigt ist. Diese Reinheit nun, für die Gemeinschaft mit Christus und für das Apostelamt (Joh. 13, 8) so nothwendig, deutet der Herr durch das Waschen der Füße der Apostel nicht bloß an, sondern ertheilt sie auch durch die Wirkung der inneren Gnade vermittelst seines überwältigenden Beispiels. In der That mußte dieses Beispiel in den Herzen der Jünger Reinheit, Demuth und Liebe erwecken, welche ja auch die beste Vorbereitung auf den Empfang der Eucharistie waren.

2. Art und Weise, wie der Heiland diesen Zweck zu erreichen sucht.

Es scheint dem Heilande sehr am Herzen gelegen zu haben, den Aposteln diese Lehre tief einzuprägen. Das sieht man aus der Art und Weise, wie er es thut.

Erstens sehr auffällig, wie er es noch nie gethan. Schon zweimal hatte er den Aposteln diese Lehre vorgetragen (Matth. 18, 2 f.; 20, 25 f.), aber nie mit so viel Nachdruck und Ernst.

Zweitens thut der Heiland dieses noch in den letzten Augenblicken vor seinem Tode (Joh. 13, 1. 2). Es gehört diese Lehre gleichsam zu seinem Testamente.

Drittens gibt der Heiland den Aposteln diese Lehre durch Wort und That, indem er ihnen erst die Füße wusch und nachher die Ceremonie in dem obigen Sinne erklärte, also auf alle mögliche Art und Weise.

3. Beweggründe, die zur Befolgung dieser Lehre für uns in dem Geheimnisse liegen.

Wie nothwendig diese Lehre ist, zeigt eben das Benehmen der Apostel, die selbst unter diesen Umständen über den Vorrang in Streit geriethen (Luc. 22, 24). Ein Stück selbstherrlicher Eigensucht ist in jedem von uns. Aber der Heiland gibt uns mächtige Beweggründe, sie zu überwinden und demüthige Liebe und liebende Demuth uns anzueignen.

Der erste Beweggrund ist das Beispiel des Heilandes, das uns einigermaßen klar wird, wenn wir vor allem erwägen, wer er ist. Es wird dieses sehr nachdrücklich betont in den Worten des hl. Johannes, der Heiland habe dieses gethan in vollem Bewußtsein, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben, und daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott hingehe (Joh. 13, 3), also im vollen Besitz und Bewußtsein der gottmenschlichen Herrlichkeit. Er selbst nennt sich später „Meister und Herr", und betont diese Eigenschaften gegenüber den Jüngern (ebd. 13, 13. 14) und fügt hinzu, der Diener sei nicht größer als der Herr, und der Gesandte nicht mehr als derjenige, der ihn sendet (Joh. 13, 15. 16. Luc. 22, 26. 27). Wer kann sich auch mit ihm vergleichen, und doch erweist er persönlich diesen Dienst der Liebe und Demuth! Und wem? Seinen Aposteln und Dienern. Und worin besteht dieser Dienst? Daß er ihnen die Füße wäscht (Joh. 13, 4. 5), also das Niedrigste und Gemeinste, was sonst den Sklaven zufiel, vollzieht. Wozu sollten wir denn nicht bereit sein gegenüber unsern Mitmenschen? Was dürfen wir unter unserer Würde halten? Der hl. Petrus setzt die Bedeutung dieses Beweggrundes in das wahre Licht, wenn er sagt, in Ewigkeit werde er nicht zugeben, daß der Herr ihm die Füße wasche (ebd. 13, 6. 8).

Der zweite Beweggrund ist der ausdrückliche Wunsch des Heilandes. Deshalb, sagt er, habe er uns das Beispiel gegeben, daß wir es ihm nachthun (ebd. 13, 15).

Der dritte Beweggrund ist die Belohnung, die der Herr für diese Demuth und Liebe verspricht. Freude und Seligkeit verheißt er (ebd. 13, 17). Wie glücklich wären auch die Menschen, Fürsten und Unterthanen, wenn dieser Geist unter ihnen herrschte! Im Gegentheil, sagt der Heiland, werde derjenige keinen Theil haben an ihm,

an seinem Geiste, seinem Charakter, seiner Glorie, der sich nicht verstehen kann zum Lehrstück dieser Ceremonie, sei es die nöthige Reinheit des Herzens, sei es Liebe und Demuth gegen den Nächsten (ebd. 13, 8). Der Heiland macht auch aufmerksam auf die Belohnung im Himmel. Da hört das Dienen und das Opfern auf, und an dessen Stelle treten Ruhe, Ueberfluß, Herrschaft und Auszeichnung in der Macht und Herrlichkeit (Luc. 13, 28—30), ja hienieden schon Ehre und Hochachtung; denn wer den Sendboten Jesu aufnimmt, nimmt Jesus auf, und wer Jesus aufnimmt, nimmt Gott selber auf, der ihn gesandt hat (Joh. 13, 20).

Das ist die große und wichtige Lehre, welche der Heiland uns allen gibt mit der Fußwaschung: Liebe und Demuth, liebende Demuth und demüthige Liebe. Beides zusammen muß es sein. Demuth ohne Liebe ist heller, aber kalter Mondschein, Liebe ohne Demuth nichts als Strohfeuer oder im Grunde Selbstsucht. Beides zusammen ist der Charakter des christlichen und kirchlichen Regimentes. Das war auch stets der Charakter der Kirche, der Heiligen und der Hirten nach dem Herzen Jesu. Deshalb läßt die Kirche die Ceremonie der Fußwaschung an jedem Gründonnerstag von den kirchlichen Prälaten wiederholen und nennt sie mandatum. Mit dem Gründonnerstag aber soll das mandatum nicht aufhören. Jede Bethätigung des kirchlichen Regimentes ist ein mandatum und sollte mit den Gesinnungen des fußwaschenden Jesus, mit den Gesinnungen der Demuth und Liebe, vollzogen werden. Wie steht es also mit der demüthigen Liebe und der liebenden Demuth? Wie glücklich wäre der, welcher eine Reliquie dieser Fußwaschung besäße, etwa das Waschbecken oder einen Theil des Linnentuches, mit dem der Herr sich geschürzt und den Aposteln die Füße gewaschen! Eine Reliquie des Geheimnisses der Fußwaschung ist jede Gelegenheit, die sich uns darbietet, Liebe und Demuth am Nächsten zu üben.

Die Einsetzung der heiligen Eucharistie. — Dritter Theil des Abendmahles.

Matth. 26, 26. Da die Jünger nun des Nachts aßen, nahm Jesus das Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib." — 27. Und er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen (denselben) und sprach: „Trinket alle daraus; — 28. denn dies ist mein Blut des Neuen Testamentes, das für viele vergossen werden wird

zur Vergebung der Sünden. — 29. Ich sage euch aber: Ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstocks, bis zu jenem Tage, da ich es erneuert mit euch im Reiche meines Vaters trinken werde."

Marc. 14, 22. Und als die Jünger aßen, nahm Jesus das Brod, segnete es, brach es, gab es ihnen und sprach: „Nehmet hin, das ist mein Leib." — 23. Und er nahm auch den Kelch, dankte und gab ihnen denselben, und alle tranken daraus. — 24. Und er sprach zu ihnen: „Das ist mein Blut des Neuen Testamentes, das für viele wird vergossen werden. — 25. Wahrlich, sag' ich euch, ich werde nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstocks bis zu jenem Tage, da ich es neu trinke im Reiche Gottes."

Luc. 22, 19. Und Jesus nahm das Brod, dankte, brach es, gab es den Jüngern und sprach: „Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dieses thut zu meinem Andenken." — 20. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahle und sprach: „Dies ist der Kelch, der Neue Bund in meinem Blute, das für euch wird vergossen werden."

Auf die Fußwaschung folgte nun die Einsetzung der heiligen Eucharistie. Es ist dieses der Mittelpunkt und Höhepunkt des ganzen Abendmahles und die Erfüllung der großen Verheißung, die der Heiland vor einem Jahre zur Zeit des Osterfestes in der Synagoge von Kapharnaum gegeben; ein Geheimniß von der wichtigsten Bedeutung und Tragweite für die ganze Kirche und für die christliche Religion.

1. Was der Heiland alles thut mit der Einsetzung der heiligen Eucharistie.

Mit der Einsetzung der heiligen Eucharistie vollzieht der Heiland sehr wichtige Dinge.

Erstens begründet der Heiland eine ganz neue Weise seines Daseins, seines Lebens und seiner persönlichen Gegenwart in dieser Welt. Dieses neue Dasein des Heilandes hat vier Eigenschaften. Erstens ist es eine wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu, seines Leibes, seines Blutes, seiner Menschheit und Gottheit nach, wenn auch unsichtbar unter den Gestalten des Brodes und Weines. Dieses geht hervor aus den einfachen Worten der Einsetzung: „Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut", die wie bei der Verheißung (Joh. 6, 56) im wirklichen Sinn zu nehmen sind; ferner geht es hervor aus dem Zweck der Einsetzung, indem der Herr mit der Eucharistie ganz entsprechend seiner Weisheit, Macht und Liebe uns ein Andenken, nämlich nichts anderes als sich selbst zurücklassen und sein Testament bestellen will, und endlich erhellt dies aus der Lehre und dem Glauben der Kirche, die, wie in allem andern, namentlich

aber in dieser Hinsicht, sich nie geändert haben. — Die Gegenwart ist zweitens eine höchst wunderbare, ganz aus Wundern zusammengesetzt und durch Wunder erhalten. Der Leib des Herrn nimmt hier, ohne aufzuhören, ein wahrer Leib zu sein, ganz geistähnliche Eigenschaften an, ja in mancher Beziehung selbst glorreichere als im Himmel, wo er nicht zu gleicher Zeit an mehreren Orten und ohne Ausdehnung besteht; hier aber ist er, wie man sagt, nach Art einer Substanz, ohne Ausdehnung und zugleich an unzähligen Orten gegenwärtig; die Gestalten aber dauern, nachdem sie ihren natürlichen Halt in der Brodsubstanz verloren haben, bloß fort in Kraft eines immerwährenden Wunders. — Drittens ist die Gegenwart eine fortwährende, nie endende und unzählig vervielfachte, so daß er nun überall in der Welt ist und sie nie verlassen wird. Während er ehedem bloß im Gelobten Lande und daselbst immer bloß an einem Orte weilte und uns endlich seine sichtbare Gegenwart ganz entzog in der Himmelfahrt. Ehemals mußten ihn die Menschen aufsuchen, jetzt geht er selbst gleichsam allen nach und macht sich zum Mitbürger eines jeden von uns. — Endlich ist diese Gegenwart eine sehr wirkungsvolle, weil sie die Kirche erhebt, sie durch sein wahres Verbleiben bei ihr zur wahren Braut und zum mystischen Leibe macht; weil sie dieselbe tröstet in der Verbannung dieses Lebens und sie endlich verschönert, erfreut und belebt mit einem vielfachen Kranz der lieblichsten Andachten, die zunächst dieser wahren und fortwährenden Gegenwart entspringen, nämlich durch die sogenannten Sacramentsandachten, die öffentliche Aussetzung, den sacramentalen Segen und die feierliche Gottestracht — alles dem katholischen Volk theure und höchst beliebte Übungen der Gottesverehrung.

Zweitens setzt der Heiland mit der Eucharistie das Opfer des Neuen Bundes ein. Der Neue Bund, unsere Kirche, mußte ein sichtbares Opfer haben: ein Opfer, weil es die Seele und die höchste Uebung der Religion ist, und ein sichtbares, weil es prophezeit war, daß unsere Religion ein wahres, sichtbares, ein vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne übliches und immerwährendes Opfer besitzen sollte (Mal. 1, 11. Ps. 109, 4). Ohne dieses Opfer wäre in Hinsicht der öffentlichen Gottesverehrung die christliche Religion viel unvollkommener gewesen als die Religion des Alten Bundes. — Unsere Religion hat nun ein Opfer, und zwar ein entsprechendes, würdiges und hochherrliches in der heiligen Messe. Christus hat die Einsetzung

der Eucharistie vollzogen durch ein Opfer, oder hat ein Opfer entrichtet, indem er sie einsetzte, und hat dieses Opfer für alle Zeiten angeordnet. Schon die Worte, mit denen der Heiland die Eucharistie einsetzte, bezeichnen ein Opfer und nicht bloß das Sacrament. Er sagt, dieses sei sein „Leib, der für euch hingegeben wird" (Luc. 22, 19); „das Blut, das für euch vergossen wird" (ebd. 22, 20); oder wie es wieder nach der griechischen Lesart beim hl. Paulus heißt: „der Leib, der für euch gebrochen wird" (1 Kor. 11, 24). Blut vergießen zur Vergebung der Sünden heißt mit andern Worten: opfern. Zugleich ist in den Worten und in den zwei getrennten Gestalten die wesentliche Beziehung des eucharistischen Opfers zum Kreuzesopfer, sowie die Beziehung zum Vorbild des Osterlammes ausgesprochen. Die Consecration, durch welche das eucharistische Opfer vollzogen wird, hat auch alle Eigenschaften einer wahren Opferhandlung. Sie entzieht die Opfergabe jedem menschlichen Gebrauch, bewirkt in ihr eine große Veränderung, indem die Wesenheit des Brodes entfernt und die Wesenheit des Leibes Christi hervorgebracht oder wenigstens gegenwärtig gesetzt wird, und zwar einerseits in einem Zustande des mystischen Todes und der Vernichtung, andererseits jedoch in dem Zustande eines so wunderbaren Lebens, daß Gott auf jede Art verherrlicht wird. Man mag nun das Wesen der Opferhandlung in die wirkliche oder bloß mystische Zerstörung und Veränderung der Opfergabe, oder bloß in die Darbringung und Weihe derselben zu Zwecken des Opfers setzen, alles finden wir in der Consecration, in welcher die Opferhandlung eigentlich vollzogen wird. — Endlich haben wir in der heiligen Messe, welche genau das Opfer des Abendmahls ist, ein Opfer von dem höchsten Werth und von unendlicher Herrlichkeit, erstens wegen des Hohenpriesters, der niemand anders ist als Christus selbst, der wirklich da ist als Hoherpriester und sich als solcher bethätigt, namentlich durch die Verwandlung des Brodes und Weines in seinen Leib und in sein Blut, die nur durch eine göttliche Macht vollbracht werden kann; zweitens auch wegen der Opfergabe, die wieder Christus unter den Gestalten von Brod und Wein ist, unter den Sinnbildern seines Kindes-, Leidens- und Glorienlebens, und drittens wegen der herrlichen Wirkungen für Gott und die ganze Kirche, die streitende, leidende und triumphierende (Mal. 1, 11). Alles, Himmel und Erde, sonnen sich in der Herrlichkeit dieses Opfers.

Drittens setzt der Heiland mit der Eucharistie auch das heiligste Sacrament des Altars ein. Er bezeichnet und bestimmt vor allem das Wesen dieses Sacramentes. Es besteht eben in der Wesenheit des Leibes und Blutes Christi unter den Brods- und Weinsgestalten. — Ferner deutet er auch die Wirkungen an in den Worten der Einsetzung und in der Einrichtung des Sacramentes. Es ist die innigste Vereinigung mit Christus in Gestalt eines Speisegenusses. Es ist somit die Eucharistie das Sacrament des Lebens, indem es das Leben der heiligmachenden Gnade erhält und vermehrt und zu einer herrlichen Entfaltung bringt, namentlich durch die besondern wirklichen Gnaden zur Ausrottung der bösen Begierlichkeit und zur Vermehrung der Liebe zum Heiland und deshalb auch der Freude, des Eifers und des Muthes in seinem Dienst bis zu den höchsten Opfern der Uebergebühr, der Jungfräulichkeit und des Martyrthums. — Endlich gibt der Heiland auch das Gebot, das Sacrament zu empfangen, mit den Worten: „Nehmet hin und esset . . . trinket" (Marc. 14, 22. Matth. 26, 26. 27). Ja es ist die Eucharistie das erhabenste und herrlichste Sacrament, das Ziel, die Krönung und Vollendung und das Siegel aller Sacramente wegen des Inhaltes, der Christus selbst ist, und wegen der herrlichen Wirkungen.

Viertens stiftet der Heiland mit der Einsetzung der heiligen Eucharistie auch das katholische Priesterthum, um dieselbe stets in dieser Welt zu erhalten und zu verewigen. Das Altarsacrament wird bloß consecriert durch Opfern, opfern aber kann allein der Priester. Es ist gewiß, daß der Heiland mit den Worten: „Thut dies zu meinem Andenken", die Apostel zu Priestern des Neuen Bundes gemacht hat (Trid. Sess. 22, cap. 1, can. 2). Von der Eucharistie fließt auch gleichsam alle Gewalt des Priesterthums aus. Die höchste Bethätigung desselben ist die Gewalt über den wahren Leib Christi. Die andern Gewalten über den mystischen Leib Christi, die Gläubigen, sind nur ein Ausfluß und eine Erweiterung der erstern und haben ihr Ziel in jener. Ebenso kommt von der Eucharistie dem Priesterthum alles Ansehen und alle Ehre, in der es beim katholischen Volk steht, so wie auch der mächtige Geist, der dieses Priesterthum beseelt, seine Reinheit, seine Heiligkeit, seine Kraft und Siegbarkeit. Alles kommt dem Priesterthum von diesem heiligsten Sacramente, theilweise selbst sein zeitlicher Unterhalt (Hebr. 13, 10). All diese

großen und herrlichen Werke vollzieht der Heiland zunächst mit der Einsetzung der heiligen Eucharistie.

2. Wie der Heiland die heilige Eucharistie einsetzt.

Der Heiland vollbringt die Einsetzung der Eucharistie erstens mit unendlicher Liebe zu Gott und zu uns. Es ist das Sacrament der Liebe, die höchste That seiner Liebe. Die Liebe ist Hinopferung seiner selbst, die Eucharistie ist Opfer, ein fortwährendes, nie endendes Opfer. Die Liebe ist Mittheilung seiner selbst. Mehr als der Heiland in der Eucharistie gibt, kann er nicht geben, und ebensowenig kann er es auf eine huldreichere und liebenswürdigere Weise geben. Wie sehr legt er da alle Herrlichkeit ab und macht sich klein und zutraulich! Es ist kaum anders zu denken, als daß der Heiland dieses große Geheimniß der Liebe nur in einer Art von Entzückung der Liebe vollzogen haben wird. Die Worte, mit denen er das Abendmahl einleitete: „Wie sehr hat es mich verlangt, dieses Mahl mit euch zu halten", deuten darauf hin. Sie hatten namentlich dieses Geheimniß im Auge.

Zweitens setzte der Heiland die Eucharistie mit großer Herzensfreude ein wegen der herrlichen Wirkungen, welche aus ihr hervorsprießen sollten. Es ist eine ganze, große, herrliche Welt von Gnade und Heiligkeit. Er sah alle heiligen Opfer, alle Communionen, alle Altäre, auf denen er thronen, alle Augenblicke, die er auf dieser Welt zubringen wollte, und er sah alle Menschen, die sich der Eucharistie nahen sollten; er sah alle Ströme der Gnaden, der Heiligung, des Trostes und des Eifers, die sie aus derselben schöpfen; er sah alle Ausstrahlungen der Ehre und Verherrlichung Gottes, die aus ihrem Wesen und Gebrauch hervorgehen sollten, — welch eine großartige und wundervolle Schöpfung! Er begründet mit der Eucharistie einfach die ganze Heiligkeit, Macht und Schönheit seiner Kirche. Es war die Stiftung der Eucharistie die Erweiterung seiner Menschwerdung, seines Kommens, Wirkens und Leidens. Hier theilt er sich jedem Menschenherzen mit, hier wird er so recht der Weinstock, der die Pflanzung Gottes trägt und in alle Zweige und Schösse den Saft seines göttlichen Lebens treibt und in Blüthen und Früchte des ewigen Lebens ausschlagen läßt. Das heiligste Sacrament ist die Kraft, mit der er alles an sich zieht und sich gleichförmig macht. Das alles sah der Heiland, und darüber freute sich sein edles Herz unnennbar.

Christus vollzog die Stiftung der Eucharistie endlich auch mit Wehgefühl und Trauer. Dieses eucharistische Leben sah er von dunkeln, schrecklichen Schatten des Undankes, des Unglaubens und der Mißhandlung besäumt und umnachtet. Der Vorläufer dieser unwürdigen Erwiderung von seiten der Menschen, ein lebendiges Exemplar dieses Unglaubens, der Gefühllosigkeit und des Undankes hatte eben noch während des gesetzlichen Abendmahles an seiner Seite gesessen, jetzt weilte er fern bei den Feinden Jesu, um die schaurige That des Verrathes an seinem Herrn und den Gottesmord einzuleiten. In ihm sah der Heiland die ganze schreckliche Zukunft des eucharistischen Leidens. Man vergleicht ja mit einigem Recht den unwürdigen Empfang der heiligen Communion mit dem Verrath des Judas. Es war dieses eucharistische Leiden ein bitterer Kelch für den Kelch der Süßigkeit und des Heiles, den er der Menschheit bot. Gewiß bebte sein Herz. Aber diese wüsten Wasser der Trübsal schreckten es nicht. Seine Liebe ging ihren Weg zu unserem Herzen.

3. Wie die Apostel die heilige Eucharistie empfingen.

Die Apostel feierten die erste heilige Communion vor allem mit kindlichem, einfältigem Glauben. Die Eucharistie ist ja vornehmlich ein Geheimniß des Glaubens. Gewiß hat der Heiland die Einsetzung der Eucharistie mit einem längern Vortrag eingeleitet und, an die Lehre in der Synagoge von Kapharnaum anknüpfend, ihnen alles gedeutet und erklärt, wie er nun in der That verwirklichen will, was er damals verheißen. Und wie damals, nehmen auch hier die Apostel die Worte des Heilandes mit kindlichem Glauben auf, weil er, ihr lieber Herr, Lehrmeister und Gott, es sagte (Joh. 6, 69. 70).

Die Apostel empfingen den Leib des Herrn zweitens mit großer Reinheit des Herzens. Der Heiland sagte dieses selbst von ihnen. Sie seien alle rein, außer Judas, und sie hätten nur nöthig, von kleinen Makeln gereinigt zu werden (ebd. 13, 10). Diese Reinigung vollzog sich infolge der Fußwaschung durch die herzlichen Acte der Demuth und Liebe, die in ihnen durch das Beispiel des Heilandes angeregt wurden.

Sie empfingen die Communion drittens mit großem Verlangen, der wunderbaren Schätze und Gnaden theilhaftig zu werden, welche ihnen der Heiland versprach. Wie mag das Herz eines hl. Johannes und Petrus geglüht haben beim Empfange der wunderbaren Speise!

Endlich nahmen die Apostel den Leib des Herrn mit herzlichem Danke und mit inniger Gegenliebe. Liebe ist der schönste Dank und die schönste Wirkung der heiligen Communion. Und sie blieben dieser Liebe im wesentlichen treu auch in den furchtbaren Stunden, die über sie hereinbrachen mit dem Leiden und Tod ihres geliebten Meisters. Sicher war es die Kraft dieser Speise, die sie hielt und stärkte, daß sie nicht Schiffbruch litten am Glauben an ihn und an der Liebe.

Das war die Feier der ersten heiligen Communion und der ersten heiligen Messe. Was thut der Heiland doch Großes durch dieses eine Geheimniß! Er baut sich selbst durch diese neue Daseinsweise in diese Welt ein, stiftet das erhabenste und heiligste aller Sacramente, setzt das hochheilige Opfer des Neuen Bundes ein und gründet das katholische Priesterthum. Heißt denn das nicht so gut wie die ganze Kirche gründen? Nun kann der Tod kommen und uns die sichtbare Gegenwart des Heilandes rauben, er bleibt doch wahrhaft und wesentlich bei uns und in seiner Kirche. Sie ist nun wirklich die Kirche des gegenwärtigen Christus, seine wahre Braut und sein mystischer Leib. Ohne die Eucharistie wäre der Heiland plötzlich neunzehn Jahrhunderte von uns entfernt. Nun wird uns, da wir unsern Gott wirklich bei uns und unter uns haben, die Erde wirklich heimisch. Was der Himmel uns geben kann durch die unmittelbare Anschauung, besitzen wir hier im Glauben, aber nicht weniger wesentlich und wahr als dort. — Nun haben wir ein neues und herrliches Bundesopfer, und wie kostbar wird unsere Erde durch dieses Opfer selbst für den Himmel! Sie ist das Gold- und Weihrauchland Gottes geworden durch die Ehren und Freuden, die ihm geboten werden durch das Opfer. — Nicht weniger groß sind die Vortheile, die uns die Eucharistie vermittelt durch die Communion. Was könnte uns die Erde auch bieten ohne das hochheilige Sacrament? Trotz alles zeitlichen Ueberflusses müßte unsere Seele verschmachten. Denn was die Erde uns außer diesem Brode gibt, ist nur vergängliche Speise. — Welch ein Glück und welche Ehre auch für so viele tausend Menschenkinder, daß sie nun theilhaben können an dem wahren und herrlichen Priesterthum Christi! Welch eine glückliche Stunde hat für Himmel und Erde mit dieser Einsetzung der Eucharistie geschlagen! Wie werden wir dem Heiland dafür genugsam dankbar sein können! Wie gut ist es, daß wir ein eigenes Fest haben, all die Wohlthaten, welche uns die selige

Stunde am Abende des Gründonnerstags gebracht, gebührend zu würdigen! Dieses heiligste Sacrament sollte mit Recht der Mittelpunkt und der Magnet unserer Gedanken und unseres Herzens, ja unseres ganzen Lebens sein.

Die Abschiedsrede. — Vierter Theil des Abendmahles. Einleitung in die Abschiedsrede.

Joh. 13, 33. „Kindlein! Eine kleine Weile bin ich noch bei euch. Ihr werdet mich suchen; aber wie ich den Juden gesagt habe: Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen, das sag' ich jetzt auch euch. — 34. Ein neues Gebot geb' ich euch, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe, daß auch ihr euch einander liebet. — 35. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet untereinander." — 36. Simon Petrus sprach zu ihm: „Herr, wohin gehst du?" Jesus antwortete: „Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen." — 37. Petrus sprach zu ihm: „Warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Ich will mein Leben für dich geben." — 38. Jesus antwortete ihm: „Du willst dein Leben für mich geben? Wahrlich, wahrlich, sag' ich dir, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen."

Luc. 22, 31. Es sprach aber der Herr: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen wie den Weizen; — 32. ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder." — 33. Da sprach er zu ihm: „Herr, ich bin bereit, mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen." — 34. Er aber sprach: „Ich sage dir, Petrus, es wird heute der Hahn nicht krähen, bevor du dreimal geläugnet haben wirst, mich zu kennen." Und er sprach zu ihnen: — 35. „Als ich euch aussandte ohne Beutel, ohne Tasche und Schuhe, hat euch etwas gemangelt?" — 36. Sie aber sprachen: „Nichts." Da sprach er zu ihnen: „Nun aber, wer einen Beutel hat, nehme ihn, desgleichen auch die Tasche: und wer es nicht hat, der verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert. — 37. Denn ich sage euch: Es muß an mir noch erfüllt werden, was geschrieben steht: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Denn was von mir geschrieben steht, geht seinem Ende zu." — 38. Sie aber sprachen: „Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter." Er aber sprach zu ihnen: „Genug hiervon."

Es beginnt nun als fünfter und letzter Theil des Abendmahles die ewig denkwürdige Abschiedsrede des Herrn. Sie besteht aus drei Theilen: aus der Einleitung, aus dem eigentlichen Redeinhalt und dem hohenpriesterlichen Gebet.

Die Einleitung selbst bestimmt die Rede in dreifacher Hinsicht: bezüglich der Lage der Umstände, bezüglich des Inhalts und Gegenstandes der Rede und endlich bezüglich des Tones und Charakters der Rede.

1. Bestimmung der Lage und Umstände.

Der erste maßgebende Umstand der Rede ist, daß der Verräther fort war und ferne sein Geschäft betrieb. Die Luft war also rein, die Umgebung sicher. Der Herr befand sich nicht mehr unter kalten, gleichgiltigen, übelwollenden, ungläubigen Menschen, wie bisher. Es waren nur mehr, wenn auch einfache, aber doch reine, kindliche und aufrichtig ergebene und liebende Herzen, denen er gegenüber stand. Er konnte also aus seiner Zurückhaltung heraustreten, sein Herz frei öffnen; er konnte Vertrauen zu Vertrauen, Liebe zu Liebe sprechen lassen. So machte es die Lage möglich, daß er nun ohne Rückhalt die letzten und tiefsten Geheimnisse, die sein Herz barg, mittheilte und damit den Höhepunkt der Offenbarung erreichte.

Der zweite Umstand war, daß nun sein Hingang und seine Todesstunde unaufhaltsam heranschritt. Sie umschwebte ihn bereits und machte ihren düstern Eindruck geltend, sowohl auf den Heiland selbst als auch auf die Apostel, mit einem Drucke unsäglicher Schwere, Angst, Trauer und Trostlosigkeit, und dieses um so mehr, da der Herr ihnen die schreckliche Gewißheit nicht vorenthält und nicht vorenthalten kann. — Diese zwei Umstände bilden die Lage und beherrschen alles Folgende.

2. Bestimmung des Redeinhaltes.

Diese Lage der Umstände zog nun natürlicherweise eine dreifache Erörterung nach sich. Erstens mußte der Herr den Aposteln seinen Hingang und die folgenden Leiden offenbaren. Zweitens mußte er ihnen Trost bieten. Drittens mußte er ihnen seine letzten Weisungen und Aufträge mittheilen. Diese drei Punkte klingen nun schon in der Einleitung an.

Der Herr sagt den Aposteln seinen Hingang und das Gefolge von Leiden und Prüfungen voraus, welche sein Tod nachziehen wird. „Kindlein, eine kleine Weile bin ich noch bei euch. Ihr werdet mich suchen; aber wie ich den Juden gesagt habe: Wo ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen, das sage ich jetzt auch euch“ (Joh. 13, 33. Luc. 17, 22. Vgl. Joh. 7, 34). „Es geht mit mir zu Ende, und unter die Missethäter muß ich gerechnet werden“ (Luc. 22, 37). Also ein baldiges und schmähliches Ende steht ihm bevor. — Noch mehr. Dieses sein Ende wird für die Apostel alle, namentlich für Petrus,

von den traurigsten Folgen sein. Die Voraussagung Jesu von seinem Hingang gibt dem hl. Petrus Anlaß, zu fragen, wohin er denn gehe. Und da der Heiland antwortet, wohin er gehe, könne ihm Petrus wohl später, aber jetzt nicht folgen, weil er jetzt noch zu schwach war und weil er einst der Kirche vorstehen sollte, ergreift dieser die Gelegenheit, seine Treue und Entschlossenheit auszusprechen: sein Leben wolle er für ihn hingeben, er sei bereit, in Kerker und Tod zu gehen (Joh. 13, 36. 37. Luc. 22, 33). Dagegen warnt ihn der Herr vor der Versuchung des Satans, die eine heftige und fürchterliche sein wird, so wie man Weizen worfelt (Luc. 22, 31), und sagt ihm endlich seine Verläugnung voraus (Joh. 13, 38. Luc. 22, 34). — Für alle Apostel wird der Tod des Heilandes eine vollständige und schmerzliche Veränderung der Dinge mit sich bringen im Vergleich mit der bisherigen Lage. Bisher sorgte der Heiland für alles, für Schutz und Unterhalt, sie brauchten nur zu vertrauen. Er fragt sie, was ihnen abgegangen, als er sie ohne Tasche und Schuhe und Sack ausgeschickt habe. Sie antworteten, nichts habe ihnen gefehlt (Luc. 22, 35). Jetzt aber wird es anders; jetzt müssen sie für Lebensunterhalt und für Schutz sorgen. Der Heiland braucht zu diesem Zwecke das Bild einer Reise ins ferne Land, wo man eben selbst für alles aufkommen muß, für Lebensmittel (Sack), für Geld (Tasche) und für Waffen; ja Waffen werden jetzt nothwendiger sein als sonst das Unentbehrlichste, deshalb sollen sie das Kleid verkaufen und dafür sich ein Schwert anschaffen (ebd. 22, 36); denn das schmähliche Ende des Meisters (ebd. 22, 37) wird auch für sie schlimme Folgen haben, sie alles Schutzes, aller Gastfreundschaft berauben und sie der Verachtung und der Verfolgung preisgeben. Die Jünger verstanden das Wort „vom Schwert" im gewöhnlichen Sinne und wiesen ihm zwei Schwerter vor, die sie sich in Voraussicht der Gefahr verschafft hatten: „Siehe, hier sind zwei Schwerter" (ebd. 22, 38). Das waren schreckliche Enthüllungen, und man kann sich denken, wie die Apostel vor Angst und Trauer ganz rathlos waren.

Der Herr tröstete sie aber. Petrus und in ihm allen verspricht er einen guten Ausgang der Versuchung; er wird nicht untergehen, im Gegentheil, er wird vom Falle sich erheben, die Brüder stärken und ihm später selbst in den Tod folgen (Luc. 22, 32. Joh. 13, 36). Ueber die Dunkelheit dieser Nacht hinaus zeigt er ihm die Glorie

seines blutigen Bekenntnisses und der Unfehlbarkeit im Lehramte, durch welche Petrus alle Zeiten erleuchtet und bestärkt.

Endlich entbietet er schon hier als seinen letzten großen Auftrag vor dem Scheiden das Gebot der Liebe (Joh. 13, 34. 35). Später im eigentlichen Inhalt der Abschiedsrede wird er das Gebot weiter ausführen; hier klingt es nur an, und zwar aus naheliegenden Gründen. Das Wort des Herrn, daß einer der Apostel ihn verrathen werde, hatte sie in die größte Unruhe versetzt, und da der Herr den wahren Verräther öffentlich nicht nannte, konnten sie vermuthen, daß auch nach dem Weggange des Judas der Verräther noch unter ihnen sein könne. Das mußte eine Stimmung des Argwohns und des Mißtrauens hervorrufen. Um nun diese Vertraulichkeit und arglose, herzliche Stimmung wiederherzustellen, betont er so sehr das Gebot der Liebe als ein neues, nämlich der Verkündigung, dem Beweggrunde und dem Vorbilde nach; das Vorbild aber kann kein anderes sein als seine eigene Liebe zu uns. Ja er macht die Liebe geradezu zum Erkennungszeichen und zur Bedingung seiner Jüngerschaft. Das ist die christliche Liebe, in manchen Stücken eine neue Liebe gegenüber der Liebe des Alten Bundes.

3. Bestimmung des Tones und des Charakters.

Aus den Umständen folgt nun auch der Ton und der Charakter der Abschiedsrede. Er wird hier schon angeschlagen und in der ganzen Abschiedsrede festgehalten. Dieser Charakter hat drei Eigenschaften.

Er ist zuerst Liebe und Herzlichkeit. Schon das erste Wort der Einleitung, die Anrede: „Kindlein" (ebd. 13, 33), leitet diesen Charakter ein. Alle Reden und Thaten Jesu sind eingegeben, getragen, vollbracht durch die Liebe als ihre geheimnißvolle Quelle und Kraft. Hier aber durchbricht die Liebe die geheimnißvolle Hülle, sie zeigt sich, sie spricht sich selbst aus. Die Worte hier sind Selbstoffenbarungen der Liebe und Forderungen der Gegenliebe. Es ist, wie wenn die Liebe des Gottmenschen, die sein Leben lang in seinem Herzen gewirkt und geschafft, endlich hier gewaltsamen Durchbruch bewirkt und nun frei und endlos quillt und steigt, die ganze Menschheit umfangend und mit sich hinauftragend zur Vereinigung mit dem Vater im Heiligen Geiste (ebd. 17, 23). Es ist diese Rede wirklich das Sonnenlied der Liebe.

Der zweite Charakter ist die Wehmuth, die weiche, schmerzbewegte Stimmung wegen der bevorstehenden Trennung, wegen der hereinbrechenden Leiden und des bittern Todes; Wehmuth wegen der verhängnißvollen Rückwirkung, die sich in endlosen Leiden und Verfolgungen über die lieben Jünger und alle, die durch ihr Wort an ihn glauben, entladen wird. Das trauliche Liebesmahl und der Friede der letzten Stunde wird wiederholt gleichsam unterbrochen und gestört durch das Haß- und Wuthgeschrei der Welt und durch die Seufzer der Gläubigen bis zum Ende der Zeiten. Das alles weiß und sieht der Herr, und deshalb wird sein Herz so oft erschüttert; seine Stimme stockt, und nur mühsam kann er Herr seiner Bewegung werden; deshalb ist seine Rede durchflochten mit Offenbarungen künftiger Leiden.

Aber immer siegt am Ende der Muth, gehoben durch Offenbarungen des Trostes. Das ist der dritte Charakter, die Trostseligkeit. Man hat mit Recht die Abschiedsrede die Trosturkunde und das Trostkapital der Christenheit genannt (Keppler). Das ist sie auch. Der Trost fließt so reichlich und wesenhaft, daß das Leid nicht bloß gelindert wird, sondern daß die kräftigste Freude im Herzen anschlägt ob der Klarheit und Wahrheit der Trostgründe, die Christus spendet.

So ist in der kleinen Rede alles eingeleitet. Die Lage der Umstände ist entworfen, unter denen die Abschiedsrede verläuft, der Inhalt selbst ist in seinen Haupttheilen angesponnen, und der Ton ist angeschlagen, der fortklingen wird bis zum Ende.

Die Abschiedsrede selbst zerfällt in zwei Haupttheile: der Heiland gibt seine letzten Aufträge und spendet Tröstungen.

Die Abschiedsrede. — Erster Theil: Der letzte Auftrag.

Joh. 14, 1. „Euer Herz betrübe sich nicht! Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich! — 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich. — 7. Wenn ihr mich kenntet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen: aber von nun an werdet ihr ihn kennen, und ihr habt ihn gesehen." — 8. Philippus sprach zu ihm: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns." — 9. Jesus sprach zu ihm: „So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennet mich noch nicht? Philippus, wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Wie kannst du denn sagen: Zeig uns den Vater? — 10. Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch

rede, rede ich nicht von mir selbst. Und der Vater, der in mir wohnt, dieser thut (auch) die Werke. — 11. Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? — 12. Wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als diese thun; denn ich gehe zum Vater. — 13. Und um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlicht werde. — 14. Wenn ihr mich um etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun. — 15. Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote. — 21. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden: ich werde ihn auch lieben und mich selbst ihm offenbaren." — 22. Da sprach Judas, nicht der Iskariot, zu ihm: „Herr, wie kommt es, daß du dich uns und nicht der Welt offenbaren wirst?" — 23. Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Wenn mich jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. — 24. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht: und das Wort, welches ihr gehört habt, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. — **15,** 1. Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. — 2. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg: und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe. — 3. Ihr seid jetzt rein wegen der Rede, die ich zu euch gesprochen habe. — 4. Bleibet in mir, und ich (bleibe) in euch. Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt: so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. — 5. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. — 6. Wenn jemand nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorret: man sammelt sie ein, wirft sie ins Feuer, und sie brennt. — 7. Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gegeben werden. — 8. Darin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr sehr viele Frucht bringet und meine Jünger werdet. — 9. Gleichwie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibet in meiner Liebe. — 10. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe: so wie auch ich meines Vaters Gebote gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. — 11. Dieses habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde. — 12. Dies ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe. — 13. Eine größere Liebe als diese hat niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt. — 14. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. — 15. Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut: sondern ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgethan habe. — 16. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt: und ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe: damit euch der Vater alles gebe, was ihr immer

in meinem Namen bitten werdet. — 17. Dies befehle ich euch, daß ihr euch einander liebet. — 16, 23. An jenem Tage werdet ihr mich um nichts mehr fragen. Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben. — 24. Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. — 25. Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch rede, sondern offenbar vom Vater euch verkünden werde. — 26. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten; und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; — 27. denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt und geglaubt habet, daß ich von Gott ausgegangen bin."

Offenbar gibt der Heiland hier vor seinem Scheiden den Jüngern seine letzten und wichtigsten Wünsche kund. Diese verschiedenen Herzenswünsche sind gesamt in einem Auftrage enthalten, ja sie sind eigentlich bloß **ein** Auftrag und **ein** Gebot.

1. Worin der letzte Auftrag besteht.

Natürlicherweise ist bei allen, die sich herzlich lieben und sich leiblich trennen müssen, beim Abschiede der erste Wunsch und die angelegentlichste Anempfehlung, doch wenigstens geistigerweise miteinander vereint zu bleiben. Dasselbe mußte auch beim Heilande der Fall sein, da er nun den Aposteln seine leibliche Gegenwart entzog, und dieses um so mehr, da diese geistige Vereinigung für dieselben von so entschiedener Wichtigkeit war. Deshalb ist sein letzter und erster Auftrag an die Apostel, doch geistig mit ihm vereint zu bleiben. So sagt er ihnen: „Bleibet in mir, und ich (bleibe) in euch" (Joh. 15, 4; 14, 20). Und zwar soll diese Vereinigung eine äußerst innige und lebensvolle sein, deshalb bedient er sich des schönen Vergleichs von dem Rebstock und den Rebzweigen. Wie der Rebzweig organisch mit der Rebe verbunden ist und eine Lebensgemeinschaft mit ihr ausmacht, so sollte ihre Vereinigung mit ihm sein (ebd. 15, 1). In der That ist auch Christus der geistige Rebstock, der die ganze Kirche und die Menschheit trägt und belebt.

Für die Erhaltung dieser Vereinigung führt der Heiland schöne Beweggründe an. Erstens die besondere Liebe und Sorge des Vaters, welcher als Herr der Weinrebe den Rebstock und die Rebzweige gleichmäßig liebt und diese Liebe dadurch thätig zeigt, daß er dieselben reinigt, die abgestorbenen Zweige ausschneidet, die lebensfrischen von

innern und äußern Hemmnissen und Schäden befreit, damit sie mehr Frucht bringen (Joh. 15, 2; vgl. Matth. 25, 29. Marc. 4, 25. Luc. 8, 18). — Der zweite Beweggrund ist das Fruchtbringen, das ganz und gar bedingt ist durch die lebensvolle Vereinigung mit dem Weinstock. Mit dieser Vereinigung ist die Fülle der Frucht vorhanden, ohne sie nur Abdorren in natürlicher und namentlich in übernatürlicher Beziehung, Ausscheidung und Verbranntwerden (Joh. 15, 4—6). — Der dritte Beweggrund ist die Ehre, Verherrlichung und Freude des Vaters an der Fülle der Fruchtbarkeit, wie das Gedeihen des Weinstockes des Winzers Freude ist, und dadurch werden sie im vollsten Sinne die Jünger Jesu sein (ebd. 15, 8. 16). — Der vierte Beweggrund faßt alles in dem inhaltsschweren Worte zusammen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich" (ebd. 14, 6). Auf die Frage der Jünger nach dem Ziele und dem Wege, den der Heiland jetzt gehen wollte, antwortete der Heiland, das Ziel sei der Vater, der Weg er selbst, und gerade deshalb, weil er die Wahrheit und das Leben ist. Wer also Gott, die ewige Seligkeit haben will, muß mit Christus vereint sein, weil er durch die Wahrheit, die er ist und die er verkündet, und durch das Leben, das er ist und das er gibt, der einzige Weg zum Himmel ist. Wir sind alle an Christus und die Vereinigung mit ihm gewiesen durch die unbedingte Nothwendigkeit unseres Heiles. Ohne Christus kein Heil und keine Seligkeit. Dasselbe besagt das Gleichniß mit dem Rebstock (ebd. 15, 1 ff.).

2. Wie dieser Auftrag erfüllt und verwirklicht wird.

Diese lebensvolle Vereinigung mit Christus besteht nun im einzelnen und wird vollzogen durch drei Dinge.

Das erste ist der Glaube. Es ist das erste, was der Heiland in der Rede betont: „Glaubet an Gott, glaubet auch an mich" (ebd. 14, 1). Für diese Vereinigung mit ihm durch den Glauben führt er folgende Beweggründe an. Der erste ist seine Wesenseinheit mit dem Vater. Als die Jünger den Vater als das Ziel der ewigen Seligkeit zu kennen und zu sehen begehren, da antwortet der Heiland, wenn sie ihn kennten, kennten sie auch den Vater, und jetzt sähen sie ihn . . . denn wer ihn sieht, sieht den Vater, er ist im Vater, und der Vater in ihm (ebd. 14, 7—11). Daraus folgt, daß auch seine Lehre göttliche Wahrheit ist und von ihm nicht

aus sich, sondern im Verein und in Wesensverbindung mit dem Vater gelehrt wird, ja daß er selbst die Wahrheit ist, durch deren gläubige Annahme man zur Seligkeit gelangt (Joh. 14, 6). — Der zweite Beweggrund zum Glauben an den Herrn sind die Werke und Wunder, die der Vater, der in ihm ist, thut und die ein noch deutlicherer Beweis seiner Gottheit sind (ebd. 14, 10—12). — Drittens führt der Heiland als Beweggrund des Glaubens an die Verheißung, daß diejenigen, welche an ihn glauben, noch größere Werke thun werden als er selbst (ebd. 14, 12). Es ist damit das Wirken im Dienste des Reiches Christi gemeint, dessen Begründung und Erweiterung sich anscheinbar durch die Apostel vollzog, weil Christus sich sichtbar zurückgezogen und alles durch den Glauben der Apostel und der Gläubigen wirkte. — Endlich verheißt er besondere Kraft dem Gebete, das in dieser Lebensvereinigung mit ihm, in seinem Namen dem Vater dargebracht wird (ebd. 14, 13).

Das Zweite, worin diese Vereinigung mit Christus besteht, ist die Liebe, und zwar die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Daß in der Liebe zu ihm vorzüglich das Band der Vereinigung besteht, sagt er ausdrücklich: „Bleibet in meiner Liebe" (ebd. 15, 9). — Zuerst nun lehrt der Heiland, worin die Liebe wesentlich bestehe, nämlich in der Haltung der Gebote (ebd. 14, 15. 21. 23. 24; 15, 10. 14), also nicht in dem Gefühle, nicht in Worten, sondern in dem rein übernatürlichen Vermögen der Liebe und in der That der Liebe. Beides ist enthalten in der Beobachtung der Gebote, durch welche wir uns im Besitze der heiligmachenden Gnade und der Tugend erhalten und dieselbe bethätigen. Der Heiland selbst weist in dieser Beziehung auf sein Beispiel hin (ebd. 14, 31; 15, 10). In liebendem Gehorsam ist sein Leben dahingegangen. Im Gegentheil tilgt die Uebertretung der Gebote die Liebe aus (ebd. 14, 24). — Als Beweggründe, um uns zu dieser Liebe einzuladen, führt der Heiland an erstens die Gegenliebe von seiten des Vaters und seine eigene Gegenliebe. Er liebt die Jünger mit derselben Liebe, wie der Vater ihn liebt (ebd. 15, 9), und er hat ihnen diese Liebe geoffenbart, indem er sein Leben für sie alle, Freunde und Feinde, lassen wird, was ja der größte Beweis der Liebe ist (ebd. 15, 13); ferner indem er sie zu seinen wahren Freunden, nicht bloß zu Knechten angenommen; weil er ihnen alles mittheilte, was er vom Vater gehört (ebd. 15, 15), ihnen also nicht bloß den Willen und die Befehle

des Vaters kundmachte, sondern sie in dessen Absichten und Rathschlüsse einführte und sie zu Vertrauten und Freunden machte; endlich weil er sie auserwählte zum Heile und zur apostolischen Wirksamkeit, zum Bau seines Reiches hienieden (Joh. 15, 16). Zweitens verheißt der Heiland als Beweggrund der Liebe zu ihm noch eine künftige, weit höhere Bethätigung der Liebe von seiner Seite und von seiten des Vaters. Wer seine Gebote hat und sie hält und ihn liebt, der wird vom Vater geliebt werden, den wird auch der Sohn lieben und sich ihm offenbaren (ebd. 14, 21), nicht äußerlich, wie der Apostel Judas Thaddäus meinte (ebd. 14, 22), sondern innerlich; ja beide, der Vater und der Sohn, werden kommen und bei ihm Wohnung nehmen (ebd. 14, 23). Es ist nun in diesen Worten das tiefste, erhabenste und süßeste Geheimniß der Begnadigung ausgedrückt. In der Mittheilung der heiligmachenden Gnade schenken die göttlichen Personen nicht bloß ihre Gaben, sondern in einem gewissen Sinne sich selbst. In der heiligmachenden Gnade liegt das Fundament einer besondern Beziehung zu den göttlichen Personen selbst (auch zum Heiligen Geiste, ebd. 14, 17), die durch die Bewirkung und Erhaltung dieser heiligmachenden Gnade, durch eine ausnahmsweise Zuneigung, durch besondern Schutz ihre persönlichen Eigenschaften der begnadigten Seele offenbaren, sie zu sich in besondere Beziehung bringen, von ihr gleichsam Besitz nehmen und ihr inneres Leben in dieselbe einführen. Diese gnadenreiche Beziehung, Offenbarung und Inwohnung ist hienieden die Quelle der reinsten, vollendetsten Freude (ebd. 15, 11) und kann gradweise fort und fort erhöht und verklärt werden, bis zur seligen Anschauung im Himmel.

Von der Gottesliebe will aber der Heiland nimmer die Nächstenliebe getrennt wissen (ebd. 15, 12). Die Beweggründe sind, weil eben die Nächstenliebe aufs innigste mit dem Liebes- und Lebensverhältniß des Menschen zu Gott in Verbindung steht und aus derselben nicht ausgeschieden werden kann. Die Liebe zu Gott besteht ja, wie der Herr selbst gesagt hat, in der Beobachtung der Gebote. Das ist aber eines seiner Gebote, sein Hauptgebot (ebd. 13, 34; 15, 12), daß wir einander lieben; sein neues Gebot (ebd. 13, 34), neu wegen des Beispiels Jesu, der uns mehr liebte als sich (sein Leben), unaufgefordert durch unsere Liebe und Gottes wegen; neu, weil aufs neue und so nachdrücklich, wie nie im Alten Bunde, verkündet; ja es ist ein Gebot mit der Gottesliebe, weil dieses Gebot

zwei Gegenstände hat, Gott und den Nächsten, und ein und dasselbe Motiv, nämlich Gott (Joh. 15, 12. 17). Wenn die Liebe zum Heilande uns alle zu Zweigen am selben Rebstocke macht, so müssen auch die Zweige unter sich durch die Theilnahme an demselben Leben in liebender Gemeinschaft stehen. — Als Maß dieser Liebe gibt aber der Herr auch nichts anderes als seine eigene Liebe zu uns an. Wir sollen einander lieben, wie er uns geliebt hat (ebd. 15, 12), nämlich aus demselben Beweggrunde und mit derselben Art der Großmuth, die so weit ging, daß er sich selbst und sein Leben für uns, seine Geschöpfe, Brüder und Feinde, dahingab (ebd. 15, 13. 1 Joh. 3, 16).

Das dritte Stück, in dem die Vereinigung mit Christus besteht, bethätigt und erhalten wird, ist das Gebet. — Zuerst lehrt der Heiland, wie das Gebet beschaffen sein soll. Es soll in seinem Namen verrichtet werden (Joh. 14, 13. 14; 15, 7. 16; 16, 23. 26), d. h. in der innigen Lebensgemeinschaft mit ihm durch den Glauben und die Liebe, in den Absichten des Heilandes zum Frommen und Nutzen des Reiches Gottes, auf Grund seiner Verdienste, unter Anrufung seines Namens, und weil in seinem Geiste, auch in seinem Auftrage. — Zu diesem Gebete nun gibt er die schönsten Beweggründe; wir brauchen nur darauf zu achten, wie der Heiland das Gebet ansieht. Einmal ist es ihm eine Bethätigung des Glaubens und der Verherrlichung Gottes (ebd. 14, 13. 14); ein anderes Mal der Vereinigung mit ihm (ebd. 15, 7); ein anderes Mal eine sehr wichtige Bethätigung des apostolischen Wirkens (ebd. 15, 16); wieder ein anderes Mal das Verkehrsmittel mit ihm nach seinem Hingange (ebd. 16, 24), kurz, es ist unter allen Umständen Bethätigung und Mittel der Vereinigung mit ihm in Glauben, Liebe und Wirken. Das Gebet ist gleichsam das Aufsaugen und Aufnehmen des Lebenssaftes aus dem Rebstock (ebd. 15, 7), gleichsam das Athemholen des Glaubens und der Liebe (ebd. 14, 13), das mächtigste Förderungsmittel des Reiches Christi, weil es uns immer zu Gebote steht und auf alle Orte und Zeiten sich seiner Wirkung nach erstrecken kann (ebd. 15, 16); es ist mit einem Worte der Ersatz für die leibliche Gegenwart Jesu. Was der Heiland den Aposteln that und erwies, solange er sichtbar bei ihnen war, das will er ihnen nun leisten durch das Gebet: es soll sie belehren (ebd. 16, 23), schützen, trösten und mit allem versorgen, was sie nöthig haben. Deshalb, sagt der

Heiland, hätten sie bisher nicht in seinem Namen gebetet, weil er nämlich bei ihnen war (Joh. 16, 24). Welch ein schöner Beweggrund zum Gebet liegt nun nicht darin, daß es Ersatz und Stellvertreter der sichtbaren Gegenwart Jesu ist! Dem entspricht nun auch der andere Beweggrund, den der Heiland anführt, nämlich die Wirkung. Sie ist groß, unberechenbar, göttlich wie seine eigene Gegenwart; durch den Glauben an ihn, durch die Liebe zu ihm, durch das Eingehen auf seine Absichten, durch den Anschluß an seine Verdienste wird das Gebet der Apostel gleichsam sein eigenes Gebet, und deshalb wirkt es alles (ebd. 14, 14; 15, 7. 16; 16, 23. 26). Es ist keine Grenze seiner Wirksamkeit abzusehen. Das ist so wahr, daß das Gebet im Namen Jesu nicht einmal einer besondern Empfehlung und Nachhilfe von seiner Seite bedarf (Joh. 16, 26), denn „der Vater liebt euch, weil ihr mich geliebt und geglaubt, daß ich von Gott ausgegangen" (ebd. 16, 27). Was könnte man denn Schöneres und Erhabeneres zur Empfehlung des Gebetes sagen?

3. Was sich daraus für ein Schluß ergibt.

Das ist also die erste und vorzüglichste Empfehlung, die der Heiland seinen Aposteln und uns allen bei seinem Scheiden ans Herz legt: Vereinigung mit ihm durch Glauben, durch Liebe und durch Gebetsverkehr. Es ist der Mensch durch diese drei Bethätigungen ganz und mit all seinem Vermögen mit dem Heiland vereinigt und verwachsen. Durch den Glauben erfaßt er den Geist, die Grundsätze, das herrliche Wahrheits- und Weisheitskapital des Gottmenschen. Durch die Liebe, die ja in der Haltung der Gebote und Weisungen Jesu besteht, eignet er sich die Tugenden und die Handlungsweise des Heilandes an und wandelt in seinen Fußstapfen. In dem Gebet unterhält er einen fortwährenden Verkehr und Austausch der Gedanken, Gesinnungen und Gefühle mit dem Heiland und zieht dessen Gnadeneinflüsse an sich. So bleibt der Mensch wirklich in ihm, ja wurzelt in ihn ein und geht ganz in ihn über. Er zieht dann wirklich Christus an, nicht er lebt mehr, sondern Christus in ihm.

Dazu muß uns denn vor allem vermögen der Wunsch, der Wille und das Gebet Jesu. Es ist sein Herzenswunsch, sein letzter Wunsch! Sollte er uns nicht theuer und heilig sein? — Es ist dieses auch unser eigener Fortschritt. Er ist eben unser Weg, unsere

Wahrheit unser Leben. In ihm müssen wir wachsen zur Volljährigkeit des Himmels. Außer ihm gibt es keinen Weg, der zum Vater führt. — Es ist endlich auch die Ehre Gottes und das Heil der Menschen. Welch herrliche Kräfte und Mächte sind uns durch diese Vereinigung mit Christus gegeben, Gott zu verherrlichen und die Welt zu beseligen: Christi Wahrheit, Christi Kraft, Christi Verdienste, Christi Gebet!

Die Abschiedsrede. Zweiter Theil: Das Trostvermächtniß.

Joh. 14, 2. „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten. — 3. Und wenn ich werde hingegangen sein und einen Ort für euch bereitet haben: so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin. — 4. Wohin ich aber gehe, das wisset ihr, auch den Weg wisset ihr. — 16. Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, — 17. den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen; denn er wird bei euch bleiben und in euch sein. — 18. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich will zu euch kommen. — 19. Noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr. Ihr aber werdet mich sehen, weil ich lebe und ihr auch leben werdet. — 20. An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. — 25. Dieses habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch bin. — 26. Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe. — 27. Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden geb' ich euch: nicht wie die Welt gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte nicht! — 28. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch: wenn ihr mich liebet, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. — 29. Und nun habe ich es euch gesagt, ehedenn es geschieht, damit ihr glaubet, wenn es geschehen sein wird. — 30. Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt; aber er hat nichts an mir. — 31. Aber damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und wie mir der Vater aufgetragen hat, also thue: Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen. — 15, 18. Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt habe. — 19. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben: weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt. — 20. Gedenket meiner Rede, die ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen: haben sie meine Worte gehalten, so werden sie auch die eurigen halten. — 21. Aber dies alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich

gesandt hat. — 22. Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. — 23. Wer mich haßt, der haßt auch meinen Vater. — 24. Wenn ich nicht die Werke unter ihnen gethan hätte, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie dieselben gesehen und hassen doch mich und meinen Vater. — 25. Aber es mußte das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetze geschrieben steht: Sie hassen mich ohne Ursache. — 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben. — 27. Und auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bei mir seid. — 16, 1. Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr euch nicht ärgert. — 2. Sie werden euch aus den Synagogen ausstoßen: ja es kommt die Stunde, daß jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird. — 3. Und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen. — 4. Aber ich habe euch dies gesagt, damit, wenn die Stunde kommt, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe. — 5. Anfangs hab' ich euch dieses nicht gesagt, weil ich bei euch war. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? — 6. sondern weil ich euch dieses gesagt habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt. — 7. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe: denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. — 8. Und wenn dieser kommt, wird er die Welt überzeugen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte: — 9. von der Sünde nämlich, weil sie nicht an mich geglaubt haben; — 10. von der Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet; — 11. und von dem Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. — 12. Ich habe euch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. — 13. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hört, wird er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. — 14. Derselbe wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden. — 15. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden. — 16. Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater." — 17. Da sprachen einige von seinen Jüngern untereinander: „Was ist das, daß er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen, und: Denn ich gehe zum Vater?" — 18. Sie sprachen also: „Was ist das, daß er spricht: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet." — 19. Jesus aber wußte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: „Ihr fraget unter euch darüber, daß ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen. — 20. Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, ihr werdet

weinen und wehklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. — 21. Das Weib, wenn es gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist: wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst, wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist. — 22. Auch ihr habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen. — 28. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen: ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater." — 29. Da sprachen seine Jünger zu ihm: „Siehe, nun redest du offenbar und sprichst kein Gleichniß mehr. — 30. Jetzt wissen wir, daß du alles weißt und nicht nöthig hast, daß dich jemand frage: darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist." — 31. Jesus antwortete ihnen: „Glaubet ihr jetzt? — 32. Siehe, es kommt die Stunde, und sie ist schon gekommen, daß ihr euch, ein jeder in das Seinige, zerstreuen und mich allein lassen werdet: aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir. — 33. Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß ihr Frieden in mir habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden."

Schon aus der Einleitung der Rede geht hervor, daß die Apostel wegen der Lage der Umstände sehr traurig und niedergeschlagen waren. Und zwar hatte diese Trauer und Furcht zwei Gründe: erstens war es der Hingang des Heilandes, den dieser wiederholt und klar heraussagt (Joh. 14, 4. 19. 28; 16, 5. 16. 28); zweitens waren es die Leiden und Verfolgungen, die ihrer harrten. Deshalb fängt der Heiland gleich an, sie zu trösten und aufzurichten: „Nicht bange euer Herz" (ebd. 14, 1). Der Heiland läßt es aber nicht bei einer allgemeinen Aufmunterung bewenden. Er bietet den Aposteln Trostgründe für alle Gegenstände der Trauer und Besorgniß, für seinen Hingang und für die künftigen Leiden.

1. Trost bezüglich des Hinganges.

Bezüglich seines Hinganges tröstet der Herr die Apostel erstens dadurch, daß er sagt, der Rathschluß des Vaters, ihnen das Reich zu geben (Luc. 22, 29. 30), werde durch seinen Hingang nicht erschüttert. Im Gegentheil, er gehe nur hin, um ihnen in dem großen Königshause, wo viele Plätze seien, einen Ort zu bereiten, da ohne ihn niemand dahin gelangen könne, und sie selbst für die Wohnung auch noch bereitet werden müßten. Und er bekräftigt diese Aussage, indem er hinzufügt, wenn dem nicht so wäre, hätte er es ihnen gesagt, denn er gehe ja hin, ihnen eine Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Er geht also nur hin für sie, und sobald er die Stätte

bereitet hat im Himmel und in ihnen selbst durch die Sendung des Heiligen Geistes, dann kommt er wieder, um sie abzuholen, sei es im Tode, sei es im letzten Gericht, damit sie dort ewig vereint seien (Joh. 14, 3). Der Trost besagt also dieses: Ihr werdet nicht heimatlos durch meinen Hingang. Wir haben ein Vaterhaus, eine Heimat im Himmel, sie ist groß, herrlich und sicher. Wir sehen uns wieder. Ich gehe nur für euch und komme wieder, um euch auch heimzuholen. Das ist ein schöner, grundchristlicher Trost für das Gefühl des Allein- und Verlassenseins, der Heimatlosigkeit und des Heimwehs, das einen hier in Leiden überkommt (Keppler). Im besondern wird den Aposteln die Besorgniß benommen, die das Wort des Heilandes, sie könnten ihm nicht folgen, wohin er gehe (ebd. 13, 36), hatte einflößen können. Sie werden alle des Reiches theilhaftig werden, und damit nichts fehle an diesem Trostgrunde, fügt der Heiland hinzu, sie wüßten also jetzt das Ziel und den Weg, wohin er gehe (ebd. 14, 4). Auf die Erwiderung des hl. Thomas, sie wüßten weder das eine noch das andere (ebd. 14, 5), antwortet der Heiland, Gott der Vater sei das Ziel und er, der Gottmensch, der Weg, sie hätten sich nur an ihn anzuschließen (ebd. 14, 6).

Einen zweiten Trostgrund bezüglich seines Scheidens gibt der Heiland den Aposteln in den Worten: „Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe und komme zu euch. Wenn ihr mich liebtet, freutet ihr euch, daß ich hingehe zum Vater, weil der Vater größer ist als ich" (ebd. 14, 28). Der Hingang des Herrn, von seiten der Jünger betrachtet, ist gewiß eine Ursache zur Trauer; von seiten des Herrn, von seiten selbstloser Liebe aber betrachtet, eine Ursache wahrer Freude. Auf diese Freude nun macht der Herr die Apostel aufmerksam. Sein Hingang zum Vater ist der Anfang größerer, vollendeter Güter, nämlich seiner Glorie. Der Heiland ist weniger als der Vater der menschlichen Natur nach und besonders durch den Stand des Erdenlebens, der ein Stand der Erniedrigung ist. Diese Erniedrigung hört nun auf und schlägt in die Herrlichkeit um, die er von Anfang an beim Vater besaß. Ueber diese Herrlichkeit sollen sie sich nun freuen, wenn sie ihn wirklich lieben, und in dieser Freude ihren Schmerz vergessen oder wenigstens lindern. Sie liebten ihn ja, und seinetwegen trauerten sie. Nun soll die Ursache ihrer Trauer ihnen zur Freude werden, und sein Hingang

soll ihnen ein Wahrzeichen des Glaubens sein, daß er in die Herrlichkeit des Vaters eingegangen (Joh. 14, 29).

Einen dritten, schönen Trostgrund bezüglich des Hingangs gibt der Heiland den Aposteln, nämlich: die Trennung werde nicht lange dauern, er werde wiederkommen (ebd. 14, 18. 19. 20. 28), ja bald werde er wiederkommen und zu ihrer größten Freude: „Eine kleine Weile, und ihr sehet mich nicht mehr; und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wieder sehen" (ebd. 16, 16). Es kann damit nur das Wiedersehen nach der Auferstehung und mit Rücksicht auf das Folgende (ebd. 16, 20—22) wohl auch die Zeit nach der Sendung des Heiligen Geistes gemeint sein, weil alle Umstände dieses Wiedersehens nur auf diesen Zeitpunkt passen. Die kleine Weile des Nichtsehens ist das Leiden und der Tod, den der Herr nicht ausdrücklich nennt, um die Jünger in diesem Augenblicke nicht zu sehr zu betrüben. Er bezeichnet seinen Tod bloß als eine Zeit des Wehklagens und der Betrübniß, während die Welt sich freut (ebd. 16, 20), ja eines hochgradigen, aber schnell vorübergehenden Schmerzes (ebd. 16, 21), der in raschem Umschlag Ursache großer, unverlierbarer (ebd. 16, 22) Freude wird; eine Zeit der Freude, wo sie ihn nicht mehr über seinen Hingang und sein Wiederkommen zu fragen brauchen, weil sie alles erfüllt sehen, und wo er sie nicht mehr bildlich, sondern unmittelbar und offen über den Hingang zum Vater, den Ausgang und das Endziel aller Offenbarung, belehren wird; eine Zeit, wo sie in seinem Namen bitten werden, aber mit solcher Kraft und Wirksamkeit, daß es keiner besondern Nachhilfe von seiner Seite braucht (ebd. 16, 23. 27). Alles dieses paßt auf die selige Zeit nach der Auferstehung und der Ankunft des Heiligen Geistes. Es ist das Anbrechen der neuen Zeit und des vollkommenen, neuen geistlichen Lebens unter dem Einfluß des Heiligen Geistes.

Das ist der vierte Trostgrund bezüglich seines Hinganges, nämlich die Verheißung des Heiligen Geistes selbst. Diese Verheißung ist eine herrliche Offenbarung sowohl der Natur und Person als auch der Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Der Heilige Geist ist Gott und eine wahre göttliche Person. Er ist der Geist der Wahrheit (ebd. 14, 17; 15, 26); der Geist, welcher die absolute, wesenhafte Wahrheit ist und alle Wahrheit lehrt (ebd. 14, 26; 16, 13), und das Zukünftige kennt, verkündet und die Prophetengabe mittheilt (ebd. 16, 13), der seinem Ursprunge nach

vom Vater und Sohne ausgeht (Joh. 15, 26; 16, 7. 13—15). Der Vater und der Sohn senden ihn (ebd. 16, 7; 20, 22); denn der Vater sendet ihn im Namen des Sohnes (ebd. 14, 26), d. h. auf die Bitte (ebd. 14, 16), auf die Verdienste des Sohnes; in Gemeinschaft, in Verbindung mit dem Sohne. Diese zeitliche Sendung ist nur der ewige Ausgang, geoffenbart und nachgeahmt durch eine übernatürliche Wirkung in der Creatur; und so kann der Heilige Geist vom Sohne nichts empfangen als den Ursprung. Sein persönlicher Name ist „der Heilige Geist" (ebd. 14, 26), weil er infolge seines Ausgehens vom Vater und Sohne durch die Liebe der gemeinsame Geist beider, der Gottesgeist ist, die persönliche Heiligkeit und Liebe in Gott. Es ist also eine ganz ebenbürtige Person, welche der Heiland an seine Stelle setzt.

Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes bezeichnet der Heiland im allgemeinen dahin, daß er sein Stellvertreter, der „Beistand", Anwalt und Sachführer (ebd. 14, 16. 26; 15, 26) sein wird. Was also der Heiland den Aposteln war bezüglich ihres apostolischen Berufes, das wird und soll ihnen der Heilige Geist sein, und zwar in dreifacher Weise: erstens bezüglich ihrer eigenen, persönlichen Ausbildung und Ausstattung, dann bezüglich der Welt und endlich bezüglich des Heilandes. — Die Apostel persönlich sind vor allem Inhaber und Lehrer des Glaubens, und deshalb müssen sie selbst in den vollen Besitz des Glaubensschatzes eingeführt werden. Das wird nun der Heilige Geist thun. Er wird die Apostel an alles erinnern, was der Heiland sie gelehrt (ebd. 14, 26); ferner wird er sie alle Wahrheit lehren, nämlich sie in das innere Verständniß, in den Zusammenhang der Glaubenswahrheiten einführen und ihnen eine klare, tiefe, erhabene und weisheitsvolle Einsicht und Kenntniß vermitteln (ebd.), ja den Kreis der Wahrheiten erweitern und sie lehren, was der Heiland noch nicht vorgetragen (ebd. 16, 12. 13). Er wird also den Inhalt der Offenbarung erfüllen und abschließen in und mit den Aposteln. Es ist gewiß, daß der Heilige Geist den Aposteln manche neue Wahrheit, z. B. daß Briefe der Apostel inspirirt seien (2 Petr. 3, 15), und manches Zukünftige mitgetheilt (Röm. 11, 25. 1 Kor. 15. 2 Petr. 3. 1 Thess. 4, 15. 1 Kor. 2, 12. 2 Thess. 2, 3. Apg. 10; cf. Trid. Sess. 4, decr. de can. Script.). Mit diesen Worten ist der Kirche und dem kirchlichen Lehramte die Unfehlbarkeit in Verkündigung, Erhaltung und die fortwährende Aus-

bildung und Vervollkommnung des gegebenen Glaubensinhaltes, mit einem Worte: der innere Fortschritt in der Glaubenskenntniß, die sich bisher so glänzend bewahrheitet hat, gesichert. Alles Licht, das aus den Concilien und der Lehre und den Schriften der Kirchenlehrer leuchtet, ist ein Ausfluß dieser Verheißung. — Bezüglich der Welt besteht die Wirksamkeit des Heiligen Geistes darin, daß er sie behufs Bekehrung und Buße überführt von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht (Joh. 16, 8). Von der Sünde überführt er sie, indem er darthut, daß die Welt im Unglauben, und daß Unglaube Sünde, Quelle aller Sünde sei (ebd. 16, 9); ohne Glauben an Jesus ist es unmöglich, der Sünde los zu werden (ebd. 8, 24; 9, 41); von der Gerechtigkeit überweist er die Welt, indem Christus zum Himmel aufgefahren und von dort durch den Heiligen Geist alle Welt heiligt und dadurch seine Unschuld und Heiligkeit gegenüber dem ungerechten Urtheil des Hohen Rathes ausweist und die Quelle aller Heiligkeit geworden ist (ebd. 16, 10); endlich überweist der Heilige Geist die Welt von dem kommenden Gerichte über sie durch die Thatsache, daß das Gericht über den Fürsten der Welt schon ergangen (ebd. 16, 11), d. h. der Ruin seines Reiches hat im Tode Jesu begonnen, wird durch die Kirche infolge ihrer Unüberwindlichkeit und Sieghaftigkeit fortgesetzt und im letzten Gerichte vollendet. — Bezüglich des Heilandes ist die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in die zwei Worte gefaßt: er wird Zeugniß von mir ablegen (ebd. 15, 26) und mich verherrlichen (ebd. 16, 14). Das Zeugniß, das der Heilige Geist ablegt, ist die unfehlbare Predigt, die Spendung der Mittel der Heiligkeit, die Bethätigung der Gnadengaben, der Wunder und Prophezeiung, die wunderbaren Erfolge, welche die Apostel über die Heidenwelt, das Reich des Fürsten dieser Welt, davontrugen, nebst einzelnen auffälligen Strafgerichten, wie an Jerusalem, die gleichsam das Wetterleuchten des kommenden letzten Gerichtes sind, kurz, das ganze Wirken und die Geschichte der Kirche ist nichts anderes als das Zeugniß des Heiligen Geistes (Keppler). Er ist ja der Geist der Wahrheit, der Prophezeiung, der Wunder und der Heiligkeit, und was die Apostel und die Kirche thun, das thut der Heilige Geist. Deshalb heißt es: „Und auch ihr werdet Zeugniß von mir ablegen" (ebd. 15, 27). Dieser großartige Machterweis des Heiligen Geistes, welcher allen Zeiten der Kirche angehört, hat nun seinen Zweck in der Verherrlichung Jesu. Durch die Macht der Predigt, durch die Kraft der

Heiligungsmittel, die Christus verordnet, durch die Wunder und Gnadengaben seiner Kirche und durch deren wunderbare Erfolge wird stets der Unglaube überführt von der Gottheit Christi, von der Heiligkeit Christi und seiner strafenden Richtergewalt, der niemand entgehen kann. Das ist das Zeugniß, das der Heilige Geist in der Welt durch die Apostel ablegt. Ein anderes bethätigt er in den Herzen der Apostel selbst. Der Heiland verspricht ihnen nämlich, sie nicht als Waisen zurückzulassen, er werde bald wiederkommen, die Welt werde ihn dann nicht sehen, sie aber sähen ihn, weil er lebe, und sie würden auch leben (d. h. er sei das Leben, habe das Leben in sich und er werde ihnen auch das Leben geben, das gegenwärtige und künftige), und an jenem Tage würden sie erkennen, daß er im Vater sei und sie in ihm und er in ihnen (Joh. 14, 19. 20). Es geschah dieses in den seligen Tagen der Auferstehung und der Ankunft des Heiligen Geistes, wo sie die Gottheit des Sohnes durch den Glanz des Auferstehungslebens hindurchschimmern und ihn gleichsam in der Glorie des Vaters sahen und zugleich innere Mittheilung dieses göttlichen Lebens durch den Besitz des Heiligen Geistes in sich empfingen. Christus ist in den Aposteln und in uns durch den Heiligen Geist. Und dieses Zeugniß wurde bestätigt durch die Fülle des Friedens, den der Herr ihnen gab und hinterließ (ebd. 14, 27; 16, 33), nicht eines Scheinfriedens, wie die Welt ihn gibt, sondern des Friedens in seiner vollsten Wesenheit (ebd. 14, 27), und durch das Uebermaß einer unverlierbaren und unvergänglichen Freude (ebd. 15, 11; 16, 22). Das konnte nur der Heilige Geist sein, denn er ist die Liebe, und der Friede und die Freude sind Wirkungen der Liebe und Früchte des Heiligen Geistes. Das ist die Wirksamkeit des Heiligen Geistes bezüglich des Heilandes. Er verherrlicht ihn, und das Ziel seiner Thätigkeit in der Kirche und Welt ist die Verherrlichung Jesu. Und mit Recht. Der Heilige Geist geht auch vom Sohne aus und erhält von ihm seinen Ursprung und die Mittheilung aller Herrlichkeiten der göttlichen Natur; als Gott sendet er ihn, und als Gottmensch hat er seine Sendung durch das Erlösungsverdienst und durch sein Gebet bewirkt (ebd. 14, 16), und hinausgetreten in das Reich der Schöpfung, erfüllt nun der Heilige Geist die Welt und führt sie zum Sohne und in dem Sohne zum Vater zurück. — Und diesen Heiligen Geist, diesen Beistand, Wegführer und Tröster, diesen Geber aller Gaben, den verspricht statt seiner

der Heiland seinen Aposteln. Dieser Heilige Geist soll in ihnen sein, nicht bloß von außen lehrend und führend, er wird in ihnen sein und nicht von ihnen genommen werden, wie die leibliche Gegenwart Jesu, und sie werden ihn erkennen an all den herrlichen Wirkungen in sich und in ihrem Wirken und durch ein unfehlbares Zeugniß in sich (Joh. 14, 16. 17). Konnten die Apostel einen herrlichern Trost sich denken und wünschen als den Tröster selbst? Deshalb sagte der Heiland mit Recht: „Die Wahrheit sage ich euch: Es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, sende ich ihn euch" (ebd. 16, 7). So war es der Rathschluß der göttlichen Vorsehung, daß alle Personen der heiligen Dreifaltigkeit zum Heile der Menschen mitwirken sollten: der Vater, indem er den Sohn sandte und alles an ihn zog; der Sohn, indem er die Welt belehrte und erlöste; der Heilige Geist, indem er die Erlösten vervollkommnete und mit seinen Gaben erfüllte.

2. Trost bezüglich der Verfolgungen.

Schon in der Einleitung hat der Heiland seinen Hingang kurz und schlagend hingestellt als die Ursache harter Trübsal und Prüfungen für die Apostel (Luc. 22, 35—37). Deshalb war es angemessen, das Wort der Aufmunterung und Ermuthigung überall durchklingen zu lassen (Joh. 14, 1. 27; 16, 33). Indessen gibt der Heiland ihnen ganz bestimmte und gediegene Trostgründe.

Der erste besteht eben darin, daß der Herr den Aposteln manches von diesen Verfolgungen klar und deutlich voraussagt, und zwar in der Absicht, ihnen damit eine Ermuthigung zu geben, indem vorausgesagtes und erwartetes Mißgeschick weniger hart trifft und durch das Eintreffen selbst beweist, daß es eine göttliche Fügung ist. Der Heiland sagt ihnen also voraus, daß die Welt, die gottfeindliche, ungläubige, das Heidenthum und in erster Linie das Judenthum, sie hasse (ebd. 15, 18. 19). Im besondern verkündet ihnen der Heiland, daß sie von den Juden aus den Synagogen gestoßen und getödtet würden, und zwar aus religiösem Fanatismus, so daß ihre Landsleute meinen werden, mit ihrer Tödtung einen Weiheact der Religion zu erfüllen (Exod. 32, 29. Deut. 13, 9; 17, 7; 18, 20). So geschah es wirklich bei den Juden (Apg. 6, 11; 8, 3; 9, 1; 26, 9. Röm. 10, 2. Gal. 1, 13), die der Heiland hier im Auge

hat, und später auch bei den Heiden. Diesen Umstand, daß sie von ihrem eigenen Volke um der Religion willen verfolgt und getödtet würden (Joh. 16, 2. 3), hatte der Herr ihnen noch nicht gesagt (ebd. 16, 5), aber er thut es jetzt, damit sie, wenn es eintrifft, nicht Aergerniß nähmen (ebd. 16, 1) und an seine Voraussagung dächten (ebd. 16, 4).

Der zweite Beweggrund zum Trost in den Verfolgungen ist das Beispiel des Heilandes (ebd. 15, 18), der ebenfalls so von den Juden verfolgt worden ist bis auf das Blut und um der Religion willen (Matth. 26, 65. Joh. 9, 24; 18, 30). Sie sollen nicht vergessen, was er ihnen früher gesagt, der Knecht sei nicht mehr als der Herr (Joh. 13, 16. Matth. 10, 24); wie die Juden es seinem Wort gegenüber gehalten, wie nämlich bloß der kleinere Theil derselben sein Wort angenommen, so würden sie es auch ihrem Wort gegenüber halten (Joh. 15, 20). Es konnte dies selbst für die Apostel eine Ursache der Beunruhigung und des Aergernisses werden (vgl. Joh. 12, 37 f.).

Der dritte Beweggrund ist genommen aus dem Grund des Hasses und der Verfolgung. Sie hat keinen andern Grund als die Angehörigkeit zum Heiland, weil sie eben von der Welt ausgeschieden, an den Heiland, an seine Person und Sache anheimgegeben sind (ebd. 15, 19); es ist sein Name, das Bekenntniß seines Namens als des Gesandten und Sohnes des Vaters, den die Welt nicht kennt (ebd. 15, 21). — Ihr Haß ist also Sünde, unentschuldbare Sünde (ebd. 15, 22), ja einfach Gotteshaß (ebd. 15, 23), weil der Herr sich genugsam ausgewiesen als Gesandter und Sohn Gottes durch die Wunder, die deshalb so groß und bedeutsam sind, weil sie messianische Wunder, Bestätigungen seiner göttlichen Sendung sind. Sie haben also in dem Herrn den Vater gesehen und gehaßt (ebd. 15, 24). Es liegt in diesen Worten ein gediegener und schöner Trost. Der Haß von seiten der Welt ist ein natürlicher, aus dem Gegensatz fließender und vorhergesehen und vorhergesagt in dem Gesetze: „Sie haßten mich ohne Grund“ (Ps. 24, 19), wie ja auch die Propheten gehaßt wurden. Es ist auch ehrenvoll und süß, des Namens Jesu wegen gehaßt und verfolgt zu werden. In der That war dieses später der süßeste Trost der Apostel (Apg. 5, 41; 21, 13; 26, 9). Als nun aber die Jünger trotzdem traurig und niedergeschlagen dasaßen wegen der Verfolgungen, die sie bestehen sollten

ohne den Heiland, der aufs neue seinen Hingang betont (Joh. 16, 5. 6), da führte der Heiland diesen Trostgrund noch ferner in der Verheißung aus, daß der Heilige Geist ihnen im Widerstande gegen diese ungläubige und haßerfüllte Welt siegreich beistehen werde (ebd. 16, 7—15). Ihre Trauer wird in Freude, ihre Bedrängniß in Sieg umschlagen.

3. Schluß der Abschiedsrede.

So hatte der Heiland seine lieben Apostel getröstet und über alle Trauer hinweggehoben; ja die klare und herrliche Enthüllung über die Gründe und das Ziel seines Hinganges (ebd. 16, 28) hatte so alle Zweifel der Apostel gelöst und sie so ergriffen, daß sie freudig und begeistert in das Bekenntniß seiner Gottheit ausbrachen (ebd. 16, 29. 30). Die Apostel sind getröstet. Indessen steht ihnen und dem Herrn noch eine schwere Stunde bevor: sein Leiden. Gar rührend und schmerzerfüllt wirft er einen Blick auf dieses Leiden. Es ist ein entscheidender und persönlicher Kampf mit Satan, dem Fürsten der Welt (ebd. 14, 30), und niemand wird ihm in demselben Beistand leisten (ebd. 16, 32). Aber sofort ermuntert er sich auch zu diesem Kampfe. Der Feind findet keine Gewalt über ihn (ebd. 14, 30), weil er schuldlos ist; der Vater ist bei ihm (ebd. 16, 32); sein Tod ist nicht Wirkung äußerer Gewalt, sondern das herrlichste Opfer des freiwilligen Gehorsams und der Liebe zu seinem Vater (ebd. 14, 31) und zugleich der Eingang in seine Herrlichkeit. „Ich bin vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen, ich verlasse diese Welt wieder und gehe zum Vater" (ebd. 16, 28). Das ist die herrliche, großartige Bedeutung seines Hinganges und seines Todes, und sie läßt auch für ihn selbst kein Zagen, keinen Zweifel und keine Trauer zu. Deshalb ruft er begeistert: „Stehet auf und laßt uns von hinnen gehen" (ebd. 14, 31). „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber seid getrost, ich habe die Welt besiegt" (ebd. 16, 33).

Das ist das Trostvermächtniß des Heilandes an seine Apostel. Mit ihm hat er uns alle getröstet. Es reicht auch für alle Zeiten und alle Erdenleiden (2 Kor. 1, 3—7; 6, 4—10; 7, 4). Niemals ist es umsonst angerufen, nie ist es erschöpft worden. Der Trostgrund ist der Himmel, ist Gott selbst, der Heilige Geist mit seinem unvergänglichen, ungetrübten Frieden und seiner überströmenden

Freude; Trost ist das Erdenleid selbst in seiner Kürze, in seinem Beweggrund für Christus und sein Reich und in seinem glorreichen Ziele, der Himmelsseligkeit. Es ist eben der wesenhafte christliche Trost, der alles Leid versüßt und in Himmelsfreude verwandelt. Wie viele hat dieses Trostvermächtniß schon glücklich gemacht, und wie viele Thränen hat es getrocknet! Es sind die Trostgedanken, mit denen der Heiland in dieser schweren Nacht sich selbst ermuntert. Wir können in ihnen den Gedanken nachgehen, die durch das Herz unseres Erlösers zogen, und uns selbst daran erheben. Es liegt göttliche Kraft, unerschöpfliche Gnadenfülle in den ewig denkwürdigen Worten.

Das hohepriesterliche Gebet.

Joh. 17, 1. Dieses sprach Jesus: dann erhob er seine Augen zum Himmel und sprach: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche: — 2. so wie du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. — 3. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. — 4. Ich habe dich verherrlicht auf Erden: ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben. — 5. Und nun, Vater, verherrliche mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. — 6. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und dein Wort haben sie gehalten. — 7. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben, von dir ist. — 8. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben: und sie haben dieselben angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich gesandt hast. — 9. Ich bitte für sie. Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast; denn sie sind dein. — 10. Und alles, was mein ist, ist dein: und was dein ist, ist mein: und ich bin verherrlicht in ihnen. — 11. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir es sind. — 12. Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren, außer der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. — 13. Nun aber komme ich zu dir und rede dieses in der Welt, damit sie meine Freude vollkommen in sich haben. — 14. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin. — 15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest. — 16. Sie sind nicht von der Welt,

wie auch ich nicht von der Welt bin. — 17. Heilige ſie in der Wahrheit. Dein Wort iſt die Wahrheit. — 18. Wie du mich in die Welt geſandt haſt, ſo ſende ich auch ſie in die Welt. — 19. Und ich heilige mich ſelbſt für ſie, damit auch ſie in der Wahrheit geheiligt ſeien. — 20. Aber ich bitte nicht für ſie allein, ſondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: — 21. damit alle eins ſeien, wie du, Vater, in mir biſt und ich in dir bin; damit auch ſie in uns eins ſeien: damit die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. — 22. Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben haſt, auch ihnen gegeben: damit ſie eins ſeien, wie auch wir eins ſind. — 23. Ich in ihnen und du in mir; damit ſie vollkommen eins ſeien und die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt und ſie liebſt, wie du auch mich liebſt. — 24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt: damit ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt; denn du haſt mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward. — 25. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt: ich aber habe dich erkannt, und dieſe haben erkannt, daß du mich geſandt haſt. — 26. Und ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht, und ich werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, womit du mich geliebt, in ihnen ſei, und ich in ihnen."

Der Heiland ſchließt ſeine Abſchiedsrede mit einem erhabenen Gebete. Es heißt das hoheprieſterliche Gebet, weil der Heiland wirklich Hoherprieſter iſt, er mag in der Opferhandlung begriffen ſein oder nicht; ferner weil die Gegenſtände und Ziele des Gebetes wirklich hoheprieſterliche ſind und die großen Angelegenheiten der Mittlerſchaft Jeſu zwiſchen Gott und den Menſchen zum Gegenſtande haben, und weil es das Geſamtergebniß ſeiner bisherigen hohenprieſterlichen Thätigkeit in ſich faßt und verwerthet; und endlich, weil es faſt unmittelbar mit dem Kreuzesopfer und mit dem vollzogenen Abendmahlsopfer in Verbindung ſteht und ſo gleichſam die Dankſagung zu dieſem und die feierliche Einleitung und Weihe zu jenem iſt. Es iſt ſomit ein eigentliches Amtsgebet. — Was die Natur des Gebetes betrifft, iſt es ein wahres und eigentliches Gebet, ein Lob- und Dankgebet, vorherrſchend Bittgebet. — Der Zweck konnte kein anderer ſein als der des Gebetes überhaupt, die Anerkennung Gottes durch Lob, Dank und Bitte; dann unſer und der Apoſtel Nutzen, vor allem durch die Vermittlung der erbetenen Güter, dann durch die beiläufigen Wirkungen der Beruhigung, des Troſtes, der Erhebung infolge der erhabenen und tröſtlichen Wahrheiten, die in demſelben zum Ausdruck gebracht werden (Joh. 17, 13). Es iſt in dieſer Hinſicht nicht bloß die Fortſetzung, ſondern auch die Krönung und Beſiegelung der Abſchiedsrede in Form eines Ge-

betes. Deshalb verrichtet es der Herr vernehmbar, öffentlich und unter seinen Jüngern stehend. Das Gebet hat drei Theile, entsprechend den Gegenständen seiner Bitten.

1. Was der Herr für sich erbittet (Joh. 17, 1—5).

Auch hier beobachtet der Herr die entsprechende und herkömmliche Form jedes guten Gebetes: er beginnt mit einer Anrede und läßt dann den Vortrag seiner Bitten folgen.

Die Anrede ist einfach: „Vater" (ebd. 17, 1), wie er es früher angegeben (Matth. 6, 9) und stets geübt. Oft kehrt im Verlaufe des Gebetes diese Anrede wieder und gibt dem Gebete ganz den Ton der kindlichen Anerkennung, der Liebe und der Vertraulichkeit.

Bezüglich der Bitte ist der Gegenstand zunächst seine eigene Verherrlichung, zu welcher nun die Zeit mit „der Stunde des Leidens" herangekommen ist (Joh. 13, 1). Worin diese Verherrlichung besteht, erklärt er später: „Verherrliche mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte" (ebd. 17, 5), nämlich die himmlische Glorie für seine Menschheit, die ihm bestimmt war als Gottes Sohn und auf die er Recht besaß vom ersten Augenblick seines Daseins an, der er sich aber bis jetzt entäußert hatte. Jetzt erbittet er sich sie und will sie auch auf den Titel seines Gebetes und seines Erdenverdienstes antreten und besitzen. Diese Glorie nahm den Anfang mit den wunderbaren Begebenheiten beim Tode, mit der Fahrt in die Vorhölle, wurde erweitert in der Auferstehung und vollendet in der Himmelfahrt. — Er will aber diese Glorie nicht als letzten Zweck, sondern mit und wegen der Verherrlichung des Vaters: „damit der Sohn dich verherrliche" (ebd. 17, 1). Weil der Vater Urquell und Ziel von allem ist, verfolgt auch der Heiland als letztes Ziel seines Lebens in allem die Ehre und Verherrlichung des Vaters. Die Ehre des Sohnes ist die Ehre des Vaters. Die Erhöhung des Sohnes ist auch eine Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters bei den Menschen. Das ist also der Gegenstand seiner Bitten, zunächst seine Verherrlichung, dann als Ziel derselben die Verherrlichung des Vaters.

Der Bitte fügt nun der Heiland ebenso schöne und rührende Beweggründe bei. Der erste Beweggrund ist genommen aus dem Ziel der Lebensaufgabe Jesu. Dieser Zweck ist in den Worten an-

gegeben: „Wie du ihm Macht gegeben über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben spende" (Joh. 17, 2). Der Vater hat dem Sohne die königliche, richterliche, priesterliche Gewalt gegeben über die ganze Menschheit; die Auserwählten hat er ihm besonders gegeben, und denen soll er ewiges Leben vermitteln. Dieses ewige Leben aber besteht eben darin, daß „sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum" (ebd. 17, 3). Es ist diese Erkenntniß der seligmachende Glaube, der durch die Anschauung Gottes im Himmel seine Vollendung findet. Dieser Glaube aber kann an die Auserwählten nur vermittelt werden durch die Erhöhung Jesu. Der Heiland nennt sich hier zum erstenmal mit seinem vollen hochheiligen Namen und bekennt seine Gottheit, indem er sich selbst in den Gegenstand der beseligenden Anschauung einbegreift. — Der zweite Beweggrund ist die treue Vollziehung dieses gottmenschlichen Berufes. „Ich habe dich verherrlicht auf Erden, indem ich das Werk vollendete, das du mir zu thun gegeben" (ebd. 17, 4). Es ist der Beweggrund der Billigkeit und Gerechtigkeit auf Grund vollkommener, selbstloser Berufstreue und Heiligkeit. — Der dritte Beweggrund ist endlich der absolute Anspruch auf diese Glorie, die er als Gottes Sohn hatte von Ewigkeit (ebd. 17, 5). Dieser Beweggrund setzt das Opfer der Erniederung seines Erdenwandels in ein herrliches Licht und bringt uns den Heiland so nahe, da er, wie wir, die Himmelsglorie auch als erworbenes Verdienst antreten will. Die ganze Bitte klingt rührend menschlich und erhaben.

2. **Was der Heiland für seine Apostel erbittet** (Joh. 17, 6—19).

Der Heiland geht nun zu den Bitten für seine Apostel über. Dieser Bitten sind zwei.

Die erste Bitte ist, daß der Vater sie bewahren wolle, und zwar in doppelter Beziehung. — Der Vater soll die Apostel zuerst bewahren vor der Ansteckung und Sündhaftigkeit der Welt im Glauben („in deinem Namen") an den Vater und in der Gemeinschaft mit demselben, „damit sie eins seien, wie wir (ebd. 17, 11. 12), nämlich unter sich durch die Einheit des Gnadenlebens, wie wir durch die Einheit der Natur. Der Vater hatte diese Einheit dem Sohne gegeben, damit er sie mittheile durch den Glauben und die Gnade. Die Erwähnung des unglücklichen Judas und der

sündhaften Welt, die als solche diese Gemeinschaft nicht hat, bestätigt diese Auffassung. Als Beweggründe für diese Bitte führt der Heiland folgende an. Erstens sind sie dein, die Kinder der ewigen Auserwählung und Vaterliebe, und deshalb auch mein, denn du hast sie mir gegeben (Joh. 17, 6), all das Deine ist auch mein, und sie sind meine Erbschaft, die Werkzeuge meiner Verherrlichung durch ihren Glauben, ihre Liebe und ihre künftige Wirksamkeit (ebd. 17, 10). Zweitens, die Apostel haben geglaubt. Die Offenbarung deines Wesens, deinen Namen, die Verkündigung deiner Wahrheit haben sie angenommen, und sie haben erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß du mich gesendet hast, und sie haben das Wort bewahrt (ebd. 17, 6—8). Sie verdienen also, abgesehen von der Welt, für die er jetzt ausdrücklich nicht betet, den Schutz und die Hilfe wegen ihres Glaubens und ihrer Treue, die bei Gott und dem Heiland so viel werth sind. Drittens, die Apostel sind in der Welt. Bisher habe ich sie bewahrt bis auf einen, aber jetzt bin ich nicht mehr in der Welt, ich komme zu dir, deshalb mußt du sie bewahren (ebd. 17, 11. 12). Diese Bitte thut der Heiland laut und vernehmbar vor den Aposteln, bei seinem Hingang aus der Welt, damit sie aus diesen Worten Muth, Zuversicht und Freude schöpfen, da sie sich so geliebt und dem Vater empfohlen sahen (ebd. 17, 13). — Eine andere Bitte um Bewahrung hat zum Gegenstand die Feindseligkeit und Verfolgungssucht der Welt und ihres Fürsten. Die Apostel sind durch das Wort des Glaubens, das sie angenommen, getrennt, geschieden von der Welt, in Gegensatz gebracht zu ihr, wie der Heiland selbst. Die Welt haßt also die Apostel, verfolgt sie (ebd. 17, 14. 16), und deshalb bittet der Heiland um Schutz, Rettung und Befreiung von dem Bösen, dem Teufel, dem Fürsten der Welt und dessen Anfeindungen, ja dieses um so mehr, da sie denselben nicht ganz enthoben werden, sondern im Gegentheil in dieselben verwickelt bleiben sollen (ebd. 17, 15).

Die zweite Bitte für die Apostel ist ganz positiv: „Heilige sie in der Wahrheit" (ebd. 17, 17). Diese Heiligung bedeutet hier nicht bloß die persönliche Heiligung durch Bewahrung vor der Sünde und die Gnadenverbindung mit Gott, sondern auch die Ausstattung zur Heiligung der andern. Sie sollen Werkzeuge der Heiligung für andere werden wie die Priester (Ps. 105, 16), die Propheten (Luc. 1, 70) und Christus selbst (Marc. 1, 24. Joh. 10, 36).

Der Heiland will alſo ſagen: Heilige ſie für immer in ihrer Berufswirkſamkeit durch die entſprechenden Gnaden und Gaben. — Dafür bringt er nun auch Beweggründe: Erſtens iſt ihr Beruf, dein Wort zu verkünden; dein Wort iſt aber Wahrheit und nur Wahrheit, und ſo müſſen auch ſie nur Wahrheit und Heiligkeit ſein (Joh. 17, 17). — Zweitens, zu dieſem Beruf ſind die Apoſtel verordnet, ſo wie er vom Vater verordnet worden iſt, zu demſelben Beruf (ebd. 17, 18); wie er geheiligt worden iſt vom Vater, ſo ſollen auch ſie es ſein; zur Würde gehört die Weihe. — Drittens, für die Apoſtel heiligt ſich der Heiland, d. h. bringt ſich zum Opfer, damit ſie geheiligt ſeien (ebd. 17, 19). Der Opfertod Jeſu hatte die Sendung des Heiligen Geiſtes zur Wirkung, durch welchen die Apoſtel in Wahrheit geheiligt wurden für den Beruf. Der Heilige Geiſt iſt ja der Heilige und der Geiſt der Wahrheit. Durch den Heiligen Geiſt wurden ſie bewahrt und geweiht zum Amte. Die Sendung des Heiligen Geiſtes iſt die Apoſteltaufe. Mit dem Heiligen Geiſte hat er alles für die Apoſtel erbeten.

3. Was der Heiland für ſeine Gläubigen erbittet (Joh. 17, 20—26).

Die Apoſtel ſtehen nicht allein und ſollen nicht allein ſtehen. Sie ſind die Samenkörner der ganzen Kirche und aller Gläubigen. In den Apoſteln ſieht der Herr die Menſchen aller Zeiten, die durch ſie den Glauben empfangen und annehmen werden (ebd. 17, 20). Auch ſie ſchließt der Herr voll Liebe in ſein Gebet ein. Für die Gläubigen hat der Herr auch zwei Bitten.

Die erſte Bitte iſt, daß ſie eins ſeien (ebd. 17, 21), ja vollendet in der Einheit (ebd. 17, 22. 23), alle, die Gläubigen und die Apoſtel (ebd. 17, 11), und zwar die Gläubigen durch die Apoſtel. Der Vollendung dieſer Einheit wird als höchſtes Ideal vorgehalten die Einheit des Vaters mit dem Sohne: „du in mir und ich in dir, und auch ſie untereinander eins in uns“ (ebd. 17, 21), alſo in der Verſchiedenheit die größtmögliche Einheit, nämlich in der Kirche, im Glauben, in der Liebe, im Gnadenleben im Heiligen Geiſte (1 Joh. 1, 3; 4, 13. Eph. 4, 4). Auf dieſe Weiſe iſt der Herr wirklich in den Gläubigen, und weil der Vater in ihm iſt, ſind ſie auch eins mit dem Vater (Joh. 17, 23), alſo eins wie Vater und Sohn, weil eins mit Vater und Sohn. — Für die Gewährung dieſer Vereinigung führt der Heiland auch Beweggründe an. Erſtens,

damit die Welt glaube, daß der Vater ihn gesendet habe. In dem Streite und in der Zerfahrenheit dieser sündigen Welt ist eine solche Einheitsmacht ein wahres Wunder und zeugt von der Gottheit Christi, der sie zu stande gebracht (ebd. 17, 21); ja die Welt soll daran erkennen, nicht bloß daß der Stifter der Kirche Gottes Sohn ist, sondern daß die Gläubigen Gottes Kindschaft haben und vom Vater mit einer Liebe geliebt werden, welche der Liebe zu seinem Sohne ähnlich ist (ebd. 17, 23). — Der zweite Beweggrund ist, weil er zum Zustandekommen dieser Einheit alles gethan hat (ebd. 17, 22). Er hat den Gläubigen seine „Herrlichkeit" gegeben und mitgetheilt, d. h. die Gnade und Wahrheit (ebd. 1, 14), den Glauben und die heiligmachende Gnade (Kol. 1, 11. Eph. 1, 5; 3, 16. 2 Petr. 1, 3. 4). Durch die Mittheilung dieser Gnade ist die Einheit begründet (Joh. 1, 12. 1 Joh. 3, 1).

Die zweite Bitte des Heilandes für die Gläubigen mit nochmaligem, besondern Einschluß der Apostel (ebd. 17, 24. 25. 26. Vgl. 6. 9. 11. 12) ist, daß sie da seien, wo er ist, und daß sie seine Glorie sehen (Joh. 17, 24). Es ist diese Glorie nichts anderes als die Herrlichkeit der göttlichen Sohnschaft mit Einschluß der geschaffenen, erworbenen Herrlichkeit des Gottmenschen. Um die Anschauung und den Mitgenuß dieser Glorie bittet er für die Gläubigen und die Apostel (Röm. 8, 17. Kol. 3, 4. 2 Tim. 2, 12). Diese Bitte stellt er mit großer Kraft und mit großem Nachdruck. Er wiederholt den Namen „Vater" und spricht: „ich will". Es ist gleichsam „sein letzter Wille", mit dem er verfügt sowohl über das, was der Vater ihm gegeben, als auch über die Herrlichkeit, die ihm der Vater, da er ihn liebte und zeugte, schon vor der Grundlegung der Welt verliehen; um so mehr betont er diese seine Willensbestimmung, da sie mit dem Willen des Vaters übereinstimmt.

Den Schluß des ganzen herrlichen Gebetes bildet eine Anrufung an die Gerechtigkeit des Vaters, um ihm die Bitten für seine Apostel, welche vornehmlich ihm gegeben waren (Joh. 17, 6) und die zuerst die Gottheit Jesu anerkannten (ebd. 17, 25), sowie die Bitten für seine Gläubigen anheimzustellen und zu empfehlen. Zur Begründung weist er nun hin auf die Welt, die den Vater im Sohne nicht erkannt und nicht anerkennen wollte, und anderseits auf die Jünger und die Gläubigen, welche den Abglanz seiner Erkenntniß vom Vater annehmen und mit Freude sich betheiligen an dem Werke der Offen-

barung der Herrlichkeit des Vaters (Joh. 17, 26). Diese Offenbarungsthätigkeit des Heilandes hat keinen andern Zweck, als „daß die Liebe, mit welcher du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen". Diese Liebe des Vaters in den Aposteln und in uns ist nicht bloß eine Vaterliebe dem Affecte nach, sondern der That und Wirklichkeit nach, indem er uns an Kindes Statt annahm in der Gabe der Kindschaft und in der Mittheilung des Heiligen Geistes, welcher die persönliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist (Röm. 5, 5. 1 Joh. 4, 13). Auf diese Weise ist die Liebe des Vaters und des Sohnes in uns.

So ist das hohepriesterliche Gebet wirklich das Abend- und Segensgebet des Heilandes. Voll Dank gegen den Vater blickt er auf sein Wirken zurück, legt es ihm gleichsam in einer glänzenden Rechenschaft zu Füßen und erbittet sich, bevor er sein Haupt im Tode niederlegt, die verdiente Verherrlichung als des Vaters Segen. Auch segnet er und bittet für die Seinigen. Alle, zumeist die Apostel, stellt er dem himmlischen Vater dar, für alle hat er ein Gebet und einen Segen, nur für die Welt nicht. Es ist traurig und erschreckend, was er von der Welt sagt: Er und die Apostel sind nicht von der Welt (Joh. 17, 14. 16); die Welt kennt ihn, den Vater und den Heiligen Geist (ebd. 14, 17) nicht (ebd. 17, 25); die Welt haßt die Apostel (ebd. 17, 14); für sie betet er hier nicht (ebd. 17, 9); er überläßt ihr Schicksal der Gerechtigkeit des Vaters (ebd. 17, 25). Indessen behält er sie und ihre besserungsfähigen Kinder immer im Auge. Seine Kirche, ihr Gebet (Matth. 5, 44. Luc. 23, 34), der Reichthum ihrer Erlösungsmittel (1 Joh. 2, 2) und das herrliche Schauspiel ihrer Festigkeit und Einigkeit soll ihr zum Heil und zum Wahrzeichen sein (Joh. 17, 21. 23). Mit dem Segen dieser herrlichen Einheit senkt sich seine Hand. Er hat nichts mehr zu sagen und nichts mehr zu geben. In der Einheit ist alles beschlossen, alle Segnungen für Zeit und Ewigkeit, alle innere Herrlichkeit und alle Kraft und Wirksamkeit nach außen.

Wenn man nun diese großartige Abschiedsrede überblickt, springt sofort ihre Bedeutsamkeit bezüglich des Heilandes nach zwei Seiten hin in die Augen. Sie ist der Höhepunkt der Offenbarung seiner Lehre und der Herrlichkeit seines Charakters. — Nicht ohne Grund macht er aufmerksam darauf, daß er dieses alles jetzt und jetzt erst sage (ebd. 14, 29; 15, 11; 16, 1. 4. 5. 33; 17, 13). Die Rede

ist ein Abriß und Inbegriff der größten Geheimnisse des Glaubens. Ueberallhin wirft sie Strahlen und eröffnet Ausblicke über die Gebiete der christlichen Wahrheit. Das ganze Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist geoffenbart: die Herrlichkeit des Vaters als Ziel aller Dinge und als Princip der Vorerwählung und Ursprung alles Ausgangs der göttlichen Personen (Joh. 14, 16. 28; 15, 1. 26; 17, 6. 7), die Gottheit Christi (ebd. 14, 6. 14. 20; 15, 26; 16, 15; 17, 3. 5. 8. 24), namentlich aber die Gottheit des Heiligen Geistes und seine Wirksamkeit in der Kirche (ebd. 14, 17. 26; 15, 26; 16, 7 f. 13). Ebenso ist geoffenbart das Geheimniß der Kirche in ihrer Sendung (ebd. 17, 18), in der Unfehlbarkeit des Lehramtes (ebd. 14, 16. 17. 26; 16, 13), in ihren Geistesgaben (ebd. 14, 12; 16, 13), im siegreichen Kampfe gegen die Welt (ebd. 16, 8 f. 33), in ihrer Einheit (ebd. 17, 11. 21. 23. 26), in dem Wesen ihres Gnadenzustandes (ebd. 14, 23; 15, 4. 5), in der Kraft ihres Gebetes (ebd. 14, 13; 15, 7. 16; 16, 23). Alles das erstrahlt im Lichte dieser Rede und dieses Gebetes.

Ebenso erhaben und liebenswürdig aber offenbart sich auch die Person, der Charakter und der Geist des Heilandes. Vor allem seine Heiligkeit in der ehrfurchtsvollen, kindlichen Unterwürfigkeit gegen den Vater. Ihm schreibt er alles zu (ebd. 17, 7); voll Gehorsam und Liebe zu ihm geht er in den Tod (ebd. 14, 31; das Endziel seines Wirkens und selbst seiner Verherrlichung ist die Ehre des Vaters (ebd. 17, 1. 4 f.). „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk ist vollbracht, das du mir zu thun aufgetragen" (ebd. 17, 4). Wer anders kann ein solches Zeugniß ablegen von seinem Leben als nur die vollendete Heiligkeit? — Dabei zeichnet sich in erhabenen Zügen die ganze Hoheit und Majestät und das volle Bewußtsein des Sohnes Gottes als des Wesensgleichen mit dem Vater, wenn er seine Glorie fordert als seinen Antheil von Ewigkeit (ebd. 17, 5); wenn er über die Himmel verfügt wie über seine Erbschaft (ebd. 17, 24), und mit einer Anrufung der Gerechtigkeit des Vaters sein Gebet besiegelt (ebd. 17, 25). — Endlich und über alles und durch alles spricht sein Herz, sein wahres Menschenherz, sein gefühlvolles, zärtliches, allen menschlichen Regungen der Freude, der Furcht, des Mitleides, der Traurigkeit und Wehmuth so offenes, von wahrer Menschheit und Freundschaftsliebe so volles Herz. Die Liebe ist hier wirklich Rednerin (Keppler), die Liebe in Eröffnung ihrer selbst

und in der Forderung von Gegenliebe; die Liebe in den süßen Trostworten und Verheißungen; die Liebe in dem wunderbaren Gebete, zu dem sie ihre Hand faltet und den letzten Segen ertheilt. Wer fühlt nicht in den abgebrochenen Worten der Bitte für die Jünger und Gläubigen, in der immer dringendern und immer tiefer in unser Wesen sich einsenkenden Forderung nach Vereinigung mit uns die ganze Machtfülle der Liebe, die dieses Herz schwellte und deren es sich zu entledigen suchte durch Mittheilung an uns! Der Kuß, den die Mutter und der Vater beim Scheiden dem Kinde auf die Lippen drücken, sagt nicht weniger, als daß sie ihr ganzes Wesen in dieses liebe Herz niederlegen möchten. Die Abschiedsworte Jesu bedeuten nicht weniger. Sie sind die tiefste Enthüllung und Offenbarung, das Testament der Liebe Jesu. „Da er die Seinen lieb hatte, die in dieser Welt waren, so liebte er sie bis zum Ende" (Joh. 13, 1).

Der Gang nach dem Oelberge.

Matth. 26, 30. Und nachdem Jesus und die Jünger den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. — 31. Da sprach Jesus zu ihnen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern: denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden. — 32. Wenn ich aber werde auferstanden sein, werde ich euch vorausgehen nach Galiläa." — 33. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: „Wenn sich auch alle an dir ärgern, so werde ich niemals mich ärgern." — 34. Jesus aber sagte zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen." — 35. Da sprach Petrus zu ihm: „Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verläugnen." Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Marc. 14, 26. Und nachdem Jesus und die Jünger den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. — 27. Und Jesus sprach zu ihnen: „Ihr alle werdet euch an mir ärgern in dieser Nacht; denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden. — 28. Nachdem ich aber auferstanden sein werde, will ich euch vorausgehen nach Galiläa." — 29. Petrus aber sprach zu ihm: „Wenn sich auch alle an dir ärgern sollten, so würde ich es nicht thun." — 30. Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, sag' ich dir, heute in dieser Nacht, noch ehe der Hahn zweimal gekräht hat, wirst du mich dreimal verläugnen." — 31. Er aber redete noch mehr: „Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verläugnen." Desgleichen sagten sie alle.

Luc. 22, 39. Und Jesus ging nach seiner Gewohnheit hinaus an den Oelberg: es folgten ihm aber auch die Jünger dahin nach.

Joh. 18, 1. Als Jesus dies gesagt hatte, begab er sich mit seinen Jüngern über den Bach Cedron, wo ein Garten war, in welchen er mit seinen Jüngern ging.

1. Der Herr verläßt den Abendmahlssaal.

Nach den hochherrlichen Geheimnissen des Abendmahles erhob sich der Herr und verließ das Gebäude, in welchem er das Mahl gehalten. Man kann hier erwägen, warum der Herr nicht in dem Hause des Abendmahlssaales gefangen werden wollte. Es geschah dieses wohl aus drei Gründen.

Erstens will er frei in das Leiden und in den Tod gehen. Selbst der Schein irgend einer Unfreiheit und Ueberraschung sollte fernbleiben. Von dieser Seite sollte die Majestät seines Leidens in nichts verdunkelt werden. Es gehört dieses zu den edeln Empfindlichkeiten des Heilandes.

Zweitens vermied es der Herr, dem wohlwollenden Gastgeber Unannehmlichkeit, Störung und Schaden zu verursachen, die bei einem plötzlichen, gewaffneten Ueberfall unvermeidlich gewesen wären.

Drittens wollte der Heiland nicht, daß die letzte Abschiedsstunde, die stille Feier seines Passahmahles und die erste Begehung des hochheiligen Geheimnisses, die letzten traulichen Erschließungen seines Herzens in Mahnung und Tröstung, durch ein so rauhes und gewaltsames Eingreifen feindlicher Mächte gestört und abgebrochen würden. Die letzten Stunden seiner Freiheit sollten in gewohnter Ruhe und Majestät verlaufen. Deshalb erhob sich der Heiland erst, als alles vollendet war, was er beabsichtigte, und verließ mit den Jüngern den Abendmahlssaal auf der Höhe der Oberstadt oder Sion.

2. Der Herr geht an den Oelberg.

An diesem Gange ist zu erwägen die Gemüthsstimmung des Heilandes und seine Unterhaltung mit den Jüngern.

Der Herr macht erstens diesen Gang mit großem Danke gegen Gott. Deshalb heißt es ausdrücklich, daß er zuerst den Lobgesang anstimmte (Matth. 26, 30. Marc. 14, 26). Wenn die Eucharistie mit dem fünften Becher eingesetzt wurde, war dieser Lobgesang das große Hallel (Ps. 120—137). Gewiß war das Herz des Heilandes

voll Freude und überströmenden Dankes gegen Gott für die vielen und großen Geheimnisse, die er gewirkt und die für Gott und für uns von so vielen herrlichen Wirkungen sein sollten. Sicher verabschiedete sich der Heiland auch vom Hauswirt und Gastgeber mit Dankbezeigung. — Die zweite Gemüthsstimmung des Herrn war Wehmuth und Trauer. Alles stimmte ihn zur Trauer. Sein Leiden kam mit Riesenschritten heran. Es war sein letzter Gang. Wahrscheinlich führte ihn sein Weg durch die Vorstadt Ophel, an der Südseite des Tempelberges, in das Thal Josaphat. Es gibt kaum einen ernstern und düsterern Ort in der Welt als dieses Thal mit dem trockenen Bett des Winterbaches Cedron, mit seinen Schluchten, starren Felsen, unfruchtbaren Bergen und verkrüppelten Bäumen im Schatten der hinziehenden Mauern der Stadt. Ehemals mochte es, da die Höhen bewaldet waren und die vielen Wasserleitungen zum Tempel den Bach fließend erhielten, anders sein. Immerhin war es ein dusterer Gang, tief in der Nacht, und derselbe Weg, den einst David ging mit verhülltem Haupte, barfuß, als er, auf der Flucht vor seinem ungerathenen Sohn Absalom, das Bett des Cedron durchschritt, um sich mit seinen Treuen in die Wüste zurückzuziehen (2 Kön. 15, 16). An das mahnte es wohl den Heiland, als er über eine der Brücken des Cedron schritt und an der linken Seite des Baches (Joh. 18, 1) thalauf ging und auf die finstere Stadt hinaufschaute, wo auch ein ungerathener Sohn, ein abgefallener Apostel Beamte und Soldaten auftrieb, um das Geheimniß der Freveltat zu vollführen. Je näher er Gethsemani kam, um so mehr nahm seine Traurigkeit und Angst zu, und es mochte sich auch wohl äußerlich zeigen, was in seinem Herzen vorging. Auch die Jünger gingen gar traurig zur Seite und lauschten ängstlich seinen Worten. — So betrübt aber der Herr auch einherging, so war er doch voll Starkmuth und Entschlossenheit dem Willen nach und zögerte keinen Schritt, sich dem verhängnißvollen Orte seiner Trauer und Gefangennehmung zu nahen.

Die Unterhaltung auf diesem Wege war über das bevorstehende Leiden, seinen Tod und die Flucht der Jünger. Er sagt ihnen voraus, daß sie diese Nacht alle an ihm Aergerniß nehmen werden (Matth. 26, 31. Marc. 14, 27). Zu diesem Zwecke führt er die Prophetenstelle bei Zacharias an: „Erhebe dich, Schwert, gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mir zunächst steht; schlage den Hirten,

und zerstreuen werden sich die Schafe" (Zach. 13, 7. Joh. 16, 32). Die letzten Worte des Propheten: „Doch ich werde zuwenden meine Hand den Kleinen", gibt der Heiland deutlicher in seiner Weise: „Nachdem ich aber auferstanden sein werde, gehe ich euch voran nach Galiläa" (Matth. 26, 32. Marc. 14, 28). Dagegen sträuben sich die Jünger und versichern, daß sie ihn nie verlassen werden und eher mit ihm sterben wollen (Matth. 26, 35. Marc. 14, 31).

Besonders betheuerte Petrus wieder: Und wenn alle ihn verließen, er werde nie Aergerniß nehmen. Da versichert ihm der Herr, daß er ihn dreimal verläugnen werde, bevor der Hahn diese Nacht zweimal krähe. Petrus aber besteht darauf, daß er eher sterben wolle als ihn verläugnen (Matth. 26, 33—35. Marc. 14, 29—31). — In diesen Worten des hl. Petrus liegt nun gewiß Ungläubigkeit, Ueberschätzung seiner selbst und vielleicht einige Selbstüberhebung den andern Aposteln gegenüber, aber sicher auch innige Liebe, aufrichtige Entschlossenheit und wohl auch das Bestreben, dem Heiland und den andern Aposteln Muth einzuflößen. Wer wird hier nicht an Ethai und die treuen Diener erinnert, die David weinend über den Oelberg folgten, während Absalom das traurige Vorbild des Judas war? (2 Kön. 15.) Der Heiland aber nimmt die Versicherung der Treue, die sich nicht glänzend bewähren sollte, nicht ungnädig auf, tröstet im Gegentheil, obwohl des Trostes selber so bedürftig, die Apostel durch den Hinweis auf die Schrift und durch die Verheißung, daß die Prüfung vorübergehen und er seinen Plan mit ihnen nicht aufgeben werde. Der gute Hirt! Wer wird sein Trostwort nicht zu schätzen wissen in diesen Umständen?

3. Der Herr betritt den Garten Gethsemane.

Gethsemane war ein Landgut (Matth. 26, 36. Marc. 14, 32) mit einem Garten (Joh. 18, 1) von Olivenbäumen, wahrscheinlich auch mit einem Landhause und einer Olivenkelter am westlichen Abhange des Oelberges (Luc. 22, 39). Noch jetzt besteht ein Theil dieses Landgutes und umschließt in seiner Umfriedung acht uralte Oelbäume, der Ueberlieferung nach die Zeitgenossen Jesu und die Zeugen der Gottesnoth, mitten in einem stillen, immer blühenden Garten von Rosmarinen und den bekannten rothen Immortellen, das Messiasblut genannt, ein freundlich tröstendes Fleckchen Erde mitten in dem trostlos öden Todtenacker des Thales Josaphat. In

diesen Garten nun trat der Heiland mit seinen Jüngern, um dort nach seiner Gewohnheit zu beten (Joh. 18, 2. Luc. 21, 37) und sein Leiden zu beginnen.

Warum wollte der Heiland nun in diesem Garten und mit Gebet sein Leiden beginnen? Unter den Bäumen Edens in einem Garten vollzog sich der Sündenfall unserer Stammeltern; so sollte auch die Wiederherstellung dieses Falles in einem Garten vor sich gehen. Die Frage Gottes, die einst in dem Garten erscholl: „Adam, wo bist du?“ und von dem ersten Adam Genugthuung forderte, war bisher noch unbeantwortet geblieben. Niemand erschien, um die Sühne zu bieten. Jetzt erscheint der Heiland, der zweite Adam; er stellt sich zur vollkommenen Genugthuung und spricht: „Siehe, ich komme“ (Ps. 39, 8). — Zweitens: von dem Oelberge aus sollte der Heiland durch die Himmelfahrt zum Throne seiner Herrlichkeit aufsteigen; in dem Thale Josaphat soll er einst die Menschen richten; wie passend, daß auch dort sein Leiden beginnt! — Endlich kann kein majestätischerer Eingang zum Leiden gedacht werden als das Gebet. Es gab keine wichtige Unternehmung in dem öffentlichen Leben des Heilandes, die er nicht durch Gebet einleitete: um wieviel mehr sein seliges und heilbringendes Leiden! Es ist das Gebet am Oelberge so das majestätische Thor und die Vorhalle zum Heiligthum seines Leidens und die erste Station des Leidens selbst. Er wußte wohl, daß dieses Gebet selbst ihm unsägliches Herzeleid und das Opfer seiner Freiheit bringen sollte. Er unterläßt es aber nicht.

So trat der Heiland in den schrecklichen Kreis seines Leidens ein.

Das Leiden am Oelberge.

Matth. 26, 36. Dann kam Jesus mit den Jüngern in den Meierhof, Gethsemani genannt, und sprach zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete.“ — 37. Und er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit und fing an, sich zu betrüben und traurig zu sein. — 38. Dann sprach er zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod: bleibet hier und wachet mit mir!“ — 39. Und er ging ein wenig vorwärts, fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ — 40. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: „Habet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können? — 41. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ 42. Wieder

ging er hin zum zweitenmal, betete und sprach: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!“ — 43. Und er kam abermal und fand sie schlafend; denn ihre Augen waren beschwert. — 44. Da verließ er sie, ging wieder hin und betete zum drittenmal, indem er die nämlichen Worte sprach. — 45. Dann kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Schlafet nur und ruhet! Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird.“

Marc. 14, 32. Und Jesus und die Jünger kamen in den Meierhof, der Gethsemani hieß: und er sprach zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, während ich bete.“ — 33. Und er nahm den Petrus, Jacobus und Johannes mit sich und fing an zu zittern und sich zu entsetzen. — 34. Und er sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet!“ — 35. Und er ging ein wenig weiter, fiel auf die Erde nieder und betete, daß, wenn es möglich wäre, die Stunde vor ihm vorüberginge. — 36. Und er sprach: „Abba, Vater, dir ist alles möglich, nimm diesen Kelch weg von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ — 37. Und er kam und fand sie schlafend. Und er sprach zu Petrus: „Simon, du schläfst? Nicht eine Stunde konntest du wachen? — 38. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ — 39. und er ging wieder hin zu beten und sprach dieselben Worte. — 40. Und da er wieder zurückkam, fand er sie abermal schlafend (denn ihre Augen waren beschwert), und sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten. — 41. Und er kam zum drittenmal und sprach zu ihnen: „Schlafet nur und ruhet; es ist genug, die Stunde ist gekommen: siehe, der Menschensohn wird in die Hände der Sünder überliefert.“

Luc. 22, 40. Und als Jesus an den Ort gekommen war, sprach er zu den Jüngern: „Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ — 41. Und er entfernte sich von ihnen einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete — 42. und sprach: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ — 43. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und als ihn Todesangst befiel, betete er länger. — 44. Und sein Schweiß ward wie Tropfen Bluts, das auf die Erde rann. — 45. Und er stand auf vom Gebete, kam zu seinen Jüngern und fand sie vor Traurigkeit schlafend. — 46. Und er sprach zu ihnen: „Warum schlafet ihr? Stehet auf und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“

Als der Herr in den Garten eingetreten war, ließ er acht Apostel mit der Mahnung zu beten, damit sie nicht in Versuchung fallen, zurück (Luc. 22, 40. Marc. 14, 32. Matth. 26, 36), nahm nur den Petrus, Jacobus und Johannes mit sich etwas abseits. In ihrer Gegenwart fing schon sein Leiden an, so daß er sich mit der wiederholten Mahnung an sie, zu beten, um nicht in Versuchung zu fallen, auch von ihnen trennte und sich tiefer in den Garten begab (Matth. 26, 37—39. Marc. 14, 33—35. Luc. 22, 41).

1. Die Natur der Leiden.

Der Natur nach waren die Leiden am Oelberge nicht äußere, sondern rein innere, also geistige Leiden, Seelenleiden. Seelenleiden aber können viel ärger sein als körperliche, eben weil sie innere, geistige Leiden sind und sehr oft auch den Leib ins Mitleiden ziehen.

Der Zahl nach waren die Leiden am Oelberge mehrfach und vielfach. Es werden namentlich drei verschiedene Leiden aufgezählt, nämlich erstens Furcht und Schrecken (Marc. 14, 33), zweitens Widerwillen, Abscheu und Mißmuth (ebd.), und drittens Trostlosigkeit und Traurigkeit (Matth. 26, 37. 38). Schon ein inneres Leiden kann uns genügend unglücklich machen. Hier war es nicht bloß eines, sondern viele; ja von allen Seiten erhob sich das Leid und stürmte über das arme Herz des Heilandes herein. Das Leiden lief die ganze Windrose der innern Untröstlichkeit durch.

Und nun erst die Heftigkeit und die Tiefe dieser innern Leiden! Einen Begriff von der Schrecklichkeit der Leiden gibt uns vor allem die Unstetigkeit im äußern Benehmen des Heilandes; bald flieht er die Gesellschaft seiner Apostel, bald sucht er sie auf; bald betet er, bald beklagt er sich über seine Verlassenheit; kurz, seine ganze Natur ist in Aufregung und verräth eine große innere Unruhe. — Zweitens zeigte sich die Hochgradigkeit in diesen innern Leiden in seinen Worten. Er sagt: „Meine Seele ist traurig bis zum Tode" (Matth. 26, 38. Marc. 14, 34). Der Heiland war nicht gewohnt zu übertreiben; wenn er also sagt, er sei traurig bis zum Tode, dann ist es auch eine Niedergeschlagenheit, eine Traurigkeit und Verlassenheit, wie man sie nur im Sterben empfindet; eine Traurigkeit, die ihm den Tod geben könnte, wenn seine Gottheit die Natur nicht hielte und unterstützte. Noch mehr, er verbittet sich, nicht unbedingt, sondern wenn es möglich ist, diesen bittern Kelch der Traurigkeit und Seelenangst. „Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch von mir" (Matth. 26, 39. 42. Marc. 14, 36. Luc. 22, 42), und mehr als einmal wiederholt er diese Bitte. Es muß doch dieses Seelenleiden arg gewesen sein, wenn er, der sich bisher nach diesem Kelch gesehnt und ihn erbeten, wenn er, die Stärke Gottes, ihn so namenlos bitter und unerträglich findet, daß er ihn sich verbitten möchte und sich widerwillig und entsetzt von ihm abwendet. — Endlich ist

das eigenthümliche Zeichen und der auffallende Beweis der Heftigkeit dieser innern Leiden der wirkliche Blutschweiß, den sie ihm erpressen. „In Todesangst versenkt, ward sein Schweiß wie Tropfen Blutes, das niederrann auf die Erde" (Luc. 22, 44). An der Thatsache läßt sich nicht zweifeln, und zwar war es ein so mächtiger Blutschweiß, daß er auf die Erde rann. Es zeigt dies einerseits die feine und zarte Leibesbeschaffenheit des Herrn und andererseits die Macht der Seelenangst und des innern Streites. Es muß also ein äußerst heftiger Widerstand des höhern Willens gegen das Ankämpfen des niedern Begehrungsvermögens gewesen sein, daß die Gewalt dieses Widerstreites das Blut vom Herzen durch die feinen Hüllen seines Leibes preßte. Es war somit ein wahrer Todeskampf, und selbst seine Gestalt muß einen mitleidenswürdigen Anblick geboten haben. Sein Antlitz war blaß, seine Glieder zitterten, die Brust zog sich krampfhaft zusammen, der Odem stockte, sein Auge blickte erschreckt bald zum Himmel, bald zur Erde, bald auf die Apostel, wie ein Sterbender die Umstehenden mit angsterfüllten Blicken sucht und anschaut (vgl. Ps. 17, 5. 6; 68, 2. 3; 114, 3).

2. Die Ursachen der Leiden.

Entsprechend den drei Hauptleiden gab es auch drei Ursachen, aus denen die drei Leiden zunächst entsprangen.

Die Furcht und der Schrecken wurden verursacht durch die Gewißheit und Nähe seines Todes und der Leiden, welche ihn herbeiführen sollten. Das Leben ist süß und das Leben lassen ist hart, bitter und das äußerste Opfer. Er erkannte nun wie niemand den Werth seines Lebens, seine Würdigkeit, seine Heiligkeit, seine Kostbarkeit für Himmel und Erde, und namentlich für seine heilige Mutter und seine Freunde. Und dieses Leben sollte er nun lassen, so jung, durch einen Tod so ungerecht, so unwürdig und so unerhört grausam! In diese Leiden dachte er sich nun hinein, und seine äußerst lebhafte Phantasie vertiefte sich in all diese Bilder und Scenen des kommenden Leidens, in alle Schmach und Mißhandlung und Schmerzen, in welche ihn die Wuth und die Bosheit und die Grausamkeit seiner Feinde, die Treulosigkeit und Unbeständigkeit seiner Freunde, die gemeine Niederträchtigkeit und Feigheit der Obrigkeiten bringen sollten, Er sah alle Leidenswerkzeuge, welche seinen Leib zermartern sollten, und fühlte ihre Schärfe und Wucht in seinen Gliedern wüthen. Er

erkannte die Bedeutung aller Martern und ließ zur Sühne die Sünde wie einen tausendästigen Baum des Leidens alle Glieder seines Leibes durchdringen. Was kann Furcht vor einem Unglück, was kann Schrecken und Todesangst einem Menschenherzen nicht zusetzen! Und erst dem Herrn mit seiner lebhaften Phantasie und seinem empfindsamen Gemüth in der Voraussetzung, daß er diesen Eindrücken sich preisgeben wollte! Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die göttliche Gerechtigkeit, die von den Menschen so verachtet wird, zur Sühne mit furchtbaren und schreckenden Bildern und Offenbarungen auf sein Gemüth einwirkte und ihn wie Espenlaub zittern und beben machte. Denn was ist auch ein Gottmensch gegen die Schrecken der Gerechtigkeit Gottes, die wie ein Löwe zermalmt (Is. 38, 13), und deren Stimme die Cedern des Libanon fällt und die Erde erzittern macht? (Ps. 28, 5. 8.) Wie ein Wurm wand sich der Herr unter ihrer Wucht, und vor ihrem Schrecken war kein Entkommen. Er zitterte und bebte vor der Größe der sühnenden Pein, welche die Gerechtigkeit von ihm forderte.

Der Widerwille, der Ekel und Ueberdruß aber entstand erstens aus der Erkenntniß der Sünden, für welche der Herr so vieles und Gräßliches leiden sollte. Er erkannte sie und sah sie in ihrer entsetzlichen Zahl und Menge, die Sünden aller Menschen und Geschlechter und Zeiten; er sah sie in ihrer ganzen Schlechtigkeit, Gemeinheit, Leichtfertigkeit und Bosheit; er sah sie in ihrem gräßlichen Widerspruch gegen Gottes Hoheit, Gerechtigkeit, Schönheit und Güte; er sah sie in ihren entsetzlichen Verheerungen unter den Menschen und in ihren verhängnißvollen Wirkungen für dieselben in der Zeit und Ewigkeit. Was für Greuel und Ekelbilder von Sünden, ihrer Lust, ihrer Gemeinheit und ihrer Frechheit umdrängten ihn! Wie in ein Rinnsal gesammelt, sah er den Sündenunflath aller Zeiten und aller Geschlechter sich über ihn ergießen. Er sah sie vor sich, diese ekelhafte, unergründliche Masse von Schmutz, und jede einzelne ekelhafte Faser mußte sein empfindsames, edles und heiliges Herz mit unsäglichem Widerwillen und Abscheu erfüllen. Und sie alle fordern bittere Sühne. — Eine zweite Ursache des Ueberdrusses waren die Menschen selbst. Was mußte da sein Auge sehen! Was sind die Menschen, für deren Sünde und Genugthuung er nun leiden und sterben sollte, für ihn? Der größte Theil der Menschheit zu jeder Zeit im Heidenthume und Unglauben, was

sind sie für ihn? Alle, welche der Irrglaube, die Todsünde, die Gleichgiltigkeit, Weltlichkeit und Lauheit von ihm fernhält, was sind sie für ihn? Stehen nicht gerade Christen zu Haufen als persönliche Feinde voll Haß und Ingrimm gegen ihn? Verfolgen sie ihn nicht in den Seelen, in seiner Kirche, in seiner Lehre, in seinen Sacramenten, in seinem Stellvertreter, in seiner eigenen Person? Wie sehr verdiente er als unser Herr und Gott unsere Verehrung und Liebe! Und wie aufrichtig und gut meinte er es gegen alle! Und doch, was erblickt er? Ganze Kampfreihen von Christushassern sieht er die Jahrhunderte hinab gegen ihn auftreten und mit ihren Waffen gegen ihn wüthen. Gegenüber diesem Heer von Feinden welch kleines Häuflein von Treuen! Und wie sieht es bei diesen Treuen aus? Wer kann da sagen, er thue alles, entspreche in allem, diene eifrig, unentwegt, selbstlos und großmüthig einem so guten Herrn? Wie ermüden wir alle so bald, wie geizen wir, wägen ängstlich ab, wie bald ist es zu viel und zu schwer; mit jedem Opfer wird gefeilscht und gemarktet, und wie oft verliert der Heiland den Handel! Da sah er alles und zugleich seine göttliche Person, alle Ansprüche auf Dienst, Treue, Liebe und Großmuth gegenüber unserer Trägheit, Gefühllosigkeit und ungemessenen Selbstsucht. Ist es zu verwundern, daß er namenlosen Widerwillen, Ekel und Ueberdruß empfand vor diesen Menschen, die nichts thun wollen für ihn?

Die Traurigkeit endlich hatte ihren Grund in der Wahrnehmung, wie gering der Ertrag und der Gewinn all seiner Opfer sein wird. Durch die Menschwerdung hatte er sich die Menschheit als Braut angetraut, um sie dem himmlischen Vater zuzuführen. Deshalb hatte er die Kirche gestiftet, Lehre, Sacramente und Priesterthum in derselben eingerichtet, und jetzt wollte er für dieselben sterben. Aber was sollte die Frucht von alledem sein? Wozu ist alles da? Machen es sich die Menschen zu nutze? Sie vernachlässigen alles und mißbrauchen es zu ihrem Verderben. Den Baum der gesunden Lehre sah er durch stolze Irrgläubige und Ketzer zu einem Giftbaume verderbt, an dem sich Millionen den Tod holten; den lebendigen Brunnen und Quell der Sacramente sah er vernachlässigt, von Ausspendern und Empfängern entweiht und geschändet, mit dummem Frevelmuth verschüttet und abgegraben; das Priesterthum mißachtet, verspottet und verfolgt; den Leibrock seiner Kirche elend zerrissen

und zerfetzt und beschmutzt; den Tisch des eigenen hochheiligen Sacramentes und Opfers sah er zum Stein des Anstoßes und der Entzweiung werden und in ganzen Ländern verschwinden; unzählige Seelen sah er nur mit Noth gerettet, theure Seelen, ganze Völker für immer von seinem mystischen Leibe abgerissen, in die Irre und ewig zu Grunde gehen. Für alle gab er sein unendlich kostbares Leben und Blut hin, und nach dem Werthe dieses Preises konnte er auch erwarten, daß alle gerettet würden. Und nun sah er so viele zu Grunde gehen. Der Verlust jeder Seele that ihm unendlich wehe. Sie gehörten damals noch als Glieder seinem mystischen Leibe an, und den Verlust jeder Seele fühlte er, als wenn ein Glied von seinem Leibe gerissen würde. O der Trauer! Wie viele gingen zu Grunde gerade infolge seines bittern Leidens, an seinem Leiden und durch seine Leiden, weil sie es schmähten und verachteten. Das alles sah er in unabsehbaren Bildern und Zeichen, und es zerschnitt sein Herz. Er trauerte, klagte, seufzte und betete in Angst, Noth, in Schweiß und Blut gebadet. Es schien, als ob alle Greuel und Schreckensbilder der Erde und Hölle die Grotte belagerten und ihn umdrängten. Deshalb kam er so oft zu den Aposteln, um gleichsam diesen Drängern zu entfliehen und Trost zu suchen. Aber er fand sie stets von Mattigkeit und Angst und Schlaf überwaltigt, und sie boten ihm keine Linderung. So war Gethsemani wirklich eine Kelter, in welcher sein edles Blut aus den Gefäßen des hochheiligen Leibes herausgepreßt wurde, wie der Wein aus der gebrochenen Traube und das Oel aus der zerriebenen Olive.

3. Art und Weise, wie der Heiland litt.

Die Umstände des Leidens führen uns auf die Art und Weise, wie der Heiland am Oelberge das Leiden durchmachte.

Der Heiland litt vor allem freiwillig. Er war unumschränkter Herr seiner Gemüthsbewegungen. Wenn er also litt und viel und entsetzlich litt, so war dies sein eigener freier Wille und Entschluß. Er selbst hob gleichsam die Schleusen der bittern Wasser der Trübsal, die sein Herz überflutheten; er selbst tauchte sich in ihren schrecklichen Abgrund. Es ist ungefähr, wie wenn jemand einem großen Schmerze preisgegeben ist und ein Heilmittel, welches sicher den Schmerz erstickt, nicht anwenden will, um zu leiden. Ja noch mehr. Die Gottesgelehrten finden in diesen Seelenleiden des Heilandes am

Oelberge ein gar tiefes Geheimniß, wie es nämlich möglich war, daß der Heiland trotz der klaren Anschauung Gottes, die ihm das Leiden in einem beseligenden Lichte zeigte, doch über das Leiden betrübt sein konnte, nicht bloß in seinem Leibe und in dem sinnlichen Begehrungsvermögen, sondern auch in dem höhern, rein geistigen Willen. Es war, wie wenn derselbe Gegenstand zugleich leuchtete und erfreute und durch seine Dunkelheit schreckte. Man mag immerhin sagen, daß der Heiland verschiedene Vermögen hatte, das Leiden anzusehen, und danach in einer Beziehung sich darüber freuen und in einer andern Beziehung sich betrüben konnte; es bleibt doch ein tiefes, unerforschliches Geheimniß und ein Wunder, das der Herr gewirkt, um hier so leiden zu können. Ja es läßt sich nicht läugnen, daß gerade die klare Anschauung Gottes den Schmerz, den Abscheu und den Widerwillen gegen die Sünde in dem höhern Willen vergrößerte. Wird nun durch diese Freiwilligkeit das Opfer nicht doppelt theuer, ehrwürdig und liebenswürdig? Wie froh fühlen wir uns, wenn wir aus der Bedrängniß einer Trostlosigkeit endlich herausgerathen! Welch ein Opfer hieße es, uns zumuthen, diesen untröstlichen Zustand weiter tragen zu wollen und uns selber anzuthun! Der Heiland hat es gethan. Sein erstes Blut vergießt er selbst, und wie reichlich! Wirklich, die Kelter hat er selbst und allein getreten (Is. 63, 3). Wie edel, wie liebenswürdig, wie kostbar und ehrwürdig macht diese Freiheit, dieses Selbstwollen, dieses Leiden!

Zweitens leidet der Heiland mit liebenswürdiger Demuth. Es war dieses Leiden am Oelberge in den Augen der Menschen ein Zustand großer Schwäche. Dessenungeachtet läßt er seine Jünger die Zeugen seiner Schwäche sein, zwar nicht alle, weil es nicht alle ertragen hätten, wohl aber die drei vornehmsten Apostel, die auch Zeugen seiner Verklärung gewesen waren. — Diese liebenswürdige Demuth zeigt der Heiland ferner in seinem Gebete. In seiner Noth nimmt er seine Zuflucht zum Gebete. Er betet gar inbrünstig mit den rührendsten Worten, er ruft stets: „Vater, Abba, mein Vater" (Matth. 26, 39. 42. Marc. 14, 36. Luc. 22, 42); er betet wiederholt (Matth. 26, 44. Marc. 14, 39); er betet ganz ergeben in den Willen des himmlischen Vaters; so schwer es seiner Natur auch ist, sich in die Leiden und in den Tod zu schicken, immer betheuert er, daß der Wille des himmlischen Vaters geschehen solle; er betet demüthig, indem er seinen Bitten nicht den höchsten und

erhabensten Schwung der Großmuth gibt und sich das Leiden erbittet, sondern sich mit der demüthigen Ergebung in den Willen Gottes bescheidet. — Er übt endlich liebenswürdige und demüthige Sorge um die Apostel, indem er stets nach ihnen sieht, sie warnt, zum Gebete aufmuntert und ihre Saumseligkeit entschuldigt. „Simon, konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach" (Matth. 26, 40. 41. Marc. 14, 37. 38).

Der Heiland leidet endlich standhaft, ausdauernd und glorreich. Gewiß war der Kampf heiß, die Furcht, der Widerwille, die Traurigkeit der innern Natur unnennbar, und so hatte der höhere Wille des Heilandes eine lange und harte Belagerung auszuhalten und einen entsetzlichen Sturm abzuschlagen. Aber er hielt fest und behauptete sich siegreich. Er blieb bei dem Willen Gottes, uns durch sein Leiden und seinen Tod zu erlösen. So wurde er nun auch getröstet. „Es erschien ein Engel vom Himmel und stärkte ihn" (Luc. 22, 43). Einem solchen Grad von Selbstentäußerung und Verdemüthigung, wie er im Leiden am Oelberge lag, entsprach nun auch ein äußeres Zeichen des Himmels. Oft im Leben des Heilandes war dieses der Fall. So bei der Geburt, nach dem Fasten in der Wüste und so auch hier. Der Heiland war zwar dieses Trostes nicht unbedingt benöthigt; indessen war es doch wohlthuend für seine heilige Menschheit, sich einen Boten des himmlischen Vaters sichtbar nahen zu sehen, und in seiner liebenswürdigen Demuth und Huld ließ er sich herab, eine äußere Tröstung auf diesem Wege anzunehmen. Wie stärkte nun aber der Engel den Heiland? Jedenfalls konnte er ihm eigentlich nichts bieten, sei es Inneres oder Aeußeres, was der Heiland nicht schon wußte und besaß oder aus sich haben konnte. Wahrscheinlich tröstete er ihn, wie auch wir einen Freund stärken, indem wir seine Standhaftigkeit loben und ihn aufmerksam machen auf die herrlichen Folgen des gut bestandenen Leidens. Es mag ihm deshalb der Engel auch in sinnlichen Bildern all das Herrliche und Großartige, Gottverherrlichende und Heilwirkende, das aus seinem Leiden entstehen sollte, vor Augen gestellt haben. Er mochte da alle Heiligen des Alten und Neuen Bundes sehen, die, in die Herrlichkeit seines Leidensverdienstes gekleidet, an ihm vorbeizogen; ein großartiger und herrlicher Zug aus allen Jahrhunderten der Kirche, und alles ein mannigfacher und wundervoller Widerstrahl seines aller-

heiligsten Lebens und Leidens; eine herrliche Siegeskrone um sein Haupt. Gewiß mußte dieser Anblick den Heiland trösten und ermuthigen, so daß er, des innern Kampfes ledig und von der sinnlichen Angst befreit, dann das Werk der Erlösung antreten konnte.

4. Absichten und Zweck des Leidens am Oelberge.

Absicht bei diesem Leiden war von seiten des Heilandes sicher vor allem, uns einen wahren Beweis seiner vollen Menschennatur zu geben. In der That ist hier bestätigt, daß in Christi Natur zwei Willen waren, der göttliche und der menschliche; denn er sagt: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe" (Matth. 26, 39). — Ferner ist handgreiflich erwiesen, daß er das sinnliche Begehrungsvermögen hatte mit allen natürlichen Bewegungen und Regungen wie wir, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihm selbst das Aufkommen einer Regung von seinem Willen abhing. — Er wollte endlich lehren, daß diese Regungen nicht schlecht und unvollkommen sind, solange sie der Vernunft unterworfen bleiben. Die Regung der Furcht war hier beim Heilande nicht unvollkommen; denn der fürchtet nicht, der bloß fürchtet, wann er will.

Zweitens war es die Absicht des Heilandes bei diesem Geheimniß, auch alle innern Leiden und zwar in einem hohen Grade durchzumachen und an sich zu erfahren, sowie er von nun an auch alle äußern Leiden auf sich nehmen will. Deshalb füllt er den Kelch der Seelenleiden bis zum Rande und trinkt ihn bis auf den letzten Tropfen.

Drittens war es seine Absicht, genugzuthun für die Sünden und Unvollkommenheiten, welche wir uns bei diesen innern Prüfungen zu Schulden kommen lassen, für die Ungeduld, die Unbotmäßigkeit gegen den göttlichen Willen, für den Mangel an Großmuth, für die Vernachlässigung des Gebetes, für die Untreue in unsern Vorsätzen, für das ungeordnete Trostbetteln und Klagen bei den Geschöpfen. Wir machen es eben oft nicht wie der Heiland am Oelberge. Dafür wollte er nun büßen.

Viertens wollte der Heiland uns trösten durch sein Beispiel, wenn wir nirgends Trost finden. Wie wehe that es ihm, daß ihn niemand tröstete und daß er die ganze Wucht des Leidens allein tragen mußte! Da haben wir ein Beispiel, das uns trösten wird, wenn wir keinen Trost finden! Oder ist es nicht ein süßer Trost, zu denken, daß der Heiland es auch so hatte und dasselbe litt?

Endlich beabsichtigte der Heiland, uns besondere Gnade und Stärkung zu verdienen für die Zeit der innern Prüfungen und Leiden. Wir sind deren dann sehr bedürftig. Der Heiland hat sie uns erworben. Gehen wir hin und erheben wir sie. Die Oelbergsstunden werden sicherlich nicht ausbleiben in unserem Leben. Namentlich einen Augenblick wird es geben, welcher dem Leiden des Heilandes am Oelberge sehr ähnlich sein wird. Es ist dieses die Stunde unseres Abscheidens, unser Todeskampf, wo ähnliche Seelenleiden, Furcht, Ermattung und Traurigkeit uns übermannen und wo wir ganz verlassen sein werden. Wie gut und tröstlich ist es dann, daß der Heiland diese Stunde durchgemacht und daß wir an ihm ein Herz haben, das unsere Noth versteht und dann helfen kann! Empfehlen wir uns oft in den Segen, in die Gnaden und in die siegreiche Kraft der Todesangst Jesu. Wie süß ist dann der Gedanke, sie oft liebend verehrt zu haben! Im allgemeinen aber mag der Absicht und der Bedeutung dieses Geheimnisses wohl am besten der Vorsatz entsprechen, nie wegen innerer Schwierigkeiten, wegen Ueberdruß, Furcht und Traurigkeit von unsern Vorsätzen, noch von der Großmuth im Dienste unseres lieben Herrn abzustehen. Vergessen wir nie, welch einen Widerstreit er in seinem Herzen durchgefochten; wie schwer es ihm war, das Leiden für uns zu übernehmen, aber wie sein Herz nicht gewankt in der Liebe und Treue gegen uns. Welch ein Glück und welch eine Ehre für uns, wenn der Engel des Trostes in seinen Trostbildern auch auf uns gewiesen und uns vorgeführt unter denen, die aus Dankbarkeit und Ehrfurcht für sein Leiden auch innere Trübsal siegreich bestanden!

Die Gefangennahme Jesu.

Joh. 18, 2. Es wußte aber auch Judas, der ihn verrieth, den Ort: denn Jesus war oft mit seinen Jüngern dahin gekommen. — 3. Da nun Judas die Wache und die Diener von den Hohenpriestern und Pharisäern zu sich genommen hatte, kam er dahin mit Laternen, Fackeln und Waffen. — 4. Jesus aber, der alles wußte, was über ihn kommen sollte, trat hervor und sprach zu ihnen: „Wen suchet ihr?“ — 5. Sie antworteten ihm: „Jesum von Nazareth.“ Jesus sprach zu ihnen: „Ich bin es.“ Es stand aber auch Judas, der ihn verrieth, bei ihnen. — 6. Als er nun zu ihnen sprach: Ich bin es: da wichen sie zurück und fielen zu Boden. — 7. Da fragte er sie wiederum: „Wen suchet ihr?“ Sie aber sprachen: „Jesum von Nazareth.“ — 8. Jesus antwortete: „Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin: wenn

ihr also mich suchet, so lasset diese gehen." — 9. Damit das Wort erfüllet würde, welches er gesprochen hatte: Die du mir gegeben hast, keinen von ihnen habe ich verloren. — 10. Simon Petrus aber zog das Schwert, das er hatte, schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Der Name des Knechtes aber war Malchus. — 11. Da sprach Jesus zu Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?" — 12. Die Wache aber, der Oberhauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jesum und banden ihn.

Matth. 26, 45. Dann kam Jesus zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Schlafet nur und ruhet! Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. — 46. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verrathen wird, nahet sich." — 47. Und da er noch redete, siehe, da kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm ein großer Haufe mit Schwertern und Prügeln, abgeschickt von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes. — 48. Sein Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Den ich küssen werde, der ist's, den ergreifet! — 49. Und sogleich trat er zu Jesu und sprach: „Sei gegrüßt, Meister!" Und er küßte ihn. — 50. Jesus aber sprach zu ihm: „Freund, wozu bist du gekommen?" Dann traten sie hinzu und legten Hand an Jesum und ergriffen ihn. — 51. Und siehe, einer von denen, welche mit Jesu waren, streckte die Hand aus, zog sein Schwert und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab. — 52. Da sprach Jesus zu ihm: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. — 53. Oder meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken. — 54. Wie würde dann aber die Schrift erfüllt werden, daß es so geschehen müsse?" — 55. In derselben Stunde sagte Jesus zu den Scharen: „Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, um mich zu fangen. Täglich saß ich bei euch und lehrte im Tempel, und ihr habt mich nicht ergriffen. — 56. Dieses alles aber ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden." Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

Marc. 14, 41. Und Jesus kam zum drittenmal und sprach zu ihnen: „Schlafet nur und ruhet; es ist genug, die Stunde ist gekommen: siehe, der Menschensohn wird in die Hände der Sünder überliefert. — 42. Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verrathen wird, ist nahe!" — 43. Und als er noch redete, kam Judas Iscariot, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schar mit Schwertern und Prügeln, (gesandt) von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten. — 44. Es hatte ihnen aber sein Verräther ein Zeichen gegeben und gesagt: „Welchen ich küssen werde, der ist es: den greifet und führet ihn behutsam!" — 45. Und da er herbeigekommen war, trat er rasch zu ihm und sprach: „Sei gegrüßt, Meister!" Und er küßte ihn. — 46. Sie aber legten Hand an ihn und ergriffen ihn. — 47. Einer aber von den Umstehenden zog sein Schwert, schlug nach dem Knechte des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab. — 48. Und Jesus hob an und sprach zu ihnen: „Wie zu einem Mörder seid

ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, mich zu fangen. — 49. Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr habt mich nicht ergriffen. Allein es mußte die Schrift erfüllt werden." — 50. Dann verließen ihn alle seine Jünger und flohen. — 51. Ein gewisser Jüngling aber, angethan mit einer Leinwand auf dem bloßen Leibe, folgte ihm, und sie ergriffen denselben. — 52. Er aber warf die Leinwand von sich und floh nackt von ihnen.

Luc. 22, 47. Und da Jesus noch redete, siehe, da war die Schar: und einer von den Zwölfen, mit Namen Judas, ging vor ihnen her: und er nahte sich Jesu, um ihn zu küssen. — 48. Jesus aber sprach zu ihm: „Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?" — 49. Als aber die, welche um ihn waren, sahen, was geschehen sollte, sprachen sie zu ihm: „Herr, sollen wir mit dem Schwerte dareinschlagen?" — 50. Und einer von ihnen schlug auf den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab. — 51. Jesus aber entgegnete und sprach: „Lasset ab, nicht weiter!" Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn. — 52. Zu denen aber, die zu ihm gekommen waren, zu den Hohenpriestern, zu den Tempelhauptleuten und Aeltesten, sprach Jesus: „Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln. — 53. Täglich war ich bei euch im Tempel, und ihr habet die Hände nicht gegen mich ausgestreckt: aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß." — 54. Sie aber ergriffen und führten ihn in das Haus des Hohenpriesters, und Petrus folgte von ferne.

1. Der Heiland geht seinen Feinden entgegen.

Gestärkt durch den Engel und in ruhigem Besitze seiner Kräfte kam der Heiland zum drittenmal zu den Aposteln. Er fand sie wieder im Schlafe und sagte zu ihnen: „Was schlafet ihr?" Und mit einer leisen, liebenswürdigen Rüge: „Doch schlaft nur und ruhet, es ist fertig", es ist genug des Ankämpfens gegen Schlaf und Traurigkeit[1]. „Stehet auf. Lasset uns gehen. Sehet, mein Verräther naht. Die Stunde des Leidens ist da, und der Menschensohn wird in die Hände der Sünder (der Heiden) überliefert" (Matth. 26, 45. 46. Marc. 14, 41. 42. Luc. 22, 45. 46).

Der Heiland mag bei diesen Worten auf den Thalweg hingewiesen haben, auf welchem die Schar, die ihn gefangen nehmen sollte, herankam. Judas hatte nämlich behufs Gefangennehmung des Herrn eine römische Kohorte mit einem Hauptmann, einen Theil der Tempelwache, die aus Leviten bestand, und Dienerschaft der Hohenpriester und mächtiger Pharisäer erhalten (Joh. 18, 3). Unter ihnen

[1] Nach andern ladet der Herr gütig die Jünger ein, etwas zu ruhen; nach einiger Zeit, als die Feinde erschienen, aber sagt er: Es ist fertig.

befanden sich auch einige Priester höhern Ranges und Tempelbefehlshaber und Aelteste (Luc. 22, 52). Sie waren abgeordnet vom Hohen Rathe, die Gefangennehmung vorzunehmen, und waren deshalb bewaffnet mit Schwertern, Knütteln, und mit Windlichtern versehen (Matth. 26, 47. Marc. 14, 43. Joh. 18, 3). Allen voraus ging Judas als Führer (Apg. 1, 16), vielleicht in einiger Entfernung, um vor dem Heilande nicht den Schein zu haben, als hätte er mit der Rotte etwas zu thun. Als Zeichen, an dem die Soldaten den Heiland erkennen sollten, war ein Kuß verabredet, den Judas dem Herrn bei der Begegnung geben sollte, und zugleich hatte er ihnen große Vorsicht anbefohlen (Matth. 26, 48. Marc. 14, 44).

Dieser Rotte ging also der Herr wahrscheinlich auf dem Wege neben dem Garten Gethsemani bis zur heutigen sogenannten Todesangstgrotte entgegen. Die acht Apostel mochten indessen sich auch dem Heiland angeschlossen haben. Es ist dieses ein erhabenes Schauspiel, wie der Heiland seinen Feinden entgegengeht. Auch hier behauptet er den majestätischen Zug der Freiheit und Selbstbestimmung zum Leiden. Er will nicht von seinen Feinden überrascht werden. Und wie steht er ihnen gegenüber! Welch ein Gegensatz: hier himmlische Ruhe, Friede, Klarheit und Muth, dort Unsicherheit, Eile, Aufregung und Gewalt! In dem unsichern Wogen ringsum ist er der einzige stille, ruhige und sichere Punkt. Es ist dies ein treffendes Bild der Kirche, wie sie in dieser Welt stets den Feinden und Verfolgern gegenübersteht.

2. Der Heiland begegnet seinen Feinden.

In dieser Begegnung sind zwei Umstände zu betrachten.

Erstens, wie der Heiland erkannt wurde. Vor allem sollte dieses geschehen durch den Verrath des Judas. Judas trat nämlich auf den Herrn zu, grüßte ihn: „Sei gegrüßt, Rabbi", und gab ihm den üblichen Kuß (Luc. 22, 47. Matth. 26, 49. Marc. 14, 45). Viele Soldaten, wohl die meisten, kannten den Heiland nicht. Zudem war es Nacht und schwierig, nicht fehlzugreifen. Was liegt aber nicht alles in diesem Kusse? Welch eine Frechheit, sich so unter den Augen der Apostel an die Person des Heilandes zu machen! Welch eine Heuchelei und Niederträchtigkeit, das Zeichen der Freundschaft und Jüngerschaft zum Verrathe zu mißbrauchen! Und welch eine Bosheit und Gefühllosigkeit, so das Zeichen zum

schrecklichen Marterproceß zu geben! (2 Kön. 20, 9. 10.) — Wie benimmt sich nun der Heiland gegenüber dieser scheußlichen That? Er weist den Kuß nicht ab, er läßt ihn zu, nimmt ihn und erwidert ihn, weil er eben das Zeichen zu seinem Tode ist und weil er leiden und sterben will. Ferner begleitet er die Erwiderung des Kusses mit den Worten der unbegreiflichsten Sanftmuth: „Freund, wozu bist du gekommen? Mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?" (Matth. 26, 50. Luc. 22, 48.) Er sprach dieses zu Judas, um ihm zu zeigen, daß er alles wisse und sein Herz und seine Gedanken durchschaue, und um ihn, wo möglich, durch diese Offenbarung seiner Absicht und seiner unergründlichen Sanftmuth und Liebe zu rühren. Welch wunderbare Gnade! Wie viele Heilige und Diener Jesu würden einen Kuß von ihm für die höchste Belohnung ihrer Treue und ihrer Arbeit angenommen haben, und sie erhalten ihn nicht. Dem Judas aber erwies er diese Huld. Wohin ihn doch die Liebe zu den Sündern, das Verlangen nach dem Heile ihrer Seelen und das Verlangen nach dem Leiden bringt! — Wahrscheinlich aber wurde das Zeichen des Verrathes in der Dunkelheit und Verwirrung nicht genugsam beachtet, und so wurde der Heiland zweitens erkannt durch das eigene Wort: „Ich bin es", das er zweimal wiederholte (Joh. 18, 5. 8), nachdem er auf seine Frage, wen sie suchten, die Antwort erhalten hatte, sie suchten Jesus von Nazareth (ebd. 18, 5. 7). Damit gab er sich also ganz deutlich zu erkennen; und damit kein Zweifel übrig bleibe, wirkte er dabei ein Wunder, indem er diejenigen von der Rotte, die zunächst standen und antworteten, durch das einzige Wort: „Ich bin es", zu Boden warf (ebd. 18, 6). Er that dieses, theils um seine Freiheit zu beweisen, theils um die Feinde von dem Verbrechen abzuschrecken und vorzüglich, um die Aufmerksamkeit und Thätigkeit derselben von den Aposteln ab- und auf sich selbst hinzulenken, wie er ja auch sagte: „Wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen" (ebd. 18, 8. 9). „Der gute Hirt gibt sich selbst hin, um seine Schäflein zu retten" (ebd. 10, 11). Wie es scheint, beabsichtigten die Juden, auch die Apostel gefangen zu nehmen.

Der zweite Umstand bei der Begegnung war, daß der Heiland den Widerstand der Apostel verhinderte. Als die Soldaten Hand an den Heiland legen wollten, rief Petrus aus, ob sie mit dem Schwerte dareinschlagen sollten, und ohne die Antwort des Herrn

abzuwarten, hatte er auch das Schwert gezogen und Malchus, einem Diener des Hohenpriesters, mit einem Schlage nach dem Haupte hin ein Ohr abgehauen (Matth. 26, 51. Marc. 14, 47. Luc. 22, 49. 50. Joh. 18, 10). Der Heiland verwies ihm aber sein Thun und befahl ihm, das Schwert einzustecken. Dafür gab er zwei Gründe an: erstens weil jeder, der das Schwert ergreift, gewärtig sein muß, daß ihm mit dem Schwerte begegnet wird zu seinem Nachtheil; es scheint das Wort Jesu ein Sprichwort gewesen zu sein; zweitens weil es dem Willen Gottes widerspricht, sein Reich mit Waffen zu vertheidigen; wenn nicht, könnte er Hilfe durch Engel haben, aber er will den Kelch, den der Vater ihm gibt, trinken, und die Schrift muß erfüllt werden (Matth. 26, 52—54. Luc. 22, 51. Joh. 18, 11). Ein Widersetzen wäre hier also thöricht, unwürdig und überflüssig gewesen und dem Willen Gottes entgegen. Damit war der Widerstand niedergeschlagen. Voll Güte heilte der Heiland die Verwundung, die Petrus dem Malchus beigebracht hatte (Luc. 22, 51). Ebenso verwies er aber auch den Priestern und Tempelbefehlshabern die unwürdige und verächtliche Gewaltthat, indem er sagte, daß sie gegen ihn wie gegen einen Räuber ausgezogen; jeden Tag sei er ja bei ihnen im Tempel gewesen, sie hätten ihn gefangen nehmen können; das sei aber ihre Stunde und die Macht der Finsterniß, und es müsse so geschehen, damit die Schrift erfüllt würde (Matth. 26, 55. 56. Marc. 14, 48. 49. Luc. 22, 52. 53). Mit diesen Worten beweist der Heiland ihnen seine Unschuld und seine freiwillige Hingabe in den Willen Gottes und erinnert sie an seine Wohlthaten und schreckt sie durch den Hinweis auf ihre That, die nicht gut sein muß, da sie die Nacht sucht und den Satan zum Urheber hat.

3. Der Heiland wird gefangen genommen von den Feinden.

Auf diese Worte hin legten die Soldaten Hand an den Heiland (Matth. 26, 57. Luc. 22, 54. Marc. 14, 46. Joh. 18, 12), banden und fesselten ihn und führten ihn ab, wahrscheinlich unter roher Mißhandlung und kränkendem Spott. Der Herr ließ aber alles geduldig über sich ergehen. So wurden ihm denn die Hände gebunden, die stärker sich erweisen konnten als die Hände Samsons, und ruhig und geduldig ließ er sich abführen. In der Gefangennehmung brachte der Heiland eigentlich das Opfer seiner Freiheit,

seiner Ehre und seines Lebens. Er ist von nun an nichts als das Opfer der Grausamkeit seiner Feinde und unserer Sünden. Voll unendlicher Geduld, Liebe und Demuth brachte er dieses Opfer.

Indessen zerstreuten sich die Apostel und flohen nach allen Seiten (Matth. 26, 56. Marc. 14, 50). Nur ein junger Mann — man weiß nicht, wer es ist — folgte bloß im Unterkleide dem Zuge, der mit dem Heilande der Stadt zuging. Er wurde von den Soldaten gefaßt, entfloh aber mit Zurücklassung seines Linnenüberwurfes (Marc. 14, 51. 52). So war das Wort des Heilandes und die Schrift in Erfüllung gegangen. Alles war geflohen, und der Heiland, allein und verlassen, lag in der Macht seiner rohen und übermüthigen Feinde. Es gehört diese Flucht der Jünger auch zu den Bitterkeiten seines heiligen Leidens, und die Propheten hatten sie lange vorher geweissagt (Ps. 21, 12; 87, 9. 19).

Die Gefangennehmung ist der majestätische Eingang der Passion. In welch glorreicher und liebenswürdiger Größe offenbart sich da der Heiland! Vor allem seine Allwissenheit. Er wußte, daß Judas es auf diesen Ort und auf diese Stunde abgesehen hatte (Joh. 18, 2); er sah im Geiste die Rotte sich nähern, und er wußte alles, was da kommen sollte (ebd. 18, 4). — Wie herrlich entfaltet sich seine Macht und göttliche Freiheit! Er will und braucht keinen Vertheidiger. Wenn es ihm auf Vertheidigung ankäme und der Vater es nicht anders beschlossen hätte, genügte ein Wink, und die himmlischen Heerscharen ständen seines Winkes gewärtig. Aber auch die Engel braucht er nicht, mit einem Worte und Athemzuge bannt er selbst die ganze Rotte. — Endlich beweist er seine rührende Güte sowohl gegen Malchus als gegen seine Apostel, indem er sorgte, daß ihnen kein Leid widerfuhr (ebd. 18, 8. 9), sowie gegen einen Judas. — Die Kirche ist immer die Braut Christi und das treue Bild seines Geistes. So hält sie es stets der Welt gegenüber, die sie verfolgt, schmäht, beraubt und ihre Freiheit schmälert. Ihre Gedanken und Grundsätze gegenüber deren List und Gewalt sind stets dieselben geblieben. Sie greift nicht nach Schwert und Streitkolben; ihre Macht liegt im Willen Gottes und im Leiden und Dulden. Gebunden segnet sie noch und thut Gutes denen, die ihr schaden. Die Bande für Christus sind ihr schönster und kostbarster Schmuck und das höhere Unterpfand ihres Sieges! Immer spricht sie: Man braucht Gewalt, Gott sei Dank!

Erste Gerichtsverhandlung bei Caiphas.

Matth. 26, 57. Jene aber, welche Jesum ergriffen hatten, führten ihn zu Caiphas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten. — 59. Die Hohenpriester nun und der ganze Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, damit sie ihn zum Tode überliefern könnten: — 60. und sie fanden keines, obwohl viele falsche Zeugen aufgetreten waren. Zuletzt aber kamen zwei falsche Zeugen — 61. und sprachen: „Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und nach drei Tagen ihn wieder aufbauen." — 62. Da stand der Hohepriester auf und sprach zu ihm: „Antwortest du nicht auf das, was diese gegen dich zeugen?" — 63. Jesus aber schwieg still. Und der Hohepriester sprach zu ihm: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes, bist." — 64. Jesus sprach zu ihm: „Du hast es gesagt! Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen." — 65. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Lästerung gehört. — 66. Was dünkt euch?" Sie aber antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig!"

Marc. 14, 53. Und die Soldaten führten Jesum zu dem Hohenpriester: und es versammelten sich alle Priester und Schriftgelehrten und Aeltesten. — 55. Die Hohenpriester nun und der ganze Hohe Rath suchten Zeugniß wider Jesum, daß sie ihn zum Tode überliefern könnten; aber sie fanden keines. — 56. Denn viele gaben zwar falsches Zeugniß wider ihn, aber die Zeugnisse stimmten nicht überein. — 57. Und einige traten auf, legten ein falsches Zeugniß wider ihn ab und sprachen: — 58. „Wir haben ihn sagen gehört: Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen andern, der nicht mit Händen gemacht ist, aufbauen." — 59. Aber ihr Zeugniß war nicht übereinstimmend. — 60. Da stand der Hohepriester auf, trat in die Mitte, fragte Jesum und sprach: „Antwortest du nichts auf das, was diese dir vorwerfen?" — 61. Er aber schwieg still und antwortete nichts. Abermals fragte ihn der Hohepriester und sprach zu ihm: „Bist du Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten?" — 62. Jesus sprach zu ihm: „Ich bin es: und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen." — 63. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Was begehren wir noch Zeugen? — 64. Ihr habt die Gotteslästerung gehört: was dünkt euch?" Und sie alle verurtheilten ihn, daß er des Todes schuldig sei.

Joh. 18, 12. Die Wache aber, der Oberhauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jesum und banden ihn. — 13. Und sie führten ihn zuerst zu Annas; denn er war der Schwiegervater des Caiphas, welcher in diesem Jahre Hoherpriester war. — 14. Es war aber Caiphas derjenige, welcher den Juden den Rath gegeben hatte: Es ist gut, wenn ein Mensch

für das Volk stirbt. — 19. Der Hohepriester aber fragte Jesum über seine Jünger und über seine Lehre. — 20. Jesus antwortete ihm: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet, ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und ich habe nichts im Verborgenen geredet. — 21. Was fragst du mich? Frage diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe: siehe, diese wissen, was ich gesagt habe." — 22. Als er aber dieses gesagt hatte, gab einer von den Dienern, der dabei stand, Jesu einen Backenstreich und sprach: „Antwortest du so dem Hohenpriester?" — 23. Jesus antwortete ihm: „Habe ich unrecht geredet, so beweise, daß es unrecht sei; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?" — 24. Und Annas schickte ihn gebunden zum Hohenpriester Caiphas.

Luc. 22, 54. Die Soldaten und Priester aber ergriffen und führten Jesum in das Haus des Hohenpriesters.

Der Heiland wurde nun, wahrscheinlich auf demselben Wege, den er zum Oelberg eingeschlagen hatte, in die Stadt gebracht und zuerst bei Annas vorgestellt (Joh. 18, 13), weil er der Schwiegervater des Caiphas und ein angesehener Mann war (Apg. 4, 6). Vielleicht lag sein Haus auch auf dem Wege zu Caiphas' Palast, und während des Aufenthaltes bei Annas hatte der Hohe Rath Zeit, sich zu sammeln bei Caiphas, oder Annas nahm im Hause des Caiphas selbst eine Art Vorverhör vor. Das Verweilen bei Annas scheint jedenfalls bloß ein vorübergehendes und gelegentliches gewesen zu sein. Das Ziel des Zuges war eigentlich das Haus des Caiphas, das, wie dasjenige des Annas, auf der Höhe der Oberstadt stand. Die eigentliche Gerichtsverhandlung fand wohl bei Caiphas statt (Luc. 22, 54. Matth. 26, 57. Marc. 14, 53. Joh. 18, 24). Der Hohe Rath war durch alle Stände, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Aeltesten, vertreten (Matth. 26, 57. Marc. 14, 53). Ob er der Zahl der Mitglieder nach auch ganz vertreten war, ist ungewiß. Es heißt, alle hätten den Heiland in dieser Sitzung verdammt (Marc. 14, 64). Wie es scheint, waren also die Freunde Jesu, Nicodemus und Joseph, nicht anwesend, vielleicht gar nicht geladen. Eine solche Gerichtssitzung des Synedriums bot folgenden Anblick. Die Mitglieder sitzen im Halbkreis, so daß sie sich gegenseitig sehen können. Vor ihnen haben zwei Schreiber Platz genommen, einer links, der andere rechts, um die Reden für und gegen den Angeklagten niederzuschreiben. Vor denselben sitzen in drei Reihen die Schriftgelehrten. Der Angeklagte erscheint in Trauerkleidern. Zur Abstimmung steht jeder auf; das jüngste Mitglied stimmt zuerst. — Die ganze Verhandlung spielte sich in drei Hauptzügen ab.

1. Das persönliche Verhör Jesu.

Die Verhandlung begann gleich mit einer Umgehung der gebräuchlichen Gerichtsform. Statt dem Heiland einen Vertheidiger zu geben und zu seinen Gunsten Aufnahmen vorzunehmen und die Anklage bestimmt zu fassen und durch Zeugen erhärten zu lassen, fing der Hohepriester zunächst, wahrscheinlich aus Verlegenheit, mit einem Verhör des Heilandes über seine Lehre und seine Jünger an. Der Heiland selbst sollte sich aussprechen über seine Lehre und seine Jünger (Joh. 18, 19). — Das war nun vor allem ein überflüssiges Verhör, denn die Verurtheilung Jesu war ausgemachte Sache; es war ferner sehr ungerecht, weil kein Angeklagter sich selbst anklagen muß; endlich sehr arglistig, weil man in seinen Antworten nur etwas gegen ihn zu finden hoffte.

Ueber die Jünger sagt der Heiland nichts, weil er sie stets schont; bezüglich seiner Lehre antwortete er, er habe stets öffentlich gelehrt und nicht im geheimen; der Hohepriester möge deswegen diejenigen fragen, die ihn gehört (ebd. 18, 20. 21). Die Antwort war sehr demüthig, denn sie erkannte die Gerichtsbarkeit des Hohenpriesters an; sie war auch sehr gerecht, weil kein Gerichtsverfahren den Angeklagten zwingt, sich selbst anzuklagen; sie war endlich sehr weise und ruhig, weil niemand erwarten kann, der Angeklagte werde so über sich aussagen, daß man ihn anklagen kann, und weil die Antwort in schonendster Weise Zeugenverhör forderte.

Auf diese Antwort gab ein Soldat, wahrscheinlich aus Augendienerei und ermuthigt durch die Unzufriedenheit und Gereiztheit, welche die Antwort bei dem Hohenpriester erweckt hatte, dem Heiland einen Faustschlag ins Antlitz mit den Worten: „So antwortest du dem Hohenpriester?“ (Ebd. 18, 22.) Die Schwere dieser Mißhandlung wird einigermaßen klar, wenn man erwägt, worin sie bestand: wir würden es eine öffentliche Ohrfeige nennen, also Schmach und Schmerz zugleich; dann, wenn man bedenkt, wer es war, dem solches zugefügt wurde; von wem? von einem gemeinen Menschen; vor wem und wo? in öffentlicher Rathssitzung und vor dem ganzen Rathe; und warum? wegen der gerechtesten und sanftmüthigsten Antwort. Gewiß war es traurig und schmerzlich zu sehen, wie die gefesselte Gestalt des Herrn bei dem gewaltigen Schlage wankte, und wie vielleicht Blut aus dem Munde schoß, und wie der ganze

Hohe Rath zu dem gemeinen Streiche seinen Beifall gab und hohnlachte.

Der Heiland wandte sich nun ganz gelassen zu dem Menschen und sagte: „Wenn ich nicht recht geredet habe, so beweise es; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“ (Joh. 18, 23.) Der Heiland weist die Mißhandlung als eine ungerechte ab, um den Vorwurf der Unehrerbietigkeit gegen den Hohenpriester nicht auf sich ruhen zu lassen; ferner um uns durch sein Beispiel zu belehren, daß eine Vertheidigung in den rechten Schranken statthaft ist; und endlich, um auf bescheidene Weise zu sagen, daß er auf dem Zeugenverhör bestehe. So mußte denn der Hohe Rath die Zeugen vernehmen.

2. Das Verhör der Zeugen.

Die Hohenpriester und der Rath mußten nun zum Zeugenverhör schreiten; denn zwei Zeugen wenigstens, die genau übereinstimmten, waren vom Gesetz erfordert (Num. 35, 30. Deut. 17, 6; 19, 15). Sie hatten sich auch schon um Zeugen umgesehen, und zwar um falsche (Matth. 26, 59. Marc. 14, 55); der Tod Jesu war ja beschlossene Sache. So kamen denn nun gedungene Belastungszeugen und viele. Es ist nicht gesagt, was sie alles gegen den Heiland bezeugten. Was sie aber aussagten, war falsch, boshaft, verdreht oder erfunden. Da man jedoch nach üblichem Rechtsverfahren die Zeugen einzeln verhörte, war der Erfolg ein kläglicher. Die Aussagen stimmten selbst dem Wesentlichen nach nicht und konnten zu nichts gebraucht werden (Matth. 26, 60. Marc. 14, 56. 59). Zuletzt traten zwei Zeugen auf, die aussagten, er habe verächtlich vom Tempel geredet, er werde den Tempel zerstören und in drei Tagen einen andern, aber nicht von Menschenhänden, herstellen (Matth. 26, 61. Marc. 14, 57. 58). Es sollte dieses die Antwort sein, die der Heiland am ersten Osterfeste seines öffentlichen Wirkens auf die Frage der Priester gegeben, in welcher Gewalt er es gewagt, den Tempel zu reinigen (Joh. 2, 19). Auch dieses Zeugniß war falsch dem Wortlaut und dem Sinne nach. Die Antwort damals lautete: „Löset diesen Tempel“, nicht: „Ich werde ihn lösen.“ Dem Sinne nach verstand der Heiland unter dem Tempel aber seinen Leib.

Was that nun der Heiland gegenüber diesen Zeugnissen? Er schwieg und erwiderte nichts. Auch dann, als der Hohepriester, um

ihn zu einem Geständnisse zu vermögen, fragte, was er zu sagen habe auf diese Zeugenaussagen, antwortete er kein Wort und schwieg (Matth. 26, 62. 63. Marc. 14, 60. 61). Warum antwortete denn der Heiland nichts? Es war so weise und vernünftig; denn jede Antwort und Vertheidigung war bei diesem Widerspruch und bei dieser Haltlosigkeit der Zeugenaussagen unnöthig (Ps. 26, 12) und bei dieser Stimmung des Rathes ganz unnütz; endlich war es so starkmüthig, selbständig und demüthig. Der göttliche Heiland wollte uns damit das Beispiel geben, nicht so bedacht zu sein auf unsere Vertheidigung, und wollte genugthun für das, was wir bei dieser Sucht, uns zu vertheidigen, fehlen.

3. Feierliche Beschwörung Jesu durch Caiphas.

Die Veranlassung zur Beschwörung war erstens die peinliche Verlegenheit und Verzweiflung, in welcher der Hohe Rath sich gegenüber den Zeugenaussagen befand. Zweitens blieb nach dem Gerichtsverfahren nichts übrig als der Versuch mit dem Eidschwur. Der Hohepriester fragte deshalb unter der üblichen Form der Forderung des gerichtlichen Eides, bei Gott, ob er der Sohn Gottes, der Messias sei (Matth. 26, 63. Marc. 14, 61). Vielleicht gab die letzte Anklage Anlaß zu dieser Frage, weil der Messias allein in Religions- und Cultussachen Aenderungen einführen konnte; vielleicht hatte die Anklage auch unter den Zeugenaussagen eine bedeutende Rolle gespielt; der Heiland selbst hatte sich wiederholt deutlich genug als Messias und Gottessohn ausgegeben, und viele Heilsuchende hatten ihn so genannt; so ließ sich am schnellsten eine Entscheidung herbeiführen, denn schon der Anspruch auf die Messias- oder Propheten-würde war ihnen eine Gotteslästerung (Deut. 18, 20. Lev. 24, 16). Deshalb stellte Caiphas diese Frage und ergriff damit den Kern der ganzen Sache. — Die Form der Frage war ganz amtlich und die feierlichste, die sich finden ließ. Er beschwor den Heiland beim lebendigen Gott, im Namen Gottes, als Hoherpriester und Stellvertreter Gottes und des ganzen Volkes. Der Heiland mußte darauf eine Antwort geben. Stillschweigen wäre eine Verneinung der Frage gewesen. — Die Absicht des Caiphas bei dieser feierlichen Beschwörung war die möglich schlechteste, nämlich den Heiland einem sichern Tod zu überliefern, und einem schmach- und qualvollen auf Grund der Gotteslästerung.

Auf eine so feierliche Anrufung und Beschwörung gab nun der Heiland auch eine klare, feierliche und majestätische Antwort. Er bejaht die Frage des Caiphas. „Du hast es gesagt", oder „Amen" war die bejahende Antwort beim gerichtlichen Eide (Deut. 27, 15). So klar und unumwunden hatte er sich noch nie ausgesprochen vor dem Volke. Jetzt thut er es, und seine Antwort, die nichts an Klarheit zu wünschen übrig läßt, richtet er an den Hohenpriester, an den Hohen Rath, und weil sie eben die Vertreter des Volkes sind, an das ganze Volk und an die ganze Menschheit. — Er geht aber noch weiter. Er bestätigt sein Zeugniß durch die Voraussagung der Glorie, in welcher er sich offenbaren würde als Messias und Sohn Gottes, und er droht ihnen mit dem Gerichte, zu dem er erscheinen wird als ihr höchster Richter. „Außerdem", oder „jedoch (trotz des Zustandes der Erniedrigung, in welchem ich jetzt hier als Angeklagter stehe, und trotz eures Unglaubens) sage ich euch, von nun an (bald) werdet ihr den Menschensohn zur Rechten Gottes sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen" (Matth. 26, 64. Marc. 14, 62). Unverkennbar spielt der Herr hier an die Prophezeiung Daniels an (Dan. 7, 13. 14. Ps. 109).

Kaum war diese Antwort erfolgt, da erhob sich der Hohepriester und rief: Gotteslästerung! „Er hat Gott gelästert!" Und um seiner Entrüstung Ausdruck zu geben und die Anwesenden mit gleichem heiligen Zorn zu erfüllen und sie nach sich zu ziehen, zerriß er sein Obergewand vom Halse bis zum Gürtel, wie dies oft geschah bei Anlässen großer Trauer und großen Entsetzens (4 Kön. 18, 37. 1 Makk. 11, 71. Apg. 14, 13). Dann wandte er sich an den Rath und rief: „Habt ihr die Gotteslästerung gehört? Was brauchen wir noch Zeugen? Was scheint euch? Und alle riefen: Er ist des Todes schuldig"; „und ihr Urtheil ging dahin, daß er des Todes schuldig sei" (Matth. 26, 65. 66. Marc. 14, 63. 64). Damit war die Untersuchung geendet, der Thatbefund festgestellt, die Schuld auf das Zeugniß des Heilandes selbst als Gotteslästerung zuerkannt, und die Todesstrafe für dieselbe ausgesprochen (Lev. 24, 16). Man konnte mit dem Erfolge dieser Nacht zufrieden sein. Für die Endentscheidung des Hohen Rathes, die am Tage fallen mußte, war nun alles eingeleitet und bereitgestellt.

Die ganze Verhandlung war eine traurige Komödie an Recht und Gerechtigkeit, eine wahre Rathssitzung der unverschämtesten Bos-

heit und Heuchelei, eine Versammlung, in welcher Leidenschaft, Verwirrung, Ueberstürzung, Haß, Rachegelüste, Unglauben und alle bösen Geister der Hölle den Vorsitz führten und die Leitung gaben. Wie weit Neid, Unehrlichkeit und Verblendung es bringen können, davon gibt diese Rathssitzung Zeugniß. Wie ließen diese getretenen Pharisäer und gebrandmarkten Sünder nun ihren lang verhaltenen Groll und ihre Wuth an dem Herrn aus, da er in ihrer Gewalt lag? Gebunden, zerrauft und gebeugt steht er da unter ihnen, zu ihren Füßen, ein ohnmächtiges Lamm, ihren Zähnen und Klauen preisgegeben. Und doch überragt er sie um eines Gottes Höhe, und auf dem stürmischen, schwarzen Hintergrund dieser Gerichtsscene leuchtet seine Gestalt in herrlichen Zügen, seine Würde und Ruhe, seine Weisheit und Mäßigung, seine Demuth und Sanftmuth bei den unerträglichen Unbilden, sein Starkmuth und seine Liebe zur Wahrheit und zu uns in dem herrlichen Zeugniß seiner Gottheit. — Es ist dieses Zeugniß von der höchsten Wichtigkeit und Bedeutung, vor allem für die Juden. Sie mußten dieses Zeugniß haben, sonst hätte sich ihr Unglaube immer hinter die weniger deutlichen Aussprüche Jesu über seine Gottheit geflüchtet. Jetzt hatten sie eine Antwort, eine klare, unumwundene, eine so amtliche und feierliche, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Mit der Antwort beleuchtet und bestätigt der Heiland dem Wesentlichen nach alle Seiten der Prophezeiungen über den Messias, den Zustand seiner Erniedrigung, seiner Erhöhung und namentlich das Richteramt, das er fast mit den Worten des Propheten Daniel schildert (Dan. 7, 13. 14). Aeußerst wichtig war das Zeugniß auch für den Heiland. Es ist der Inbegriff seiner Lehre, die Erklärung seiner Wunder und das Siegel seiner Heiligkeit, seiner Wahrhaftigkeit, seines Gehorsams und seiner Liebe gegen den Vater, seiner Standhaftigkeit und seines Starkmuthes; denn es war nichts Geringes, im gegenwärtigen Zustande seiner Schwäche und seiner Erniedrigung seine Gottheit zu bekennen. Das Zeugniß war endlich von unendlicher Wichtigkeit für die ganze Schöpfung. Der Himmel schlug in Freude und Jubel auf, die Hölle zitterte und bebte und fühlte ihr Gericht in diesen Worten, und die fernsten Zeiten und Enden der Erde fingen an, im schönen Lichte dieser heilbringenden Wahrheit sich zu sonnen und zu beleben. Das ist das gute Zeugniß, das der Heiland abgelegt hat. Ihm sei dafür ewiger Dank.

Die Verläugnung Jesu durch Petrus.

Joh. 18, 15. Simon Petrus aber und ein anderer Jünger folgten Jesu nach. Jener Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu in den Vorhof des Hohenpriesters. — 16. Petrus aber stand draußen vor der Thüre. Da ging der andere Jünger, welcher dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, redete mit der Thürhüterin und führte den Petrus hinein. — 17. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petrus: „Bist auch du etwa aus den Jüngern dieses Menschen?" Er sprach: „Ich bin es nicht." — 18. Es standen aber die Knechte und die Diener am Kohlenfeuer und wärmten sich; denn es war kalt: auch Petrus stellte sich zu ihnen und wärmte sich. — 25. Simon Petrus aber stand da und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: „Bist etwa auch du einer von seinen Jüngern?" Er läugnete es und sprach: „Ich bin es nicht." — 26. Einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, sprach zu ihm: „Hab' ich dich nicht im Garten bei ihm gesehen?" — 27. Da läugnete Petrus wieder: und sogleich krähte der Hahn.

Luc. 22, 54. Die Soldaten aber ergriffen und führten ihn in das Haus des Hohenpriesters, und Petrus folgte von ferne. — 55. Als sie aber ein Feuer im Hofe angezündet und sich zusammengesetzt hatten, war Petrus unter ihnen. — 56. Da nun eine Magd ihn beim Lichte sitzen sah, sprach sie, nachdem sie ihn betrachtet hatte: „Auch dieser war bei ihm." — 57. Er aber verläugnete ihn und sprach: „Weib, ich kenne ihn nicht!" — 58. Und bald danach sah ihn ein anderer und sprach: „Du bist auch einer von diesen!" Petrus aber sprach: „O Mensch, ich bin es nicht!" — 59. Und über eine Weile, ungefähr nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: „Wahrlich, auch dieser war bei ihm; denn er ist auch ein Galiläer." — 60. Und Petrus sprach: „Mensch, ich weiß nicht, was du sagst." Und alsbald, da er noch redete, krähte der Hahn. — 61. Da wandte sich der Herr um und sah Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie er gesagt hatte: Ehedenn der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen. — 62. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Matth. 26, 58. Petrus aber folgte Jesus von ferne bis in den Vorhof des Hohenpriesters und ging hinein und setzte sich nieder bei den Dienern, um den Ausgang zu sehen. — 69. Petrus aber saß draußen im Hofe: und eine Magd trat zu ihm und sprach: „Du warst auch bei Jesu, dem Galiläer." — 70. Er aber läugnete vor allen und sprach: „Ich weiß nicht, was du sagst." — 71. Als er aber zur Thür hinausging, sah ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die da waren: „Auch dieser war bei Jesus, dem Nazarener." — 72. Und er läugnete abermal mit einem Schwure: „Ich kenne den Menschen nicht." — 73. Und nach einer kleinen Weile traten die Umstehenden hinzu und sagten zu Petrus: „Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn auch deine Sprache macht dich kennbar." — 74. Darauf fing er an zu fluchen und zu schwören, daß er diesen Menschen nicht kenne. Und alsbald krähte der Hahn. — 75. Da erinnerte sich Petrus des Wortes

Jesu, daß er gesagt hatte: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Marc. 14, 54. Petrus aber folgte Jesus von ferne bis ins Innere des Hofes des Hohenpriesters: und er setzte sich zu den Dienern ans Feuer und wärmte sich. — 66. Und als Petrus unten im Hofe war, kam eine von den Mägden des Hohenpriesters, — 67. und da sie den Petrus sich wärmen sah, schaute sie ihn an und sprach: „Auch du warst bei Jesu, dem Nazarener." — 68. Er aber läugnete und sprach: „Ich kenne ihn nicht und weiß auch nicht, was du sagst": und er ging zum Hofe hinaus; da krähte der Hahn. — 69. Und die Magd sah ihn abermal und fing an, zu den Umstehenden zu sagen: „Dieser ist auch einer aus ihnen." — 70. Er aber läugnete abermal. Und bald darauf sagten die Umstehenden wieder zu Petrus: „Du bist wahrhaftig einer aus ihnen: denn du bist auch ein Galiläer." — 71. Er aber fing an zu fluchen und zu schwören: „Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet." — 72. Und sogleich krähte der Hahn zum zweitenmal. Da erinnerte sich Petrus an das Wort, welches Jesus ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verläugnen. Und er fing an zu weinen.

1. Geschichte des Falles.

Dem geschichtlichen Verlauf nach ging die Verläugnung so vor sich. Petrus und Johannes waren dem Herrn fast auf dem Fuße in das Haus des Caiphas gefolgt (Matth. 26, 58. Marc. 14, 54. Luc. 22, 54. Joh. 18, 15). Durch einen Jünger, der bekannt war im Hause des Hohenpriesters, gelang es Petrus, in den innern Hof des Hauses zu dringen (Joh. 18, 15. 16). In diesem Hofe nun war eine Feuerstelle, die brannte wegen der Kühle der Nacht. Bei dieser ließ sich Petrus nieder mitten unter den Dienern des Hohenpriesters und wärmte sich (Joh. 18, 18. Matth. 26, 58. Marc. 14, 54. Luc. 22, 55). Da kam nun die Thürhüterin, die Petrus hereingelassen, betrachtete ihn beim Feuer und sagte: „Bist du auch einer aus den Jüngern dieses Menschen?" während vielleicht eine andere Magd bestätigend hinzugefügt haben mag: „Du bist einer, der bei Jesus von Nazareth war" (Joh. 18, 17. Luc. 22, 56. Marc. 14, 67. Matth. 26, 69). Da antwortete Petrus: „Ich verstehe nicht, was du meinst." „Ich bin es nicht." „Ich kenne ihn nicht" (Joh. 18, 17. Luc. 22, 57. Marc. 14, 68. Matth. 26, 70). Das war die erste Verläugnung, und der Hahn krähte zum erstenmal (Marc. 14, 68). — Nun stand Petrus auf, und als er zum Thore hinausging, sagte eine andere Magd zu den Umstehenden: „Der war auch bei ihnen." Und ein Umstehender mag

dareingeworfen haben: „Du bist einer von ihnen." Da läugnete Petrus zum zweitenmal, und zwar mit einem Schwur: „Ich bin es nicht, ich kenne den Menschen nicht" (Matth. 26, 71. 72. Marc. 14, 69. 70. Luc. 22, 58). Das war die zweite Verläugnung. — Petrus ging nun hinaus in den äußern Hof, kehrte aber bald wieder in den innern zurück und setzte sich, wie es scheint, wieder an das Feuer unter die Dienerschaft. Da machte sich ungefähr nach Verlauf einer Stunde wieder einer an ihn und sagte: „Ganz sicher bist du einer von ihnen", während ein zweiter und dritter hinzufügte: „Du bist ja ein Galiläer, und die Sprache verräth dich." Ja, einer, der bei der Gefangennehmung des Herrn gewesen war, ein Verwandter des Malchus, behauptete: „Habe ich dich nicht mit im Garten gesehen?" Da läugnete Petrus zum drittenmal, und mit einem Schwur und einer Verwünschung gegen sich (1 Kön. 3, 17; 14, 44. 2 Kön. 3, 35) betheuerte er: „Ich bin es nicht, ich kenne diesen Menschen nicht!" und sogleich krähte der Hahn wieder (Matth. 26, 73. 74. Marc. 14, 70—72. Luc. 22, 59. 60. Joh. 18, 26. 27). Es liegt in der dreimaligen Verläugnung eine Steigerung: die erste war mehr eine ausweichende Antwort, die zweite läugnet die Bekanntschaft mit diesem Menschen, die dritte schwört ihn förmlich ab.

Das ist der geschichtliche Verlauf der Verläugnung. Die Schwere und Schmählichkeit des Falles aber wird ersichtlich, wenn man bedenkt, wie viele Unwürdigkeiten in dieser Handlung lagen. Es lag darin eine Charakterlosigkeit, elende Menschenfurcht, eine Lüge, dann eine Betheuerung, ein Schwur mit einer Verwünschung gegen sich und endlich eine Verläugnung des Herrn. Petrus betheuert und schwört, er sei kein Jünger des Herrn, er kenne den Menschen gar nicht. Wer ist es doch, der so schwört? Und wen betheuert er nicht zu kennen? Einst war es sein Ruhm, sein höchstes Glück, den Aposteln zugesellt, ja ihr Haupt zu sein. Noch vor wenigen Stunden wollte er für den Herrn in den Tod gehen, und für ihn hatte er das Schwert gezogen. Jetzt kennt er den Menschen nicht, den er so oft Lehrmeister und Vater genannt, und dessen Gottheit er wiederholt und feierlich bekannt hatte. Und vor wem wagt er es nicht, ihn zu bekennen? Vor Bedienten, Mägden und Gesindel. Was sind doch die Menschen, die besten und edelsten! — Ferner wird die Tiefe des Falles klar, wenn man bedenkt, was für ein Schmerz und

eine Verdemüthigung dadurch dem Heilande zugefügt wurde. Wie weh thut einem Lehrmeister, einem Wohlthäter, einem Vater Undank, Untreue und Verachtung! Ein Apostel verkauft ihn und verräth ihn, alle lassen ihn im Stiche, und sein erster Jünger verläugnet ihn, schwört, ihn nie gekannt zu haben. Wie weit ist es doch mit dem Heiland gekommen! Ist er nun menschlicherweise nicht ganz verlassen? Es war gewiß ein recht tiefer und bedauernswerther Fall in jeder Hinsicht.

2. Ursachen des Falles.

Ursache des Falles war sicher von seiten des hl. Petrus die Vernachlässigung des Gebetes, zu dem ihn und die andern Apostel der Heiland in Voraussehung der Dinge so oft und so ernst gemahnt hatte. — Eine fernere Ursache war ein gewisses Selbstvertrauen. Er meinte, in seiner Liebe zum Heilande sei ihm alles möglich, ein Fall und eine Untreue seien undenkbar (Matth. 26, 33). Es lag dieses ganz in seinem sehr erregbaren Charakter. — Endlich war es sicher Unbesonnenheit, sich ohne Noth und Nutzen in diese offenbare Gefahr zu wagen und sich so lange in derselben aufzuhalten.

Indessen müssen doch auch Umstände nicht außer acht gelassen werden, welche die Schwere des Falles erleichtern und ihn einigermaßen entschuldigen. Es war gewiß vor allem die herzlichste Theilnahme, die innigste Liebe und das lebhafteste Mitleid, ja unwiderstehliches Verlangen, zu erfahren, was mit dem Heilande vorgehe, was Petrus sowie auch Johannes antrieb, ihm auf dem Fuße zu folgen bis in das Haus des Caiphas (Matth. 26, 58). — Ferner ergibt sich aus den Umständen, daß Petrus infolge der unerwarteten, rasch aufeinanderfolgenden traurigen Ereignisse dieser Nacht in sehr großer Aufregung und Verwirrung war und nur mehr von seinen Gefühlen und Eindrücken bestimmt wurde. — Dazu kamen nun noch die Besorgniß, die Scheu, die drohenden und einschüchternden Scenen, denen er überall begegnete, und die Schlag auf Schlag und von allen Seiten folgenden Angriffe auf seinen Starkmuth und seine Geistesgegenwart. Aus einer Gefahr gerieth er in die andere. So kann man wohl annehmen, daß in dem Falle des guten hl. Petrus ein großer Theil der Ungunst der Umstände, der Gewalt, der Angst, der Bedrängniß und Verwirrung, der innern und äußern Abgehetztheit und Ermattung und dem Eifer seines

Charakters zu gute kommt. Wer von uns wäre in solchen Umständen standhafter gewesen?

3. Sühnung des Falles oder die Buße.

Bei der Buße des hl. Petrus ist vor allem zu erwägen, von wem sie ausging und ihren Anfang nahm. Es war dies niemand anders als der Heiland selbst. Er war es, der ihn zuerst mahnte. Es ging nämlich wahrscheinlich eben zur Zeit der letzten Verläugnung der Herr, von Soldaten geführt, vorbei, sei es, daß er aus dem Rathssaale nach der vorläufigen Verurtheilung heraustrat oder später aus dem Hofe in ein Verließ gebracht wurde. Petrus war in der Nähe, und der Herr, der bisher für seine Umgebung taub und unempfindlich gewesen war und selbst gegen seine Peiniger sich nicht gerührt hatte, wandte sich nach der Seite, Petrus zu und blickte ihn bedeutungsvoll und wehmüthig an (Luc. 22, 61). In welcher Absicht blickte er ihn an? War es ein Blick des Vorwurfs, der Entrüstung, der Strafe und des Todes? Nein. Es war ein Blick des Lebens. Wer erfaßt, was in diesem Blicke alles lag? Gewiß eine ernste Mahnung, ein tiefer Schmerz, aber auch unendlich viel Barmherzigkeit und Aufmunterung zum Vertrauen. Es war eine große, mächtige Gnade, ein Blick der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, der in einem Augenblick aus Sündern Heilige, aus Läugnern und Verfolgern Apostel macht. Petrus erkannte nun den gräßlichen Abgrund, in den er hinabgefahren, erblickte aber auch die Hand, die sich ausstreckte, ihn zu halten, und wie einst auf dem Galiläischen Meer, so ergriff er auch hier diese Hand, und sie zog ihn empor. Er gedachte des Wortes, das der Herr zu ihm gesprochen: „Bevor der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnet haben" (Luc. 22, 61), und: „Ich habe für dich gebetet, und du hinwieder bekräftige deine Brüder" (ebd. 22, 32).

Das war der Antheil des Heilandes an der Buße des hl. Petrus. Das Uebrige war nun Sache des Petrus. Auch er erfüllte seinen Theil vollständig und vollkommen. Der Anblick des mißhandelten, unschuldig verurtheilten Heilandes traf ihn und erweckte in ihm das ganze Bewußtsein und Gefühl seiner Schuld. Er hatte gesündigt gegen ihn, der ihn so ernst und treulich gemahnt hatte, der ihm Lehrer, Freund, Gott und alles war. Und er fing an bitterlich zu weinen und entfernte sich aus dem Hofe (Luc. 22, 62). Gewiß fürchtete

er sich nicht mehr, angeredet zu werden, und wohl jedem hätte er gesagt, wer er sei und welch große Schuld er begangen. Wahrscheinlich ging er hinaus aus der Stadt, um seinen Thränen und seiner Reue vollen Lauf zu lassen.

So mußte den Heiland auch dieses Leid und diese Verdemüthigung treffen. Daß er den Fall des Petrus voraussah, nahm demselben nichts von seiner Bitterkeit. Es ist etwas anderes, ein Uebel voraussehen und es erfahren. Der Herr aber ließ diesen Fall des Petrus zu, erstens um uns zu trösten, wenn wir von Freunden verlassen und verläugnet werden. Zweitens wollte er uns warnen vor Unbesonnenheit und Selbstüberschätzung. Trauen wir der Liebe nicht, die nicht demüthig und besonnen ist. Sie macht uns nur unglücklich. Drittens wollte der Heiland uns lehren, in allen Fällen auf ihn zu vertrauen und uns an ihn zu halten. Diese Lehren gibt uns der Blick des Heilandes, von dem dieses Geheimniß erzählt. Petrus hat ihn vollständig verstanden und vergißt ihn sowie auch sein Vergehen zeitlebens nie. Tags denkt er an sein Amt, an die Rettung der Seelen und an die Verbreitung des Reiches Christi; nachts steht er auf und weint über seinen Fall, so daß, wie die Legende sagt, die reichlichen Thränen nach und nach Furchen in seine Wangen zogen. Das ist das Fundament seines apostolischen Wirkens. Seine Liebe war nun demüthig geworden, und die Marter wird ihn treu finden.

Der Rest der Leidensnacht im Hause des Caiphas.

Luc. 22, 63. Und die Männer, die Jesum festhielten, verspotteten ihn und schlugen ihn. — 64. Und sie verhüllten ihn und schlugen ihm ins Angesicht, fragten ihn und sagten: „Weissage, wer ist's, der dich geschlagen hat?" — 65. Und viele andere Lästerungen redeten sie wider ihn.

Marc. 14, 65. Nun fingen einige an, ihn anzuspeien, sein Angesicht zu verhüllen und ihn mit Fäusten zu schlagen und zu ihm zu sagen: „Weissage!" Und die Diener gaben ihm Backenstreiche.

Matth. 26, 67. Dann spieen einige in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten, andere aber gaben ihm Backenstreiche in sein Angesicht — 68. und sprachen: „Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich geschlagen hat?"

Der Rest der Nacht nach der vorläufigen Verurtheilung verging für den Heiland im Hause des Caiphas unter vielfältigen Leiden.

1. Leiden durch die Umstände der Lage.

Nach den traurigen und aufregenden Vorkommnissen dieser Nacht, nach den Leiden am Oelberg, nach den Mißhandlungen bei der Gefangennehmung und Ueberführung in die Stadt mußte der Heiland natürlicherweise ganz erschöpft von Müdigkeit, Ermattung und von Hunger und Durst gequält sein. Man ließ ihm aber keine Ruhe, gönnte ihm keinen stillen Winkel. Man brachte ihn aus dem Gerichtssaal in den Hof, und auf den ermüdeten Füßen stehend, mußte er dort neue und lange Unbilden leiden. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß man ihn auch nur mit einem Trunke frischen Wassers erquickte.

Dazu kam noch die empfindliche Kühle und Kälte der Frühlingsnacht. Während sich seine Peiniger ab und zu am offenen Feuer wärmten (Luc. 22, 55. Marc. 14, 54), mußte der Heiland nothdürftig bekleidet auf den kalten Steinplatten des Hofes stehen, und zitterte und bebte vor Frost und Kälte. Er war der Herr der Elemente und hätte sich zu seinem Leiden die lieblichste Frühlingsnacht schaffen können. Aber er wollte auch dieses Leid in den Plan seiner Passion aufnehmen, damit nichts fehle.

2. Die Leiden von seiten der Menschen.

Statt dem armen Heilande einige Ruhe zu lassen nach der stürmischen Rathssitzung, machte man ihn zum Gegenstande der gemeinsten und empörendsten Mißhandlungen.

Die Urheber und Werkzeuge dieser Mißhandlungen scheinen nicht bloß die Soldaten gewesen zu sein, deren Hut er anvertraut war (Luc. 22, 63), und anderes Hofgesinde, sondern selbst einige der Mitglieder des Hohen Rathes (Matth. 26, 67. Marc. 14, 65). Auch diese, scheint es, fanden es nicht unter ihrer Würde, theilzunehmen an dem unwürdigen Spiele.

An Arten von Mißhandlungen werden namentlich drei aufgeführt. Zuerst verspotteten sie ihn, höhnten ihn und trieben Spaß mit ihm und seinen erhabenen Aemtern und Eigenschaften. Sie verhüllten sein Antlitz, schlugen ihn und fragten dann, wer ihn geschlagen habe (Matth. 26, 68. Marc. 14, 65. Luc. 22, 64), und manche andere Gotteslästerung stießen sie gegen ihn aus (Luc. 22, 65). — Ferner spieen sie ihn an (Marc. 14, 65. Matth. 26, 67), was in Israel die größte Schmach war (Deut. 25, 9. Num. 12, 14.

Job 30, 10). — Endlich mißhandelten sie ihn thätlich, gaben ihm Backenstreiche, schlugen ihn mit Fäusten und versetzten ihm Schläge ins Antlitz (Luc. 22, 64. Marc. 14, 65. Matth. 26, 67). Es ging da in Erfüllung, was der Prophet von ihm geweissagt hatte: „Meinen Leib gab ich preis den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden; mein Antlitz wandte ich nicht weg von den Schmähenden und auf mich Speienden" (Is. 50, 6).

Die Schwere dieser Mißhandlung aber geht hervor erstens aus den Umständen, in denen sich der Heiland damals befand. War es schon eine Roheit, einen armen, wehrlosen und schon so übel zugerichteten Mann so zu behandeln, so war es auch eine schreiende Ungerechtigkeit. Der Angeklagte hat ein Recht auf öffentlichen Schutz, und es ist Pflicht der Obrigkeit, ihn vor jeder willkürlichen Behandlung zu schützen. Hier war es die Behörde selbst, unter deren Auge die widerliche Scene sich abspielte. — Zweitens leuchtet die Schwere ein, wenn man bedenkt, wer der Mißhandelte war! Die Schwelle des Tempels durfte nicht mit Speichel verunreinigt werden; wir selbst würden es nicht wagen, in der Gegenwart einer geachteten Person auf den Boden zu speien, und nun wurde das Antlitz des lebendigen Gottes zur Zielscheibe dieser Gemeinheit gemacht. Der elendeste Mensch kann seinen Muthwillen und seine Roheit an ihm auslassen. Und es ist derselbe, der hier mit Speichel und Unrath bedeckt wird und auf dem Tabor die Huldigung der Propheten empfing. Aber er duldet alles, nimmt alles an mit unsäglicher Geduld, Demuth und Hingabe.

3. Die Leiden im Kerker.

Wer weiß, was der Heiland alles hat dulden müssen und wie lange das höllische Schauspiel dauerte? Nach der Ueberlieferung wurde er dann endlich in einen Kerker gebracht, bis der Hohe Rath sich in der Frühe versammelte. Man trifft in katholischen Gegenden Süddeutschlands manchmal auf öder Bergeshöhe oder in tiefer Waldeinsamkeit ein gar rührendes Bild. Unser Herr sitzt da in einem engen Kerkerverließ, mit einem Eisenring am Hals an die Wand geschmiedet, mit gebundenen Händen; das edle, kranke Haupt gebeugt, als suche er eine Ruhestelle und finde sie nicht; er ist ganz verlassen und blickt gar ernst und traurig. Man nennt das Bild „Gott im Elend". Das malt uns ungefähr die Lage des Heilandes

im Kerker. An Ruhe war nicht zu denken. Er leidet, und zwar mit sehr lebhaftem Gefühl der Verlassenheit. Auf ihn passen die Worte: „Er weinet, weinet in der Nacht, und seine Thränen sind auf seinen Wangen; keiner ist, der ihn tröstet aus seinen Lieben allen; all seine Freunde verachten ihn und sind ihm zu Feinden geworden. . . . Darob weine ich, und mein Auge ist thränennaß; denn fern ist mir der Tröster, welcher labte meine Seele; meine Kinder sind verloren, weil übermächtig war der Feind" (Klagel. 1, 2. 16).

Ueber dieser Lage ging nun wohl der Tag auf, und seine ersten Strahlen begrüßten durch die Kerkergitter das Antlitz des Heilandes. Auch er begrüßte den anbrechenden Tag und hob sein Auge zu ihm empor und begann sein Morgengebet. Es ist sein letztes. Wie mag es gewesen sein? Es war stets dasselbe. Seit dem ersten Augenblick seiner Empfängniß sah er mit Sehnsucht diesem Tage entgegen; immer hatte er ihn vor Augen und näherte sich ihm unentwegt und fest. Jetzt war er da. Zaudernd wie ein Blutrichter trat er ein, um dem Herrn sein Ende anzukündigen. Und der Herr empfing ihn gütig und freudig. Er erhob sicher seine Augen zum himmlischen Vater und dankte ihm für das Erscheinen dieses großen Tages. Er opferte ihm all sein Leiden, sein Leben und seinen Tod auf zur Ehre seines Namens und für uns Sünder alle. So brach der ewig denkwürdige Tag unserer Erlösung an, und mit diesen und ähnlichen Gesinnungen mag der Heiland seinen ersten Strahl begrüßt haben (Ps. 53).

Endgiltige Entscheidung des Hohen Rathes.

Luc. 22, 66. Als es nun Tag geworden war, kamen die Aeltesten des Volkes, die Hohenpriester und die Schriftgelehrten zusammen, führten ihn in ihren Rath und sprachen: „Bist du Christus, so sag' es uns." — 67. Und er sprach zu ihnen: „Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr mir nicht. — 68. Wenn ich aber auch frage, so antwortet ihr mir nicht, noch lasset ihr mich los. — 69. Aber von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen." — 70. Da sprachen alle: „Du bist also der Sohn Gottes?" Er sprach: „Ihr sagt es; und ich bin es!" — 71. Sie aber sprachen: „Was begehren wir noch ein Zeugniß? wir haben es selbst aus seinem Munde gehört!" — **23,** 1. Und die ganze Versammlung der Juden stand auf und führte ihn zu Pilatus.

Matth. 27, 1. Als es aber Morgen ward, hielten alle Hohenpriester und Aeltesten des Volkes Rath wider Jesum, um ihn zum Tode zu über-

liefern. — 2. Und sie führten ihn gebunden und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.

Marc. 15, 1. Und sogleich am Morgen faßten die Hohenpriester mit den Aeltesten und den Schriftgelehrten und der ganzen Versammlung Beschluß, ließen Jesum binden und fortführen, und überlieferten ihn an Pilatus.

Joh. 18, 28. Die Hohenpriester führten nun Jesum von Caiphas in das Gerichtshaus. Es war früh morgens.

1. Berufung des Hohen Rathes.

Der Hohe Rath wurde berufen, und zwar allen drei Ständen nach, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Aeltesten (Luc. 22, 66. Matth. 27, 1). Er scheint auch, vielleicht mit Ausnahme der Freunde Jesu, der Zahl nach ganz vertreten gewesen zu sein (Marc. 15, 1).

Die Zeit der Berufung war das Anbrechen des Tages, die Morgenfrühe (Marc. 15, 1. Matth. 27, 1. Joh. 18, 28), als es Tag geworden war (Luc. 22, 66). Es eilte nämlich, um mit dem Handel fertig zu werden vor Anbruch des Osterfesttages, am Abende des 15. Nisan. „Die Füße der Sünder laufen zum Bösen, und sie eilen, um unschuldiges Blut zu vergießen" (Is. 59, 7. Ps. 13, 3).

Die Absicht der Berufung des Hohen Rathes war, den Herrn zu tödten (Matth. 27, 1), alles zu beschließen, um ihn vom Leben zum Tode zu bringen und das Todesurtheil auszuführen, und zwar durch den römischen Statthalter, wohl auch die Schritte zu berathen, die sie einschlagen sollten, um bei demselben ihren Zweck zu erreichen. Die Sitzung in der Nacht konnte nur als Vorentscheidung gelten; denn die übliche Gerichtsform verlangte, daß das Endurtheil erst am zweiten Tage der Verhandlung erfolge, und nicht bei Nacht.

2. Die Verhandlung.

Um die Entscheidung so rasch als möglich festzustellen und herbeizuführen, griff man aus der gestrigen Verhandlung nur den Hauptpunkt heraus, über den der Heiland selbst schon Zeugniß und Geständniß abgelegt hatte. Man fragte ihn, ob er Christus, der Messias, sei (Luc. 22, 66). Die Frage lautete also auf die Messiaswürde Jesu. Der Heiland antwortete, jede Antwort und Erörterung sei hier unnütz. „Wenn ich bejahe, glaubet ihr nicht, und wenn ich euch frage (nach welchem Recht ihr mit mir verfahret), antwortet

ihr nicht." So bleibt für euch nur das Gericht, das von mir über euch ergehen wird. Ihr wollt mich nicht als Messias und Erlöser, so habet mich denn als Richter in der Macht und im Auftrage des Vaters (Luc. 22, 67—69). Dieses bedeutete er ihnen ungefähr mit denselben Worten wie in der Nachtsitzung (Matth. 26, 64). Da sprachen sie alle: „Bist du also der Sohn Gottes?" Der Heiland antwortete fest: „Ihr saget es; ja, ich bin es" (Luc. 22, 70).

Aus dieser kurzen Verhandlung geht genügend hervor einerseits die Unredlichkeit, Unehrlichkeit und die Verstocktheit der Juden. Sie verstanden den Standpunkt der Frage ganz gut und suchten ein klares Geständniß vom Heiland über seine Messiaswürde und Gottheit, um ihn auf Grund dieser Aussage als Gotteslästerer zum Tode zu verdammen. — Andererseits aber offenbart sich auch die Güte Jesu und sein Starkmuth. Der Heiland klärt sie vollständig auf durch sein unumwundenes Zeugniß, nimmt ihrem Unglauben den letzten Vorwand und macht sie in seiner ersten Antwort aufmerksam auf ihre böse Seelenstimmung und Gesinnung, auf die Verkehrtheit, die für niemand weniger paßt als für einen Richter; er warnt sie vor den schrecklichen Folgen durch den Hinweis auf das Gericht, das er, der jetzt vor ihrem Richterstuhle steht, dereinst an ihnen vollziehen wird. Es brauchte aber auch nicht wenig Starkmuth dazu, in diesem Augenblicke dieses Zeugniß abzulegen; denn er wußte, daß sie darauf warteten, und daß ihm dasselbe unfehlbar das Leben kosten würde. Und dennoch legte er das Zeugniß mit Standhaftigkeit ab.

3. Entscheidung und Urtheil.

Mit den Worten: „Was haben wir noch Zeugniß nöthig? Aus seinem Munde haben wir es gehört" (Luc. 22, 71), erheben sie sich zum Spruch und verurtheilen den Herrn zum Tode auf Grund seiner Aussage, daß er der Messias und Gottessohn sei, und wie sich das wohl denken läßt, unter Ausdrücken heuchlerischer Entrüstung, unter Wuth und drohendem Geschrei. — So wird der Gerechte von den Stellvertretern und Handhabern des Rechtes, der Messias von seinem eigenen Volke, Gott von seinen eigenen Geschöpfen zum Tode verurtheilt. Man weiß wirklich nicht, was man bei diesem Schauspiel thun soll, ob weinen, sich entsetzen oder lachen. Es ist Grund zu allem. Ein so entsetzliches Ver-

brechen, mit einer solchen Hartnäckigkeit, Bosheit und Leichtfertigkeit begangen! Sie selbst bekennen es, daß sie ein vollgiltiges Zeugniß aus seinem Munde haben, und wofür sie ihm auf den Knieen hätten danken sollen, dafür sprechen sie ihm das Todesurtheil als falschem Messias und Gotteslästerer. Es war nun aus mit dem Heilande. Der kirchlich-religiöse Proceß war beendet und der Würfel gefallen.

Und wie hörte und nahm der Heiland dieses Urtheil seines Volkes an? Gewiß mit Demuth, mit Hingabe, mit Standhaftigkeit, mit aller Liebe zu Gott und zu uns. Es freute ihn, dieses Zeugniß noch einmal feierlich ablegen zu können und für dasselbe zu sterben. Dieses Zeugniß ist die Ehre Gottes, es ist seine Ehre und unser Heil. Schulden wir ihm für dieses Zeugniß nicht den hingebendsten Glauben, den innigsten Dank und selbst das Opfer unseres Lebens in dem Bekenntnisse dieses Glaubens? Sein Volk haßt ihn, verflucht ihn, liefert ihn zum Tode für dieses Bekenntniß; um so mehr sind wir zur Anbetung, Genugthuung und zu unbedingter Hingabe verpflichtet. Wie viele waren so glücklich, in diesem Bekenntnisse der Gottheit Christi ihr Leben zu lassen! Es war dieses nur die entsprechende Antwort auf das Bekenntniß des Heilandes. Hier können wir wohl im Geiste hinknieen an der Stelle, wo der Heiland für dieses Zeugniß zum Tode verdammt wurde, und anbetend, dankend, genugthuend ausrufen: Deus sanctus, Deus fortis, Deus immortalis, miserere nobis!

Sofort wurde zur Vollstreckung des Urtheils geschritten. Die ganze Versammlung brach auf, geleitete den Heiland, und zwar, um ihn recht auffällig als verurtheilten Uebelthäter zu kennzeichnen, mit gebundenen Händen, zur Residenz des Pilatus, des römischen Landpflegers, um ihm denselben zur Vollstreckung des Urtheils zu überliefern (Matth. 27, 2. Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Joh. 18, 28). Dieses mußte geschehen, weil der Heiland es so vorausgesagt, daß er den Heiden überliefert und von ihnen gekreuzigt werden würde (Matth. 20, 19. Joh. 18, 32), und weil die Juden ihm den entehrendsten Tod durch Kreuzigung zugedacht hatten (Luc. 20, 20), den nur der römische Statthalter zuerkennen konnte. Andere beiläufige Gründe zu diesem Schritte mochten die Juden auch darin haben, daß sie ihr Urtheil durch das des Land-

pflegers stützen und bekräftigen und dadurch sich allenfalls gegen einen Volksauflauf zu Gunsten des Heilandes decken konnten.

So ging denn der auffällige Zug, gebildet aus den Hohenpriestern und dem Hohen Rathe (Luc. 23, 1) und gewaffneten Leuten (Marc. 15, 1. 3. Matth. 27, 1. 2) mit dem Heilande fast durch die ganze Stadt hindurch von der Höhe der Oberstadt oder Sion, westlich am Tempel vorbei, durch die Vorstadt zum nördlichen Stadttheil, zum Palaste des Landpflegers Pilatus. Dieser Palast, auch Prätorium genannt, lag entweder in der Burg Antonia an der Nordwestecke des Tempelplatzes oder in der nächsten Nähe derselben. Der Zug mußte, weil er absichtlich mit so viel Auffälligkeit durch die Haupttheile der Stadt ausgeführt wurde und weil die Straßen von Festpilgern wimmelten, dem Heiland viel Leid, Verdemüthigung und Ungemach bringen. Doch war er andererseits wieder ein ehrendes Zeugniß für die Wichtigkeit und Würde Jesu, da alles sich an demselben betheiligte. Es war eben der denkwürdige Zug, mit dem Israel seinen Messias an die Heiden zum Tode auslieferte.

Das Ende des Judas.

Matth. 27, 3. Da nun Judas, der Jesus verrathen hatte, sah, daß dieser zum Tode verurtheilt war, reute es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten zurück — 4. und sprach: „Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe.“ Sie aber sprachen: „Was geht das uns an? Sieh du zu!“ — 5. Da warf er die Silberlinge in den Tempel hin, entwich, ging hin und erhängte sich mit einem Stricke. — 6. Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: „Es ist nicht erlaubt, sie in den Tempelschatz zu werfen; denn es ist Blutgeld.“ — 7. Als sie nun Rath gehalten hatten, kauften sie damit den Acker eines Töpfers zum Begräbnisse für die Fremdlinge. — 8. Deswegen heißt derselbe Acker Hakeldama, d. i. der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. — 9. Da ist erfüllt worden, was durch den Propheten Jeremias gesagt wurde, da er sprach: „Sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis des Geschätzten, welchen sie gekauft hatten von den Sohnen Israels — 10. und gaben sie für den Acker eines Töpfers, wie mir der Herr befohlen hat.“

1. Wie Judas seine That bereut.

Die Veranlassung zur Reue war die Verurtheilung Jesu durch den Hohen Rath und die Abführung des Heilandes zu Pilatus (Matth. 27, 3). Judas sah nun mit Augen die schrecklichen Folgen seines Verrathes, und es befiel ihn Reue über seine That.

Was die Beschaffenheit seiner Reue und Buße betrifft, scheint sie dem Aeußern nach und in vielen Stücken vollkommen. Er sieht die Schändlichkeit und Schrecklichkeit seines Vergehens ein und bereut dasselbe. Er bekennt sein Verbrechen offen vor seinen Mitschuldigen, den Hohenpriestern und Aeltesten, die vielleicht anderer Geschäfte halber entweder im Palaste des Caiphas zurückgeblieben oder in den Tempel gegangen waren (Matth. 27, 3). Er bezeugt vor ihnen die Unschuld Jesu gegenüber dem „Schuldig", das sie über den Heiland ausgesprochen, und seine eigene Schuld, indem er sagt, er habe unschuldiges Blut überliefert und dadurch gesündigt (ebd. 27, 4). Er trennt sich endlich von seinem Abgott, dem Gelde, das ihn zur Sünde verführt, und wirft es in den Tempel (ebd. 27, 5). Was fehlte denn seiner Reue und Buße noch? Etwas sehr Wichtiges und Wesentliches, nämlich die Hoffnung, das Vertrauen und die Liebe. Er sah nur die Größe und Schrecklichkeit seiner Missethat und nicht die Möglichkeit der Verzeihung und verzweifelte wie einst Kain (Gen. 4, 13). Es war also keine Traurigkeit zum Leben, sondern zum Tode (2 Kor. 7, 9 f.).

Und wie kam denn das? Einige meinen, Judas habe geglaubt, der Herr werde jedenfalls nicht getödtet werden, oder er werde sich selbst zu befreien wissen, wie er sich schon wiederholt aus den Händen seiner Feinde gerettet hatte; nun war das nicht geschehen, und so war er der erste Schuldige am Blute des Herrn. Darüber verzweifelte er. — Abgesehen davon ist der ganze innere Seelenvorgang sehr natürlich. Früher sah er, von der Leidenschaft und vom Teufel verführt, in der That nur das Verlockende und jetzt nach deren Vollführung nur das Schreckliche. Alles schlug ins Gegentheil um. So mag er nun auch das Geld nicht mehr, das ihn ehemals so zog. Das ist der natürliche, innere Verlauf bei jeder Sünde. Sein wankelmüthiger, unklarer Charakter und der Teufel halfen mit.

2. Wie Judas von den Priestern empfangen wurde.

Die Art und Weise, wie die Priester den Judas empfingen, bezeichnen zwei häßliche Eigenschaften.

Die erste Eigenschaft ist Härte und Gefühllosigkeit. Auf das Bekenntniß der Schuld und Reue antworten sie Judas: „Was kümmert uns das? Siehe du zu!" (Matth. 27, 4.) Sie trösten ihn

nicht damit, daß der Heiland ja ein Gotteslästerer sei und ein falscher Messias. Sie wälzen alle Verantwortung auf ihn und überlassen ihn der Verzweiflung. So rächt sich die Gemeinschaft mit Bösen.

Die zweite häßliche Eigenschaft, welche die Priester zeigen, ist die Heuchelei. Sie nehmen das Geld nicht an, um sich nicht den Schein zu geben, als bereuten sie ihre That, und um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen. In der That hatten sie Jesus nicht gekauft, sondern bloß den Verrath bezahlt. Andererseits wollen sie auch das Geld nicht in den Tempelschatz bringen, weil es Erwerb aus Sünde und Blutgeld sei (Deut. 23, 18). Das hielten sie für Sünde und hüten sich davor; die Blutschuld selbst aber auf sich zu nehmen und zu behalten, tragen sie kein Bedenken (Matth. 27, 6), obgleich die Reue des Judas für jene eine eindringliche Mahnung an die Freveltat war; denn Judas bereute die That nicht nach der Auferstehung, sondern zur Zeit der tiefsten Erniedrigung Jesu. So geriethen sie später auf den Ausweg, für das Geld ein Stück Land zu kaufen, den sogenannten Acker des Töpfers, sei es, daß er einem Töpfer gehörte, sei es, daß er Töpfererde enthielt. Das Stück Land sollte künftig zu einer Begräbnißstätte für Fremde dienen (ebd. 27, 7. 8). Es wurde Blutacker (Hakeldama) genannt und behauptet diesen Namen bis auf unsere Zeit (Matth. 27, 8. Apg. 1, 19). Noch jetzt ist der Ort kenntlich durch viele Grabgewölbe. So haben sich die Juden ein ewiges Denkmal ihres Frevels gesetzt und die Vorhersagung der Propheten Jeremias und Zacharias erfüllt. Dieser sagte die Verkaufssumme für den Messias voraus (Zach. 11, 12), und jener bezeichnete das Feld, das mit der Kaufsumme erstanden wurde (Jer. 18, 1—3; 19, 1. 2; 32, 8—14), und der hl. Matthäus zieht beide Prophezeiungen zusammen, weil sie jetzt ihre volle Erfüllung fanden (Matth. 27, 9. 10)[1].

3. Wie Judas endet.

Nachdem Judas die Silberlinge in den Tempel geworfen, floh er, von Verzweiflung und vom bösen Feinde getrieben, hinaus aus der Stadt ins Thal Hinnom. Ob er auf dem Wege nicht mit

[1] Die Worte: Da ist erfüllt worden, was durch den Propheten Jeremias ꝛc. scheinen sich zunächst bloß auf den Kauf des Ackers zu beziehen, von dem Jeremias allein spricht.

Schrecken auf den Oelberg geblickt, an dessen Fuß der Garten Gethsemani liegt? Ob er nicht an die Worte des Heilandes dachte: „Freund, wozu bist du gekommen?“ und: „Besser wäre es, er wäre nicht geboren“? Ob er nicht an Absalom gedacht, der, an einem Baume erhängt, seinen Geist aufgab? Ob der böse Feind ihm nicht die schrecklichen Flüche und Verwünschungen zurief, die der Prophet, wie es scheint, von ihm vorhergesagt: „Gutes haben sie mit Bösem vergolten, Liebe mit Haß . . . der Teufel stehe zu seiner Rechten, das Gericht werde ihm zur Verdammung und sein Gebet zur Sünde . . . kein Helfer soll ihm zur Seite stehen. . . . Er wollte den Fluch, und er soll ihm werden. . . . Wie Wasser soll er in seine Eingeweide dringen und wie Oel in sein Gebein. . . . Wie ein Gewand umhülle er ihn und wie ein Gürtel schnüre er ihn immerdar“? (Ps. 108, 4 f.) Von Gewissensbissen und von der Verzweiflung übermannt, erhängte sich der Unglückliche. Der Leichnam barst mitten auf und fiel herab (Apg. 1, 18).

Welch ein Beispiel und welch entsetzliche Lehre! Ein Apostel endet als Selbstmörder, als Ankläger und Bestrafer seiner Unthat. Braucht es denn mehr, um uns zu belehren, wie verhängnißvoll es ist, seinen bösen Leidenschaften nicht zu widerstehen? Ist nicht jede Leidenschaft ein Satan, der uns zeitlich und ewig unglücklich machen kann? — Indessen hätte auch die Leidenschaft und ihre bittere Frucht, die Sünde, ihn nicht verderben können, wenn er nur nicht verzweifelt wäre und das Vertrauen nicht verloren hätte. Petrus ist auch gefallen. Aber er ergriff die rettende Hand Jesu durch Vertrauen und Liebe. Wie ganz anders als von den Hohenpriestern wäre Judas von Petrus, Johannes und Maria empfangen worden, wenn er reuig zu ihnen geflohen wäre und sich in ihren Schoß geworfen hätte! Welch ein großes Uebel ist es doch, das Vertrauen verlieren und verzweifeln!

Erste Verhandlung bei Pilatus.

Joh. 18, 28. Die Juden führten nun Jesus von Caiphas in das Gerichtshaus. Es war früh morgens. Sie gingen aber nicht in das Gerichtshaus hinein, damit sie nicht verunreinigt würden, sondern die Ostermahlzeit essen könnten. — 29. Pilatus ging also zu ihnen hinaus und sprach: „Welche Anklage habt ihr wider diesen Menschen?“ — 30. Sie antworteten und sprachen zu ihm: „Wenn dieser kein Missethäter wäre, so würden wir

ihn dir nicht überliefert haben." — 31. Da sprach Pilatus zu ihnen: „Nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetze." Die Juden aber sagten zu ihm: „Uns ist nicht erlaubt, jemanden zu tödten." — 32. Damit das Wort Jesu erfüllt würde, das er gesagt, um anzudeuten, welches Todes er sterben werde. — 33. Da ging Pilatus hinein, rief Jesum und sprach zu ihm: „Bist du der König der Juden?" — 34. Jesus antwortete: „Sagst du dieses von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt?" — 35. Pilatus antwortete: „Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert: was hast du gethan?" — 36. Jesus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier." — 37. Da sprach Pilatus zu ihm: „Also bist du ein König?" Jesus antwortete: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme." — 38. Pilatus sprach zu ihm: „Was ist Wahrheit?" Und da er dies gesagt hatte, ging er wieder zu den Juden und sprach zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm."

Luc. 23, 2. Die Juden fingen aber an, Jesum zu verklagen, und sagten: „Diesen haben wir befunden als Aufwiegler unseres Volkes und als einen, der verbietet, dem Kaiser Zins zu geben, indem er sagt, er sei Christus, der König." — 3. Pilatus aber fragte ihn und sprach: „Bist du der König der Juden?" Und er antwortete und sprach: „Du sagst es!" — 4. Pilatus aber sprach zu den Hohenpriestern und dem Volke: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen." — 5. Sie aber bestanden darauf und sprachen: „Er wiegelt das Volk auf, indem er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hierher." — 6. Da nun Pilatus von Galiläa hörte, fragte er, **ob der Mensch ein Galiläer wäre?**

Marc. 15, 2. Und Pilatus fragte Jesus: „Bist du der König der Juden?" Er aber antwortete und sprach zu ihm: „Du sagst es!" — 3. Und die Hohenpriester brachten viele Klagen gegen ihn vor. — 4. Pilatus aber fragte ihn abermal und sprach: „Antwortest du nichts? Sieh, welch große Dinge sie wider dich vorbringen!" — 5. Jesus aber antwortete nichts mehr, **so daß Pilatus sich verwunderte.**

Matth. 27, 11. Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und sprach: „Bist du der König der Juden?" Jesus sprach zu ihm: „Du sagst es!" — 12. Und als er von den Hohenpriestern und Aeltesten angeklagt wurde, antwortete er nichts. — 13. Da sprach Pilatus zu ihm: „Hörst du nicht, welch große Dinge sie wider dich bezeugen?" — 14. Und er antwortete ihm auf kein Wort, so daß der Landpfleger sich **sehr verwunderte.**

1. Geschichtlicher Verlauf der Verhandlung.

Die Verhandlung ging, scheint es, auf dem Marktplatz oder Forum vor sich, das ein Wachthaus für Soldaten, die hochgemauerte

Stelle, wo Pilatus Recht sprach, und die Geißelsäule umschloß. Der Palast des Pilatus stieß, wie es scheint, an diesen Marktplatz und hing mit demselben durch Freitreppen und durch eine Terrasse zusammen, von welcher man mit dem Volke auf dem Markte verhandeln konnte. Hinter der Terrasse befand sich wohl der Gerichtssaal des Pilatus. Die Hohenpriester und Juden blieben in gewissen Schranken auf dem Marktplatze und betraten nicht den Palast des Pilatus und dessen Gerichtssaal, weil sie der Umgang mit einem Heiden bis zum Abend gesetzlich verunreinigt und von den Opfern im Tempel ausgeschlossen hätte (Joh. 18, 28. Apg. 10, 28). Wahrscheinlich hatten sie Pilatus ihr Anliegen schon gemeldet und ihn gebeten, von der Terrasse aus mit ihnen sich zu benehmen.

Pilatus trat also zu ihnen heraus auf die Terrasse und fragte nach der Anklage (Joh. 18, 29). Das, scheint es, ärgerte die Juden schon; denn wahrscheinlich hatten sie ihm sagen lassen, der Verbrecher sei schon verurtheilt und es brauche nur der Bestätigung und Vollstreckung des Urtheils. Jetzt schien Pilatus den ganzen Handel wieder aufzunehmen, was viel Zeit in Anspruch nahm. Deshalb antworteten sie gereizt, wenn der Angeklagte nicht ein Uebelthäter wäre, hätten sie ihn nicht überliefert (ebd. 18, 30). Pilatus aber wollte nicht bloß der Henker der Juden sein, und wahrscheinlich in der Meinung, es handle sich hier bloß um eine religiöse Frage, antwortete er, sie sollten den Verurtheilten nur bestrafen innerhalb ihrer Gesetzbefugnisse (ebd. 18, 31). Die Juden erwiderten nun, es handle sich hier um ein politisches Verbrechen gegen die römische Staatsgewalt (Luc. 23, 2), also um einen hochpeinlichen Fall, und sie hätten ja die Gewalt nicht mehr, jemanden vom Leben zum Tode zu befördern (Joh. 18, 31). Auf dieses hin ließ Pilatus den Herrn ihm in den Gerichtssaal folgen, wo er sich über das vorgebliche Königthum Auskunft geben ließ (ebd. 18, 33. Luc. 23, 3. Marc. 15, 2. Matth. 27, 11). Der Heiland gab ihm die Erklärung, es handle sich bloß um ein geistliches Königthum (Joh. 18, 36. 37). Pilatus war befriedigt und überzeugt, ein Fall gegen den Staat liege hier nicht vor, und sprach sich vorläufig für die Unschuld des Angeklagten vor den Juden aus (Joh. 18, 38. Luc. 23, 4). Da fingen sie an, durch mächtige und viele Anklagen ihrer Behauptung Nachdruck zu geben, namentlich durch Beschuldigung über Volksaufwiegelung von Galiläa angefangen bis nach Judäa (Luc. 23, 5. Marc. 15, 3).

Das beharrliche Schweigen, das der Herr selbst auf die Aufforderung des Pilatus, sich zu vertheidigen, bewahrte, bestärkte denselben noch mehr in der Ansicht über dessen Unschuld. Da sich aber die Juden so ungeberdig zeigten, suchte er den Handel abzuschütteln und benützte die Auskunft, daß der Herr Unterthan des Herodes sei, ihn demselben zuzuweisen. Er schickte also die Juden mit dem Herrn zu Herodes (Luc. 23, 6. 7).

2. Beleuchtung der einzelnen Persönlichkeiten und ihres Benehmens.

Da sind vor allem die Juden, die Ankläger. An ihnen sieht man so recht die Macht der Leidenschaft. Alle, die Hohenpriester und der Hohe Rath, erscheinen vor Pilatus, wahrscheinlich, um ihn zu beeinflussen, und sie erniedrigen sich zur gemeinen Anklägerrolle (Luc. 23, 2. Marc. 15, 3. Matth. 27, 12), und zwar bei dem verhaßten römischen Statthalter, der sie recht schnöde behandelt, und dessenungeachtet erklären sie kleinlaut, daß sie kein Recht über Leben und Tod hätten (Joh. 18, 31). So viele Opfer bringen sie ihrem Hasse gegen Jesus. — Die Anklage selbst ist sehr boshaft und verleumderisch und ganz und gar darauf eingerichtet, um den Statthalter mit hineinzuziehen. In dem Hohen Rathe hatten sie den Heiland verurtheilt wegen Gotteslästerung (Matth. 26, 65. 66. Luc. 22, 70. 71). Hier aber lassen sie diese Klage fallen und schuldigen ihn wegen eines Staatsverbrechens auf Hochverrath an, er verführe und wiegle das Volk auf, verweigere die Steuer und mache sich zum Messias, d. h. nach ihrer lügenhaften Deutung, zum politischen Herrscher (Luc. 23, 2. 3). Sie machen aus dem kirchlich-religiösen Proceß einen politischen Proceß. Beim zweiten Anlauf lassen sie auch den Namen „Galiläer" fallen, vielleicht in der Absicht, auch dadurch den Heiland von vornherein in ungünstiges Licht zu bringen, weil die Galiläer sehr unruhig waren und oft theilhatten an Bewegungen gegen die Römer. Es lag also in der Anklage Zweideutiges und geradezu Falsches durcheinander. Der Heiland hatte nie verboten, die Steuer zu bezahlen (Matth. 22, 21). Aber es war alles auf den römischen Statthalter zugespitzt, der vor allem scharf auf die Entrichtung der Steuer zu sehen hatte und mit allen Mitteln die Majestät des römischen Namens aufrechthalten mußte.

An zweiter Stelle kommt Pilatus. Er stellt das Muster eines römischen Beamten der damaligen Zeit. Es zeigt sich an ihm vor

allem der vornehme, gebieterische römische Stolz und die Verachtung gegen die unterworfenen Völker, namentlich die Juden. Er behandelt sie sehr wegwerfend und läßt sie unverrichteter Dinge abziehen. „Bin ich denn ein Jude", daß ich mich kümmern soll um die Anklagen der Juden? antwortet er selbst dem Heilande gereizt, als dieser ihn fragte, ob er aus sich oder auf die Aussage der Juden hin ihn um die Königswürde frage (Joh. 18, 35). — Andererseits gewahrt man an ihm auch eine gewisse glatte Nachgiebigkeit, indem er die religiösen Gefühle und Gebräuche der Juden schont und zu ihnen heraus auf die Terrasse tritt und ihnen das Anerbieten macht, daß sie ihn selbst bestrafen sollten (ebd. 18, 31). — Ebenso kann man an ihm nicht ein gewisses Rechtsgefühl und einen gesunden Sinn übersehen. Er durchschaut sogleich das Lügengewebe der Juden; läßt sich von den bloßen Worten der Anschuldigungen nicht einnehmen; er forscht, mit Umgehung der zwei ersten, offenbar unwahren Anklagen, bloß nach Thatsachen, durch welche der Heiland das weltliche Königthum angestrebt und ausgeübt haben soll (ebd. 18, 35); da er nichts findet, erklärt er laut die Unschuld Jesu (Luc. 23, 4) und bewundert die Ruhe und Charaktergröße des Heilandes, als er nicht ein Wort erwiderte auf all die Anschuldigungen der Juden (Marc. 15, 4. 5. Matth. 27, 13. 14). — Endlich aber zeigt sich an Pilatus schon hier die Unentschiedenheit, die Leichtfertigkeit, die Unehrlichkeit und Politik. Er sieht, daß der Heiland unschuldig ist, aber er läßt ihn fallen und schiebt den Handel dem Herodes zu, sei es, daß er hoffte, Herodes werde den Heiland behalten, oder um Zeit zu gewinnen oder um Herodes eine Aufmerksamkeit zu erzeigen (Luc. 23, 12). Auch gegen sich selbst ist Pilatus unehrlich, indem er es verschmäht, von dem Heilande belehrt zu werden über die Wege der Wahrheit (Joh. 18, 38). In seiner welt- und staatsmännischen Leichtlebigkeit, Gewissenlosigkeit und Zweifelsucht hielt er das Forschen nach Wahrheit für ideale Schwärmerei. Der Heiland ist ihm nur ein harmloser, fanatischer Träumer.

An dritter Stelle kommt der Heiland. Es sind wichtige Worte, mit denen der hl. Matthäus das Erscheinen des Heilandes vor Pilatus einführt: „Es stand also Jesus vor dem Landpfleger" (Matth. 27, 11). Es war das erste amtliche Begegnen, in dem der Heiland dem Träger der römischen Staatsgewalt gegenüberstand: der künftige Erbe der Welt dem Stellvertreter der wirklichen Großmacht der Erde;

die Unschuld und Heiligkeit dem schmutzigen Heiden; Gott seinem Geschöpfe gegenüber, und zwar arm, demüthig, aller äußern Macht entkleidet, ja verworfen und angeklagt von seinem Volke und dem Heiden überliefert, um von demselben verhört und gerichtet zu werden. — Und wie benimmt sich der Heiland? Vor allem sehr unterwürfig und demüthig. Er anerkennt die Gerichtsbarkeit des Pilatus und unterwirft sich ihr. Er antwortet mit großer Ruhe, Klarheit und Bescheidenheit auf die Frage, wie es mit seinem Königthum sei. Ja, mit großer Ueberlegenheit des Geistes fragt er Pilatus gleich, ob er die Frage nach seinem Königthume aus eigener Ueberzeugung stelle oder bloß infolge der Anschuldigung von seiten der Juden (Joh. 18, 34). In diesem Sinne der Worte fragt er allerdings nach dem Klagepunkt, aber sicher in der Absicht, seinerseits den Pilatus gleichsam ins Verhör zu nehmen, ihm in das Gewissen zu reden und ihn, wenn er ihn nicht selbst für schuldig halte, vor den lügnerischen Anklagen der Juden zu warnen. Die Frage bekundet eine große Klarheit, Ruhe und Majestät. Und wie spricht er erst von seinem Königthum, von dessen Ursprung und Natur! Es ist wohl auf dieser Erde, aber nicht von ihr; es ist ein geistiges, übernatürliches Königthum; es ist das Reich der Wahrheit, es streitet nicht mit Eisen, sondern mit Kraft der Ueberzeugung und erobert die Herzen, die ihm angehören; er selbst, der Heiland, ist der Zeuge dieser Wahrheit und die Wahrheit selbst (ebd. 18, 36. 37). Das sind klare und majestätische Worte, und andererseits so bescheiden! Was hätte er sagen können von seinem Reiche, und wie wenig sagt er! Zuletzt gibt er Pilatus noch eine ernste Mahnung in den Worten: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme" (ebd. 18, 37). — Wenn der Heiland spricht, dann spricht er demüthig, weise und ehrfurchtgebietend. Er schweigt aber auch, und dieses Schweigen ist ebenso wie seine Reden, Weisheit, Demuth, Kraft und Majestät. Der Heiland schweigt auf die wiederholten Anklagen der Juden und schweigt selbst auf die wiederholte Aufforderung des Pilatus, doch zu reden (Marc. 15, 4. Matth. 27, 13. 14). Er hätte sich wohl vertheidigen und alle Anklagen siegreich gegen die Ankläger selbst wenden können, wenn er gewollt hätte. Aber er wollte nicht, trotzdem es sich um sein Leben und um seine Ehre handelte. Und warum nicht? Weil es unnöthig war nach der Auskunft, die er Pilatus gegeben; die Juden selbst wußten wohl, wie es um die Anklagen

stand. Er wollte übrigens mit den Juden nichts mehr zu thun haben, sein Handel war an eine andere Gerichtsbarkeit übergegangen. Ferner wollte der Heiland uns warnen vor der Sucht, uns stets zu vertheidigen; er wollte genugthun für die Sünden, welche bei dieser Sucht begangen werden, und wollte diejenigen trösten, die sich nicht vertheidigen können. Es war also dieses Stillschweigen nicht ein Stillschweigen der Ohnmacht und Einfältigkeit, des Starrsinns und Stolzes, es lag in ihm die Majestät der Geduld, der Weisheit, der Demuth, der Unerschrockenheit, des Edelsinnes und der Liebe zu Gott und zu uns.

3. Schlußfolgerungen.

Mit der Ueberantwortung des Herrn an Pilatus ist das Leidensschauspiel in eine neue Entwicklungsstufe getreten, und diese Gerichtsscene ist gleichsam der erste Act, indem die handelnden Personen und treibenden Kräfte sich darstellen, aussprechen und den Ausgang des Schauspiels und ihren Antheil an demselben vorausverkünden. Hier haben wir alle handelnden Personen des künftigen Verlaufs der Leidensgeschichte. Es sind die Juden mit der großen Macht und Erfindsamkeit der Leidenschaften, mit ihrem grimmigen und unbeugsamen Haß, ihrem Unglauben, ihrer Gewissenlosigkeit und Bosheit, die vor keinem Mittel zurückschrecken, das sie zum Ziele führen kann. — Ihnen gegenüber erscheint Pilatus im Besitze aller Machtmittel, mit offenem Verständnisse für die Wahrheit und Gerechtigkeit, aber mit der Unzuverlässigkeit und Gewissenlosigkeit eines Staatsmannes, dem das höchste Gesetz nicht Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern der Nutzen des Augenblickes ist. Es ist unschwer zu rathen, wer Sieger sein wird. — Zwischen ihnen steht der Heiland, das Lamm zwischen Fuchs und Wolf. Ihm bleibt nichts als die Majestät der Wahrheit und Heiligkeit, die Majestät der Demuth und des freiwilligen Leidens, und es ist auch sicher, daß er damit beide Widersacher endlich besiegen wird. Die Wahrheit und die Gerechtigkeit währen ewig. Schon hier im Zustande der Machtlosigkeit und Demuth ist der Heiland für Pilatus ein Gegenstand der Achtung, der Bewunderung und Verehrung. Es ist gewiß sehr bedeutungsvoll, daß der Heiland hier vom Judenthum bei dem römischen Statthalter, dem Träger der damaligen Weltmacht, angeklagt wird wegen seines Königthums, daß der Heiland ihm Rede steht über die Bedeutung desselben und

daß der Statthalter selbst nichts Staatsgefährliches an ihm findet und seine Ungefährlichkeit und Schuldlosigkeit erklärt. Wäre der römische Staat nur bei diesem Urtheil geblieben! Leider trat er später den Juden bei gegen den Unschuldigen. Und so wird das Lamm gegen das große Thier streiten (Offb. 17, 14. Dan. 7, 7. 13. 14), es besiegen und dessen zeitliche Herrschaft in eine geistliche verwandeln. Der hl. Petrus und seine Nachfolger zu Rom sind die lebendigen Zeugen dieses geistlichen Reiches in der Welt. Die Anspruchnahme dieses Königthums vor dem römischen Statthalter und die Erklärung über dessen Wesen gehört wohl zur Hauptbedeutung dieses Geheimnisses. Es ist dieses das gute Zeugniß unserer Kirche, das der Heiland abgelegt hat vor Pontius Pilatus (1 Tim. 6, 13).

Jesus vor Herodes.

Luc. 23, 7. Und nachdem Pilatus erfahren, daß Jesus aus dem Gebiete des Herodes sei, sandte er ihn zu Herodes, der in jenen Tagen ebenfalls zu Jerusalem war. — 8. Als aber Herodes Jesum sah, freute er sich sehr; denn er hatte sich seit langer Zeit gewünscht, ihn zu sehen, weil er vieles von ihm gehört hatte und hoffte, ihn irgend ein Wunder wirken zu sehen. — 9. Er stellte auch viele Fragen an ihn; allein er antwortete ihm nichts. — 10. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen da und verklagten ihn unaufhörlich. — 11. Da verachtete ihn Herodes mit seinen Kriegsleuten, ließ ihm zum Spotte ein weißes Kleid anziehen und schickte ihn zu Pilatus zurück. — 12. An demselben Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde; denn vorher waren sie Feinde aufeinander.

1. Der Gang zu Herodes.

Der Palast des Herodes lag wahrscheinlich auf dem Hügel Bezetha, nördlich und zwar unweit von der Amtswohnung des römischen Statthalters. Der geringen Entfernung ungeachtet, war der Gang für den Heiland ein recht saurer und bitterer, und dieses aus zwei Gründen.

Erstens war dieser Gang eine große Verdemüthigung von seiten des Pilatus. Bloß aus Politik und Feigheit wies Pilatus den Handel Herodes zu. Nach dem Gesetz konnte er den Handel dem Herodes zuweisen, brauchte es aber nicht. Er erkannte nämlich wohl, daß er den Heiland gerechterweise nicht verurtheilen könne, und auf der andern Seite wollte er die erbitterten Juden nicht reizen. Die

rechtmäßige Obrigkeit also wollte für den göttlichen Heiland nicht einstehen und ließ ihn fallen. Zudem bot der vorliegende Fall Pilatus eine Gelegenheit, dem Herodes, mit dem er aus vielen Ursachen verfeindet war, namentlich weil er die Beschwerden der Juden gegen den Statthalter beim Kaiser unterstützt hatte, eine Aufmerksamkeit zu erweisen und sich mit ihm zu versöhnen. Herodes befand sich nämlich zufällig gerade in Jerusalem (ebd. 23, 7. 8). Es thut aber immer weh, der Spielball fremder Interessen und Leidenschaften zu sein. — Ferner war es für den Heiland eine Verdemüthigung von seiten des Herodes. Der Heiland hatte ihn immer geflohen, hatte sich nicht schmeichelhaft gegen ihn ausgesprochen und war auch von ihm verfolgt worden (Luc. 13, 31. 32. Marc. 8, 15), und jetzt mußte er zu Herodes, und sein Schicksal lag in dessen Hand.

Der Gang war zweitens bitter wegen der Mißhandlungen. Für die Juden war diese Verweisung des Handels an Herodes sehr peinlich: erstens wegen der Verzögerung und des Zeitverlustes; zweitens wegen der Gefahr von seiten der Anhänger Jesu und des Volkes; endlich wegen der Verdemüthigung, so herumbetteln zu müssen in der Stadt behufs endgiltiger Verurtheilung, und namentlich jetzt bei dem verhaßten Herodes. All diesen Aerger werden die Juden sicher dem Heiland voll eingeträukt haben durch Beschimpfungen und Mißhandlungen aller Art.

2. Die Begegnung mit dem Herodes.

Um sich von der Begegnung einen rechten Begriff zu machen, muß man zuerst die Lage der Umstände erwägen. Herodes war vorab ein bekannter Weichling und Wüstling, genugsam schon durch die öffentliche Meinung gerichtet und gebrandmarkt (Luc. 3, 19. Matth. 11, 8); ferner war er ein leichtsinniger, oberflächlicher, wunder- und spectakelsüchtiger Mensch (Luc. 23, 8); endlich eitel und als gefallene Größe erpicht auf den Glanz seiner Person und seines Hauses. Durch die Verweisung des Handels an ihn hatten alle seine Leidenschaften eine köstliche Gelegenheit gewonnen, sich Genugthuung zu verschaffen. Vom römischen Statthalter war er öffentlich anerkannt und ausgezeichnet und in einem berühmten Rechtshandel zum Richter erwählt. Der Hohe Rath und die Priesterschaft erschienen vor ihm mit ihren Anklagen und Bitten gegen den

Heiland (Luc. 23, 10); der Heiland selbst, dessen er gern schon früher habhaft geworden wäre und von dem er so vieles gehört hatte, war nun in seiner Gewalt; also von allen Seiten Anerkennung und Ehre! Wenn nun der Heiland selbst ihn auch noch anerkannte und ehrte nach seiner Weise, konnte dann Herodes sich einen glorreichern Tag seines Lebens denken? Deshalb freute sich Herodes, den Heiland zu empfangen und zu sehen (ebd. 23, 8), und sicher entfaltete er bei dieser Gelegenheit seinen ganzen militärischen Hofstaat.

Wie fiel nun die Begegnung selbst aus? Wie benahm sich der Heiland? Gegenüber der Weichlichkeit des Herodes bot der Heiland nichts Einnehmendes und Achtungeinflößendes, im Gegentheil, bloß eine übelzugerichtete, entstellte und beschmutzte Gestalt. Der Neugierde und Wundersucht des Herodes bot er ebenso wenig. Für alle hatte der Herr sonst Worte der Belehrung, freundliches Entgegenkommen, selbst Wunder, für Herodes und seine tausend Fragen keine Antwort, nicht ein Wort (ebd. 23, 9); endlich für dessen Eitelkeit keine Anerkennung, keine Bitte, nicht einen Blick. Herodes war ihm gleichgiltig. Der Herr straft Herodes, er stellt ihn bloß, richtet ihn vor dem ganzen Volke und seinem Hofstaat durch das beharrliche Schweigen und die auffällige Zurückhaltung.

Die Folge dieses Benehmens war bei Herodes einerseits die Erkenntniß und Ueberzeugung, daß es mit dem Reichs- und Königsgelüste des Heilandes nichts sei trotz aller Anschuldigungen der Priesterschaft; andererseits aber auch Zorn, Erbostheit und Wuth über die Verachtung, die ihm vom Heilande zu theil geworden. Deshalb verspottete und verhöhnte er ihn mit dem ganzen Hofe, entsprechend der Anklage wegen Königs- und Messiasgelüste, indem er ihm ein weißes Prachtgewand anziehen ließ, wie es Fürsten und Feldherren und Priester tragen, und schickte ihn endlich zu Pilatus zurück (ebd. 23, 11). So erreichte auch Herodes seinen Zweck: dem Pilatus schmeichelte er durch dieselbe Aufmerksamkeit, indem er den Heiland zu ihm zurückschickte; den Juden entsprach er wenigstens durch den Schimpf und die Verdemüthigung, die er Jesus anthat, und sich selbst erwies er den größten Dienst, indem er so des unangenehmen Handels ledig wurde. Der Fuchs! Pilatus und Herodes wurden auf diese Weise Freunde (ebd. 23, 12).

3. Die Bedeutung des Geheimnisses.

Die Bedeutung dieses Geheimnisses ist eine Verspottung und Verhöhnung des Königthums Jesu durch das irdische Königthum in Herodes. Auch das mußte noch kommen. Sein Königthum über alle mußte erkauft werden durch Verspottung dieses Königthums von allen Seiten. Herodes aber zeigte dadurch selbst, wie unwürdig er seines Königthums war.

Dagegen zeigt und offenbart der Heiland die ganze Majestät des wahren Königthums in jeder Hinsicht durch den Adel seines wahrhaft königlichen Geistes. Vor allem will er sich nicht wegwerfen und seine Weisheit und seine Macht zu Spectakelstücken verwenden. Herodes war zwar durch die Handlungsweise des Pilatus zuständiger Richter des Heilandes geworden, aber er stellte kein eigentliches richterliches Verhör mit Jesus an. Er spielte nur mit ihm und behandelte ihn als Wundermann. Dazu war der Heiland nicht in die Welt gekommen, um an den Höfen für Unterhaltung und Erheiterung zu sorgen. — Ferner wollte der Heiland sterben durch die Hand der Heiden, und er wollte uns erlösen durch seinen Tod. Hätte er sich herbeigelassen, Herodes etwas zu Gefallen zu thun, hätte es wohl geschehen können, daß dieser ihn bei sich behalten und mit sich geführt, wie einst den Johannes. Wir waren ihm aber lieber als die Freundschaft aller Könige. — Endlich wollte der Heiland uns lehren und uns ein Beispiel geben, wie man sich zu benehmen hat im Verkehr mit der großen Welt. Wenn wir ihr nicht so begegnen wollen und können, wie der Heiland es damals aus guten Gründen that, so dürfen wir wenigstens die menschliche, christliche und priesterliche Würde und Einfalt nicht verläugnen. Diese Lehre ist uns sehr nothwendig, weil unser natürlicher Sinn und unsere Eitelkeit uns sehr leicht verleiten zu Schmeichelei, zu Unwahrheit und zu Kundgebungen unserer Weisheit und Größe, um der Welt zu gefallen und ihr einigermaßen ebenbürtig zu erscheinen. Und doch, was ist die Welt? Die Welt, die der Heiland nicht eines Blickes würdigt, die er wegwirft, dürfen wir sie achten und lieben? Die Welt, welche den Heiland behandelt wie einen Thoren und mißhandelt, dürfen wir ihr anhangen? Hätten wir dann theil an Jesus? Gerade diese Begegnung Jesu und der Welt zeigt so recht, was die Welt ist. Sie lächelt und schmeichelt, solange man ihr lächelt und schmeichelt

und damit man ihr schmeichle. Geschieht dieses nicht, dann gibt es keine giftigere und wüthendere Furie. Sie sucht eben in allem nur sich selbst (Gal. 1, 10. Jac. 4, 4).

Zweite Verhandlung vor Pilatus. — Barabbas und das Händewaschen.

Matth. 27, 15. Es war aber gebräuchlich, daß der Landpfleger auf den hohen Festtag dem Volke einen Gefangenen losgab, welchen sie wollten. — 16. Nun hatte er damals einen berüchtigten Gefangenen, der Barabbas hieß. — 17. Da sie also versammelt waren, sprach Pilatus: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Den Barabbas oder Jesum, der Christus genannt wird?" — 18. Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. — 19. Als er aber auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute seinetwegen im Traume viel gelitten." — 20. Allein die Hohenpriester und Aeltesten beredeten das Volk, daß sie den Barabbas begehren, Jesum aber tödten lassen sollten. — 21. Und der Landpfleger entgegnete und sprach zu ihnen: „Welchen von beiden wollt ihr frei für euch haben?" Sie aber sagten: „Den Barabbas." — 22. Pilatus sprach zu ihnen: „Was soll ich denn mit Jesu machen, der Christus genannt wird?" — 23. Da riefen alle: „Er soll gekreuzigt werden!" Der Landpfleger sagte zu ihnen: „Was hat er denn Böses gethan?" Sie aber schrien noch mehr und sprachen: „Er soll gekreuzigt werden!" — 24. Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern der Lärm größer würde, nahm er Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!" — 25. Und das ganze Volk antwortete und sprach: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!"

Marc. 15, 6. Auf das Fest aber pflegte Pilatus den Juden einen von den Gefangenen loszugeben, welchen sie verlangten. — 7. Nun war einer, Barabbas genannt, der mit den Aufrührern gefangen wurde, und in dem Aufruhre einen Mord begangen hatte. — 8. Und als das Volk hinaufkam, fing es an zu bitten, er möchte ihnen thun, wie er immer gethan hatte. — 9. Pilatus aber antwortete ihnen und sprach: „Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe?" — 10. Denn er wußte, daß die Hohenpriester ihn aus Neid überliefert hatten. — 11. Die Hohenpriester aber wiegelten das Volk auf, daß er ihnen vielmehr den Barabbas losgäbe. — 12. Da entgegnete ihnen Pilatus abermal und sprach zu ihnen: „Was wollt ihr denn, daß ich mit dem Könige der Juden thue?" — 13. Sie aber riefen abermal: „Kreuzige ihn?" — 14. Pilatus aber sprach zu ihnen: „Was hat er denn Böses gethan?" Allein sie schrien noch mehr: „Kreuzige ihn!"

Luc. 23, 13. Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Vorsteher und das Volk zusammen — 14. und sprach zu ihnen: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen Volksaufwiegler, und siehe, ich hab' ihn

in eurer Gegenwart verhört und an diesem Menschen nichts von dem gefunden, weswegen ihr ihn anklaget. — 15. Aber auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, es geschah nichts mit ihm, was ihn des Todes schuldig zeigte. — 16. Ich will ihn also züchtigen und losgeben." — 17. Er mußte ihnen nämlich auf das Fest einen losgeben. — 18. Da schrie aber der ganze Haufe zusammen und sprach: „Hinweg mit diesem und gib uns den Barabbas los." — 19. Dieser war wegen eines in der Stadt erregten Aufruhrs und wegen eines Todschlages in den Kerker geworfen worden. — 20. Pilatus redete nun abermal ihnen zu, indem er Jesum losgeben wollte; — 21. sie aber schrieen entgegen und sprachen: „Kreuzige, kreuzige ihn!" — 22. Er aber sprach zu ihnen zum drittenmal: „Was hat denn dieser Böses gethan? Ich finde keine Todesschuld an ihm: darum will ich ihn züchtigen und losgeben." — 23. Sie aber hielten an mit großem Geschrei und forderten, daß er gekreuzigt werde; und ihr Geschrei nahm immer zu.

Joh. 18, 39. „Es ist aber bei euch Gewohnheit, daß ich euch am Osterfeste einen losgebe. Wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe?" — 40. Da schrieen sie wieder alle und sprachen: „Nicht diesen, sondern den Barabbas." Barabbas war aber ein Mörder.

So kam also der Heiland von Herodes zurück, und Pilatus hatte nun wieder den Handel zu führen. Die Verhandlungen verliefen in Anstrengungen des Pilatus, den Heiland zu retten, und in Gegenanstrengungen der Juden, Jesus zu Tode zu bringen.

1. Anstrengungen des Pilatus, den Heiland zu retten.

Pilatus erschöpfte sich förmlich in Anstrengungen, dem Heilande das Leben zu erhalten. Zuerst rief er in der Absicht, die Osteramnestie zu erlassen, das ganze Volk zusammen (Luc. 23, 13. 18. Matth. 27, 17. 25). Auf das Volk baute er seinen Plan, weil er wußte, daß bloß die Hohenpriester oder die pharisäische Partei dem Herrn feind waren, nicht das eigentliche Volk (Matth. 27, 18). Er hoffte nun, das Volk werde die Hohenpriester und ihre Partei überstimmen. — Zweitens erklärte Pilatus gleich noch einmal feierlich vor dem ganzen Volke, daß der Heiland unschuldig sei in allem, was man ihm vorwerfe, und selbst Herodes habe nichts Todeswürdiges an ihm gefunden (Luc. 23, 14. 15). Indessen wollte er, um ein Zugeständniß zu machen, ihn geißeln lassen und dann freigeben (ebd. 23, 16). — Drittens benützte er zu diesem Zwecke nun die Ceremonie der Amnestie für einen verurtheilten Verbrecher um das Osterfest. Die Juden hatten nämlich die Gewohnheit, einem Verbrecher um das Osterfest das Leben zu schenken zur Erinnerung an die Befreiung

des Volkes aus Aegypten, und die Römer hatten ihnen diese Gewohnheit gelassen. Pilatus wählte also in der Absicht, den Heiland zu befreien, eigens einen berüchtigten Verbrecher, Barabbas, einen Aufrührer, Räuber und Mörder (Joh. 18, 40. Marc. 15, 7. Luc. 23, 19), ließ ihn wahrscheinlich vorführen, neben Jesus hinstellen mit dem Angebote der Wahl zwischen beiden. Dabei hob er noch mit der Absicht, auf das Volk zu wirken, die Vortrefflichkeit und Würde des Heilandes Barabbas gegenüber hervor: „Wen wollt ihr, Barabbas oder den König der Juden (Marc. 15, 9. Joh. 18, 39), der Christus genannt wird?" (Matth. 27, 17.) — Viertens, als das Volk gegen sein Erwarten nun doch den Barabbas frei begehrte, machte Pilatus einen neuen Versuch (Luc. 23, 20), indem er, um das Volk in Verlegenheit zu bringen, fragte, was er denn mit Jesus thun solle (Matth. 27, 22. Marc. 15, 12). Auf das Geschrei, er solle ihn kreuzigen lassen, erklärte er zum drittenmal die Unschuld Jesu und erbot sich zum zweitenmal, ihn geißeln zu lassen (Luc. 23, 22. Marc. 15, 14. Matth. 27, 23). — Endlich fünftens ließ sich Pilatus, um einen größern Eindruck zu machen, auf die wiederholten rasenden Rufe: „Ans Kreuz mit ihm" (Matth. 27, 23. Marc. 15, 14), zur Ceremonie des Händewaschens herbei, indem er sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, möget ihr es verantworten" (Matth. 27, 24).

Und was vermochte denn Pilatus zu diesen Anstrengungen? Vor allem die Ueberzeugung von der Unschuld Jesu. Er sah genau, daß es nur Haß und Neid war, weshalb ihn die Priester überliefert hatten (Matth. 27, 18. Marc. 15, 10). — Zweitens mochte ein Grund sein eine geheime Furcht und ein Grauen vor dem geheimnißvollen höhern Wesen Jesu, wie denn abergläubische Scheu die Heiden gemeinhin beherrschte. — Endlich die Botschaft seiner Frau, die ihm während der Verhandlungen sagen ließ, er solle sich hüten, an diesem gerechten Manne sich zu vergreifen, sie habe während der Nacht viel leiden müssen seinetwegen (Matth. 27, 19). Seit Augustus nämlich war das Gesetz, das den Landpflegern verbot, ihre Frauen mit in die Provinz zu nehmen, außer Gebrauch gekommen. Nun zeigten die römischen Frauen gerade viel Neigung zum Judenthume. So mochte es auch bei der Frau des Pilatus sein, und wahrscheinlich hatte sie schon gehört von Jesus. Der Traum mag wohl eine göttliche Eingebung gewesen sein, um Pilatus zu warnen.

2. Vereitelung dieser Rettungsversuche.

Es waren zwei Ursachen, weswegen alle diese Anstrengungen des Pilatus elend scheiterten.

Die erste Ursache kam von den Juden. Es war vor allem ihre Hartnäckigkeit im Festhalten ihres Planes. Sie weisen das Anerbieten der Geißelung als Abschlagszahlung trotz des wiederholten Angebotes derselben (Luc. 23, 16. 22) zurück, fordern den Barabbas frei (Luc. 23, 18. Matth. 27, 21), den Heiland aber zum Tode (Matth. 27, 23. Marc. 15, 13. Luc. 23, 21). — Ferner war es die Rührigkeit und die Aufwiegelungskunst von seiten der Hohenpriester. Sie brachten dem Volke bei und stachelten es auf, den Barabbas frei zu begehren und Jesus kreuzigen zu lassen (Matth. 27, 20. Marc. 15, 11). — Endlich war es die drohende Stellung, die Erbitterung, die Unruhe, zu der das Gebaren der Hohenpriester und des aufgehetzten Volkes überging und alles verwirrte. Ruf auf Ruf erscholl: „Fort mit ihm!" (Luc. 23, 18.) „Ans Kreuz mit ihm!" (Luc. 23, 21. Marc. 15, 14. Matth. 27, 23.) Nach und nach entstand ein wahrer Tumult (Matth. 27, 24), und alles schrie wie unsinnig mit steigender Wuth, Pilatus solle ihn kreuzigen (Luc. 23, 23).

Von seiten des Pilatus aber vereitelte die Freisprechung Jesu vor allem Unklarheit im Handeln. Pilatus hat keinen festen Plan, und so fällt er von einem Mittel auf das andere, wie der Zufall es ihm anbot. — Ferner war es Inconsequenz. In demselben Athemzuge erklärt er die Unschuld Jesu und verurtheilt ihn zur Geißelung (Luc. 23, 21). — Drittens war es Schwäche. Er hatte nur Worte, Unschuldserklärungen, Verhandlungen; Thaten keine oder nur halbe und schwache, wie die Ceremonie des Händewaschens. Diese Ceremonie bedeutet bald Reinheit und Freisein von einem schuldgegebenen Verbrechen, bald die Reinigung von einer wirklichen Schuld (Deut. 21, 6). Niemals aber kann sie den Sinn haben, daß man sich von der Verantwortung für eine Handlung freimachen könne, die man für ungerecht ansieht und freiwillig begeht, was Pilatus hier that, und wie seine Worte es genugsam ausdrücken (Matth. 27, 24). Daran kehrten sich aber die Juden in diesem Augenblick der Aufregung wenig. — Endlich war die Ursache unselige Politik, die das Leben eines Unschuldigen bei klarer Erkenntniß seiner Unschuld opfert

aus Staatsrücksicht und Furcht vor einem Aufstande und sich rein zu waschen sucht durch eine Protesterklärung. Hätte Pilatus gleich Ernst gemacht und mit dem Schwerte gewinkt, wie er es oft gethan, und wie die Römer es sonst gewohnt waren, so wäre er Sieger geblieben. So weicht er Schritt für Schritt zurück vor dem planmäßigen und hartnäckigen Angriff der Juden und willigt jetzt schon vorläufig in die Kreuzigung (Luc. 23, 16. 22), doch so, daß er dieselbe noch nicht in richterlicher Form ausspricht, sondern die Geißelung von derselben trennte, in der Hoffnung, durch deren Vollziehung die Juden zu befriedigen und schließlich das Leben des Heilandes doch noch zu retten.

3. Leiden, welche dem Heiland diese Anstrengungen des Pilatus und der Juden verursachten.

Es sind diese Leiden namentlich Kränkungen der Ehre, Verdemüthigungen und Unrecht, die den Heiland treffen, und zwar von allen Seiten.

Von seiten des Pilatus trifft den Heiland besonders das verdemüthigende Unrecht, daß die rechtmäßige Obrigkeit, der Stellvertreter der Gerechtigkeit, sich seiner nicht annimmt, ihn nicht schützt und immer mehr fallen läßt aus Gründen der Schwäche und der Politik. — Namentlich ist es aber eine schreiende Verdemüthigung und ein Unrecht für den Heiland, daß er von Pilatus mit Barabbas auf dieselbe Stufe gestellt, dem Volke vorgeführt und zur beliebigen Wahl überlassen wird mit den Worten: „Wen wollt ihr, daß ich freigebe, Barabbas oder Jesus?“ (Matth. 27, 16. 17.) Man kann sich die Entehrung für den Heiland denken, wenn man erwägt, wer er und wer Barabbas war; von wem der Heiland so gekränkt und preisgegeben wird, nämlich von Pilatus selbst, in der Absicht, ihn zu retten, mit dem Opfer seiner Ehre; und vor wem diese Schmach ihm zugefügt wird, nämlich vor dem ganzen Volke; und welches endlich der Erfolg dieses entehrenden Rettungsversuches war: er wird verworfen und dem Barabbas nachgesetzt. Welch eine Entehrung seiner Unschuld, seiner Verdienste, seiner Person und seiner Würde! Wie verdemüthigt muß der arme Heiland dagestanden haben vor dem ganzen Volke neben Barabbas! Er verliert seine Sache gegenüber einem Räuber und Mörder.

Von seiten des Volkes trifft den Heiland alles, was ein Herz nur immer betrüben und kränken kann. Das Volk zieht ihm nicht bloß den Barabbas vor, sondern begehrt seinen Tod, und zwar den peinlichsten und schmählichsten Tod, den Kreuzestod; und wie Pilatus seine Unschuld erklärt und feierlich die Verantwortung des Kreuzestodes abweist, da rufen sie alle: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder" (Matth. 27, 25). Was lag nicht alles in diesem Gebaren und in diesen Worten? Vor allem die empörendste Undankbarkeit. Niemand hatte er ein Leid zugefügt. Wie viele von denen, die da schrieen, hatte er geheilt, belehrt, getröstet! Mit wie viel Recht und Nachdruck hätte der Heiland ihnen zurufen können: O mein Volk! Was habe ich dir gethan, daß du mich so mit Schmach bedeckst und zum Tode forderst? — Es lag darin zweitens die schreiendste Ungerechtigkeit. Die meisten wußten sicher nicht, um was es sich handle. Sie ließen sich durch die Hohenpriester das Urtheil vorsagen. — Drittens sprach sich darin ein entsetzlicher Haß aus, der durch nichts als durch die Schmach und das Blut des Gehaßten versöhnt sein will. — Endlich eine unbeschreibliche Verachtung des Heilandes. Der Heide Pilatus macht sie aufmerksam auf die Verantwortung, die sie auf sich laden durch die Vergießung von unschuldigem Blute und durch den Frevel an einem Menschenleben. Sie aber schrieen: „Sein Blut über uns!" „Dein Blut über dich!" sind die Worte, mit denen der Blutrichter die Verantwortung der Hinrichtung auf das Haupt des verurtheilten Verbrechers zurückwirft. So die Juden. Das Blut des Nazaräers wollen sie wohl verantworten; sie nehmen alle Folgen auf sich und ihre Kinder; sie würden nicht schwer daran zu tragen haben. Der Herr ist in ihren Augen nicht mehr als ein gemeines Thier, das man ohne Gewissensbisse todt tritt. Ja, er ist ein Verbrecher, und sie heiligen ihre Hände durch die Vergießung seines Blutes und verdienen sich statt Strafe Gottes Segnungen. Wie schlimm steht die Sache des Heilandes! Alle Freunde sind fern und machtlos, die Obrigkeit schützt nicht, und die Feinde bewältigen alles! Er selbst ist gehaßt, verachtet und weggeworfen vom gesamten Volke.

Aus diesem Geheimniß kann man so recht lernen, was die Sünde ist. Was Pilatus dem Volke vorschlug, findet sich in jeder Sünde. Sie ist eine Wahl zwischen Gott und einer Creatur. — Ferner kann man lernen, wozu Halbheit und Politik gut ist,

nämlich Christus preiszugeben, zu geißeln und zu kreuzigen. — Es wird aus diesem Geheimniß auch klar, was Volks- und Menschengunst ist. Heute heißt es: Hosanna, morgen: Ans Kreuz. Nichts Unsichereres und Wankelmüthigereres gibt es als Volks- und Menschengunst. — Endlich lernen wir, was Zurücksetzung ist. Was uns treffen kann, hält nie den Vergleich aus mit dem, was dem Heiland widerfahren.

Die Geißelung.

Joh. 19, 1. Da ließ Pilatus Jesum nehmen und geißeln.

Marc. 15, 15. Da nun Pilatus dem Volke willfahren wollte, gab er ihnen den Barabbas los, Jesum aber übergab er, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, zur Kreuzigung.

Matth. 27, 26. Alsdann gab Pilatus den Juden den Barabbas los: Jesum aber, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, übergab er ihnen, auf daß er gekreuzigt würde.

So kam es denn zur Geißelung.

1. Die Strafe der Geißelung.

Im allgemeinen ist die Strafe der Geißelung äußerst hart und schrecklich. Sie ist ein Hauptgeheimniß im Leiden Christi, und deshalb nennt sie auch gewöhnlich der Heiland bei der Vorhersagung seines Leidens (Matth. 20, 19. Marc. 10, 34. Luc. 18, 33).

Hart und schrecklich war die Strafe erstens wegen der Entehrung und Schande. Ganz gemeine und schlechte Menschen, Sklaven, Raubmörder und Thiere werden gepeitscht. Bei diesen muß die Peitsche den Verstand, bei jenen das Gewissen ersetzen. Wen die Geißel einmal berührt hatte, der war für immer entehrt, zu Grunde gerichtet und gebrandmarkt. Deswegen ließ auch der hl. Paulus die Geißelung von seiten der Römer sich nicht gefallen (Apg. 22, 25). Entehrend war die Geißelung auch wegen der Entblößung, die aber gewöhnlich bloß bis auf die Hüfte ging. — Zweitens war die Geißelung schrecklich wegen des Schmerzes und der Qual. Gegeißelt wurde entweder mit Ulmenstäben oder mit Ruthen (Apg. 16, 22. 2 Kor. 11, 25) oder mit Geißeln, die aus Lederriemen geflochten, oft mit kleinen Haken, Klauen, Sternen, Knochen- und Holzstückchen besetzt waren. Letzteres war das Aergste. Die Wirkungen dieser ver-

schiedenen Geißelungsarten heißen in klassischen Ausdrücken: hauen, schneiden, zerfetzen, kneten, zermalmen. — Dem Zwecke nach trat die Geißelung auf entweder als einfaches Zuchtmittel und eine selbständige Strafe (Luc. 23, 16. 22), oder als Zubehör der Kreuzigungsstrafe und war dann so gleichsam die Einleitung und furchtbare Vorrede zur Kreuzigung, oder endlich als Tortur zur Erzwingung eines Geständnisses. Die Geißelung des Heilandes kann im ersten oder zweiten Sinne genommen werden. Bei der Geißelung als Tortur war keine Dauer vorgeschrieben, die rohesten Mißhandlungen waren nicht ausgeschlossen, sie waren Mittel zum Zweck. Außer der Tortur durfte die Zahl der Schläge nicht vierzig übersteigen (Deut. 25, 3). Bei den Römern waren sechsundsechzig gestattet. Schon an dieser geringen Zahl von Streichen starben manche oder blieben gebrochen für ihr Leben lang. Der Ort der Geißelung war entweder geheim oder öffentlich. Hier scheint sie auf dem Marktplatze vorgenommen worden zu sein (Matth. 27, 27. Marc. 15, 16). Die Geißelsäule war entweder von Halbmannshöhe, und der Schuldige mußte über dieselbe gebeugt den Rücken den Streichen preisgeben (Deut. 25, 2), oder sie war eine hohe Säule, an welcher der Sträfling an den Händen aufgezogen wurde, so daß nur die Fußspitzen den Boden berührten. Beim Heilande scheint es eine Säule letzterer Art gewesen zu sein, so daß er förmlich an derselben hing und an dieselbe gefesselt war. — Gewöhnlich vollzogen vier Soldaten die Geißelung. Aus all dem geht hervor, daß die Geißelstrafe eine höchst martervolle war.

Bei der Geißelung des Heilandes fanden sich überdies noch Umstände, die sie **noch** qualvoller machten. Vor allem war es die schreiende Ungerechtigkeit, welche die Strafe verbitterte. — Dann war der Zweck des Pilatus, durch die Geißelung den Juden Mitleid einzuflößen mit dem Heilande; deshalb trennte er die Geißelung von der Kreuzigung und ließ sie wahrscheinlich auf dem Marktplatze vor seinem Palaste vornehmen. Vielleicht war diese Absicht des Pilatus auch ein Anlaß, die Geißelung mit erhöhter Schärfe und Grausamkeit auszuführen, so daß sie die Ausdehnung und Grausamkeit einer Tortur annahm. — Endlich kam dazu die außerordentliche Zartheit und Feinheit der Leibesbeschaffenheit des Heilandes. Es ist ja bezüglich des Schmerzes sicher ein Unterschied, wie die Leibesbeschaffenheit ist und ob die Lebensgewohnheit und Beschäftigung den Leib

durch große Abhärtung gegen die Empfindung des Schmerzes gestählt und abgehärtet, oder nicht.

2. Die Ausführung der Geißelung.

Man kann leicht denken, mit welchen Gefühlen des natürlichen Schauderns und Schreckens der arme Heiland an die fürchterliche Geißelsäule trat, und welche Pein für seine Schamhaftigkeit auch nur die bescheidene Entblößung war. Es wurden dann seine Handgelenke in Stricke gelegt, das Antlitz gegen die Säule gekehrt, der Leib aufgezogen und festgebunden. — Und nun fallen die Schläge der Ruthen oder Geißeln wuchtig und zischend auf Rücken und Schulter. Das Fleisch flammt auf und schwillt; Striemen, roth und braun, laufen auf. Die Haut springt erst in zarten Rissen, dann öffnen sich ganze Furchen, immer tiefer und länger, das Fleisch löst sich und die Streiche treffen die Knochen und Gebeine. Das Blut dringt hervor, es rieselt bald in Bächlein und dringt weiter in Strömen, bis der ganze Leib darin gebadet ist, bis es im schmutzigen Platzraume umherspritzt und um die Säule Lachen bildet. Und der Schmerz! Erst breit und dumpf und zermalmend, dann spitz und durchbohrend dringt er wie Feuer und Salz ein, wüthet in den Gliedern und bohrt stechend sich in die Seele ein und preßt Thränen aus dem Auge und leises Wimmern und Seufzer aus dem Munde. Ach, wie mag dieses Herz zum Himmel geschrieen und dies Auge zum Vater im Himmel geblickt und gefleht haben! Aber es geht fort mit Schlägen, mit Wunden, Blut und brennendem Schmerz, bis das arme Opfer unter der Qual zu erliegen droht.

Man band den Heiland los und wahrscheinlich fiel er an der Geißelsäule zu Boden, und nun betrachte, wie er daliegt in seinem Blute, betäubt von Schmerzen, wie ein zertretener und zerriebener Wurm. Welch ein Zustand, gebettet auf hartem Boden, ohne Hilfe, Erleichterung und liebende Pflege! Mühsam muß er seine Gewandstücke zusammenraffen und sie umlegen auf die zerrissenen Schultern und Hüften. Keine Hand rührt sich. Wo, kann man fragen, wo waren sie denn alle, die ihn in besseren Tagen gesehen, geehrt und geliebt, die ihm gefolgt; alle, denen er Gesundheit, Trost und Leben gespendet? Wo ist Lazarus, Petrus, Magdalena, Johannes? Gibt es denn keinen Balsam, kein Oel und keine Leinwand für seine Wunden im Lande, das von Oel und Balsam

fließt? Keine Hand, die hilft, kein Auge, das Mitleid hat? Wie viele sahen ihn und kannten ihn wohl und schämten sich seiner, und wie manche höhnten ihn noch in seinem Schmerze! Armer Heiland, stirb! Was willst du noch? Du darfst dein Haupt nicht mehr erheben unter deinem Volke; du bist entehrt und zu Grunde gerichtet! Wie sind nun die Prophezeiungen erfüllt! Wirklich, „die Sünder haben auf meinem Rücken gearbeitet, und Furchen haben sie gezogen, lange und breite in meinem Fleische" (Ps. 128, 3). „Er hat wirklich keine Gestalt und keine Schöne mehr . . ., verachtet ist er, der letzte der Männer, der Mann der Schmerzen, wie verhüllt ist sein Antlitz. . . . Er hat unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen gelitten; für einen Aussätzigen haben wir ihn gehalten, wie einen, den Gott geschlagen" (Is. 53, 1—4).

3. Gesinnungen und Absichten des Heilandes bei der Geißelung.

Dieses schreckliche Leiden litt der Heiland mit herrlichem innerem Geiste. Er war von seinem äußern Leiden nicht so hingenommen, daß er es nicht mit den erhabensten Tugendacten begleitete. Er litt vor allem die Geißelung mit himmlischer Geduld und mit stetem Aufblick und mit Erhebung seines Herzens zu Gott; er litt mit bewunderungswürdiger Liebe gegen alle, selbst gegen seine Peiniger, Pilatus und die Juden.

Die Absichten des Heilandes bei diesem gräßlichen Leiden sind unschwer zu erkennen. Es ist die Geißelung vornehmlich ein körperliches, sinnliches Leiden, ein Leiden des Tastsinnes. Wer sieht nicht, daß er mit diesem Leiden vor allem Genugthuung leisten und die Strafen auf sich nehmen wollte für die Sünden des Fleisches? Waren es doch fleischliche Verirrungen, die nach dem Gesetze durch Peitschen bestraft wurden (Lev. 19, 20). Wer dieser Sünde gefröhnt hat, der spiegle sich am gegeißelten, zerfleischten Heiland und seinen blutenden Wunden und frage sich ernst, warum er diese unerträgliche Leibespein über sich hat ergehen lassen, und wie viele Schmerzen ihm die Geißeln angethan. Es darf aber niemand beim Anblick dieses schrecklichen Leidens verzweifelnd den Muth sinken lassen. Es ist da überfließende Genugthuung und Gnade zur Besserung, und die rührendste Liebe bietet sie uns dar.

Der Heiland wollte ferner in diesem Leiden uns ein Beispiel geben, wie wir unsern Leib behandeln und im Dienste Gottes ge-

brauchen müssen. Sollte es ihm im Dienste der höchsten Majestät auch seine Schönheit, sein Wohlsein und seine Kraft kosten, betrachten wir, wie der Heiland seinen Leib mit allen Gütern zum Opfer bringt. Welch rohen Kräften gibt er ihn hin! Welch schreckliche Werkzeuge zerarbeiten ihn! Und doch wie rein, wie edel, wie schön und hochgeboren und gnadenwirkend war er! Unser Leib hält in keinen dieser Beziehungen den Vergleich aus. Deshalb bringen wir ihn Gott zum wohlgefälligen und heiligen Opfer dar durch Arbeit, Mühe und Leiden bis zum Tode.

Verspottung und Dornenkrönung.

Matth. 27, 27. Darauf nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und versammelten um ihn die ganze Schar. — 28. Und sie zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel um — 29. und flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Und sie bogen das Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: „Sei gegrüßt, du König der Juden!“ — 30. Sie spieen ihn auch an, nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit.

Marc. 15, 16. Die Kriegsknechte führten Jesum nun hinein in den Hof des Richthauses und riefen die ganze Cohorte zusammen — 17. und legten ihm ein Purpurkleid um und flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf. — 18. Und sie fingen an, ihn zu begrüßen: „Sei gegrüßt, du König der Juden!“ — 19. Und sie schlugen sein Haupt mit einem Rohre und spieen ihn an und beugten die Kniee, sich gebärdend, ihn anzubeten.

Joh. 19, 2. Und die Soldaten flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, legten ihm einen Purpurmantel um — 3. und traten zu ihm und sprachen: „Sei gegrüßt, du König der Juden!“ Und sie gaben ihm Backenstreiche.

1. Veranlassung und Umstände der Dornenkrönung.

Der Heiland war nun nach der Geißelung von den Soldaten in den Hof des Prätoriums, sei es in den Hof des Wachthauses, sei es in den innern Hof des statthalterischen Palastes, gebracht worden (Marc. 15, 16. Matth. 27, 27), um dort verwahrt zu werden bis zur endgiltigen Verurtheilung. Die Zwischenzeit benutzten nun die Soldaten, sei es aus Muthwillen, sei es aus Veranlassung und Zulassen des Pilatus, dazu, mit dem Heiland einen Zeitvertreib auszuführen. Es paßte auch dieses zum Zwecke des Pilatus, den Juden einige Genugthuung zu bieten und das Leben des Heilandes

zu retten. Die Idee zum Zwischenspiel gaben ihnen offenbar Herodes und die Juden selbst, welche das Königthum des Heilandes schon verspottet hatten. So wollen auch die Soldaten mit ihm König spielen und dadurch sein Königthum verhöhnen.

Was nun diesen Zeitvertreib und Spaß so recht qualvoll machte, war erstens die Unberechtigung und Ungerechtigkeit dieses Unglimpfes. Es war dieses gegen alles Gerichtsverfahren. Der Angeklagte ist wie eine heilige Sache zu behandeln und vor ungesetzlichen Mißhandlungen zu schützen. Res sacra reus, hieß es im Gerichtsverfahren, und jetzt erlaubt man sich eine solche Willkürlichkeit gegen den Heiland, und unter den Augen des Landpflegers und vielleicht auf seine Anregung. — Zweitens kann man sich eine Vorstellung machen von der Roheit des Auftrittes, wenn man bedenkt, wer die Werkzeuge und die ausführenden Kräfte sind, nämlich Soldaten, roh, an das Bluthandwerk gewohnt, gefügige Werkzeuge der Willkürherrschaft, Verächter fremder Nationen, namentlich der Juden. Ihnen ist er ganz überlassen, und sie können in ihrem Muthwillen beginnen, was sie wollen. Sie rufen die ganze Mannschaft, die zum Wachdienst unter Waffen war, zusammen (Matth. 27, 27. Marc. 15, 16), und was dem einen nicht in den Sinn kam, das ersann der andere. Die Witze und Späße in den Kasernen und Wachtstuben sind überhaupt nicht die feinsten und zartesten. — Endlich ist der Gegenstand dieses Spaßes der Heiland, ein Mann von edler Abkunft, von zarter Körperbildung, züchtig und verschämt, sanft, mild und in Werken des Friedens erzogen, den Soldaten also in allem unähnlich: ein Umstand, der ihren Muthwillen nur noch mehr reizte und stachelte. Dieser Mann hatte Königsgelüste und wollte, wie man sagte, die Römer vertreiben. Dem mußte man also seine freventlichen Pläne austreiben um jeden Preis. Und dieser Heiland war eben gegeißelt und gewiß von Schmerzen durchschauert. Wie mußte das alles das Leiden des Heilandes vermehren und unerträglich machen!

2. Verlauf und Ausführung der Verspottung.

Die Idee des muthwilligen Spottes also war eine possenhafte Darstellung einer Königshuldigung.

Vor allem gehörte zur feierlichen Huldigung der Purpur, das Abzeichen weltlichen Königthums. Herodes hatte ihm ein helles

Prachtgewand anziehen lassen, weil er ihn zugleich in geistlicher Beziehung als Messias verspotten wollte. Den Soldaten ist er aber nur ein weltlicher Machthaber, ein Kriegsherr, und deshalb muß ein Purpurmantel, wie Kaiser und Feldherren ihn trugen, beschafft werden. Sie laufen aber nicht nach Tyrus und Sidon, um den Purpur zu holen. Ein alter, zerfetzter Soldatenmantel war auch gut. So rissen sie ihm also die Kleider von den blutenden Schultern und hängten ihm den Soldatenmantel um (Matth. 27, 29. Marc. 15, 17. Joh. 19, 5). — Als Thron diente wohl ein Säulenstumpf, die columna improperiorum, die man in der Kirche des heiligen Grabes noch zeigt, und darauf ließen sie ihn Platz nehmen. — Als Scepter steckten sie ihm einen Rohrstock in die gebundenen Hände (Matth. 27, 29. Marc. 15, 19). — Die Krone war nicht das Diadem Melchoms, das sein Vater David getragen, nicht aus Gold und Edelgestein, nicht aus Eisen, nicht aus Oelzweigen und Blumen geflochten, sondern nach einer ganz teuflischen Eingebung aus Ranken mit langen, spitzigen Dornen (Matth. 27, 29. Marc. 15, 17. Joh. 19, 2). Diese grausige Krone setzen sie ihm auf das Haupt. — Das war die Königsausstattung, und nun folgte die Huldigung. Sie fielen vor ihm auf die Kniee (Matth. 27, 29. Marc. 15, 19) und huldigten ihm, ließen ihn hochleben (Marc. 15, 19. Matth. 27, 29) als König, alles zum Spott und unter lächerlichen Gebärden (Matth. 27, 31. Marc. 15, 20. Joh. 19, 3). Dann sprangen sie auf, beohrfeigten ihn, schlugen und hämmerten mit seinem Scepterstocke auf sein Haupt, so daß die Dornen ihn verletzen und in die Schläfen eindringen mußten (Matth. 27, 30. Marc. 15, 19. Joh. 19, 3), und warfen ihn vielleicht unter Hohngelächter von seinem Thron, trieben allen erdenklichen Spott mit ihm und ließen allen Muthwillen an ihm aus.

Welch eine Scene und was für ein Anblick! Da sitzt der Heiland, gebeugt und zusammengekrümmt, eine wahre Jammergestalt, die schöne Stirne verkürzt und eingeklemmt und herabgedrückt durch den unförmlichen Hut von Dornen. Die Haare sind verwickelt und verschürzt mit den knorrigen Schlingen des Kranzes. Das Antlitz verschwindet fast unter dem stacheligen Wulst. Das Blut sickert von allen Seiten des Hauptes, rinnt wie feine Bächlein über Schläfe und Nacken, unterläuft die Augen, färbt die Schulter roth und leimt die Locken des Haupthaares zu Strähnen zusammen.

Wie viele lebendige Dornen wühlen in den Schläfen, diesem empfindlichen Theile des Leibes, und jeder Ruck, jeder Stoß, jede Bewegung treibt sie tiefer und durchglüht mit scharfem Schmerze Leib und Seele! — Welch ein Schmerz und welch eine Schmach! Wer ist es, der da unter diesen Unmenschen sitzt und dem so mit Schimpf und Schmerz zugesetzt wird? Es ist wahrlich mehr als Salomon, der Liebling Gottes, in seiner Weisheit und Pracht; es ist mehr als Assuerus' unnahbare Majestät, mehr als David in seiner Kriegszier; es ist der lebendige Gott, der im selben Augenblicke sein Scepter über Myriaden strahlender Engelheere schwingt. Sie liegen zu seinen Füßen und sind seines Winkes gewärtig, und hier sitzt er in Schmach und Schmerz, der Spielball einer elenden Rotte, seiner Geschöpfe, und wird von ihnen mit Schmach gesättigt und vollgetränkt (Klagel. 3, 30). Der Messias ist es, der Erwartete dieses Volkes, und siehe! das wird ihm von seinem Volke am Tage, wo er seine Hand ausstreckt, ein Pfand der Liebe und Huldigung von ihm zu empfangen. Eine Rabenmutter ist seine Braut, die Synagoge, ihm geworden. Den Kranz der Schmach und der Leiden bietet sie ihm, und das Gelobte Land seiner Väter hat für ihn nur Dornen und Disteln.

3. Bedeutung der Verspottung und Dornenkrönung.

Es ist dieses Geheimniß die Verhöhnung des Königthums Christi von seiten des Heidenthums und der die Welt beherrschenden Nation. Die Verhöhnung geschah im römischen Prätorium, von römischen Soldaten, unter den Augen und vielleicht auf Veranlassung des römischen Landpflegers. Mit dieser Verspottung verdient sich der Heiland die Weltherrschaft. Diese Dornenkrone soll zum Kranze der Glorie und der Herrlichkeit werden; dieses elende Rohr zum eisernen Stabe, mit dem er zur Zeit Throne und Reiche zertrümmern wird. Die höhnenden Soldaten werden Königen, Völkern mit siegreichen Heeren Platz machen, die kommen, um anzubeten. Durch diese Verhöhnung ist das römische Weltreich seiner Erbschaft verfallen.

Der dornengekrönte Heiland ist auch das Opfer für die Sünden des Stolzes, für die Königsgelüste, die alle Kinder Adams anwandeln und plagen; das Opfer für das ungerechte Pochen auf Ehre und Macht; für alle ungerechten Verletzungen und Kränkungen fremder Ehre und fremden Ansehens; für alle Ungeduld bei Hohn und Spott;

für alle Beschimpfung und Auflehnungen gegen rechtmäßige Obrigkeit, namentlich gegen die Majestät der Kirche. Wie bitter hat der Heiland für das alles leiden müssen!

Der Heiland wollte uns auch lehren, wie weh ungerechter Spott thut. Spott- und Hohnworte sind Dornen, mit denen wir den Nächsten peinigen. Wie wir aber dergleichen tragen müssen, das lehrt uns ebenfalls das Beispiel des Heilandes in diesem Geheimnisse.

Letzte Verhandlung bei Pilatus.

Joh. 19, 4. Da ging Pilatus wieder hinaus und sprach zu den Juden: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde." — 5. (Jesus also ging hinaus und trug die dornene Krone und den Purpurmantel.) Und er sprach zu ihnen: „Welch ein Mensch!" — 6. Als ihn aber die Hohenpriester und Diener sahen, schrien sie und sprachen: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Pilatus sprach zu ihnen: „Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn: denn ich finde keine Schuld an ihm." — 7. Die Juden antworteten ihm: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze muß er sterben; denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht." — 8. Als nun Pilatus diese Rede gehört, fürchtete er sich noch mehr. — 9. Und er ging wieder in das Gerichtshaus und sprach zu Jesus: „Woher bist du?" Aber Jesus gab ihm keine Antwort. — 10. Da sprach Pilatus zu ihm: „Mit mir redest du nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?" — 11. Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre: darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine größere Sünde." — 12. Von nun an suchte Pilatus ihn loszugeben. Die Juden aber schrieen und sprachen: „Wenn du diesen loslassest, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt sich dem Kaiser."

Die letzte Verhandlung, durch welche die Verurtheilung endlich herbeigeführt wurde, löst sich in drei natürlich getrennte Scenen auf, die von seiten des Pilatus immer wieder einen Versuch vorweisen, den Herrn zu retten, und von seiten der Juden die Gegenbemühung, den Versuch zu vereiteln.

1. Ecce Homo.

Die erste Scene beginnt damit, daß Pilatus von einem erhöhten Orte aus den Heiland, gegeißelt, gekrönt und im Purpurgewand, dem Volke vorführt. Er fängt mit einer neuen Erklärung der Unschuld Jesu an und bekräftigt sein früheres Urtheil (Joh. 19, 4).

Zugleich wirkt er auf das Mitleid des Volkes, indem er auf den Heiland hinweist, der an Leib und Ehre zu Grunde gerichtet und in einem bemitleidenswerthen Zustande dasteht, und indem er die rührenden Worte sprach: „Sehet, der Mensch!" (Joh. 19, 5), d. h.: Sehet, welch ein Mensch! Sehet den armen Menschen! Er selbst, der doch als Römer an solche Schauspiele aus den Amphitheatern gewöhnt war, scheint gerührt zu sein und ruft hiermit die Menschlichkeit der Juden an, wenn irgend noch ein Funken derselben in ihnen ist. In der That scheint das Volk gerührt gewesen zu sein und geschwiegen zu haben; denn es heißt, bloß die Hohenpriester und die Diener hätten geschrieen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" (Ebd. 19, 6.)

Diese Forderung weist Pilatus sofort ab mit der Erklärung, Jesus sei unschuldig, er könne ihn nicht kreuzigen; aber er erlaube, daß sie selbst und auf ihre Verantwortung hin ihn tödteten (ebd.). Das wollten aber die Feinde Jesu vielleicht aus Furcht vor dem Volke um keinen Preis. Pilatus mußte ihn verurtheilen und kreuzigen lassen. Deshalb ließen sie in ihrer Verlegenheit die ursprüngliche Anklage, Jesus mache sich zum Christus und König (Luc. 23, 2), fallen und schrieen, sie hätten ein Gesetz, und nach diesem müsse er sterben, weil er sich zum Sohne Gottes mache (Joh. 19, 7).

Damit spielten sie die Fragen und Anklage auf ein Gebiet, auf dem Pilatus nicht zu Hause war: sie beriefen sich auf das Urtheil des Hohen Rathes und auf das Gesetz, das den Tod verhängt über gotteslästerliche Anmaßung (Lev. 24, 16. Deut. 18, 20). Pilatus gerieth arg in die Klemme, als er dieses hörte, und fing an, sich zu fürchten (Joh. 19, 8) vor diesem geheimnißvollen Wesen. Aberglauben und Unglauben finden sich eben oft beisammen. Ueberhaupt beließen die Römer aus Politik die unterworfenen Völker bei ihren Gebräuchen und Gesetzen; da aber Pilatus den Proceß in die Hand genommen und die Juden auf ihr Gesetz hin eine neue Anklage erhoben, mußte er ihnen auch dahin folgen und sich zu einer neuen Untersuchung verstehen.

2. Zweites Verhör.

Die zweite Scene ist das Verhör, welches Pilatus auf diese Wendung der Anklage nothgedrungen drinnen im Gerichtssaale mit dem Heilande vornahm und worin er ihn befragte über seinen Ursprung und wer er eigentlich sei (ebd. 19, 9).

Der Heiland antwortet nichts und schweigt (Joh. 19, 9). Und mit Recht. Er konnte seine Gottheit weder läugnen noch gestehen. Letzteres, weil Pilatus es nicht verstanden und wohl auch nicht nach der erkannten Wahrheit gehandelt hätte; vielleicht auch zur Strafe, daß er die Wahrheit im frühern Verhöre nicht hatte hören wollen (ebd. 18, 38). Uebrigens wußte Pilatus genug aus den vorhergehenden Verhandlungen er war von Jesu Unschuld überzeugt.

Gereizt durch das Schweigen Jesu und vielleicht auch durch die Verlegenheit, in welcher er sich befand, sagte er dann zu Jesus: „Du antwortest mir nicht? Weißt du nicht, daß ich Gewalt habe, dich zu kreuzigen, und Macht, dich freizugeben?“ (Ebd. 19, 10.) Um eine Antwort zu haben, droht er mit seiner Willkür und mit seinem guten Willen.

Der Heiland antwortet nicht auf die Frage über seine Abkunft; er erwidert dem Pilatus bloß auf die Geltendmachung seiner Gewalt, und zwar thut er ein Doppeltes: er erkennt die Gewalt des Pilatus an, aber warnt ihn vor Mißbrauch, indem er auf einen Höhern hinweist, von dem er die Gewalt hat und dem er einst Rede stehen wird für den Gebrauch derselben. Dieser Mißbrauch wäre einfach Sünde; allerdings bei den Juden eine größere Sünde, weil sie freiwillig und böswilligerweise Jesus als Verbrecher zur Bestrafung überlieferten und ihn so tödteten, Pilatus bloß gezwungenermaßen; indessen wäre es immerhin eine Sünde, wenn er ihn verurtheilte (ebd. 19, 11). Die Richtigkeit der Antwort, die Ruhe, Sanftmuth und der Freimuth Jesu, ja die Majestät der Unschuld und des Rechtes, die aus der Antwort hervorleuchtete, erfüllten Pilatus mit Furcht und Grauen, und um jeden Preis sucht er ihn zu befreien (ebd. 19, 12).

3. Letztes, entscheidendes Wort.

Die dritte Scene wurde wahrscheinlich mit einer neuen Unschuldserklärung des Heilandes von seiten des Pilatus eingeleitet, aber die Juden fassen ihn nun bei der verwundbarsten Stelle. Auch sie drohen ihm mit einem höhern Richter, nämlich mit einer Anklage beim Kaiser auf Begünstigung und Beförderung des Hochverrathes, wenn er Jesus nicht verurtheile, da er sich doch zum Könige mache und ein Feind des Kaisers sei. „Wenn du den freiläßt, bist du kein Freund (kein treuer Unterthan) des Kaisers; wer sich zum König macht, ist ein Feind des Kaisers“ (ebd. 19, 12).

In der That gab es unter Tiberius keine verhängnißvollere Anklage als auf Hochverrath. Judäa war eine entlegene und sehr unsichere Provinz, und Pilatus war schon wiederholt beim Kaiser angeklagt worden wegen Anlaß zu Unzufriedenheit und Aufregung. Wenn die Juden nun selbst auf Hochverrath klagten, so mußte es wohl so sein. Das wirkte bei Pilatus. Er gab alle Versuche, Jesus zu befreien, auf und schritt zur Verurtheilung des Herrn.

So hatten die Juden ihren Handel durchgesetzt mit einer Verschlagenheit, Hartnäckigkeit, Unehrlichkeit und mit einem so ingrimmigen Hasse, daß jedes billig und menschlich fühlende Herz sich nur entsetzen und fragen kann, wie es denn nur so geschehen konnte. Es war wirklich ein furchtbarer Augenblick und ein herzzerreißendes Schauspiel, als der Sohn Gottes, schwankend und niedergebeugt, das Rohrscepter in den gebundenen Händen, vom rothen Spottmantel nothdürftig bedeckt, mit zerfleischtem, bluttriefendem Leib, das Haupt mit Blut überronnen und mit Dornen gekrönt, von Schmerz zermalmt, wie ein blutiger Schatten auf der Terrasse erschien und unter der schrecklichen Dornenkrone in unermeßlicher Trauer und Milde, vergebend, liebend die Blicke seiner Augen auf das Volk wendete. Nach einem Augenblick dumpfer Stille, wo sich wohl in manchem Herzen das Gewissen und ein milderes Gefühl regen mochten, schrieen die Hohenpriester und ihr nächster Anhang, beim Anblick des Herrn wie vom furchtbaren Spiegel ihres Gewissens geschreckt, nur noch ingrimmiger: „Fort mit ihm, ans Kreuz mit ihm!“ und rissen in einem Augenblick das ganze Volk mit sich, so daß der ganze Marktplatz von dem wüthenden Geschrei widerhallte: „Ans Kreuz mit ihm!“ — Das ist die Macht der Parteiherrschaft. Das äußerste Verderben, das ein Volk treffen kann, ist, wenn es in die Hände unredlicher und verblendeter Leiter und Führer fällt. Nebst dem unbändigen Stolz dieses Volkes und dem schauderhaften Mißbrauch so großer Gnadenbezeigungen Gottes war diese Parteiherrschaft das wirksamste Werkzeug an der Frevelthat des Gottesmordes und dem endlichen Untergange des ganzen jüdischen Staatswesens. Der Heiland hatte es ihnen vorausgesagt (Joh. 5, 43; 8, 21; 10, 8. 10).

Dieser sündigen und entschlossenen Leidenschaft der Juden hatte Pilatus, der andere Betheiligte an diesem schmachvollen Processe,

keine sittliche Macht entgegenzustellen. Deshalb war er der Besiegte. Er hat aber nicht einmal die traurige Auszeichnung wie die Juden, an einer großen Leidenschaft zu Grunde gegangen zu sein. Er fürchtete sich vor seinem Gewissen, aber noch mehr vor Rom, und am Ende geht ihm sein Vortheil über alles. So unterlag er seiner Feigheit, der Menschenfurcht und dem Eigennutz. Es war dieses die Pest der damaligen römischen Beamtenwelt. Sie machte ihn zum Feigling, zum Verbrecher, zum ungerechten Richter und zum Mörder des Sohnes Gottes. Mit solch schrecklicher Wirksamkeit bethätigen sich am Tode des Heilandes die Leidenschaften und Sünden der Großen und Gewalthaber!

Aber wer ermißt bei diesen Vorgängen die Trauer und den Schmerz des Herrn über den Undank, über den tödtlichen Haß, über das Unglück seines Volkes einerseits, andererseits über die Pflichtvergessenheit und Gewissenlosigkeit des Pilatus und über die schweren Verschuldungen allerseits, die zu seiner Verurtheilung mithalfen! Niemand hatte er ein Leid angethan, mit allen meinte er es gut, Unzähligen unter diesem Volke hatte er die größten Wohlthaten gespendet, aller Herr und Messias und Gott war er, und niemand unter diesen Tausenden erhebt seine Stimme für ihn, sie schweigen oder fordern mit Wuth seinen Tod, bloß der Heide fühlt ein menschliches Erbarmen unter diesen Tausenden und unterhandelt für seine Rettung. Wie schmerzlich und beschämend für den Herrn! Wie wahr hätte er diesem Volke vorhalten können, was die Kirche am Gedächtnißtage des bittern Leidens ihm in den Mund legt: „Mein Volk, was habe ich dir gethan, und womit habe ich dich betrübt? Ich habe dich aus Aegypten geführt und Pharao ins Meer versenkt, und du überlieferst mich den Hohenpriestern; ich bin vor dir hergegangen in der leuchtenden Wolke, und du führst mich in das Richthaus des Pilatus; ich habe dich mit Manna gespeist, und du züchtigst mich mit Geißeln; ich habe die Könige der Kananäer geschlagen, und du verwundest mein Haupt mit dem Schilfrohr; ich habe dir das königliche Scepter gegeben, und du krönst mein Haupt mit Dornen; ich habe dich erhöht zu gewaltiger Macht, und du willst mich am Kreuze erhöhen! Sage, was hätte ich dir noch thun können, was ich nicht gethan habe?“ Nein, er hätte nicht mehr thun können. Es blieb nichts übrig, als dem Volke seinen bittern Willen zu lassen, um das Geschick zu vollenden, das es selber verschuldet.

Verurtheilung Jesu.

Joh. 19, 13. Als aber Pilatus diese Worte gehört hatte, führte er Jesum hinaus und setzte sich auf den Richterstuhl, an dem Orte, der Lithostroton, auf hebräisch aber Gabbatha genannt wird. — 14. Es war aber der Rüsttag des Osterfestes, ungefähr die sechste Stunde, und er sprach zu den Juden: „Sehet, euer König!" — 15. Sie aber schrien: „Hinweg! Hinweg! Kreuzige ihn!" Pilatus sprach zu ihnen: „Euern König soll ich kreuzigen?" Die Hohenpriester antworteten: „Wir haben keinen König als den Kaiser." — 16. Da übergab er ihnen denselben, daß er gekreuzigt würde. Sie übernahmen also Jesum und führten ihn hinaus.

Luc. 23, 24. Da sprach Pilatus das Urtheil, das nach ihrem Verlangen geschehen sollte. — 25. Und er gab ihnen Barabbas los, der des Todschlages und des Aufruhres wegen in den Kerker gesetzt worden war, den sie auch verlangten; Jesum aber übergab er ihrem Willen.

Marc. 15, 15. Da nun Pilatus dem Volke willfahren wollte, gab er ihnen den Barabbas los, Jesum aber übergab er, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, zur Kreuzigung.

Matth. 27, 26. Alsdann gab Pilatus den Juden den Barabbas los: Jesum aber, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, übergab er ihnen, auf daß er gekreuzigt würde.

1. Einleitende Umstände der Verurtheilung.

Die Umstände der Verurtheilung sind ziemlich genau angegeben. Was die Zeit betrifft, so war es am Morgen (Joh. 19, 14) des Rüsttages vor dem Osterfeste. Wenn der hl. Marcus sagt, die Kreuzigung habe stattgefunden zur dritten Stunde (Marc. 15, 25), so ist damit entweder der dritte Theil des Tages, nämlich unsere Zeit von 9 Uhr bis Mittag, gemeint, oder die Kreuzigung mit allem, was wesentlich mit ihr zusammenhing: Geißelung, Kreuztragung und Annagelung, oder es ist eine allgemeine, ungefähre Bezeichnung. — Der Ort der Verurtheilung war eine Erhöhung aus Stein auf dem Marktplatze. Der Boden, auf dem der Richterstuhl stand, war stets mit Mosaik ausgelegt. Der Ort hieß hebräisch Gabbatha, griechisch Lithostroton. Die römischen Statthalter sprachen Recht unter freiem Himmel, auf dem Richterstuhle sitzend mit großer Feierlichkeit.

So ging denn auch Pilatus, mit dem Abzeichen seiner Würde angethan, von Soldaten begleitet, hin und bestieg den Richterstuhl, und der Heiland wurde ihm als Verbrecher vorgestellt. Da gab es noch eine außerordentliche Scene. Pilatus nämlich, sei es, daß er den Juden die Unsinnigkeit und Ungerechtigkeit ihres Thuns derb

und ironisch vorwerfen und sie ärgern oder sie öffentlich bezeugen lassen wollte, daß er seine Pflicht gegen den Kaiser gethan habe, rief auf dem Richterstuhl laut zu den Juden, auf den Heiland hinweisend: „Sehet da, euer König" (Joh. 19, 14). „Fort mit ihm, fort mit ihm", war sofort die Antwort der Juden, „kreuzige ihn." — „Euern König kreuzigen?" antwortete Pilatus. — „Wir haben keinen andern König als den Kaiser", erwiderten die Juden. Es war ihr letztes Wort in diesem Handel (ebd. 19, 15).

2. Die Verurtheilung.

Auf diesen Zwischenfall hin schickte Pilatus sich an, das Urtheil zu fällen. Er that es und verdammte Jesus zum Kreuzestode. Ibis ad crucem! Lictor, expedi crucem! waren die gewöhnlichen Worte, mit denen das Urtheil zum Kreuzestode schloß, und wahrscheinlich wurden sie auch dem Heiland zugerufen. Das war also das Endurtheil des Pilatus. Welch ein Urtheil! Vor allem das ungerechteste der Welt; vier- bis fünfmal hatte er die Unschuld Jesu feierlich betheuert, und der Schluß ist Erkennen auf Tod. Es ist zweitens ein höchst grausames Urtheil, weil die Strafe, auf die es erkannte, qualvoll und langdauernd war. Die jüdischen Todesstrafen erfolgten sonst schnell und ohne besondere Grausamkeit. Der Heiland sollte viel und lang leiden. — Endlich ist es ein höchst schimpfliches und entehrendes Urtheil. Sklaven und gemeine Verbrecher erlitten bei den Römern den Kreuzestod. Bei den Juden wurde bloß der Leichnam exemplarischer Verbrecher zum abschreckenden Beispiel nach der Hinrichtung noch an den Galgen gehängt. Deshalb hieß es im Gesetz: „Verflucht sei, wer am Galgen hängt" (Deut. 21, 23. Num. 25, 4). Aber den Heiland sollte die ganze Pein und der Schrecken des Kreuzestodes treffen! — Aber auch darin lag ein Zug der göttlichen Vorsehung. Vor allem war diese Todesart von Gott angeordnet und mußte beim Heiland in Anwendung kommen. Er selbst hatte dieses Nicodemus (Joh. 3, 14. Num. 21, 9), später den Juden (Joh. 12, 32) und wiederholt den Aposteln vorhergesagt. Durch die Kreuzesstrafe befreite er Israel von der Verpflichtung zum Gesetz und von dessen Fluch (Gal. 3, 13). Das Kreuz war auch vorgebildet in dem Holz der Arche, in dem Stabe Moses' und in der ehernen Schlange. So grausam und entehrend die Kreuzesstrafe ist, so war sie doch für den Herrn ent-

sprechender als jede jüdische Todesart, die Enthauptung, die Erdrosselung, die Steinigung und Verbrennung. Am Kreuze konnte der Heiland noch seinen letzten Willen vollziehen, Trost spenden, seine Heiligkeit in aller Größe und Herrlichkeit offenbaren und majestätisch, sichtlich aus eigener Machtvollkommenheit sterben. Das Kreuz wurde da sein Opferaltar, der Lehrstuhl seiner letzten und erhabensten Predigt und die Standarte seines Reiches. Ebenso eignete sich auch für den Zweck des Todes Jesu keine Todesart besser. Es sollte durch den Tod des Heilandes der sündigen Welt eine vollständige Darstellung der Gerechtigkeit Gottes gegenüber der Sünde gegeben werden (Röm. 3, 25). Die Schrecklichkeit der Todesart entspricht nun ganz der Abscheulichkeit der Sünde, und deren Anschaulichkeit wirkt auf das Herz, auf die Phantasie und auf das Gewissen des Zuschauers, um dasselbe mit Furcht und Reue zu erfüllen.

3. Folgen und Wirkungen der Verurtheilung.

Es waren verschiedene Gruppen von Menschen, die dieses Urtheil anhörten, und mit sehr verschiedenen Gesinnungen.

Da waren vor allem die Feinde des Heilandes, die Hohenpriester, die Pharisäer, seine grimmigen Hasser. Wie jubelten sie! Alles hatten sie erreicht, und ihr Sieg war vollkommen. Ihr ärgster Feind und Widersacher kam ans Kreuz! Welch eine glänzende Rache für alle Verdemüthigungen und Niederlagen, die er ihnen bereitet! Mit ihnen jubelte das bethörte Volk. Die Feinde Jesu hatten es zur offenen und feierlichen Lossagung von seinem Messias und statt dessen zur Ergebenheitserklärung gegen den Kaiser verleitet. Wie theuer sollte sie ihm zu stehen kommen! Die Theokratie hatte jetzt ihr Ende. Sie sagen sich los vom Messias, vom Engel des Bundes, los von ihrem Gottkönig und überliefern sich dem Kaiser. Der Kaiser wird kommen und sie erdrücken, und es wird kein Messias da sein, der sie rettet. Diese thörichten Bäume wollten nicht den Oelbaum des Friedens, den Feigenbaum der Süßigkeit und die Rebe der Freude zum Könige, und wählten sich statt ihrer den Dornbusch zum Herrscher, und siehe! Feuer fuhr aus dem Dornbusch und verzehrte sie, ihr Haus und ihre Kinder (Richt. 9, 15). Die stillen Wasser Siloes gefielen ihnen nicht, und sie setzten ihr Gefallen an den rauschenden Wildbach, und er kam über sie und riß sie fort und zerstreute sie

unter die Völker (Is. 8, 6). Sie selbst bezeugten es jetzt noch, daß er sich als Sohn Gottes ausgab, und deshalb thaten sie ihm den Tod an (Joh. 19, 7), und so wurden sie Gottesmörder und verfielen der Strafe ihres schrecklichen Verbrechens.

Und der Richter, konnte er mit seinem Urtheil zufrieden sein? Dieses Erscheinen Jesu vor dem höchsten Richterstuhl der Welt war höchst bedeutsam nicht bloß für Pilatus, sondern auch für die Macht, die er in seinem Richteramt vertrat. Es war eine ernste Prüfung der Gerechtigkeitsliebe dieser Macht. Der höchste Richter, die ewige Gerechtigkeit selbst, stellt sich unerkannt vor den höchsten Stellvertreter dieser Weltmacht, um von ihm gerichtet zu werden. Lange wehrte sich der Richter gegen die Ungerechtigkeit, und endlich erlag er ihr, nicht der Heiland, sondern sein Richter, und in ihm ging die staatliche Macht, die er vertrat, gerichtet und verurtheilt von dannen. Der Heiland sagt es Pilatus: „Die Juden haben eine größere Sünde", der Richter hat aber auch eine (ebd. 19, 11), weil er gegen Recht und Gerechtigkeit seines Amtes gewaltet. Das konnte nur von Unheil für beide sein.

Da waren aber auch Freunde, Anhänger Jesu, die Mutter Jesu mit Johannes und Magdalena und den heiligen Frauen. Vielleicht standen sie abseits in der Säulenhalle, die den Marktplatz umschloß, und sahen und hörten alles. Wer beschreibt die Trauer und den Schmerz, den ihnen das Urtheil anthat? Es war nun alles verloren und der Heiland nicht mehr zu retten. Ueberall hat er seine Sache verloren; er war zum schmählichsten und grausamsten Tod verurtheilt. Mit namenlosem Schmerz sahen sie auf den Heiland und vernahmen die Worte des Todesurtheils, und ihr Herz war dem Zerspringen nahe vor Weh und Leid.

Und der Heiland? Er fühlte gewiß und voll die Ungerechtigkeit, die Grausamkeit und Schimpflichkeit dieses Urtheils, denn er hatte wie niemand das Bewußtsein seiner Heiligkeit und seiner göttlichen Würde. Aber er stand da voll Demuth, das Haupt sanft gesenkt, und nahm das Urtheil willig und liebend an. Er widersprach nicht, legte nicht Verwahrung, nicht Berufung ein. Er sah sich als Bürge für die Sündenstrafen der ganzen Welt an und gab sich in das Urtheil als ein verdientes, ohne Erbitterung gegen dessen Urheber, die Juden und Pilatus; im Gegentheil mit großer Liebe zu ihnen, zu Gott und zu uns allen. Er sah in dem Urtheil das

Urtheil seines himmlischen Vaters und küßte in Ergebenheit, Ehrfurcht und Dank die Hand, welche den Stab über sein Leben brach und ihm denselben vor die Füße warf. Wenn er appellirte, dann war es nur an die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Vaters zu Gunsten aller armen Sünder, auf Grund der Ungerechtigkeit dieses Urtheils von seiten der Menschen.

Da ist es aber auch billig, daß wir im Geiste niederfallen und den Herrn anbeten an der Stelle, wo ihm unsertwegen ein solch ungerechtes und schimpfliches Urtheil traf, das ihm das Leben absprach. Da müssen wir aus Herzensgrund ihm danken, daß er das Urtheil über sich ergehen ließ. Es hätte uns treffen sollen. — Da können wir arme Sünder auch lernen, wenn es sein muß, ungerechtes Urtheil mit Geduld leiden und Schnödheit der Behandlung mit Stillschweigen erdulden. Was haben wir denn eigentlich anders verdient, wenn wir eine schwere Sünde begangen, als die Hölle? Und der Heiland, der Reine, der Unschuldige, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, schweigt und läßt sich zum Tode verdammen! Muß uns diese Wahrheit nicht bescheiden stimmen in Ansprüchen und Verfolgungen unseres Rechtes? — Endlich können wir hier den Heiland selbst um die Gnade eines milden Urtheils bitten, wenn wir selbst einmal vor ihm zu Gerichte stehen. Durch dieses ungerechte Urtheil hat er sich die Gewalt verdient, der Richter aller zu sein. Stellen wir ihm das Mitleid dar, das wir jetzt mit seiner ungerechten Verurtheilung gehabt, damit er uns einst auch gnädig sein wolle.

Das Kreuztragen.

Matth. 27, 31. Und nachdem die Soldaten Jesum verspottet hatten, nahmen sie ihm den Mantel ab, zogen ihm seine Kleider an und führten ihn fort, um ihn zu kreuzigen.

Marc. 15, 20. Und nachdem die Soldaten Jesum verspottet hatten, nahmen sie ihm das Purpurkleid ab und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen. — 22. Und sie führten ihn an den Ort Golgatha, welches verdolmetscht wird: Schädelstätte.

Joh. 19, 16. Da übergab Pilatus den Juden Jesum, daß er gekreuzigt würde. Sie übernahmen also Jesum und führten ihn hinaus. — 17. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zu dem Orte, den man Schädelstätte nennt, auf hebräisch aber Golgatha.

1. Das Aufladen des Kreuzes.

Das Urtheil wurde nach orientalischer Sitte sofort vollzogen. Man nahm dem Heiland nun das Spottgewand ab und gab ihm seine Kleider wieder. Die Soldaten und Schergen sammeln sich, die zwei Schächer werden herangeführt und die Kreuze gebracht. Die Uebelthäter wurden mit wenigen Ausnahmen am Tage und öffentlich hingerichtet und mußten zur Erhöhung ihres Schmerzes und ihrer Schande die Kreuze selbst zum Richtplatz schleppen und tragen. Man machte beim Heiland keine Ausnahme und behandelte ihn wie einen gemeinen Verbrecher. Das Kreuz war zwei Mannslängen, also etwa 8—10 Fuß lang und etwa 20—40 Pfund schwer. Der Querbalken wurde dem Hauptstamm aufgebunden.

Wie hat nun der Heiland das Kreuz empfangen? Gewiß nicht ohne natürlichen Schrecken und Schauder. Es war ja der Inbegriff aller Leiden und aller Schande. Aber auch mit Ergebenheit empfing er es, mit religiöser Ehrfurcht, ja mit Sehnsucht und Liebe. Vielleicht mag er es geküßt und umfangen, vielleicht selbst auf den Knieen empfangen haben. Er sah nämlich über den Schmerz und die Schande hinaus in dem Kreuze den anbetungswürdigen Willen des Vaters, das Werkzeug unseres Heiles und alles Segens und das Scepter der Ehren und Macht, die er einst besitzen sollte. Man liest vom hl. Andreas, daß er sein Kreuz von ferne mit Worten der innigsten Liebe und Sehnsucht begrüßte; es heißt auch von heiligen Martyrern, daß sie auf den Knieen ihrem Kreuze sich nahten. Woher sollen sie diese wunderbaren Gesinnungen geschöpft haben als vom Heilande selbst, der noch zeitlebens sein Kreuz mit den Worten begrüßte: „Wie drängt es mich, mit meiner Taufe getauft zu werden" (Luc. 12, 50. Hebr. 12, 2).

2. Das Tragen des Kreuzes.

Nun ging der letzte und bitterste Gang des Heilandes an, von der Burg Antonia bis zum Richtplatz außerhalb der Stadt. Der Weg ging südwestwärts durch die Stadt und mündete, die zweite Stadtmauer durchschneidend, durch das sogenannte Richtthor auf den Platz der Hinrichtung. Der Weg mißt ungefähr tausend Schritte und wird via dolorosa genannt. — Diesen Weg nun ging der traurige Zug; voraus ritt ein römischer Hauptmann, dann folgten

die Verurtheilten mit je vier Soldaten, hinter ihnen Schergen und Henkersknechte mit den Werkzeugen und den Straftiteln auf Stangen und neben und nach dem Zuge unabsehbares Volk, hoch und niedrig, besonders fremde und einheimische Pharisäer. Und mitten in dem Gewühle schritt eine Gestalt, gebeugt, wankend, kaum sichtbar unter dem Kreuzbalken und dem überschattenden Dornenhute. Es ist unser Herr, der kreuztragende Heiland.

Wie trägt nun der Heiland sein Kreuz? Erstens mit großer Schmach und Schande. Es ist eben ein Armersünderzug, und er ist der Hauptsünder, überall und von allen abgeurtheilt als falscher Prophet und Gotteslästerer. Unzähliges Volk erwartet ihn, beschaut ihn von Thüren, Fenstern und Dächern und höhnt ihn (Ps. 68, 13). Dieselben Straßen geht er nun, auf denen er einst geachtet, gesucht und gefürchtet dahergeschritten. — Er trägt zweitens sein Kreuz mit Schmerz. Der Weg war lang genug, uneben und stellenweise steil. Die beiden andern Verurtheilten wurden erst auf dem Calvarienberge, unmittelbar vor der Kreuzigung gegeißelt und konnten den Weg ohne besondere Schwierigkeiten mit ihren Kreuzen zurücklegen. Der Heiland war aber schon gegeißelt und zerschlagen und erschöpft durch die Mißhandlungen des Tages und der Nacht. Alle Glieder waren wund, die Schulter zerrissen und die Ermattung durch den Blutverlust unsäglich. Man kann denken, wie sauer dieser Gang für den Heiland war unter der Last des Kreuzbalkens. Er soll nach der Ueberlieferung auch drei- bis siebenmal gefallen sein. — Er trug endlich das Kreuz, ohne Mitleid und Linderung zu finden, Mit einem armen Thiere selbst fühlt man Erbarmen, und wenn es fällt, hilft man ihm auf. Der Heiland fand kein Mitleid. Vielleicht mißhandelte man ihn noch. Und wenn man ihm endlich das Kreuz abnahm, so geschah es nur, weil er zu erliegen drohte. Im Grunde genommen war es nur Grausamkeit: man wollte ihn eben am Kreuze haben. Und er selbst strengt die letzte Kraft an; auch er will am Kreuze sterben.

Das Ziel des Zuges war die Richtstätte. Der Weg aus dem Richtthor ging, von Nordost nach Südwest umbiegend, durch eine ziemlich breite Vertiefung zwischen felsigen Bodenerhöhungen weiter. Westlich oder rechter Hand wurde die Vertiefung begrenzt durch eine felsige Erhöhung, in welcher Joseph von Arimathäa sein Grab in einem Garten angelegt hatte, östlich aber oder links von der einzel-

stehenden Felskuppe, die Golgatha oder Calvaria hieß, vielleicht weil sie einem langgestreckten, kahlen Schädel ähnlich sah. Das war die Richtstätte. Bei den Juden war dieselbe gewöhnlich außerhalb der Stadt, an einem öffentlichen Orte (Lev. 24, 14. 3 Kön. 21, 13. Apg. 7, 57). Am nordöstlichen Rande des Felsenzuges stieg der Zug hinan und betrat die Kreuzigungsstelle.

3. Bedeutung des Kreuztragens.

Dieses Kreuztragen Jesu hat eine doppelte Bedeutung.

Die erste Bedeutung ist die Erfüllung von alten Vorbildern und Prophezeiungen. An Vorbildern wurde da erfüllt, wie Kain den Abel hinausführte, um ihn zu ermorden (Gen. 4, 8), und wie Isaak das Holz den Berg hinantrug, auf dem er selbst als Opfer geschlachtet werden sollte (ebd. 22, 6). Auch die Opferthiere, deren Blut am Versöhnungsfeste durch die Hohenpriester in das Heiligthum gebracht ward, wurden außerhalb der Stadt verbrannt (Hebr. 13, 11. 12). Ebenso wurde das Wort des Propheten erfüllt, daß der Herr die Missethaten aller auf ihn gelegt (Is. 53, 6).

Die zweite Bedeutung des Kreuztragens ist eine vorbildliche für uns. Was der Heiland da that und litt, trifft uns alle. Der Kreuzweg Christi ist der Kreuzweg aller Menschen. — Es liegt hierin eine doppelte Wahrheit. Vor allem müssen wir das Kreuz tragen. Unser Kreuz ist die Buße; unser Kreuz ist das Joch der Gebote Gottes; unser Kreuz ist die Ueberwindung der ungeordneten Leidenschaften; unser Kreuz sind endlich die äußern Uebel, die uns treffen. Niemand kann sich diesem vielfältigen Kreuze entziehen. Als Menschen, als Christen, als Priester und Religiosen müssen wir das Kreuz tragen, wenn wir vernünftig leben, Christus angehören und unsere Seelen retten und die Vollkommenheit und den Himmel erwerben wollen, wie der Heiland selbst sagt: „Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Matth. 10, 38; 16, 24. Marc. 8, 34. Luc. 9, 23; 14, 27). — Das ist die erste Wahrheit. Die zweite ist, daß wir unser Kreuz auch gut tragen müssen. Unser Kreuz aber tragen wir gut, wenn wir es tragen für Jesus, in geistiger Verbindung mit ihm, sei es im Besitze der heiligmachenden Gnade, sei es in glaubensvollem und liebendem Gedanken an ihn; endlich tragen wir das Kreuz gut, wenn wir es mit denselben Gesinnungen und mit derselben Art, innerlich und äußerlich,

wie der Heiland, tragen. Er trug sein Kreuz nicht mit glorreicher äußerer Geberde, aber edel und würdig. Er erleichterte sich aber auch das Kreuz nicht und entledigte sich desselben nicht. Er trug es demüthig, liebend und starkmüthig bis zum Ende, um an demselben zu sterben.

Die Begleitung des kreuztragenden Heilandes.

Luc. 23, 26. Und da die Soldaten Jesum hinführten, ergriffen sie einen gewissen Simon von Cyrene, der vom Meierhofe kam, und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jesus nachtrüge. — 27. Es folgte ihm aber eine große Menge Volkes und Weiber, die ihn beklagten und beweinten. — 28. Jesus aber wandte sich zu ihnen und sprach: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! — 29. Denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. — 30. Dann werden sie anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! — 31. Denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen?" — 32. Sie führten aber auch zwei andere, die Missethäter waren, mit ihm hinaus, daß sie getödtet würden.

Marc. 15, 21. Und die Soldaten zwangen einen gewissen Simon von Cyrene, der vom Meierhofe kam und vorüberging, den Vater des Alexander und Rufus, daß er sein Kreuz trug. — 22. Und sie führten ihn an den Ort Golgatha, welches verdolmetscht wird: Schädelstätte.

Matth. 27, 32. Indem die Soldaten aber hinausgingen, trafen sie einen Mann von Cyrene, mit Namen Simon; diesen nöthigten sie, sein Kreuz zu tragen.

Der Heiland trug sein Kreuz nicht allein, sondern in Begleitung von vielen; ja alle in dem Zuge zur Richtstätte betheiligten sich auf ihre Weise an seinem Kreuztragen. Man kann in dieser Beziehung drei Gruppen unterscheiden.

1. Die dem Heilande das Kreuz aufladen.

Die das Kreuz dem Heilande aufladen, sind die Urheber seines Leidens, nämlich die Juden, die Priester, die Pharisäer, die Soldaten und Schergen. Sie alle sind schuld an seinem Leiden und vermehren es durch ihre Grausamkeit und ihren Hohn. — Sie selbst tragen auch ein Kreuz, das Kreuz ihrer bösen Leidenschaften und Sünden. Sie sind die Werkzeuge Satans. Sein Joch schleppen sie. Es ist

dieses ein unrühmliches Kreuz, ein verhängnißvolles Kreuz, dessen Ende nicht Erlösung, sondern ewiger Tod ist. Wer das Kreuz Jesu nicht trägt, muß das Kreuz Satans schleppen.

Im weitern Sinne gehören zu denen, die dem Heiland das Kreuz aufladen, auch wir und alle Menschen. Unsere Sünden sind es, die der Heiland an seinem Leibe nun so mühsam trägt; sie sind es, die ihn so grausam drücken. Und wer von uns hat nicht seinen Theil Sünden gestellt? Wie billig ist es, daß wir mitgehen und dem Herrn wenigstens jetzt durch das Mitleid und den Dank mit einiger Freude die Beschwerlichkeiten dieses Ganges vergelten!

2. Die in Wirklichkeit das Kreuz mit dem Heilande tragen.

Zu dieser Gruppe gehören vor allem die beiden Schächer. Sie gehen mit Jesus und tragen ihr Kreuz zur Richtstätte (Luc. 23, 32). Sie tragen ihr Kreuz aber nicht für Jesus, nicht für den Glauben und für die Tugend, sondern um ihrer Verbrechen und Missethaten willen. Sie tragen ihr Kreuz auch nicht wie Jesus, sondern gezwungen mit Wuth und Knirschen und mit schlimmem Erfolg, wenigstens einer, der linke Schächer. Wahrscheinlich wurde es für ihn das Werkzeug der ewigen Verdammung. Vielleicht aber fing im Herzen des guten Schächers gerade jetzt beim Kreuztragen die Buße und Reue an, sich zu regen, die er so rührend am Kreuze vollendete.

Zu denen, die in Wirklichkeit mit Jesus das Kreuz tragen, gehört aber Simon von Cyrene, der eine Strecke Weges statt des Heilandes das Kreuz trug. Wie kam er denn dazu? Er kehrte eben vom Felde zurück, und, wie es scheint, beim Stadtthore, denn es heißt, als sie hinausgingen (Matth. 27, 32), faßten die Soldaten ihn mit Gewalt an und zwangen ihn, das Kreuz des Heilandes auf sich zu nehmen. Warum dieses? Weil die Erschöpfung und Schwäche Jesu zu groß war und sie fürchteten, er erliege auf dem Wege unter der Last des Kreuzes. Zur Schaustellung in der Stadt war auch genug geschehen. — Und wie trug Simon das Kreuz? Es wurde ihm wirklich aufgeladen, und der Heiland ging, desselben ledig, vor ihm her (Matth. 27, 32. Marc. 15, 21. Luc. 23, 26). Innerlich aber trug er es wahrscheinlich anfangs sehr widerwillig. Es mochte ihm als ein großes Mißgeschick, eine Unehre und als ein

Unglück vorkommen, für so einen Verbrecher das Kreuz tragen zu müssen. Nach und nach aber wurde er williger, und am Ende trug er das Kreuz mit Glauben und Liebe, und zeitlebens mag er diesen Vorfall für eine große Gnade und sein größtes Glück gehalten haben. Das war auch eine große Gnade, dem lieben Heiland beim Erlösungswerke diesen Dienst zu leisten, so mitzuwirken zur Erlösung der Welt, ein Vorbild zu werden für alle Auserwählten und sein eigenes Heil zu erwerben. Wie berühmt ist er nicht geworden, dieser gute Simon! Alle christlichen Geschlechter und Zeiten sind an ihm vorbeigegangen und haben sich erbaut an seinem Beispiel. Es scheint auch, daß seine Söhne zu großem Ansehen in der römischen Kirche gekommen, da ihre Namen vom hl. Marcus aufgeführt werden (Marc. 15, 21). — Wie kam denn die Wandlung in seinem Herzen zu stande? Wahrscheinlich durch den Anblick der himmlischen Geduld und Milde des Heilandes. Er empfand Mitleid mit dem armen Heilande, und an dieses Mitleid knüpften sich gewiß große Gnaden, die ihn zum Glauben und zur Liebe brachten. Oft ist ein unfreiwilliges Kreuz der Anfang großen Heiles, und Simon ist ein Vorbild für alle, die gegen ihren Willen äußeres Unglück tragen müssen und sich durch dasselbe heiligen.

3. Die an dem Kreuztragen des Heilandes geistig theilnehmen.

Zu dieser Gruppe gehören zuerst die Frauen von Jerusalem und anderes gutes Volk, das Mitleid hatte mit dem Lose des Heilandes. Denn es ging viel Volk mit (Luc. 23, 27), und unter dem Volke hatte der Heiland auch Anhänger und Wohlgesinnte. Sie beklagten ihn nun und gaben ihr Mitleid und ihren Schmerz durch laute Trauerklagen kund. Und das war auch ganz schön, billig, wohlgemeint und auch muthig gegenüber den siegreichen, triumphirenden Feinden, die das hören mußten. Weniger vollkommen war an dieser Trauerklage, daß sie das Leiden des Herrn als ein reines Unglück ansahen und beweinten. — Der Heiland belohnt sie für ihr Mitleid. Er würdigt sie einer Ansprache und erwidert ihr Mitleid auch mit Mitleid für sie und ihre Kinder (ebd. 23, 28). Er sagt ihnen, leider seien sie und ihre Kinder viel beklagenswerther wegen der furchtbaren Strafe, die kommen werde. Sonst galt die Unfruchtbarkeit bei den Juden für ein großes Unglück und eine große Schmach (Gen. 30, 23. 1 Kön. 1, 6. Osee 9, 14. Luc. 1, 25).

Indessen sollen sich selig preisen, die keine Kinder haben, denn es werden so schreckliche Tage und Drangsale kommen, daß die Menschen entweder nicht geboren sein möchten (Job 3, 11) oder sich glücklich schätzen werden, keine Kinder zu haben, damit sie neben ihren Leiden nicht auch die Leiden ihrer Kinder zu beweinen haben; die Drangsal wird so entsetzlich sein, daß sie sich selbst einen schnellen und jähen Tod wünschen (Luc. 23, 29. 30. Osee 10, 8). Er beleuchtet und bestätigt die Prophezeiung dieser Drangsale, indem er sie hinstellt als eine Strafe für die Sünden des Volkes und einen Vergleich zieht zwischen seiner Unschuld und der Schuld Israels und den beiderseitigen Leiden. In der Schrift wird der Gerechte und Unschuldige oft mit einem grünen, blühenden Baume verglichen (Ps. 1, 3. Jer. 17, 8), der Sünder mit dürrem Holze (Is. 30, 33. Ez. 20, 47). Wenn also an dem Gerechten schon so Beklagenswerthes geschieht, was wird erst am Sünder geschehen? (Luc. 23, 31.) In der That kamen die Römer und fällten Israel, den dürren Baum, mit ihren Aexten und verbrannten ihn. — Diese Frauen und dieses mitleidige Volk sind ein Vorbild der Seelen, die Mitleid haben mit den Schmerzen des Heilandes, aber es weiter nicht zu Thaten kommen lassen. Auch dieses Zeichen der Liebe nimmt der Herr huldvoll auf und erwidert es auf seine Weise.

Nach der Ueberlieferung begegnete dem kreuztragenden Heilande auch eine Frau, Namens Veronika oder Berenice. Wahrscheinlich war sie eine Schülerin Jesu, und sie wollte ihm in diesem Augenblicke der Noth und Verlassenheit und Schmach einen Beweis ihrer Anhänglichkeit und ihres Mitleides geben. Ihr Mitleid ist ein thätiges, muthvolles und edles. Sie dringt zu ihm durch und reicht ihm ihren Schleier zum Abtrocknen seines Antlitzes. Es war ein geringer Dienst, aber ein muthvolles Bekenntniß ihrer Jüngerschaft; es ist alles, was sie in diesem Augenblicke thun kann, und sie thut es mit edler, hoher Gesinnung und liebendem Herzen. — Und wie herrlich belohnt sie der Heiland für diesen Liebesdienst! Nach der Ueberlieferung nahm der Heiland den Schleier an, trocknete sein Antlitz vom Blut und vom Schweiß, gab ihr den Schleier wieder, und als sie ihn zu Hause entfaltete, blickte ihr das Antlitz des Herrn aus demselben entgegen, das sich durch ein Wunder seinen Falten eingeprägt hatte. So belohnt der Heiland auch den kleinsten Liebes-

dienst und muntert uns auf, ihm oft solch herzliche, wenn auch kleine Beweise der Liebe zu geben.

Endlich gehört zu dieser Gruppe die Mutter unseres Herrn selbst, die ebenfalls nach der Ueberlieferung den Heiland auf diesem Schmerzenswege erwartete, die sich durchdrängte, um nur einen Blick, ein Wort, eine Gebärde der Verehrung und Theilnahme, des Schmerzes, der Tröstung und der Liebe mit ihm zu wechseln. Wer begreift den Schmerz dieser beiden Herzen in diesem Augenblicke? Es ist dieses die edelste und erhabenste Theilnahme an dem Kreuztragen des Heilandes, weil nichts dem Muthe und der Liebe, dem Verlangen der Mutter, mit dem Sohne zu leiden, gleichkam. Maria ist schon hier das erhabenste Vorbild aller kreuzliebenden Seelen.

So bethätigt sich alles, hoch und niedrig, Freund und Feind, Gerechte und Sünder, wirklich oder geistig, hassend oder liebend am Kreuztragen des Heilandes. Alle tragen Kreuz: das Kreuz der Sünde oder der Leidenschaft, das Kreuz des Unglücks und der Zulassung Gottes oder das Kreuz der Buße und der Liebe. So ist der Kreuzweg Christi ein wahres und lebendes Vorbild der Kirche und der ganzen Menschheit. Wer wir immer sind, ob wir wollen oder nicht, wir müssen theilnehmen an der Gesellschaft des kreuztragenden Heilandes. Das bloß steht uns frei, welcher Abtheilung dieser Gesellschaft wir angehören wollen. Und da ist die Wahl wohl nicht schwer.

Die Kreuzigung.

Luc. 23, 33. Und als die Soldaten an den Ort kamen, den man Schädelstätte heißt, so kreuzigten sie Jesum daselbst samt den Straßenräubern, einen zur Rechten, den andern zur Linken. — 34. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Und sie theilten seine Kleider unter sich und warfen das Los darüber.

Marc. 15, 23. Da gaben die Soldaten Jesus Wein, mit Myrrhen gemischt, zu trinken: er aber nahm ihn nicht. — 24. Und nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider.

Matth. 27, 34. Da gaben die Soldaten Jesus Wein, der mit Galle vermischt war, zu trinken. Und als er denselben gekostet hatte, wollte er nicht trinken.

Joh. 19, 18. Da kreuzigten die Soldaten Jesum und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesum aber in der Mitte.

1. Die Vorbereitung zur Kreuzigung.

Ganz erschöpft, elend, blutig und bleich kam der Heiland auf dem Calvarienfelsen an. Während die Vorbereitungen zur Kreuzigung getroffen, die zwei Schächer gegeißelt, die Kreuzstücke ineinandergefügt und die Oeffnungen zur Aufnahme der Kreuze gegraben und gemeißelt wurden, soll der Herr in einer Art Felsengrube oder Felsenkeller am nördlichen Fuße des Calvarienfelsens, deren Stelle man jetzt noch in der Heiliggrabkirche zeigt, verwahrt worden sein. Gewiß betete der Heiland in diesem Verließ und vollzog so den Introitus zu seinem Kreuzopfer.

Nachdem die Vorbereitungen vollendet waren, brachte man den Herrn zur Kreuzigungsstelle. Aufs neue riß man ihm die Kleider herunter, selbst die innersten, und geißelte ihn dadurch gleichsam noch einmal, indem alle Wunden, in welche die Kleider beim Kreuztragen eingetrocknet waren, frisch aufgerissen wurden. Wahrscheinlich ließ man ihm bloß die Leibbinde. Bei den Römern war dieses auch so Gebrauch, und die Juden hatten große Scheu vor Nacktheit. Sonst war der Heiland ganz entblößt, und man kann sich denken, welch eine bittere Pein dieses seinem reinen Herzen war. Nun wurde ihm der Myrrhen- oder Palmenwein gereicht: es war Sitte, daß mitleidige, vornehme Frauen dem armen Sünder vor der Kreuzigung einen starken, mit Myrrhe, Aloe, Calmus angemachten Wein bereiteten, um den Unglücklichen zu betäuben und die Schmerzen der Hinrichtung weniger fühlen zu lassen (Sprichw. 31, 6). Da auch bittere Zuthaten in den Wein kamen, so ist es nicht unrichtig, wenn es heißt, sie hätten ihn mit Galle getränkt (Matth. 27, 34). Wahrscheinlich waren es Jüngerinnen, die dem Herrn den Trank bereiteten. Was that aber der Herr mit dem Trank? Er wies ihn nicht ganz ab, um den guten Seelen den Trost zu lassen, daß er davon gekostet. Er nippte also davon, trank aber nicht, weil er seine Schmerzen nicht vermindern und das große Opfer mit vollem Bewußtsein, wie es sich ziemte, darbringen wollte (Marc. 15, 23. Matth. 27, 34).

2. Die Kreuzigung selbst.

Der Kreis um die Kreuzigungsstelle wurde nun durch Soldaten geschlossen und die Henker traten ein. Ob das Herz des

Heilandes in diesem Augenblicke nicht erbebt und seine ganze Natur nicht erzittert sein mag über die furchtbare Execution, die nun angehen sollte? Es wäre gewiß nur billig, daß wir jeden Pulsschlag seines pochenden Herzens anbeteten. Es ist nicht ausgemacht, wie eigentlich die Kreuzigung vor sich ging. Nach Angaben aus alter Zeit wurden die Verbrecher auf das erhöhte Kreuz hinangezogen, mit Stricken an demselben festgebunden und dann, rittlings auf einem Pflock sitzend, an Händen und Füßen angenagelt. Es konnten aber die Verbrecher auch zuerst am Boden angenagelt und dann mit dem Kreuz erhoben worden sein. So stellt man gewöhnlich die Kreuzigung dar.

Der Heiland wird also von den Henkern gefaßt und auf das Kreuz geworfen, wenn er sich nicht selbst willig auf demselben ausstreckte als ein machtloses Opfer. Wie rührend schön lag er da in seiner Entstaltung, wie ehrwürdig in seiner Schmach, der ewige Gott auf dem Kreuze, die Augen mild zum Himmel gerichtet! Die Henker banden seinen Oberleib fest an den Kreuzesstamm; ein Henker mag auf seiner Brust, ein zweiter auf dem rechten Arme gekniet haben; ein dritter faßte die rechte Hand, legt den rauhen, dreikantigen, spitz zugefeilten Nagel in die Fläche und treibt ihn mit wuchtigen Schlägen durch die Ballen und die Bänder der Hand in die Nagelöffnung des Kreuzes. Das Zittern unendlicher Pein fährt durch die Glieder des Heilandes, das Blut spritzt empor und umher, und die Finger krümmen sich krampfhaft um den Nagel. — Nun geht es an die linke Hand. Grausam werden die Arme ausgerenkt, die Brust hebt sich empor und die Muskeln krachen, und dieselbe Marter wiederholt sich an der linken Hand. — Und nun an den Füßen, die sich emporgezogen hatten! Mit Gewalt wurden sie nach unten gerissen, und der Nagel bricht krachend, die Knochen und Riste zermalmend, in die Oeffnung des Fußpflockes. So lag nun der Heiland da, angenagelt; der ganze Leib war jämmerlich zerspannt; alle Nerven spielen und zittern in grimmigem Schmerz; das Antlitz ist leichenblaß und mit Blut bespritzt; Thränen, Seufzer und leises Wimmern mischten sich mit den grausigen Hammerschlägen und dem Blute, das den weitgeöffneten Wunden entspringt. Wer begreift nicht den Schrecken und den Schmerz der Mutter Gottes, des hl. Johannes und der heiligen Frauen, welche in der Nähe die Hammerschläge und das Stöhnen des unschuldigen Opfers hörten?

Und was denkt und fühlt der Heiland? Seine Worte sagen dieses am besten. „Vater," spricht er, „verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luc. 23, 34). Er bittet um Verzeihung, und zwar für alle, seine Peiniger, die Hohenpriester und die Juden, für alle, die Urheber seiner Marter sind. Er bittet so eindringlich und unterstützt seine Bitte durch die rührendsten Beweggründe. Er gebraucht zur Bitte den zärtlichsten Namen, den Namen „Vater". Er fleht in seiner Eigenschaft als Sohn und beschwört ihn bei seinem Gehorsam bis in den Tod, bei allen seinen Wunden und allen seinen Schmerzen und bei der Liebe des Vaters zu ihm. Einen andern Beweggrund nimmt er von den Peinigern selbst. Er entschuldigt ihr Verbrechen mit ihrer Unwissenheit. Es war dieses gewiß eine verschuldete Unwissenheit, wenigstens von seiten der Juden, wie der Heiland selbst von ihnen bezeugte (Joh. 15, 22). Indessen ist der Grund immer richtig in Anbetracht der menschlichen Leidenschaftlichkeit und Oberflächlichkeit (1 Kor. 2, 8. Apg. 3, 17). Er bittet endlich mit Erfolg. Was sich von Israel bekehrte am Pfingstfeste und in der Folge der Zeiten und sich bekehren wird am Ende der Weltzeit, das ist eine Frucht dieser rührenden und eindringlichen Bitte. Wie die edle Olive und die Traube und der Balsam ihr Oel und ihren Wein und ihren süßen Duft spenden, wenn sie zerrieben und zermalmt werden, so konnte die übergroße Pein und die schauderhafte Bosheit der Feinde diesem Herzen nichts erpressen als dieses kostbare Gebet. Er wollte hiermit ein Beispiel geben, wie wir es zu halten haben mit unsern Feinden und Verfolgern. Alle, die seinen Geist haben, thun und thaten danach (Apg. 7, 59).

3. Die Erhöhung des Kreuzes.

Das Kreuz wurde nun mit seiner Last an den Standort geschoben, unter Schwanken vermittelst Stricken und Leitern erhoben und in die Grube gesenkt. Ohne Zweifel mußte jede Bewegung und jeder Ruck dem Herrn die unerträglichsten Schmerzen anthun, und namentlich der entsetzliche Stoß, mit dem das Kreuz in die Grube fiel. Die Last des Leibes drückte nieder, die Wunden rissen weiter und das Blut floß reichlicher.

Es war ein ewig denkwürdiger und zugleich schreckender und rührender Augenblick, als das Kreuz emporschwankte und endlich die ganze Umgebung überschauend dastand. Die Hölle erhob ihr Sieges-

und Wuthgeschrei in den Schergen und zahlreichen Pharisäern und Feinden Jesu, welche die Richtstätte umgaben, die Höhen besetzt hielten und zusahen. Es war der Augenblick ihres Sieges, und mit gottlosem Jubelgeschrei feierten und verkündeten sie ihn. Aber es waren auch andere Herzen, andere Augen, andere Stimmen, andere Hände da, und sie erhoben sich auch, sahen das Kreuz emporsteigen und begrüßten es mit ihrem Wehklagen, ihrer Liebe und ihrer Anbetung. Es waren Maria und Johannes, die heiligen Frauen, alle Freunde und Angehörigen Jesu. Welch ein Anblick für sie!

So war also das Kreuz erhoben und überschaute zum erstenmal die Erde als ein unerforschliches Zeichen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes. Betrachte im Geiste, welchen Anblick es bot. Da hing der Heiland zwischen Himmel und Erde, vor der Stadt, hinausgestoßen von seinem Volke als ein fluchwürdiger Verbrecher, auf der Richtstätte zwischen zwei Verbrechern als der Hauptverbrecher, ein Bild des entsetzlichsten Elendes, der Verlassenheit und der Peinen. Das Haupt war niedergesunken unter der dicken Krone, und Blut träufelte in die Augen und in die Mundhöhle. Die Brust war ganz zerspannt und heraufgezogen, die Achseln waren hohl und ausgedehnt, die Lenden wie weggeschwunden, und aus den Hand- und Fußwunden rannen Bächlein von Blut über die Arme und Füße den Kreuzesstamm hinunter. Das ist der Zustand des Heilandes! Wer hätte es gedacht, daß dieses Leben unter diesen schrecklichen Umständen endete? Die Propheten haben ihn gesehen und riefen aus: „Wer hat geglaubt unserer Kundgabe, und der Arm des Herrn, wem ist er offenbar geworden? Wir hielten ihn für einen Aussätzigen, und geschlagen von Gott und daniedergedrückt. Er ist verwundet um unserer Missethaten willen . . . und gelegt hat der Herr auf ihn die Schuld unser aller; er hat sich dargeboten, weil er selbst gewollt, und thut seinen Mund nicht auf; wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und dem Lamme gleich vor seinem Scherer ist er stumm und öffnet nicht seinen Mund. . . . Losgerissen ist er aus dem Lande der Lebendigen" (Is. 53). Es ist das Kreuz die furchtbarste Offenbarung der Gerechtigkeit. — Aber es ist auch das Zeichen der Barmherzigkeit und das Werkzeug der Gnade. Jetzt ist der wahre Lebensbaum gepflanzt. Geröthet hängt an ihm die Frucht, die allen Völkern das Leben gibt, und Ströme der Gnade rinnen auf die Erde nieder, den Fluch ihrer Sünden zu sühnen und sie zu einem

Paradiese umzuschaffen. Es wird keine Gnade und kein Heil gegeben, außer in diesem Zeichen. — Es stand das Kreuz endlich aufgerichtet als das große Feldzeichen, die große Gottesfahne, zu welcher die Völker eilen und sich scharen (Is. 11, 10). Auf der westlichen, abschüssigen Spitze des Calvarienfelsens steht der Heiland am Kreuz, dem alten Jerusalem hat er den Rücken und das Antlitz dem Abendlande zugewendet. Das sieht ganz dem Auszuge zur großen Heerfahrt ähnlich, in welcher er die Völker unterjochen wird, nicht durch das Schwert, sondern durch das Kreuz, nicht zum Verderben, sondern zur Rettung. „Wenn er dahingegeben sein Leben, wird er dauernde Nachkommenschaft schauen, und des Herrn Wille gelingt durch seine Hand. Dafür, daß geduldet seine Seele, wird er schauen und sich sättigen. Ich gebe ihm als Antheil viele, und der Starken Beute wird er theilen, dafür daß er in den Tod hingegeben sein Leben, daß er zu den Uebelthätern ist gezählt worden, und daß er die Sünde vieler getragen und für die Uebertreter zum Fürsprecher geworden" (ebd. 53, 10 f.). Alle diese herrlichen Geheimnisse liegen in der Aufrichtung des Kreuzes, welche das erste Fest der Kreuzerhöhung war. Wie billig ist es, das heilige Kreuz anzubeten mit den Gesinnungen, mit denen Maria und alle Anhänger Jesu es zum erstenmal anblickten, um so mehr, da auch jetzt noch die Nachkommenschaft jener Feinde nicht gewichen ist und dasselbe mit Spott, Hohn und Verwünschungen lästert.

Der Kreuztitel.

Joh. 19, 19. Pilatus aber hatte eine Ueberschrift geschrieben und auf das Kreuz gesetzt. Es war nämlich geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. — 20. Diese Ueberschrift nun lasen viele von den Juden; denn der Ort, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt. Und es war geschrieben auf hebräisch, griechisch und lateinisch. — 21. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: „Schreibe nicht: der König der Juden, sondern daß er gesagt habe: Ich bin der König der Juden." — 22. Pilatus antwortete: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben."

Luc. 23, 38. Es war aber auch die Ueberschrift oder ihm geschrieben mit griechischer, lateinischer und hebräischer Schrift: Dieser ist der König der Juden.

Marc. 15, 26. Und die Ueberschrift enthielt die Ursache des Todes Jesu: Der König der Juden.

Matth. 27, 37. Oben über dem Haupte Jesu hefteten die Soldaten schriftlich die Ursache seines Todes an: Dieser ist Jesus, der König der Juden.

Es war gewöhnlich der Brauch, den verurtheilten Verbrechern den Grund ihrer Verurtheilung auf einer Tafel voranzutragen und auf das Kreuz zu heften. Manchmal mußten die Verbrecher selbst die Tafel am Halse zur Richtstätte schleppen.

1. Der Titel.

Pilatus ließ den Titel in drei Sprachen abfassen: in der amtlichen, in der sehr gebräuchlichen Verkehrssprache und in der Landessprache (Joh. 19, 19). Lateinisch hieß der Titel wohl: König der Juden (Marc. 15, 26); griechisch: Dieser ist der König der Juden (Matth. 27, 37. Luc. 23, 38); hebräisch: Jesus von Nazareth, König der Juden (Joh. 19, 19).

Warum wählte wohl Pilatus diesen Titel? Erstens wohl, weil er ziemlich den Inbegriff der Anklage zusammenfaßt (Luc. 23, 2) und den Hauptgegenstand der Verhandlung bezeichnet (Luc. 23, 3. Joh. 19, 15); zweitens, um von sich selbst die Anklage wegen Theilnahme am Hochverrathe abzuwälzen; drittens, um die Juden zu ärgern, weil sie ihn wider Willen und gegen seine bessere Erkenntniß zur Verurtheilung Jesu gezwungen hatten. Viertens waltete dabei der Finger Gottes.

2. Die Einsprache der Juden gegen diesen Titel.

Wie es scheint, sahen die Juden den Titel erst, als er auf das Kreuz gesetzt wurde oder gesetzt werden sollte. Vielleicht hatte ihn Pilatus gar nicht voraustragen lassen, oder der Heiland selbst trug ihn am Halse, so daß man ihn nicht gut lesen konnte, oder die Juden hatten ihn übersehen. Als sie ihn aber zu Gesicht bekamen, ärgerten sie sich, daß Pilatus ihnen solchen Schimpf anthat, und liefen zu ihm mit der Bitte, den Titel anders zu stellen, nämlich: „Er sagte, ich bin der König der Juden" (Joh. 19, 21). Da offenbart sich so recht wieder der Haß der Juden gegen Jesus, ihr böses Gewissen und die Halbheit und Unvollständigkeit ihres Sieges. Den Bösen gelingt eben nicht alles, was sie wünschen.

3. Erfolglosigkeit der Einsprache.

Dieses Mal aber war Pilatus nicht nachgiebig. Und warum nicht? Er war es müde, wie es scheint. Endlich will er stark sein und sich an den Juden rächen. Eigentlich aber war er nur ein

Werkzeug Gottes. Er führt den Gedanken Gottes aus, das Königthum Jesu amtlich auszusprechen in allen Weltsprachen und ihn als König allen Völkern zu verkünden; und gerade der römische Landpfleger muß es thun, der Stellvertreter der regierenden und alles beherrschenden Weltmacht. Damit prophezeite er selbst den Heiland als Erben und künftigen Beherrscher des Römerreiches. So weiß Gott den Spott und die bösen Absichten der Menschen sich zu Ehren zu wenden. Wie wunderbar! Jetzt, wo der Heiland stirbt, läßt er sich zum König ausrufen. Es ist also der Kreuzestitel die Verkündigung des Königthums Christi und das Verdammungsurtheil der Juden. Er ist ihr König, obgleich sie ihn nicht wollen, ihn verläugnen, verwerfen und zum Tode führen. Sie sprechen sich damit selbst das Urtheil. Sie lesen es im Titel, und deshalb bäumen sie sich dagegen. Es ist dieses der Anfang der Reichsherrlichkeit Christi auf Erden.

Wie sahen Maria und die heiligen Freunde Jesu aber den Titel an? Mit welchen Gefühlen erblickte die Mutter Gottes diese süßen Namen „Jesus" und „Nazareth", und welche Quellen von Schmerzen eröffneten nicht diese lieblichen Erinnerungen in ihrem Herzen? Jesus in Nazareth und hier! Welch gräßliche Veränderung! Dazu drücken die Worte noch die Blutschuld ihres armen Volkes, dessen Verdammung aus. Aber gewiß waren sie auch die ersten, welche diesen Titel anerkannten und begrüßten. In ihren Herzen war er schon lange König, und nur ein Wunsch beseelte sie, daß er König aller Herzen werden möchte.

Die Kleidertheilung.

Joh. 19, 23. Nachdem nun die Soldaten Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider (und machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil) und den Rock. Der Rock aber war ohne Naht, von oben an durchaus gewebt. — 24. Da sprachen sie zu einander: „Wir wollen diesen nicht zerschneiden, sondern das Los darüber werfen, wessen er sein soll." Damit die Schrift erfüllt werde, welche sagt: „Sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Los." Und die Soldaten thaten dieses.

Matth. 27, 35. Nachdem die Soldaten aber Jesum gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Los darüber, damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt wurde, der da sprach: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt und über mein Gewand das Los geworfen."

Marc. 15, 24. Und nachdem die Soldaten Jesum gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Los darüber, was ein jeder nehmen sollte.

Luc. 23, 34. Und die Soldaten theilten die Kleider Jesu unter sich und warfen das Los darüber.

1. Wie die Soldaten die Kleider des Heilandes theilen.

Den Soldaten fielen nach Brauch und Recht die Kleider der Hingerichteten zu. Die Gewandstücke des Heilandes waren Sandalen, Gürtel, Mantel, Oberkleid und Unterkleid. Sie nahmen also die Kleider und machten vier Theile daraus und warfen das Los, welchen Theil jeder bekomme (Marc. 15, 24. Matth. 27, 35. Luc. 23, 34), weil die Theile vielleicht nicht gleichwerthig waren. Das Unterkleid aber war ein ungenähter Rock, von oben an ganz durchgewoben. Deshalb zerrissen sie ihn nicht, weil sonst keiner etwas davon gehabt hätte, sondern losten zum zweitenmal, wer ihn bekommen sollte (Joh. 19, 23. 24). Das thaten die Soldaten nach Soldatenart, nahe beim Kreuze, kalt und mit roher Gleichgiltigkeit, und bewachten dann die Richtstätte, damit man dem Heiland und den Gekreuzigten keine Mißhandlung anthue oder sie herabzunehmen versuche (Matth. 27, 36).

2. Wie der Heiland und die Mutter Gottes die Kleidertheilung ansahen.

Gewiß war für den Heiland die Theilung seiner Kleider ein trauriges Schauspiel. Seine letzte Habe ging jetzt dahin. Nun hatte er nichts mehr, nicht einmal Kleider, nicht einmal ein Sterbe- und Grabhemd. Er war nun ganz arm und entblößt (Ps. 21, 19). — Er sah aber auch in diesen zerrissenen Kleidern die Sinnbilder seiner Verdienste, Gnaden und Sacramente; und wie diese Gewandstücke nur Sündern zufallen sollten, so sah er auch das ganze Erbtheil seiner Gnaden der ganzen Menschheit zugetheilt, an Würdige und Unwürdige. Alles sollte den Menschen und der Welt zu gute kommen und nützen. Wie Jakob in den Kleidern Esaus, so sollte die ganze Menschheit in den Kleidern Jesu gesegnet werden (P. Faber). — Der Heiland sah in seinem ungenähten Leibrock die Einheit seiner Kirche, und sein Herz brach fast, wenn er an die Spaltungen, an die Ketzereien dachte, die seinen geliebten Leibrock trennen und zerstückeln sollten.

Wie sah Maria, wie sahen die heiligen Frauen diese Kleidertheilung mit an? Gewiß auch mit großer Trauer. Wie kostbar waren ihnen diese Gnadenreliquien, die sie vielleicht selbst in Liebe und Verehrung dem Herrn verfertigt und geschenkt hatten, die durch die Berührung mit seinem heiligen Leibe und durch sein Blut geheiligt waren und aus denen so viele Gnaden und Heilungen der Menschheit zugegangen! Gewiß beneideten sie die glücklichen Soldaten und glühten vor Verlangen, sie um jeden Preis zu erstehen und der Kirche zu erhalten.

3. Was uns diese Kleidertheilung lehrt.

Die Kleidertheilung lehrt uns vor allem Liebe zur Armut. Wir sehen, wie wenig der Gewandstücke des Heilandes waren. Nicht mehr, als was alle zu haben und zu tragen pflegten, das einfach Nothwendige und Gewöhnliche. Dieses Nothwendige war nicht kostbar, aber auch nicht unwürdig. Es nützte noch den Gewinnern, während er selber alles verlor. Es lehrt uns also die Kleidertheilung, mit wenigem zufrieden zu sein, das wenige im Geiste der Armut zu benutzen und endlich selbst das wenige, wenn es sein muß, zu entbehren. Der Tod wird uns doch am Ende alles nehmen.

Die Kleidertheilung lehrt uns auch die Gnaden Jesu benutzen, die Gelegenheiten zum Guten und zum Verdienste uns für den Himmel zu nutze machen. Jeder Tag, jede Minute, jede Einsprechung ist eine Reliquie des Heilandes. Sie kann uns heiligen, kann Wunder an uns thun.

Endlich lehrt uns die Kleidertheilung die Einheit der Kirche schätzen, lieben und hochachten. Der Heiland wollte seinen Leibrock nicht theilen lassen. Es lag in ihm das Geheimniß der Einheit und Einigkeit der Kirche. Diese Einheit war sein letzter Wunsch (Joh. 17, 21). Was nützt uns auch die Kirche ohne die Einheit? Ebensowenig als ein zertrenntes Kleid.

Die Verspottung Jesu am Kreuze.

Matth. 27, 39. Die aber vorübergingen, lästerten Jesus und schüttelten ihre Köpfe — 40. und sprachen: „Ei du, der du den Tempel Gottes zerstöreſt und ihn in drei Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir selbst: wenn du der Sohn Gottes biſt, steige herab vom Kreuze.“ — 41. Gleicherweise spotteten sein auch die Hohenprieſter samt den Schriftgelehrten und Aelteſten und

sprachen: — 42. „Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Ist er König von Israel, so steige er nun herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben. — 43. Er hat auf Gott vertraut: der erlöse ihn nun, wenn er ein Wohlgefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn." — 44. Dasselbe warfen ihm auch die Mörder vor, die mit ihm gekreuzigt wurden.

Marc. 15, 29. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Häupter und sprachen: „Ei, der du den Tempel Gottes zerstöreſt und in drei Tagen wieder aufbaueſt, — 30. hilf dir selbst und steige herab vom Kreuze." — 31. Desgleichen verspotteten ihn auch die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und sprachen untereinander: „Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. — 32. Christus, der König von Israel, steige nun herab vom Kreuze, daß wir es sehen und glauben." Auch schmähten ihn die, welche mit ihm gekreuzigt wurden.

Luc. 23, 35. Und das Volk stand und schaute. Und die Vorsteher samt ihnen verlachten ihn und sprachen: „Andern hat er geholfen; er helfe sich selbst, wenn er der Christus, der Auserwählte Gottes ist." — 36. Es verspotteten ihn aber auch die Soldaten; sie traten hin, reichten ihm Essig — 37. und sprachen: „Bist du der König der Juden, so hilf dir!" — 39. Einer aber von den Uebelthätern, die da hingen, lästerte ihn und sprach: „Wenn du der Christus bist, so hilf dir selbst und uns!"

Zu all den äußern leiblichen Qualen kam auch die geistige des Spottes und der Verhöhnung.

1. Von wem der Heiland verspottet wurde.

Wie es scheint, gab es fast niemand in der Umgebung des Heilandes, der ihn nicht verspottete; wenigstens gab es keine Gruppen und keine Abtheilungen der Zuschauer, wo sich nicht Spötter fanden. — Viel Volk schaute dem traurigen Schauspiel zu (Luc. 23, 35). Der Calvarienfels lag an der öffentlichen Straße nach Joppe und Cäsarea, und so zogen viele des Weges am Kreuze vorbei, erinnerten sich der Worte, in denen er seine Macht verheißen (Joh. 2, 19), schüttelten beim Anblick des Kreuzes das Haupt (Matth. 27, 39. Marc. 15, 29) zum Zeichen der Verachtung (4 Kön. 19, 21. Ps. 108, 25. Klagel. 2, 15). — Auch die Priester und selbst die Hohenprieſter ergingen sich in Spott- und Schmähworten (Matth. 27, 41. Marc. 15, 31). — Ebenso die Aelteſten und Schriftgelehrten (Matth. 27, 41. Luc. 23, 35). — Endlich die Soldaten (Luc. 23, 36) und selbst wenigstens einer der Mitgekreuzigten (Matth. 27, 44. Marc. 15, 32. Luc. 3, 39). Von allen Seiten also kommen die Steine des Spottes und der Verhöhnung geflogen, wie es der Prophet vorausgesagt hatte (Ps. 21, 8).

2. Worin der Heiland verspottet wurde.

So wie er von allen Seiten verspottet wurde, so auch in all seinen Beziehungen, Aemtern und Würden. Er wurde verspottet als Prophet, der gesagt, er werde den Tempel zerstören und wieder aufbauen (Matth. 27, 40. Marc. 15, 29); er wurde verspottet in seiner Eigenschaft als Sohn Gottes (Matth. 27, 40. 43), als Wunderthäter, der andere heilt (Matth. 27, 42. Luc. 23, 35. Marc. 15, 31); er wurde verspottet in seiner Heiligkeit und in seinem Gottvertrauen (Matth. 27, 43); als Messias und König Israels (Matth. 27, 42. Marc. 15, 32. Luc. 23, 35. 37. 39). Wenn er jetzt sich befreie vom Kreuze, riefen sie, dann wollen sie an ihn glauben (Matth. 27, 42. Marc. 15, 32), und die Soldaten hielten ihm einen Schwamm mit Essig an den Mund, spielten aber nur, wie es scheint, mit ihm und gaben ihm nicht zu trinken (Luc. 23, 36). So gab es nichts, das sie nicht zum Spott mißbrauchten.

3. Wie weh dieser Spott thun mußte.

Spott und Hohn thut immer weh, aber besonders ein solcher. — Es war dieser Spott vor allem eine unsägliche Roheit und Unmenschlichkeit unter diesen Umständen. Man ließ ihm nicht einmal einen stillen Winkel und einen ruhigen Augenblick zum Sterben. Man muß niemand kränken, um wieviel weniger in Leid und Unglück, in der Todesstunde und unter solch grausigen Umständen (Eccli. 7, 12). — Es war dieser Spott zweitens eine schwarze Undankbarkeit. Man höhnt und verspottet ihn in dem, wofür man ihm ewig hätte danken sollen: für die Offenbarung seiner Gottheit und all die Erweise seiner Macht und Liebe. Jetzt dienen sie nur dazu, um sein Herz zu peinigen. Selbst sein Gottvertrauen wird bespottet. — Endlich ist der Spott hier geradezu Gotteslästerung, und so drückte das Herz des mildesten Erlösers nebst der eigenen Beleidigung auch die Schwere der Beleidigung Gottes. Es offenbart sich eben hierin ganz der Geist dieses harten, unbeugsamen, halsstarrigen und grausamen Volkes. Selbst die Priester halten es in ihrer Wuth nicht unter ihrer Würde, mit dem Pöbel in Schimpf und Hohn gemeinsame Sache zu machen. Wirklich, „geworden ist mir mein Erbeigenthum wie ein Löwe im Wald; es erhebt gegen mich die Stimme“ (Jer. 12, 8), „und grausam ist die Tochter

seines Volkes gleich der Straußin der Wüste" (Klagel. 4, 3). In den Augenblicken der äußersten Noth letzten sie ihren Haß und ihre Wuth an dem armen Opfer ihrer Grausamkeit mit den Pfeilen des Hohnes, da sie ihn mit ihren Händen nicht mehr erreichen können. Er sagt aber nichts, er verschloß den Schmerz des Spottes in seinem Herzen, wie ein Tauber, der nicht hört und keine Widerrede kennt (Ps. 37, 14. 15).

Der gute Schächer.

Luc. 23, 40. Da antwortete der andere Uebelthäter, verwies es dem zur Linken und sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? — 41. Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan." — 42. Und er sprach zu Jesu: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." — 43. Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, sag' ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

1. Wie der gute Schächer büßt und den Heiland ehrt.

Während alles umher den sterbenden Heiland höhnt und spottet, da fing der rechte Schächer an, in sich zu gehen und zu büßen. Die Vortrefflichkeit seiner Buße bestand in folgenden Stücken.

Erstens verweist er dem bösen Schächer und in ihm auch den Juden laut ihr gottloses Thun gegen den Heiland durch den Hinweis auf die Strafe, die sie beide jetzt schon leiden, und auf die Strafgerechtigkeit Gottes, die sie züchtigt und noch ärger züchtigen wird, wenn sie sich nicht bekehren. „Fürchtest auch du Gott nicht (wie die andern Juden), da du doch dieselbe Strafe erleidest", d. h. da du doch im Begriffe stehst, mit uns vor Gott zu erscheinen? (Luc. 23, 40.) Er hatte also angefangen, Gott zu fürchten, und das ist der Anfang der rechten Buße.

Zweitens bekennt er offen seine Schuld und seine Willigkeit zur Strafe (ebd. 23, 41).

Drittens legt er dagegen das Bekenntniß der Unschuld Jesu ab und verurtheilt damit die Juden (ebd.). Er hatte das durch die Gnade Gottes erkannt aus der himmlischen Geduld Jesu, aus seinem Gebet für die Peiniger, namentlich aus der Benennung „Vater", die er Gott gibt.

Endlich bekennt er selbst die Gottheit Jesu, indem er ihn anfleht, seiner zu gedenken in seinem Reiche (Luc. 23, 42). Er glaubte also, daß der Heiland leben und herrschen werde im Jenseits und Macht habe über Seele und Seligkeit. Der gekreuzigte, verlassene und von allen geschmähte und verachtete Jesus ist in seinen Augen allmächtig und Herr des Himmels und der Ewigkeit. Er hatte den Kreuzestitel gut verstanden. Seine Bitte ist voll rührender Demuth und voll Vertrauen. Der Herr hat eben so innig für seine Henker gebetet, nun bittet ihn der Schächer, auch seinen armen Leidensgefährten zu retten; er bittet aber nur, seiner zu gedenken, alles übrige überläßt er dem Heiland und seiner Barmherzigkeit. — Das war also eine vollkommene Buße, eine Buße voll Ehre und Verherrlichung für den Heiland.

2. Wie der Heiland die Buße des Schächers aufnimmt.

Der Heiland nimmt die Buße auf mit liebenswürdiger Aufmerksamkeit, obgleich er in einen Abgrund von Peinen versenkt war; er nimmt sie auf mit Bereitwilligkeit und mit Großmuth. Er gibt dem Schächer unendlich mehr, als er von ihm gebeten worden. Er verzeiht ihm seine Sünden, gibt ihm Theil an seinem Reiche und seiner Seligkeit, und zwar noch heute, gleich nach dem Tode soll er sie antreten. Welch eine Großmuth! Er schenkt dem armen Sünder den Himmel, der ihn so unsäglich viel kostet. Wem schenkt er ihn? Einem greulichen Verbrecher. Und wie? Ohne Verzug. Wofür? Auf einen bußfertigen Seufzer und ein muthiges Bekenntniß (ebd. 23, 43).

3. Was diese Begnadigung des Schächers uns lehrt.

Vor allem offenbart diese Begnadigung den Heiland in seiner ganzen Liebenswürdigkeit und Majestät. Wie mitleidig, wie gütig und mächtig ist der Herr! Auf alles achtet er, nichts entgeht ihm. Den leisesten Seufzer hört er. — Hier auf dem Richtplatz, selbst gerichtet von der menschlichen Gerechtigkeit und verdammt, richtet er die Seelen, vergibt und behält er Sünden und ertheilt das Himmelreich und verdammt zur Hölle. Ist dieses Schauspiel auf dem Calvarienberge nicht ein Vorspiel des jüngsten Gerichtes? — Wie wunderbar erweckt er sich mitten in den tiefsten Schatten eines schauerlichen Verbrechertodes Bekenner seiner Unschuld und seiner Gottheit!

Diese Begnadigung zeigt auch so recht die Macht der Gnade und deren Freiwilligkeit von seiten Gottes und die Selbständigkeit und schreckliche Freiheit des menschlichen Willens. Wunderbare Gnaden der Bekehrung klopften an die Herzen beider Schächer und begehrten Einlaß. Der eine gibt ihnen Gehör und fährt vom Kreuze ins Paradies. Der andere bleibt verstockt und fährt zur Hölle. Verdammt werden an der Seite der Mutter Gottes und des sterbenden Heilandes! Der Bösewicht kann die Seufzer des Heilandes hören, und das göttliche Blut ist ausgegossen um sein Kreuz, als wollte es des Sünders Herz belagern und die Gerechtigkeit Gottes abwehren von ihrem Opfer, und doch bleibt der Unglückliche unerschütterlich in seiner Bosheit. Das ist eine ernste Wahrheit und lehrt uns wie nichts anderes, weder vermessen vertrauen noch kleinmüthig verzweifeln (P. Faber).

Die Mutter Jesu und die Bekannten und Verwandten unter dem Kreuze.

Joh. 19, 25. Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Cleophas, und Maria Magdalena. — 26. Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: „Weib, siehe deinen Sohn!" — 27. Hierauf sprach er zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter!" Und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Luc. 23, 49. Es standen auch alle Bekannten Jesu von ferne und die Frauen, welche ihm aus Galiläa gefolgt waren: und sie sahen dieses.

Marc. 15, 40. Es waren aber auch Weiber da, die von ferne zusahen: unter diesen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jacobus' des Jüngern und die Mutter Josephs und Salome, — 41. welche ihm auch nachgefolgt waren und gedient hatten, da er in Galiläa war; und viele andere, die zugleich mit ihm nach Jerusalem gegangen waren.

Matth. 27, 55. Es waren auch viele Frauen da, die von ferne zusahen und Jesu aus Galiläa nachgefolgt waren, um ihm zu dienen. — 56. Unter diesen war Maria Magdalena, Maria, des Jacobus und Joseph Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

1. Wie Maria und die Verwandten unter dem Kreuze stehen.

Unter den Zuschauern auf dem Calvarienberge befanden sich auch Verwandte und Bekannte des Heilandes (Luc. 23, 49), die heiligen Frauen, die ihm gefolgt waren in Galiläa, und viele andere

(Marc. 15, 40. 41. Matth. 27, 55. 56). Aufgezählt werden die Mutter des Herrn mit Johannes (Joh. 19, 26), Maria Cleophä, Maria Magdalena und Salome. Wie es scheint, standen sie in verschiedenen Gruppen, die einen näher, die andern entfernter vom Kreuze, wahrscheinlich weil sie öfter fortgewiesen und zurückgedrängt wurden von den Soldaten und den Juden; bloß einigen, der Mutter Jesu, dem hl. Johannes, Magdalena und Maria Cleophä, scheint es, gestattete man, nach und nach ganz in die Nähe des Kreuzes zu treten (ebd. 19, 25).

Ihre Absicht war eben, beim Leiden und Tode Jesu zugegen zu sein. Sie waren ihm gefolgt in Galiläa in glücklichen Tagen und hatten ihm gedient mit ihrer Hände Arbeit und ihrem Almosen; sie wollten ihm jetzt folgen bis zum Kreuze, ihm dienen mit ihren Thränen, ihrem Mitleid, mit Leib und Leben, wenn es sein sollte. Sie waren mit ihm heraufgezogen zum frohen Osterfeste — Gott, welch ein Fest war es für sie geworden! Sie waren alle da und sahen zu und sahen alles, die Kreuzigung, die Erhöhung und das Leiden am Kreuze (Luc. 23, 49. Marc. 15, 41), alles mit namenlosem Schmerz.

Vor allem groß und unbeschreiblich war das Mitleiden der Mutter Jesu. Wer begreift es, was sie litt? Was steht eine Mutter nicht aus am Todbette ihres Kindes! Wo gab es je ein solches Todbett, schrecklicher an Qual und Schande! Und welch ein Kind! Nie hat es ein herrlicheres, geliebteres Kind gegeben, das seine Mutter mehr geehrt und beglückt, wie Jesus seine heilige Mutter. Nie hat es auch eine Mutter gegeben, deren Herz einer größern, tiefern, umfassendern Liebe und deshalb auch eines größern Schmerzes mächtig war als das Herz der Mutter Jesu! Das ganze gräßliche Schauspiel ging unter ihren Augen vor; sie sah alles: die Nägel, die Wunden; sie hörte alles: die Hammerschläge, die Flüche gegen ihren Sohn und seine Worte und Seufzer; sie trat bis ans Kreuz heran und konnte ihm in das sterbende Antlitz blicken. Wer kann sich einen Begriff von ihrem Schmerze machen? — Und das alles litt sie freiwillig, niemand konnte das Opfer, persönlich beim Tode Jesu gegenwärtig zu sein, ihr auferlegen als ihre Liebe; sie brachte es muthig und unerschrocken trotz der Drohungen und Schmähungen der Feinde Jesu; sie harrte aus, bis der Tag mit all seinen Schrecken zu Ende war, und sie begleitete alles mit den herrlichsten An-

muthungen der Anbetung, der Liebe, des Mitleids und aller Tugenden. — Und warum thut die Mutter Jesu also? Eben weil sie die Mutter Jesu war und theilhaben wollte an den Leiden und an der Schmach ihres Sohnes. Sie erkannte sehr wohl die große Bedeutung dieses Todes: es war das große Opfer der Erlösung, und sie mußte dabei thätig mitwirken, wie Eva bei dem Sündenfalle thätig mitgewirkt. Was die Mutter Gottes zum Kreuze hinzog und was sie da festhielt, das war der Glaube, der ihr die ganze Herrlichkeit des Kreuzes offenbarte; das war die Liebe, die mächtiger ist als der Tod; und das war die rührende Demuth, die sich schämte, es besser zu haben als ihr göttlicher Sohn.

2. Wie Maria und Johannes belohnt werden.

Eine solche treue, mütterliche und heldenmüthige Liebe von seiten Marias mußte vom Heilande belohnt werden. Er sah auch alles: ihr Thun, ihre Gedanken, ihr Leid; er tröstete sie und sorgte für sie. Sie sollte nicht mit ihm sterben, sondern ihn noch lange überleben, und so war es entsprechend, für sie Fürsorge zu treffen. Er sprach deshalb, auf Johannes hinblickend, zu ihr: „Weib (zweite Eva), siehe da deinen Sohn" (Joh. 19, 26). Dein Sohn Jesus stirbt und kann hienieden nicht mehr für dich sorgen, Johannes tritt jetzt an meine Stelle, er soll es fortan thun. Ich weise dich an ihn. Und zum hl. Johannes sprach er: „Siehe da deine Mutter" (ebd. 19, 27). Tritt du jetzt an meine Stelle, ehre, liebe sie, sorge für sie, wie ich es bisher gethan.

Die Wirkung dieser Worte war bei Maria ein neuer, unsäglicher Schmerz. Die Worte waren der förmliche Abschied von ihr, der förmliche Verzicht auf sie. Alles schwand mit diesen Worten vor ihren Augen und ihrem Herzen, ihr ganzes Leben, dessen Seele und Mittelpunkt dieser Sohn gewesen war. An seine Stelle trat jetzt Johannes, freilich der Lieblingsjünger, aber der Schüler für den Meister, der Sohn des Zebedäus für den Sohn Gottes. Es war ein grausamer Tausch! Aber mit derselben kindlichen Demuth, wie sie einst in die Empfängniß des Heilandes eingewilligt, mit derselben willigte sie in seinen Verlust. „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" (Luc. 1, 38). — Auch Johannes schickte sich in den Willen des Herrn mit großer

Demuth und Beschämung, mit großer Bereitwilligkeit und Liebe. Er trat das süße Vermächtniß des Herrn sogleich äußerlich an, indem er sie in sein Eigenthum (Haus) aufnahm (Joh. 19, 27), und innerlich, indem er sich die Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe und Sorge aneignete, die der Heiland zeitlebens gegen seine heilige Mutter hegte. Der hl. Johannes hatte diesen großen Vorzug einigermaßen verdient durch seine Jungfräulichkeit, durch seinen Muth und seine Treue beim Tode Jesu und durch seine kindliche Liebe zur Mutter Gottes.

3. Welche Schlußfolgerungen sich aus dem Geheimniß ergeben.

Vor allem lehrt dieses Geheimniß, wie der Heiland das vierte Gebot hochhält und erfüllt. Er will nicht sterben, ohne für seine heilige Mutter gesorgt zu haben. Er denkt eben an alles, selbst unter diesen Umständen.

Es wird zweitens aus diesem Geheimniß ersichtlich, daß der hl. Joseph schon gestorben war, daß also Maria ganz allein und verlassen in der Welt stand, sonst hätte der Heiland sie nicht dem hl. Johannes empfehlen können. Ebenso wird bewiesen, daß Maria keinen andern Sohn hatte.

Drittens folgt aus diesem Geheimnisse, wie wir Maria als unsere Mutter ehren und lieben müssen. Seit dem zwölften Jahrhundert hat sich eine liebliche Anschauung dieses Geheimnisses in der Christenheit geltend gemacht, nach welcher der hl. Johannes der Stellvertreter der ganzen Christenheit war, so daß der Heiland in ihm uns allen Maria zur Mutter gegeben, ihr eine mütterliche Liebe zu uns, uns die Gnade einer kindlichen Gesinnung gegen sie bereitet. Der Heiland hatte hier also gleichsam sein Testament gemacht, und das Theuerste und Liebste, was er hienieden besaß, den Aposteln, der Kirche und allen Gläubigen vermacht, mit dem Wunsche, daß wir alle in die Sohnesgesinnungen gegen seine heilige Mutter eintreten möchten.

Endlich ist aus dem Geheimnisse auch ersichtlich, welch ein Vortheil es ist, beim Kreuz zu stehen und auszuharren. Wie herrlich ist der hl. Johannes nicht belohnt worden für seine Treue und Liebe zum leidenden Heiland! Er ist aus einem Jünger und Apostel ein Bruder Jesu und ein Sohn der Mutter Gottes geworden.

Die Sonnenfinsterniß.

Luc. 23, 44. Es war aber ungefähr die sechste Stunde: und es ward eine Finsterniß über die ganze Erde bis zur neunten Stunde. — 45. Die Sonne ward verfinstert und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei.

Marc. 15, 33. Als aber die sechste Stunde gekommen war, ward eine Finsterniß auf der ganzen Erde bis zur neunten Stunde.

Matth. 27, 45. Von der sechsten Stunde aber bis zur neunten ward eine Finsterniß über die ganze Erde.

1. Die Sonnenfinsterniß.

Gegen Mittag, wohl etwas nach der Kreuzigung, fing der Himmel an, sich zu verfinstern, und es trat nach und nach eine vollständige Sonnenfinsterniß ein, die bis gegen 3 Uhr nachmittags, bis zum Tode des Heilandes dauerte (Luc. 23, 44. 45. Marc. 15, 33. Matth. 27, 45). Es konnte dieses keine gewöhnliche und natürliche Sonnenfinsterniß sein, denn es war ja Vollmond, und sie dauerte bei drei Stunden. Es müssen also ganz ausnahmsweise Ursachen sie herbeigeführt haben. Entweder stellte sich plötzlich der Mond zwischen Erde und Sonne, oder Gott hinderte durch eine Trübung des Lichtkreises der Sonne das Durchdringen ihrer Strahlen (Luc. 23, 45), oder es trat sonst ein außerordentliches Ereigniß ein. — Ob sich die Finsterniß über die ganze Erde erstreckte, ist nicht gewiß. Wahrscheinlich umfaßte sie bloß Palästina.

2. Bedeutung der Sonnenfinsterniß.

Offenbar war dieses Zeichen gegeben, um die Unschuld und göttliche Würde Jesu zu bezeugen. Er ist das Haupt der ganzen Menschheit, deshalb entsprach eine Kundgebung seines Todes an die ganze Schöpfung in diesem Augenblicke besonders, wo er zu ihrer Rettung in eine so tiefe Verdemüthigung hinabstieg. Wie ein wunderbarer Stern durch sein Aufgehen die Geburt Jesu verkündete, so verkündete die Verfinsterung der Sonne seinen Tod. Er war das geistige Licht der Erde, und so trauerte bei seinem Hingang mit Recht die Sonne, die Quelle des materiellen Lichtes dieser Erde.

Im besondern hatte die Sonnenfinsterniß einen Zweck für die Juden. Sie hatten wiederholt ein Zeichen vom Himmel begehrt (Matth. 12, 38. Luc. 11, 16). Jetzt hatten sie eines und ein gewaltiges. Es war das Zeichen ihnen auch gegeben, um ihnen ihr

schreckliches Verbrechen kundzuthun, sie zur Buße und Besserung zu bewegen durch Ankündigung der Strafe. Dunkel und Finsterniß sind in der Schrift Anzeichen des nahenden Gerichtes und Zornes Gottes (Amos 8, 9. Is. 5, 30. Joel 2, 31. Ex. 10, 22).

3. Wirkung der Sonnenfinsterniß.

Eine Sonnenfinsterniß hat immer etwas Unheimliches. Diese namentlich, die so plötzlich hereinbrach, so lange dauerte und so grauenhaft anzusehen war. Die Vögel verstummten in den Gärten, die Thiere irrten scheu umher und suchten Schlupfwinkel auf. Entsetzen kam über die Menschen, und angstvoll schaute alles zum Himmel. Die sich eben noch des Sieges über den Nazarener gerühmt und gespottet hatten, werden kleinlaut und angstvoll, und in vielen Seelen gingen gewiß Strahlen der Gnade auf, während vielleicht manche andere die innere Angst verläugneten, alles wohl natürlich zu erklären suchten und in ihrer Verstocktheit noch verstockter wurden.

Jesu Verlassenheit am Kreuze.

Matth. 27, 46. Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: „Eli. Eli, lamma sabacthani?" Das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" — 47. Etliche aber, die dastanden und dies hörten, sprachen: „Dieser ruft den Elias." — 48. Und alsbald lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn an ein Rohr und gab ihm zu trinken. — 49. Die übrigen aber sprachen: „Halt, wir wollen sehen, ob Elias komme, ihn zu erretten."

Marc. 15, 34. Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: „Eloi, Eloi, lamma sabacthani?" Das ist verdolmetscht: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? — 35. Und als einige der Umstehenden es hörten, sagten sie: „Siehe, er ruft den Elias!"

Mitten in der Stille und Dunkelheit, die den Calvarienberg umgab, gegen Ende der drei qualvollen Stunden, als die Finsterniß und der Schrecken am größten waren, ließ der Herr plötzlich den lauten Ruf erschallen: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matth. 27, 46. Marc. 15, 34.)

1. Was dieser Ruf des Heilandes bedeutet.

Diese Worte drücken die ganze Tiefe und den Umfang der Leiden des Herrn am Kreuze aus unter dem Begriffe der gänzlichen

Verlassenheit von Gott, das Zurückziehen jedes Schutzes und jedes tröstenden Genusses von seiten der Gottheit für die leidende Menschheit Jesu. Die zweite Person zog sich thatsächlich von der Menschheit nie zurück und infolgedessen auch nicht die Gottheit und die Verbindung mit den zwei andern göttlichen Personen. Aber die Menschheit hatte von dieser Verbindung, die unmittelbare Anschauung ausgenommen, nichts mehr an erquickenden Wirkungen der Erleuchtung, des Schutzes, des Trostes und der Freude. Sie war in einen Abgrund unsäglicher und allseitiger Leiden begraben. Es war der äußerste Grad der Verlassenheit, sowohl der äußern als der innern.

Da hängt der Heiland in der Luft, hinausgestoßen von der Erde und vom Himmel nicht aufgenommen. Die letzte Verbindung mit der Erde ist zerrissen. Seine Kleider sind vertheilt; seine leibeigene Mutter ist vergabt; alles hat ihn verlassen, die Jünger sind ferne, die Anhänger sind abgefallen oder zerstreut; das ganze Volk hat ihn verworfen. Ihn umgibt nur, so weit er blickt, ein Volk von Feinden, Hassern, Peinigern, die ihm sein Elend gönnen, die ihn lästern und schmähen. Vom Kreuze herab begegnet sein Auge bloß schadenfrohen, wüthenden Blicken, drohenden Fäusten und wüthenden Gebärden. Alles, was er hört, ist bittere Kränkung, vom Geiste des Hasses und der Rache eingegeben und beseelt (Matth. 27, 47—49. Marc. 15, 35). Der kleine Kreis der treuen Seelen wird ferngehalten; sie können nichts thun als seinen Schmerz vermehren durch ihre Trauer und ihre Rathlosigkeit und Trostlosigkeit. Wie ging ihr Schmerz ihm zu Herzen! So hat er von der Erde nichts als Pein.

Auch von seinem Leib ist aller göttliche Schutz gewichen. Er hängt ausgestreckt auf hartem, rauhem Holz, auf dem grausigen Bett des Kreuzes. Schultern und Rücken sind geschunden. Vom Haupte bis zur Fußsohle ist er eine Wunde. Er hängt in lebendigen Wunden; ein schwarzer Metallnagel steckt in jedem Fuße, in jeder Hand und brennt wie Feuer; in seinen Schläfen und in seinem Schädel wühlen wie Flammenspitzen unzählige Dornen. Die unnatürliche Lage, die grausame Zerdehnung und Zerspannung der Arme und Beine bewirkt nach und nach Erstarren der Glieder und hemmt jede regelmäßige Lebensthätigkeit; die Lunge, mit Blut überfüllt, dehnt sich mühsam und angstvoll in der gepreßten Brust;

schwer und sterbend geht das Herz, und eine furchtbare Beklemmung bewirkt eine Angst zum Sterben. Das Blut kann aus dem Haupte nicht zurück durch die zerdehnten Adern und erweckt in den Schläfen und in dem Nacken einen dumpfen, lähmenden und stechenden Schmerz, das Gehirn brennt von der unerträglichen Entzündung, und die unzähligen Wunden, der Luft ausgesetzt, gehen nach und nach in einen entsetzlichen Brandschmerz über. So war er wirklich nur ein Leiden und ein Schmerz, und Zuflucht und Linderung gibt es keine auf Erden. Es bleibt ihm nichts als der Himmel, der Vater!

Und auch der Himmel, der Vater, er, der die Zuflucht und der Trost aller Verlassenen, der alle Barmherzigkeit, alle Treue, alle Väterlichkeit im Himmel und auf Erden ist, hat ihn verlassen! Das ist das Schrecklichste von allem. Wenn die Menschen uns verlassen, bleibt uns noch Gott, und es ist leicht, allen irdischen Trost entbehren, wenn man den göttlichen hat. Aber wenn auch der flieht, welcher das höchste Gut, das innerste Leben der Seele ist, dann braucht es nichts mehr, um ganz unglücklich zu sein; dann ist der letzte Stern ausgelöscht, dann ist es schaurige Nacht, und das Leben ist nichts als eine Art Hölle. Nun gab es aber keine Seele, die Gott mehr liebte, die in innigerem Verkehre mit ihm stand als die Seele des Herrn infolge der Vereinigung seiner menschlichen Natur mit der zweiten Person und infolge der unmittelbaren Anschauung Gottes und der daraus quellenden Liebe, Freude und Seligkeit. Diese Mittheilung des Friedens, des Genusses und des Trostes war nun ganz versiegt, und so hat es nie einen größern Seelenschmerz gegeben als diese Verlassenheit des Herrn am Kreuze, und in seinem Leiden selbst war dieses vielleicht die entsetzlichste und qualvollste aller Peinen. Es ist dieses Leiden ein unerforschliches Geheimniß, wie die Traurigkeit im Oelgarten, hier aber viel größer und qualvoller, weil auch die äußern Umstände sein Herz mit neuer Trauer und mit neuem Schmerz drückten. Schon daraus, daß er ruft und durch diesen Ruf die Verlassenheit ausspricht, erhellt, wie groß dieses Leiden war. Er ruft auch nicht nach seinem Vater, sondern nach Gott. Es ist der Schrei der Seele nach dem ewigen, höchsten Gut! Rührend und erschütternd sprechen die Propheten von diesem Leiden und seinen Umständen. „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie zu dir, und du erhöreſt nicht . . . Zu dir haben die Väter gerufen, und du hast sie erlöst . . . Ich bin kein

Mensch, sondern ein Wurm, der Spott der Menschen und des Volkes Verachtung. Alle, die mich sehen, höhnen mich und schütteln das Haupt . . . Er hat vertraut auf den Herrn, er rette ihn . . . Du bist es, der mich gezogen aus dem Schoße, du meine Hoffnung von den Brüsten meiner Mutter an . . . Vom Leibe meiner Mutter an mein Gott bist du . . . Weiche nicht von mir, denn die Trübsal ist so nahe, und keiner ist, der helfe . . . Umrungen haben viele Rinder mich, fette Stiere mich umlagert, sie rissen auf wider mich ihren Mund wie ein Löwe, der raubt und brüllt. Wie Wasser bin ich ausgegossen, und zerdehnt ist all mein Gebein . . . Vertrocknet ist all meine Kraft, wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen, und in den Staub des Todes legst du mich. Viele Hunde umringen mich und der Bösewichter Schar. Sie haben meine Hände durchbohrt und meine Füße; sie haben gezählt all meine Gebeine. Sie blicken und schauen auf mich; sie theilen meine Kleider unter sich, und um mein Gewand werfen sie das Los. Du aber, o Herr, halte nicht fern deine Hilfe, und auf meine Beschützung schaue!" (Ps. 21.) Auch in folgenden Bildern findet die Kirche die Verlassenheit Jesu am Kreuze geschildert: „In die Finsterniß hat er mich geführt und nicht in das Licht. Wider mich wendet er seine Hand den ganzen Tag. Altern macht er meine Haut und mein Fleisch, und mein Gebein zermalmt er. Rings baute er um mich und umgab mich mit Galle und Leid. In Finsternisse hat er mich geführt gleich den Todten . . . Und klage und rufe ich, so weist er ab mein Gebet . . . Ich ward zum Spotte für mein ganzes Volk, ihr Spottlied den ganzen Tag . . . Er sättigte mich mit Bitterkeit, hat mit Wermut mich getränkt . . . Fremd geworden ist dem Frieden meine Seele, und vergessen habe ich des Glückes . . . Verloren ist mein Ziel und meine Hoffnung vor dem Herrn. Gedenke meiner Armut und Verlassenheit, des Wermuts und der Galle. Gedenken muß ich es, muß gedenken immerdar, und hinschmachtet meine Seele" (Klagel. 3). Schreckliches Calvaria! Nie hat es einen gottverlassenern Ort gegeben und eine trostlosere Stunde. Der arme Heiland war so gehaßt, daß alles ihm Leid anthut; so verachtet, daß niemand ihm Gutes erweisen will; und so verlassen, daß Gott selber von ihm weicht, und dies im selben Augenblicke, wo er Gott den größten Beweis seiner Liebe gibt und für seine Ehre stirbt.

2. Warum der Heiland diesen Ruf thut.

Der Heiland thut diesen Ruf nicht aus Widerwilligkeit und Ueberdruß an der Größe des Leidens, sondern erstens, um zu offenbaren, daß er auch dieses Leiden der innern Trostlosigkeit auf sich nahm und daß er litt ohne den innern Trost. — Ferner wollte er zeigen, daß jetzt all die Prophezeiungen über die Art seines Todes in Erfüllung gehen: deshalb wählte er zum Rufe gerade die Anfangsworte des Psalmes, in dem die Hauptprophezeiung niedergelegt ist. — Endlich beabsichtigte der Heiland uns mit diesem Rufe zu trösten, wenn auch wir ohne menschlichen und göttlichen Trost leiden. Er gründete in seiner gänzlichen Verlassenheit einen kostbaren Schatz, der allen Verlassenen bis an das Ende der Zeiten zu gute kommen sollte. Er hat uns da die Kraft verdient und bereitet, wenn wir einsam und ohne Licht in der Wüste stehen, nicht zu verzagen und selbst in der letzten Stunde nicht zu verzweifeln. Wir sind da nicht einsam, der Heiland ist schon da gewesen und hat uns zum Trost dort sein Kreuz aufgerichtet. Dieser Ruf ist wie die Stimme eines freundlichen Führers und mächtigen Helfers, der in der weglosen Wüste seine Gegenwart kundthut und seinen Beistand anbietet.

3. Wie sein Schmerzensruf aufgenommen wurde.

Bei den Feinden des Heilandes erweckte dieser rührende Ruf nur neuen Spott und Hohn. „Hört, er ruft den Elias. Gebt acht, ob Elias kommt, ihn zu befreien" (Matth. 27, 47. Marc. 15, 35). Es ist nicht gewiß, ob Juden oder Römer dieses gerufen. Wahrscheinlich Juden, vielleicht zuerst Juden, dann Römer. Man verstand wohl die Worte nicht genau und meinte, er rufe Elias, welcher als Vorläufer des Messias und als Helfer in schwerer Noth und Verfolgung und als Vertheidiger des Volkes Gottes galt. Jedenfalls lag in den Worten ein neuer Spott.

Wie vernahmen aber Maria und Johannes diesen Ruf der gekreuzigten Seele Jesu? Die tiefen und geheimnißvollen Abgründe dieser Verlassenheit und Todesangst Jesu lagen offen vor ihnen; ja sie waren selbst in dieselben versenkt und wandelten sie mit dem Heilande in allem Schmerz, in aller Gleichförmigkeit und Liebe gegen den himmlischen Vater und in aller edeln Liebe zu uns armen Sündern, wenn auch uns einmal diese Wüste und dieser Abgrund aufnimmt und umgibt.

Die Qual des Durstes am Kreuze.

Joh. 19, 28. Danach, da Jesus wußte, daß alles vollbracht sei, sprach er, damit die Schrift erfüllt würde: „Mich dürstet." — 29. Es stand aber ein Gefäß voll Essig da. Und sie füllten einen Schwamm mit Essig, steckten ihn auf einen Ysopstengel und brachten ihn an seinen Mund.

Matth. 27, 48. Und alsbald lief einer von den Soldaten, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn an ein Rohr und gab Jesus zu trinken. 49. Die übrigen aber sagten: „Lasse es! Sehen wir, ob Elias kommt, ihm zu helfen."

Marc. 15, 36. Einer aber lief hin, füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn an ein Rohr und gab Jesus zu trinken, indem er sprach: „Halt, wir wollen sehen, ob Elias komme, ihn herabzunehmen."

1. Wie groß dieses Leiden war.

Daß dieses Leiden des Durstes übermäßig groß war, geht schon daraus hervor, daß der Heiland über dasselbe klagt. Ueber andere Schmerzen, so groß sie waren, über die Dornen, die Geißeln, die Nägel, äußert er sich nicht, hier aber klagt er und bittet um Linderung. Die Umstände waren auch so, daß er vom Durst gequält werden mußte. Große Schmerzen erregen immer Durst, und immer ist es der Durst, welcher die Kreuzigung als eines der empfindlichsten Leiden begleitet. Seit dem gesegneten Kelch des Abendmahles war keine Stärkung über seine Lippen gekommen. Sein Blut war entströmt bei der Geißelung, Krönung und Kreuzigung. Der Quell des Lebens war versiegt, und verdorrt waren in der brennenden Qual seine Gebeine, und wegen der offenen Wunden und der frei ziehenden Luft mußte sein Leib in Fieberschauern zittern und beben. So waren denn seine Lippen dürr, die Zunge wie verkohlt, Schlund und Gaumen wie ausgebrannt. Hat wohl je einen armen Schiffbrüchigen ein solcher Durst verzehrt wie den Heiland? An und für sich ist die Marter des Durstes so groß, daß sie Männern den Verstand rauben kann, und einen entsetzlichern Tod gibt es kaum als den des Verdurstens.

2. Wie der Heiland über den Durst klagt.

Der Heiland klagt über den entsetzlichen Durst sehr bescheiden. Er bittet um nichts, und erst spät, sehr spät thut er sein Leiden kund. — Eigentlich that er es mehr, um zu zeigen, daß er auch dieses leidet und sich nichts erspart von dem bittern Kelch der Kreuzigung; er that es, um die Prophezeiungen zu erfüllen (Joh. 19, 28.

Ps. 21, 16) und um zu offenbaren, daß ihn noch ein ganz anderer Durst plage, von dem dieser leibliche nur ein mattes Abbild ist, nämlich der Durst nach dem Heile der Menschen und ihrer Erlösung, die Juden nicht ausgenommen. Der Heiland sehnte sich weniger nach dem, was die Juden und Peiniger ihm bieten konnten zur Linderung seines leiblichen Durstes, als nach ihnen selbst. Er sah in seinem Geiste alle Menschen und brannte vor Begierde, sie zu retten; und dieser Durst war unendlich größer und peinigender. Wozu anders starb und litt er denn auch als zur Erlösung dieser theuern Menschheit, seiner Geschöpfe?

3. Wie dieser Durst des Heilandes gelabt wurde.

Der Bitte des Heilandes wurde entsprochen, aber auf eine sehr karge und kränkende Weise. Man reichte ihm keinen Trunk erfrischenden Wassers oder stärkenden Weines, sondern nur Essig, und zwar in sehr geringem Maße, und diese karge Erquickung sollte noch durch Spott und Hohn verbittert werden. — Ein Soldat hatte das Erbarmen, einen Schwamm mit Essig zu füllen, der in einem Gefäße dastand, und wollte ihn auf einem Ysopstengel an den Mund des Heilandes bringen (Matth. 27, 48. Marc. 15, 36. Joh. 19, 29). Die andern aber, vielleicht Juden, wollten ihn an dem Liebeswerke hindern und sagten, er solle es lassen, sie wollten sehen, ob nicht Elias ihn befreie (Matth. 27, 49). Wie es scheint, that es aber der Soldat doch (Joh. 19, 30). Er erquickte ihn, um zu sehen, ob Elias komme (Marc. 15, 36). Das war in der äußersten Todesnoth die Labung dessen, der den Menschen alles gibt in Ueberfluß, alle Quellen und alle köstlichen Weine und Getränke. Er bekommt nicht einmal einen Trunk von seinen Geschöpfen. Das Wasser blieb seinen Lippen fern wie denen des verdammten Prassers. Und ebenso karg und noch kärglicher wird sein Durst nach den Seelen gestillt; nicht einmal beide Schächer laben seinen Durst mit dem Tranke ihrer Seelen. Einer verweigert ihm seine Seele und schenkt sie lieber dem Satan. Und so sollte es fortgehen. Alle Menschen gehen an seinem Kreuz vorbei, und wie viele von ihnen verweigern ihm ihre Seele, tragen sie zur Hölle!

Das war aber auch ein arger Schmerz für seine Mutter und die heiligen Frauen. Sie hatten nicht weniger Muth und Eifer,

mit Gefahr ihres Lebens einen Trunk zu holen, als die Krieger Davids (1 Par. 11, 18). Aber was konnten sie thun? Sie sahen in sein blasses, sterbendes Antlitz, sie sahen seine dürren, lechzenden Lippen, und sie hatten ihm nichts zu geben als ihre Bereitwilligkeit, ihren Schmerz, ihre Liebe und ihre Seelen!

Der Tod Jesu am Kreuze.

Luc. 23, 45. Die Sonne war verfinstert, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei. — 46. Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Und da er dies sagte, verschied er. — 47. Als aber der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sprach: „Wahrlich, dieser Mensch war gerecht." — 48. Und alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war und sah, was geschah, schlug an seine Brust und kehrte zurück. — 49. Es standen auch alle seine Bekannten von ferne und die Frauen, welche ihm aus Galiläa gefolgt waren: und sie sahen dieses.

Marc. 15, 37. Jesus aber schrie mit lauter Stimme und gab den Geist auf. — 38. Da zerriß der Vorhang des Tempels in zwei Stücke von oben bis unten. — 39. Als aber der Hauptmann, der gegenüberstand, sah, daß er so laut rufend den Geist aufgab, sprach er: „Wahrlich, dieser Mensch war der Sohn Gottes!" — 40. Es waren aber auch Weiber da, die von ferne zusahen. Unter diesen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jacobus' des Jüngern und die Mutter Josephs und Salome.

Matth. 27, 50. Jesus aber rief abermal mit lauter Stimme und gab den Geist auf. — 51. Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde bebte und die Felsen spalteten sich; — 52. die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf. — 53. Und sie gingen nach seiner Auferstehung aus den Gräbern, kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. — 54. Da nun der Hauptmann und jene, die bei ihm waren und Jesum bewachten, das Erdbeben und das, was geschehen war, sahen, erschraken sie sehr und sprachen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" — 55. Es waren auch viele Frauen daselbst in der Ferne, die Jesus aus Galiläa nachgefolgt waren, um ihm zu dienen. — 56. Unter diesen war Maria Magdalena, Maria, des Jacobus und Joseph Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Joh. 19, 30. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht." Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf.

1. Die unmittelbaren Ereignisse vor dem Tode.

Bereits drei qualvolle Stunden hing der Heiland am Kreuze. Es ging nun zu Ende. Sein Leib fing an, vom Kreuze herunter-

zuhangen, als wollten ihn die Nägel nicht mehr tragen. Er wurde immer blässer, und die Rinnsale des niederquellenden Blutes zeichneten sich immer dunkler. Das Angesicht wurde länger, die Züge wurden feiner, schmäler und schärfer, die Wangen fielen ein, die halbgeöffneten blauen Lippen ließen die Zunge sehen, und die blutunterlaufenen Augen starrten vor sich hin. . . . Er schwieg, und unter geheimnißvollen Leiden und Zwiegesprächen mit dem Vater kam der Tod heran.

Da hob der Heiland das dornengekrönte Haupt mühsam empor und rief: „Es ist vollbracht" (Joh. 19, 30). Der Herr wollte damit sagen: Die Qualen und Mißhandlungen haben mich erschöpft, und der Tod tritt in sein Recht; die Lebensaufgabe ist gelöst, der Wille Gottes, die Prophezeiungen und Vorbilder sind erfüllt, den Berufsobliegenheiten ist Genüge gethan; die Sünde ist getilgt, die Gerechtigkeit befriedigt; Gnade und Glorie sind bereitet, und die Arbeit und das Verdienst ist beschlossen; es erübrigt nur noch zu sterben. — Und dann rief er mit mächtiger Stimme, mit einem Blicke unendlich rührender Kindlichkeit, Hingebung und Vertraulichkeit nach oben: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist" (Luc. 23, 46). Er wollte uns damit lehren, wie wir sterben sollen, nämlich im Gebet und mit den Gesinnungen der Liebe, der Hingabe und des unbedingten Vertrauens. Der Heiland erkennt vor allem den Vater als den Ursprung aller Dinge, auch seines Daseins und Lebens an. Er gibt seine Seele, sein Leben, in die Hand seines Vaters zurück, aus der er sie hat (Ps. 30, 6). Noch mehr, es mochte hart erscheinen, wie der Vater ihn am Kreuze in seiner Todesnoth verließ und allen Schutz und alle Freude von ihm zurückzog. Diese unerbittliche Gerechtigkeit aber hatte in nichts seine kindliche Liebe trüben können. „Du hast mich gezogen aus dem Schoße, und von den Brüsten der Mutter an bist du meine Hoffnung. Auf dich bin ich gewiesen vom Mutterschoße an, vom Leibe meiner Mutter an bist du mein Gott" (ebd. 21, 10. 11). „Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen" (Job 13, 15). Er nennt ihn Vater, und jetzt, wo er seine Seele hingeben will, sein Theuerstes, weiß er niemand, dem er sie lieber und zuversichtlicher anvertrauen kann als seinem himmlischen Vater. Wie man einem Freunde beim Abschied sein Kostbarstes anvertraut und übergibt, so überantwortet er dem Vater seine Seele.

2. Der Tod.

Und so kam der Tod heran, der Tod, die letzte Noth, unserer Natur so hart und bitter; der Tod, die tiefste Verdemüthigung, wo Seele und Leib wie gemeinsame Verbrecher voneinander gerissen und getrennt werden; der Tod, der hartnäckige Kampf, wo das Leben, von allen Seiten belagert und zurückgedrängt, den letzten verzweifelten Widerstand leistet; der Tod, der tiefste Schmerz, dessen Schärfe sich so oft in einer Thräne und in einem unsäglich bittern Zuge um den Mund offenbart; der Tod, dieser harte und bittere Sohn der Sünde, der alle Nachkommen Adams mit seinem vernichtenden Scepter berührt und in Staub wandelt — er kam nun, und sollte er auch über den Heiligsten, den Spender und Urheber alles Lebens, seine Hand ausstrecken und ihn seiner bittern Herrschaft unterwerfen? Ja, so sollte es sein, weil er es selber wollte.

Und als der Herr mit lauter Stimme gerufen hatte, trat der Todeskampf ein. Ein kalter Schweiß dringt aus seinen Gliedern; die blasse Farbe des Todes überzieht den ganzen Leib; er erzittert in Schmerzen; die Arme strecken sich; der ganze Leib sinkt nieder, und die Kniee brechen in sich nach einer Seite; das Haupt sinkt auf die Brust; er thut einen tiefen Athemzug und haucht seinen Geist aus (Joh. 19, 30. Luc. 23, 46. Marc. 15, 37. Matth. 27, 50). Die entleibte und im selben Augenblick verklärte Seele fuhr glänzend, wie ein Blitz zur Unterwelt, und der Leib hing, in sich gebrochen, als entseelter Leichnam am Kreuze.

Der Heiland starb um 3 Uhr nachmittags, nachdem er ungefähr drei Stunden am Kreuze gehangen, und infolge der Kreuzigung und der Leiden und Blutvergießungen, die mit derselben verbunden waren und miteinander das große und schmerzliche Kreuzesopfer ausmachten, wirklich und wahrhaftig den Kreuzestod. Er starb aber freiwillig, weil er es wollte (Is. 53, 7. Joh. 10, 18). Die Leiden, die er seit dem Eintritte in den Garten von Gethsemani erduldet, waren natürlicherweise tödtlich und todbringend. Indessen vermochten sie ihm nicht das Leben zu entreißen ohne eine wirkliche Einwilligung von seiner Seite. Diese Einwilligung gab er in dem Augenblick, als er sein Haupt neigte. Die Schrift scheint auch dieses anzudeuten, indem sie sagt, er habe sein Haupt geneigt und sei dann verschieden (Joh. 19, 30). Unter gewöhnlichen Um-

ständen tritt zuerst der Tod ein, und dann neigt sich das Haupt. Ferner bemerken drei Evangelisten, daß der Herr im Augenblicke seines Todes einen gewaltigen und erschütternden Ruf von sich gab (Luc. 23, 46. Matth. 27, 50. Marc. 15, 37), so daß der wachhabende Hauptmann darin ein außerordentliches Zeichen, ein Zeugniß der wahren Gottheit Jesu sah und dieselbe bekannte (Marc. 15, 39). So trägt sein Tod nicht bloß das Zeichen der Schwäche seiner wahren menschlichen Natur, sondern auch das majestätische Mal seiner Selbstmächtigkeit als Gott und Gottmensch. Er starb mit der Majestät der eigenen Machtvollkommenheit. — Er starb endlich mit allen Merkmalen der vollendetsten Heiligkeit, in der Uebung der herrlichsten Tugenden, des Bekenntnisses der Oberhoheit des Vaters, des Gehorsams, der Hingabe, des Vertrauens und der rührendsten Liebe zu Gott und zu uns Menschen. Sein Tod ist nicht bloß kostbar in den Augen Gottes wie der jedes Heiligen (Ps. 115, 15), sondern das Vorbild, die Krone, die Vollendung und die Quelle alles heiligen Todes, ja alles Lebens. Wir leben einfach von seinem lebenspendenden Tode. Das alles hat er uns verdient durch sein bitteres Scheiden. Da hängt nun sein Leichnam am Kreuze, mißhandelt, zertrümmert, entstellt und getödtet, als ehrwürdiges, heiliges Opfer der unendlichen Liebe seines Herzens zu Gott und zu uns Menschen. Das Opfer ist nun vollbracht. Zur selben Zeit mochte auch im Tempel das Schlachten der Osterlämmer begonnen haben, und von den Vorhöfen erklang langer und klagender Posaunenschall und verkündete Himmel und Erde und denen unter der Erde, daß das große, wahre Opferlamm geschlachtet ist.

3. Wirkungen des Todes Jesu.

Aber es geschahen noch andere Zeichen als ebensoviele Wirkungen des Todes Jesu, vor allem an der leblosen Schöpfung. Beim Augenblicke des Hinscheidens Jesu gerieth die Erde unter Dröhnen und Beben in Wallung. Ein furchtbarer und ganz wunderbarer Riß zerklüftete tief den Calvarienfelsen, Gräber fielen ein und öffneten sich, und nach der Auferstehung des Herrn erschienen viele Heilige des Alten Bundes, um von Jesus Zeugniß zu geben. Im Tempel ebenfalls war die Zerstörung und Verwirrung groß. Der Vorhang, wahrscheinlich der zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten

(Ex. 26, 33. 2 Par. 3, 14) zerriß mitten durch von oben nach unten, so daß der Einblick in das Allerheiligste offen stand (Matth. 27, 51—53. Marc. 15, 38. Luc. 23, 45). Entweder riß der mehrere Hand dicke, herrliche Vorhang von selbst entzwei, oder die obern Pfosten wichen unter dem Erdbeben auseinander und rissen den Vorhang durch. Es bedeutet dieses Zerreißen des Vorhanges eben das Aufhören des Alten Testamentes, die Verwerfung des Tempels, die Erfüllung aller Schattengeheimnisse und den unmittelbaren Zutritt des Volkes zu Jehovah (Hebr. 9, 8). Mit Schrecken und Schauder ging das Zeugniß Gottes durch die Natur, um die Menschen zu erschüttern, nicht um zu tödten.

Unter den Menschen traf die erste Wirkung den Hauptmann und die Soldaten unter ihm. Als sie den mächtigen Ruf hörten und sofort die Erde zu wanken begann und der Fels unter ihnen sprang, da befiel sie große Furcht, und von der Gnade erleuchtet, gab der heidnische Hauptmann Gott die Ehre und bekannte die Unschuld und die Gottheit Jesu. „Wahrhaft, dieser Mann war ein Gerechter und Gottes Sohn" (Luc. 23, 47. Marc. 15, 39. Matth. 27, 54). Wahrscheinlich wurden die Soldaten später Christen. — Das Volk aber, das in der Nähe und auf den Höhen stand und dem Schauspiele zusah, überkam ein jäher Schrecken bei diesen fürchterlichen Zeichen. Sie gingen in sich, schlugen an ihre Brust, wehklagten und flohen bestürzt in die Stadt (Luc. 23, 48). Auch da mochte wohl alles voll Furcht und Schrecken sein.

Was war aber erst die Wirkung des Todes Jesu bei den Freunden, bei den heiligen Frauen, bei Johannes und bei Maria! Schmerz und Ehrfurcht mag sie wohl alle im Augenblicke des Todes Jesu auf die Kniee geworfen haben. Johannes, obgleich von unsäglichem Schmerz zerrissen beim Tode seines vielgeliebten Herrn und Meisters, scheint doch seines Berufes keinen Augenblick vergessen zu haben und beobachtete scharf alle Vorgänge, um sie als bestellter Zeuge zu verzeichnen in seinem Evangelium. — Und die Mutter Gottes? Ganz versunken in den Anblick des Sohnes, ganz erstarrt vor Schmerz, gewahrte sie endlich mit unnennbarem Schrecken die Zeichen des Todeskampfes. Sie wußte alles, und ihre gekreuzigte Seele, statt zu sterben, erhob sich, durch mächtige Gnade gestützt, zur Einwilligung in das höchste und schrecklichste Opfer. Und sie brachte es. „Ich bin eine Magd des Herrn! Mir geschehe nach deinem

Worte", war sicher auch hier ihr Gebet. Gleichsam auf den Armen der mitgekreuzigten Seele der Mutter brachte der ewige Sohn dem Vater das Opfer seines Lebens. Vielleicht traf beim Scheiden sein letzter Blick eben sie, so wie auch sein Kindesauge sie vor allen andern sichtbaren Wesen zuerst begrüßt hatte. Seine heilige Seele fuhr an ihr vorbei in die Vorhölle, und sie stand da — eine verwaiste Mutter (P. Faber).

Dieses waren die Zuschauer und Zeugen des Hinscheidens und Todes Jesu. Sie bezeichnen somit auch die Wirkungen, welche der Tod Jesu in uns hervorbringen soll; sie geben uns die Gesinnungen und Stimmungen, mit denen wir würdigerweise das Andenken des Todes Jesu begehen können. Sie glaubten vor allem an seine Gottheit und bekannten sie und beteten sie an; sie bereuten, Maria ausgenommen, unter Wehklagen ihre Sünden; ihr Herz war mitgekreuzigt in Liebe, Schmerz und Mitleid mit dem sterbenden Heiland, und die leblose Natur begleitete ihre Huldigung mit dem furchtbaren Zeugniß ihrer Trauer und ihres Entsetzens. Besonders soll das Herz Mariä uns lehren, wie wir den Tod Jesu in unsern Herzen feiern sollen. Es war der lebendige Altar, auf dem sich das Lamm für die Sünden der Welt opferte, und niemand begleitete die schreckliche Opferhandlung mit so entsprechenden und wunderbaren Gefühlen und Gesinnungen. Wie sie bei der Empfängniß und bei der Geburt des Herrn die ganze Menschheit mit ihrer Liebe und ihrer Anbetung vertrat, so auch hier beim Tode Jesu. Es wurde da wohl die erste Anbetung des Kreuzes vollzogen, wie sie die Kirche jedes Jahr am Karfreitag so rührend begeht. „Siehe, das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen! Kommet und lasset uns anbeten: Heiliger Gott, starker Gott, unsterblicher Gott, erbarme dich unser!" (Liturgie des Karfreitages.)

4. Bedeutung des Todes Jesu.

Das ist der Tod Jesu. Wie groß und herrlich ist nicht seine Bedeutung für unsere ganze heilige Religion! Er ist vor allem die Bestätigung und Beleuchtung der großen Wahrheiten ihres Glaubens. Zuerst der Menschwerdung und der wahren Menschennatur Jesu. Wenn Christus wirklich starb, dann ist er als Mensch gestorben (1 Joh. 5, 8). Er ist ein Zeugniß für die Gottheit Jesu. Wofür einer stirbt, das muß wohl wahr sein. Der Heiland aber starb für

das Zeugniß seiner Gottheit, und dieses Zeugniß wurde bestätigt durch die Wunder an der leblosen Natur. Sein Tod ist die Besiegelung aller Prophezeiungen und Vorbilder: von der Schmach und Verherrlichung des Messias, die gegenseitig einander bedingen, erklären und verklären; er ist das rührende Zeugniß von der unendlichen Liebe des Vaters zu uns, indem er seinen Sohn für uns dahingab; das Zeugniß endlich von dem Werthe unserer unsterblichen Seelen, welche ihren Ursprung in Gott haben und eines solchen Kaufpreises für würdig erachtet werden. — Ebenso wichtig ist die Bedeutung des Todes Jesu für das Sittengesetz unserer Religion, vor allem für die Herrlichkeit des übernatürlichen Zieles und für die Majestät des göttlichen Gesetzes, das der Weg zu unserem Ziele ist; für die Schwere und Entsetzlichkeit der Sünde, die eine Uebertretung dieses ewigen Gesetzes ist, und für deren Tilgung und Sühnung durch Christus. Um die Sünde zu tilgen, um Gott für die Frevel am Gesetze genugzuthun und uns zu erlösen von der ewigen Verdammniß, muß ein Gott sterben. Und er thut es freiwillig und mit den rührendsten Gesinnungen des Gehorsams und der Liebe und erfüllt so zum Uebermaß die Forderung des Gesetzes in jeglicher Tugend. Wir sind nun erlöst vom Fluch der Sünde und des Gesetzes; die Herrschaft Satans ist gebrochen, und der Tod Jesu ist das Unterpfand der Sicherheit unserer Erlösung. — Und erst die Bedeutung des Todes Jesu für die Gnadenordnung! Der Schatz der Verdienste Christi, der alle heiligen Sacramente speist, in dessen Ansehung alle wirklichen Gnaden zur Aneignung der Rechtfertigung und zum Bedarf des christlichen Lebens uns verabreicht werden, ist nun gegründet und gefüllt. Der Inhalt unseres heiligen Opfers ist gestiftet. Der Tod Christi gibt uns selbst das Vorbild des neuen Lebens, in dem wir, der Sünde abgestorben, Gott leben sollen in der seligen Hoffnung der Auferstehung unseres Leibes (Röm. 6, 10). Sein Tod ist die Ursache all unserer Güter: der Verzeihung der Sünden, der Gnade, der Glorie und der Auferstehung unserer Leiber. Wie die aufgerichtete Schlange Moses' alles heilte, was sie glaubend ansah, so Jesus am Kreuze (Joh. 3, 14. Num. 21, 9).

So ist der Tod des Heilandes eine Bestätigung und ein Inbegriff unserer ganzen Religion. Sein Tod lehrt uns leben und sterben, und zwar leben und sterben für ihn. Er hat aus übergroßer Liebe und Huld für uns den Tod erduldet und uns durch

denselben das Leben erworben. Was ist billiger, als daß wir dieses Leben für ihn verwenden? „Christus ist für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht sich leben, sondern demjenigen, der für sie gestorben und auferstanden ist" (2 Kor. 5, 15). Der freiwillige Opfertod ist für den Heiland Grund und Titel seiner Verherrlichung und seiner Weltherrschaft geworden. „Ich will deinen Namen verkünden meinen Brüdern, mitten in der Gemeinde dich preisen. . . . Er hat mich erhört, da ich zu ihm schrie. . . . Es werden sich erinnern und zum Herrn zurückkehren alle Enden der Erde, und anbeten vor seinem Angesichte alle Geschlechter der Heiden. Denn das Reich ist des Herrn, und er wird herrschen über die Völker. . . . Meine Seele wird ihn loben und mein Same ihm dienen. Nach dem Herrn wird genannt werden das künftige Geschlecht, und die Himmel werden erzählen seine Gerechtigkeit dem Volke, so geboren wird, das gemacht hat der Herr" (Ps. 21, 23—32. Is. 53, 10—12. Hebr. 2, 9—18). So ist sein Grabstein die Grundlage seines Thrones und seines Reiches geworden und sein Kreuz das Scepter seiner Macht. „Ob wir leben oder sterben, ihm gehören wir" (Röm. 14, 8).

Auch unsern Tod hat der Heiland durch seinen Tod in Anspruch genommen und geheiligt. Nachdem der Heiland gestorben, hat der Tod für den Christen nichts Schreckliches. Der christliche Tod, der Tod in der Gnade, im Glauben, in der Liebe und Vereinigung mit den Gesinnungen des sterbenden Heilandes ist ein Abbild, eine Vervielfältigung des Todes Jesu, ein unendlich kostbares Opfer, die Krone des christlichen Lebens. Der Tod ist nach dem Tode Jesu so schön, daß ohne ihn unserer Vollendung etwas fehlte, nämlich die vollständige Verähnlichung mit dem Heiland. Wir selbst müßten, wenn uns die Wahl gelassen wäre, zu sterben, den Tod wählen, weil er ihn auch für uns gewählt und gelitten. Wir haben nichts zu fürchten, der Heiland hat uns durch seinen Tod mächtige Gnaden erworben, gut und christlich zu sterben. Sein letzter Sterbeseufzer: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist", ist ein Schutzgebet gegen die Mächte der Finsterniß in der Sterbestunde. Deshalb ist es das Lieblingswort der Sterbenden geworden. Mit diesen Worten hat Jesus Besitz genommen von der Hand des Vaters und uns alle schon in dieselbe niedergelegt als theures Vermächtniß. Wir haben diese Gnaden nur zu erheben für uns und alle

Sterbenden. Fürchten wir uns deshalb nicht vor dem dunkeln Thore! Jesus ist da. Und wo Jesus ist, ist auch Maria, eben weil sie beim Tode Jesu, ihres Erstgebornen, war. Spricht das nicht das katholische Gefühl aus, indem das Lieblingsgebet aller Katholiken zu Maria mit der Bitte schließt, für uns zu bitten in der Stunde des Todes. Sollte diese Bitte, so oft und so herzlich gestellt, nicht Erhörung finden?

Die Eröffnung der Seite.

Joh. 19, 31. Die Juden aber, damit die Körper am Sabbate nicht am Kreuze blieben, weil es der Rüsttag war (denn jener Sabbat war ein großes Fest), baten den Pilatus, daß ihre Gebeine gebrochen und sie abgenommen werden möchten. — 32. Da kamen die Soldaten und zerbrachen die Beine des ersten und des andern, der mit Jesus gekreuzigt worden war. — 33. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon gestorben sei, zerbrachen sie seine Beine nicht: — 34. sondern einer von den Soldaten öffnete seine Seite mit einem Speere, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. — 35. Und der dies gesehen hat, legt Zeugniß davon ab, und sein Zeugniß ist wahrhaftig. Und er weiß, daß er Wahres sagt, damit auch ihr glaubet. — 36. Denn dies ist geschehen, damit die Schrift erfüllet würde: „Ihr sollet an ihm kein Bein zerbrechen." — 37. Und wieder eine andere Schriftstelle spricht: „Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben."

Nach dem Tode Jesu hatte sich die Finsterniß allmählich aufgehellt, und die Sonne, trüb und nebelig, beschien wieder die Hügel und Höhen und die Richtstätte und auf dem Calvarienfelsen die drei Kreuze mit den Verurtheilten, zu deren Füßen noch ein römischer Wachtposten lagerte und die Freunde Jesu in tiefer Trauer standen und saßen. Da kamen von der Stadt her Soldaten mit Leitern und Keulen, um den Gekreuzigten die Arme und Beine gewaltsam zu brechen und sie zu tödten. Sie gaben sich gleich an das grausame und mörderische Werk zum großen Schrecken und Grausen der Mutter Jesu und ihrer Begleitung. Den Leichnam Jesu mißhandelten die Soldaten nicht auf diese Weise. Einer bloß eröffnete mit der Lanze die Seite.

1. Veranlassung zur Eröffnung der Seite.

Die Kreuzigung war an und für sich nicht rasch tödtend, sondern bloß durch die folgende allmähliche Entkräftung. Deshalb wurden nach römischer Sitte die Gekreuzigten am Kreuze entweder verbrannt

oder mit einer Lanze todtgestochen oder dem Hungertode überlassen oder auch den wilden Thieren vorgeworfen. — Nach jüdischem Gesetz mußte der Getödtete, den man zu größerer Schande noch aufgehängt hatte, vor Abend abgenommen und begraben werden (Deut. 21, 22). Die Juden steiften sich auf dieses Gesetz und baten Pilatus um Soldaten, welche zum Ersatz für die längere Kreuzqual den Gekreuzigten mit Keulen die Gebeine zerschlagen, sie tödten und von den Kreuzen zur Beerdigung abnehmen sollten. Als Grund gaben sie den Sabbat an, welcher dieses Jahr der „große Sabbat" war, weil das Osterfest auf denselben fiel. Der Rüsttag ging bereits zu Ende, und es war hohe Zeit (Joh. 19, 31). — Andere Gründe mochten wohl gewesen sein: das schlechte Gewissen, die Furcht wegen der schrecklichen Zeichen und Besorgniß vor dem Volke. Sie wollten eben die Frage mit Stumpf und Stil aus der Welt tilgen. Vielleicht wollten sie auch dem Heiland noch die äußerste Qual und die letzte Schmach anthun. So schickte denn Pilatus Soldaten, welche den Wunsch der Juden vollzogen.

2. Die Eröffnung der Seite.

Der Heiland war indessen schon verschieden, und so ließen die Soldaten, vielleicht auf Bitten der Mutter Gottes und der heiligen Frauen, von der Entweihung des Leichnams ab (Joh. 19, 33). Wahrscheinlich aber aus Soldatengehorsam und um Sicherheit über den Tod des Heilandes zu haben, stieß nun ein Soldat seine Lanze in die Seite des Leichnams Jesu (ebd. 19, 34). Nach der Ueberlieferung war es die rechte Seite, die der starke Stoß durchfuhr bis zum Herzen. Die Wunde muß tief und breit gewesen sein, da der hl. Thomas die Hand in dieselbe legen konnte (ebd. 20, 27).

Auf den Stoß strömte Blut und Wasser heraus (ebd. 19, 34). Daß Blut floß, war natürlich, weil ungefähr vier Stunden nach dem Tode das Blut erst gerinnt. Das Wasser aber (und nach dem Wortlaut war es Wasser) scheint wirklich eine wunderbare Thatsache zu sein. So erklären es die heiligen Väter, und die starke Betonung, welche der hl. Johannes dem Vorfalle gibt, deutet darauf hin: „Der es gesehen hat, gibt Zeugniß davon, und sein Zeugniß ist wahrhaftig. Und er weiß, daß er Wahres sagt, damit auch ihr glaubet" (ebd. 19, 35). Der Stoß muß also durch die Umhüllung des Herzens und wahrscheinlich auch theilweise durch das Herz gegangen sein.

3. Bedeutung der Eröffnung der Seite.

Die Worte des hl. Johannes, es sei dieses geschehen, damit die Schrift erfüllt würde (ebd. 19, 36), weisen auf große Geheimnisse und Absichten Gottes. Vor allem war die Eröffnung der Seite gewiß in der Absicht des Heilandes ein neuer und unumstößlicher Beweis seines wahren und wirklichen Todes. Wenigstens mußte derselbe eintreten infolge des Lanzenstoßes, und das ist es, was der hl. Johannes vor allem bezeugt, den wahren Tod des Heilandes. Es ist dieses also das Opfer des letzten Blutstropfens.

Zweitens war dieses Geheimniß die Erfüllung mehrerer prophetischen Vorbilder und Prophezeiungen. — Vom Propheten Zacharias war dieser Lanzenstich vorherverkündet worden. „Ausgießen werde ich über das Haus Davids und die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnaden und des Gebetes, und sie werden aufschauen zu mir, den sie durchbohrt haben, und werden weinen über ihn mit großer Klage, wie über den Einziggebornen, und trauern werden sie über ihn, wie man zu trauern pflegt beim Tode des Erstgebornen" (Zach. 12, 10). Jehovah wird getödtet werden von den Juden, und sie werden in Glauben und Buße sich zu ihm wenden. Schon jetzt geschah dieses, sowohl bei vielen unter dem Volke (Luc. 23, 48) als auch bei den Freunden Jesu, und namentlich bei den Frauen, deren bei dieser prophetischen Stelle besonders Erwähnung gethan wird (Zach. 12, 13. 14; 13, 1). Am Pfingstfeste wird diese Prophezeiung in größerem Maßstabe sich verwirklichen (Apg. 2, 37) und endlich am Ende der Zeiten vollständig in Erfüllung gehen.

An Vorbildern wurde in diesem Geheimnisse erfüllt der eigenthümliche Umstand am Opfer des Osterlammes, daß seine Gebeine nicht gebrochen wurden, und daß es ganz auf den Tisch der Familie kam und ganz von ihr und nur von ihr genossen werden mußte (Ex. 12, 43—48. Num. 9, 12). Es bedeutet dieses nicht bloß die Zusammengehörigkeit und Einheit der Theilnehmenden, sondern auch die Gemeinschaft mit dem ganzen, ungetheilten Opferlamme. Wir werden theilhaft des ganzen Leibes Christi, der nicht mehr stirbt und nicht getheilt werden kann (1 Kor. 10, 16 f.). Die heiligen Väter und die Kirche sehen hier auch ein anderes Vorbild erfüllt. Wie nämlich aus der Seite des

schlafenden Adam Eva hervorging (Gen. 2, 21—24), so ging auch die neue Eva, die Kirche mit ihren zwei Hauptsacramenten, der Taufe und dem Altarssacrament, die durch das Wasser und Blut versinnbildet waren, hervor.

Eine dritte mystische Bedeutung dieses Geheimnisses liegt in der Beziehung zu zwei großen Andachten, die später in der Kirche entstanden: die zum göttlichen Blute und zum Herzen Jesu. Beide, namentlich die letztere, haben ihren Ursprung in diesem Geheimnisse. Die Eröffnung der Seite ist das letzte der leidenvollen Geheimnisse, und durch dieselbe wurde das Herz gleichsam bloßgelegt und geoffenbart als Sitz der Liebe, als geheime Werkstätte des Lebens und aller Geheimnisse, als Quelle aller Tugenden und Verdienste, als letztes Opfer für uns und vermittelst der Andacht zu demselben auch als wichtiges Werkzeug der Gnaden, an deren Verdienung es so ausnehmend Antheil genommen hatte.

Das ist die Bedeutung der Eröffnung der Seite, ein Geheimniß voll tiefen Sinnes und praktischer Wirksamkeit. Es ist diese Bedeutung die Lichtseite dieses Geheimnisses. Der traurigen Schatten waren genug, und sie umhüllten die arme Mutter und das kleine Häuflein der treuen Seelen am Kreuze. Was mußte sie Schreck und Schmerz überfallen, als die Soldaten sich über den Leichnam des Heilandes hermachen wollten. Vielleicht stießen sie ihn unehrerbietig an, um zu sehen, ob noch Leben in ihm sei. Und ob sich, als der Soldat unversehens in die Seite des Leichnams stieß, nicht ein allgemeiner Ruf des Schmerzes erhob und jede Hand sich gleichsam zur Abwehr des Stoßes ausstreckte? Und erst die Mutter? Gab es für ihren Glauben und ihre Liebe noch einen geheiligtern Gegenstand hier auf Erden als den Leib des Heilandes? Bringt es denn eine Mutter über sich, der Eröffnung des Leichnams ihres Kindes anzuwohnen? Und nun diese Mißhandlung von roher Hand! Gewiß hätte die Lanze den Heiland kaum schmerzlicher treffen können, als sie das Herz der Mutter durchfuhr. Mit welch heiliger Sorgfalt, mit welch bittern Thränen sammelte sie das Blut und das Wasser, das sich schäumend auf den Felsen ergoß! Sicher nur auf den Knieen betrachtete sie die grausige Wunde. Es war dieses gleichsam die erste Huldigung der Liebe und Abbitte an das göttliche Herz, die erste öffentliche Herz-Jesu-Andacht. Und so ist die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu geoffenbart, gegründet, ins Leben getreten mit ihrem

Gegenstande, dem materiellen Herzen als Sitz und Abzeichen der Liebe, mit ihren rührenden Beweggründen und ihrer Uebung, die nichts anderes sind als Liebe und Genugthuung.

Die Kreuzabnahme.

Joh. 19, 38. Nach diesem aber bat Joseph von Arimathäa, der ein Jünger Jesu war, aber ein heimlicher aus Furcht vor den Juden, den Pilatus, daß er den Leichnam Jesu abnehmen dürfe. Und Pilatus erlaubte es. Er kam also und nahm den Leichnam Jesu ab. — 39. Es kam aber auch Nicodemus, welcher vormals bei der Nacht zu Jesus gekommen war, und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund. — 40. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und wickelten ihn samt den Spezereien in leinene Tücher ein, wie es die Sitte der Juden beim Begraben ist.

Luc. 23, 50. Und siehe, ein Mann, Namens Joseph, ein Rathsherr, ein guter und gerechter Mann, — 51. der in ihren Rath und ihr Thun nicht eingestimmt hatte, aus Arimathäa, einer Stadt in Judäa, der selbst auch das Reich Gottes erwartete, — 52. dieser trat zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. — 53. Und er nahm ihn ab und wickelte ihn in Leinwand.

Marc. 15, 42. Und als es bereits Abend geworden war (es war nämlich Rüsttag, das ist der Tag vor dem Sabbate), — 43. kam Joseph von Arimathäa, ein angesehener Rathsherr, der auch selbst auf das Reich Gottes wartete, und ging herzhaft zu Pilatus hinein und begehrte den Leichnam Jesu. — 44. Pilatus aber wunderte sich, daß er schon verschieden sei. Und er ließ den Hauptmann kommen und fragte ihn, ob er schon gestorben sei. — 45. Und da er es vom Hauptmanne erfahren hatte, schenkte er dem Joseph den Leichnam. — 46. Joseph aber kaufte Leinwand, nahm ihn ab und wickelte ihn in die Leinwand.

Matth. 27, 57. Als es nun Abend geworden war, kam ein reicher Mann von Arimathäa, mit Namen Joseph, der auch selbst ein Jünger Jesu war. — 58. Dieser trat zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus, daß man den Leichnam ausliefere — 59. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in reine Leinwand.

1. Trostlose Lage der Mutter Gottes.

Unterdessen war es um das Kreuz immer abendlicher und stiller geworden (Marc. 15, 42. Matth. 27, 57). Die Soldaten waren damit beschäftigt, die Leiber der erschlagenen Schächer den Hügel hinunter zu der gemeinsamen Begräbnißstätte zu schleppen. Und während dieser Zeit hing der Leichnam des Herrn, weiß, von Streifen dunkeln Blutes überronnen, rührend und ehrfurchtgebietend am Kreuze.

Mit unsäglichen Schmerzen betrachtete Maria diesen heiligen Leib, vom Heiligen Geiste in ihrem Schoße gebildet, aller Zier und Gestalt und selbst der Seele beraubt, zerrissen und zerschlagen und in die Kniee gesunken am Kreuze. Was sollte sie nun mit ihrem todten Sohne machen? Sie konnte ihn nicht einmal herabnehmen, hatte kein Grab für ihn. Ja er gehörte ihr nicht einmal mehr an. Er war das Eigenthum des Pilatus und der Juden. Alles Bitten von ihrer Seite konnte nur noch ärgere Mißhandlung zur Folge haben. So fürchtete sie jeden Augenblick, daß die Soldaten wieder kämen und auch den Leichnam ihres lieben Sohnes fortschleppten in den Verbrecherfriedhof. Es war in Israel eine Schmach, nicht im eigenen Familiengrab beigesetzt zu werden (3 Kön. 13, 22. Jer. 26, 23). Arm war die Mutter immer gewesen, arm in Bethlehem, aber nie fühlte sie so bitter die Armut als hier im Anblicke der Leiche ihres Sohnes.

2. Die Abnahme vom Kreuze.

Es waren gewiß qualvolle Augenblicke. Aber Gott tröstete sie. Schon hatte er gute Männer erweckt, welche die Ehre des Begräbnisses dem Heiland erweisen sollten. Es kamen Männer mit Dienern und allem Begräbnißgeräth.

Es waren diese Männer Joseph von Arimathäa und Nicodemus. — Joseph war von Arimathäa oder Ramatha (Rentis), reich (Matth. 27, 57) und ein angesehenes Mitglied des Hohen Rathes (Marc. 15, 43), sonst hätte ihm Pilatus sicher nicht den Leichnam geschenkt; er war zugleich fromm und gerecht (Luc. 23, 50); er übte ja in der That die Werke der Barmherzigkeit, indem er Jesus begrub (Tob. 1, 21). Er erwartete das Reich Gottes und den Messias (Luc. 23, 51. Marc. 15, 43) und war ein Anhänger und Schüler Jesu, bisher zwar nur im geheimen aus Furcht vor den Juden (Joh. 19, 38. Matth. 27, 57); in der Rathssitzung aber hatte er dem allgemeinen Urtheil gegen Jesus nicht beigestimmt (Luc. 23, 51) und sich damit von der Partei der Feinde Jesu auch öffentlich losgesagt. Dieser erste Schritt und die unerhörte Ungerechtigkeit und Grausamkeit an Jesus befähigten ihn zu einem zweiten, weit wichtigern. Er beschloß, dem Heiland ein ehrenvolles Begräbniß zu bereiten, obgleich nach jüdischem Gebrauch die Verurtheilten nur ein schmachvolles Begräbniß erhielten. Er besaß in der Nähe des

Calvarienfelsens ein neues Felsengrab, und in dem wollte er den Heiland bestatten (Matth. 27, 60). Deshalb ging er muthig zu Pilatus (Marc. 15, 43) und bat im Namen der Freunde und Verwandten um den Leichnam Jesu und um die Erlaubniß, ihn wegzunehmen vom Kreuze (Joh. 19, 38). Nach römischem Rechte war dieses zulässig. Pilatus wunderte sich nun, daß Jesus schon todt sei; denn eben noch waren die Juden da gewesen und hatten den Befehl erwirkt, ihn am Kreuze zu tödten (ebd. 19, 31). Um nun sicher zu sein, ließ er sich vom Hauptmann, der die Wache bei der Kreuzigung befehligte, Bericht erstatten und hörte, daß der Heiland wirklich schon gestorben sei (Marc. 15, 44), und so schenkte er ohne Geld den Leichnam Joseph (ebd. 15, 45), erlaubte, ihn vom Kreuze zu nehmen (Joh. 19, 38), und befahl, ihm denselben auszuliefern (Matth. 27, 58). Pilatus that dieses theils nach üblichem Brauch, theils aus Rücksicht gegen Jesus, theils aus Abneigung gegen die Juden. Joseph kaufte nun feine, indische Leinwand, wie Priester (Lev. 16, 4) und Reiche (Luc. 16, 19) sie trugen (Marc. 15, 46), und ging mit Dienern sogleich ans Werk. — Der andere Mann war Nicodemus, ebenfalls ein Schüler Jesu (Joh. 19, 39) und ein angesehener Gesetzlehrer und Vorsteher (ebd. 3, 1. 10), schon bekannt aus der Unterhaltung mit Jesus am ersten Osterfest. Er wollte selbst auch Hand anlegen zum Begräbniß und kaufte hundert Pfund Salben, Aloe, Myrrhen und Spezereien (ebd. 19, 39).

Es läßt sich nun wohl denken, wie willkommen die Ankunft der guten Männer Maria war, und wie sie die Mutter Jesu mit Ehrfurcht und mit großem Mitleid begrüßten. Mit welchen Gefühlen sahen sie erst den verblichenen, übel zugerichteten Leichnam an und bezeigten ihm ihre Ehrfurcht und Anbetung! Auf Leitern stiegen sie dann das Kreuz empor und begannen mit dem traurigen Liebeswerk. Die Dornenkrone und die Nägel wurden nacheinander herabgereicht und gingen gewiß von Hand zu Hand zur Mutter Gottes. Endlich folgte der Leichnam, in Tücher geschlagen, langsam und sorglich aus den Armen des hl. Johannes in den Schoß der Mutter, die am Kreuze knieend ihren Sohn empfing (Joh. 19, 40. Matth. 27, 59. Luc. 23, 53. Marc. 15, 46). Das alles thaten die vornehmen Männer mit großer Ehrfurcht, mit liebender Sorgfalt, mit unbeschreiblichem Mitleid. Ihre Gedanken und Herzen waren in Trauer, Anbetung und Liebe versenkt. Kein Priester kann

mit dem heiligen Sacramente ehrfürchtiger und sorgsamer umgehen als diese heiligen Männer mit dem Leichname Jesu. Wie lieb müssen uns diese Männer sein in ihrer Liebe zum Heilande und seiner heiligen Mutter, in ihrer Großmuth, mit der sie nicht bloß das Ihrige geben: Nicodemus seine Schätze und Joseph sein Grab (Gen. 23, 6), sondern sich selbst und ihre Hände zu persönlicher Dienstleistung, und endlich in ihrem Muthe! Es ist nicht ohne Bedeutung, wenn gesagt ist, Joseph sei „muthig" zu Pilatus gegangen (Marc. 15, 43). Es gehörte wirklich Muth zu dieser That bei dem fanatischen Hasse der Hohenpriester gegen Jesus und bei dem Siege, den sie über ihn errungen. Es war diese Theilnahme an dem Schicksal des Gekreuzigten, ihre Verwendung für ihn und das öffentliche Begräbniß eine wahre Gegendemonstration und konnte die schlimmsten Folgen für sie haben. Sie achteten aber das alles für nichts. Es sind diese edeln Männer und ihre That der erste Sieg des Todes Jesu und eine Frucht der Sanftmuth und Geduld des Herrn. Er nahm es nicht ungütig auf, daß diese Männer eine Zeitlang im geheimen bloß zu den Seinen zählten. Er wartete geduldig zu, und jetzt hat seine Geduld Frucht getragen, und um so wunderbarer, da sie, Johannes ausgenommen, allein von allen Jüngern und Aposteln sich offen für Jesus erklärten und für seine Sache eintraten.

3. Der Heiland auf dem Schoße der Mutter.

Die Mutter Gottes nahm also nach der Ueberlieferung auf ihren Schoß den todten Leichnam Jesu. — Und was that sie? Nach einem Augenblick sprachloser Anbetung übersieht sie die grausige Verheerung, die schreckliche Mißhandlung, die Wunden, tief und groß und klein. Sie durchgeht mit unendlichem Weh die ganze Passion an den schrecklichen Spuren, die sie zurückgelassen. Sie kann nun alles in nächster Nähe sehen und greifen. Sie ordnet das verwirrte Haupthaar, berührt und küßt die Wunden und schließt sie. — Und an was denkt sie? Gewiß an glücklichere Zeiten. An die glorreiche Stunde beim Abendmahl, an die Hoheit und Majestät seines Mannesalters und an die lieblichen Tage in Bethlehem und Nazareth, wo er als liebreizendes Kind auch in ihren Armen lag und wo sie ihm ähnliche Dienste erwiesen. — Und was fühlt sie? Das schreckliche Schwert Simeons, lebendig und tausendfach mit jeder Wunde in ihrem Herzen (Luc. 2, 35); unsäglichen Schmerz fühlte

sie, und Liebe, Liebe zu Jesus und auch Liebe zu uns. Sie zürnte uns nicht. Sie hatte ihn uns gegeben und geschenkt, das schönste und liebenswürdigste aller Menschenkinder, das Gefäß aller Schönheit, Wahrheit und Liebe, zu unserer Freude und zu unserem Nutzen. Und wie erhält sie ihn wieder? Uebler zugerichtet, als der verlorene Sohn es war, arm und zerrissen, als zertrümmertes Gefäß, alles Inhaltes bar, als verstümmelte und zerrissene Leiche, von uns, die er herzustellen und zu beleben gekommen war. Siehe! das Kindlein von Bethlehem ist wieder gekommen auf der Mutter Schoß. Aber wie anders sind jetzt seine Arme erhoben! Sie sind so grausam ausgerenkt, im Todeskampfe erstarrt, daß sie sich kaum biegen lassen. In gekreuzigter Stellung liegt er auf dem Schoße und in dem Arme der Mutter (P. Faber). Aber wovon erzählen ihr alle diese Wunden als von seiner Liebe zu uns? Wir waren der Preis dieses Blutes, dieser Wunden und dieses Lebens. Wie sollte sie uns nicht lieben? wie uns vergessen können? Durch tausend Wunden sind wir in ihrem Herzen eingegraben.

So dürfen auch wir sie nicht vergessen. Solange der Tod Jesu gepredigt wird und solange ein Kreuz in der Welt steht, stirbt auch die Andacht zur Mutter Gottes nicht aus. Jeder, der am Kreuze vorbeigeht, sieht auch dort die Mutter mit dem todten Sohne auf dem Schoße und benedeit Gott, daß er durch sie unsere Feinde zu nichte gemacht, und spricht: „Gesegnet bist du vor allen Weibern, und gesegnet der Herr, der deinen Namen so groß gemacht, daß dein Lob nie verschwindet von den Lippen der Menschen, die eingedenk sind der Kraft Gottes. Du hast wegen der Trübsal und Drangsal unseres Geschlechtes deines Lebens nicht geschont, sondern bist zuvorgekommen unserem Untergange vor dem Angesichte des Herrn" (Judith 13, 23 f.). Die Ruhe der Jungfrau unter der Kreuze ist zum Zufluchtsorte für alle Betrübten geworden. Wie viele Thränen sind da schon getrocknet, wie viel Leid ist da getröstet worden? Unerschöpflicher Segen und Trost ist für die Welt von dort ausgegangen, wo Maria so namenlos gelitten.

Die Grablegung.

Joh. 19, 41. Es war aber an dem Orte, wo Jesus gekreuzigt ward, ein Garten und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch niemand gelegt worden war. — 42. Dorthin legten die Männer Jesum wegen des Rüsttages der Juden; denn das Grab war in der Nähe.

Luc. 23, 53. Und Joseph nahm Jesus ab und wickelte ihn in Leinwand und legte ihn in ein ausgehauenes Grab, in das noch niemand gelegt worden war. — 54. Es war der Rüsttag, und der Sabbat brach an. — 55. Die Weiber aber, welche mit ihm aus Galiläa gekommen waren, folgten nach, schauten in das Grab und wie sein Leichnam hineingelegt ward.

Marc. 15, 46. Joseph aber kaufte Leinwand, nahm Jesus ab, wickelte ihn in die Leinwand und legte ihn in ein Grab, welches in einen Felsen gehauen war, und wälzte einen Stein vor die Thüre des Grabes. — 47. Maria Magdalena aber und Maria, des Joseph Mutter, sahen zu, wo er hingelegt wurde.

Matth. 27, 59. Und Joseph nahm den Leib, wickelte ihn in reine Leinwand — 60. und legte ihn in sein neues Grab, welches er in einem Felsen hatte aushauen lassen, wälzte einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und ging weg. — 61. Es waren aber daselbst Maria Magdalena und die andere Maria und saßen dem Grabe gegenüber.

Die Schatten des Abends wurden länger, und das Ende des Rüsttages drängte. Deshalb eilten die Männer mit dem Begräbnisse Jesu.

1. Die Vorbereitung zum Begräbniß.

Joseph von Arimathäa und Nicodemus hoben den Leichnam Jesu aus dem Schoße der Mutter und trugen ihn auf den Stein der Salbung, den man jetzt noch in der Heiliggrabkirche sieht und verehrt. Dort bereiteten sie ihn zum Begräbniß nach jüdischem Gebrauch (Joh. 19, 40). Nur in seltenen Fällen wurden die Leichen verbrannt (1 Kön. 31, 12. 2 Par. 16, 14; 21, 19. Jer. 34, 5. Lev. 20, 14; 21, 9), sonst wusch man sie (Apg. 9, 37) und hüllte sie in Linnen und Spezereien. So thaten auch hier die Männer. Sie schlugen den Leichnam Jesu in feine Linnen und Binden (Marc. 15, 46. Luc. 23, 53), und zwischen den Leib und die Leinwand legten sie Spezereien, wohlriechende Kräuterbüschel, tränkten die Linnen selbst mit Wohlgerüchen (Joh. 19, 40) und verhüllten das Haupt (ebd. 20, 7). Vielleicht that Maria selbst diesen letzten Dienst, und mit welchem Weh blickte sie zum letztenmal in das todte Antlitz ihres lieben Sohnes! Ihre Lebenssonne war mit der Verhüllung des Hauptes Jesu wirklich untergegangen. Die Leichenbereitung war, wie man sie reichen und angesehenen Männern erwies. Dieses forderte die Würde Jesu und auch der Stand der zwei edeln Männer. Die vielen Spezereien wandte man an, um die Verwesung möglichst lange fernzuhalten.

2. Die Grablegung.

Nachdem nun die Vorbereitung vollendet war, schickte man sich zur Grablegung an. Der Zeit nach war es schon spät am Tage (Matth. 27, 57. Marc. 15, 42). Es mochte wohl gegen 5 Uhr abends sein. — Der Ort, wo der Heiland bestattet werden sollte, lag etwa 50 Schritte in nordwestlicher Richtung von der Stelle des Kreuzes. Er lag in einem Garten (Joh. 19, 41), der wohl lieblich mit Palmen, Oliven, Balsamstauden, Gebüsch und Blumen bestanden sein mochte, wie die Juden es bei den Familiengräbern liebten. Wegen der Nähe des Sabbats kam die geringe Entfernung gut zu statten. — Das Grab, das den Heiland aufnehmen sollte, war in den Felsen gehauen (Matth. 27, 60. Marc. 15, 46) und so natürlicherweise geschützt vor Erbrechung und Entweihung. Es bestand aus einem Vorraum und einer eigentlichen, innern Grabkammer mit einem muldenförmigen Längengrab, das rechts der niedrigen Durchgangsthüre von dem Vorraum in die Leichenkammer lag. Das Grab war ganz neu (Matth. 27, 60. Luc. 23, 53. Joh. 19, 41) und ungebraucht, wie es sich schickte für den Heiland, in dessen Umgebung alles rein und ungeschwächt sein soll, sowie es der Schoß seiner heiligen Mutter auch gewesen war, mit welchem es oft verglichen wird (Num. 19, 2. Deut. 21, 3. 1 Kön. 6, 7. Luc. 19, 30). Joseph von Arimathäa hatte das Grab für sich bereiten lassen, und jetzt diente es seinem Meister und Herrn. Es war also ein Freundesgrab und für den Herrn bedeutungsvoll, weil es Zeugniß ablegte von seiner Armut und von der Liebe der Seinigen zu ihm. Er hatte weder eine eigene Wiege noch ein eigenes Grab. Und wie einst ein Joseph der Mutter das Kind in die Wiege legen half, so war ihr jetzt ein Joseph behilflich, ihn ins Grab zu legen (P. Faber).

So ging denn also der kleine, traurige Zug den Calvarienhügel hinunter durch den Thaleinschnitt querüber zum Garten: die drei oder vielleicht auch vier Männer mit dem umhüllten Leichnam Jesu, die Mutter Gottes und die heiligen Frauen und einige Dienerschaft. Diese wenigen treuen Seelen trugen den Schöpfer zu Grabe dicht neben der Stadt, die, in Finsterniß und Gewissensbisse gehüllt, den letzten Gang des Heilandes nicht störte. Aber wie traurig und herzzerreißend war der Gang für Maria! Er führte zum

Grabe und zur Trennung. In der Grabkammer mußte wohl wegen der Dunkelheit Fackellicht aushelfen. Sanft ließen sie die heilige Leiche in den Steinsarg. Die Leidenswerkzeuge wurden wohl mit ins Grab gelegt, und noch ein schmerzlich rührender Blick und eine Anbetung, und das Leichentuch deckte den geliebten Todten zu und Thüre und Grabstein schlossen die Gruft (Matth. 27, 60. Marc. 15, 46. Joh. 19, 42). Viele Gräber haben sich geschlossen und ließen Herzen in Schmerz und Weh gebrochen zurück, aber keines wie dieses. Der Prophet schildert auch diesen Trauerschmerz in den Worten: „Weinen werden sie über ihn (Jehovah) mit großer Klage, weinen über den Einziggebornen, und trauern werden sie über ihn, wie man zu trauern pflegt beim Tode des Erstgebornen. An jenem Tage wird groß sein die Trauer in Jerusalem, gleich der Trauer in Adadremmon. Das Land wird trauern . . . und die Familien von Familien gesondert und die Frauen derselben gesondert" (Zach. 12, 10. 11 f.). Wie es scheint, konnten die heiligen Frauen, wahrscheinlich wegen der Enge der Grabkammer, das Grab selbst nicht betreten und sahen von außen der Grablegung zu (Luc. 23, 55. Marc. 15, 47. Matth. 27, 61). Der Heiland hatte nun seine Ruhestätte gefunden, die Mutter aber nicht. Sie trat den Heimweg, den Weg der Verbannung, der Verwaisung an. Sie hatte wirklich keine Heimat mehr. Wie ein Schiff, das Segel und Ruder verloren, kam sie in Begleitung der heiligen Frauen auf dem Berge Sion an.

3. Bedeutung der Grablegung.

Die Bedeutung der Grablegung besteht vor allem darin, daß sie ein neuer Beweis des wahren Todes unseres Herrn ist. Nie hätten ihn die Seinigen begraben, wären sie von seinem Tode nicht überzeugt gewesen. Das Auge und das Herz einer Mutter täuscht sich in dieser Beziehung nicht. — Zweitens werden durch die Grablegung und die dreitägige Grabesruhe die Prophezeiungen erfüllt, vor allem das Zeichen des Jonas, der drei Tage im Bauche des Fisches zubrachte und dann wunderbar wieder an das Tageslicht kam. Der Heiland selbst hatte die Juden auf dieses Zeichen hingewiesen (Joh. 2, 19. Matth. 12, 40). In der Grablegung wurde auch die Prophezeiung erfüllt, daß man ihm bei Frevlern sein Grab bestimmen und bei einem Reichen seine Grabstätte geben

werde (Is. 53, 9). — Drittens besteht eine mystische Bedeutung seiner Grablegung darin, daß er auch diese letzte Station des menschlichen Lebens betreten und sie durch seine Gegenwart segnen, heiligen, mit Verdienst und Trost erfüllen wollte, indem er in die Behausung des Todes den Keim des Lebens pflanzt und aus dem Grabe den Baum der Unsterblichkeit hervorgehen läßt. Der hl. Paulus sieht auch in der Grablegung ein Vorbild des vollständigen Absterbens von der Sünde, um diese glorreiche Auferstehung in uns vorzubereiten (Röm. 6, 4. Kol. 2, 12).

Der große Sabbat.

Matth. 27, 62. Des andern Tages nun, der auf den Rüsttag folgt, versammelten sich die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus — 63. und sprachen: „Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen! — 64. Befiehl also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden! und so der letzte Irrthum ärger würde als der erste." — 65. Pilatus sprach zu ihnen: „Ihr sollet eine Wache haben: gehet, haltet Wache, wie es euch dünket." — 66. Sie aber gingen hin, verwahrten das Grab mit Wächtern und versiegelten den Stein.

Luc. 23, 56. Und die Frauen kehrten zurück und bereiteten Spezereien und Salben: am Sabbate aber ruhten sie nach dem Gesetze.

Marc. 16, 1. Als nun der Sabbat vorüber war, kauften Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und Jesus zu salben.

Es ging nun der Sabbat an, ein Tag voll Stille, Trauer und Hoffnung. Sein Charakter ist ein Dämmern und ein Durcheinanderwirken von Karfreitag und Ostersonntag. Ein Blick auf das Haus der Mutter Gottes in der Stadt, auf das Grab des Herrn und auf die Vorhölle vergegenwärtigt uns die Begebnisse dieses Tages.

1. Das Haus auf dem Berge Sion.

Das Haus auf den Höhen der Oberstadt (Sion), in dessen Nebengebäuden wahrscheinlich die Mutter Gottes wohnte, umschließt alles, was von dem Apostelcollegium noch übrig ist, und die ganze Kirche. Die Bewohner sind still, sehr still (Luc. 23, 56). Sie haben viel zu denken, viel zu betrauern, manches zu bereuen. Man sieht nur rothgeweinte Augen, hört stille Seufzer und sieht Thränen fließen.

Gesprochen wird wenig. Der gestrige Tag mit all den schrecklichen Ereignissen lag drückend und schmerzlich über allen Herzen. Der Heiland hatte gelitten, war todt, lag draußen außerhalb der Stadt begraben. — So sollte eigentlich auch unser ganzes Leben sein. Wir sollten nie vergessen, daß unser lieber Herr gelitten und gestorben, wenn es auch schon lange her ist. Für ein edles Herz ist dieser Gedanke nie gleichgiltig.

Wie still und tief getröstet sind die Bewohner dieses Hauses, die bis zum Ende treu gehalten zum Herrn: Johannes, Magdalena und die heiligen Frauen! Die Apostel und Jünger mochten sich wohl auch allmählich einfinden aus ihrer Zerstreuung und ihren Verstecken. Sie kommen demüthig und verschämt und bitten leise um Einlaß. Die andern kommen ihnen freundlich ermuthigend entgegen und trösten sie. Auch Petrus mag da gekommen sein und seinen Fehler unter Thränen bekannt haben. Alle Apostel waren aber sehr traurig und untröstlich (Marc. 16, 10). Sie durften nicht an die Vergangenheit, nicht an die Zukunft denken. Wer war da ihr Halt und Trost? Die Mutter Gottes. Bei aller Trostlosigkeit und allem Schmerz, der in ihrem Herzen wühlte, war sie doch die Ruhe, die Festigkeit, die Unerschütterlichkeit und der Trost aller, schon damals die Mutter, das Leben, die Süßigkeit und die Hoffnung der Kirche. Zum Andenken an dieses Trösteramt, welches Maria in diesen Tagen verwaltet, hat die Kirche unter anderem auch den Samstag in jeder Woche besonders der Verehrung der Mutter Gottes geweiht.

Am Abend des großen Sabbats, beim Anbrechen des ersten Sabbats (oder Wochentages) denken die heiligen Frauen schon wieder an den Dienst des Herrn (ebd. 16, 1). Sie kauften und bereiteten Spezereien, um nachzuholen an der Leichenbereitung des Herrn, was das Einbrechen des Sabbats am Freitag nicht mehr erlaubt hatte (Luc. 23, 56). So gibt ein gutes Werk Anregung und Lust zum andern.

2. Das Grab des Herrn.

Die Ruhestätte, das Grab des Herrn war wirklich glorreich.

Erstens war das Grab glorreich an sich. Es lag lieblich, still in einem blühenden Garten, der einen ganzen Frühling von Blumenduft um die schön gehauene Gruft verbreitete. - - Der Leichnam des Herrn liegt regungslos wie ein schönes Marmorbild da, voll Wunden,

aber sie bluten nicht und ziehen keine Fäulniß. Die Spezereien und Blüthenbüsche und Wohlgerüche hauchen süßen Duft aus. Die Gottheit, die nie vom Leibe wich, breitet wie einen stillen Strahlenglanz um ihn; wahrscheinlich umringte ihn stets ein Kreis von anbetenden Engeln. Es ist diese Grabruhe des Herrn ein liebliches Bild des heiligsten Altarssacramentes, eine wunderbare Vereinigung von Verborgenheit und Herrlichkeit, von Leben und Tod.

Das Grab des Herrn war auch glorreich wegen der Liebe und Hochachtung der Apostel, der heiligen Frauen, der Mutter Gottes, kurz aller Anhänger des Herrn. Wie die Bienen und Schmetterlinge um die Blumen und Blüthen des Grabgartens spielten, so kreisten auch die Gedanken und wehmüthigen Gefühle aller Jünger des Herrn um das Grab. Es sind dieses nur die Vorboten des wunderbaren Zuges aller christlichen Herzen und Völker zum Grabe des Herrn, der sich im Laufe der Jahrhunderte so großartig ausgesprochen und bethätigt hat. Wie ein bezaubernder Vogel ruft und lockt dieses heilige Grab stets die Christenheit und die ganze Welt zu sich heran.

Das Grab des Herrn ist endlich glorreich auch durch die Furcht und Angst der Feinde. Am Sabbat selbst noch (Matth. 27, 62), wahrscheinlich am Abend, fanden sich die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus ein und sagten, sie erinnerten sich an Aeußerungen, die dieser Betrüger gethan, daß er nach drei Tagen von den Todten auferstehen werde (ebd. 12, 40; 16, 21; 17, 22. Joh. 2, 19); vielleicht hatte dieses auch durch Jünger verlautet; und wohl auch geschreckt durch die Zeichen beim Tode des Herrn baten sie nun, Pilatus möge das Grab drei Tage bewachen lassen, damit nicht die Jünger kämen, den Leichnam fortnähmen und sagten, er sei auferstanden; dieser (politische) Betrug wäre dann natürlich ärger als der erste (Matth. 27, 62—64). Der erste Betrug war die Aufwiegelung des Volkes durch Jesus infolge des angemaßten Messiastitels. Der zweite wäre die Aufhetzung des Volkes durch die Jünger durch das Vorgeben, Jesus sei wieder auferstanden. Beidem gaben die Juden eine politische Bedeutung, um Pilatus zu schrecken. Sie fürchten also und trauen ihrem Siege nicht, ja sie gestehen, daß die Auferstehung oder so etwas das Schlimmste von allem wäre. — Pilatus antwortete, sie hätten ja die Tempelwache, die er ihnen gewöhnlich zu Befehl stellte, oder sie sollten sich eine Wache nehmen

und thun, was sie könnten und vermöchten; er wolle nichts damit zu thun haben (Matth. 27, 65). Er ist eben immer derselbe, einmal nachgiebig, das andere Mal wegwerfend gegen die Juden. — So gingen denn die Hohenpriester hin und stellten einen Posten ihrer Wache, sechzehn Mann, im Vorraum des Grabes auf und siegelten den Stein mit Bändern kreuz und quer zu (ebd. 27, 66). Das war eine doppelte Sicherheitsmaßregel, sowohl gegen die Jünger als gegen die Soldaten. Sie sorgten dergestalt selbst mit ausgesuchtem Scharfsinn für die Unumstößlichkeit des Wunders der Auferstehung und stellten an das Grab eine Ehrenwache und unverfälschliche Zeugen für das, was sie mit aller Gewalt verhindern wollten. So ist das Grab des Herrn wirklich glorreich, und wie immer bereitet er sich in der Erniedrigung seine Herrlichkeit.

3. Die Vorhölle.

Im Augenblicke des Hinscheidens fuhr die Seele Christi zur Vorhölle (1 Petr. 3, 19), und zwar schon verklärt, leidlos, sieghaft und mit herrlichem Geleit von heiligen Engeln. Unter der Vorhölle ist jedenfalls der Aufenthalt der Heiligen zu verstehen. Ob der Heiland seiner persönlichen Gegenwart nach auch in den Aufenthaltsort der Verdammten drang, ist ungewiß. Wenigstens war er seiner Macht und Wirkung nach auch an diesem Orte.

In welcher Absicht stieg die Seele Christi in die Vorhölle? Die erste Absicht war, um sich in seiner Macht und Gottheit zu offenbaren, sowie er auch hier auf Erden gethan. — Zweitens um die bösen Geister zu beschämen, zu demüthigen. Welch eine Furcht und ein Entsetzen und eine Scham muß über sie gekommen sein, da sie ihn einst bei ihrer Prüfung nicht hatten anerkennen wollen; da sie durch ihre Bosheit die Juden zum Morde an ihm verleitet und nun gerade dadurch die Erlösung der Menschheit hatten vollenden helfen! Sie hatten sich selbst mit der Schärfe ihres eigenen Schwertes getroffen. Furchtbar ließ sie nun Christus seine Macht fühlen: so mußten sich in seinem Namen auch die Kniee beugen in der Unterwelt (Phil. 2, 10. Is. 45, 24). — Drittens stieg die glorreiche Seele Christi in die Vorhölle, um die Heiligen des Alten Bundes von der Strafe des Aufenthaltes in der Vorhölle, in welcher sie sich immer noch befanden, zu befreien. Er hatte Satan besiegt, und nun befreite er auch dessen Gefangene. Wie Licht und Thau und frisches

Morgenwehen kündete sich der Heiland den heiligen Seelen an. Alle, von den ersten Eltern an, die Patriarchen, Propheten, Könige und Hohenpriester, die Blutsverwandten des Herrn, bis herab auf Johannes, Elisabeth und den hl. Joseph, beteten ihn mit seligem Entzücken an, jubelten auf in heiliger Freude und in Lobpreis Gottes nach tausendjährigem Sehnen und Harren; sie beteten die Seele Jesu an und dankten ihm für die Erlösung der Welt und die Erfüllungen aller Prophezeiungen und Vorbilder und für das Glück, das ihnen zu theil geworden, durch ihr Leben, ihre Tugenden, ihre Lebensschicksale ihm ähnlich gewesen zu sein und etwas beigetragen zu haben zur Gründung seines Reiches. Wie liebenswürdig war es auch, daß er selbst zu den heiligen Seelen kam, sich ihnen offenbarte und selbst sie befreite, durch seinen Anblick sie erfreute und ihnen die unmittelbare Anschauung Gottes mittheilte! Er liebte sie wie uns als die Glieder seines mystischen Leibes und umfaßte sie als Theile seines welterlösenden Lebens. Wahrscheinlich verblieb der Herr die Zeit bis zu seiner Auferstehung bei den heiligen Altvätern.

III.

Das glorreiche Leben Jesu.

Es folgt nun das glorreiche Leben, die glänzende Kehrseite des irdischen Lebens, welches trotz der Offenbarung von Gottes Herrlichkeit durch Wunder und Prophezeiungen doch durchweg das Bild der Knechtsgestalt, der Armut, der Arbeit, des Leidens und der Verdemüthigung trug.

Die Besitzergreifung dieses glorreichen Lebens vollzog sich in drei Abstufungen. Gleich nach dem Tode wurde die Seele Christi verklärt, d. h. auch den niedern Seelenkräften nach beseligt. In der Auferstehung dann erhielt auch der Leib durch die Wiedervereinigung mit der beseligten Seele seine Verklärung. Die Vollendung der Glorie endlich erfolgte in der Himmelfahrt.

So weist das glorreiche Leben eine Zweitheilung auf: die Auferstehung und das glorreiche Leben hienieden bis zur Himmelfahrt; dann die Himmelfahrt und das glorreiche Leben im Himmel.

1. Das glorreiche Leben Jesu auf Erden.

Die Auferstehung Christi.

Marc. 16, 9. Als Jesus aber des Morgens am ersten Tage der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria Magdalena, aus welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte.

Das erste Geheimniß der vollständigen Verklärung Christi ist die Auferstehung. In der Auferstehung nämlich wurde der ganzen Menschheit Christi, Leib und Seele, die Glorie ihrem Wesen nach

zu theil, und somit ist Ostern das glorreichste Fest des Gottmenschen und des Christenthums, wie das Martyrologium ganz richtig und schön sagt: „das Fest aller Festlichkeiten, die Auferstehung unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi".

1. Die Wahrheit und Wirklichkeit der Auferstehung.

Christus ist wirklich auferstanden. Alles versichert uns dieses: die Heilige Schrift (Marc. 16, 9), die heiligen Engel (Matth. 28, 6. Luc. 24, 6), die heiligen Frauen (Marc. 16, 10. Luc. 24, 9. 22. Joh. 20, 18), die Apostel (Luc. 24, 34), die zuerst zweifelten, dann aber überzeugt in aller Welt das Zeugniß von der Auferstehung predigten (Apg. 4, 33); ja das ganze Christenthum bezeugt die Auferstehung; Wesen und Bestand des Christenthums stehen aufrecht oder fallen mit dieser Wahrheit (1 Kor. 15, 14).

Christus mußte aber auch auferstehen (Luc. 24, 46). So war es prophezeit (Ps. 15, 10. Apg. 2, 31), so verkündeten es die Vorbilder: Isaak (Hebr. 11, 19) und besonders Jonas. Christus selbst hatte es oft und feierlich seinen Aposteln vorhergesagt (Matth. 17, 22; 20, 19. Marc. 9, 30; 10, 34. Luc. 18, 33), selbst den Juden, zuerst geheimnißvoll (Joh. 2, 19), dann ganz deutlich. Er bezeichnet ihnen das Wunder des Jonas vielfach als das Zeichen zur Bestätigung seiner Sendung, seiner Messianität und seiner Gottheit (Matth. 16, 4. Luc. 11, 29). So erwarteten die Juden selbst mit Spannung den dritten Tag nach seinem Tode (Matth. 27, 63). Aller Augen waren auf dieses Grab gerichtet. Stand er nicht auf, so war es aus mit ihm, mit seiner Person, seinen Plänen und seinem Werke. Dieses letzte Fehlschlagen war dann wirklich für ihn schlimmer als alles. — Christus mußte also auferstehen, und er ist wirklich auferstanden. Surrexit Dominus vere, Alleluja . . . Scimus Christum surrexisse a mortuis vere (Missale).

2. Wesenheit und Umstände der Auferstehung.

Das Wesen der Auferstehung besteht in der Wiedervereinigung des Leibes und der Seele zum glorreichen Leben. Die verklärte Seele belebt aufs neue den Leib; aber das Ergebniß dieser Belebung ist nicht mehr ein irdisches, sondern ein ganz neues und wunderbares

Leben. Der Leib ist jetzt nicht bloß ein ganz gefügiges Werkzeug, das der Seele gar kein Hinderniß und keine Beschwerniß mehr in ihrem Handeln setzt, sondern auch ein glorreiches und ebenbürtiges Werkzeug, das die Seele unterstützt und ihr ganz ungeahnte Quellen der Erkenntniß, der Freude und Macht bietet. Er nimmt nämlich, ohne aufzuhören, ein Leib zu sein, in den sogenannten Eigenschaften der verklärten Leiber ganz geistartige Beschaffenheiten an, d. h. erstens die Unsterblichkeit, die eine völlige Leidlosigkeit und Unabhängigkeit des Lebens, der Jugend und Kraft von äußern Bedingungen und Einflüssen ist, wie von Nahrung und Schlaf; zweitens den Glanz, der in strahlender Schönheit und Herrlichkeit besteht; drittens die Freiheit, die alles Schwere und Unedle ausschließt und überwindet; endlich die Beweglichkeit, Durchdringlichkeit und Machtfülle, der von Stoff und Zeit und Entfernung keine Schranken gesetzt werden. Infolge dieser Eigenschaften ist ein verklärter Leib ein ganz wunderbares Wesen und das Meisterwerk der Weisheit und Macht Gottes (1 Kor. 15, 26. 38 ff.).

So stand Christus auf. In dieser Neuheit des Lebens wandelte er (Röm. 6, 4), nachdem er alle Folgen dieses mit dem Sündenfluch beladenen Lebens abgestreift hatte (ebd. 6, 10), als ein verherrlichter Leib (Phil. 3, 21), in dem sich die ganze Fülle und Herrlichkeit dieses glorreichen Lebens darstellte. Er ist ja der Erstling (1 Kor. 15, 20), der Erstgeborne aus den Todten, der Urheber und das Vorbild aller Verklärten (Kol. 1, 18) und der wahre Sohn Gottes, der sich durch sein Leiden und seinen Tod die Krone der Ehre und Herrlichkeit verdient hat (Hebr. 2, 9). Die Knechtsgestalt ist geschwunden, und selbst durch den verherrlichten Leib leuchtet nun die Gottesgestalt, so daß wie bei der ewigen Zeugung der Vater jetzt sagen kann: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt. Verlange von mir, und als dein Erbe will ich dir die Völker geben und als dein Eigenthum der Erde Grenzen" (Ps. 2, 7 ff.). Wer begreift die Ströme der Freude und Wonne, welche durch die verklärten Sinne dieses glorreichen Leibes der Seele des Gottmenschen nun zufließen und sich um sein göttliches Herz sammeln? Es ist ein unermeßliches Reich von Ehre, Macht und Freude, das die verherrlichte Menschheit in sich aufnimmt und in Strömen von Licht, von Beseligung und Macht nach allen Seiten ausgießt. Er herrscht jetzt wirklich. In der Beweglichkeit, Macht

und Freiheit des verklärten Zustandes ist kein Punkt seines Reiches ihm ferne, und sein Scepter erreicht die äußersten Grenzen seiner unermeßlichen Herrschaft. Die heiligen Frauen, die da herankommen, sind die Vorläufer von Millionen Anbetern; denn statt eines Volkes, das ihn verworfen, werden die Völker der Erde sein Antheil sein. Von seinem Leichensteine aus verkünden die Engel seine Auferstehung und senden als Boten derselben die Soldaten in die Stadt, die mitten in ihrem Siege zittert vor dem Auferstandenen. — Und was allem Glücke und aller Herrlichkeit die Vollendung gibt, das ist die Unveränderlichkeit, Stetigkeit und Ewigkeit dieser Herrlichkeit. „Christus stirbt nicht mehr, und der Tod hat keine Gewalt über ihn" (Röm. 6, 9). Es ist eben der schöne Tag der seligen Ewigkeit über dem Haupte des Gottmenschen aufgegangen, und er kennt keine Abnahme und keinen Untergang.

Das ist das Wesen der Auferstehung. Den Umständen aber nach geschah sie erstens am dritten Tage nach dem Tode. Drei Tage genügten zum rechtskräftigen Beweis seines wahren Todes. Längere Dauer war von keinem Nutzen.

Zweitens erfolgte die Auferstehung ungesehen. Kein menschliches Auge hat sie gesehen, bloß die Ewigkeit, die Chöre der Engel und der Altväter, deren einige entweder bloß vorübergehend oder für immer die glorreiche Auferstehung theilten, schauten mit Jubel dieses Wunder. Wie der Gottmensch einst um Mitternacht aus dem jungfräulichen Schoß seiner Mutter hervorging, ohne ihn zu verletzen, so ging auch die glorreiche Menschheit ohne Verletzung des Grabes und unbemerkt aus seinem Schatten hervor. Das Ergebniß der Auferstehung war ein Leben, das dieser Welt nicht mehr angehörte.

Drittens wurde die Auferstehung vollführt durch die eigene, nämlich göttliche Kraft Christi. Die Auferweckung der Todten ist das ausschließliche Werk der göttlichen Macht. Die Allmacht ruht ursprünglich im Vater, und deßhalb heißt es auch, der Vater habe Jesum von den Todten erweckt (Röm. 8, 11), und er lebe durch die Kraft und Herrlichkeit des Vaters (1 Kor. 6, 14. Röm. 6, 4). Durch die ewige Zeugung aber besitzt sie auch der Sohn zu eigen, und so ist die Auferstehung auch das Werk seiner eigenen göttlichen Kraft und, da dieselbe unabhängig von Zeit und Mitteln schafft, so erfolgte die Auferstehung in einem Augenblicke, wie dieses auch bei

uns der Fall sein wird (1 Kor. 15, 52). Es ist diese Selbsterweckung eine eigenthümliche Glorie der Auferstehung. So wie der Gottmensch sein Leben freiwillig abgelegt, so nimmt er es freiwillig wieder (Joh. 2, 19; 10, 18).

3. Bedeutung der Auferstehung.

Die große Bedeutung der Auferstehung besteht darin, daß sie die Krönung des Lebens und Wirkens Christi, die Vollendung der Erlösung ist, und zwar in dreifacher Beziehung.

Erstens war der Zweck des Wirkens Christi behufs unserer Rechtfertigung durch den Glauben der Erweis seiner wahren Gottheit. Lehr- und Wunderthätigkeit hatten darin ihr nächstes Ziel. Diesem großartigen Beweis der Gottheit Jesu aber fehlte noch ein Glied, und zwar das hauptsächlichste, nämlich die Auferstehung. Der Heiland selbst hatte den Juden die Auferstehung als sein Hauptwunder und als den schlagendsten Erweis seiner Gottheit in Aussicht gestellt. Jetzt bewirkt er dieses Wunder, und es ist in der That viel größer als jedes andere Wunder, das seine Feinde vom Himmel fordern konnten (Marc. 8, 11), weil es ein Wunder an seinem eigenen Leibe und Leben ist. Es ist also die Auferstehung der letzte und höchste Beweis seiner Gottheit. Alle andern Wunder ruhen auf diesem und erhalten von ihm ihre Bestätigung. So strahlt die Herrlichkeit der Auferstehung auf das ganze Leben und Wirken Jesu zurück und verklärt es mit einem herrlichen Glorienschein.

Zweitens war der Zweck des Wirkens Christi unsere Befreiung aus der Herrschaft Satans. Mit drei gewaltigen Heeren: durch die Macht der Leidenschaften, durch die Sünde und durch den Tod, hatte der Fürst der Finsterniß die Menschheit unterjocht und sie aller Gaben Gottes: des Friedens, der Gnade und der Unsterblichkeit des Leibes, beraubt. Die Macht der Leidenschaften und die Sünde hatte der Heiland bereits gebrochen und niedergeworfen durch das Tugendbeispiel seines Lebens, durch sein Leiden und seinen Tod und durch die Gnade, die uns durch dieselben verdient wurde. Es blieb jetzt nur noch der letzte Feind, der Tod, zu überwinden. Den erwürgt nun der Heiland, und zwar in dessen eigener und festester Zwingburg, im Grabe, durch die Auferstehung (1 Kor. 15, 26. 55 f.). Wie Samson die Thore der Stadt, die ihn gefangen

hielt, aushob und forttrug, so hob der Herr die schrecklichen Riegel und Thore des Todes aus den Angeln, trug sie triumphirend fort und öffnete uns allen den Kerker des ewigen Todes (Richt. 16, 3). Durch seine Auferstehung hat er den Tod aller besiegt. Unsere Auferstehung ist nun ebenso sicher als die des Heilandes (1 Kor. 15). Das graufige Grab, das Ende aller irdischen Hoffnung, ist die Stätte des Lebens, der Grabesgarten das neue Paradies des Lebens geworden, in dem der erstandene Heiland der ganzen Menschheit die Gabe der Unsterblichkeit bietet. Es ist somit die Auferstehung ein neuer Sieg der Erlösung, ein großer, glorreicher Sieg, ein überfließender und allgemeiner Sieg, weil er ein Sieg für uns alle ist.

Drittens ist die Auferstehung die Krone und Vollendung des gottmenschlichen Lebens und Wirkens, weil sie die wesenhafte Verherrlichung des Heilandes, der Antritt seines Reiches und die Besitznahme des glorreichen Lebens ist, das ihm von Anbeginn als Gottessohn gebührte und das der Preis seines leidenvollen Lebens ist. Dieses göttliche Leben war eigentlich das Ziel des Gottmenschen, das Leiden war nur ein Durchgangspunkt und eine Vorbereitung auf dieses Leben der Glorie. Er hat sie nun angetreten, diese Glorie, denn er kehrte bei seiner Auferstehung nicht zum ehemaligen leidensfähigen Leben zurück, sondern begann ein ganz neues, höchst herrliches, wahrhaft göttliches und unsterbliches Leben. — Dieses glorreiche Leben ist aber das Vorbild, das Unterpfand und die Ursache des glorreichen Lebens, das uns einst erwartet. Mit diesem Leben ist dann die Erlösung vollendet. Die Auferstehung Christi ist also die Vollendung der Erlösung und des gottmenschlichen Wirkens. So ist nun alles gethan. Alle Feinde sind geschlagen, alle Güter sind wieder erobert, alle Pläne Gottes mit der Menschheit sind wiederhergestellt, ja um ein Unendliches gefördert und weitergebracht. Nun ist es Friede, seliger Friede, ewiger Friede! Jetzt bleibt nichts als Genuß und Verwerthung des Erworbenen!

4. Schlußfolgerungen aus dem Geheimniß der Auferstehung.

Die erste Schlußfolgerung ist Freude. Alleluja ist die Losung, Alleluja der Ausruf der größten und ewig dauernden Freude (Tob. 13, 22. Offenb. 19, 1). Alles freut sich: der Himmel freut sich, die Engel erscheinen im Gewande der Freude und heißen die Menschen, sich zu freuen; der Heiland freut sich, die Apostel, die ganze Kirche

freuen sich. In resurrectione tua, Christe, coeli et terra laetentur! (Röm. Brevier.) Wer sollte sich denn nicht freuen theils des Heilandes, theils unsertwegen? Nun, so freuen wir uns und wünschen dem Heiland von Herzen Glück zu seinem Ehrentage. Wie sehr hat er es verdient! Wie billig erfreut sich nun das Auge, das so böse Tage gesehen; das Ohr, das so viel Widerspruch und Spott und Lästerung vernommen; wie billig erfreut sich das Herz, das gebrochen ist in Angst und Traurigkeit und arger Todespein! O wie ist jetzt alles anders! Tu rex gloriae, Christe, tu patris sempiternus es filius (aus dem Tedeum). Jesu rex admirabilis et triumphator nobilis, tibi laus, honor nominis et regnum beatitudinis! (Aus dem Hymnus Jesu dulcis memoria). Vereinigen wir uns im Geiste mit allen Dank-, Lobes- und Freudenbezeigungen des Himmels und der Erde; denn das ist wirklich „der Tag, den der Herr gemacht. Freuen wir uns und frohlocken wir" (Ps. 117, 24).

Die zweite Schlußfolgerung ist Liebe zum göttlichen Heilande. Wir haben alle Gründe dazu. Vor allem sehen wir, welch einen Herrn wir an ihm haben, glorreich, unsterblich, mächtig und gütig über die Maßen. — Gerade dieses Geheimniß zeigt, welch ein Opfer der Heiland für uns brachte, daß er so lange dieser Glorie entbehren wollte. — Endlich ist seine Glorie unsere Glorie, seine Auferstehung unsere Auferstehung. Er kann uns nicht vergessen, alles erwirbt er für uns, alles theilt er mit uns.

Die dritte Schlußfolgerung ist Hoffnung, Muth und Vertrauen! Was haben wir zu fürchten, die wir den Tod nicht mehr zu fürchten haben? Surrexit Christus, spes mea! (Missale.) „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird den Tod nicht sehen" (Joh. 11, 26). Christus ist unsterblich; alles an ihm ist unsterblich, alles, was mit ihm vereint ist: seine Lehre, seine Kirche, seine Auserwählten, ihre Gedanken, Worte, Werke, Leiden und ihr Tod. Man kann uns Christen nicht todt machen. Beweis ist das Grab. Wo ist der Stein, wo die Wächter, wo die Siegel, wo der Tod? Mögen die fürchten und verzweifeln, die nicht an Christus glauben! Wir hoffen und jubeln: „Gott sei Dank, daß er uns den Sieg verliehen durch unsern Herrn Jesum Christum" (1 Kor. 15, 57). Wie armselig sind seine Feinde und Widersacher daran! Beten wir, daß auch sie der Freude und des Friedens

theilhaft werden. Tu nobis, victor rex, miserere. Amen. (Missale.) Alleluja! Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem. — Liebe, Freude und Muth, das ist heute die Aufgabe und die Neuheit des Lebens, zu der uns Christi Auferstehung ruft (Röm. 6, 4).

Zum Beten und Ueberdenken: Victimae Paschali (Missale); Te Deum; Ps. 2; 117; 138.

Das glorreiche Leben von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt. Zweck und Bedeutung dieses Lebens.

Der Zweck dieses Zwischenaufenthaltes hienieden war ein doppelter. Erstens war es die Offenbarung der Wahrheit und Beschaffenheit der Auferstehung, daß nämlich der Heiland wirklich auferstanden sei, und zwar zu einem glorreichen Leben. Hierbei mochte sicher den Heiland auch die Absicht leiten, uns zu zeigen, was uns nach diesem Leben dem Leibe nach erwartet. — Der zweite Zweck war die Vollendung der Einrichtung der Kirche, an der noch manche sehr wichtige Stücke fehlten. Alle Erscheinungen verfolgen bald diesen, bald jenen Zweck, bald beide zusammen.

Die Nothwendigkeit dieser Offenbarung der Auferstehung liegt in der außerordentlichen Wichtigkeit, welche diese Thatsache für die Aufgabe Jesu, für die gesamte Kirche und die ganze Welt hat. Sie ist das Fundament der ganzen Religion. Deshalb ist geschrieben: „Christus ist gestorben und auferstanden unserer Rechtfertigung wegen" (Röm. 4, 25), d. h. zur Bestätigung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, durch welche wir gerechtfertigt werden. Die Auferstehung mußte also nothwendigerweise auf diese oder jene Art kundgemacht werden.

Was die Art und Weise dieser Kundgebung betrifft, so sollte dieselbe nicht erfolgen durch Christus selbst, so daß er vor allem Volk auferstand. Das Leben der Auferstehung ist ein ganz neues, ungewöhnliches und gehört nicht mehr dem diesseitigen Leben, sondern der Glorie an. Deshalb empfahl es sich, daß die Offenbarung vollführt wurde durch vermittelnde Mächte und auf Wegen, die Gott allein bestimmte.

Durch wen also? Zuerst durch Engel, welche immer die Bindeglieder zwischen der jenseitigen und diesseitigen Welt sind und von

Gott zur Offenbarung seiner ewigen Rathschlüsse gebraucht werden, wie es der Fall war beim Geheimniß der Menschwerdung, bei der Verkündigung und bei der Geburt Christi. Es gehörte dieser Engelsdienst auch zu den Erweisen der Hoheit und Macht Christi. — Wahrscheinlich hatten auch die Heiligen, deren Leiber jetzt erweckt wurden und in der Stadt vielen erschienen, die Aufgabe, Christi Auferstehung bekannt zu machen (Matth. 27, 52. 53).

An wen sollte nun die Offenbarung erfolgen? Ebenfalls nicht an das gesamte Volk, sondern an die „von Gott verordneten Zeugen" (Apg. 10, 41; 13, 30 ff. 1 Kor. 15, 5), an die Apostel. Christus verkehrte nach seiner Auferstehung nicht mehr persönlich mit allem Volke. Es ist jetzt an die Apostel gewiesen. So ist es auch besser für den Glauben und die Unterwürfigkeit unter die gestiftete Heilsanstalt der Kirche.

Die Offenbarung der Auferstehung an die Feinde.

Matth. 28, 2. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. — 3. Sein Anblick war wie der Blitz, und sein Gewand weiß wie der Schnee. — 4. Die Wächter aber bebten aus Furcht vor ihm und waren wie todt. — 11. Einige von den Wächtern kamen in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was sich zugetragen hatte. — 12. Und diese versammelten sich mit den Aeltesten, hielten Rath und gaben den Soldaten viel Geld — 13. und sprachen: „Saget: Seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. — 14. Und wenn dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, so wollen wir ihn bereden und euch sicher stellen." — 15. Sie nahmen nun das Geld und thaten, wie man sie unterrichtet hatte: und es verbreitete sich diese Sage unter den Juden bis auf den heutigen Tag.

1. Warum Christus den Feinden seine Auferstehung offenbart.

Erstens offenbart Christus den Feinden seine Auferstehung aus Treue. Er hatte auch den Feinden seine Auferstehung sicher in Aussicht gestellt. Sie sollten also auch sichere Kunde von derselben erhalten.

Zweitens that dieses der Heiland aus Güte und Barmherzigkeit. Das große Wunder der Auferstehung sollte die letzte Ausrede ihrer Halsstarrigkeit im Unglauben benehmen.

Endlich aus einem Plane der Weisheit, infolgedessen sowohl die Maßnahmen, die sie schon getroffen, um die Auferstehung zu

vereiteln, als auch diejenigen, die sie noch treffen werden, um dieselbe unglaublich zu machen, das glänzendste Zeugniß für die Auferstehung und überhaupt für die Heiligkeit Jesu und ihre eigene Bosheit ablegen sollten.

2. Wie Christus den Feinden seine Auferstehung offenbart.

Zuerst offenbart der Herr seine Auferstehung den wachehaltenden Soldaten durch einen Engel, und zwar unter allen Zeichen einer schreckenden Macht. Der Engel steigt herab in blitzartiger Erscheinung, die Erde bebt und zittert, er stößt den Stein hinweg und setzt sich in ruhiger Majestät auf denselben mitten unter die Soldaten und im Vorraume des Grabes, so daß sie sich von der Leere desselben überzeugen konnten, wenn sie wollten (Matth. 28, 2. 3). Mit schreckender und überwältigender Macht begegnen die Engel denen, die mit Gewalt Christus entgegentreten.

Den Feinden in der Stadt, den Hohenpriestern, offenbart der Heiland seine Auferstehung durch die Wachen. Halbtodt vor Schrecken fliehen die Soldaten davon. Einige liefen fort in die Stadt und berichteten den Hohenpriestern, denen Pilatus sie unterstellt hatte, den Vorgang (ebd. 28, 4. 11). Es sind dieses ganz unverdächtige Zeugen, theils wegen ihres Standes, ihres Amtes, ihrer Nichtbetheiligung am ganzen Handel, theils weil ihnen an und für sich mehr daran liegen mußte, den Hohenpriestern und Pilatus nach Wunsch zu reden. Dessenungeachtet bekennen sie thatgemäß den Vorgang. So gelangen die Hohenpriester gegen ihren Willen zu einer amtlichen Kenntniß der Auferstehung, und zwar durch jene, welche sie aufgestellt hatten, um jedem Betrug vorzubeugen.

3. Mit welchem Erfolge Christus den Feinden seine Auferstehung offenbart.

Die Hohenpriester halten Rath mit den Aeltesten (ebd. 28, 12). Was sie also beschließen, ist amtlich. Statt sich nun zu ergeben, wie sie es einst versprochen hatten (ebd. 27, 42), oder statt den ganzen Vorgang durch Zauberei zu erklären, gegen die auch gewaffnete Macht nichts ausrichten konnte, anerkennen sie offenbar die Thatsache; aber um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, veranlassen sie die Soldaten zu einer Lüge, bestechen sie mit viel Geld (ebd. 28, 13. 14) und versprechen ihnen selbst von seiten des Pilatus volle Straflosigkeit. Während sie schliefen, sollten sie sagen, hätten die

Jünger den Leichnam fortgeholt. Pilatus mochte wohl unter diesen Umständen auch wenig aufgelegt sein, noch Aufhebens von der Sache zu machen, sei es seiner Soldaten oder der Juden oder seinetwegen. Er hatte genug auf dem Gewissen. Diese Maßregel der Hohenpriester war nun nicht bloß einfacher Unglaube, sondern auch die gemeinste Unehrlichkeit. Jedes Wort ist ein Verbrechen und eine tödliche Schlinge für sie selbst, wie der hl. Augustinus ausführt (In Ps. 63. Mentita est iniquitas sibi, Ps. 26, 12). Sie lügen sich selbst in Verlegenheit, in Schmach und in die Hölle hinein. Trotzdem das Lügenwerk an den Tag kam, hat sich bei den Juden, wie Matthäus sagt (28, 15), doch die Ueberlieferung erhalten, die Jünger hätten den Leichnam fortgenommen. — Wir sehen hier beiläufig, was das Geld in den Lebensschicksalen des Heilandes für eine Rolle spielt: die der Ungerechtigkeit (Luc. 16, 9. 11).

Mit dieser That der Unehrlichkeit schwindet der Hohe Rath der Juden aus dem Evangelium. Er hat im Verein mit der jeweiligen zeitlichen Staatsgewalt die Rolle des gottfeindlichen Staates beharrlich durchgeführt: erstens in Verfolgung des Zieles, sich gegen Gott und die Wahrheit zu behaupten; zweitens in Anwendung der Mittel, nämlich Bestechen, Lügen, amtlich Hantiren mit Siegeln und Confisciren und Unterdrückung durch rohe Gewalt; und drittens im Erfolge, der kein anderer ist, als in Schande und Schrecken unterzugehen. Dahin kam es auch mit dem Judenstaat nach wenigen Jahren. „Die Wahrheit des Herrn währet ewig" (Ps. 116, 2).

Wie herrlich ist dagegen der Heiland in seiner allerbarmenden Güte! Er denkt an seine unglücklichen Verfolger und schickt Engel und Verlegenheiten, sie zu belehren; dann in seiner Hoheit und Macht; er zeigt sich seinen Feinden nicht mehr, bittet um kein Auferstehungszeugniß. Er ist lebendig über und unter ihnen. Ueberall zeigt er sich, überall predigen laut die Zeugen seiner Auferstehung. Welch ein furchtbarer Gedanke für seine Feinde! — Möchten die Mächtigen es endlich erkennen, wo „Klugheit ist und Kraft und Einsicht und Länge des Lebens und Licht und Frieden" (Baruch 3, 14). Wo anders als bei dem Herrn? — Wie bedeutsam ist im Lichte dieses Geheimnisses das Officium der Festoctav, in welchem einerseits die unverwüstliche Zier des Gerechten, Christi königlich göttliche Macht und Sieghaftigkeit, und andererseits das eitle und nichtige Beginnen seiner Feinde und ihr elender Untergang geschildert ist!

Der Heiland erscheint seiner heiligen Mutter.

1. Ob der Herr wirklich seiner Mutter erschienen ist.

Es ist dieses kein Glaubensartikel. In der Heiligen Schrift ist nichts angedeutet. Aber sehr achtbare geistliche Schriftsteller und Heilige sind dieser Meinung (*Bened. XIV.*, De festis . . c. 8, 45; *Rupertus*, De div. offic. 7, 25; *Eadmerus*, De excell. B. M. c. 6; *Maldon.; Tolet.; Suarez.; S. Bonav.* [?] im Leben Christi, c. 96; *S. Ign.* in den Exercitien). Es ist auch natürlich und fast selbstverständlich. Alles im Leben Christi vollzog sich nach den Gesetzen einer schönen Anständigkeit und Schicklichkeit. So können wir gar vieles zwischen den Zeilen der Heiligen Schrift lesen, was nicht wörtlich darin steht.

2. Wie die Erscheinung vor sich gegangen ist.

Betrachtenswerth ist vor allem, wie die Mutter Gottes sich vorbereitete auf die Erscheinung. Zunächst durch festen und lebendigen Glauben. Bei ihr ist kein Schwanken und keine Rathlosigkeit wie bei den heiligen Frauen und Aposteln. Sie kannte ganz klar die Worte Christi und erwartete am dritten Tage die Auferstehung. So ging sie nicht mit den Frauen an das Grab, entweder weil ihr Christus schon erschienen war, oder weil sie den Dienst am Grabe als gegenstandslos betrachtete. — Sie erwartete ferner die Auferstehung mit großer Sehnsucht und mit glühendem Verlangen. Man muß das Herz einer Mutter und einer solchen Mutter kennen. Die Sehnsucht der Mutter des Tobias und das Verlangen Jakobs nach seinem Joseph waren nur ein Schattenbild ihrer Sehnsucht (Tob. Kap. 10; 11, 5. 6. Gen. 45, 28). — Diesen ihren Glauben und ihre Sehnsucht trug sie Gott in langem und heißem Gebet vor, wie einst vor der Menschwerdung (Hohel. 5, 1; 4, 16).

Wie erschien ihr nun der Heiland und wie tröstete er sie? Wie man eine Mutter trösten und beglücken kann, nämlich durch den Augenschein, daß das Kind lebt und glücklich ist und seine Mutter liebt (Gen. 46, 30). Wohl niemand hat der Heiland in solcher Fülle und Zärtlichkeit die Herrlichkeit seines glorreichen Zustandes geoffenbart, wie ihr. Ja wir können annehmen, daß er aus Liebe

zu seiner Mutter und aus Mitleid, sie noch im Werktagsgewand des sterblichen Lebens zu sehen, sie zu einer ganz erhabenen und unbegreiflichen Anschauung und zum Mitgenuß seiner Herrlichkeit emporgehoben hat. Welch neue und herrliche Erkenntniß über den Heiland und die himmlische Glorie mag ihr da zu theil geworden sein! Wahrscheinlich offenbarte er ihr auch, warum er zeitweilig noch hienieden verweilen und was er noch alles für seine Kirche vollbringen wolle, bis er zum Himmel fahre, und wies ihr ihren Theil zu an diesem glorreichen Werke.

Warum der Herr sich gegen seine heilige Mutter so huldreich bezeigte, liegt auf der Hand. Sie war ihm die nächste der Natur und der Gnade nach. Von ihr hatte er das Leben, das nun so glorreich war; sie hatte den innigsten Antheil genommen an der Vollführung der Geheimnisse, deren übergroßer Lohn diese Herrlichkeit war, namentlich an den Geheimnissen seines Leidens, bei denen sie namenlos und großmüthig gelitten hatte. Wie billig, daß sie nun einen besondern Theil an der Glorie hatte!

Die Wirkung dieser Erscheinung war Trost und Freude. Eine Freude erstens so groß und innig, wie sie nur ein so gottbegabtes Wesen, wie sie war, zu kosten und zu ertragen vermochte. Sie konnte sich nicht satt sehen und satt freuen an seiner Herrlichkeit, an seinem Glück und an seiner Ehre. — Zweitens war es eine Freude, ganz rein und geistlich. Ihr Gegenstand war ihr göttlicher Sohn und seine Herrlichkeit (Gen. 45, 28). — Drittens war es eine stille, innerliche und bescheidene Freude. Wie es scheint, theilte sie die Erscheinung nicht einmal mit. Sie ist eben immer die bescheidene Mutter Jesu, die treu ihrem Sohne folgt, alles in ihrem Herzen bewahrt und überdenkt (Luc. 2, 19) und sich nie hervordrängt, außer wo es Schmach und Leid zu erhandeln gibt. — Es war endlich eine edle und vollkommene Freude, die sich auch auf die Apostel und uns erstreckte. Sie freute sich über alles Große und Herrliche, das die Auferstehung uns brachte, und nahm den herzlichsten Antheil an jedem Erweis der Güte und Huld des Heilandes gegen die Seinigen, der ihr gemeldet wurde. Ohne Zweifel hat sie warme Fürbitte eingelegt für die Apostel und namentlich für diejenigen, die der Tröstung am meisten bedurften und würdig waren. So feiert Maria Ostern und die heilige Osterzeit.

3. Was sich daraus für uns ergibt.

Vor allem freuen wir uns an der Freude der Mutter Gottes und wünschen wir ihr von Herzen Glück! Auch sie hat es so sehr um uns verdient. — Zweitens sehen wir, wie auch wir zur wahren Osterfreude gelangen können, indem wir immer und überall dem Herrn treu und großmüthig zur Seite gehen. — Drittens lernen wir, worin die wahre Osterfreude besteht und wie wir sie bethätigen müssen. Ganz wie Maria. Der Gegenstand der Freude muß der Heiland und Geistliches sein; der Art nach muß sie still und innerlich, in Gebet und Sammlung, und endlich edel und selbstlos sein, indem wir andere nicht von derselben ausschließen. — Dieses alles ist schön enthalten in der Osterantiphon, die wir hier betrachten können, um sie gut zu beten. Regina coeli laetare, Alleluja! Sie ist jetzt nicht mehr Mutter der Schmerzen, sondern Königin des Himmels, d. h. der Ehren, der Macht und Freude. Jetzt ist es eine Freude, Mutter Gottes zu sein. Quia quem meruisti portare, Alleluja! Alle Freude des Osterfestes gehört ihr besonders an. Sie ist die Mutter des Auferstandenen. Sie hat den Heiland getragen und all sein Leid und Kreuz bis zum Tode. Resurrexit, sicut dixit, Alleluja! O Freude! Dein Sohn hat durch die Auferstehung alles bestätigt: seine Lehre, sein Wort und seine Gottheit. Alles ist glorreich vollendet. Ora pro nobis Deum, Alleluja! Bitte für uns, wie du einst gethan für die Apostel und die ganze Kirche. Erwirke durch deine glorreiche Fürbitte, daß das Reich Christi einen Zuwachs an Glaube, Hoffnung und Liebe erwerbe und die ganze Welt der wahren Osterfreude in Christus theilhaft werde hienieden und in der seligen Ewigkeit.

Die heiligen Frauen am Grabe.

Marc. 16, 1. Als nun der Sabbat vorüber war, kauften Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und Jesum zu salben. — 2. Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war. — 3. Und sie sprachen zu einander: „Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen?“ — 4. Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war; er war nämlich sehr groß. — 5. Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angethan mit einem weißen Kleide, und sie erschraken. — 6. Dieser aber sprach zu

ihnen: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferstanden, er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. — 7. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa: dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." — 8. Sie aber gingen hinaus und flohen vom Grabe; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie ergriffen, und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Luc. 24, 1. Am ersten Tage nach dem Sabbate aber, am frühesten Morgen, kamen die Frauen zum Grabe und brachten die Spezereien, die sie bereitet hatten. — 2. Da fanden sie den Stein vom Grabe weggewälzt. — 3. Und sie gingen hinein, fanden aber den Leib des Herrn Jesu nicht. — 4. Und es geschah, als sie darüber im Gemüthe bekümmert waren, siehe, da standen zwei Männer in glänzenden Kleidern bei ihnen. — 5. Da sie nun erschraken und ihr Angesicht zur Erde senkten, sprachen jene zu ihnen: „Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? — 6. Er ist nicht hier, sondern auferstanden. Erinnert euch, wie er zu euch geredet hat, als er noch in Galiläa war, — 7. da er sprach: Der Menschensohn muß in die Hände der Sünder überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen." — 8. Und sie erinnerten sich seiner Worte. — 9. Da kehrten sie vom Grabe zurück und verkündeten dies alles den Elfen und allen übrigen. — 10. Es war aber Maria Magdalena und Johanna und Maria, die Mutter Jacobs, und die übrigen, die bei ihnen waren, welche den Aposteln dieses sagten. — 11. Und ihre Worte kamen diesen wie ein Märchen vor, und sie glaubten ihnen nicht.

Matth. 28, 1. Nach dem Sabbate aber, als der Morgen am ersten Tage der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. — 5. Und der Engel hob an und sprach zu den Frauen: „Fürchtet euch nicht! denn ich weiß, daß ihr Jesum suchet, der gekreuzigt worden ist. — 6. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat: kommet und sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte! — 7. Und gehet eilends hin und saget seinen Jüngern, daß er auferstanden ist: und siehe, er geht vor euch nach Galiläa hin: daselbst werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich hab' es euch vorhergesagt." — 8. Und sie gingen eilends mit Furcht und großer Freude von dem Grabe hinweg und liefen, um es seinen Jüngern zu verkünden. — 9. Und siehe, Jesus begegnete ihnen und sprach: „Seid gegrüßt!" Sie aber traten hinzu und umfaßten seine Füße und beteten ihn an. — 10. Da sprach Jesus zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündet es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen: daselbst werden sie mich sehen."

Joh. 20, 1. Am ersten Wochentage aber kam Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und sah den Stein vom Grabe weggewälzt.

1. Gesinnung und Liebeseifer der heiligen Frauen.

Wer waren diese heiligen Frauen? Von den Evangelisten werden aufgeführt: Maria Magdalena, Maria Jacobi [oder Cleophä,

die andere Maria, wie sie beim hl. Matthäus heißt (28, 1)], dann Salome und Johanna und andere (Matth. 28, 1. Marc. 16, 1. Luc. 24, 1. 10)[1].

Diese heiligen Frauen machten sich am Sonntag Morgen oder, wie Matthäus (28, 1) sagt, beim Ausgang des eigentlichen Sabbats und beim Grauen des ersten Tages nach dem Sabbat, als es noch sehr früh war (Luc. 24, 1. Marc. 16, 2), mit Salben auf den Weg nach dem Grabe. Als sie das Haus verließen, war es noch dunkel (Joh. 20, 1); als sie aber das Grab erreichten, ging eben die Sonne auf (Marc. 16, 2)[2]. Sie waren also im stande, alles gut zu unterscheiden.

Welches war denn ihre Absicht? Sie wollten mit den Salben und Wohlgerüchen, die sie am Samstag Abend gekauft und die vielleicht noch kostbarer waren als die des Joseph von Arimathäa, dem Leichnam Jesu nachträglich Ehre und Liebe erweisen. Am Freitag Abend hatten sie nichts thun können als zusehen (Matth. 27, 61. Marc. 15, 47); jetzt wollten sie alles nachholen, was ihnen damals zu thun nicht vergönnt war. — Als auf dem Wege die Rede auf den Grabstein kam, der sehr groß war und den sie nicht bewältigen konnten, ließen sie sich nicht zurückhalten (Marc. 16, 3. 4). Wie es scheint, wußten sie nicht, daß das Grab versiegelt und mit Wachen umstellt war, und hofften wahrscheinlich als Hilfe zur Bewältigung des Steines den Gärtner zu gewinnen. Jedenfalls wollten sie das Grab in Augenschein nehmen und sehen, was geschehen könne (Matth. 28, 1).

Da zeichnet sich so recht der Geist der Schülerinnen Jesu: der Eifer, die Unverdrossenheit, Unerschrockenheit, Großmuth und Opferwilligkeit! Was sie im Leben dem Heilande gethan, achten sie für nichts; auch dem Hingeschiedenen können sie nicht genug Liebe und

---

[1] Einige unterscheiden zwei Abtheilungen der heiligen Frauen, die an diesem Liebeswerke gegen den Heiland sich betheiligten: die einen bereiteten Spezereien schon vor Ablauf des Sabbats (Luc. 23, 56), die andern kaufen dieselben erst nach dessen Ablauf (Marc. 16, 1); die einen kamen vor Sonnenaufgang an das Grab (Joh. 20, 1), die andern nach dem Aufgange derselben (Marc. 16, 2); die einen sehen zwei Engel (Luc. 24, 4), die andern einen (Marc. 16, 5. Matth. 28, 5).

[2] Bei der Annahme, daß die Frauen in mehreren Gruppen das Grab besuchten, liegt in den Angaben kein Widerspruch.

Dienst erweisen. Geld, Ruhe, Sicherheit: alles opfern sie, und nichts kann sie zurückhalten, nicht die Dunkelheit, das Wagniß, nicht jedwede Schwierigkeit. Sie wollen wenigstens an Ort und Stelle sehen, ob nicht etwas geschehen könne. Die hatten gut gelernt in der Schule Jesu. Das ist guter Wille.

2. Ihre Belohnung.

Die Belohnung, die den heiligen Frauen zu theil wird, ist eine doppelte, damals und noch jetzt.

Die damalige Belohnung bestand vor allem in der Engelserscheinung. Wie sie in die Vorkammer des Grabes traten, sahen sie den Stein weggewälzt, und in der Grabkammer selbst (Marc. 16, 5) finden sie das Grab leer (Luc. 24, 3). Während sie bestürzt dastanden, erschienen zwei Engel (Matthäus und Marcus nennen bloß einen) rechts an der Grabmulde. Voll Furcht wenden die Frauen den Blick ab. Die Engel erzeigen ihnen nun große Ehre und Freundlichkeit erstens in ihrer äußern Erscheinung durch das weiße, glänzende Gewand der Freude und den Anblick ihrer lieblichen Jugendlichkeit, die wie die Ewigkeit nicht altert (Marc. 16, 5); zweitens besonders durch die Ansprache. Sie beruhigen zuerst die Frauen: „Fürchtet euch nicht"; sie geben ihnen ihre guten Absichten und Gedanken kund: „Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten", und darin lag insofern ein erhabenes Lob für die Frauen, als sie mit großer Opferwilligkeit, dem Gekreuzigten zu dienen, gekommen waren; dann verkündeten ihnen die Engel die Auferstehung, und zwar sehr sinnreich: „Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? (Luc. 24, 5.) Er ist auferstanden." Zum Beweis deuten sie auf das leere Grab: „Sehet den Ort, wo man ihn hingelegt", und erinnern an die Voraussagung Jesu selbst (ebd. 24, 7); endlich geben sie ihnen den Auftrag, die Auferstehung Jesu den Jüngern und namentlich Petrus (Marc. 16, 7) zu melden, und bezeichnen zum Wiedersehen eine Stätte in Galiläa. Die heiligen Frauen erinnern sich nun an die Worte Jesu (Luc. 24, 8), aber voll Furcht und Freude (Marc. 16, 8) eilen sie aus dem Grabe. Einige von ihnen, vielleicht die erste Abtheilung, wagten es nicht, den Aposteln die Kunde mitzutheilen (ebd. 16, 8), bis sie, durch die Aussage der andern Frauen ermuthigt, insgesamt den Aposteln Mittheilung machten (Luc. 24, 9). Die Apostel

aber hielten ihre Aussage für leeres Gerede und glaubten nicht (Luc. 24, 11. Marc. 16, 11). Es ist bei den Engelserscheinungen wohl zu merken, mit welcher Freundlichkeit und Ehrfurcht die Engel den heiligen Frauen begegnen, während sie den Wächtern mit allen Schrecken entgegentraten. — Ferner belohnte der Heiland selbst damals die Frauen, indem er ihnen wahrscheinlich auf dem Wege zu den Aposteln (Matth. 28, 8), in der Umgebung des Grabgartens, aber später als Magdalena (Marc. 16, 9) erschien, und zwar äußerst freundlich und huldvoll. Er grüßte sie herzlich: „Seid gegrüßt"; er beruhigte sie: „Fürchtet euch nicht"; er läßt sie zum Fußkuß zu (4 Kön. 4, 27); er bestätigt die Aussage der Engel, indem er den Auftrag an die Apostel, „seine Brüder" (Matth. 28, 10), wie er sie huldvoll nannte, wiederholte.

Die jetzige Belohnung aber besteht vor allem in der Freude des ewigen Ostertages im Himmel, wo Anschauung, Anbetung, Freude und Jubel nicht vorübergehen; dann aber auch in einer zeitlichen Auszeichnung, die den heiligen Frauen an jedem Osterfeste hier in der Kirche zu theil wird. Am Ostertage nämlich müssen alle Christen, Kaiser und Papst, in der heiligen Messe stehend und entblößten Hauptes das Evangelium des Tages anhören. Und wer wird da vorgeführt? Was wird erzählt? Wie die heiligen Frauen früh aufstanden, was sie zu einander sagten und was sie zur Ehre Christi thaten und thun wollten. Das ist eine Auszeichnung, wie sie nie einem Großen und Gefeierten dieser Erde begegnet. Jetzt noch wird ihnen stets neue Ehre und Freude zu theil (Marc. 14, 9).

3. Schlußfolgerung.

Wir sehen in diesem Geheimniß, mit dem auch die heiligen Frauen aus dem Evangelium scheiden, wie treu dieselben ihrem Berufe obliegen, dem Heiland und dem Evangelium zu dienen. So begegneten sie uns einst (Luc. 8, 3), und so finden wir sie noch heute. Es ist in ihnen der Frauenberuf in der Kirche gekennzeichnet: erstens in seinem Zweck, dem Reiche Christi mittelbar durch Werke der leiblichen Barmherzigkeit nützlich zu sein. Hier erhalten sie von Christus auch den Auftrag zu einer Botschaft, aber nicht zu einer öffentlichen, sondern zu einer privaten an die Hausgenossen des Glaubens. Botendienste müssen im Reiche Christi auch sein, und

darauf verstehen sich die Frauen gut. — Es ist der Frauenberuf zweitens geschildert in den schönen Tugenden, die er fordert, in der Unermüdlichkeit, Großmuth, in dem Eifer und in der Liebe. — Drittens endlich ist der Frauenberuf gekennzeichnet in der Belohnung. Sie ist gewiß groß und ausgezeichnet: zwei Engel, Christus selbst erscheinen den Frauen und zuerst und mit welcher Huld! Er macht sie zu den ersten Verkünderinnen seiner Auferstehung, und unser Glaube ruht auch auf ihrem Zeugniß. Ein Weib war die Ursache des Fluches, Frauen sollen Mitwirkerinnen des Heiles sein auf die vorgezeichnete Weise. Sie können unendlich viel Böses verhüten im Reiche Christi und unendlich viel Gutes stiften. — Das Geheimniß lehrt uns auch, wie gut der Heiland ist und wie er jeden ohne Unterschied belohnt, je nach dem Eifer und der Liebe in seinem Dienste. „Im Zustande der Glorie hat kein Geschlecht einen Nachtheil", sagt der hl. Thomas, weil alles auf den Eifer und die Liebe ankommt. Die heiligen Frauen haben den Heiland zuerst gesehen, weil sie ihn zuerst suchten. Das können wir uns alle merken.

Petrus und Johannes am Grabe. — Der Herr erscheint Petrus.

Joh. 20, 1. Am ersten Wochentage aber kam Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe und sah den Stein vom Grabe weggewälzt. — 2. Da lief sie, und kam zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und sprach zu ihnen: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben." — 3. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grabe. — 4. Beide liefen aber zugleich, und der andere Jünger lief noch schneller als Petrus und kam zuerst zum Grabe. — 5. Und er neigte sich hinein und sah die Leintücher daliegen, jedoch ging er nicht hinein. — 6. Da kam Simon Petrus, der ihm folgte, ging in das Grab und sah die Leintücher liegen, — 7. auch das Tuch, welches um sein Haupt gewesen war, das aber nicht bei den Leintüchern lag, sondern abgesondert an einem Orte zusammengewickelt war. — 8. Dann ging auch jener Jünger, welcher zuerst zum Grabe gekommen war, hinein: und er sah und glaubte: — 9. denn sie verstanden noch nicht die Schrift, daß er von den Todten auferstehen müsse. — 10. Da gingen die Jünger wieder fort nach Hause.

Luc. 24, 12. Petrus aber stand auf, lief zum Grabe, bückte sich hinein und sah bloß die Leintücher liegen: und er ging weg und verwunderte sich bei sich selbst über das, was geschehen war. — 34. Die Jünger sprachen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen!"

1. Petrus und Johannes gehen zum Grabe.

Veranlassung zu diesem Gange war die Botschaft der Magdalena, die vielleicht noch vor der Erscheinung der Engel, sobald sie das Grab offen sah, zurücklief, um den Aposteln die Nachricht zu bringen, der Stein sei weggewälzt und der Leichnam fortgenommen (Joh. 20, 1. 2).

Sofort eilen Petrus und Johannes zum Grabe. In dem eiligen Gange der Apostel zeigt sich vor allem die geistige Ueberlegenheit der beiden Apostel, da sie die Botschaft der Magdalena nicht ohne weiteres als Hirngespinst wegwerfen, wie später die andern Apostel mit der Aussage der Frauen es thaten. Sie wollen einmal zusehen und dann urtheilen. — Die tiefere Ursache war aber die herzliche Theilnahme an allem, was den Herrn betraf, und die innige Liebe zum Meister. Jede Nachricht ist ihnen über die Maßen werthvoll und alles Entgegenkommens werth, sie mag kommen, woher sie will. In Johannes namentlich zeigt sich diese Jugendlichkeit der Liebe in der Eile, in welcher er Petrus vorauslief (Joh. 20, 4). — In Petrus endlich spricht sich nebst der Liebe auch noch die Selbstlosigkeit und das kindliche Vertrauen aus, das sich nicht vor einer Begegnung mit dem Herrn scheute trotz des begangenen Fehlers. Er dachte wohl nicht an sich über dem Verlangen, etwas vom Meister zu vernehmen.

So muß man es halten, namentlich zur Zeit des Mißtrostes und selbst nach Fehltritten. Die Liebe, der Eifer um die Angelegenheiten Jesu und seines Reiches dürfen nicht leiden aus übergroßer Selbstbeschäftigung, aus Verdrossenheit und Rücksicht auf uns. Es ist dieses eine herrliche Seelenstimmung und die bessere Vorbereitung auf den Trost.

2. Die Jünger besehen das Grab und glauben.

Am Grabe angekommen, bückt sich Johannes unter die Grabthüre und sieht die Leichentücher im Grabe liegen, tritt aber nicht in die Grabkammer, sondern wartet die Ankunft des hl. Petrus ab, sei es aus Bescheidenheit und Ehrfurcht vor Petrus, sei es aus jugendlicher Scheu (ebd. 20, 5). — Petrus aber betritt entschlossen die Grabkammer, besieht die Linnen und die Hauptthülle, die zusammengefaltet an einem besondern Orte im Grabe selbst lag (ebd. 20, 6. 7).

Johannes trat nun auch ein, und wahrscheinlich besprachen sich beide über die Art der Leichenbereitung und der Beisetzung und kamen zur Ueberzeugung, daß von einem Entwenden oder Versinken des Leichnams infolge des Erdbebens keine Rede sein konnte.

Die Wirkung der Untersuchung war, daß Johannes nun fest an die Auferstehung glaubte (Joh. 20, 8). Von Petrus heißt es, er sei voll Verwunderung nach Hause gegangen (Luc. 24, 12). Der Grund, weshalb Johannes zum Glauben des Augenscheines bedurfte und Petrus sich wundernd wegbegab, ist, weil sie die Voraussagung der Auferstehung durch die Schrift und durch das Wort des Herrn bisher nicht gekannt oder nicht praktisch verstanden hatten (Joh. 20, 9). Jedenfalls verließen sie das Grab in ganz anderer Stimmung. Was für ein Unterschied ist zwischen glauben und lebendig glauben, etwas hören und es einsehen! Wie ganz anders leuchtet die Wahrheit, wenn Gott erleuchtet!

Ursache dieses Trostes war vor allem das Gebet Christi für Petrus (Luc. 22, 32), dann die Vorbereitungsweise von seiten der Jünger, die Liebe zum göttlichen Heilande, die sie ans Grab geführt hatte, endlich der Gebrauch von Vernunft und Glauben, das Untersuchen der Thatsache und das Nachdenken. So waren sie zur Ueberzeugung von der Auferstehung gelangt. Eine Engelerscheinung war in diesem Falle nicht nöthig. Die Wahrheiten des Glaubens gründlich überdenken und kräftig ins Herz fassen — das ist der Männer Trost und die echte Osterfreude.

3. Der Herr bestärkt den Glauben des hl. Petrus durch eine Erscheinung.

Wir lesen nicht, daß der Herr dem hl. Johannes erschienen, sei es, daß er ihm wirklich nicht erschienen ist, weil der Apostel genugsam im Glauben gestärkt war, sei es, daß er die Erscheinung nicht mitgetheilt hat. Außer dem hl. Jacobus (1 Kor. 15, 7) ist der Heiland besonders bloß noch dem hl. Petrus erschienen.

Warum erschien der Herr nun besonders dem hl. Petrus? Weil er, wie es scheint, noch einer besondern Kräftigung im Glauben und sicher eines besondern Trostes infolge seines Falles bedurfte; ferner war er das Haupt des Apostelcollegiums, und eine persönliche Erscheinung des Heilandes konnte sein Ansehen bei demselben nur bestärken, und ebenso mußte sein Zeugniß auch den Glauben der Apostel an die Auferstehung mächtig fördern.

Wie ging die Erscheinung vor sich? Es war gewiß schön und rührend, daß der Herr überhaupt zu Petrus kam, und erst die Art, wie er ihm erschien! Sicher war sie voll Herablassung und Huld. Der Heiland wollte selbst Petrus die Versicherung der Verzeihung bringen. Er tröstete und ermunterte ihn und hieß ihn seine Brüder im Glauben stärken. Gewiß hat er auch zu ihm gesprochen: „Friede sei mit dir . . . fürchte nicht, ich bin es . . . deine Sünde ist dir erlassen . . . ich mache alles neu . . . bestärke deine Brüder.“ — Und Petrus? Wie demüthig wird er um Verzeihung gebeten haben! Wie hat diese neue Huld sein Vertrauen und seine Liebe gemehrt! Mit welcher Selbstlosigkeit mag er alles dem Heiland überlassen haben! „Ich bin nicht würdig, dein Apostel zu sein. . . . Gib mir nur deine Gnade und deine Liebe, und ich bin reich genug.“

Die Wirkung der Erscheinung war, daß Petrus sogleich den Aposteln dieselbe mittheilte und so ihrem Glauben mächtigen Vorschub leistete, wie hervorgeht aus Lucas 24, 24. 34. — So hat der hl. Petrus auch frohe Ostern, und sogleich beginnt er sein apostolisches Wirken.

Die hl. Magdalena.

Joh. 20, 11. Maria aber stand außerhalb dem Grabe weinend. Da sie nun weinte und gebückt ins Grab hineinblickte, — 12. sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, da wo der Leichnam Jesu hingelegt war, einen am Haupte und den andern bei den Füßen. — 13. Diese sprachen zu ihr: „Weib, was weinest du?“ Sie sprach zu ihnen: „Weil sie meinen Herrn weggenommen haben, und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben.“ — 14. Als sie dieses gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesum stehen, wußte aber nicht, daß es Jesus sei. — 15. Jesus sprach zu ihr: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?“ Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: „Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann.“ — 16. Jesus sprach zu ihr: „Maria!“ Da wandte sie sich und sprach zu ihm: „Rabboni“ (das heißt: Meister)! — 17. Jesus sprach zu ihr: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater; geh' aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ — 18. Da kam Maria Magdalena und verkündigte den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen und dies hat er mir gesagt.“

Marc. 16, 9. Als Jesus aber des Morgens am ersten Tage der Woche auferstanden war, erschien er zuerst der Maria Magdalena, aus welcher er

sieben Teufel ausgetrieben hatte. — 10. Diese ging hin und verkündete es denen, welche mit ihm gewesen waren, die da trauerten und weinten. — 11. Da sie aber hörten, daß er lebe und von ihr gesehen worden sei, glaubten sie es nicht.

1. Magdalena besucht das Grab.

Maria Magdalena war den Aposteln nachgegangen, und nach deren Heimkehr blieb sie am Grabe zurück, wenn man nicht annehmen will, sie sei den Aposteln vorausgeeilt an das Grab und habe dort den Herrn gesehen, noch bevor die beiden Apostel ankamen.

Wie dem immer sei, sie stand oder kniete am Grabe des Herrn und weinte (Joh. 20, 11). Das Grab war das einzige, was ihr vom Heiland noch blieb, deshalb war es ihr liebster Ort. Sie weint, zunächst wohl über den Tod des Herrn, dann wahrscheinlich wegen der vermeintlichen neuen Verunehrung und Störung der Grabesruhe und wegen der Ungewißheit, was aus dem Leichnam geworden. Nun war ihr eben alles genommen. — Sie blickt gebeugt durch die Grabesthür in die Grabkammer und sieht zwei weißgekleidete Engel, einen zu Häupten und den andern am Fuße des Grabes (ebd. 20, 12). Sie fragen, warum sie weine. Sie fürchtet sich nicht, freut sich nicht und gibt zur Antwort: „Sie haben meinen Herrn fortgenommen (er war noch ihr Herr, für sie war er gleichsam nicht gestorben), und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben" (ebd. 20, 13). Das war ihr einziger Gedanke und ihr einziger Kummer. — In ihrer Unruhe blickt sie um. Der Herr steht hinter ihr. Sie hält ihn für den Gärtner, weil der Heiland vielleicht seine Gestalt verändert hatte, oder weil sie aus Kummer und Leid nicht genau zusah und dafür hielt, daß niemand zu solcher Frühstunde im Garten sein könne als der Gärtner (ebd. 20, 14). Auch er fragt, warum sie weine und wen sie suche. „Herr," antwortete sie ganz höflich, wahrscheinlich in der Hoffnung, den Gärtner zu gewinnen, „hast du ihn fortgenommen, dann sage es mir" (ebd. 20, 15). Der Gärtner ist ihr nur wichtig, weil er ihr vielleicht Aufschluß geben kann über den Heiland; sie nennt den Herrn nicht, weil sie meint, alle Welt müsse ihn kennen und nur an ihn denken. Ich hole ihn fort, wo er immer ist und um welchen Preis immer. Ich schaffe ihm ein Grab, wie er es verdient.

Wie alles hier die Größe und Echtheit der Liebe dieser heiligen Jüngerin zeichnet! Nur an den Heiland denkt sie, ihn sucht sie, er

ist ihr alles, alles andere nichts, oder nur insofern es sie zu ihm führt; ihre Gedanken, Worte, Werke, Gefühle, die ganze Macht ihres Willens und Vermögens, das ganze Wesen hat diese edle Liebe, die Liebe der Werthschätzung und des Gefühls eingenommen. Was mußte der Heiland Freude haben beim Anblick eines so treu liebenden Herzens! Wie sehr verdiente sie einen namhaften Trost!

2. Der Heiland offenbart sich Magdalena.

In der That widerstand der Heiland auch nicht solch treuer Liebe. Er offenbarte sich ihr, und wie? Durch ein einziges Wort, und dadurch wahrscheinlich, daß er sich ihr in erkennbarer, höchst glorreicher Gestalt darstellte (Joh. 20, 16). Es ist ein einziges Wort; aber was liegt nicht alles darin? Es ist ein Wort der Offenbarung: Maria, ich bin es, kennst du mich nicht? Es ist ein Wort des Trostes und der Beruhigung: Maria, beruhige dich, tröste dich, weine nicht mehr um mich. Es ist endlich ein Wort der Vertrautheit und Zufriedenheit: Maria, so ist es recht, daran erkenne ich dich, es ist genug der Liebe. Dieses eine Wort wirkte in ihrem Herzen mehr Freude und Trost als hundert Prediger und Bücher, mehr, als hundert Tonkünstler es vermocht hätten.

Die Wirkung bei Magdalena war, daß sie ihn sofort auch erkannte und von Freude und Wonne überströmt wurde. Auch sie hat für alles, was in ihrem Herzen vorgeht, nur ein Wort: „Rabboni", mein Lehrmeister! (ebd. 20, 16). Darin liegt aber auch alles, was sie weiß, was sie fühlt und liebt; es ist der Inhalt ihres ganzen Lebens und Wesens. Es zeichnet sich in diesem einen Worte das schönste, edelste und rührendste Verhältniß, das eines Kindes zu seinem Lehrer und Erzieher, ein Verhältniß der Ehrfurcht, der liebenden Hingabe und Dankbarkeit, kurz ihr ganzes Verhältniß zum Heilande. Die Größe ihres Glückes aber, wer will sie beschreiben? O wie glücklich, daß sie die ganze Welt darangegeben und den Heiland zum Herrn ihres Herzens und Lebens erwählt! Sie konnte auch, wie es scheint, kein Ende finden, die Füße des Heilandes zu küssen, um so mehr, da sie meinte, es sei eine vorübergehende Erscheinung aus dem Himmel, und der Heiland werde dahin zurückkehren und sie mit sich nehmen (ebd. 14, 3). Deshalb sprach er zu ihr: „Rühre mich jetzt nicht (mehr, länger) an, ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater" (ebd. 20, 17). Er weist die Huldigung nicht ab, die andern

Frauen hatte er zu derselben ja auch zugelassen; er wehrt bloß das nie Enden und die Voraussetzung desselben ab, als sollte sie nun seines Umgangs genießen für immer. So erklären manche große Ausleger der Schrift die Worte.

3. Der Heiland schickt Magdalena zu den Aposteln.

Darauf gab der Herr Magdalena den Auftrag, zu den Aposteln zu gehen und ihnen zu sagen: „Ich fahre auf zu meinem und eurem Vater, zu meinem und eurem Gott" (Joh. 20, 17). Warum endet auch diese Erscheinung mit einem Auftrag an die Apostel? Die Apostel sind eben die Endabsicht des Heilandes bei den Erscheinungen, selbst bei den privaten; sei es wegen ihrer Würde als Häupter seines Reiches, sei es wegen ihrer Schwäche und Trostbedürftigkeit.

Worin bestand aber die Botschaft? Er läßt ihnen sagen, daß er nicht bloß auferstanden sei, sondern daß er zum Himmel fahren werde. Es enthält also diese Botschaft eine Erweiterung der Aussicht in die Zwecke und in das Ende des verklärten Lebens hienieden. In den ersten Erscheinungen bezeichnete er Galiläa als den Ort der Zusammenkunft wichtiger Veranstaltungen wegen, jetzt den Himmel als Abschluß seines gottmenschlichen Wirkens und des letzten Zieles aller. Zugleich lag in der Botschaft die Weisung, daß sein Verbleiben hienieden nicht immer dauern, sondern mit der baldigen Himmelfahrt abschließen werde. Es ist also auch in dieser Hinsicht nicht das ehemalige Erdenleben, das er führt, sondern ein ganz anderes, ausnahmsweises und vorübergehendes. Diese Bedeutung liegt sicher auch in den Worten an Magdalena: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater." Es sind Worte der Vorbereitung auf den Abschied und die Trennung durch den Antritt eines glorreichen Zustandes, von dem das jetzige glorreiche Leben bloß ein vorübergehender Anfang ist.

Und wie läßt er den Aposteln die Botschaft melden? In den liebevollsten Worten. Er nennt die Apostel noch einmal „Brüder" und fügt in den Worten: „zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott" nicht bloß die Begründung dieses brüderlichen Verhältnisses hinzu, indem durch die Vollendung der Erlösung das Band der Kindschaft Gottes in dem gemeinschaftlichen Vater geschlossen ist, sondern auch die Vollendung dieser Kindschaft in dem gemeinschaftlichen Besitz Gottes und des Himmels.

Der Heiland wird nicht bloß für sich, sondern auch für uns den Himmel in Besitz nehmen. Es ist dieses also eine herrliche Erweiterung der Bedeutung und Tragweite der Auferstehung, und Magdalena eilte vor Freude hin zu den Aposteln, es ihnen mitzutheilen (Joh. 20, 18)[1].

Wie bei kaum einer andern Erscheinung geht hier alles nach dem Ueberirdischen und Himmlischen hin, als wollte der Heiland so recht nachdrücklich unserem Herzen die Richtung weisen (Kol. 3, 1. 2). — Wir sehen auch aus diesem Geheimnisse, wie der Herr alles, auch Verhältnisse der privatesten Natur, dem Frommen seines Reiches dienstbar macht. Die Kirche, die Apostel sind das Endziel all seiner Gedanken, und die Gedanken der Seinigen richtet er dahin. Sollten wir das nicht auch thun, besonders wenn wir in irgend einem Grade dem Dienste der Kirche angehören? Die Apostel sind die ersten in der Liebe Christi. Sollten Christus und die Kirche nicht auch die erste Stelle in ihrem Herzen haben? Sollten sie Christus weniger lieben als Magdalena? „Siehst du dieses Weib?“ (Luc. 7, 44.) Siehe, wie liebeseifrig, wie großmüthig, wie treu und unerschütterlich sie ist! Sollten wir es weniger sein? Der Herr gebe uns die Gnade einer solchen Liebe und Treue auf die Fürbitte seiner Dienerin, deren treue Liebe ihn so erfreut hat!

Die Jünger von Emmaus.

Luc. 24, 13. Und siehe, zwei von den Jüngern gingen an demselben Tage in einen Flecken mit Namen Emmaus, der sechzig Stadien von Jerusalem entfernt war. — 14. Und sie redeten miteinander über alles dies, was sich zugetragen hatte. — 15. Und es geschah, als sie miteinander redeten und

---

[1] Man könnte also die ersten Erscheinungen übersichtlich folgendermaßen ordnen. Die heiligen Frauen gehen in der Frühe zum Grabe (Marc. 16, 1. Luc. 24, 10). Sobald Magdalena das Grab geöffnet sieht, eilt sie, noch vor der Engelserscheinung, fort, den Aposteln die Kunde zu bringen (Joh. 20, 1. 2). Während die übrigen Frauen der Engelserscheinung gewürdigt werden, (Marc. 16, 5 f.), richtet Maria bei den Aposteln die Botschaft aus, eilt aber gleich zum Grabe zurück, bevor noch die Apostel beim Grabe angekommen waren. Nachdem die Apostel das Grab in Augenschein genommen hatten, bleibt Maria beim Grabe, sieht den Herrn und eilt mit dem Auftrag in die Stadt (Joh. 20, 11—18. Marc. 16, 9). Unterdessen mag der Herr den übrigen heiligen Frauen, die wahrscheinlich noch in der Nähe des Grabgartens waren, erschienen sein (Matth. 28, 9. 10).

sich befragten, nahte Jesus selbst und ging mit ihnen. — 16. Ihre Augen aber waren gehalten, damit sie ihn nicht erkännten. — 17. Und er sprach zu ihnen: „Was sind das für Reden, die ihr miteinander auf dem Wege wechselt, und ihr seid traurig?" — 18. Da antwortete einer, dessen Name Cleophas war, und sprach zu ihm: „Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem und weißt nicht, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?" — 19. Und er sprach zu ihnen: „Was?" Und sie sprachen: „Das mit Jesu von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in That und Rede vor Gott und allem Volke: — 20. und wie ihn unsere Hohenpriester und Vorsteher zur Todesstrafe überliefert und gekreuzigt haben. — 21. Wir aber hofften, daß er es wäre, der Israel erlöste. Und nun ist heute nach diesem allem der dritte Tag, daß dieses geschehen ist. — 22. Auch haben uns einige Weiber von den Unsrigen in Erstaunen gesetzt, welche vor Sonnenaufgang am Grabe waren, — 23. seinen Leib nicht fanden und kamen und sagten, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gehabt, welche gesagt, daß er lebe. — 24. Und einige von den Unsrigen gingen zu dem Grabe und fanden es so, wie die Weiber gesagt hatten; ihn selbst aber fanden sie nicht." — 25. Und er sprach zu ihnen: „O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, um alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! — 26. Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" — 27. Und er fing an von Moses und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht. — 28. Und sie kamen nahe zu dem Flecken, wohin sie gingen, und er stellte sich, als wollte er weiter gehen. — 29. Aber sie nöthigten ihn und sprachen: „Bleib bei uns; denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneigt." Und er ging mit ihnen hinein. — 30. Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und gab es ihnen. — 31. Da wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn: er aber verschwand aus ihrem Gesichte. — 32. Und sie sprachen zu einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, während er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß?" — 33. Und sie machten sich in der nämlichen Stunde auf und gingen nach Jerusalem zurück und fanden die Elf und die mit ihnen waren, versammelt, — 34. die da sprachen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen!" — 35. Und sie erzählten ihnen, was sich auf dem Wege zugetragen und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt hätten.

Marc. 16, 12. Und danach offenbarte er sich in einer andern Gestalt zweien von ihnen auf dem Wege, da sie nach dem Meierhofe gingen. — 13. Und sie gingen hin und verkündeten es den übrigen, aber sie glaubten ihnen nicht.

1. Wie trostbedürftig die Jünger waren.

Es gingen am Ostersonntag nachmittags zwei Jünger, einer Namens Cleophas, aus der Stadt auf das Land (Marc. 16, 16) nach dem Flecken Emmaus, etwa dritthalb Stunden in nordwest-

licher oder westlicher Richtung von Jerusalem. Sie waren traurig (Luc. 24, 17), und die Ursachen ihrer Niedergeschlagenheit lassen sich ganz gut aus dem Gespräch, welches sie unter sich und mit dem Heilande hielten (ebd. 24, 14. 18. 19), entnehmen.

Die erste Ursache war das bedauernswerthe Ende des Heilandes. Es ging ihnen nahe, daß ein so großer Mann und Prophet und der wahre Erlöser Israels (ebd. 24, 19. 20. 21) so elend, und zwar durch die Häupter des Volkes zu Grunde gehen mußte. Sie wunderten sich darüber, daß der Fremde sie fragen konnte, worüber sie redeten und weshalb sie traurig seien.

Die zweite Ursache ihrer Trostlosigkeit war das völlige Scheitern des Werkes Jesu und seines messianischen Berufes (ebd. 24, 21). Zu dieser Meinung wurden sie verleitet zuerst durch seinen Tod, dann noch mehr durch den Umstand, daß er bis jetzt, bis zum dritten Tage, noch nicht seine Auferstehung durch eine Erscheinung in triumphirender Herrlichkeit bewahrheitet hatte, um sofort die Befreiung Israels zu vollführen. Darauf hatten sie gewartet und statt dessen nur sichere Nachricht von der Leere des Grabes, aber unsichere über seine Auferstehung erhalten durch Frauen, welche eine Engelerscheinung gehabt haben wollen. Das verwirrte sie, und sie wußten nicht, woran sie waren. In dieser Ungewißheit konnten sie den Kreuzestod nicht reimen mit der Messiasidee, und er schien ihnen ein unwiderbringliches Fehlschlagen aller Hoffnungen, welche sie und so viele mit ihnen sich gemacht. Also das Geheimniß des Kreuzes war es, was sie beunruhigte, worein ihr Verstand und ihr Herz sich nicht schicken konnte. Deshalb nennt der Heiland sie „unverständig und hartgläubig" (Luc. 24, 25).

Endlich konnte auch ihre persönliche Lage sie traurig stimmen. Sie hatten sich dem Heilande vor dem ganzen Volke angeschlossen. Nun standen sie da, angeführt und betrogen vor dem ganzen Lande. Sie durften ohne Schande und Gefahr vor dem Volke sich kaum blicken lassen. Deshalb vielleicht verließen sie die unheimliche Stadt und wollten das Land gewinnen. Kurz, sie waren recht traurig und des Trostes höchst bedürftig.

2. Wie der Heiland sie tröstet.

Der Heiland gesellt sich also unter diesen Umständen unerkannt, vielleicht unter dem Aussehen eines heimkehrenden Festpilgers, zu

ihnen und weiß durch seine belehrende und tröstende Unterhaltung ihnen alle Dornen aus dem Herzen zu ziehen.

Zuerst benimmt er ihnen das Aergerniß am Kreuze, indem er sie belehrt, sein Leiden und sein Tod seien nichts Unerwartetes und Unvorhergesehenes, kein Unglück und kein Mißerfolg, im Gegentheil, so sei es vorhergesehen, vorausverkündet durch Jahrhunderte in den Propheten und in der Geschichte des Volkes; ja gerade dadurch erweise er sich als Messias, indem er dieses alles gelitten habe. Dieses wies er ihnen wahrscheinlich bis ins kleinste nach und entrollte so das große Bild des Messias in den Zügen seines Leidens und seiner Herrlichkeit und den ganzen göttlichen Plan der Erlösung von Anbeginn an, dessen leitende Idee in dem Satze liegt: „Christus mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen" (Luc. 24, 26). — Zweitens überzeugt er die Jünger, daß er wirklich und glorreich auferstanden sei. Er gibt ihnen dafür alle Beweise: er geht mit ihnen, spricht mit ihnen, belehrt sie, ißt mit ihnen, verändert seine Gestalt, wie er will (Marc. 16, 12), und entschwindet plötzlich ihren Augen (Luc. 24, 16. 31). — Und damit konnten sie auch bezüglich ihres Loses beruhigt sein.

Es ist hier auch zu erwägen, auf welche Art der Heiland dieses alles thut, nämlich mit außerordentlicher Huld, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit. Er gesellt sich ungebeten zu den Jüngern, fragt sie theilnehmend nach der Ursache ihrer Niedergeschlagenheit, hält einen langen biblischen Vortrag und bloß vor zweien, die nicht einmal Apostel waren, sondern bloß Jünger; er spricht so erhebend und tröstend, daß ihr Herz brennt (ebd. 24, 32), nimmt ihre Einladung zur Einkehr an, setzt sich mit ihnen zu Tische und offenbart ihnen endlich durch die Art und Weise, das Brod zu brechen (was vielleicht Sache des Ehrengastes war), die Gestalt seiner Herrlichkeit. Einige heilige Väter nehmen an, Christus habe hier den Jüngern seinen heiligen Leib in der Eucharistie gereicht. Das wäre gewiß das Uebermaß der Güte gewesen, der Herbergstisch verwandelte sich so in einen Altar, und der aufgenommene Pilger enthüllte sich als der glorreiche Hohepriester des Neuen Bundes.

Was für eine Wirkung hatte diese liebenswürdige Erscheinung auf die Jünger? Vor allem waren sie nun überzeugt von der Auferstehung; ihre Vorurtheile gegen das Leiden, das Unverständliche

und Widerwärtige desselben war aus ihrem Herzen geschwunden; ihr Herz glühte in Liebe für ihren so gütigen Herrn, und in dieser Liebe und Freude hatten sie so viel Muth und Kraft, daß sie stehenden Fußes zurück nach der Stadt eilten, um den Aposteln die Nachricht der Erscheinung mitzutheilen (Luc. 24, 33. 35). Dort begegnet man ihnen auch mit der Nachricht, daß der Herr dem Simon erschienen sei (ebd. 24, 34). So bricht sich also auch allmählich Glaube, Hoffnung und Freude im Apostelcollegium durch, aber langsam; allen Zweifel legten die Apostel selbst nicht auf die Nachricht der Jünger ab (Marc. 16, 13).

3. Wie die Jünger zu diesem Troste gelangt sind.

Vor allem durch die Güte des Herrn, für den Leid und Kreuz, in seinem Dienste getragen, stets ein Beweggrund ist, zu helfen und zu trösten. — Dann hatten die Jünger den Trost verdient durch ihre Hochschätzung und treue Anhänglichkeit an den Herrn, wie diese ja hervorgehen aus ihren Worten. — Drittens durch die fromme Unterhaltung über den Heiland. Bei guten Gesprächen ist der Herr stets in der Nähe (Matth. 18, 20). — Endlich durch die freundliche und dankbare Einladung. Wäre sie nicht erfolgt, so wäre er weitergegangen. So aber wurden sie übermäßig belohnt. Daher aus der guten alten Zeit das Sprichwort: Hospes venit, Christus venit.

In diesem Geheimnisse zeigt sich so recht wieder das Uebermaß der Güte und Liebe des Herrn gegen die Seinen, wie er alle kennt, allen nachgeht, allen mit Rath und Trost nahe ist und sich in Erweisen seiner Güte erschöpft. — Dann aber ist hier auch von größter Wichtigkeit die Unterweisung über die Bedeutung des Kreuzes im Leben Jesu, im Leben der Kirche und im Leben jedes Auserwählten. Das Kreuz ist ganz wesentlich im christlichen Leben. Christus mußte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen. Das gilt von jedem. Also Kreuz, auch viel Kreuz, unerklärbares, widerwärtiges Kreuz! Offenbar bemühte sich der Heiland, seinen Jüngern das Aergerniß am Kreuze, das in unserer Natur liegt, aus dem Herzen zu nehmen. Eine große Gnade! Möchte doch der göttliche Heiland auch uns belehren, daß wir einsehen, wie viele Güter in dem Leiden und in der Verdemüthigung für uns liegen.

Die Offenbarung an die Apostel im Abendmahlssaal.

Joh. 20, 19. Als es nun an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbate, Abend war und die Thüren (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ — 20. Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. — 21. Er sprach dann abermal zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch.“ — 22. Da er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: „Empfanget den Heiligen Geist. — 23. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“

Luc. 24, 36. Während die Jünger aber dieses redeten, stand Jesus mitten unter ihnen und sprach zu ihnen: „Der Friede sei mit euch; ich bin es, fürchtet euch nicht!“ — 37. Sie aber erschraken und fürchteten sich und meinten, einen Geist zu sehen. — 38. Und er sprach zu ihnen: „Warum seid ihr erschrocken, und warum steigen solche Gedanken in euren Herzen auf? — 39. Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selbst: tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ — 40. Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und Füße. — 41. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er: „Habt ihr hier etwas zu essen?“ — 42. Da legten sie ihm einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen vor. — 43. Und nachdem er vor ihnen gegessen hatte, nahm er das übrige und gab es ihnen. — 44. Und er sprach zu ihnen: „Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, da ich noch bei euch war, daß alles erfüllt werden müsse, was im Gesetze Moses', in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht.“ — 45. Dann schloß er ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verständen.

1. Die Stimmung im Apostelcollegium.

Nach der Ankunft der Jünger von Emmaus waren, Thomas ausgenommen, alle Apostel im Abendmahlssaale beisammen. Trotz der verschiedenen Offenbarungen und Versicherungen der Auferstehung, die den Einzelnen zu theil geworden waren, blieb die Stimmung im Apostelcollegium doch die der Ungewißheit, des Schwankens, des Zweifels, der Unruhe und Furcht.

Nachdem die Frauen selbst zuerst gezaudert hatten, die Nachricht von der Auferstehung mitzutheilen (Marc. 16, 8), endlich es aber doch über sich gebracht (Luc. 24, 9. Matth. 28, 8), fanden sie keinen Glauben (Luc. 24, 11). Magdalena ging es mit ihrer Botschaft nicht besser (Marc. 16, 11). Selbst das Zeugniß des

hl. Petrus und der Jünger von Emmaus genügte den Aposteln nicht vollständig (Marc. 16, 13).

Das war am Osterabend noch die Stimmung der Apostel: Ungewißheit und Furcht, und zwar in dreifacher Beziehung. Erstens Furcht vor den Juden, wie Johannes ausdrücklich bezeugt (20, 19), und deshalb hatten sie alle Thüren verschlossen. — Zweitens Ungewißheit bezüglich der Auferstehung, und endlich wahrscheinlich auch wegen ihrer Stellung als Apostel. Der Heiland hatte sie wohl zweimal als Brüder grüßen lassen, indessen zweifelten sie doch, ob es der Heiland bei der getroffenen Wahl belassen und sein Werk durch sie fortführen werde. — So standen sie da wie eine verlassene Herde, die rathlos nach dem Hirten ausschaut.

2. Allseitiger Trost, den der Herr spendet.

Die Apostel unterhielten sich namentlich noch über die Erscheinung, welche den zwei Jüngern zu theil geworden (Luc. 24, 36), als plötzlich der Herr unter ihnen stand und nun allseitigen Trost spendete.

Der Heiland redete die Apostel mit den Worten an: „Der Friede sei mit euch. Ich bin es. Fürchtet euch nicht" (ebd. 24, 36). Er muntert sie mit diesen Worten auf, alle Unruhe und alle Furcht abzulegen; er sei wieder bei ihnen, er und niemand anders, und zwar wie ehedem, als ihr Meister, Herr, Hort und Beschützer. Es ist dieses eine allgemeine Zusicherung des Friedens, eine Aufmunterung zum Vertrauen und zum Muth, gleichsam eine Zuwendung aller Güter der vollendeten Erlösung und seines weitern glorreichen Lebens. Auch das wunderbare Erscheinen und seine verherrlichte Gestalt, sowie die freundliche und liebliche Art der Anrede und die innere Gnade, welche sie begleitete und wirkte, was sie besagte, mußten die Apostel schon mit Muth und Zuversicht erfüllen, selbst bezüglich der Juden. In der That geschah ihnen von dieser Seite nichts Leides bis zur Herabkunft des Heiligen Geistes. So hat der Heiland Sinn und Verständniß für alle Schwächen und weiß sie mit Weisheit, Umsicht und Schonung zu behandeln.

Zweitens tröstet der Heiland die Apostel bezüglich seiner Auferstehung. Bestürzt und erschreckt treten die Apostel vor der Erscheinung zurück, in der Meinung, einen Geist zu sehen (ebd. 24, 37). Der Heiland gibt ihnen nun aber sichere und ausreichende Beweise,

daß er es selbst ist, daß er also erstanden, und zwar glorreich. Er offenbart ihnen ihre zweifelnden Gedanken (Luc. 24, 38), zeigt ihnen Hände und Füße und die Seite (Joh. 20, 20) mit den Wundmalen und ließ sich wahrscheinlich von ihnen befühlen. Und wie sie vor lauter Freude und Verwunderung noch nicht glaubten, ließ er Reste von Fisch und Honig auftragen und aß vor ihnen und mit ihnen wie ehedem auf trauliche Art. Man kann sich denken, wie die Apostel freudig zugeschaut und theilgenommen haben. — Daß er aber glorreich erstanden sei, bewies er durch sein plötzliches Kommen und Verschwinden bei geschlossenen Thüren und vielleicht auch durch die vergeistigte Art seines Leibes.

Endlich beruhigte er die Apostel bezüglich ihres Amtes, und zwar thatsächlich, indem er die Apostelgewalt durch zwei weitere wichtige Bestandtheile vervollständigte, nämlich erstens durch Mittheilung des Verständnisses der Heiligen Schrift (Luc. 24, 44. 45), so daß sie den Sinn derselben erkannten und nach Bedürfniß sich ihrer Worte bedienen konnten, wie sich dieses gleich bewahrheitete bei der Wahl des hl. Matthias zum Apostel und beim Pfingstfeste (Apg. 1, 16. 20; 2, 16). — Zweitens durch die Gewalt der Sündenvergebung, die einen Bestandtheil der Priestergewalt ausmacht (Joh. 20, 23). — Diese Machtverleihung vollzog er auf ganz amtliche und feierliche Art in den Worten: „Der Friede sei mit euch. Wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch. Empfanget den Heiligen Geist", d. h. die Gewalt, loszusprechen (ebd. 20, 21. 22). Der Heilige Geist ist ja der Träger und Verleiher jeder Kirchengewalt, und um dieses noch sinnenfälliger auszudrücken, hauchte er die Apostel an. Der Hauch ist ein Symbol des Heiligen Geistes und bezeichnet sein Wesen und seinen Ursprung durch die Liebe aus dem Vater und dem Sohne.

3. Bedeutung der Erscheinung.

Die Bedeutung dieser Erscheinung besteht vor allem darin, daß sie die erste ist, welche dem ganzen Apostelcollegium zu theil wurde, während der Herr vorher bloß einzelnen erschienen war und dem Apostelcollegium als solchem seine Auferstehung nur durch Mittelspersonen hatte melden lassen. Wahrscheinlich hatte er mit einer persönlichen Erscheinung abgewartet, um die Apostel zuerst auf sein Kommen vorzubereiten, um ihr Verlangen zu erhöhen, und vielleicht,

weil sie erst abends alle beisammen waren. Der Heiland erfüllt hier das Versprechen, das er den Aposteln gegeben, er werde wiederkommen und ihre Freude voll machen (Joh. 14, 18; 16, 16).

Zweitens liegt die Bedeutung darin, daß der Herr in dieser Erscheinung alle Zwecke seines zeitweiligen irdischen Verbleibens offenbart und erfüllt, nämlich zu trösten durch Erweise seiner Auferstehung und seiner übergroßen Huld, und die Einrichtung der Kirche fortzuführen und zu vollenden. Wie viele huldreiche Beweise der Auferstehung er den Aposteln gibt, haben wir gesehen; den Bau der Kirche aber führt er fort durch Ertheilung einer sehr wichtigen Gnadengabe: des Verständnisses der Heiligen Schrift und durch Einsetzung eines heiligen Sacramentes, nämlich der Buße (Trid. Sess. XIV, c. 1, can. 3). Welch wichtige Bausteine im Gebäude der Kirche! Welch erhabene Güte für die Apostel, und welch eine Wohlthat für die ganze Welt, namentlich die Einsetzung des heiligen Bußsacramentes! Es ist eine wahrhaft göttliche Gewalt: göttlich in dem Ursprunge aus Gott durch den Heiland, wenn er hier sagt: „Wie mich der Vater sendet, so sende ich euch"; göttlich in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit: die Apostel erlassen wirklich die Sünden, erklären sie nicht bloß für erlassen von Gott; göttlich in ihrem Umfange, indem sie so weit reicht als die Schwäche und Bosheit der Menschen und die Barmherzigkeit Gottes; göttlich endlich in ihrem wohlthätigen Wirken, indem sie so viele Sünden erläßt, so viele Seelen rettet, Verzweiflung lindert und so viel Trost, Frieden und Freude verbreitet. Es gibt kaum ein Sacrament, das unter so lieblichen Umständen eingesetzt worden: am Osterabend, beim ersten Besuche des Heilandes, während er ihnen seine heiligen Wunden zeigt, ihnen den Frieden anwünscht, sie anhaucht mit dem Odem der Unsterblichkeit, ihnen den Heiligen Geist gibt, welcher die Güte und Liebe und Süßigkeit Gottes ist. Dieser linde Friede und Trost der Umstände bei der Einsetzung duftet immer noch fort in diesem Sacramente. Es ist so recht der Ostergruß des Heilandes an die ganze Welt. Er bringt das gesamte Erlösungsverdienst aus der Ewigkeit und schafft ihm durch dieses Sacrament gleichsam einen unerschöpflichen und stets offenstehenden Born zur Vergebung der Sünden. Da sehen wir so recht die Güte und Freundlichkeit des göttlichen Heilandes. Wie müssen wir hier doch danken für die unschätzbare Wohlthat der Einsetzung dieses heiligen Sacramentes! Was wäre

aus uns allen geworden ohne dieses Sacrament? Mit welchem Vertrauen, mit welcher Freude und mit welchem Eifer müssen wir es benützen, da es sich bei seinem Empfange um das Blut und den Preis der heiligen fünf Wunden handelt!

Der Herr erscheint dem hl. Thomas.

Joh. 20, 24. Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. — 25. Darum sprachen die andern Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen." Er aber sagte zu ihnen: „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht." — 26. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder beisammen und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, stand in ihrer Mitte und sprach: „Friede sei mit euch!" — 27. Da sagte er zu Thomas: „Lege deinen Finger herein und siehe meine Hände und reiche her deine Hand und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" — 28. Thomas antwortete und sprach zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!" — 29. Jesus sprach zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig, die nicht sehen und doch glauben!"

1. Veranlassung der Erscheinung.

Die erste Veranlassung war die Abwesenheit des hl. Thomas bei der ersten Erscheinung des Heilandes inmitten der Apostel (Joh. 20, 24). — Die zweite Veranlassung war die Geistesverfassung des Apostels. Er will der Versicherung sämtlicher Apostel (ebd. 20, 25), den Herrn gesehen zu haben, keinen Glauben beimessen und erklärt, er werde nicht eher die Auferstehung glauben, als bis er seinen Finger in die Wundmale der Hände und seine Hand in das Wundmal der Seite des Herrn gelegt. Bei diesem Entschlusse beharrte er.

In diesen Worten liegt nun sicher nicht wenig Rechthaberei und Eigensinn; dann Mangel an Achtung gegen sämtliche Apostel, deren Zeugniß alle Annahme verdiente; ferner selbst eine Unehrerbietigkeit gegen den Heiland, und endlich Unglauben, weil Thomas selbst die Bedingungen bestimmt, unter denen er glauben will. Es hieß dieses allen Glauben unmöglich machen. Wie, wenn die Heiden, denen der Apostel später die Auferstehung des Herrn verkündigte, seiner Predigt dieselben Bedingungen entgegengehalten hätten!

Daneben aber war der Apostel dem Herrn von Herzen zugethan, treu und opferwillig (ebd. 11, 16); der Schrecken, die Trauer der

letzten Tage schienen ihn etwas scheu, traurig und absonderlich gestimmt zu haben. Wir sehen da die Güte des Herrn. Er rechnet mit Menschen, in denen Gutes und minder Gutes ist. Bei Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit weiß er manche Fehler mit in den Kauf zu nehmen und nach seiner Weise zu bessern.

2. Die Erscheinung selbst.

Eine Zurechtweisung hatte der hl. Thomas gewiß verdient. Was hätten wir nun gethan? Was thut aber der Herr? Acht Tage später erscheint er wieder allen Aposteln, als Thomas unter ihnen war! (Joh. 20, 26.) Was für ein Verfahren schlägt der Herr nun ein? Er geht den fast vermessenen Gedanken des Thomas nach, schickt sich in alle Bedingungen, die er gestellt, und nimmt ihn bei seinen Worten. Und welches ist der Verweis, den der Herr ihm gibt? Er wiederholt genau seine Worte, zum Zeichen, daß er alles weiß; er sagt ihm: „Sei jetzt gläubig, Thomas, und nicht mehr ungläubig" (ebd. 20, 27); endlich nimmt er das Glaubensbekenntniß des Apostels an, erhebt aber dagegen den gläubigen Sinn derjenigen, die glauben, ohne gesehen zu haben (ebd. 20, 29). Und welches war die Strafe? Nach vielen Auslegern lag sie darin, daß der Herr Thomas gegenüber darauf bestand, nun zu thun nach seinen Worten und seine heiligen fünf Wunden zu berühren. Andere Ausleger läugnen dieses. — Wie immer, ist das Benehmen des Herrn das Uebermaß der Nachsicht und Güte! Das ist aber die Art des Heilandes, aus Fehlern Gutes zu schaffen und das Böse in gutem zu besiegen (Röm. 12, 21). Da kann man lernen, vom Herrn in Güte zu denken (Weish. 1, 1). Scheint es doch, als wenn der Herr mit seinem Leiden und seiner Verherrlichung an Güte und Milde zugenommen (Hebr. 4, 15).

3. Wirkung der Erscheinung.

Beim hl. Thomas war es gewiß Beschämung, Demuth und Reue über seinen Fehltritt; dann aber Glaube und Liebe. Alles dieses ist in seinen schönen Worten enthalten: „Mein Herr und mein Gott" (Joh. 20, 28). Sie sind ein klares, vollständiges, rührendes und erhabenes Bekenntniß seines lebendigen Glaubens an die Gottheit Christi und seiner gänzlichen Hingabe und Unterwürfigkeit. Wie

mußte seine Liebe nicht gewinnen beim Anblick dieser Güte des Herrn! Was mußte er fühlen, wenn seine Finger sich in die Wundmale der Hand und seine Hand in die Seitenwunde des Herrn legten und dort fast das Herz berührten, dieses Centralfeuer aller Liebe und Güte! Gewiß war er gründlich geheilt von seinem Fehler und in allen Tugenden mächtig gefördert.

Auch bei den übrigen Aposteln mußte die Erscheinung dieselben Wirkungen haben. Gewiß war der Grund, weshalb der Herr nicht dem hl. Thomas allein, sondern im Beisein aller Apostel erschien, der, daß auch sie im Glauben bestärkt würden durch den Unglauben des Thomas, durch die neuen Beweise der Auferstehung und in der Liebe zunähmen durch die gütige und huldreiche Art, wie der Fehler des hl. Thomas gebessert wird.

Dieselbe Wirkung muß das Geheimniß auch in uns hervorbringen. Unser aller Unglauben ist in dem Unglauben des hl. Thomas geheilt. Es ist die Annahme nicht mehr zulässig, als hätten die Apostel voreilig geglaubt. Wie ermunternd ist auch für unsern Glauben, daß der Herr diejenigen namentlich selig preist, die glauben, ohne gesehen zu haben. Die gütige Art aber, mit welcher der Herr den hl. Thomas zum Glauben bringt, muß auch uns bestärken in der Liebe zum Heiland und im Vertrauen auf ihn. Wir sehen ja, wie langmüthig er Unarten ertragen und zum Guten kann ausschlagen lassen. War er nicht vielleicht auch gegen uns in ähnlicher Weise gut und langmüthig?

Ein anderer Beweggrund des Glaubens und der Liebe liegt darin, daß der Heiland die heiligen fünf Wunden an seinem verklärten Leibe hat beibehalten wollen. Daran kann nicht gezweifelt werden. Schon in der vorigen Erscheinung ist dieses angedeutet, indem der Herr Hände und Füße und die Seite den Aposteln vorwies (Joh. 20, 20); hier aber ist es unzweifelhaft gesagt. Warum behielt nun der Heiland die heiligen Wundmale bei? Erstens zum ewigen Denkmal seines Sieges und Triumphes über Tod und Hölle durch seinen Tod und seine Auferstehung. — Zweitens zur Zier seines Leibes, weil diese Wunden geistig durch die Liebe glänzen und sichtbar durch einen hellen Lichtschimmer. — Drittens zum unwiderlegbaren Beweis seiner Liebe zu uns, indem er uns in seine Hände und in sein Herz geschrieben (Is. 49, 16). — Viertens zum Nachdruck bei seinen Bitten für uns um Erlangung von Gnaden beim

Vater. — Endlich zur Beschämung und Verdammung seiner Feinde am Tage des Gerichtes. Das sind die Waffen Christi. Verehrt werden diese heiligen Wunden durch andächtiges Küssen des Gekreuzigten, durch Gebete zu den heiligen fünf Wunden, durch Verwerthung ihrer Verdienste zum Schutz in Versuchungen, zur Erlangung von Verdienst und Gnaden. Jede dieser Arten von Verehrung ist eine Verherrlichung der heiligen fünf Wunden und eine Freude für den erstandenen Heiland.

Die Erscheinung am See Genesareth.

Joh. 21, 1. Danach offenbarte sich Jesus wieder den Jüngern am Meere von Tiberias. Er offenbarte sich aber auf folgende Weise: — 2. Es waren bei einander Simon Petrus, Thomas, der Zwilling genannt, Nathanael von Cana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern. — 3. Da sprach Simon Petrus zu ihnen: „Ich gehe fischen." Sie sprachen zu ihm: „Auch wir wollen mit dir gehen." Sie gingen also hinaus und stiegen in das Schiff, aber diese Nacht fingen sie nichts. — 4. Als es aber Morgen geworden war, stand Jesus am Ufer: jedoch erkannten die Jünger nicht, daß es Jesus sei. — 5. Jesus sprach nun zu ihnen: „Kinder, habt ihr etwas zu essen?" Sie antworteten ihm: „Nein." — 6. Er aber sprach zu ihnen: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes aus, so werdet ihr etwas finden." Da warfen sie es aus und konnten es nicht mehr ziehen wegen Menge der Fische. — 7. Da sagte jener Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: „Es ist der Herr!" Als Simon Petrus hörte, daß es der Herr sei, gürtete er sich das Unterkleid um (denn er war nackt) und warf sich ins Meer. — 8. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe: denn sie waren nicht weit vom Lande, sondern etwa zweihundert Ellen: und sie zogen das Netz mit den Fischen. — 9. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie Kohlenfeuer angelegt, einen Fisch darauf und Brod dabei. — 10. Jesus sprach zu ihnen: „Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habet." — 11. Simon Petrus ging hinein und zog das Netz, welches mit hundertdreiundfünfzig großen Fischen angefüllt war, ans Land: und obwohl ihrer so viele waren, zerriß das Netz doch nicht. — 12. Jesus sprach zu ihnen: „Kommet und haltet Mahl!" Aber keiner von denen, die sich lagerten, wagte es, ihn zu fragen: „Wer bist du?" Denn sie wußten, daß es der Herr war. — 13. Da kam Jesus, nahm das Brod und gab es ihnen, und ebenso auch den Fisch. — 14. Dieses war nun das dritte Mal, daß sich Jesus seinen Jüngern offenbarte, nachdem er von den Todten auferstanden war. — 15. Als sie nun Mahl gehalten hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?" Er sprach zu ihm: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe." Er sprach zu ihm: „Weide meine Lämmer!" — 16. Abermal sagte er zu ihm: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?" — Er sprach zu ihm: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich

liebe." Er sagte zu ihm: „Weide meine Lämmer!" — 17. Er sprach zum drittenmal zu ihm: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?" Da ward Petrus traurig, daß er zum drittenmale zu ihm sagte: Liebst du mich? und sagte zu ihm: „Herr, du weißt alles, du weißt, daß ich dich liebe." Er sprach zu ihm: „Weide meine Schafe! — 18. Wahrlich, wahrlich sag' ich dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest: wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst." — 19. Dieses aber sagte er, um anzuzeigen, durch welchen Tod er Gott verherrlichen sollte. Und als er dies gesagt hatte, sprach er zu ihm: „Folge mir nach!" — 20. Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger, welchen Jesus lieb hatte, nachfolgen, denselben, welcher auch beim Abendmahle an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: „Herr, wer ist's, der dich verrathen wird?" — 21. Da nun Petrus diesen sah, sprach er zu Jesu: „Herr, was soll aber dieser?" — 22. Jesus sprach zu ihm: „Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme. Was geht es dich an? Du, folge mir!" — 23. Daher ging diese Rede unter die Brüder aus, daß jener Jünger nicht sterbe. Jesus aber sprach nicht zu ihm: er wird nicht sterben, sondern: Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?

Es ist dieses die erste Erscheinung in Galiläa, wohin der Herr die Apostel beschieden hatte, und die dritte im Beisein mehrerer Apostel (Joh. 21, 14). Sie gilt vornehmlich dem hl. Petrus. Es wird ihm die Vollendung der Ausrüstung zum apostolischen Berufe zu theil, insofern ihm derselbe eigenthümlich war.

1. Der Heiland ertheilt dem hl. Petrus eine besondere Ermunterung zur Ausübung des apostolischen Amtes.

Gewiß war die Aufmunterung auch für die andern Apostel, die zugegen waren (ebd. 21, 2), besonders aber für den hl. Petrus, weil er den Fischfang, der ein Sinnbild des apostolischen Wirkens ist (Luc. 5, 10. Joh. 21, 3), veranstaltet und so die Veranlassung zur Erscheinung gegeben hatte; ferner weil er sich als Anführer benimmt (Joh. 21, 11), während die andern nur helfen.

Die Ermunterung bestand aber erstens in dem Erscheinen des Heilandes beim Fischfange (ebd. 21, 4); in dem Ausdruck des Verlangens nach Zuspeise zum Brod, nämlich von Fischen (ebd. 21, 5), und in der Aufforderung zu einem neuen Versuche nach einer erfolglosen Nacht (ebd. 21, 6). Der Herr hat Verlangen nach den Seelen, die durch das apostolische Wirken gewonnen werden, theils seinetwegen, weil er die Menschen liebt und durch ihr Heil verherrlicht wird; theils der Apostel wegen, die sich einen hohen Himmel

verdienen; theils der Menschen wegen, die für Zeit und Ewigkeit glücklich werden.

Zweitens lag die Ermunterung in der wunderbaren Hilfe beim Fange, ungefähr wie beim ersten wunderbaren Fischfange. Neue Umstände sind hier, daß die Menge der gefangenen Fische, wie es scheint, noch größer war, und daß trotzdem die Netze nicht rissen (Joh. 21, 6. 11); die Kirche kann ja die größten Eroberungen an Seelen ertragen; sodann, daß Petrus hier, statt sich in ehrfurchtsvoller Scheu zurückzuziehen, liebeeifrig auf die Entdeckung des Johannes, daß es der Herr ist, der am Ufer steht, durch das Wasser zum Herrn eilt (ebd. 21, 7). Durch ein ähnliches Wunder, wie ehemals, gewinnt der Heiland den hl. Petrus für den apostolischen Beruf und bestärkt ihn in demselben für immer.

Eine dritte Ermunterung bestand in der Belohnung des apostolischen Wirkens in der Ewigkeit, die versinnbildet ist in dem traulichen Frühmahl am Ufer. Hier wie in der Ewigkeit ist die Mühe und nächtliche Arbeit gethan; das sichere Ufer ist erreicht: hier wie dort ist der Herr Theilnehmer, Urheber und ein Theil des Freudengenusses (ebd. 21, 12. 13); das Mahl ist wunderbar, und alle sind voll Freude und Staunen über die Güte des Herrn; alle kennen und sehen ihn, und niemand fragt nach seinem Namen (ebd. 21, 12), und auch die Seelen, die gewonnen werden, sind ein Gegenstand der Freude (ebd. 21, 10). Wirklich eine schöne, rührende und erhabene Ermunterung!

2. Der Herr verleiht dem hl. Petrus endgiltig den Primat.

Bisher war der Primat dem hl. Petrus bloß in Aussicht gestellt und versprochen (Matth. 16, 18). Nach dem Frühmahl überträgt ihn endlich der Herr dem hl. Petrus endgiltig. Vor allem bezeichnet der Heiland genau und unzweideutig den hl. Petrus als Träger und Inhaber des Primates (Joh. 21, 15. 16. 17), und zwar feierlich und in Gegenwart mehrerer anderer Apostel (ebd. 21, 2). Ferner überträgt er ihm die Würde in ihrer ganzen Fülle und Majestät. Es ist eine wahrhaft göttliche Macht; erstens im Ursprung und in ihrem Wesen: sie vertritt den Heiland selbst: „Weide meine Lämmer" (ebd. 21, 15); zweitens göttlich in ihrem Umfange: sie erstreckt sich über die ganze Kirche, die hörende (die Lämmer) und die lehrende (die Schafe) und umfaßt die höchste und ganze

Gewalt, wie dieses nach der Ausdrucksweise der Heiligen Schrift angedeutet ist in dem „Weiden" (2 Kön. 5, 2. Ps. 22, 1; 77, 71. Matth. 2, 6); drittens göttlich in der Bedeutung und Wirksamkeit für die ganze Kirche: ihr Wesen, ihre Eigenschaften, ihr Bestand, ihr Leben, ihr Wachsthum und ihre Wirksamkeit stehen oder fallen mit dem Primat. Leben, Fortschritt, Wirksamkeit ist bloß da, wo der Papst ist.

Der Heiland betont aber auch die Voraussetzung, unter der er Petrus den Primat übertragen will, nämlich Liebe, große Liebe und demüthige Liebe (Joh. 21, 15). Diesen Sinn hat die dreimalige Frage des Herrn, ob Petrus ihn mehr liebe als die andern Apostel, offenbar mit Beziehung auf die voreilige Betheuerung der Treue vor dem Leiden (Marc. 14, 29) und die dreimalige Verläugnung. Die bescheidene Antwort des hl. Petrus beweist, daß seine Liebe nun wirklich demüthig war, und so konnte ihn der Herr mit der höchsten Würde betrauen. Nur in Liebe und Demuth kann man in christlicher und nützlicher Weise des Amtes warten, sonst gereicht Amt und Macht nur zum Verderben (Luc. 22, 24—27). Dahin hatte der Herr den hl. Petrus durch weise Erziehung gebracht, und jetzt hatte die Kirche an ihm ein Oberhaupt nach dem Herzen Gottes.

3. Der Herr verheißt dem hl. Petrus ein glorreiches Ende durch das Martyrthum.

Nach der Uebertragung des höchsten Kirchenamtes sagt der Herr dem hl. Petrus den Martyrtod voraus (Joh. 21, 18), daß er im Alter gefangen, gebunden (gegürtet) zur Marter geführt werden würde, und zwar zur Marter des Kreuzes, weil seine Hände an demselben ausgespannt werden sollten (ebd. 21, 19. 2 Petr. 1, 14. Vgl. Joh. 13, 36).

Zugleich versichert der Heiland, daß die Liebesbetheuerung des Petrus aufrichtig sei, daß derselbe diese Liebe zu ihm und zu seiner Herde als guter Hirt mit dem Martyrthum in siegreicher Beharrlichkeit besiegeln werde, indem er den Starkmuth des Alters lobend hervorhebt gegenüber der Schwäche, die er als Mann bewiesen. In der Jugend ist man sonst muthig und unabhängig, im Alter furchtsam und unselbständig. Bei Petrus wird das Gegentheil der Fall sein. — Das ist nun die vollkommene Nachfolge, zu welcher der

Herr Petrus, wie keinen andern Apostel, auffordert (Joh. 21, 19): die Nachfolge im Amte und die Nachfolge im Kreuzestode. Nun ist der hl. Petrus vollauf getröstet.

Als nun Petrus, dem Herrn nachgehend, sich theilnahmsvoll, wenn auch, wie oft, übereifrig, um die Lebensschicksale des hl. Johannes erkundigte, der unaufgefordert ebenfalls dem Herrn folgte (ebd. 21, 20), ob nämlich demselben nicht auch die Nachfolge im Martyrtode zu theil werde, verneint es der Herr, wenn auch etwas unbestimmt: „So (wenn) ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was kümmert es dich?" (Ebd. 21, 22. 23.) Johannes soll so, von gewaltthätigem Tode unberührt, bleiben, bis er wieder komme, um ihn im Tode heimzuholen (ebd. 14, 3). Der hl. Johannes bemerkt, die Worte des Herrn seien nicht so zu verstehen, daß er überhaupt nicht sterben, sondern daß er nicht eines gewaltsamen Todes sterben werde (ebd. 21, 23). — Uebrigens, sprach der Herr zu Petrus weiter, solle ihn der besondere Beruf des Johannes sowie jedes andern nicht kümmern, er solle bloß darauf bedacht sein, ihm im zuständigen Beruf zu folgen (ebd. 21, 22). Besondere Begnadigungen und eigenthümlicher Beruf sind Sache des Herrn. Jeder liebt und wird besonders geliebt. Der hl. Johannes wurde vielleicht zärtlicherer Liebe und größerer Vertraulichkeit und persönlicherer Privilegien gewürdigt, Petrus wurde ausgezeichnet durch größere Beweise der Werthschätzung und höherer Amtsprivilegien; dem Johannes verlieh der Herr die Gabe der Jungfräulichkeit, vielleicht auch tiefere Erkenntniß und Beschaulichkeit und eine besondere Wirksamkeit in der Kirche nach dieser Richtung hin, Petrus zeichnete sich aus durch Muth, Thatkraft und Ueberlegung; dem hl. Johannes vertraute der Herr seine liebe Mutter, dem hl. Petrus die Kirche an (S. Thom. 1, q. 20, a. 4 ad 3).

Es ist dieses wieder ein sehr wichtiges Geheimniß. Einerseits sehen wir die unerschöpfliche Güte und Liebe gegen seine Apostel, namentlich gegen Petrus. Wem der Herr seine Liebe geschenkt hat, dem entzieht er sie nicht (Röm. 11, 29). Wie sanft und liebenswürdig ist die Anspielung auf die dreimalige Verläugnung! Andererseits gibt sich auch wieder die unermüdliche Sorge und Thätigkeit für die Kirche kund. Er setzt den Primat ein und vollzieht damit die Grundlegung und Krönung der Kirche. Wie viel Gutes kommt uns nach Gott vom Papste! Ewiger Dank sei dem Heiland für diese unschätzbare Wohlthat!

Die Erscheinung auf dem Berge.

Matth. 28, 16. Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. — 17. Und da sie ihn sahen, beteten sie ihn an: einige aber zweifelten. — 18. Und Jesus trat hinzu, redete mit ihnen und sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. — 19. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes: — 20. und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt."

Marc. 16, 15. Und Jesus sprach zu ihnen: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. — 16. Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. — 17. Es werden aber denen, die da glauben, diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, — 18. Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden.

1 Kor. 15, 6. Nachher ist Jesus mehr als fünfhundert Brüdern zugleich erschienen.

1. Umstände der Erscheinung.

Wahrscheinlich ist dieses die letzte Erscheinung in Galiläa, nachdem der Primat eingesetzt und die Einrichtung der Kirche vollendet war. — Galiläa war nach der Prophezeiung (Is. 9, 1. Matth. 4, 15) der Hauptschauplatz der Lehre und Wunderthätigkeit des Herrn und die Heimat der meisten Apostel, dort hatte er den Bau der Kirche begonnen, und nun vollendet er ihn durch Einsetzung des Primates; von dort auch sollte die endgiltige Sendung der Apostel ausgehen, die Kirche in der Welt zu begründen. Der Berg, auf dem die Erscheinung stattfand, war vielleicht der Tabor oder der Berg der acht Seligkeiten.

Wenn diese Erscheinung dieselbe ist, welche der hl. Paulus erwähnt (1 Kor. 15, 6), so waren die Apostel, die Jünger und eine große Zahl von Gläubigen, bis an fünfhundert, versammelt, also eine der glänzendsten und feierlichsten Erscheinungen, ganz der großen Bedeutung entsprechend, und gewiß eine von denen, welche den Aposteln in Aussicht gestellt waren (Matth. 28, 7. Marc. 16, 7). — Was nun die Stimmung der Versammelten betrifft, so beteten ihn einige an (Matth. 28, 17), wahrscheinlich die Apostel, denen der Herr

schon erschienen war; „andere aber zweifelten", wohl die, welche den Herrn im glorreichen Zustande noch nicht gesehen hatten.

2. Bedeutung der Erscheinung.

Die Bedeutung besteht darin, daß der Herr, nachdem die Kirche gegliedert war, den Aposteln noch einmal die Fülle der kirchlichen Gewalt verleiht und ihnen den Auftrag gibt, dieselbe überall auszuüben.

Zuerst bekräftigt der Herr die Rechtmäßigkeit dieser Gewalt und des Auftrages, sie auszuüben, durch Hinweis auf den Ursprung und die Natur derselben: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18). Der Herr besitzt die Fülle der Gewalt, also die Lehr-, Priester-, Königs- und Richtergewalt im ganzen Bereiche der Herrschaft Gottes, und er besitzt diese Gewalt nicht bloß für sich, sondern er kann sie auch mittheilen. — Diese Macht hat er zu eigen als Sohn Gottes und Weltschöpfer (Joh. 1, 10); er hat sie ererbt als Gottmensch (Kol. 1, 15), erworben (Hebr. 2, 10), erkauft (1 Petr. 1, 19) durch seinen Tod. — Dieselben Gewalten stehen auch in der Machtbefugniß der Apostel.

Zweitens bezeichnet der Heiland auch den Umfang der apostolischen Gewalt. Es ist einfach seine „Gewalt", und er erklärt sie: Lehret (Matth. 28, 19), machet zu Schülern, taufet (verleibet sie meinem Reiche ein) und lehret sie alles halten, was ich geboten, also die Lehr-, Priester- und Hirtengewalt, alle Gewalt zur Errichtung, Erhaltung, Regierung und Ausbreitung des Reiches Christi, jedem nach zuständigem Maße unter der Leitung des hl. Petrus. — Und zwar geht diese Macht auf die ganze Welt (Marc. 16, 15), auf alle Völker und das ganze Menschengeschlecht (Matth. 28, 19) und für immer, so lange die gegenwärtige Heilsordnung dauern wird, bis an das Ende der Weltzeit (ebd. 28, 20), selbst mit Rückwirkung auf die Ewigkeit (ebd. 28, 18) und mit vollständiger Unabhängigkeit von zeitlicher Gewalt. Die Linien des großen Reiches sind gezogen, die Scheidewand zwischen den Völkern und selbst zwischen Himmel und Erde ist niedergerissen. Himmel und Erde sind bloß zwei Provinzen desselben Reiches. — Mit der Uebertragung der Gewalt legt der Herr den Aposteln auch die Pflicht auf, dieselbe auszuüben, und allen Menschen, derselben sich zu unterwerfen. Niemand ist ausgenommen und für reichsunmittelbar erklärt.

Drittens fügt der Heiland dem Auftrage Belohnung und Bestrafung hinzu, sowohl von seiten der Menschen, die Seligkeit oder Verdammung trifft, je nachdem sie glauben oder nicht (Marc. 16, 17), als auch von seiten der Inhaber der Gewalt, denen zur leichtern und sichern Vollziehung derselben Gnadengaben versprochen werden, wie die Macht über die bösen Geister, die Krankenheilung und die Sprachengabe (ebd. 16, 17) und ein besonderer göttlicher Beistand, der nie aufhören wird (Matth. 28, 20), bis die streitende Kirche übergeht in die triumphirende.

3. Schlußfolgerungen.

Für alle ergibt sich als Schluß aus der Bedeutung und Wichtigkeit dieser Erscheinung zuerst herzlicher Dank für die endgiltige und feierliche Einsetzung der heiligen Taufe als Einbürgerung in das Reich Christi und als Pforte der Kirche; dann Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen die Hierarchie der Kirche, die mit solch herrlicher, wahrhaft göttlicher Gewalt dasteht; endlich Glaube und Dank gegenüber der klaren und feierlichen Offenbarung des Geheimnisses der heiligen Dreifaltigkeit, die als Schlußstein und Krönung die ganze Offenbarung abschließt.

Für diejenigen aber, welche das Glück und die Ehre haben, an der apostolischen Gewalt in irgend einer Weise Antheil zu haben, ergibt sich als Schluß Aneignung und Bethätigung des apostolischen Geistes. Dieser apostolische Geist besteht vor allem in einer gewissen Weite des Herzens; denn der Apostel ist für die ganze Welt, und die ganze Welt ist für ihn; er darf nicht an der Scholle hangen. Zweitens besteht der apostolische Geist in unentwegtem Muth bei Schwierigkeiten und Gefahren. Christus ist mit seinem göttlichen Beistand bei uns, wer soll nicht Muth haben? Drittens ist diesem Geiste eigen eine gewisse Erhabenheit und ein volles Bewußtsein der Stellung, wie die Apostel dieselbe gefühlt und ausgesprochen und bestätigt haben gegenüber allen zeitlichen Machthabern. Endlich besteht der apostolische Geist in der Liebe zum Kreuz und zur Demuth, denn die Gewalt kommt durch das Kreuz, und der Heiland wollte die Gewalt nur auf den Titel seines bittern Leidens und Sterbens besitzen. — Es ist in diesem Geheimniß alles weittragend, erhaben und großartig. Die Worte, die hier gesprochen werden, sind wie ehemals die Worte des Segens über die vollendete Schöpfung (Gen. 1, 28).

Diese Worte verhallen nie über der Kirche, sie wirken in ihr stets fort. Alle Kraft der Ausdehnung und Verbreitung, alle Wirksamkeit des Lebens und des Segens, alle Widerstandsfähigkeit und Sieghaftigkeit der Kirche in ihren Gliedern und Ordnungen kommt von diesem Auftrag und Segen. Sie kann nicht anders als gehen, arbeiten, sich ausdehnen, überwinden und alles mit Segen erfüllen. Was müssen wir doch beten, daß die göttliche Kraft dieser Worte in uns allen recht wirksam sei! Wie herrlich wäre es dann um das Reich Christi bestellt!

Rückblick auf das glorreiche Leben hienieden.

Apg. 1, 1. In der ersten Erzählung, o Theophilus, habe ich von allem gesprochen, was Jesus zu thun und zu lehren anfing — 2. bis auf den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln, die er auserwählt hatte, durch den Heiligen Geist Befehle gegeben: — 3. welchen er auch nach seinem Leiden als lebendig sich darstellte durch viele Beweise, indem er vierzig Tage hindurch ihnen erschien und vom Reiche Gottes redete.

Entsprechend den verschiedenen Zwecken dieses Zwischenaufenthaltes von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt hat dieses Leben eine dreifache Eigenschaft.

1. Es ist ein glorreiches Leben.

Glorreich vor allem ist das Leben, weil es leidloses Leben ist infolge der Unsterblichkeit, und zwar leidlos nicht bloß deshalb, weil der Herr den Leiden und dem Tode, sondern selbst den gewöhnlichen Bedürfnissen dieses irdischen Lebens, der Abhängigkeit von Ruhe und Nahrung enthoben ist. Er hat die Quelle des Lebens in sich, unabhängig von jeder äußern Spende, und wenn er Nahrung zu sich nimmt, dann geschieht es zu höhern Zwecken, als um sein Leben zu erhalten, nämlich um die Wahrheit seines materiellen Leibes darzuthun.

Es ist ferner ein glorreiches Leben, weil es ein göttliches Leben ist. Infolge der Klarheit, der Schnelligkeit und Durchdringlichkeit offenbaren sich jetzt selbst an seinem Leibe auf besondere Weise die göttlichen Eigenschaften. Er ist dem Leibe nach bald hier, bald dort und bethätigt fast eine Art von Allgegenwart. Die Allmacht zeigt sich in der wunderbaren Gewalt, die er

theils über die Natur (Joh. 21, 6. 9), theils über seinen eigenen Leib ausübt, dem er eine Gestalt nach Belieben gibt (Joh. 20, 15. 19. 26. Luc. 24, 16). Endlich leuchtet die Herrlichkeit der Gottesgestalt in der wunderbaren Schönheit und Klarheit seines erstandenen Leibes.

2. Es ist ein thätiges Leben.

Es heißt, der Herr habe während dieser vierzig Tage seinen Aposteln gesprochen vom Reiche Gottes, d. h. von der Kirche (Apg. 1, 3). In der That war er nach allen Richtungen hin thätig zur Befestigung und zum Ausbau der Kirche.

Die Kirche besteht vor allem im Glauben. Namentlich nun wurde wunderbar der Glaube an die Auferstehung gekräftigt. Es war dieses eine der Hauptabsichten des Heilandes bei verschiedenen Erscheinungen. In der That gibt er auch alle möglichen Beweise für dieselbe, sowohl äußere durch Anführung der Schrift und durch das Zeugniß der Engel als auch innere, thatsächliche an sich selbst, daß er wirklich erstanden sei in einem wahren, faßbaren, menschlichen Leibe (Luc. 24, 39), und zwar in demselben, den er früher hatte (Joh. 20, 20. 27); mit einem Leibe, der durch eine menschliche Seele belebt ist, und daß er deshalb ein wahrhaft menschliches Leben selbst in der Glorie führe; also ein vegetatives, wenn er ein solches bethätigen will (Luc. 24, 43); ein sensitives, weil er hört, antwortet, grüßt (Matth. 28, 9); endlich ein verständiges Leben, da er die Schrift auslegt (Luc. 24, 27), und bei alledem doch ein glorreiches Leben, weil es über die Bedingungen des gewöhnlichen irdischen Lebens erhaben war, wie sich dieses zeigt durch das plötzliche Kommen und Verschwinden (Luc. 24, 31. 36. Joh. 20, 19. 26). — Durch dieses glorreiche Leben bestätigt er auch den Glauben an unsere einstige Unsterblichkeit und Auferstehung, ja an alle seine Wunder und Lehren.

Zweitens besteht die Kirche in den Sacramenten und im Besitze der Gnadengaben. Während der vierzig Tage setzt er nicht weniger als zwei Sacramente ein, die Buße (Joh. 20, 23) und die Taufe, wenigstens insofern er das allgemein verpflichtende Gebot, sie zu empfangen, verkündete (Matth. 28, 19). An Gnadengaben aber verlieh er der Kirche die des Verständnisses der Heiligen Schrift (Luc. 24, 45) und die der Wunder (Marc. 16, 17 f.).

Drittens ruht die Kirche auf der Hierarchie. Der Heiland vollendet deren Gliederung durch Einsetzung des Primates (Joh. 21, 15 f.) und stellt den Aposteln feierlich die umfassendste Machtbefugniß aus (Matth. 28, 19), mit dem Auftrage, dieselbe überall auszuüben, und mit der feierlichen Zusicherung seines göttlichen Beistandes (Joh. 21, 6. Matth. 28, 20. Marc. 16, 15. Luc. 24, 47).

3. Es ist ein liebenswürdiges Leben.

Liebenswürdig ist dieses Leben namentlich durch die überreichen Beweise ganz unerschöpflicher Güte, Huld, Liebe und Freundlichkeit, und zwar gegen alle ohne Ausnahme, sowohl gegen seine Apostel und Jünger als gegen seine Jüngerinnen, gegen die Seinigen und seine Feinde, gegen Gerechte und Sünder. Der ganzen Welt spendet er seine Wohlthaten und seinen Segen und auf die gewinnendste und liebenswürdigste Weise. Erinnern wir uns nur flüchtig an die heiligen Frauen, an Magdalena, an die Jünger von Emmaus, an Petrus und Thomas.

Wir können uns die Freundlichkeit und Güte des Herrn in diesem Zeitabschnitte unter drei Bildern vorhalten, zu denen verschiedene Erscheinungen den Anlaß geben. Magdalena glaubte ihn als Gärtner zu sehen (Joh. 20, 15). Das ist der Heiland in seinem Auferstehungsleben. Ein wüthender Sturm hatte seinen Garten verwüstet und alles durcheinander gerissen. Jetzt betritt er nach seiner Auferstehung den Garten wieder, hebt sorgsam jeden Strauch und jede Pflanze auf, pflegt das Beschädigte, pflanzt und tränkt alles mit seinem linden Trost und mit dem Lichte seiner Freude. In kurzer Zeit ist die Verwüstung verschwunden, und alles ist hergestellt. — Den Jüngern, die nach Emmaus gingen, erscheint der Herr als Wanderer. Wirklich, die Liebe zu uns macht ihn noch vierzig Tage zum Wanderer hier auf Erden, obgleich er schon im verklärten Leben ist (Luc. 24, 15). Welch treuer, unverdrossener Reisegefährte ist er, wie lieblich erzählend und tröstend kürzt er die Mühe und Traurigkeit des Weges, wie stärkt und ermuthigt er die Jünger durch das Brechen des Brodes! Es ist dieses ein liebliches Bild des ganzen Lebens unseres Herrn, der durch die Menschwerdung sich wirklich uns zum Reisegefährten der Pilgerschaft durch das Leben gemacht, und dieses Mitleben und Mitwandern setzt er noch jetzt fort in der

heiligen Eucharistie! — Als oberster Hirt erscheint er am See Genesareth. Welch guter Hirt ist er auch im Auferstehungsleben! Er läßt seine Schäflein nicht im Stiche; sogleich kommt er, ruft nach ihnen, geht allen nach; wie flammt seine Hirtenfreude auf, als er sie alle wiedergefunden und versammelt hat! Er geht auch nicht fort, bis er einen Oberhirten nach seinem Herzen gefunden und herangebildet; er überläßt ihm auch die Herde nicht, bis er das feierliche Versprechen von ihm hat, daß er uns führen will im Geiste der Liebe seines Herzens (Joh. 21, 15). Der gute und treue Hirt unserer Seelen!

2. Das glorreiche Leben Jesu im Himmel.

Die Himmelfahrt.

Luc. 24, 46. Und Jesus sprach zu den Jüngern: „Also steht es geschrieben, und also mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen, — 47. daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werde unter allen Völkern, von Jerusalem angefangen. — 48. Ihr aber seid Zeugen davon. — 49. Und ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch herab: ihr aber bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüstet worden mit Kraft aus der Höhe." — 50. Er führte sie aber nach Bethanien hinaus; da hob er seine Hände auf und segnete sie. — 51. Und es geschah, während er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf in den Himmel. — 52. Und sie beteten ihn an und kehrten nach Jerusalem mit großer Freude zurück.

Marc. 16, 19. Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes.

Apg. 1, 4. Jesus aß auch mit ihnen und befahl ihnen, von Jerusalem nicht wegzugehen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, „die ihr", sprach er, „aus meinem Munde gehört habet. — 5. Denn Johannes hat zwar mit Wasser getauft, ihr aber sollet mit dem Heiligen Geiste getauft werden binnen wenigen dieser Tage." — 6. Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: „Herr, wirst du wohl in dieser Zeit das Reich Israel wiederherstellen?" — 7. Er aber sprach zu ihnen: „Es steht euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat: — 8. aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde." — 9. Und als er dies gesagt hatte, ward er vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. — 10. Und als sie ihm nachschauten,

wie er in den Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißem Gewande, — 11. welche auch sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schaut gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel." — 12. Hierauf kehrten sie zurück nach Jerusalem von dem Berge, Oelberg genannt, welcher nahe bei Jerusalem ist, einen Sabbatweg davon.

Mit der Himmelfahrt schließt das irdische Leben des göttlichen Heilandes ab. Sie ist das letzte Geheimniß des Erdenwandels und das erste des Himmels. Mit ihr erreicht die Verherrlichung des Heilandes die letzte Stufe.

1. Begründung der Himmelfahrt.

Der Heiland mußte seine Verherrlichung mit der Besitznahme des Himmels vollenden. Erstens seinetwegen. Er hatte die Himmelfahrt in Aussicht gestellt (Joh. 1, 51; 16, 28; 20, 17). Hier auf Erden ist ja für niemand der Ort des Bleibens, weil die Erde nur der Ort der Vorbereitung und nicht das Ziel ist. Am allerwenigsten konnte der Gottmensch hier bleibend verweilen. Als Gott hatte er den Himmel nie verlassen; als Gottmensch hatte er Recht auf ihn und mußte ihn in Besitz nehmen, um seine Glorie zu vollenden. Der Wesenheit nach war ihm dieselbe schon mit der Auferstehung zu theil geworden; es fehlte nur noch die nebensächliche Freude und Herrlichkeit von seiten des Aufenthaltsortes, des Himmels, und die gewann er nun durch die Himmelfahrt. So war die Fülle der Glorie vollendet (Eph. 4, 10).

Auch von unserer Seite gab es Gründe für die Himmelfahrt des Herrn. Er hatte sein Werk vollbracht und die Kirche ausgebaut. So endet seine Sendung, sichtbar auf Erden zu wirken. Durch seinen Hingang aber nützte er dem Leben des Glaubens (Joh. 16, 10; 20, 29); dadurch hob er mächtig unsere Hoffnung, daß er schon für uns vom Himmel Besitz nahm (ebd. 14, 2 3), und nicht weniger unsere Liebe durch die herrlichen Gaben, die er vom Himmel her sendet (Ps. 67 19), besonders durch den Heiligen Geist, der die Liebe selbst ist und die Liebe in unsere Herzen ausgießt, der aber nicht gekommen wäre, wenn der Herr nicht zum Himmel fuhr (Joh. 16, 7), ebensowenig, als auch uns der Himmel erschlossen worden wäre (Eph. 4, 8). Es ist also die

Himmelfahrt nicht bloß eine Ehre für unsere Natur, indem sie dieselbe in Christus über alle Ordnungen des Himmels hinaus zum Mitbesitz aller göttlichen Ehren erhob (ebd 1, 21), sondern auch eine Quelle des Heiles, indem sie unser Tugendleben stärkt und erhebt und den Heiland in den Stand setzt, für uns den Himmel in Besitz zu nehmen und dort unser Sachwalter beim Vater zu sein (Hebr. 7 25). So schafft der Heiland durch seine Himmelfahrt neue Mittel des Heiles, vervollständigt seine Lehre durch einen sichern und erhebenden Ausblick in den Himmel. das glorreiche Endziel aller Bestrebungen Gottes und der Menschen. Sicher konnte der Gottmensch nicht glorreicher sein Leben abschließen als mit der Himmelfahrt.

2. Ausführung und Verlauf der Himmelfahrt.

Die Vorbereitung zur Himmelfahrt bestand vor allem darin, daß der Heiland die Jünger nach Jerusalem beschied. Dort wollte er zum Himmel fahren und sein Reich antreten, in der Stadt des Thrones Davids (Ps. 109, 3. Mich. 4, 7. Luc. 1, 32). Dort hielt er auch noch nach Erdengewohnheit ein trauliches Mahl mit den Seinen und gab ihnen seine letzten Weisungen (Luc. 24, 46—49. Apg. 1, 4. 5). Er hieß sie in der Stadt bleiben und den Heiligen Geist erwarten, von dort dann ihr Predigtamt antreten in alle Welt. Indessen sollte die Himmelfahrt nicht in Jerusalem selbst und vor dem Volke stattfinden, weil auch dieses Geheimniß dem irdischen Leben nicht angehört.

Der Heiland führte also die Jünger hinaus gen Bethanien, auf den Oelberg (Luc. 24, 50). Dort, wo er sein Leiden begonnen und wo er einst zum Gericht wiederkommen wird (Apg. 1, 11), wollte er zum Himmel fahren. Auf dem Gange dahin, scheint es, fragten die Jünger um die Zeit, ob jetzt oder wann das Messiasreich offenbar werden sollte (ebd. 1, 6). Der Heiland läugnet das Offenbarwerden nicht, will aber das „Wann" und „Wie" dem himmlischen Vater anheimgestellt wissen. Im folgenden deutet er aber genugsam an, daß, wie es auch bei den Propheten geschrieben steht (Is. 44, 3. Jer. 31, 33), mit der Herabkunft des Heiligen Geistes das Reich Gottes, wenn auch nicht vollendet, doch anheben werde durch ihr glorreiches Zeugniß. Er enthüllt ihnen

einen herrlichen Blick in die künftige Geschichte der Kirche. — Oben auf dem Oelberg segnet er zum Abschied die Seinen alle (Luc. 24, 50) als Hoherpriester, mit mächtigerer Gnadenwirkung, als der Segen Jakobs für seine Söhne hatte (Gen. 49). Wir alle waren in diesen Gnadensegen eingeschlossen.

Die Himmelfahrt selbst geschah in der Kraft des Gottmenschen und, insofern sie menschlichen Augen sichtbar war, allmählich (Apg. 1, 9) und mit Erweisen großer Macht und Herrlichkeit. Wie groß diese Herrlichkeit war, geht daraus hervor, daß eine Wolke erschien, d. h. eine herrliche Lufterscheinung (ebd. 1, 9); dann aus der Angemessenheit, daß der Gottmensch in aller ihm entsprechenden Machtentfaltung zum Himmel fuhr; drittens aus den Wirkungen, welche die Himmelfahrt auf die Apostel übte, die, statt zu trauern über den Hingang des Heilandes, sich freuten und ihn anbeteten (Luc. 24, 52), ein Zeichen, daß er namentlich in diesem Augenblicke eine ganz göttliche Herrlichkeit um seine Person spielen ließ; endlich aus den Worten der Engel: „So wird er einst wiederkommen" (Apg. 1, 11), nämlich zum Gerichte, zu dem er, wie wir wissen, mit großem äußern Glanze erscheinen wird.

Wer beschreibt aber erst die Herrlichkeit, welche sich den Augen der Apostel entzog? Was sagte dem Heilande ein Blick nach dieser Erde, die allmählich entschwand? O wie kurz das Leben, wie klein die Erde, wie schnell vorübergegangen alle Leiden und Opfer, und doch hatten sie so viel Gutes gestiftet! Was sagte ihm ein Blick in den Himmel, der sich vor ihm aufthat, ein unermeßliches Reich von Ehre, Freude und Macht, in dem er nun herrschen sollte als König und Gottessohn in Ewigkeit? Wie herrlich sein Einzug mit den Scharen der Erlösten des Alten Bundes, wie herrlich die Huldigung der himmlischen Heerscharen und der Empfang von seiten des Vaters und des Heiligen Geistes und sein Platznehmen zur Rechten Gottes! (Joh. 17, 5. 24. Offb. 5, 12. Eph. 4, 8. Ps. 46, 6. 7; 67, 19.)

3. Wirkungen der Himmelfahrt.

Bei den Aposteln bewirkte die Himmelfahrt Bewunderung (Apg. 1, 10. 11), Freude und Anbetung (Luc. 24, 52). Natürlich, sie thaten gleichsam einen Blick in den Himmel, und der Himmel

ist Freude und Muth. Sie standen da und konnten sich nicht satt sehen an der Größe und Herrlichkeit des Schauspiels. In dieser Freude verließen sie den Berg, und ihr Leben lang umzuckte sie die freudige Erinnerung dieses Schauspiels.

Bei uns muß die Himmelfahrt auch vor allem Freude bewirken, Freude am göttlichen Heiland und seinetwegen. Er ist jetzt am Ziele und im Besitz der Fülle seiner Glorie, ihn erwartet jetzt nichts anderes als Ehre und Freude ohne Ende. „Seines Reiches wird kein Ende sein" (Luc. 1, 33). Freude auch unsertwegen. Der Himmel ist unser, der Heiland hat ihn für uns in Besitz genommen als unser gemeinschaftliches Erbe. „Ich steige auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem und zu eurem Vater" (Joh. 20, 17). Der gute Heiland, unser Bruder, wird uns unsern Theil nicht vorenthalten. Also freuen wir uns! Diese Freude kann uns niemand nehmen. — Dann muß die Himmelfahrt in uns Muth und Vertrauen bewirken. Die Vorhut unseres Heeres steht schon siegreich auf den Zinnen der ewigen Stadt, und unser Herr herrscht im himmlischen Jerusalem. Was kann uns entmuthigen? Ueber kurz oder lang sind wir auch da! — Endlich ist die Wirkung der Himmelfahrt Liebe und Sehnsucht. Im Himmel ist der Heiland, ist Gott, ist alles Schöne und Gute; der Himmel ist die Heimat, woher wir kommen und wohin wir gehen. Wo anders sollte denn unser Herz sein? Deshalb denken wir recht oft an den Himmel und sehnen wir uns nach demselben. Es gibt nichts Schöneres, woran wir denken könnten, und nichts, was uns mehr Nutzen bringt. Der Gedanke an den Himmel löst unser Herz von der Erde los und gibt Freude und Muth zur Arbeit und zum Opfer. Wer an den Himmel glaubt, der hat im Ernste keinen traurigen Augenblick hienieden. — Zu lesen Nachfolge Christi 3. Buch, Kap. 21. 47. 48. 49.

Das Sitzen zur Rechten Gottes.

Marc. 16, 19. Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes.

Ps. 109, 1. Es sprach der Herr zu meinem Herrn: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße."

Wir wollen nun auch das Leben des Gottmenschen im Schoße der Herrlichkeit betrachten. Es ist dieses kurz angedeutet in den Worten des hl. Marcus: „sitzet zur Rechten Gottes."

1. Eigenschaften dieses Lebens.

Es ist dieses Sitzen zur Rechten Gottes erstens ein Leben der erhabensten, höchsten, göttlichen Macht, Majestät und Herrlichkeit. Dieses Sitzen zur Rechten Gottes nämlich bedeutet nicht weniger als den Vollbesitz und die gleichberechtigte Theilnahme an der Macht, an der Herrlichkeit des Vaters und allen göttlichen Ehren. Es kommt ihm dieser Platz auf dem Throne des Vaters mit allem Recht zu als Gottmensch, insofern die Person des Gottmenschen eben die zweite Person in der Gottheit ist; der menschlichen Natur nach aber bedeutet dieses Sitzen zur Rechten des Vaters bloß einen Vorrang und Ehrenplatz in der Nähe der Gottheit gegenüber den andern Geschöpfen, weil diese menschliche Natur alles andere Geschaffene an Heiligkeit, an Reichthum der Gaben und Würden übertrifft. Der Platz zur Rechten ist ja immer eine besondere Ehre und Auszeichnung. Es ist also dieses Sitzen zur Rechten, man mag es nehmen, wie man will, ein eigenthümliches Vorrecht Christi, das er mit niemand theilt. Während alle andern beseligten Geschöpfe und selbst die höchsten Engel den Thron Gottes dienend umstehen (Dan. 7, 10), hat der Gottmensch seinen Platz auf dem Throne des Vaters selbst (Hebr. 1, 13; 12, 2) und nimmt mit ihm den höchsten Preis göttlicher Ehre entgegen, die Huldigung und Anbetung und Lobpreisung der seligen Geister, die in millionenfachem Kranze die göttliche Majestät umgeben, ihre Kronen ihm zu Füßen legen und unablässig Heil, Dank und göttlichen Preis zurufen, wie die geheime Offenbarung es bezeugt (Offb. 4, 3 f.; 5, 8 f.; 11, 15 f.). Weder Tag noch Nacht geht dieser himmlische Gottesdienst aus.

Zweitens ist das Sitzen zur Rechten des Vaters ein Leben der süßesten Ruhe und des sichersten Friedens. Deshalb heißt dieses Leben „ein Sitzen" und deutet so die Unwandelbarkeit und Unzerstörbarkeit dieses Reiches der Ehre, der Macht und Freuden an. Christus ruht nun von seinen Wegen, seinen Arbeiten und seinen Mühsalen in seliger Ruhe. Er wirkt jetzt äußerlich bloß mehr durch sein Machtgebot und seine Diener. An die Höhe und Erhabenheit

seines Thrones reicht kein Feind, um die Grundfesten seines Reiches lagert unabsehbarer Friede, und soweit der Ausblick in die Ewigkeit reicht, spannt sich der Himmel wolkenlos in seligster Ruhe aus. Welch schönes Bild des Friedens, daß die Thore seiner Himmelsburg offen stehen Tag und Nacht (Offb. 21, 25. Is. 60, 11), und daß Tod und Trauer und Klage nicht mehr sein werden (Offb. 21, 4), sondern allüberall die Schöne und Vergnüglichkeit des Friedens! Was ist vergleichbar dieser himmlischen Ruhe und diesem unvergehbaren Frieden?

Neben dieser Ruhe ist das Sitzen zur Rechten Gottes drittens ein Leben unermeßlicher Thätigkeit. Die Beschäftigung des Gottmenschen ist keine andere als die Regierung seines Reiches hüben und drüben. Als Haupt der ganzen Schöpfung, als allgemeiner Mittler, als König und Hoherpriester ist er das edle Werkzeug aller Mittheilungen Gottes nach außen, der Vermittler aller Gnaden und Belohnungen, der Vollzieher aller Gerichte und Strafen. Fortwährend strahlt der Gottmensch Freude und Wonne der triumphirenden, Trost und Linderung der leidenden, Licht, Kraft und Reinheit der streitenden Kirche und der Heidenwelt den milden Sonnenblick des Glaubenslichtes zu. Immer betet der Gottmensch für uns, bietet den unermeßlichen Preis seiner Wunden und unsere Gebete und Arbeiten dem Vater dar; jeden Augenblick richtet er die Seelen und entscheidet ihr ewiges Los. Wie Moses vom Ufer des Rothen Meeres aus den Durchzug seines Volkes durch die Tiefen der Wasser leitete, so steht Christus auf der Höhe seines Himmels und leitet seine Kirche durch die Wogen der Zeitgeschichte. Sein Machtgebot steht nicht mehr still an den Grenzen des Zeitlichen, alles ist in seine Hand gelegt, Zeitliches und Ewiges; in seiner Hand laufen die Fäden der Weltregierung zusammen; er lenkt die Geschicke der Einzelnen und der Völker; erhöht und erniedrigt, beruft und tilgt aus; belohnt und bestraft; nimmt hinweg das Leben der Fürsten, er, der Schreckliche für die Könige der Erde (Ps. 75, 13), und seiner Macht entzieht sich kein Sterblicher. Das ist die Thätigkeit des Gottmenschen im Himmel.

Viertens ist das Sitzen zur Rechten ein Leben der wunderbarsten Erfolgmächtigkeit und Sieghaftigkeit. Er regiert als Gott. Seine Macht ist über allen, und man fühlt sie nicht; überall wirkt sie, und man gewahrt sie nicht; sie zwingt niemand, und alle

dienen ihr; sie läßt den Geschöpfen die ungemessenste Freiheit, und ihr verbrecherischer Mißbrauch webt sich als Einschlag in ihre Pläne; sie zieht sich wie aufgehalten und besiegt von ihren Geschöpfen zurück und lockt sie dahin, wo sie dieselben haben will. Die Regierung wie das Leben des Gottmenschen ist ohne Reue und ohne Fehlgriff. Mit Ruhe und göttlicher Freude sieht er von seinem Throne dem Eilen und Stürzen der Weltereignisse zu, und ihr Dahinstürmen erfreut die Stadt Gottes (Ps. 45, 5); so wild und ungebärdig sie auch thun, sie sind nur seine Diener und vollziehen seinen Willen zur Ehre seines Vaters und zum Heile der Auserwählten die ganze Weltzeit hinab, bis die letzte Woge sich bäumt und zerstiebt; dann erhebt er sich zum Weltgericht, vollzieht die Scheidung und legt alles seinem Vater zu Füßen (1 Kor. 15, 28). Eine anschauliche Schilderung dieses Lebens und Herrschens des Gottmenschen zur Rechten Gottes entwirft uns die geheime Offenbarung. Wir sehen da das Lamm ruhen auf dem Throne seiner Herrlichkeit (Offb. 5, 6; 7, 17; 14, 14); die Siegel der Welt und Menschengeschicke sind in seiner Hand (ebd. 5, 5); es ist der Vollstrecker derselben (ebd. 14, 14; 19, 11); es ist die Quelle der Beseligung der Auserwählten (ebd. 2, 26; 3, 21; 7, 17; 14, 1; 21, 22; 22, 1) und der Gegenstand königlicher und göttlicher Ehren (ebd. 5, 12; 7, 10).

2. Schlußfolgerungen.

Was ergeben sich nun für Schlußfolgerungen aus der Betrachtung dieses herrlichen Lebens?

Die erste Schlußfolgerung ist Bewunderung, Anbetung, Lob, Hingabe und Dienst gegenüber dem göttlichen Heilande. Er sitzt auf dem Throne des Vaters in Einheit mit ihm und mit dem Heiligen Geist als unser Gott, und nun ehren wir ihn auch als unsern Gott und dienen ihm. Die Huldigung und Anbetung hienieden ist nur ein Wiederhall des ewigen Lobpreises im Himmel, wie dieses so schön im liturgischen Lobeshymnus Gloria in excelsis Deo ausgesprochen ist. Freuen wir uns über die glorreiche und freudenvolle Herrschaft des Heilandes und wünschen wir ihm Glück (Ps. 144).

Zweitens die Herrlichkeit dieses friedenreichen und thätigen Herrscherlebens werden wir einst mit dem Heilande theilen (Offb.

2, 7; 14, 13. Ps. 149, 5 f. Eph. 2, 6). Deshalb betrachten wir sie mit Theilnahme und Liebe, um uns hienieden zu ermuntern zur Arbeit für das Reich Christi. Der Himmel mit seinen Ehren und Freuden und seiner Ewigkeit ist die Glanzseite des Reiches Christi, während die Kirche hienieden die Rohrarbeit des Kampfes und der Wunden thut. Aber Christus braucht unser Gebet, unsere Arbeit, unsern Kampf und unsere Leiden. Sie sind das Material zum Himmel, deshalb ermüden wir nicht. Wir können unser Leben keiner glorreichern Sache weihen. Der Erfolg ist sicher, glorreich und ewig!

Drittens, verzagen wir nicht, wenn hienieden die Wagschalen des Kampfes und des Erfolges schwanken. Gott läßt es zu, um unser Vertrauen zu prüfen. Wird es uns schwül, so blicken wir hinauf auf die Ruhe und Sicherheit des ewigen Reiches, an dessen seligem Fuß die Weltgeschichte vorbeieilt und verschwindet, ohne seinen Frieden zu stören, und auf dessen Zinnen schon der Widerschein des endlichen Sieges leuchtet, der am Abend der Weltzeit den Kampf beendet und die Herrschaft Christi für immer entscheidet. Möchte doch dieses Reich Christi das Ziel unserer Arbeit, der stete Gegenstand unseres Betens, die Ursache unserer Leiden und Mühsale und der Anfang und die Vollendung unserer Freude sein! (Ps. 136, 5 f.)

Die Tage vor der Ankunft des Heiligen Geistes.

Apg. 1, 13. Und als die Jünger hingekommen waren, stiegen sie in den Obersaal hinauf, wo Petrus und Johannes, Jacobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jacobus, der Sohn des Alphäus, und Simon der Eiferer, und Judas (der Bruder) des Jacobus beisammen blieben. — 14. Diese alle beharrten einmüthig im Gebete samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und samt seinen Brüdern. 15. In denselben Tagen stand Petrus auf in der Mitte der Brüder (es war aber eine Menge von Personen beisammen, ungefähr hundertundzwanzig) und sprach: — 16. „Ihr Männer, Brüder! Jene Schriftstelle, welche der Heilige Geist durch den Mund Davids vorhergesagt hatte, mußte sich an Judas erfüllen, der da Führer war denen, die Jesum gefangen nahmen, — 17. der uns beigezählt war und Antheil an diesem Amte erhalten hatte. — 18. Dieser hat einen Acker aus dem Lohn der Ungerechtigkeit erworben: und er erhenkte sich, barst mitten entzwei, und alle seine Eingeweide fielen heraus. — 19. Dieses ist allen, die zu Jerusalem wohnen, bekannt geworden, so daß derselbe Acker in ihrer Sprache Hakeldama, d. i. Blutacker, genannt wurde.

— 20. Denn es steht im Buche der Psalmen geschrieben: Ihre Wohnstätte soll wüste werden und es sei keiner, der darin wohne. Und: Sein bischöfliches Amt erhalte ein anderer."

Luc. 24, 53. Und die Jünger waren immer im Tempel und lobten und priesen Gott.

1. Die Tage der Himmelfahrt bis Pfingsten waren eine Vorbereitung auf die Ankunft des Heiligen Geistes.

Alles, was in der Heiligen Schrift von den Aposteln in diesen Tagen berichtet wird, deutet auf eine Vorbereitung auf die Herabkunft des Heiligen Geistes. Denselben Sinn haben die Weisungen des Heilandes an die Apostel. Sie sollen in der Stadt weilen und den Heiligen Geist erwarten (Luc. 24, 49. Apg. 1, 4). Das ist also die Bedeutung dieser Tage. Sie sind Feiertage für die Apostel, sie sind der hehre Vorabend des hochheiligen Pfingstfestes.

2. Art und Weise der Vorbereitung.

Die Apostel bereiten sich auf dreifache Art vor auf den Empfang des Heiligen Geistes.

Das erste war Absonderung, Ruhe und Sammlung. Der Weisung des Heilandes zufolge sollten die Apostel nicht nach Galiläa zu ihren Familien und Geschäften zurück, sie sollten „in der Stadt bleiben und ruhig weilen" (Luc. 24, 49. Apg. 1, 4). Diese Tage sollten Feiertage für die Apostel sein. Es heißt auch, daß sie hinaufstiegen in den Speisesaal, in das obere Gelaß und da verblieben (Apg. 1, 13). Der Ort ihres Bleibens selbst, durch so viele Erinnerungen aus letzter Zeit geheiligt, die erste christliche Kirche, erinnerte sie an Sammlung und Einkehr in sich. Wie es scheint, kannten sie diese Tage hindurch auch keinen andern Weg als den zum Tempel (Luc. 24, 53). — Zurückgezogenheit, Einsamkeit und Sammlung ist eben der Anfang zu allem Guten. Sammlung ist stets ein Opfer für unsere Sinnlichkeit und Zerstreutheit. Aber der Mensch gewinnt in derselben seine Kraft und bereitet Gott den Weg zur Ansprache in seinem Herzen (Os. 2, 14). Es ist die erste Vorbereitung auf Pfingsten. Man muß eben Feierabend machen von unnöthigen Dingen und ins Obergemach der Seele hinauf sich zurückziehen.

Die zweite Vorbereitung war das Gebet. Es ist dieses ausdrücklich bemerkt (Apg. 1, 14). Es war ein fortgesetztes und „an-

haltendes" Gebet, ein gemeinschaftliches und „einmüthiges" Gebet im Verein mit der Mutter Jesu, den heiligen Frauen und den übrigen Gläubigen; endlich ein inbrünstiges und eifriges Gebet, weil sie geheißen wurden, den Heiligen Geist zu erwarten (Apg. 1, 4). Bald beteten sie im Speisesaal, bald in dem Tempel (Luc. 24, 53), immer aber waren sie mit Bitt- und Lobgebet beschäftigt. Wie sich im Alten Bunde der inbrünstige Ruf nach dem Kommen des Erlösers von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte, so pflanzte sich hier von Mund zu Mund, von Stunde zu Stunde das Flehen nach dem Heiligen Geiste fort. Die kleine Christengemeinde auf dem Berge Sion war eben die Stellvertreterin der Welt, die sich auf den Heiligen Geist vorbereiten sollte. Durch Gebet müssen alle Gnaden erstritten werden. Es hatte aber dieses Gebet alle Bedingungen der Erhörung, weil es ein anhaltendes und gemeinschaftliches, also ein Gebet „im Namen Jesu" (Joh. 16, 23. Matth. 18, 20), ein Gebet mit der Mutter Jesu war. Der Alte Bund hatte nie ein solches Gebetsaufgebot zusammengebracht.

Eine dritte eigenthümliche Art der Vorbereitung auf die Ankunft des Heiligen Geistes war die Ergänzung des Apostelcollegiums durch die Wahl des hl. Matthias zum Apostelamte. Bevor nämlich der Heilige Geist auf die Kirche herabkam, mußte die Zahl der Apostel, deren nach Anordnung Gottes und nach dem Vorbilde der Stammväter der zwölf Stämme Israels zwölf sein sollten, vollzählig sein. — Angeordnet wurde die Wahl durch den hl. Petrus (Apg. 1, 15 f.). Als Bedingung der Wahlfähigkeit wurde festgestellt, daß der Erwählte persönlicher Zeuge der Lehre und Thaten Jesu von Anbeginn bis zu Ende gewesen, weil eben das Apostolat dem Wesen nach ein Zeugnißgeben von erlebten Thatsachen ist. — Die Art der Wahl bestand darin, daß die Apostel zwei auswählten, Barsabas und Matthias, und die engere Wahl nach inbrünstigem Gebet Gott selbst durch das Los entscheiden ließen (ebd. 1, 23 f.). Matthias ging als Apostel hervor. Die Wahl durch Gottesurtheil hatte ihren Vorgang schon im Alten Bunde (Luc. 1, 9. Num. 17, 2. 1 Kön. 10, 20) und war hier, obgleich außerordentlich, doch gerechtfertigt durch den Umstand, daß es sich um die Wahl zum Apostelamte handelte, das seiner Natur nach ein ganz außerordentliches ist und der Berufung nach bei den andern Aposteln, selbst später beim hl. Paulus (Gal. 1, 1), unmittelbar von Christus ausging. — Wir sehen hier schon die ganze

Kirche in ihren verschiedenen Ordnungen und Rangstufen und den hl. Petrus als Oberhaupt thätig, anordnend und leitend und in Bethätigung der Gnadengabe des Verständnisses der Heiligen Schrift (Apg. 1, 16 f.), welche der Herr ihm und den andern Aposteln verliehen (Luc. 24, 45). So bereitete sich die erste Kirche auf die Herabkunft des Heiligen Geistes vor.

3. Beweggründe für diese Vorbereitung.

Der erste Beweggrund war offenbar vor allem der Wille und die Weisung des göttlichen Heilandes (Luc. 24, 49. Apg. 1, 4). Aus allem, was er den Aposteln vor seiner Himmelfahrt sagte, geht hervor, daß er wünschte und wollte, sie sollten sich auf besondere Weise auf den Heiligen Geist vorbereiten und durch diese Vorbereitung ihn einigermaßen für sich und die ganze Welt verdienen. Hier, wie überall, stützt sich das Wirken Gottes auf die Mitwirkung des Menschen. Auch der Alte Bund hatte eine lange Vorbereitung auf den Erlöser zu bestehen, und unser Herr selbst leitete stets seine wichtigen Vorhaben durch außerordentliches Gebet ein. Je eifriger die Vorbereitung, um so größer die Fülle des Segens.

Der zweite Beweggrund war die Würde dessen, auf den sie sich vorbereiteten. Es war nicht weniger als eine göttliche Person. Der Heiland hatte besonders in der letzten Zeit die Apostel genügend unterrichtet über das Wesen und die Erhabenheit des Heiligen Geistes (Joh. 14, 16—18. 26; 15, 26; 16, 7—15).

Endlich war ein Beweggrund die Herrlichkeit der Wirkungen, welche der Herr durch die Herabkunft des Heiligen Geistes in Aussicht gestellt. Er hatte sie bezeichnet als eine neue „Taufe" (Apg. 1, 5), die Messiastaufe im höchsten Sinne des Wortes. Sie sollten also ganz andere Wesen werden. Die Apostteltaufe sollte sich an ihnen vollziehen. — Deshalb erklärt er dieselbe als ein „Angethanwerden mit der Kraft von oben" (Luc. 24, 49. Apg. 1, 8) und als eine Ausrüstung zur „Zeugenschaft" für die ganze Welt. In der That, welche Umwandlung ging an ihnen vor am Pfingsttage! Und aus der Umwandlung der Apostel ging hervor die Umwandlung und Erneuerung der ganzen Menschheit. — Um alles zu sagen, nannte der Heiland die Herabkunft des Heiligen Geistes „die Erfüllung der Verheißung des Vaters" (Luc. 24, 49). Der Heilige Geist ist also

das Siegel aller Begnadigungen, die Krone und Vollendung aller Mittheilungen Gottes. — Selbst das Angehen des Reiches Christi, auf welches die Apostel so ungeduldig warteten, hatte der Heiland geheimnißvoll mit der Ergießung des Heiligen Geistes in Verbindung gebracht (Apg. 1, 7. 8). Der Heilige Geist selbst mag die Apostel durch innerlichen Zuspruch über die Wichtigkeit seines Kommens belehrt und ihre Herzen auf die Höhe der Aufgabe gestellt haben. Die erste Kirche im Speisesaal ist für alle Zeiten das Vorbild der Vorbereitung auf das Pfingstfest.

Halten auch wir unsere Vorbereitung. Das erste Pfingstfest ist noch nicht vorüber. Der alljährliche Pfingsttag ist nicht bloß eine Erinnerung an die einstige Herabkunft des Heiligen Geistes, sondern eine Erneuerung und Fortsetzung derselben. Deshalb kehrt Pfingsten in jeder Jahreswende wieder, um allen Zeiten und Geschlechtern die Gnaden des ersten Pfingsttages zuzuwenden. Wir haben dieselben Beweggründe wie die Apostel, uns auf den Heiligen Geist vorzubereiten. Wir handeln darin gewiß nach dem Wunsche des göttlichen Heilandes. Die Würde des Kommenden ist übergroß, und er ist unser Gott und würdig, daß wir auch seiner Verehrung einen Theil des Jahres schenken. Die Macht seiner Wirkungen ist nicht abgekürzt, und sie sind für uns und alle Welt so kostbar und so nothwendig. Deshalb machen wir uns an das Werk. Vereinigen wir uns mit der ganzen Kirche. Sie findet sich jedes Jahr geistigerweise im Cönaculum ein, um des Heiligen Geistes theilhaft zu werden, und gern wird auch die Mutter Gottes und werden die heiligen Apostel an unserer Vorbereitung hilfreich theilnehmen, wenn wir sie erinnern, welche Güter ihnen der erste Pfingsttag brachte, und wenn wir sie um ihre glorreiche Fürbitte angehen.

Die Sendung des Heiligen Geistes.

Apg. 2, 1. Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren alle beisammen an demselben Orte. — 2. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. — 3. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen wie Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. — 4. Und alle wurden mit dem Heiligen Geiste erfüllt und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so, wie der Heilige Geist es ihnen gab auszusprechen. — 5. Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnhaft, gottes-

fürchtige Männer, aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind. — 6. Als nun diese Stimme erscholl, kam die Menge zusammen und entsetzte sich; denn es hörte ein jeder sie reden in seiner Sprache. — 7. Es erstaunten aber alle, verwunderten sich und sprachen: „Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? — 8. Wie hören wir denn ein jeder seine Sprache, in der wir geboren sind? — 9. (Wir) Parther, Meder, Aelamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus und Asia, — 10. von Phrygien und Pamphylien, Aegypten und von den Gegenden Libyens bei Cyrene, (wir) Ankömmlinge von Rom, — 11. (wir) Juden und Judengenossen, (wir) Kreter und Araber, wir hören sie in unsern Sprachen die großen Thaten Gottes aussprechen!“ — 12. Und alle erstaunten, verwunderten sich und sprachen zu einander: „Was kann das wohl sein?“ — 13. Andere aber spotteten und sagten: „Sie sind voll süßen Weines!“ — 14. Da stand Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: „Ihr Männer von Judäa und ihr alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und höret auf meine Worte. — 15. Diese sind nicht betrunken, wie ihr meinet; denn es ist die dritte Stunde des Tages. — 16. Sondern das ist es, was durch den Propheten Joel gesagt wurde: — 17. Es wird geschehen in den letzten Tagen (spricht der Herr), da will ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen: und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, eure Jünglinge werden Gesichte schauen, und euren Aeltesten werden Traumgesichte erscheinen. — 18. Ja, auch über meine Knechte und über meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen. — 19. Und ich will Wunderzeichen geben am Himmel oben und Zeichen auf der Erde unten, Blut und Feuer, Dampf und Rauch. — 20. Die Sonne wird sich in Finsterniß verwandeln und der Mond in Blut, ehedenn der Tag des Herrn kommt, der große und ausgezeichnete. — 21. Und es wird geschehen: jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. — 22. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum, den Nazaräer, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugniß gab durch Thaten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn in eurer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisset, — 23. diesen, der nach dem bestimmten Rathschlusse und der Vorhersehung Gottes überliefert worden, habt ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht. — 24. Ihn hat Gott auferweckt, von den Schmerzen der Unterwelt ihn befreiend, wie es denn unmöglich war, daß er von ihr gehalten wurde. — 25. Denn David spricht von ihm: Ich sehe den Herrn allezeit vor meinen Augen; denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke: — 26. darum freuet sich mein Herz und frohlocket meine Zunge: und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung: — 27. denn du wirst meine Seele nicht in der Unterwelt lassen und deinen Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung. — 28. Du thust mir kund den Weg des Lebens, wirst mir Freude geben vollauf durch dein Angesicht. — 29. Ihr Männer, Brüder! Lasset freiwillig zu euch reden von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf den heutigen Tag. — 30. Weil er nun ein Prophet war und wußte, daß ihm Gott mit

einem Eide geschworen, es werde einer von den Nachkommen seiner Lenden auf seinem Throne sitzen: — 31. so hat er vorhersehend von der Auferstehung Christi gesprochen, daß er nämlich nicht in der Unterwelt gelassen und sein Fleisch auch nicht die Verwesung sehen werde. — 32. Diesen Jesum hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen. — 33. Und nachdem er durch die Rechte Gottes erhöht worden, hat er den Heiligen Geist, dessen Verheißung er von dem Vater empfangen hatte, ausgegossen, wie ihr sehet und höret. — 34. Denn nicht David ist gen Himmel gefahren, und doch spricht er: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, — 35. bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. — 36. So wisse denn das ganze Haus Israel unfehlbar gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zum Christus und auch zum Herrn gemacht hat." — 37. Als sie dies hörten, ging es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: „Ihr Männer, Brüder, was sollen wir thun?" — 38. Petrus aber sprach zu ihnen: „Thut Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden: und ihr werdet empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. — 39. Denn euch geht die Verheißung an, und eure Kinder und alle, die ferne sind, so viele immer der Herr, unser Gott, berufen wird." — 40. Auch mit sehr vielen andern Worten zeugte er und ermahnte sie und sprach: „Laßt euch retten aus diesem bösen Geschlechte!" — 41. Welche nun sein Wort annahmen, die wurden getauft, und es wurden an jenem Tage hinzugefügt bei dreitausend Seelen. — 42. Sie beharrten aber in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete. — 43. Und es kam Furcht über alle Seelen, auch geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel in Jerusalem, und es war große Furcht unter allen. — 44. Es waren auch alle Gläubigen beisammen und hatten alles gemeinschaftlich. — 45. Habe und Güter verkauften sie und vertheilten sie unter alle, je nachdem ein jeder bedürftig war. — 46. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, und je nach Häusern das Brod brechend, nahmen sie Speise mit Freude und in Einfalt des Herzens. — 47. Sie lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke. Der Herr aber vermehrte täglich die Anzahl derjenigen, welche selig werden sollten.

Endlich am zehnten Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, bei Gelegenheit des Pfingstfestes, das im Alten Bunde gefeiert wurde zum Danke für die Weizenernte (Ex. 34, 22. Lev. 23, 15. Deut. 16, 9) und später auch für die Gesetzgebung auf Sinai (Ex. 19, 1 f.), wurde das Versprechen des Herrn erfüllt, und der Heilige Geist stieg herab auf die Apostel.

1. Warum der Heilige Geist herabstieg.

Wir können uns keinen genügenden Begriff machen von der Wichtigkeit und Bedeutung dieser Herabkunft des Heiligen Geistes.

Die Erwägung, warum der Heilige Geist kam, wird einigermaßen die Wichtigkeit klar machen.

Der Heilige Geist kommt erstens, um den Alten und Neuen Bund zu erfüllen und zu vollenden. Beiden, dem Alten (Is. 44, 3. Jer. 31, 31 f. Ez. 11, 19; 36, 25. Joel 2, 28) wie dem Neuen Bunde, war der Heilige Geist als Vollendung verheißen. Johannes der Täufer hatte darauf hingewiesen, indem er die Geistestaufe des Messias in Aussicht stellte (Matth. 3, 11. Luc. 3, 16), und nicht weniger der Heiland selbst (Joh. 14, 16—18. 26; 15, 26; 16, 7—15). Der hl. Petrus berührt diese Bedeutung der Herabkunft des Heiligen Geistes im ersten Theile seiner Predigt an die Juden (Apg. 2, 14—21). Jetzt ist alles erfüllt. Der Heilige Geist heißt deshalb mit Recht „die Verheißung des Vaters" (ebd. 1, 4). Sein Kommen ist der glorreiche Abschluß und die Vollendung aller persönlichen Offenbarungen und Mittheilungen Gottes an die Gesamtheit der Welt und die Krönung und Besiegelung aller Gnadenanstalten Gottes.

Zweitens kommt der Heilige Geist, um sich selbst zu offenbaren und mitzutheilen an alle Welt und von ihr Besitz zu nehmen durch eine neue Gegenwart. Bisher hatten die Propheten und der Heiland ihn geoffenbart, und wenn er selbst erschien, wie bei der Taufe Christi und auf dem Tabor, so war es nur vorübergehend und zu besonderen Zwecken; jetzt erscheint der Urheber des alten Gesetzes und des Prophetenthums und aller Heiligung des neuen Gesetzes und mit der Sendung an die ganze Menschheit.

Der Heilige Geist kommt drittens, um Christus zu verherrlichen. Diesen Zweck hatte der Heiland selbst schon bezeichnet (Joh. 16, 8. 14). In der That überzeugte und überzeugt der Heilige Geist noch fortwährend die Welt von der Göttlichkeit der Person Christi und seines Werkes. Er sollte das Werk Christi fortsetzen und vollenden und eben dadurch als das Werk eines Gottes ausweisen. Dieses Zeugniß von der Gottheit Christi begann mit der Predigt und den Wundern des hl. Petrus (Apg. 2, 22—36) und der Apostel und setzt sich stets in der Kirche fort. Die Kirche kann sich bloß durch den Glauben an die Gottheit Christi verbreiten, und durch diese Verbreitung bezeugt sie ihren göttlichen Ursprung aus Christus im Heiligen Geiste. Alle Gaben und Kräfte, das ganze Wesen und Leben der Kirche hat sein nächstes Ziel in Chri-

stus. Indem nun der Heilige Geist die Kirche erhält, leitet, belebt und bethätigt, verherrlicht er Christus. Und so ist das ganze Leben der Kirche und das Wirken des Heiligen Geistes eine großartige Verherrlichung Jesu.

Viertens kommt der Heilige Geist, um nun endlich das versprochene Messiasreich, das Reich Gottes und Christi zu offenbaren und anbrechen zu lassen, wie der Heiland es den Aposteln unmittelbar vor seiner Himmelfahrt angedeutet. Zu diesem Zwecke mußte dem Judenthum durch die Verkündigung einer andern Heilsordnung aufgekündet und dem Heidenthum, als dem Weltreich des Satans, der Krieg und das Gericht angesagt werden. Beides geschah dadurch, daß Petrus die Taufe im Namen Jesu als verbindliches Heilsmittel (Apg. 2, 38) und das Kommen des Heiligen Geistes dem Fürsten der Welt als den Beginn des künftigen Weltgerichtes ankündigte (ebd. 2, 19. 20). Und weil Jerusalem, die Königsstadt des Messias, die Stätte der Offenbarung (Is. 60, 1), des Gesetzes und Rechtes (ebd. 2, 3) war, deshalb mußte die Geistessendung dort statthaben, und von dort sollten die Sendboten des neuen Reiches ihren Ausgang nehmen (Apg. 1, 8. Ps. 109, 2).

Dieses Reich ist aber die Kirche, und um sie in Leben und Thätigkeit zu setzen, deshalb stieg der Heilige Geist herab. Heute zum erstenmal trat die Kirche mit ihrer Verfassung, wie Christus sie eingerichtet, unter der Leitung des Heiligen Geistes in die Oeffentlichkeit; heute fingen die herrlichen Gewalten, die Lehr-, Priester- und Hirtengewalt, die bisher wie gebunden in den Aposteln geschlummert hatten, zu wirken an; heute offenbarten sich die glänzenden Gnadengaben und Wunder (Apg. 2, 4. 17 f. 43); heute bethätigte sich zum erstenmal die siegreiche Kraft und Wirksamkeit der apostolischen Predigt in der Bekehrung so vieler Tausende und in der Gründung der ersten Christengemeinde, welche die ganze Herrlichkeit des neuen christlichen Geistes, die Armut, den Gebetseifer, den Gehorsam und die Liebe leuchten ließ (ebd. 2, 42. 44 f.). All diese herrlichen Kräfte wurden gelöst durch die Herabkunft des Heiligen Geistes und fingen an, wunderbar zu wirken, durcheilten auf seinen Fittichen die Welt und erneuerten das Antlitz der Erde. Christus hat die Kirche gestiftet und eingerichtet, der Heilige Geist hat sie in Leben und Thätigkeit gesetzt. Es ist in diesem Sinne das Pfingstfest

die Geburtsstunde der Kirche. Von dieser Stunde an übernahm der Heilige Geist die Erhaltung, Leitung und Regierung der Kirche, wie der Heiland es prophezeit (Joh. 14, 26; 16, 13). Der Heilige Geist erhält in der Kirche stets die richtige Lehre, die heilskräftigen Sacramente und die giltige Schlüsselgewalt. Von ihm ausgerüstet, geleitet und getrieben, gingen die Apostel aus, predigten allerorten; während der Herr mitwirkte und das Wort bekräftigte durch mitfolgende Zeichen (Marc. 16, 20). Die ganze Herrlichkeit der Kirchengeschichte ist nichts anderes als der Segen der Herabkunft des Heiligen Geistes.

2. Wie der Heilige Geist kommt.

Er kam in der Art und unter Umständen, die eines Gottes würdig und seiner Majestät angemessen waren, nämlich unter Zeichen, die seine göttliche Natur, seine Person und seine Eigenschaften und die Aufgabe seiner Sendung als Urheber und Verkünder des Neuen Bundes offenbaren.

Der Heilige Geist kam vor allem glorreich, nämlich wahrnehmbar, sichtbar, öffentlich und feierlich vor den Augen der ganzen Stadt und eines unzähligen Volkes, das aus allen Ländern der Erde zur Pfingstfeier zusammengeströmt war (Apg. 2, 5 f.), und unter vielbedeutenden herrlichen Symbolen. Das Wehen und Brausen wie eines dahinfahrenden Sturmes bedeutet sein Ausgehen durch die Liebe, seinen Namen und die bewegende, kühlende, reinigende und alles besiegende Kraft seines Wesens. Es ist dieses Brausen gleichsam ein Nachwehen des schöpferischen Anhauches, mit dem er im Anfange die todte Schöpfung belebte, und ein Nachhall des Donners bei der Gesetzgebung auf Sinai und ein rechtes Sinnbild des himmlischen Ursprungs und der belebenden und zugleich alles bewältigenden Kraft des neuen Gesetzes, das Abgelebtes abweht und neue Keime öffnet. — Ebenso glorreich sind die flammenden Zungen des Feuers. Sie sind nach biblischer Bedeutung Symbole der Geistigkeit (Is. 4, 4), der Heiligkeit (Ez. 1, 4), der reinigenden (Mal. 3, 2), verklärenden (4 Kön. 2, 11), richtenden und verzehrenden Kraft Gottes (Is. 66, 15). Alles hehre und göttliche Zeichen! Aus dem flammenden Dornbusch erging einst das Wort Jehovahs zur Erlösung Israels aus der Knechtschaft Aegyptens (Ex. 3, 4); aus

den niedersteigenden Flammen ergoß sich der Heilige Geist zur Erneuerung der Welt.

Der Heilige Geist kam zweitens gnadenreich. Es heißt, die Apostel seien erfüllt worden vom Heiligen Geiste (Apg. 2, 4). Es war wirklich die Fülle der Gnaden, in welcher der Heilige Geist herabstieg: die Fülle der heiligmachenden Gnade (ebd. 2, 41), die Fülle der Amtsgnaden (ebd. 2, 37), die Fülle der Gnadengaben (ebd. 2, 4. 16 f. 43), so daß die Apostel nicht bloß selbst des Heiligen Geistes voll waren, sondern auch Werkzeuge der Mittheilung an andere wurden (Joh. 7, 38), also die Fülle der Gnaden für die hörende und lehrende Kirche; die Fülle, welche nicht bloß die Gnadenspendungen, sondern den Gnadenspender selbst miteinschloß; eine solche Gnadenfülle, daß das Pfingstfest das unerreichte Vorbild und die unerschöpfliche Quelle der Gnaden für alle Zeiten ist.

Endlich drittens kam der Heilige Geist huldreich. Der Heilige Geist ist ja der Gott der Liebe, des Wohlwollens, des Erbarmens und des Friedens. So ist sein Kommen nicht ein Gericht zum Verderben, obgleich Jerusalem und die Welt es verdient hätten (Apg. 2, 23), sondern ein Kommen, um zu retten und zu erlösen, nicht bloß die Juden, sondern die ganze Welt (ebd. 2, 21. 36. 39). Er kommt, um die Welt zu ehren, zu heiligen, zu trösten und zu erfreuen durch eine neue Gegenwart; er kommt, um sie nie wieder zu verlassen (Joh. 14, 17). Diese seine Gegenwart ist nicht mehr gebunden an den Glauben eines Einzelnen und eines Volkes, sondern an den Bestand der Kirche. Solange sie in der Welt steht, ist auch der Heilige Geist in der Welt mit dem Segen der Wahrheit und Gnade. Er wird von ihr nimmer genommen werden (ebd. 14, 16).

3. Was sich für Schlußfolgerungen ergeben.

Das sind die Geheimnisse der Herabkunft des Heiligen Geistes. Und was haben wir gegenüber dieser so huldreichen Ankunft des Heiligen Geistes zu thun? Vor allem müssen wir den Heiligen Geist von Herzen willkommen heißen auf unserer Erde, gerade so, wie wenn wir dem ersten Pfingstfeste zu Jerusalem beigewohnt hätten. Wir müssen dem Heiligen Geiste huldigen und ihn anbeten. Anbetung ist die Huldigung, die ihm gebührt. Er kommt nicht als

Gesandter Gottes, sondern als unser Herr und Gott, als Schöpfer und Eigenthümer des Himmels und der Erde, wie das Festofficium so erhebend beginnt: Alleluja! Spiritus Domini replevit orbem terrarum, venite adoremus! Alleluja!

Zweitens müssen wir uns freuen über die Herabkunft des Heiligen Geistes und ihm von Herzen danken für alles, was uns seine Ankunft gebracht. Unzählig sind die Schätze und Gnaden, mit denen das Pfingstfest uns überhäuft. Es hat uns den Heiligen Geist selbst gebracht; es hat uns die Kirche gebracht und allen Segen und alle Gnaden, die sie in sich birgt; es hat uns das christliche Leben und die christliche Welt gebracht, christliche Gesetzgebung, christliche Gesittung und christliche Tugend, wie sich dieses alles so schön und rührend zeigt in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem. So wäre die ganze Welt, wenn sie die Güter des Heiligen Geistes aufnehmen wollte.

Drittens müssen wir den Heiligen Geist auch ständig verehren und zu ihm eine herzliche Andacht pflegen. Der Heilige Geist ist ja unser Gott, und als solcher ist er unser Herr, unser Schöpfer, unser höchstes Gut und letztes Ziel, ebensogut wie der Vater und der Sohn. Wir haben nichts von ihnen, was wir nicht auch dem Heiligen Geiste verdanken. — Der Heilige Geist ist dann in seiner Person die Liebenswürdigkeit selbst. Er geht vom Vater und Sohn aus durch die Liebe. Er ist also der Geist des Vaters (Matth. 10, 20), der Geist des Sohnes (Gal. 4, 6), die Person der Liebe, der Güte, des Wohlwollens, des Friedens und der Freude, man könnte fast sagen, das Herz der Gottheit. — Der Heilige Geist thut uns ferner unendlich viel Gutes. Er nimmt uns in seine Kirche auf, macht uns zu Kindern Gottes in der Taufe, vergibt uns die Sünden in dem Bußsacrament, bestärkt uns in der heiligen Firmung, beschützt, lenkt, leitet, erzieht uns und führt uns ins gute Land des Himmels. — Der Heilige Geist ist uns endlich so nahe. Ja in unsern Herzen ist er; er selbst ist uns gegeben (Röm. 5, 5), und wir sind sein lebendiger Tempel (1 Kor. 6, 19). Wir sind und leben ja in seiner Kirche. Die Kirche ist sein Reich, ihre Leitung und Regierung sein Werk, ihre Geschichte sein Evangelium. Er ist der Regent der Kirche und unserer Weltzeit. Durch die Kirche stehen wir unter seiner besondern Leitung und Obsorge. Wie viele Beweggründe, den Heiligen Geist zu verehren und zu lieben!

Wenn nun der Heilige Geist mit seiner Ankunft uns so viele und große Güter gebracht, dann müssen wir uns viertens auch dankbar an den erinnern, von dem aus er zu uns gekommen. Es ist dieses unser Herr und Heiland. Er hat ihn uns versprochen, er hat ihn uns verdient, er hat ihn uns gesendet. Der Heilige Geist ist die schöne Frucht des Lebens und Leidens Jesu, die höchste Gabe seiner Liebe und sein göttlicher Stellvertreter bei uns. Was der Heiland uns ist und was er uns thun will, das ist er und thut er uns durch den Heiligen Geist. Durch ihn will er in uns verherrlicht werden. Deshalb lieben wir den Heiligen Geist im Heilande. Er ist sein Geist und die süße Liebe seines Herzens.

IV.

Mystisches Leben Jesu in der Kirche.

Mit der Himmelfahrt, mit dem Sitzen zur Rechten des Vaters und mit der Herabkunft des Heiligen Geistes hört das Leben und Wirken des Gottmenschen hier auf Erden nicht auf. Wie er vor seiner Ankunft hier auf Erden ein Vorleben besaß, so hat er auch ein Nachleben, und zwar ist dieses Nachleben in der Kirche und durch die Kirche der Zeit, dem Schauplatze und der Bethätigung nach ein viel großartigeres und herrlicheres als sein wirkliches, irdisches Leben und Vorleben.

Dieses Nachleben ist ein doppeltes: einmal ein persönliches in der Eucharistie, dann ein moralisches der Kraft und Wirksamkeit nach in den verschiedenen Gliedern und Ordnungen der Kirche.

Das Leben Jesu in der Eucharistie.

Die heilige Eucharistie, die der Heiland unmittelbar vor seinem Leiden und Hingang für alle Zeiten in der Kirche eingesetzt, erhält und setzt das Leben Jesu in dreifacher Weise fort.

1. Die Eucharistie ist die Fortsetzung der wahren und persönlichen Gegenwart Jesu.

Was diesem heiligsten Sacramente vor allen andern eine unerreichbare Würde und Erhabenheit verleiht, ist, daß der Heiland wirklich in demselben gegenwärtig ist. Wir glauben nämlich nach der Heiligen Schrift und der Kirche, daß der Heiland in der Eucharistie nicht bloß einem Zeichen und Sinnbilde nach, sondern wahrhaftig, nicht bloß dem Glauben des Empfängers nach, sondern wirklich und

in der That, nicht bloß der Gnadenwirkung, sondern der Wesenheit nach mit Gottheit und Menschheit, wie er hier auf Erden gelebt und jetzt im Himmel ist, nicht bloß vorübergehend und im Augenblicke des Opfers und des sacramentalen Empfanges, sondern dauernd und fortwährend, solange die eucharistischen Gestalten bleiben, und zwar dem Gebrauche nach als Opfer und Sacrament gegenwärtig ist.

Es ist dieser Vorzug der Eucharistie etwas Wunderbares und Göttliches, aber er deckt sich ganz und gar mit den Worten der Verheißung und Einsetzung, mit dem immerwährenden Glauben und der Auffassung der Kirche und mit vielen andern Gründen, welche der innigen Beziehung des Gottmenschen zur Kirche und zu uns entspringen. — Vor allem ist auf eine ganz wesenhafte Art dem Worte des Heilandes genuggethan, daß er uns nicht als Waisen zurücklässt (Joh. 14, 18), wenn er uns zum Ersatz seiner sichtbaren Gegenwart nicht bloß den Heiligen Geist und das Versprechen seiner baldigen Wiederkunft hinterlässt, sondern nichts geringeres als seine wahre, wenn auch verschleierte, sacramentale Gegenwart. — Die Kirche hat auch durch ihren unmittelbaren Ursprung aus Christus, durch ihre erhabene Bestimmung, uns zu Kindern Gottes zu machen und auf die unmittelbare Anschauung Gottes vorzubereiten, durch ihr Wesen, die Braut und der mystische Leib Christi zu sein, einen solchen Grad von Erhabenheit, daß ihr nichts genügt denn Christus selbst als Opfer und Sacrament. Das Kind Gottes hat ja Recht auf himmlische, göttliche Speise und die Braut auf den Leib des Bräutigams. Wie Christus als Gott alle Dinge erschafft und mit eigener Kraft erhält und regiert, so auch als Gottmensch seine Kirche. Er ist der Kirche nicht bloß Werkmeister und Stifter, sondern unendlich mehr, etwas Organisches, das sich nicht abtrennen lässt, Haupt und Urgrund ihres Wesens und Lebens. So kann eine bloß vorübergehende Erscheinung, ein Ersatz Christi durch was immer für eine Stellvertretung nicht genügen, sondern bloß seine wahre, fortwährende Gegenwart. — So allein tritt sie als würdiges Bindeglied zwischen die vorbildliche und die himmlische Kirche. Dieser ist sie ebenbürtig, jene übertrifft sie. Wir haben keine Ursache, uns zu sehnen nach der Feuersäule, dem heiligen Zelte, dem Manna und dem wunderbaren Wasser. Wir haben die Wahrheit und nicht bloß den Schatten. Wir sind wirklich herangetreten zum Berge Sion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und

vieler tausend Engel Versammlung, zur Kirche der Erstgeborenen ... zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus, und zur Aussprengung eines Blutes, welches besser redet als Abel (Hebr. 12, 22—24). — So kommt der Heiland auch dem tiefsten Bedürfniß des menschlichen Herzens entgegen. Es will das Menschenherz Gott göttlich ehren, es will wissen, wo sein Gott ist, es will seinen Gott besitzen und seiner habhaft sein. Alles um den Menschen, alles in ihm fragt: „Wo ist dein Gott?" (Ps. 41, 4. 11.) So ist dem mächtigen Sehnen des Herzens nach dem lebendigen und starken Gott (ebd. 41, 3) vollauf genuggethan, sowie dem Namen der christlichen Religion, weil ihr Christus alles in allem ist.

2. Die Eucharistie ist die Fortsetzung der Lebensgeheimnisse Jesu.

Der Heiland ist durch die Eucharistie in der Kirche nicht bloß wirklich gegenwärtig, sondern er setzt dort auch sein Leben fort und erneuert dort stets auf seine Art die Geheimnisse seines Lebens.

Vor allem erneuert der Heiland in der Eucharistie die Geheimnisse seiner Jugend, der Menschwerdung, der Geburt, der Darstellung, der Erscheinung und seines verborgenen Lebens. Jeden Tag wird der eucharistische Heiland hervorgebracht in einem Zustande, der mit dem der Menschwerdung Aehnlichkeit hat, weil hier die eucharistischen Gestalten auch ohne eigene Substanz bestehen, wie dort die menschliche Natur ohne eigene natürliche Persönlichkeit; er wird hervorgebracht wie dort durch das jungfräuliche Wort und in jungfräuliche Hände niedergelegt. Auch in der Eucharistie erscheint er in den reinen, weißen Hüllen und Windeln der Gestalten und wird angebetet und Gott dargebracht. — Das verborgene Leben erneuert der Heiland in der tiefen Stille und Verborgenheit, durch die er die Hüllen selbst um seine Menschennatur zieht; in der großen Armut und Selbstlosigkeit, mit der er sich uns ganz überläßt; in dem beispiellosen Gehorsam gegen die Priester und Verwalter des Sacramentes, und endlich in der stillen und unsichtbaren Arbeit in den Seelen. Nicht umsonst spielen in den kirchlichen Tagzeiten und eucharistischen Hymnen die zwei Geheimnisse der Menschwerdung und Wandlung stets durcheinander. Die Präfation der Messe des Altarssacramentes ist die der Menschwerdung und Geburt, und sehr oft geschahen die Erscheinungen Christi in der Eucharistie unter dem Bilde der heiligen und liebenswürdigen Kindheit.

Ebenso erneuert der Heiland sein öffentliches Leben auf mystische Weise in der Eucharistie. Wer sieht in der Vervielfältigung der Gegenwart in allen Ländern und an allen Orten, in dem unhörbaren Wandeln durch unsere Straßen und Fluren nicht den unermüdlichen Lehrer und Hirten unserer Seelen, der in seinem öffentlichen Leben nicht müde wurde, lehrend, segnend, tröstend und heilend das Land von einem Ende zum andern zu durchwandeln? Wie manche seiner Parabeln, wie die von dem großen Gast- und Hochzeitsmahl und von dem Freudenmahl beim Wiederfinden des verlorenen Sohnes, finden durch die Eucharistie die tiefste und erhabenste Auslegung und Erfüllung! Erneuert er hier nicht stets die großen Wunder der Wandlung des Wassers in Wein und der Brodvermehrung? Wie viele geistig Stumme, Blinde, Taube, Lahme und von bösen Leidenschaften Besessene heilt er hier! Das heiligste Sacrament ist infolge seiner Wesensverfassung eine fortwährende Ausstellung der größten Wunder, weil es Wunder am Leibe des Herrn selbst sind. Mit welchem Aufgebot von Großmuth und Freigebigkeit übt der Herr hier die liebenswürdigen Umgangstugenden seines öffentlichen Lehrwandels, die Geduld, die Güte, Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit! Einst im Gelobten Lande war er zumal nur an einem Orte, jetzt aber ist er überall, überall geht er uns nach, überall können wir ihn treffen, überall wartet er auf uns Tag und Nacht, immer bereit, uns aufzunehmen, uns zu hören, zu trösten und zu schützen. Welch himmlischen Luftkreis von Gnaden webt um uns nicht die heilbringende Gegenwart des Heilandes im heiligsten Altarssacramente! Was bereichert und verschönert sie unser kirchliches Leben mit vielen und lieblichen Andachten, den Besuchungen, mit den sacramentalen Segensandachten, mit der ewigen Anbetung, mit den erhebenden Gottestrachten, die eine Nachahmung des triumphirenden Einzuges Jesu in Jerusalem sind!

Wie die Geheimnisse des Leidens in der Eucharistie enthalten sind, bedarf kaum der Erwähnung. Sie ist durchweg das Erinnerungszeichen des Todes Jesu. Die heilige Messe ist zugleich die vollkommene Wiederholung des Abendmahlsopfers und des Kreuzesopfers. Mit dem Abendmahlsopfer stimmt sie selbst in der Opferhandlung überein, mit dem Kreuzesopfer steht sie in ganz wesentlicher Verbindung, weil sie nicht bloß eine Erinnerung, sondern auch eine bildliche Darstellung, Fortsetzung und Erneuerung des Kreuzesopfers in allen

Theilen ist, den Opferritus ausgenommen, und eine Vollendung, weil Verwendung der Gnaden des Kreuzesopfers. Leider ist die Eucharistie auch oft die Erneuerung von Leiden, die der Heiland nicht wollte und nicht suchte, und die uns Menschen keine Ehre bringen. Der Abendmahlssaal wird von heimlichen und versteckten Judassen nicht leer, die mit besudelten Händen und Herzen den Leib des Herrn wegstehlen. Wie oft verwandelte sich der Saal des Mahles der treuesten Liebe in den nächtlichen Hofraum des Kaiphas, und es werden Scenen aufgeführt, die jeder Beschreibung spotten! Das eucharistische Leben ist ein Abgrund von Wundern, von Liebe und von Undank. Das Ruhen Jesu im Tabernakel ist endlich vielen Zügen nach der Grabesruhe des Herrn vergleichbar.

Aber auch die Herrlichkeit des Auferstehungslebens wird in der Eucharistie erneuert. Der Heiland ist hier dem Leibe nach im verklärten Zustande, ja in einiger Beziehung noch herrlicher und wunderbarer, als er bei der Auferstehung war und als er jetzt im Himmel ist. Es ist der Zustand des eucharistischen Leibes Jesu die äußerste Grenze von Verklärung und Herrlichkeit, deren ein Leib fähig ist, der beste und glänzendste Sieg der Gnade und Glorie über die Materie. Und diese Glorie theilt der Herr unserem Leibe mit durch die Eucharistie. Deshalb ist er da und deshalb empfangen wir ihn. Wer sieht auch nicht in dem liebenswürdigen, traumseligen Umgang Jesu mit uns Menschen im heiligen Altarssacrament ein liebliches Bild der Erscheinung des Herrn und seines Umgangs mit den Aposteln nach seiner Auferstehung? Auch uns macht er sich in der Eucharistie wie den Wanderern nach Emmaus zum freundlichen Begleiter unserer Pilgerreise, beobachtet uns vom stillen Tabernakel aus, tröstet uns durch freundlichen Zuspruch in den Mühsalen unserer Wanderschaft und segnet mit wunderbarem Erfolge die Unfruchtbarkeit und Nutzlosigkeit unserer Berufsarbeit, wie er den Fischfang des Petrus gesegnet.

So erneuert der Heiland alle Geheimnisse seines Lebens in der heiligen Eucharistie, nur nicht die der Himmelfahrt, denn er geht nicht von uns. Ja, seine Gegenwart im Tabernakel entschädigt uns für seine leibliche Abwesenheit im Himmel und für unser örtliches und zeitliches Getrenntsein von den seligen Zeiten seines irdischen Wandels. Wir brauchen uns nicht in das Gelobte Land zu sehnen, nicht in die seligen Tage, wo alles Fleisch das Heil des Herrn sah, hier haben wir Nazareth, hier Bethlehem, hier Tabor, Jerusalem und

Calvaria und das heilige Grab. Ohne Glauben nützte es nichts, Zeitgenosse und Zeuge des Wandels unseres Herrn gewesen zu sein. Für uns ist der Glaube jetzt leichter als damals, weil wir nun unvergleichlich mehr Beweggründe des Glaubens haben.

3. Die Eucharistie ist die Fortsetzung der Wirkungen des Lebens Jesu.

Wo der Heiland ist und mit seinem ganzen Leben ist, da muß ja auch ein überreicher Segen von Frucht und Wirksamkeit sich verbreiten. Diese Frucht und Wirkung ist eine dreifache.

Die erste Wirkung ist für Gott. Es ist die Wirkung der Ehre und Verherrlichung. Wenn schon bei der ersten und einen Erscheinung Christi in der Welt die Engel sich freuten und in Jubel ausbrachen über die Ehre Gottes, um wieviel mehr bei dem Werke der Verherrlichung Gottes, das durch die Eucharistie vollbracht wird! Es sind hier sicher ganz neue und vielfältige Quellen der Verherrlichung Gottes eröffnet; erstens wegen der wunderbaren Verfassung der Eucharistie und des wundervollen Zustandes des Leibes Christi daselbst; zweitens wegen des Opfercharakters, da ja nichts Gott so verherrlicht als das Opfer, und zwar in einem solchen Zustande der Entäußerung und des mystischen Todes, wie Christus hier das Opfer vollzieht; drittens wegen der wunderbaren Vervielfältigung der Gegenwart und des Opfers durch Zeit und Raum. Nur an einem Orte stand die Krippe und nur an einem Orte das Kreuz. Jetzt begegnet der Blick Gottes überall und in jedem Augenblick auf unzähligen Altären und in Tabernakeln seinem Sohne in anbetender und opfernder Stellung. Die ganze Erde umsäumt jetzt die Herrlichkeit der Menschwerdung, und unzählige Altäre hüllen sie in den süßen Wohlduft des Opfers. Und wie der Mond bei seinem Vorüberziehen die Wasser des Meeres anzieht und aufstauen macht, so zieht auch diese eucharistische Gegenwart und das Opfer der Eucharistie von allen Enden die Erhebungen der Frömmigkeit, des Gebetes und der Gottesverehrung an sich, läßt sie in mächtigen Wogen anstauen und erhebt sie in hochaufblitzenden Wellen himmelwärts zu einem großartigen Schauspiel für die Stadt Gottes. Es sind die Tage, die der Prophet geschaut, an denen die Frucht der Erde herrlich sein wird und an denen der Herr schaffen wird über die ganze Erhöhung des Berges Sion eine Wolke für den Tag, und Rauch und Glanz des flammenden Feuers für die Nacht (Is. 4, 2. 5). „Gefallen wird

dem Herrn das Opfer Judas und Jerusalems wie in den Tagen der Vorzeit" (Mal. 3, 4). „Und groß ist sein Name unter den Völkern, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang; an jeglichem Orte wird meinem Namen geopfert und dargebracht ein reines Speiseopfer" (ebd. 1, 11).

Die zweite Wirkung geht auf den Heiland selbst zurück. Eine Absicht des Heilandes bei der Einsetzung der Eucharistie war auch, daß wir seiner nicht vergäßen, sondern seiner ewig gedächten (Luc. 22, 19. 1 Kor. 11, 25). Deshalb wollte er uns wirklich nahe bleiben, ja noch näher und tiefer sich bei uns einbürgern bis in unser Land und bis in unser Herz. Wie könnten wir ihn vergessen, da er selbst unsere Speise, unser Leben sein will? In der That hat der Heiland unendlich viel, alles gewonnen über unser Herz durch die Nähe und den Gebrauch der Eucharistie. Wir können ihn unmöglich vergessen. Durch den vielfältigen Gebrauch der Eucharistie greift er zu sehr in unsern Glauben, in unser religiöses Leben, in unser Herz hinein. In der Eucharistie ist es, wo ihn der Glaube, die Liebe, das Bedürfniß, die Dankbarkeit aufsuchen, ihm die Huldigung des Glaubens, der Anbetung und der Liebe zollen und ihn mit einem tausendfach gewundenen, nie welkenden Kranze von Verehrung und glänzendem Ehrenersatze für alle Schmach und alle Leiden seines Lebens und seines Todes umgeben. Es ist großartig, mit welch monumentalen Denkmalen sich der Dienst der Eucharistie in die Welt eingebaut. Alles hat er in Beschlag genommen, alle Schätze der Erde, allen Aufwand der Kunst und alle Erfindungsgabe der Liebe. Der Dienst der Eucharistie ist ja der Mittelpunkt und Glanzpunkt unseres Gottesdienstes. Diese mystische Rose des eucharistischen Gottesdienstes hat seit dem dreizehnten Jahrhundert eine neue und prächtige Entfaltung gezeigt, indem das Geheimniß des fortwährenden Wohnens unter uns auch außer dem Opfer und Sacramentsempfang in den sacramentalen Andachten zur praktischen Verwerthung kam. So ist das glorreiche Leben der Eucharistie nur ein billiger Ersatz und eine nothwendige Ergänzung für die Schattenseiten des ehemaligen wirklichen Lebens Jesu hienieden.

Die dritte Wirksamkeit der Eucharistie fällt uns Menschen und der Kirche als kostbare Frucht in den Schoß. — Durch das fortwährende Wohnen unseres Heilandes und Gottes unter uns wird die Kirche und selbst die Erde heimisch und gemüthlich. Wir haben

unsern Gott bei uns zu jeder Stunde, und für jedes Anliegen können wir ihn finden. Der still flimmernde Stern des ewigen Lichtes in unsern Kirchen sagt uns, wo er ist. Und wenn sich erst der stille Besuch zur öffentlichen Gebets- und Audienzstunde des sacramentalen Segens und dieser zur Prachtfeier der ewigen Anbetung oder zur herzerhebenden Kundgebung der Frohnleichnamsprocession erweitert, dann gehen die wehmüthigen Gesänge der Verbannung in die triumphirenden Klänge des Vaterlandes über, und man glaubt schon bei der ewigen Anbetung des Lammes im Himmel zu sein. Niemand ist einsam, niemand verlassen und hilflos, nicht einmal der Sterbende, denn der Herr ist bei uns. Von der stillen Warte seines Tabernakels aus beobachtet er uns und springt uns bei. So macht die Eucharistie als fortwährendes Wohnen des Heilandes unser Leben heimisch, freud- und trostvoll. — Als Opfer aber macht sie uns so reich, daß wir mit ihr alle Anforderungen Gottes befriedigen, alle unsere Schulden decken und überdies ein Uebermaß an Lob, Ehre, Freude der göttlichen Majestät bieten können. Nicht bloß unsere Felder, Häuser und Städte säumt es mit hundertfachem Segen, sondern selbst das Dämmerlicht des Reinigungsortes durchzieht es mit milden Strahlen des Trostes und der Linderung. Wie arm wären wir insgesamt ohne dieses Opfer! — Als Sacrament bekämpft die Eucharistie mit göttlicher Macht die Herrschaft der Sünde und der Leidenschaft, erfrischt, stärkt und erhöht das Leben der Seele, wandelt uns nach und nach durch Liebe, Muth und Freude in Christus um. Die so still wirkende und alles verähnlichende Kraft des Sacramentes gestaltet nach und nach alles um, färbt die ganze Kirche christförmig und eucharistisch (Joh. 6, 58) und webt um sie die Schönheit der Jungfräulichkeit, des Apostolates und des Martyrthums.

Das ist das Leben Jesu in der Eucharistie. Es ist eben das ganze Leben, nur unsichtbar unter den Gestalten des Sacramentes und in den Seelen. Aber wenn der Heiland sichtbar in der Kirche wäre und wirkte, er könnte nicht mehr thun. Aller Reichthum, alles Licht, alle Macht und Kraft, alle Gnade und Schönheit kommt ihr aus Jesus im Sacramente. Er ist der Grund ihrer Einheit, ihrer Thätigkeit und ihres Bestehens. Nehmet das Sacrament fort aus der Kirche, und sie ist nicht mehr. Was aus der Kirche wird, wenn ihr Jesus im Sacramente fehlt, das sehen wir bei den getrennten Religionsgesellschaften. Das sind Religionen des abwesenden Christus,

und damit ist alles gesagt. Nichts kann die Verwüstung der Einheit, des Lebens der Heiligkeit, der Sacramente und selbst des christlichen Glaubens aufhalten. Eine christliche Religion ohne Eucharistie ist wie ein Firmament ohne Sonne, ein Land ohne Quelle und Wasser, ein Leib ohne Seele. Die Erde hat da keine wirkliche und wesenhafte Angliederung an den Himmel. Es fehlt ihr die höchste Mittheilung Gottes an sie und ihre höchste Gabe an Gott. Das alles aber besitzt die Kirche durch das heiligste Sacrament, und deshalb ist es der nächste, erste und erhabenste Gegenstand ihrer Verehrung und Liebe.

Christus in der Kirche.

In der Eucharistie setzt der Heiland seine wirkliche Gegenwart und sein Leben fort. Aber nur in der Eucharistie, in allen andern Beziehungen ist und lebt Christus in der Kirche nur moralisch oder geistig durch seinen Einfluß und seine Wirkung fort. — Es kommt nun zuerst die Kirche im großen und ganzen und in ihrer Gesamtheit in Betracht. Und da ist die Beziehung Christi zu ihr eine dreifache.

1. Die Kirche ist der fortlebende Christus.

Christus lebt moralisch in der Kirche fort, und zwar nicht bloß den Nebensachen, sondern ihrem Wesen und ihren Haupteigenschaften nach.

Die Kirche ist ihrem Wesen nach vor allem ein gesellschaftlicher Verein, eine Körperschaft, die mit denselben Mitteln und unter einer gemeinschaftlichen Leitung demselben Ziele zustrebt. Bei einem gesellschaftlichen Verein kommt es vor allem auf das Haupt, auf die Regierung an. Das Haupt ist das Princip, das die Gesellschaft und den Staat bildet; in ihm ruht Einheit, Kraft und Bestand. Dieses Haupt der Kirche ist nun Christus. Dadurch, daß die zweite Person in der Gottheit die menschliche Natur annahm, ist er geborenes Haupt der ganzen Schöpfung, der ganzen Menschheit und insbesondere der Kirche, die er nicht bloß in Dingen der natürlichen Ordnung regiert, sondern auch übernatürlich beeinflußt und zum übernatürlichen Ziele führt. Christus hat also durch die Menschwerdung gleichsam einen doppelten Leib angenommen, seinen wirklichen, physischen, und dann einen geistigen oder mystischen, und dieser letztere

ist die Kirche. Diese Kirche ist also nicht bloß sein Werk, seine Stiftung, sein Reich, seine Familie, sondern sein Leib. Es ist dieses eine ganz geläufige Ansicht von der Kirche nach der Heiligen Schrift. „Er hat ihn zum Haupt gegeben über die ganze Kirche, die sein Leib ist" (Eph. 1, 22. 23. Kol. 1, 18). „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder untereinander" (1 Kor. 6, 15; 12, 27). Das ist der Grund, weshalb die Kirche auch die Braut Christi heißt (2 Kor. 11, 2. Eph. 5, 23. 25). Wie nun das Haupt am menschlichen Leibe die erste Stelle einnimmt durch seine Lage, durch die Würde und Vortrefflichkeit seines Organismus und durch den leitenden, erhaltenden und bestimmenden Einfluß, so nimmt auch Christus den ersten und entscheidendsten Rang ein in der Kirche durch seine Stellung, seine Würde und seine durchwirkende, alles durchdringende Beeinflussung (Eph. 4, 16). Er ist im eigentlichen und wahrhaften Sinne das Haupt der Kirche. Alles geht von ihm aus: Leben, Licht, Kraft und Bethätigung. Er ist eigentlich der Grund ihres Seins und ihres Wesens.

Ebenso kommen ihre Haupteigenschaften von dieser innigen Beziehung Christi zum Wesen der Kirche. Sie sind ganz nach den Eigenschaften des wahren Leibes Christi entworfen und eingerichtet. Wie im Leibe Christi, so ist auch in der Kirche Göttliches und Menschliches zugleich. Wie der Leib Christi einer ist, so auch eine Kirche, denn Christus ist nicht getheilt (1 Kor. 1, 13) und hat nicht zwei Leiber (Eph. 4, 4). Wie der Leib Christi wesentlich sichtbar und sinnlich wahrnehmbar ist, so auch die Kirche. Das ist so wahr, daß Christus seiner Kirche selbst ein sichtbares Oberhaupt gegeben, das ihn vertritt und das zum Wesen der Kirche gehört. Christus ist das unsichtbare, höchste Haupt, der Papst stellvertretendes, sichtbares Oberhaupt. Wie der wahre Leib Christi unzerstörbar und unvergänglich ist, so ist auch die Kirche unzerstörbar und unveränderlich, so daß sie weder in sich zerfallen noch durch eine äußere Gewalt hinweggenommen (Röm. 6, 9) und von Christus getrennt werden kann. Und wie der Leib Christi endlich heilig in sich, geheiligt durch die Gnade der persönlichen Vereinigung und den Besitz aller übernatürlichen Güter und des Heiligen Geistes war, so ist auch die Kirche heilig in der fortwährenden Vereinigung mit Christus durch die Mittheilung der übernatürlichen Schätze, der heiligmachenden Gnade, der Tugenden und Gaben und des Heiligen Geistes selbst. Der

Leib Christi ist nie ohne den Heiligen Geist gewesen, und so erfreut sich auch die Kirche stets der Gegenwart des Heiligen Geistes. Dadurch unterscheidet sich die Kirche von der übrigen Menschheit, die auch in weiterem Sinne der Leib Christi ist, daß sie durch Christus seines übernatürlichen Lebens, der übernatürlichen Mittheilung seiner Sohnschaft und aller entsprechenden Güter theilhaft wird (Eph. 5, 27).

So erfüllt also Christus wirklich das ganze Wesen der Kirche. Sie ist sein Leib, und er belebt sie übernatürlich, wie die Seele unsern Leib natürlich belebt. Die heiligmachende Gnade, das Grundelement des übernatürlichen Lebens, ist nur eine Mittheilung der Sohnschaft Christi (Röm. 8, 15; 9, 26. Gal. 4, 6. Eph. 1, 5; 5, 1); die Tugenden sind Einstrahlungen des Sohnes Gottes (2 Kor. 4, 6. Gal. 2, 20; 5, 5. 6), der süße Wohlduft Christi (2 Kor. 2, 15); die Gaben des Heiligen Geistes sind Verähnlichungen mit Christus (Luc. 4, 18. Is. 61, 1); die Einflüsse der wirklichen Gnade zur Bethätigung dieser Gnadenkräfte zu Heilswerken sind Einwirkungen Christi (Joh. 15, 5 f.). Der Anfang, das Fortschreiten und die Vollendung des christlichen Lebens sind nichts als das Geborenwerden, das Wachsthum und die Vollreife des Alters Christi in uns (Gal. 4, 19. Eph. 4, 13. 15). So ist die Kirche wirklich nichts als eine Creatur in Christus (Gal. 6, 15. Eph. 2, 10. 2 Kor. 5, 17), der Christus in uns (Gal. 4, 19. 2 Kor. 13, 5). Wie wahr ist also das Wort, mit dem der Heiland selbst seine Beziehung zur Kirche bezeichnet: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben"! (Joh. 15, 1.) Was wir an übernatürlichem Leben haben, das kommt uns von ihm. Er ist unser Leben (Gal. 2, 20. Phil. 1, 21), und die Kirche ist so wirklich der fortlebende Christus.

2. Die Kirche ist der fortwirkende Christus.

Das Leben hat die Kirche nur zum Wirken. So ist Christus in der Kirche, um zu wirken. Das Wirken aber schließt ein Endziel in sich, dann erforderliche Kräfte und eine bestimmte Art, diese Kräfte zu bethätigen. In allen drei Beziehungen zeigt sich wieder die innige Verbindung Christi mit der Kirche.

Christus hatte als Lebensziel die Ehre Gottes durch das Heil und die ewige Beseligung der Menschen. „Er ist gekommen, um

zu retten, was verloren war" (Luc. 19, 10), „nicht um die Welt zu verdammen, sondern selig zu machen" (Joh. 12, 47). Allen Menschen das ewige Leben, den Himmel zu vermitteln, den Himmel, diesen Inbegriff aller Werke und Schöpfungen Gottes, diese Stadt, wo Gott von Antlitz zu Antlitz geschaut wird, wo er alles in allem ist, dieses unendliche Maß von Glück, Ehre und Herrlichkeit den Menschen zu vermitteln, das war das glorreiche Lebensziel des Heilandes (Joh. 6, 47; 12, 50. Röm. 6, 22). Deshalb stiftete er die Kirche und hat uns in dieses Reich seiner Liebe versetzt (Kol. 1, 13) und zu seinen Kindern und Miterben gemacht (Röm. 8, 17). — In dieses Ziel des Gottmenschen ist nun die Kirche eingetreten, das hat sie auch zu ihrem Lebensziele gemacht und dahin geht all ihr Bemühen.

Für dieses Ziel setzt sie die Kräfte ein, die ihr verliehen sind. — Zu diesen Kräften und Gewalten gehört zuerst das Predigtamt oder die Befugniß, den Glauben zu predigen, und zwar mit Autorität, überall und mit unfehlbarer Gewißheit. Das ist das Erste und Nothwendigste zur Seligkeit, weil ohne Glauben niemand Gott übernatürlich erkennen und ihm gefallen kann. — Zweitens zählt zu diesen Kräften die Gewalt, die heiligen Sacramente zu spenden und durch sie den Menschen das übernatürliche Leben zu vermitteln, zu erhalten, zu vervollkommnen und das ganze irdische Leben übernatürlich zu gestalten. — Drittens gehört zu diesen Kräften die Hirtengewalt oder die Macht, die Kirche zu regieren durch Gesetze, die Verwaltung zu regeln und nach allen Richtungen hin die gesetzte Ordnung aufrecht zu halten. — Viertens gehören zur Ausrüstung der Kirche die Gnadengaben oder besondere wunderbare Kräfte, welche die Kirche in den Stand setzen, der Verkündigung des Glaubens durch Erweise höherer Macht Nachdruck zu geben, wie solche der Apostel aufzählt (1 Kor. 12. 2 Kor. 12, 12. Röm. 12, 6 f.).

Diese herrliche Ausstattung der Kirche nun ist nichts als eine Mittheilung und ein Ausfluß Christi an seine Kirche und eine Verähnlichung mit ihm. Alles hat seine Quelle in Christus und alles kommt von ihm. Das Predigtamt ist nur eine Theilnahme am Prophetenthum des Heilandes, der allein die Wahrheit ist (Joh. 14, 6), der allein im Auftrage Gottes das Gesetz verkündet (Ps. 2, 6), der allein die Kirche zur Grundfeste der Wahrheit machen kann (1 Tim. 3, 15), in dessen Auftrag sie redet (2 Kor. 5, 20),

und der ihren Worten Kraft der Erleuchtung gibt (2 Kor. 4, 6), ja wunderbare Fruchtbarkeit (Röm. 1, 8; 15, 19) und Sieghaftigkeit (1 Joh. 5, 4). — Ebenso ist die priesterliche Gewalt der Kirche eine Theilnahme an dem Priesteramte Christi, der die Sacramente eingesetzt und das Opfer entrichtet und diese Gewalt der Kirche hinterlassen (1 Kor. 3, 5. 9; 4, 1). — Die Hirtengewalt aber ist ein Ausfluß des Königthums Christi, gleichviel, ob sie Gesetze erläßt (ebd. 7, 10) oder Strafen auferlegt (2 Kor. 13, 3) und ausscheidet aus der Kirchengemeinschaft (1 Kor. 5, 4). — Die Gnadengaben endlich sind eigentlich eine Ausstattung des Propheten- und Messiasamtes Christi (Is. 35, 5). Er hat sie bethätigt und der Kirche hinterlassen (Matth. 10, 8. Marc. 16, 17) als die glänzenden Siegel seiner einzigen und ewigen Verbindung mit ihr.

Diese herrlichen Kräfte nun übt und bethätigt die Kirche, wie der Heiland selbst es einst that. Erstens unter der Leitung des Heiligen Geistes. Wie er stets vom Heiligen Geiste sich leiten ließ in seinem öffentlichen Wirken (Luc. 3, 22. Apg. 10, 38), so sollte auch die Kirche erst mit der Herabkunft des Heiligen Geistes in Wirksamkeit treten und alle Bethätigungen ihres Amtes unter seinem Einfluß ausüben (Joh. 14, 16. 26; 15, 26; 16, 13. 14. 1 Kor. 12, 11. Hebr. 2, 4). — Zweitens übt die Kirche ihre Gewalten mit derselben Güte, Liebe, Geduld (1 Thess. 2, 7—9), mit demselben unermüdlichen Eifer (2 Tim. 4, 2) und derselben Hingabe (2 Kor. 12, 11—15), die der Heiland in seinem öffentlichen Lehramte bewiesen. Die Liebe Christi ist es, die sie drängt (ebd. 5, 14). — Endlich kennzeichnet die Ausübung dieser Gewalten derselbe göttliche Erfolg, den Christus hatte; deshalb ist sie die katholische, wirkt überall bis an die Enden der Erde (Röm. 10, 18) und einverleibt sich die Völker. Es ist dieses die Kraft des göttlichen Auftrages und Segens, mit dem Christus seine Kirche in alle Welt entließ (Matth. 28, 18—20). Durch die Kirche werden alle Völker gesegnet (Gen. 12, 3. Röm. 15, 9—15).

So ist auch in dieser Beziehung die Kirche der wahre Leib und die Braut Christi. Wie Gott Adam die Eva gab als Gehilfin zur Fortpflanzung und Erziehung des Menschengeschlechtes und sie in allem ihm ähnlich machte (Gen. 2, 20—24), so daß er sagen konnte: Das ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch, so nahm auch die zweite Person der Gottheit,

als es sich um die Erlösung und Wiederherstellung des Menschengeschlechtes handelte, nicht bloß eine menschliche Natur zur Vollführung dieses großen Werkes, sondern überdies die Kirche an, machte sie sich ähnlich und erfüllte sie mit seinem Geiste und seiner Kraft, und durch sie und mit ihr vollzieht er fortwährend die Erlösung der Welt.

3. Die Kirche ist der fortkämpfende und forttriumphirende Christus.

Diese erlösende Thätigkeit kann die Kirche nicht durchführen ohne Kampf und Widerstreit. Es hat dieses der Heiland in seiner Person schon erfahren und hat es seiner Kirche vorhergesagt (Matth. 10, 16—23. Joh. 16, 2) und auch auf den Grund dieses Widerstandes aufmerksam gemacht. Der Grund ist niemand als er selbst. Seinetwegen wird die Kirche verfolgt und verleumdet (Matth. 5, 11), eben weil sie ihm angehört und nicht der Welt (Joh. 15, 19). In der That ist es nur das Lehramt Christi und die Verkündigung seiner Lehre und seines Gesetzes, was die Welt aufregt. Die Kirche will eben jeden Verstand im Glauben gefangen nehmen (2 Kor. 10, 5); sie kennt und predigt nur Christus den Gekreuzigten, den Heiden eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß (1 Kor. 1, 23). Es ist nur das Priesteramt Christi, das die Welt nicht will, weil es sie an ihre Sünden mahnt und an die Heilsvermittlung Jesu (Joh. 16, 10). Wenn sie von der Keuschheit und dem Gerichte spricht, dann zittert die Welt (Apg. 24, 25). So ist es auch am Ende nur das Hirtenamt und das Königthum Christi, dem die Welt sich nicht fügen will. Für diesen Königs- und Messiastitel hat der Heiland sterben müssen (Joh. 19, 7. 15. Luc. 19, 14). Das sind die eigentlichen und fortwährenden Ursachen des Kampfes. Christus will nicht abdanken und die Kirche auch nicht. So geht der Kampf eigentlich nur gegen Christus. Auch sie ist der Gefangene Christi (Eph. 3, 1). Sie könnte sich befreien von diesen Fesseln, wenn sie nur den Namen Jesu nicht mehr verkündigen wollte (Apg. 4, 18). Das thut sie aber nicht. Und so ist er es eigentlich, der fortkämpft in der Kirche.

Er ist es aber auch, der stets in der Kirche siegt. Dieser Sieg ist ein dreifacher. Erstens entgeht die Kirche stets den Anfeindungen. Wie der Heiland sich oft den Händen, den Waffen und Steinen seiner Feinde entzog (Luc. 4, 30. Joh. 7, 44; 8, 59;

10, 39), so entzieht sich auch die Kirche den Nachstellungen ihrer Verfolger. Sie läßt sich nicht fangen. Ihr Wort ist nicht zu fesseln (2 Tim. 2, 9). Selbst Kerker vermögen sie nicht zu bannen (Apg. 5, 19; 12, 11; 16, 26). Was läßt sich auch fassen und fesseln als der Leib? Der Geist, der Glaube, die Gnade, die Autorität ebensowenig als das Licht. Verschwindet die Kirche hier, so erscheint sie dort wieder. — Zweitens dient aller Widerstreit der Kirche nur dazu, sich selbst um so kräftiger zu bezeigen und in der Welt zu offenbaren (Phil. 1, 12. 13). Wie der Sturm den Samen der Bäume ausstreut, so nimmt die Kirche zu durch die Verfolgungen. — Drittens kann die Kirche in keinem Falle zu Grunde gehen und ausgetilgt werden. Den Heiland konnte selbst das Grab und der Tod nicht fesseln. Für die Kirche gibt es gar kein Grab als die ganze Erde. Sie lebt wirklich von ihren Niederlagen und kann überhaupt nicht sterben, weil der Heiland für sie gestorben ist und sie unsterblich gemacht hat. Eher werden Himmel und Erde vergehen, als die Kirche vergeht. Wie der Herr, so ist seine Kirche gekreuzigt und lebt (2 Kor. 13, 4).

Die Kirche ist wahrhaft ein großes Geheimniß in Christus. Sie ist der Leib Christi und seine Fülle (Eph. 1, 23). Wie die Glieder des Leibes die Fülle der Seele sind, weil seine Organe ihr als Werkzeuge ihrer vielfältigen Thätigkeit dienen, so ist die Kirche mit ihrem Bau und ihrer vielfältigen Gliederung und ihrem Leben Werkzeug und Organ Christi. Ihre ganze Thätigkeit ist nur die Erbauung des Leibes Christi (ebd. 4, 12) und ihre Erfolge die Erreichung des Vollmaßes im Alter Christi (ebd. 4, 13). Sie ist wirklich der fortlebende, fortwirkende, fortkämpfende und siegende Christus. — Daraus folgt nun, welch eine Ehrfurcht wir vor der Kirche haben sollen, wo uns alles so auf Christus führt und wo uns überall Christus begegnet. Es folgt auch daraus, wie wir die Vereinigung mit der Kirche und das lebendige Verbleiben in ihr hochschätzen, als die höchste Gnade und als das Unterpfand aller Güter ansehen müssen. Was uns Christus ist, das ist er uns in der Kirche und durch die Kirche. Wir können da auch sagen: „Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh. 6, 69). Endlich folgt daraus, daß wir Gott danken und uns freuen müssen, dieser Kirche anzugehören.

Das Fortleben Christi im christlichen Volke.

Der überwiegend große Theil der Kirche besteht in dem Volke. Es bildet die hörende oder die Laienkirche. Auch im christlichen Volke setzt der Heiland sein Leben mystisch fort, und zwar in dreifacher Weise, entsprechend den drei Kreisen und Grundformen, in denen das Leben des christlichen Volkes sich bewegt und verläuft. Es sind diese Lebensformen die Ehe, die Familie und der Staat.

1. Die Ehe.

Die erste und tiefste Grundlage des Volkslebens ist die Ehe. Christus gehört nun der christlichen Ehe wesentlich an. Er ist ihr Stifter, ihr Wiederhersteller und ihre Lebensbedingung.

Als Gott hat Christus die Ehe im Paradiese eingerichtet (Gen. 2, 20—24). Und zwar schwebte ihm dabei, wie der hl. Paulus schreibt (Eph. 5, 22. 23), als Ideal die Vereinigung vor, die er einst als Gottmensch eingehen sollte mit der Kirche, und gab ihr damals schon die Eigenschaften, die diesem Geheimniß entsprachen, nämlich die Heiligkeit, die Einheit, die Unauflöslichkeit und Fruchtbarkeit. Später wurden diese Eigenschaften verunstaltet, und Christus stellte sie nach ihrem Urbilde wieder her, indem er sie aus dem Zustand der Schmach und Erniedrigung in dem Heidenthum und aus dem Zustand der Trübung, dem sie im Judenthum verfallen war, wieder erhob, sie auf die ursprüngliche Verfassung zurückbrachte und dazu noch den Segen, die Heiligung und den erhabenen Charakter des Sacramentes fügte (Matth. 19, 3—10).

Die christliche Ehe ist wesentlich ein Sacrament und, wie die Vereinigung Christi mit der Kirche, heilig, einig und unauflöslich (1 Kor. 7, 10. 11). Selbst die gegenseitigen Pflichten der Ehegatten leitet der Apostel von dem Verhältniß Christi zur Kirche her: die Unterwürfigkeit, die Liebe und die gegenseitige Heiligung (Eph. 5, 22—33. 1 Kor. 11, 3). Die Erfüllung dieser Pflichten wird ermöglicht und erleichtert durch eine Fülle wirklicher Gnaden und tausendfältigen Segens, der dem sacramentalen Charakter der christlichen Ehe entspricht.

So ist also die Ehe ein, wenn auch unvollkommenes, geistig ähnliches Nachbild der Vereinigung Christi mit der Kirche und ein Theil seines mystischen Lebens in der Menschheit. Christus ist

wesentlich eingebaut in die Grundlage und in das Grundelement des christlichen Volkslebens, und so ist auch hier wahr, daß es außer Christus kein anderes Fundament gibt (1 Kor. 3, 11).

2. Die Familie.

Aus der Ehe entspringt die Familie, und die Familie ist das zweite Fundament und Grundelement, auf dem ein gesundes und kräftiges Volksleben gedeiht und sich aufbaut. Zu diesem Zwecke ist aber nothwendig, daß sie ihren Aufgaben entsprechend sich bethätige in Unterthänigkeit, Arbeit und Gebet. Das sind die nothwendigen Bethätigungen des Familienlebens. Die Unterthänigkeit setzt die Familie in die rechte Beziehung und Ordnung zur Kirche und zum Staate durch den bürgerlichen und religiösen Gehorsam und ordnet sie auch in sich in Einheit, Frieden und Glück, indem alle Glieder der Familie, die Kinder und die Dienstboten, dem gemeinschaftlichen Haupte gehorchen. Die Arbeit schafft der Familie Boden, Unterhalt, Wohlstand, Bildung und Ansehen. Das Gebet endlich verbindet die Familie mit Gott, ihrem ewigen Ziele, und vermittelt ihr den Segen der zeitlichen und ewigen Verheißungen. Auf diese Weise ist die Familie in sich und nach außen geordnet und besitzt alle Bedingungen der natürlichen und übernatürlichen Wohlfahrt.

Der Heiland nun ist der Familie nicht fremd. Er selbst ging als Mensch aus der Familie hervor und hat lange, ja seine längsten und lieblichsten Jahre im Schoße einer Familie verlebt. Bei der Stiftung einer Familie und zum Troste einer Familie hat er sein erstes großes Wunder gewirkt. Wie manches Familienglück mag er durch Wunder, durch Heilungen und Todtenerweckungen hergestellt haben!

Der Heiland ist aber nicht bloß Wohlthäter, sondern auch Vorbild der Tugenden, welche die Aufgabe und das Glück des Familienlebens ausmachen. Es bestehen diese Tugenden gerade in den drei Bethätigungen, welche vom Jugendleben des Heilandes in der Heiligen Schrift namhaft gemacht werden. Vor allem wird bemerkt und hervorgehoben sein Gehorsam. Er war ihnen unterthan (Luc. 2, 51), nicht bloß den Eltern, sondern auch der bürgerlichen und kirchlichen Obrigkeit. Er gibt in dieser Beziehung ein ganz reichliches und überfließendes Beispiel der Unterthänigkeit. Er verblieb die größte Zeit seines Lebens in dieser häuslichen Abhängigkeit, ja länger als die meisten Kinder, und seine Unterthänigkeit gab in nichts

der Unterthänigkeit der Dienstboten nach, weil die Kinder armer Familien auch Dienstboten sind. Es ist dies ein großes und ernstes Beispiel für unsere ungeordnete Natur, die voll unbändiger Freiheitsliebe und voll stolzer Unbotmäßigkeit ist und sich je eher, desto lieber von Abhängigkeit und Unterthänigkeit befreien will. — Ebenso war der Heiland ein Mann der Arbeit, und zwar nicht erhabener und geistvoller, sondern gewöhnlicher, harter, mühsamer und verdemüthigender Handarbeit. Es steht von ihm geschrieben, daß er des Zimmermanns Sohn gewesen sei (Matth. 13, 55. Marc. 6, 3), und wahrscheinlich hat er selbst auch das Handwerk ausgeübt, und nicht der bloßen Beschäftigung, sondern des täglichen Brodes wegen. Wenn die Arbeit und selbst das Handwerk nun eine Ehre ist, dann hat sie das sicher nicht dem geringsten Theile nach dem Beispiel der Arbeit Christi zu danken. Er hat die Arbeit erträglich gemacht, geadelt und gesegnet, nicht bloß mit zeitlichen Gütern, sondern auch mit ewigen. Nicht bloß die Erde, sondern auch der Himmel kann und muß mit Arbeit verdient werden. — Endlich hat der Heiland gebetet und sich betheiligt an dem öffentlichen Gottesdienste in der Synagoge (Luc. 4, 16) und an den großen Nationalfesten (ebd. 2, 42), und ebensowenig wird er es haben fehlen lassen an dem häuslichen Gottesdienst in der Familie.

In all diesen Familientugenden gab der Heiland das schönste Beispiel, seine heilige Mutter und sein heiliger Nährvater thaten es ihm gleich, und so bietet das Leben der heiligen Familie in Nazareth das erhebendste und lieblichste Vorbild eines geordneten Familienlebens. Es ihr nach Kräften nachthun, das macht die heilige, die reiche und glückliche Familie hienieden.

3. Der Staat.

Aus der Vereinigung von Familien und Gemeinden entsteht der Staat. Der Staat ist die letzte und höchste Entwicklung des natürlichen Volkslebens. Es kann sich dieser Lebensform nicht entziehen und übt hinwieder auf dieselbe eine ganz entscheidende Wirksamkeit aus, segenbringend oder verderblich, je nachdem Ehe und Familie, die Grundlagen alles gesellschaftlichen Lebens, geartet sind. Von der Ehe hängt die Familie ab, die Familie aber ist Vorbild und Quelle aller gesellschaftlichen Vereinigung und selbst für die Kirche von der größten Wichtigkeit. Gemeinde, Staat, Kirche, Himmel und Erde

leben von der Familie. Sie ist die natürliche Wurzel alles Segens, aller Kräfte und alles Gedeihens. Wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Zweige (Röm. 11, 16). Aber nur in Christus.

Unzählige Segnungen materieller und geistiger Natur ergießen sich aus der christlichen Familie in das Volksleben und von dem Volk in das ganze Staatsleben und drücken ihm auszeichnende Züge und Eigenschaften auf. Der erste Segen sind Gesundheit und Kraft im heranwachsenden Geschlecht, sie stammen aus der Heiligkeit der Ehe; der zweite ist schönes Maß wahrer, edler Bildung, es fließt aus der Arbeit und dem Gebet der Familie; ein dritter Segen sind Würde, edles Selbstbewußtsein und der Geist einer wahren, christlichen Freiheit, der so vortheilhaft den Zustand des christlichen Volkes kennzeichnet gegenüber dem heidnischen Staatswesen. Es ist dieser Geist der Freiheit eine edle Frucht der Religion Christi und die Wirkung der Demuth und Unterthänigkeit Jesu, der, obgleich im Besitze der göttlichen Natur, sich entäußert, sich uns gleichgemacht und die Knechtsgestalt angenommen hat (Phil. 2, 6. 7). Damit hat der Heiland die größte und segensvollste Umwälzung in der Welt zu stande gebracht, die Sklaverei aufgehoben (Gal. 3, 26—28. 1 Kor. 7, 20—23; 12, 13. Kol. 3, 11. 12) und den Dienstboten zum Glied der Familie gemacht (Philem. 16, 17). Dieser Geist des Selbstbewußtseins und der Freiheit äußert sich beim christlichen Volke namentlich nach drei Seiten hin.

Es will vor allem Freiheit für sein Gewissen. Nach dem Ausspruche Christi (Matth. 22, 21) und der Kirche (Röm. 13, 1 f.) achtet der Christ jede rechtmäßige Gewalt aus Gewissenspflicht und weist jede Zumuthung von ungesetzlicher Unbotmäßigkeit zurück. Aber ebensowenig will er sich zur Auflehnung gegen Gott, den höchsten Herrn, mißbrauchen lassen. Er weiß ganz gut, der Staat ist kein Ziel und Ende, sondern Mittel zum Ziel. Er ist nicht in den Staatsverband eingetreten, um seines ewigen Heiles verlustig zu gehen, sondern um am Staat eine Hilfe zu haben, dieses Ziel zu erreichen. Deshalb hält er fest an allen Mitteln, die das Recht ihm gibt, die Freiheit zu bewahren, die Christus ihm geschenkt; ein echt christliches Volk ist stets ein freiheitsliebendes Volk.

Ferner will das christliche Volk Freiheit für die Familie. Die Rechte, welche die Natur und Gott ihm gegeben zur Erhaltung, Ernährung, Erziehung und Selbständigkeit der Familie, wahrt es

gegen jede Vergewaltigung, sie mag von oben oder von unten kommen. Und dieses nicht bloß aus dem Trieb der Selbsterhaltung und Liebe zu seinem Recht, sondern auch aus wohlwollender Gesinnung gegen das allgemeine Wohl und den Staat. Die Familie ist die Lebenszelle des Staates; sie drücken und verletzen heißt das Staatswohl schädigen. Der Staat soll nicht Unterdrücker, sondern Hort und Schützer der Einzelrechte sein. Das Gegentheil heißt nicht herrschen über Freie, sondern über Sklaven, nicht herrschen über Gesunde, sondern über Krüppel, nicht herrschen über Lebendige, sondern über Todte.

Das christliche Volk will endlich Freiheit für seine Kirche, für ihre Diener, ihre Anstalten, für alles, was zu ihrem Leben und zu ihrer Entwicklung gehört; es will Freiheit für seine religiösen Bedürfnisse nicht bloß im Schatten des Familienhauses, sondern auch im öffentlichen Leben, sowie es selbst ein großer und wichtiger Bruchtheil des staatlichen Lebens ist. Jede Verkürzung der Freiheit seiner Kirche betrachtet es als einen Angriff auf seine Freiheit, seine Ehre und seine Selbständigkeit. Nichts ist so lohnend für den Staat wie die Achtung vor der Kirche und vor dem religiösen Sinn des Volkes. Es ist gewiß, die Frömmigkeit des christlichen Volkes, sein Gebetseifer, seine Bittgänge und Wallfahrten, sein öffentliches Bekenntniß des Glaubens sind nicht bloß ein großartiges Zeugniß für die katholische Religion, sondern das Werkzeug großen Segens und großer Dinge im Leben der Völker. Wenn die Kirche die Gebetscontingente des christlichen Volkes aufbietet, dann widersteht diesem Sturm weder Himmel noch Hölle (Apg. 12, 5). Das Gebet hält das Gleichgewicht zwischen den zeitlichen Bestrebungen und den Anliegen und Bedürfnissen der Seele, zwischen der Schwere und Zahl der Verschuldungen und den Zuflüssen der Gnade und Barmherzigkeit, und gibt dem ganzen öffentlichen Leben die höhere Weihe der Gottesfurcht und des religiösen Sinnes.

Das sind die Beziehungen des Heilandes zum christlichen Volke. Sie sind die innigsten, die gedacht werden können. Christus hat das Volk geliebt, er ist aus dem Volke hervorgegangen; er hat in demselben gelebt, hat das Brod, die Arbeit, die Armut, die Leiden und Freuden mit ihm getheilt. Wie oft füllten sich seine Augen mit Thränen beim Anblicke der Verlassenheit des Volkes (Matth. 9, 36), und ein nicht unwichtiger Klagepunkt bei seiner Verurtheilung

war, daß er ein Volksaufwiegler sei! (Joh. 7, 12. Luc. 23, 5.) Christus gehört zum Volke und ist hineingebaut in sein Wesen, sein Leben und seine Geschichte. Er hat einfach den christlichen Staat gestiftet und erhält ihn einerseits durch den Geist des christlichen Regimentes, der Liebe, Demuth und Selbstaufopferung zum Besten des Volkes (Matth. 20, 25—28. Luc. 22, 25—29. Joh. 10, 11—17; 13, 12—17), und andererseits durch den Geist der Demuth und Unterthänigkeit, durch die Arbeit und das Gebet des Volkes. Christus hat die größten Dinge, ja alles ausgeführt durch das christliche Volk. Christus regiert die Welt durch das Volk. Wenn es treu zu Christus und seiner Kirche hält, regt sich kein Fuß auf Erden. Wenn das christliche Volk es nur wüßte und stets vor Augen hätte, daß nichts, nichts in der Welt seinem frommen Sinne, seiner Regsamkeit und Strebsamkeit, seiner Ausdauer und Beharrlichkeit in Geltendmachung seiner Rechte und in Anwendung aller rechtlichen, gesetzlichen Mittel widerstehen kann! Deshalb soll das Volk nicht von Christus lassen und auf andere Propheten hören (Matth. 24, 5. 23). Das Volk hat Christus nöthig und Christus das Volk, besonders in unsern Tagen, wo keine Regierung für seine Kirche eintreten will.

Christus und der Ordensstand.

Ein ferneres Fortleben Christi in der Kirche ist der Ordensstand und zwar in dreifacher Weise, in dessen Wesen, in dessen Verwendung und in dessen Belohnungen.

1. Wesen des Ordensstandes.

Das Wesen des Ordensstandes umfaßt sowohl den Zweck als auch die Mittel desselben.

Der Zweck des Ordensstandes ist die Erreichung der christlichen Vollkommenheit. Die Vollkommenheit selbst besteht in der Vereinigung mit Gott durch die Liebe und einen besondern Dienst Gottes. Nach der Vollkommenheit zu streben, ist die erste und die Grundverpflichtung des Ordensstandes, und zwar ist dieses Streben nicht bloß ein gelegentliches und zufälliges, das mit andern Standespflichten mitläuft, sondern es ist ein standesgemäßes, so daß man aus dem Streben nach der Vollkommenheit eine ausschließliche Lebensaufgabe

macht und es standesmäßig oder als Stand antritt und betreibt. Der Ordensstand ist ja der Stand oder die unveränderliche Lebensweise, in der man sich zu dem Streben nach der Vollkommenheit verpflichtet. — Die wesentlichen Mittel des Ordensstandes aber bestehen in der Befolgung der drei evangelischen Räthe, der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Diese drei Räthe sind noch nicht die Vollkommenheit selbst, sondern bloß Mittel zu derselben, wie ja überhaupt die Räthe bloß besondere Mittel zur Vollkommenheit sind, die nicht zur Pflicht gemacht, sondern jedem freigestellt werden. Eben deshalb sind sie besondere Mittel zur Vollkommenheit, weil sie frei sind und einen höhern Grad des Eifers, der Großmuth und Liebe zur Voraussetzung haben, und weil sie die Haupthindernisse, die der Liebe zu Gott entgegenstehen, die Selbstliebe, die sich bald auf äußere Güter, bald auf körperliche Genüsse, bald auf Freiheit und Selbstbestimmung wirft, aus dem Wege räumen. So ist die Beobachtung der drei Räthe stets als unerläßliche Bedingung und als wesentliche Grundlage des Ordensstandes angesehen worden.

Diese Verfassung nun hat der Ordensstand vom göttlichen Heiland. Er ist eine Einrichtung, die der Heiland in der Kirche getroffen. Wenn der Heiland als zwölfjähriger Knabe im Tempel zurückbleibt, sich von seinen Eltern trennt, ein Leben der Armut, der Loslösung von Fleisch und Blut führt, im Tempel auftritt und lehrt, und wieder aufgefunden von den Eltern und um eine Erklärung seines Thuns befragt, feierlich antwortet, er müsse in dem sein, was seines Vaters ist (Luc. 2, 49), so ist das nur ein Vorspiel seines künftigen öffentlichen Lehramtes, und dieses wieder das Vorbild des Zweckes, der Mittel und der Verwendung des Ordensstandes. Später enthüllte sich seine Einrichtung immer deutlicher und wurde That und Wirklichkeit in der Berufung der Apostel (Joh. 1, 43. Luc. 5, 27. Marc. 1, 20. Matth. 19, 27) und anderer (Luc. 9, 57—62), besonders bei der Berufung des reichen Jünglings (Matth. 19, 16—21). Hier sind offenbar zwei Stände in der Kirche unterschieden, der des gewöhnlichen christlichen Lebens oder der nothwendigen Liebe zu Gott, die sich wesentlich mit der Beobachtung der Gebote begnügt, und dann ein Stand, der sich die Vollkommenheit, einen höhern Grad der Liebe und des Dienstes Gottes zum Ziele setzt (ebd. 19, 21), und zu diesem Behuf sich zur Beobachtung der Räthe entschließt, die dann auch das Wesen

dieses Standes ausmacht. So haben wir hier eine Einrichtung und ein Gesetz Christi, und wir sehen es verwirklicht in dem Ordensstande. Er ist wirklich von Christus und ein Fortleben seines Geistes und seines Lebens; er ist der praktische Ausdruck der christlichen Vollkommenheit, weil in ihm die Vollkommenheit des Sittengesetzes Christi, die in den evangelischen Räthen besteht, Verwirklichung und Standesmäßigkeit gewonnen hat; er ist endlich die vollkommene Nachbildung des Lebens Jesu, weil er als einzigen Lebenszweck den ausschließlichen Dienst seines himmlischen Vaters und infolgedessen auch die vollkommene Entsagung und Losschälung von Haus und Hof und Fleisch und Blut, das arme und ehelose Leben zum Mittel gewählt hatte. Es ist dieses Ziel, nämlich der ausschließliche Dienst Gottes, und das Mittel, die gänzliche Losschälung, gewiß einer der schönsten und erhabensten Züge an dem Geiste und Leben des Heilandes, und der Ordensstand hat sich diesen erwählt zu seinem Eigenthume. — Der Heiland hat aber die Einrichtung des Ordensstandes getroffen, weil es nur billig und recht ist, daß es für den Dienst Gottes ausschließlich einen Stand in der Kirche und Welt gibt. Alles andere wird ja auch standesmäßig betrieben, und erst durch die standesmäßige Betreibung erhält das Streben Dauer, Nachhaltigkeit und Erfolg. Zudem wird es immer Herzen in der Welt geben, die von der Nutzlosigkeit und von der Gefährlichkeit der irdischen Bestrebungen abgeschreckt werden, die Höheres, Besseres, Dauerhaftes suchen; die frei sein und nur Gott dienen und angehören, Herzen, die Großmuth üben wollen gegen Gott und ihren Erlöser. Für die hat er den Ordensstand geschaffen. Es ist damit dem Bedürfniß und zwar dem edelsten und berechtigtsten des menschlichen Herzens entgegengekommen. Was der Heiland während seines sterblichen Lebens als Lehrer und Gesetzverkünder an sich und an den Aposteln als Thatsache und Einrichtung verwirklichte, das hat in der Kirche durch die Orden den großartigsten und dauerndsten Ausdruck gefunden.

2. Die Verwendung des Ordensstandes.

Der Ordensstand findet in der Kirche eine doppelte Verwendung, je nachdem der nähere Zweck eines Ordens ein beschaulicher oder thätiger ist. Nach diesen zwei Richtungen gehen die Orden auseinander. Im letzten Zweck, im Streben nach der Vollkommenheit,

in den allgemeinen Mitteln, in der Beobachtung der evangelischen Rathe, sind sie eins; verschieden sind sie in den nächsten Mitteln, die sie zur Bethätigung der Liebe oder Vollkommenheit anwenden. Einige Orden, und das sind die beschaulichen, geben sich zunächst und unmittelbar nur mit den Uebungen des eigenen Seelenheiles ab und bloß mittelbar mit der Welt; andere wirken unmittelbar auf die Welt ein und heiligen sich selbst durch Werke der geistlichen oder leiblichen Barmherzigkeit, und dieses sind die thätigen Orden. Die beschaulichen Orden heiligen die Welt durch ihr sühnendes Gebet, durch ihr Opferleben und durch das Beispiel; die thätigen Orden durch das Missionswerk, durch Unterricht und Theilnahme an der Seelsorgsarbeit der Kirche und durch Werke der leiblichen Barmherzigkeit. Es ist kaum zu ermessen, wie viel die Orden insgesamt gethan zur Verbreitung und Vertheidigung der Kirche, zur Pflege und Förderung der Wissenschaft und Kunst und selbst zur Hebung der materiellen Wohlfahrt der Welt.

Das thun sie einfach dem Heilande nach. Er hat der Welt und Kirche in Martha das Vorbild des thätigen, in Maria das Ideal des beschaulichen Lebens vorgehalten. Beide aber, Martha und Maria, sind nur Berufsbilder und Bruchtheile des vollkommenen Lebens Jesu, der beides, den thätigen und beschaulichen Beruf, in sich vereint (Luc. 10, 38—42). In der That haben die beschaulichen Orden ihr Vorbild in dem Heilande, der voll Freude des Heiligen Geistes vom Jordan fort in die Wüste zog, um uns das Beispiel der Selbstheiligung durch Gebet, Buße und Kampf gegen den bösen Feind zu geben (Matth. 4, 1—11). Die thätigen Orden aber nehmen sich das Beispiel am Heilande, der in der Kraft des Heiligen Geistes aus der Wüste nach Galiläa zog und in den Synagogen predigte (Luc. 4, 14. 15), und dann wieder nach gethaner Arbeit in die Wüste zum Gebete zurückkehrte (ebd. 5, 16). Er selbst bezeichnete wiederholt die Befolgung der evangelischen Räthe als das Mittel zur Ausübung des apostolischen Eifers, und das apostolische Wirken als Ziel der evangelischen Räthe (Luc. 9, 60. Marc. 10, 29). Aus der Beobachtung der evangelischen Räthe gewinnen die apostolischen Arbeiter Freiheit, Kraft und Nachdruck im Handeln, den Segen des guten Beispiels und die Kraft des Opfers. So haben alle apostolischen Männer gearbeitet, und der Heiland wirkt fort in den Bethätigungen des Ordenslebens.

3. Die Belohnungen des Ordensstandes.

Der Heiland hat denen, die Haus, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Aecker seines Namens wegen verlassen, zwei Belohnungen verheißen, nämlich zeitlich das Hundertfache und für die Ewigkeit das ewige Leben (Matth. 19, 29. Marc. 10, 29. 30).

Dieses zeitliche Hundertfache besteht theils in geistigen, theils in materiellen Vortheilen. Zu den geistigen gehören vor allem das Freisein von zeitlichen Sorgen, der kindliche und fröhliche Sinn, der bis in das Alter hinauf bleibt, das Unberührtsein von tausend Unannehmlichkeiten und Wechselfällen im Welt- und Familienleben, die Leichtigkeit und Trostseligkeit des Gebetes, das an Süßigkeit in dem Maße zunimmt, als man sich von Aeußerlichem losmacht. — Die materiellen Vortheile und Segnungen aber bestehen in der besondern Vorsehung, welche Gott für die zeitlichen Bedürfnisse derer trägt, die sich aus Liebe zu ihm arm gemacht haben. Diese Verheißung des Heilandes hat sich noch nie verläugnet, wie der hl. Marcus selbst anzudeuten scheint: „Sie werden hundertmal soviel haben an Häusern, Brüdern, Schwestern, Müttern, Kindern, Aeckern trotz aller Verfolgungen" (Marc. 10, 30). In der That erhält, ernährt und kleidet die Armut die Ordensleute, sowie sie dieselben für den Orden gebiert. Während sie nichts haben, besitzen sie doch alles, sie sind arm und bereichern viele, traurig sind sie und doch immer in Freude (2 Kor. 6, 10). Wie die Blumen nähen sie nicht und stricken nicht, und doch sind sie in Herrlichkeit gekleidet (Matth. 6, 28. 29); gleich den Vögeln säen sie nicht und ernten nicht, und doch nährt sie der himmlische Vater (ebd. 6, 26). Die todte Hand ist die mächtigste und wohlthätigste geworden. Wie der Heiland selbst nichts hatte und sich doch überall wunderbarerweise Geld und Vasallen schuf, so thut er es den Armen um seines Namens willen. Das ist die Erfüllung der einstigen Verheißung.

Die zweite Belohnung besteht in dem ewigen Leben. Es ist ihnen zugesagt, gesichert und verbrieft, wenn sie in dem heiligen Berufe bis zum Tode verharren. Ja ein hoher Grad der Glorie im Himmel, übergroß wird ihr Antheil sein dafür, daß sie hienieden sich nicht begnügten mit einem gewöhnlichen Dienst Gottes, sondern Gott und seiner Kirche besonders dienen wollten. Für das wenige, das sie hienieden geopfert, erhalten sie im Himmel einen großen, königlichen

Schatz (Matth. 19, 21), sie zählen also zu den Großbesitzern des Himmelreiches; sie werden auf Thronen sitzen und die Engel richten (Matth. 19, 28. 1 Kor. 6, 3) und so den Würdenadel im Himmel darstellen. Daß der Heiland auch dieser Verheißung treu bleibt und den Ordensstand zur Schule der Heiligkeit macht, beweist die Thatsache, daß unter den vier- bis fünfhundert Verklärten, die innerhalb drei bis vier Jahrhunderten selig oder heilig gesprochen wurden, nicht weniger als an die dreihundert dem Ordensstande angehören.

Der Ordensstand ist eine Einrichtung Christi in seiner Kirche, er ist das Meisterstück seiner gesetzgeberischen Weisheit; er ist der Ausdruck und das Gepräge seiner persönlichen Heiligkeit und Vollkommenheit des Lebens; er ist der lebendige Beweis der Macht seiner Gnade und der Treue seiner Verheißungen schon in dem einzigen Umstande des wunderbaren Aufsprießens und der Verbreitung der Orden, sobald die Kirche die Freiheit genießt, sich eigenartig zu entwickeln; er ist endlich ein großartiges Werkzeug der Heiligung und des Segens für die Kirche und die ganze Welt. Er gibt Luft und Boden dem edelsten Aufschwung des menschlichen Herzens nach Freiheit und Großmuth gegen Gott und erfüllt die Erde mit den wohlthätigen Rückwirkungen und Segnungen dieser Großmuth. So ist der Ordensstand ein großartiges Bruchtheil aus dem Nachleben Christi in seiner Kirche.

Christus und die Hierarchie.

Am großartigsten offenbart sich das Leben und Wirken Christi in der Hierarchie der Kirche. Diese Hierarchie ist die Gesamtheit der Träger und Inhaber der geistlichen Gewalt mit deren verschiedenen Ordnungen und Stufen bis zum Papste hinauf oder die Obrigkeit und Regierung der Kirche. Christus lebt in der Hierarchie auf dreifache Weise fort: in ihrer Amtsgewalt, in der amtlichen Heiligkeit und in den Lebensschicksalen.

1. Die Amtsgewalt der Hierarchie.

Die Amtsgewalt der kirchlichen Hierarchie hat einen dreifachen Charakter, der sie Christus ähnlich macht.

Der erste Charakterzug ist die Allgemeinheit und Fülle der Gewalt. Christus besaß behufs seiner Lebensaufgabe als Erlöser und

Mittler zum Heile eine dreifache Gewalt: die Lehr-, Priester- und Hirtengewalt, weil die Menschheit zur Erreichung des Heiles Wahrheit, Gnade und äußere Leitung nothwendig hat. Das ist die Vollgewalt Christi. Diese Fülle der Gewalt nun hat er der Kirche in den Aposteln und ihren hierarchischen Nachfolgern hinterlassen. Er gab ihnen das Recht und das Vermögen, alle Wahrheit zu lehren (Matth. 28, 19. 20. Joh. 16, 13); er gab ihnen seine priesterliche Vollgewalt, das Opfer darzubringen (Luc. 22, 19) und die Sacramente zu spenden (Matth. 28, 19. Joh. 20, 23), und endlich die volle Hirtengewalt, um durch Gesetze die Kirche zu regieren und den Gebrauch der Heilsmittel zu regeln (Joh. 21, 15. Matth. 18, 18). Soweit das Bedürfniß der Menschen, soweit die amtliche Macht und Barmherzigkeit Christi reicht, reicht auch die Amtsgewalt der Hierarchie.

Der zweite Charakter ist die Endgiltigkeit und Abgeschlossenheit. Christus besaß diese Fülle der Gewalt ursprünglich und absolut, so daß von ihm keine weitere Berufung möglich ist. So hat er seine Gewalt auch den Aposteln und der Hierarchie hinterlassen. Er sendet die Apostel, wie der Vater ihn selbst gesendet (Joh. 20, 21); er macht sie zu seinen Bevollmächtigten (2 Kor. 5, 20); er macht sie zum Fundament der Kirche (Matth. 16, 18. Eph. 2, 20), gleichsam zur Kirche selbst (Matth. 18, 17); ihre Entscheidungen gelten für die Ewigkeit (ebd. 18, 18); wer sie nicht hört, hört Christus nicht (Luc. 10, 16); wie er das unsichtbare Haupt der Kirche ist, so sollen sie das sichtbare Haupt der Kirche sein (Eph. 1, 22; 4, 11). Das ist alles buchstäblich wahr und trifft ein bei den unfehlbaren Lehrentscheidungen des Papstes und der allgemeinen Kirchenversammlungen. Von denen gibt es keine weitere Berufung, sie sind absolut und unwiderruflich für Zeit und Ewigkeit. Vor der Hierarchie der Kirche gibt es keine Reichsunmittelbarkeit. Ihre Urtheile und Entscheidungen erfolgen mit dem ganzen Gewichte der Vollgewalt Christi (1 Kor. 5, 4. 2 Kor. 2, 10; 13, 10).

Der dritte Charakter der Gewalt Christi ist das Wohlthuende und Segensreiche der Ausübung dieser Vollgewalt. Mit der Gewalt hat Christus all die Fülle des Segens für die ganze Welt auf die Kirche und ihre Hierarchie übertragen. Wie Christus, so ist sie das Licht, das Leben und der Weg (Joh. 14, 6) der Welt zu Gott, und das auf dreifache Weise. Erstens durch die Wahrheit, welche sie stets predigt. Wie Christus ist sie einzige Lehrerin der über-

natürlichen Wahrheit, die zum Heile führt (Matth. 5, 14). Alle rein weltlichen Lehranstalten und Universitäten lehren nicht soviel heilbringende Wahrheit als eine Antwort im katholischen Katechismus (1 Kor. 2, 6—13). Die Kirche ist die Lehrmeisterin der ganzen Welt und eine Hüterin selbst der natürlichen Wahrheit. — Zweitens gibt die Kirche der Welt das Leben. Alles kann man außer der Kirche haben, nur nicht das übernatürliche Leben und das Heil. Die Priester und Hierarchen sind unsere wahren Väter in Christus (1 Kor. 4, 15). Ohne die Gnade Gottes ist das Leben kein Leben, sondern nur Tod. — Die dritte Wohlthat ist Ordnung und Friede in der Welt. Die katholische Hierarchie ist der Hort aller Bedingungen der Freiheit und Wohlfahrt. Ihre Gesetze schützen den Thron und die Ehe, das Recht des Fürsten und die Freiheit des Volkes. Dem Armen predigt sie Achtung vor dem Gut des Reichen und dem Reichen Liebe und Wohlthun gegen den Armen. So liegen die Angeln und Pole der menschlichen Gesellschaft in den Händen der Kirche. Ihre Hierarchie vermag mehr als alle Heere und Festungen. Sie ist unsterblich und beugt sich nie. Wie Christus, so ist sie heute und gestern und in Ewigkeit (Hebr. 13, 8).

Es ist gewiß, daß kein Glied in der Kirche Christus so darstellt in der Fülle der Gewalt wie die Hierarchie. Um aus seiner Kirche eine vollkommene Gesellschaft und einen organisch gegliederten Körper zu bilden (1 Kor. 12, 14), theilte sich Christus nicht allen Gliedern gleichmäßig mit. Wie er das Haupt der Kirche ist und alles Leben, alle Kraft ihr mittheilt, so sollte es auch Glieder in der Kirche geben, die sichtbare Abbilder seiner persönlichen Würde und Wirksamkeit als Haupt, Träger und Werkzeuge seines Königs- und Hohenpriesteramtes wären. Diese vornehmsten Glieder sind die Hierarchen mit dem Papste an der Spitze. In ihnen ist die Kirche nicht bloß Braut, sondern auch Mutter; nicht bloß geheiligt, sondern auch heiligend; nicht bloß hörend, sondern lehrend; nicht bloß unterthänig, sondern herrschend und regierend (Eph. 1, 22; 4, 11. 1 Kor. 12, 17 f.).

2. Die amtliche Heiligkeit der Hierarchie.

Christus macht die Hierarchen zu würdigen Stellvertretern seiner Amtsgewalt (2 Kor. 3, 6). Das geschieht nun zuerst durch die Heiligkeit, die eine Mittheilung und Ausstrahlung seiner eigenen

Heiligkeit ist. Wie er selbst sich nicht die Ehre gab, Hoherpriester zu sein, sondern die Bevollmächtigung zum Priesterthum in seiner Eigenschaft als Sohn Gottes, also vom Vater besaß (Hebr. 5, 5), so treten auch die Hierarchen durch den Ruf Christi in das Amt und werden durch das Sacrament der Weihe und den Charakter innerlich geheiligt und zum Amte berechtigt.

Ferner heiligt Christus seine Hierarchen und Priester durch die Amtstugenden, die er von ihnen verlangt, nach seinem Beispiele und Vorbilde. Er ist uns ein Hoherpriester geworden, heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel, der nicht nöthig hat, tagtäglich, wie die Hohenpriester, zuvor für die eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes (Hebr. 7, 26. 27). Es stellen sich daher nach diesem Ideal fünf priesterliche Tugenden heraus. Die erste ist die Tadellosigkeit und Unbescholtenheit vor Gott und Menschen (2 Kor. 4, 2. 2 Tim. 2, 15. Tit. 2, 7. 8) oder das Freisein von Selbstsucht, Geldgeiz (1 Tim. 1, 5; 6, 8. Tit. 1, 7) und Ehrgeiz (1 Kor. 2, 1. 4). — Die zweite Tugend ist Opfergeist und die Entsagung. Der Priester muß getrennt und abgesondert sein, nicht bloß von der Sünde, sondern auch von der Welt und von Fleisch und Blut, er muß gleichsam ohne Vater und ohne Mutter sein (Hebr. 7, 3) und dem Evangelium allein dienen (Röm. 1, 1). Er muß nach dem Vorbilde seines Herrn gekreuzigt sein (Gal. 6, 14). In dieser Selbstentsagung und Selbstaufopferung liegt die Schärfe des apostolischen Salzes (Matth. 5, 13. Marc. 9, 49), dann wirkt sein Tod Leben in der Welt (2 Kor. 4, 12. 2 Tim. 2, 10). — Die dritte Tugend ist das Gebet. Es ist das Gebet Amtspflicht des Priesters nach dem Beispiele des Heilandes, der in den Tagen seines Fleisches Gebete und Hilfeflehung . . . mit starkem Ruf und mit Thränen darbrachte (Hebr. 5, 7). — Die vierte Tugend ist die Arbeit in Verwaltung des Predigtamtes, in Ausspendung der Sacramente und im Studium (2 Kor. 11, 23—29). — Die fünfte Tugend ist der Geist der Liebe und Barmherzigkeit im Mitleid mit den Schwächen der armen Menschen, wie der Heiland auch so mitleidig war (Hebr. 5, 2. 1 Kor. 9, 22). Schon das gewöhnliche Maß dieser Amtstugenden, das Gebet, die Enthaltsamkeit, die Last der Arbeit, hebt ihn hoch über das Gewöhnliche der Menschheit hinaus und ist eine erhabene Verähnlichung mit der Heiligkeit Jesu (2 Kor. 6, 4—10).

3. Die Lebenserfahrungen und Schicksale der Hierarchie.

Auch darin lebt sich der Heiland in der kirchlichen Hierarchie aus, daß im großen und ganzen niemand mehr Ungunst und Gunst erfährt als deren Träger und Mitglieder.

Gewiß ist für den guten Bestand der weltlichen Ordnung nichts wichtiger als die Kirche und deren Hierarchen; niemand erweist mehr Gutes, und doch ist Undank der Welt der Lohn für alles, was die Kirche zum Wohle der Welt thut. Hält sie ihre göttlichen und unveräußerlichen Rechte aufrecht, dann ist es Herrschsucht; fordert sie Unterwerfung des Verstandes unter den Glauben, dann ist es ärgerliche Anmaßung; kommt sie um ihr tägliches Brod ein, dann ist es Geiz und Geldsucht; hält sie ihre priesterlichen Tugenden in Ehren, dann ist es nur Heuchelei; man glaubt nicht an ihre Tugend und Selbstlosigkeit, und trotz ihrer Mühe und Arbeit zum Heil der Seelen gibt es keinen größern Müßiggänger in der Welt; steht die Hierarchie für das Recht der Armen und Schwachen ein, so ist es Hetzerei und Aufwiegelung; thut sie Armen Gutes, so ist es niedriger Ehrgeiz und Volksverführung. Welch eine düstere Wolke von Verleumdung, Schmach und Unbill hüllt durch den Lauf der Zeiten fortwährend die katholische Hierarchie ein! Zu welchem Zerrbilde von Schlechtigkeit und Verruchtheit ist sie nicht gemacht worden! Schon der hl. Paulus schreibt darüber: „Wie Auskehricht sind wir allen" (1 Kor. 4, 13) und „Schafe zum Schlachten" (Röm. 8, 36). — Dem gegenüber vergißt sie nicht ihrer Aufgabe, Trägerin der Leiden und der erlösenden Wirksamkeit des Gottmenschen zu sein (Kol. 1, 24. 2 Kor. 4, 10. 11), der gescholten nicht vergalt und für seine Peiniger betete. So hört auch sie, wenn auch gescholten, zu wirken nicht auf, segnet, wenn sie verfolgt wird, und gelästert betet sie (1 Kor. 4, 12. 13).

Deshalb ist sie denn auch ein wunderbares Schauspiel Gott, den Engeln und den Menschen (1 Kor. 4, 9). Gott segnet ihre Gebete, ihre Arbeiten und Leiden; er verherrlicht sie durch eine wunderbare Fruchtbarkeit und bereitet ihr dort im Reiche der Seligkeit unnennbare Belohnungen an Macht, Ehre und Freude (Matth. 19, 28. Dan. 12, 3). Schon hienieden ist sie die Zuflucht und der Trost der Welt. Wer kann helfen und trösten vor dem Schrecken der drohenden Ewigkeit und der zeitlichen Strafgerichte Gottes? Wie

oft stellte sie sich zwischen den Aufruhr der Welt und das verzehrende Feuer des Himmels, und wo sie hintrat mit ihrem geweihten Rauchwerk, geschah dem Verderben Einhalt (Num. 16, 47. 48). Wer kann die Trümmer und den Ruin der gesellschaftlichen Ordnung wiederherstellen? Wer tritt als Schiedsrichter zwischen die Waffen der Völker und Könige und weist jeden zu seinem Rechte und zu seiner Pflicht? Wie manchen stürmenden Dränger hat sie geschreckt? Ihre Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig für Gott zum Niederwerfen von Befestigungen und jeglicher Erhöhung, die sich erhebt gegen die Erkenntniß Gottes (2 Kor. 10, 4. 5). Ihre Bannstrahlen versengen die stolzesten Lorbeeren, werfen Throne dahin und strecken Armeen in den Sand. Wie viele Feinde hat sie schon überwunden, und sie ist noch ungeschwächt, wie am ersten Tage. Von der Kirche mit ihrer Hierarchie gelten so recht die Worte Balaams über Israel: „Wie schön sind deine Wohnungen, Jakob! und deine Zelte, Israel! Wie schattige Thäler, wie gewässerte Gärten an Bächen, wie Zelte, die aufgeschlagen der Herr, wie Cedern am Wasser . . . Aus Aegypten hat es Gott geführt. Verzehren wird es die Völker, seine Feinde . . . Sich niederlassend wird es ruhen wie Löwe und Löwin, die zu wecken niemand wagt. Wer dich segnet, ist auch selbst gesegnet; wer flucht, ist dem Fluche verfallen" (Num. 24, 5—9). Das ist die Kirche in ihrer Hierarchie. Sie ist ihre Schönheit und ihre Kraft.

Wenn der Heiland ein glorreiches und majestätisches Nachleben in der Kirche führt, dann ist es sicher in der Hierarchie. Hier offenbart er sich in der ganzen Entfaltung seiner Gewalt, in der heiligenden Kraft des Amtes und in den glorreichen Schicksalen seines sterblichen Lebens. Wie er selbst, thut niemand der Welt mehr Gutes, niemand ist mehr gehaßt und geliebt als die Kirche in ihrer Hierarchie.

Die Heiligen der Kirche und Christus.

Die Heiligen spielen in allen Ordnungen der Kirche. Deshalb müssen sie eigens in Betracht gezogen werden in ihrer Beziehung zu Christus. Es ist diese Beziehung eine dreifache: bezüglich ihrer Tugenden, ihrer Thaten und ihrer Belohnungen.

1. Die Tugenden der Heiligen.

Der Heilige im vollen Sinne des Wortes ist ein Christ, dessen übernatürliche Heiligkeit durch Wunder bekräftigt und durch die Kirche festgestellt ist. Die Heiligkeit aber besteht nicht bloß im Besitze der heiligmachenden Gnade und der gewöhnlichen Tugend, sondern im Heldenmaß der christlichen Tugenden. Der Heilige muß alle wichtigen Tugenden des christlichen Lebens, auch die schweren Tugenden, auf außerordentliche Weise, mit Leichtigkeit, Sicherheit und ohne Rücksicht auf zeitliche Vortheile, sondern im Gegentheil mit offenbarer Verläugnung seiner selbst geübt haben. Ein Heiliger muß es also in dem geistlichen Leben zur Meisterschaft und zum Heldenmaß gebracht haben; er ist ein Held in der christlichen Tugend, ein großes und wunderbares Wesen, in dem die ganze Größe, Schönheit und Herrlichkeit des übernatürlichen Lebens und der evangelischen Vollkommenheit sich offenbart.

Das führt uns von selbst auf den göttlichen Heiland. Wer ist der Urheber des geistlichen Lebens? Wer ist das Ideal der Heiligkeit? Wer ist der Lehrmeister, der zur Tugend und Heiligkeit erzieht?

Wir können in den Heiligen zwei Dinge unterscheiden: zuerst allgemeine Züge und Bestandtheile und dann die Eigenart der Heiligkeit, die jeden Heiligen im besondern kennzeichnet. Die allgemeinen Grundzüge sind eben nebst der heiligmachenden Gnade, die von Christus, ihrem Urquell, kommt, die Grundsätze, welche der christlichen Vollkommenheit und Heiligkeit zu Grunde liegen. Diese Grundsätze der Heiligkeit sind nichts als die Sittenlehren des Heilandes, wie sie enthalten sind in den acht Seligkeiten und in den Lehrvorträgen des öffentlichen Lebens. Es sind namentlich Liebe zur Armut und Demuth, Reinheit des Herzens, Barmherzigkeit, Güte und endlich Liebe zum Kreuze (Matth. 5, 3—12). Diese Tugendlehren und -Empfehlungen haben sich die Heiligen eingeprägt, sie zu Grundsätzen ihres Denkens, Strebens und Handelns, zu Trägern und Grundpfeilern ihres Lebens gemacht.

Das Eigenthümliche aber, das jeden Heiligen unterscheidet, liegt in dem Vorherrschen irgend einer Tugend, die entweder seinem Charakter oder der Lebens- und Berufsthätigkeit entspricht, welche der Heilige gewählt und in der er sich ausgezeichnet hat. Woher haben sie nun auch diese eigenthümliche Schönheit geschöpft? Wer hat ihnen

zum Vorbild gedient? Niemand anders als unser Herr und Heiland. Der Heiland ist die wahre Sonne der Gerechtigkeit und Heiligkeit am Firmamente der Kirche und vereint alles Licht und alle Strahlen geschaffener Vollkommenheit und Güte in sich. Diese Strahlen zertheilen sich nun, indem sie auf diese Erde und in die Seelen fallen, und zerstreuen sich, gehen aber nicht verloren. Ein Strahl fällt auf diese, ein anderer Strahl auf jene Seele; in den kleidet sie sich, den strahlt sie wieder, und das ist die Eigenthümlichkeit ihrer übernatürlichen Schönheit und Heiligkeit. Alle Heiligen zusammen bilden gleich einem herrlichen und unermeßlichen Regenbogen das erhabene Bild seiner Schönheit und Majestät, jeder einzelne Heilige aber gibt gleich dem einzelnen Thau- und Regentropfen nur einen Strahl der Centralsonne wieder. So baut sich die unermeßliche und herrliche Zier des Himmels und der Heiligen in wunderbarer Einheit und Mannigfaltigkeit auf. Die Einheit liegt in der Centralsonne, die Christus ist, die Mannigfaltigkeit spielt in den verschiedenen Gruppen der Heiligen und in jedem einzelnen Theile dieser Gruppen. Die hierarchische Majestät und Schönheit der Hirtensorge funkelt in den Aposteln, die Reinheit in dem Chore der Jungfrauen, der heilige Starkmuth in dem der Martyrer; aber in jedem Martyrer, in jeder Jungfrau und in jedem Apostel mit eigenthümlicher Färbung, je nachdem sie von der Schönheit des Urlichtes empfangen haben, Gnade für Gnade (Joh. 1, 16), damit der Heiland in allem erfüllt werde (Eph. 1, 23). Deshalb hat er sein Leben auch so eingerichtet, daß alle Eigenthümlichkeiten des Berufes, der Lebensstellung und des Charakters in ihm ihr treffendes Vorbild haben. So sind die Heiligen in ihrer Tugend nichts als der lebendige Ausdruck der Lehre, der Gnade und des Lebensbeispiels unseres Herrn.

2. Die Thaten der Heiligen.

An dem großen Werke der Kirche nehmen die Heiligen einen außerordentlichen Antheil. Die gewöhnlichen und amtlichen Organe der Wirksamkeit der Kirche sind die Mitglieder der Hierarchie. Die Heiligen könnte man die außerordentlichen Organe des Wirkens Gottes in der Kirche und durch die Kirche nennen, und dieses gilt namentlich, wenn sie ihrer Lebensstellung nach nicht der Hierarchie angehören. Sie haben es eben zum Heldenmaß in der Tugend gebracht, und Tugend ist das Vermögen, die Tüchtigkeit und das Talent im geist-

lichen Wirken; sie sind auf die Führung der Gnade ganz eingegangen, haben sich mit der Kraft und Wirksamkeit dieser Gnade erfüllt und sind so gefügige und mächtige Werkzeuge der Gnade Jesu Christi geworden zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen (1 Kor. 15, 10). Sie sind die Prachtzweige am lebendigen Rebstock Christus (Joh. 15, 1—3). Was kann der Glaube schon aus dem Menschen machen? Ströme lebendigen Wassers zum Heile der Welt entfließen ihm (ebd. 7, 38). Und erst das gläubige Gebet? Es hat förmlich Wunschesgewalt bei Gott (Joh. 15, 7; 16, 26. 27. Luc. 17, 6. Matth. 21, 21). Der Heiland verspricht es, daß seine Gläubigen größere Werke vollbringen werden, als er selbst vollbracht (Joh. 14, 12). So sind also alle Bedingungen einer großen Wirksamkeit in den Heiligen. Sie sind tüchtige, gefügige und nachhaltige Werkzeuge; sie sind mit Christus vereint, und er will sie brauchen und braucht sie auch.

Das beweist die Geschichte genugsam. Alles Große in der Kirche ist durch Heilige geschehen. Sie theilen sich in die verschiedenen Arten des Wirkens Gottes. Was der hl. Paulus bemerkt: einem jeden sei Gnade gegeben nach dem Maße der Gabe Christi . . ., einige seien gesetzt als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer (Eph. 4, 7. 11), andere hätten die Gnade der Wunderkräfte, der Heilung, der Hilfeleistung und Zurechtführung, Sprachengabe und Redeauslegung (1 Kor. 12, 28), das gilt buchstäblich von den Heiligen. Einige haben das hierarchische Wirken durch ihre Heiligkeit mit Glanz und Herrlichkeit umgeben und von ihrem Throne aus die Kirche und die Welt in ganz andere Bahnen gelenkt, wie ein hl. Gregor der Große und Gregor der Siebente; andere haben das Apostolat und Missionswerk bis an die Enden der Erde ausgebreitet, wie ein hl. Franz Xaver; andere haben die kirchliche Wissenschaft organisirt und in ein herrliches System gebracht, wie der hl. Thomas von Aquin; andere haben für die Werke der Liebe und Barmherzigkeit unsterbliche Einrichtungen und Organismen geschaffen, wie ein hl. Vincenz von Paul; andere waren Stifter und Reformatoren des beschaulichen Ordenslebens, wie ein hl. Bruno; andere des thätigen und apostolischen, wie die hll. Dominicus, Franciscus von Assisi, Ignatius von Loyola, ein hl. Benedikt und Bernhard. Selbst Frauen hat die Heiligkeit zu außerordentlicher Stellung und Wirksamkeit in der Kirche befähigt, wie eine hl. Pulcheria, Katharina

von Siena und Theresia. Es gibt keinen Heiligen, der nicht in seiner Zeit und in seinem Kreise Träger einer großen Wirksamkeit und Vollführer gnadenreicher Absichten Gottes war. Die glänzende Seite der Kirchengeschichte ist die Geschichte der Heiligen.

3. Die Belohnung der Heiligen.

Die Belohnung der Heiligen ist eine dreifache. Die erste Belohnung vollzieht sich schon in diesem irdischen Leben. Es gibt kaum Heilige, um deren Leben sich nicht schon hienieden der Schimmer wunderbarer Begabungen der Mystik webt. Diese Mystik ist das höhere christliche Leben oder ein wunderbares, göttliches Erkennen und Wirken durch Bethätigung der Gnadengaben an Leib und Seele, an sich und andern. — Die zweite Belohnung sind die Wunder, welche Gott auf ihre Fürbitte wirkt und die gleichsam einen Widerschein der himmlischen Verklärung hienieden schon um ihre zeitlichen Ueberreste spielen läßt. — Die Belohnung wird drittens vollendet durch die kirchliche Selig- und Heiligsprechung, die der ganzen Kirche Sicherheit gibt, daß der Heilige wirklich bei Gott lebt und herrscht, und die dem Heiligen auch hienieden in der Kirche einen Thron der Herrlichkeit und ein Reich neuer Wirksamkeit einräumt.

Der Urheber dieser Glorie, wie der Heiligkeit und Wirksamkeit der Heiligen ist der Heiland. Er belohnt und tröstet durch diese stufenweise Verherrlichung der Heiligen. Er fördert sie mächtig in ihrem Berufe, Vorbilder heroischer Tugend und Träger höherer Aufträge Gottes zu sein. Er zieht und bildet seine Werkzeuge. Endlich bezeugt der Heiland durch diese Wundergaben der Heiligen die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Verheißungen und seiner Kirche. Wie er selbst im Besitze dieser Wunderkräfte war, so sollte es auch seine Kirche sein (Marc. 16, 17). Er hat es versprochen: seine Diener werden da sein, wo er ist, und der Vater werde sie verherrlichen (Joh. 12, 26); er selbst werde sie bekennen vor seinem Vater und vor der Welt (Matth. 10, 32). Gerade in den Belohnungen seiner Heiligen beweist er, daß seine Wahrheit ewig ist, und daß seine Barmherzigkeit befestigt ist über seinen Dienern, und daß sich seine Güte nie erschöpft im Belohnen. Immer und immer aufs neue belohnt er seine Heiligen, und seiner Güte ist kein Ende.

Welch wunderbares und glorreiches Zeugniß für das Leben und Wirken Christi in der Kirche sind die Heiligen! Sie sind die

lebendigen Zeugen der Wahrheit und Ausführbarkeit seiner Lehre; die Zeugen der Kraft seiner Gnade und Sacramente; die lebendigen Zeugen der Gnadenmacht seines Beispiels und die Zeugen seiner unversiegbaren Güte und Großmuth gegen seine treuen Diener. Wie viele Beweggründe liegen nicht hierin, ernstlich nach Tugend und Vollkommenheit zu streben! Kann es eine mehr lohnende, edlere und glorreichere Laufbahn geben als die der Heiligen?

Christus und die Welt.

Das Nachleben Christi in der Welt und gegenüber der Welt ist wie sein Vorleben und Leben ein Kampf.

1. Streit der Welt gegen Christus.

Die Streiterin gegen Christus ist die Welt. Wer ist denn nun eigentlich die Welt? Die Welt ist eine Gesellschaft, die von ganz andern Gesetzen und Grundsätzen geleitet wird, die ganz andere Ziele verfolgt und andere Mittel gebraucht als die Kirche Christi. Alles ist verschieden, alles entgegengesetzt und feindlich. Die Welt als solche und ihrem Geiste nach ist nicht von Gott (Joh. 15, 19; 17, 14. 16); sie kennt Christus nicht (ebd. 17, 25); sie kann als solche seinen Geist gar nicht erhalten (ebd. 14, 17); sie ist ganz im Argen (1 Joh. 5, 19); sie ist nur Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens (ebd. 2, 16), und deshalb haßt sie Christus und seine Kirche (Joh. 7, 7; 15, 18. 19), ja sie verfolgt Christus und seine Apostel (ebd. 15, 20); wer ihr Freund ist, ist Gottes Feind (Jac. 4, 4). — Zu dieser Welt nun gehören im wahren und weitern Sinn alle, die im bewußten Unglauben oder Irrglauben verharren; alle, die das Sittengesetz Christi und seiner Kirche abwerfen und gegen die gesetzte Ordnung eifern, sie mögen einzeln auftreten oder zu Gesellschaften geschart und selbst zu Staaten geeint sein. — Aber alles, was da an Menschen sichtbar gegen die Kirche Christi angeht, sind nur die hellen Haufen der Vorhut, welche den eigentlichen Kriegsherrn mit seiner Macht verdecken. Es ist dieser Kriegsherr niemand anders als der Fürst dieser Welt (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11) und die Pforten der Hölle (Matth. 16, 18). Dies ist die eigentliche kriegführende Macht. Unser Kampf geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern wider die Herrschaften und Gewalten, gegen die Welt-

herrscher dieser Finsterniß, wider die Geisterschaft der Bosheit in den Himmelsräumen (Eph. 6, 12. Luc. 22, 53).

Die Kampfesweise der Welt ist dieselbe, mit der sie einst dem Heiland selbst entgegentrat. Ihr Ziel ist immer die Schmähung und, wenn möglich, die Vernichtung der Ehre und des Preises Gottes durch die Sünde, den Tod und das Verderben der Menschen an Seele und Leib (Röm. 5, 12; 6, 23. 1 Kor. 15, 56). Zur Sünde verführt Satan und die Welt durch Versuchung zum Reichthum, zur Ehre, zur Weltlust (Matth. 4, 1—10), sei es, daß sie einzeln versuchen oder als geschlossene, materielle oder geistige Macht, wie durch das Heidenthum, die Ketzereien, den Rationalismus, Materialismus und die gesellschaftlichen Abirrungen. Wenn Verführung nicht zum Ziele führt, dann versucht sie es mit Spott, Verfolgung, Aechtung, Beraubung an Gütern und Freiheit und endlich mit dem Tod. Lüge, Haß, Tod, Fluch und Gewalt, das sind die Pforten der Hölle (ebd. 16, 18). Namentlich zieht sich wie ein rother Faden von den ersten Tagen der Kirche an (Hebr. 10, 32—34) bis auf heute durch die Kampfes- und Verfolgungsgeschichte das Gelüste der weltlichen Macht, sich die Kirche dienstbar zu machen, die doch frei ist und von oben, die Braut Christi, unsere Mutter, und nicht die Sklavin des Staates (Gal. 4, 26. 29. 31). Sklavin einer weltlichen Macht zu werden, wäre das Schlimmste, was ihr widerfahren könnte; lieber eine Kirche am Kreuze als eine Kirche mit dem Ring in der Nase. — Das ist nun der Streit der Welt gegen Christus und seine Kirche. Das Ziel ist immer dasselbe, der Herr des Streites auch und ebenso die Art des Kampfes. Man nennt ihre Kampfesart verblümterweise auch Politik oder Geist der Fleischesklugheit (Röm. 8, 6) — ein Wechselbalg aller Schlechtigkeit und Unehrlichkeit.

2. Der Widerstreit Christi in der Kirche.

In der Kirche ist auch Christus eigentlicher Kriegsherr, weil die Kirche nur der fortlebende und fortkämpfende Christus ist. Welches ist die Art seines Widerstreites? Wenn Christus den Widerstreit aufnimmt, dann ist es erstens nicht in der Absicht, um die Welt zu verderben, sondern nur, sie zu retten (Joh. 3, 16. 17; 12, 47). Die Welt ist seinem Herzen nicht verhaßt, ja nicht einmal gleichgiltig. Er hat sie mit in seinen erbarmenden Erlösungsplan

aufgenommen. Wenn er sie auch nicht einfachhin und unbedingt in sein allvermögendes Mittlergebet einschließt (Joh. 17, 9), so hat er sie doch nicht vergessen. Auch für sie hat er die Kirche gestiftet. Durch den Anblick seiner Hingabe in den Tod, durch das Beispiel der Einheit und Festigkeit der Kirche soll die Welt zum Glauben an seine Gottheit gelangen (ebd. 14, 31; 17, 21). Auch für sie ist er das Licht des Lebens (ebd. 9, 5). Der Heilige Geist hat auch für sie Aufträge; in der Kirche überweist er sie stets von ihren Sünden, von dem Gerichte und von der Gerechtigkeit (ebd. 16, 8). Er läßt unablässig beten für ihre Bekehrung (1 Tim. 2, 1), und seine Glaubensboten durcheilen die ganze Erde (Matth. 28, 19).

Zweitens greift der Heiland und seine Kirche die Rechte der Welt nicht an; im Gegentheil ehrt und schützt er dieselben. Der weltliche Staat hat keine festere Stütze, keinen mächtigern und treuern Hort und Vertheidiger als die Kirche. Gott kann sich nicht verläugnen und widersprechen. Jede rechtmäßige Gewalt kommt von ihm und er hält sie aufrecht und gebietet, sie zu achten in dem Umkreise ihrer Gerechtsame (Röm. 13, 1—7. Tit. 3, 1). Selbst gehaßt und verfolgt von weltlichen Machthabern hat die Kirche nie Ungehorsam gegen sie gepredigt oder ihn entschuldigt. Was sie will und wollen muß vom Staate, das ist Freiheit in Ausübung der Rechte, die sie von Gott überkommen hat (Apg. 5, 29). Indem sie ihr göttliches Recht vertheidigt, vertheidigt sie auch das Recht des Staates. Beide, Kirche und Staat, ruhen mit ihrem Rechte auf demselben Fundamente (Röm. 13, 1. 7). Die Verfolger der Kirche leben einfach von der Kirche.

Diese Achtung vor den Rechten der Welt hindert jedoch die Kirche nicht, daß sie drittens positiv ihr geistiges Schwert braucht und ihre Rechte vertheidigt. Sie ist Statthalterin Gottes, und wie Gott nicht von seinem Rechte läßt, so auch die Kirche. Sie hört nicht auf, überall den Glauben und das Sittengesetz Christi zu verkündigen, Unterwürfigkeit von jedem Menschen zu fordern und jeden Unglauben, jede Unbotmäßigkeit zu richten, zu verdammen und zu strafen (2 Kor. 10, 5). Es ist dieses die königliche Gewalt, die ihr Christus verliehen; es sind die Aufträge, die der Heilige Geist der Welt gegenüber durch die Kirche vollführt (Joh. 16, 8 f.). Keine Gunst und keine Gewalt vermag, sie zum Verzicht auf diese königliche Macht zu bringen. Das beweist das Wort der Apostel: „Man muß Gott

mehr gehorchen als den Menschen" (Apg. 5, 29), bis auf das Non possumus unserer Tage. So erneuert sich stets die Gerichtsscene vor dem Hohen Rathe (Luc. 22, 66) und vor Pilatus (ebd. 23, 3): Bist du König und Messias? Christus antwortet stets durch die Kirche: „Ich bin es!"

Viertens ist es eine ganz eigenthümliche und göttliche Kampfesart des Heilandes und der Kirche, der äußern Gewalt keine äußere Gewalt entgegenzusetzen, sondern sie durch Geduld und zeitweiliges Unterliegen zu überwinden. Sie hat die feste Ueberzeugung, daß sie nicht untergeht, sondern im Gegentheil, daß sie gerade durch Leiden, Tod und Untergang zum Siege schreitet, und daß der endliche Sieg und die Ewigkeit ihr gehört (Matth. 5, 10—12. Luc. 10, 3. 1 Petr. 2, 20; 3, 14; 4, 14. 2 Kor. 4, 17. Hebr. 10, 34). Es ist dies eben die neue, wunderbare Kampfesart, die Christus gebracht und gebraucht, mit der er den Feind überwunden, sein Reich gegründet und die Erlösung vollbracht hat. Das ist auch die Kampfesart seiner Kirche. Es ist eine gesetzliche, edle, wunderbare und göttliche Kriegstaktik, so hoch und erhaben, daß die Welt sie nicht fasst, sie nur fühlt in ihrem endlichen Untergange.

3. Der endliche Sieg Christi.

Unter diesen Führern und mit diesen Kampfesmitteln erneuert sich der Streit und der Kampf stets hienieden und entwickelt sich fort bis zum Ende der Weltzeit. Es ist ein ewiges Wogen und Wagen, Heben und Sinken, Siegen und Untergehen, und soweit das Auge in der Kirche und Welt reicht, überall Kampf und Streit, nicht bloß im großen und ganzen der Kirche, sondern in jedem Reiche, in jeder Menschenseele, ja in jedem guten und gedeihlichen Heilswerk. Alles muß mit Kampf erstritten sein. Waffenstillstand gibt es wohl, Friedensschluß nie als am Ende der Zeit; dann wird es endlich Friede nach dem großen, glänzenden, für immer entscheidenden Siege Christi.

Dieser Sieg Christi in seiner Kirche im großen und ganzen ist nicht bloß als künftig vorausgesagt, sondern schon in der Zeit sichtbar: erstens dadurch, daß die Kirche nie untergeht und untergehen kann, so viele auch der Feinde und so groß die Verluste und scheinbaren Niederlagen sind (Matth. 16, 18). Wer immer und stets sich wieder erhebt, wird sicher den Kampfplatz behaupten. — Zweitens

breitet sich die Kirche trotz der Schädigungen immer mehr aus; immer vertrieben, kommt sie wieder; immer ausgetilgt, lebt sie immer wieder auf. Die Kirche hat auf Grund der ewigen Versprechungen (Matth. 16, 18; 28, 20) Geduld, sie kann warten, weil Zeit und Ewigkeit ihr gehören, und vor der Geduld muß alles erliegen. Alles erkämpft die Kirche mit der Geduld (ebd. 24, 13). Manchmal blitzt auch schon in der Zeit die sieghafte Macht Christi in der Kirche durch und vollführt ein ganz wahrnehmbares, handgreifliches Gericht unter den Feinden und Verfolgern. Es gelingt den Widersachern der Kirche nicht alles. Wenn ihr Uebermuth kein Ende kennt, dann redet der Herr selbst in seinem Grimme zu ihnen und zertrümmert sie wie Töpfergeschirr mit eiserner Ruthe (Ps. 2, 5. 9). Alle Feinde sind an der Kirche vorbeigegangen, sie steht fest in der Freude und Schöne des Friedens und singt alltäglich: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitles? . . . Ich bin gesetzt als König über Sion, seinen heiligen Berg, um zu verkünden sein Gesetz . . . Verlange von mir, und als dein Erbe will ich dir geben die Völker und als dein Eigenthum der Erde Grenzen" (Ps. 2, 1. 6. 8). — Endlich aber wird auch der Kampf ein Ende nehmen, weil es keine Feinde und Widersacher, sondern bloß Sieger geben wird. Diese Sieger sind Christus und seine Kirche. Der Tod wird alle Feinde Christi bewältigen, sowie er bisher alle bewältigt hat, und am Ende wird der Tod selbst bewältigt werden durch die glorreiche Auferstehung. Alsdann ist der Sieg Christi vollkommen. Das ist das glorreiche Ende, wann Christus jegliche Herrschaft, Macht, Gewalt zunichte macht und abthut. Er muß herrschen, bis er alle seine Feinde unter seinen Füßen sieht. Als letzter Feind wird abgehen der Tod; denn alles hat er unterworfen unter seine Füße. Dann aber wird auch der Sohn selbst unterworfen sein demjenigen, welcher ihm alles unterworfen, damit Gott alles in allem sei (1 Kor. 15, 24—26. 28).

Das ist die Entscheidung; sie ist wunderbar. Das Thörichte vor Gott hat sich als weiser erwiesen als die Menschen, und das Schwache vor Gott mächtiger als die Welt, und das Wort des Kreuzes hat sich herausgestellt als die Kraft Gottes (ebd. 1, 18. 27). Tod und Untergang haben das Leben gezeugt (2 Kor. 4, 10). Die Entscheidung ist glorreich und herrlich für Christus und seine Anhänger; die Entscheidung ist unveränderlich und ewig, denn es wird

keinen Tod und keine Trauer mehr geben, noch Wehruf, noch Schmerz; alles Frühere ist vorüber, und alles wird neu sein (Offb. 21, 4. 5); endlich ist die Entscheidung sicher und untrüglich. Der gesagt hat: „Dem, der siegt, dem will ich dieses alles geben" (ebd. 21, 5. 7), der sagt auch: „Vertrauet und habet Muth, ich habe die Welt besiegt" (Joh. 16, 33), und der macht auch uns sieghaft durch seine Kraft (1 Joh. 5, 4). Deshalb halten wir treu zur Waffengenossenschaft Jesu und seiner Kirche. Wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig, noch heiliger. Unser Obmann kommt bald und mit ihm der Lohn, einem jeden zu vergelten nach seinen Werken (Offb. 22, 11. 12). Christus lebt, Christus siegt, Christus herrscht!

Schlußbetrachtung.

Das ganze Leben des göttlichen Heilandes ist an uns vorübergegangen, und was soll nun die Schlußfolgerung sein? Auch darüber läßt uns der Heiland nicht im Ungewissen. Was der Heiland den Aposteln beim Abendmahle zum Abschiede anempfahl, das soll auch die Schlußfolgerung aus dem Leben Jesu für uns sein. Es ist einfach Glaube, Hoffnung und Liebe.

1. Glaube.

Vor allem entspricht dem Leben Jesu unsererseits Glauben. Es ist der Glaube die erste Folgerung aus dem Leben des Heilandes und der nothwendigste und wichtigste Bestandtheil unserer Beziehung zu ihm.

Welches ist nun der Gegenstand dieses Glaubens? Was müssen wir denn glauben? Alles, was der Heiland gesagt, geoffenbart und gethan. Also vor allem, was er ausgesagt und bezeugt hat von seiner Person, daß er wahrer Sohn Gottes ist und wahrer Mensch, wie wir. Wir müssen glauben an seine göttliche Sendung, eine neue Offenbarung zu bringen, eine Religion zu stiften und uns den Weg zu Gott, unserem letzten Ziele, zu zeigen. Wir müssen glauben alle Geheimnisse seines Lebens, seine Lehre, seine Wunder, die Einrichtungen, mit denen er die Kirche gestiftet und gegründet, seinen Erlösungstod, seine glorreiche Auferstehung vom Tode, seine Himmelfahrt und sein Sitzen und Herrschen auf dem Throne der Herrlichkeit im Himmel und sein Fortleben und Wirken in der Kirche, kurz den

ganzen Inbegriff seiner Offenbarung, wie er uns in den heiligen Schriften und durch die Kirche vorgehalten wird.

Wie muß nun dieser Glaube beschaffen sein? Vor allem fest und unerschütterlich. Bisher hat Gott durch Propheten gesprochen, jetzt aber durch seinen eigenen Sohn (Hebr. 1, 2). Der eingeborene Sohn, welcher im Schoße des Vaters ist, hat es geoffenbart (Joh. 1, 18) und bezeugt durch unzählige Wunder. Wir dürfen deshalb keinen Augenblick anstehen, sondern müssen bereit sein, unser Leben zu geben für diesen Glauben an den Sohn Gottes, sowie auch er selbst und unzählige Blutzeugen das Zeugniß von seiner Gottheit mit ihrem Blute und Leben besiegelt haben. — Dieser Glaube muß zweitens ein bereitwilliger und freudenvoller sein, weil in demselben eine so große Verherrlichung des Heilandes liegt. Wir können nichts Herrlicheres vom Heilande bezeugen, als was dieser Glaube von ihm lehrt und aussagt. Und deshalb muß es uns jedesmal eine Herzensfreude sein, einen Act des Glaubens an die Gottheit und Menschheit Jesu oder an irgend ein Geheimniß aus seinem Leben zu erwecken. — Drittens muß unser Glaube lebhaft und wirksam sein. Er muß unsern Verstand, unsern Willen, unser ganzes Leben durchdringen, beherrschen und beleben. Er muß in uns Grundsatz des Denkens, des Handelns, Ausgang und Ziel unserer Absichten und Entschlüsse, er muß ganz That und Leben in uns werden, wie denn der Gerechte aus dem Glauben lebt (Röm. 1, 17). Wir müssen die Lehren, die Grundsätze, die Anschauungen des Heilandes, sein Lebensbeispiel zu den unserigen machen und sie deshalb unablässig studiren, uns einprägen und in unser praktisches Leben übersetzen. Wenn wir in irgend eine Lage, in eine Schwierigkeit gerathen, wenn irgend eine Wahl und ein Entschluß zu fassen ist, müssen wir uns gleich fragen: Gibt es nicht im Leben Jesu ein Geheimniß, ein Wort, eine That des Heilandes, die mir sagt, was ich nun zu thun und zu wählen habe? Der Heiland wird uns nicht ohne Antwort lassen, und an sie halten wir uns. Unser Leben muß aus dem Glauben wie aus einem Guß geflossen, wie aus einem Block gehauen sein, und all das Unserige muß mit ihm organisch zusammenhängen. Das ist der rechte Glaube, den der Herr will und der ihn verherrlicht.

Welches sind die Beweggründe zu diesem Glauben? Die Beweggründe ergeben sich theils von unserer Seite, theils von seiten des Heilandes.

Von unserer Seite ist es vor allem die Nothwendigkeit und dann der Nutzen des Glaubens. — Die Nothwendigkeit liegt eben darin, daß der Glaube an unsern Herrn die erste Bedingung und der erste Schritt zum Anschlusse an ihn, zu seiner Jüngerschaft, überhaupt zum Heile in Gott ist (Hebr. 11, 6). An Christus glauben, heißt zu ihm kommen (Joh. 6, 35. 37). Deshalb empfiehlt auch der Heiland diesen Glauben an ihn so sehr, lobt, betont und fordert ihn vor allem von seinen Gläubigen und seinen Aposteln, bei allen Anlässen, am Anfang wie am Ende. Deshalb wirkt er auch zur Bekräftigung dieses Glaubens so viele und unzweifelhafte Wunder aller Art. Es ist der Glaube das Fundament des übernatürlichen Lebens, weil wir das Uebernatürliche nicht fassen können ohne den Glauben. Für die Juden und Apostel war unter anderem dieser lebhafte Glaube so nothwendig, weil es an und für sich so unglaublich war, daß dieser Mensch, der sich sonst in allem nach Menschenart nahm und gab, wahrer Gott sei, und in der That erkannten dieses Geheimniß nicht viele. Für uns aber ist dieser lebhafte Glaube trotz der großen Erweise der Gottheit, die uns jetzt zu Gebote stehen, auch deshalb nothwendig, weil Christus uns nicht mehr sichtbar gegenwärtig ist und weil das Leben nach dem Glauben unserer Natur so schwer wird. Es ist also dieser Glaube durchaus nothwendig, es ist die erste Forderung Christi und des übernatürlichen Lebens.

Die Vortheile des Glaubens an Christus aber liegen für uns darin, daß sie in uns eine vollständige Aneignung Christi vollziehen. Durch den Glauben werden wir vor allem der Weisheit Christi theilhaft. Die Schätze der Weisheit und Wissenschaft Christi und der Inbegriff der Aufträge Gottes an die Menschheit sind in dem Glaubensinhalte niedergelegt, und wir eignen uns diese Schätze an. Wir denken und urtheilen durch den Glauben wie Christus, der durch denselben aufglänzt in unsern Herzen zum Leuchten der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes (2 Kor. 4, 6). Im übernatürlichen Leben und in der christlichen Vollkommenheit sind das Erste und Wichtigste die Grundsätze, die unserem ganzen Leben zu Grunde liegen. Sind sie übernatürlich und vollkommen, so ist das ganze Leben übernatürlich und vollkommen. Durch den Glauben aber nehmen wir die Grundsätze und Anschauungen des Heilandes selbst zu unsern leitenden Grundsätzen. — Wir eignen uns zweitens durch den Glauben die Kraft und Wirksamkeit des Heilandes an. Ein herzlicher, kräftiger

Glaube vermag alles in uns und über den Heiland. Wir versichern uns so seiner allmächtigen Kraft und Hilfe für uns und andere, die größten Werke nicht ausgenommen (Marc. 9, 22. Joh. 14, 12. 13. Luc. 17, 6). Wir sehen dieses fast bei allen Wundern bestätigt. Bei den meisten fordert er ausdrücklich als Bedingung Glauben; manche werden ihm durch den zudringlichen Glauben gleichsam mit Gewalt abgerungen und entrissen (Matth. 9, 21. Marc. 7, 29), und fast alle schreibt er dem Glauben zu. — Drittens werden wir durch den Glauben des Trostes, der Klarheit und der Festigkeit Christi theilhaft in allen Lagen und Prüfungen dieses Lebens. Wer an Christus glaubt, wandelt nicht in Finsterniß (Joh. 8, 12; 12, 46). Der Glaube begleitet ihn wie eine Leuchte an sichern Ort (2 Petr. 1, 19). Er weiß sich überall zurechtzufinden und tröstet sich in allen Trübsalen. In der Kraft des Glaubens ist alles Große geschehen in der Kirche (Hebr. 11, 16—40); durch ihn ist die Welt überwunden worden (1 Joh. 5, 4. 5); dem Glauben ist einfach der Himmel versprochen (Joh. 3, 36; 5, 24; 6, 47). Kurz, es vollzieht sich durch den Glauben eine Vereinigung und eine geistige Verwandtschaft mit Christus, die er selbst der Blutsverwandtschaft vorzieht (Matth. 12, 48. 49. Luc. 11, 28). Wir haben also im Glauben ein Mittel, dem Heiland recht nahe zu stehen und ihm theuer zu werden. Er selbst schätzt den Glauben seiner Jünger so hoch, daß er denselben als den glorreichen Erfolg seiner Sendung bezeichnet, dem Vater für denselben dankt (Joh. 17, 6. 7), ihn als Grund und Unterstützung seiner Bitten beim Vater anführt (ebd. 17, 20) und für diesen Glauben ihnen die Liebe des Vaters verspricht (ebd. 16, 27).

Von seiten des Heilandes liegt der Beweggrund zum Glauben darin, daß der Glaube glorreich für Christus ist, vor allem, weil Christus der Urheber des Glaubens ist (Hebr. 12, 2). Er hat uns den Glauben gebracht und ihn gepflanzt durch seine Lehre und sein Leben und hat ihn besiegelt mit seinem Blut. Um den Glauben zu erhalten und zu verbreiten, hat er die Kirche gegründet und sie mit seiner Gewalt und Unfehlbarkeit ausgerüstet. Der Glaube ist die erste Wohlthat und die erste Forderung Christi an uns. — Ferner ist der Glaube glorreich für Christus, weil er nicht bloß der Urheber, sondern auch der Gegenstand des Glaubens ist. Ohne Glauben können wir von Christus nicht recht und würdig denken. Im Gegentheil

liegt im Glauben das Bekenntniß der ganzen Gottherrlichkeit Jesu. So ist der Glaube wirklich das Fundament seines Reiches und seiner Herrlichkeit hienieden. Ganz und unverkürzt sprechen wir ihm im Glauben diese Herrlichkeit zu als Gottes Sohn, wie der Vater sie ihm gegeben (Joh. 17, 22), und zwar mit der völligen Hingabe unseres Verstandes und unseres Herzens. Und so ist der Glaube die glorreiche Huldigung an Christus. Wir bekennen ihn als die höchste, unfehlbare Wahrheit und unsern höchsten Gesetzgeber. — Drittens liegt im Glauben eine Verherrlichung des Heilandes, weil er der Vollender des Glaubens ist (Hebr. 12, 2). Vollendet wird hienieden der Glaube durch dessen Sieghaftigkeit über alle Leidenschaft und Sünde in uns und über alle äußern Angriffe der Hölle, in der Ewigkeit aber durch die Verklärung und das unmittelbare Schauen Gottes. Beides ist die größte Verherrlichung Jesu in uns (Joh. 17, 24). Dieser Glaube ist also etwas Großes und Herrliches. Er verherrlicht Christus und gibt uns Theil an all seinen Gütern und Verheißungen und ist die Grundlage des geistigen Verkehrs mit ihm. Deshalb müssen wir den Glauben über alles achten, uns in demselben üben, ihn zu mehren und in uns und in andern zu vervollkommnen trachten. Die glorreichste Bethätigung des Glaubens aber ist, ihn zu verbreiten und zu seiner Vertheidigung und Erhöhung beizutragen durch offenes Bekenntniß, durch Betheiligung an Werken der Verbreitung des Glaubens und durch apostolisches Wirken. Der hl. Paulus nennt sein Leben, das so groß und herrlich ist, einfach ein Leben im Glauben an Christus. „Was ich aber lebe im Fleische, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich dargegeben für mich" (Gal. 2, 20).

2. Hoffnung.

Die zweite Schlußfolgerung aus dem Leben Jesu ist, daß wir auf ihn hoffen und uns in dieser Hoffnung bis zu unserem Tode üben.

Die Hoffnung ist die zweite theologische Tugend. Durch sie erfassen und umfassen wir Gott als unser höchstes Gut und streben thatkräftig nach seinem Besitz im Himmel. Der endliche Besitz Gottes im Himmel ist der hauptsächliche Gegenstand und das Ziel der christlichen Hoffnung. Weil aber dieser Besitz ein übernatürliches und schwer zu erringendes Gut und nur durch die Hilfe Gottes und unsere thätige Mitwirkung zu erreichen ist, so geht ihr Gegenstand auch

auf die Mittel, die zur Erreichung dieses glücklichen Zieles erforderlich sind. In beiden Beziehungen nun geht unsere Hoffnung auf den göttlichen Heiland.

Das Ziel der christlichen Hoffnung ist Gott und sein Besitz im Himmel. Der Heiland ist aber unser Gott und somit der eigentliche Gegenstand unserer Hoffnung. Er sagt es ja selbst, er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6); das sei das ewige Leben, daß man den Vater kenne und seinen Sohn Jesus Christus (ebd. 17, 3). Der Himmel ist so recht die Hoffnung der Kinder Gottes (Röm. 5, 2); ihr glorreiches Erbe mit Christus und in Christus (ebd. 8, 17); der herrliche Palast des Vaters mit den vielen Gelassen, in denen er uns Platz bereitet (Joh. 14, 2); das himmlische Heim und Bürgerrecht (Phil. 3, 20); das herrliche Reich der Liebe des Sohnes Gottes (Kol. 1, 13); das Heiligthum Gottes, in welches unser Hoherpriester eingetreten ist (Hebr. 6, 19). Der Himmel ist nichts anderes als die Ankunft und die Offenbarung der Glorie des großen Gottes und unseres Erlösers (Tit. 2, 13), nichts als der ewige, selige Genuß der Gegenwart Jesu (2 Kor. 5, 8. 1 Thess. 4, 16). So umfassen wir also im Hauptgegenstande der Hoffnung ganz wesentlich den glorreichen und verklärten Heiland, weil er zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Gegenstand unserer endlichen Seligkeit ist.

Ebenso nothwendig erfassen wir den Heiland in den Mitteln, die uns zu diesem glorreichen Ziele führen sollen. Alle Mittel und Wege kommen uns vom göttlichen Heilande, alle Gnade und alles Verdienst. „Ohne ihn können wir nichts thun" (Joh. 15, 2—6); er ist uns Weisheit geworden von Gott und Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1 Kor. 1, 30); in ihm haben wir durch den Glauben Zutritt zur Gnade, in welcher wir stehen und uns rühmen in der Hoffnung der Kinder Gottes (Röm. 5, 2); mit ihm und in ihm hat uns der Vater alles geschenkt (ebd. 8, 32), und in ihm sind wir reich geworden in allem (1 Kor. 1, 5). — In allen Lagen und Zuständlichkeiten des christlichen Lebens sind wir an ihn gewiesen und können wir uns seiner Hilfe versichern. Wenn unsere Sünden auch noch so groß sind und sie uns drücken und schrecken, durch ihn sind wir mit Gott versöhnt durch seinen Tod (Röm. 5, 10), der die ganze Welt entsühnt (2 Kor. 5, 19); bei ihm ist reichliches und unendliches Lösegeld für Schuld und Strafe (Ps. 129, 7), und

aller armen Sünder Sachwalter ist er (1 Joh. 2, 2). In allen Versuchungen ist er unser Schild und Obmann; denn er wurde auch in allem versucht (Hebr. 4, 15), und er hat die Welt und ihren Fürsten besiegt, so daß wir ihm vertrauen können (Joh. 16, 33). In allen Schwierigkeiten, Zweifeln und Verlegenheiten des Lebens ist er unser Licht, unser Weg (ebd. 14, 6) und unser Muth. Deshalb hat er sein Leben so eingerichtet, daß er in allen Lagen uns Vorbild, Begleiter, Trost und Stärke sein kann. Besonders leistet er uns treue Gesellschaft in allen Leiden und Verfolgungen. Gewiß gibt es keinen kräftigern Trost als den Gedanken, daß Christus aus Liebe zu uns dasselbe und noch mehr erduldet hat (Hebr. 12, 1—3. 1 Petr. 4, 1). Ein Kreuzweg in der Welt verbreitet mehr wahren Trost als alle Lehren und Erfindungen der Volksbeglückung. Und endlich im Augenblicke unseres Hinscheidens, wenn alles sich von uns wendet, wer hält da bei uns aus, wer tröstet, wo niemand trösten kann, wer anders als unser göttlicher Herr mit seinen heiligen Sacramenten, mit seiner Gnade, die im sterbenden Herzen wirkt? Da nützen alle Reichthümer, alle Kronen, alle Siege, da nützt alle Weisheit und Kraft nichts, da nützt nichts als Christus. Er ist es, dem wir es zu verdanken haben, daß wir nicht sind wie andere, die keine Hoffnung haben (1 Thess. 4, 12). In Christus ist der Tod ein Gewinn (Phil. 1, 21) durch die Auferstehung, für welche wir im Glauben an ihn (Joh. 5, 25; 11, 25), im Empfange seines heiligen Fronleichnams (ebd. 6, 50. 55) und in seiner eigenen Auferstehung (1 Kor. 15. 1 Thess. 4, 13—17. Phil. 3, 21) die Bürgschaft besitzen. Deshalb fürchten wir uns selbst im Gange durch die Schatten des Todes nicht (Ps. 22, 4). Mit Zuversicht ruht unser Leib im Grabe; Christus wird unsere Erbschaft zurückstellen und Leib und Seele mit Wonne erfüllen durch das Anschauen seiner Herrlichkeit (Ps. 15, 5. 9. 10). So hat uns der Vater wirklich alles geschenkt in seinem geliebten Sohne. Warum sollen wir also nicht hoffen, solange wir ihn haben? Und auf wen anders sollen wir unsere Hoffnung setzen als auf ihn? Wer wird Anklage erheben und wer verdammen? Christus Jesus ist es, welcher gestorben, mehr noch, welcher auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt und für uns eintritt (Röm. 8, 32. 33). Durch ihn halten wir fest das unbeugsame Bekenntniß unserer Hoffnung; denn getreu ist der, welcher die Verheißung gethan (ebd. 4, 21. 23); in ihm

sind wir nicht bloß fest begründet in der Hoffnung, sondern voll Freude (Röm. 12, 12) und Ruhmesjubel (ebd. 5, 2); ja wir glauben an die Hoffnung auch gegen die Hoffnung (ebd. 4, 18), und nichts, gar nichts gibt es, das unsere Zuversicht und Freude hienieden rauben kann, solange wir den Heiland haben. In allen Fällen müssen wir deshalb unsere Hoffnung auf den Heiland setzen und uns in dieser Hoffnung unablässig üben, weil uns das wohlthut und erhebt, den Heiland aber, welcher der Bürge unseres Bundes ist, so sehr verherrlicht (Hebr. 7, 22).

3. Liebe.

Die Hauptschlußfolgerung aus dem Leben Jesu aber ist die Liebe. Durch die Liebe umfassen wir Gott als das höchste Gut in sich. Wie sehr entspricht Liebe dem göttlichen Heilande und uns selbst!

Sehen wir vorab einige Beweggründe. Der erste Beweggrund ist die Liebenswürdigkeit seines Wesens, das ganz gemacht ist, unser Herz einzunehmen und zu befriedigen. Was sucht denn und verlangt unser Herz unablässig? Vor allem Gott. Gott ist unser erstes, innerstes Bedürfniß. Zu ihm, dem Urquell unseres Daseins, unserer Erhaltung und Beseligung, ringt unsere Natur, wie die Pflanze zum Licht und zum Wasser, und nichts kann ihr am Ende genügen als Gott. Nun ist aber der Heiland unser Gott, wahrer Gott vom wahren Gott. Das hat er genugsam bezeugt. „Wer mich sieht, sieht den Vater", sagt er. „Wißt ihr nicht, daß der Vater in mir ist und ich im Vater?" (Joh. 10, 30. 38; 14, 9. 10.) Er ist also Gott, und somit zieht uns das ganze Gewicht der Angehörigkeit und Verpflichtung, ihn als unsern Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften, zu ihm hin; bei ihm sind wir wirklich an unserem letzten Ziele, und wenn wir Gottes nicht entrathen können, können wir auch seiner nicht entrathen. „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" (Joh. 6, 69). „Was habe ich im Himmel und was liebe ich auf Erden außer dir? Meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit" (Ps. 72, 25. 26). — Unsere Natur verlangt ferner nach ihresgleichen. Nach Gott ist der Mensch des Menschen Bedürfniß und Freude. Das finden wir auch bei ihm. So wie er wahrer Gott ist, so auch wahrer Mensch. Wir haben an ihm eine Menschennatur, einerseits der unserigen in allem ähnlich bis zum Leiden und

Tode, und andererseits die erhabenste und herrlichste, der Inbegriff aller Herrlichkeiten der Natur, der Gnade und Glorie, der Inbegriff aller Ehren und Würden. Er ist die Blüthe und Schönheit des Weltalls, das Urbild und der Urgrund, nach dem, wegen dessen und für den alles geschaffen ist. — Wir gehören ihm also an, er steht uns unendlich nahe, und das ist der dritte Grund, ihn zu lieben, nämlich die Angehörigkeit und Zugehörigkeit. Mit unserem Wesen, unserem Leben, mit all unsern Beziehungen in natürlicher und übernatürlicher Ordnung sind wir an ihn gewiesen, wurzeln wir gleichsam in ihm. Als Christen sind wir auserwählt und berufen von Ewigkeit in ihm (Eph. 1, 4. Röm. 6, 5) zur Theilnahme an seinen Lebensschicksalen (Röm. 6, 4. 5) und zur Mitregentschaft im Himmel (Eph. 2, 6). Wir sind nicht bloß Hörige und Unterthanen seines großen Reiches, der Kirche, sondern lebendige Abbilder seiner göttlichen Sohnschaft (Röm. 6, 5; 8, 29. Eph. 1, 5), die Miterben seiner Glorie, Glieder seines mystischen Leibes (1 Kor. 6, 15) und Rebzweige, eingesenkt in den lebendigen Rebstock, damit wir Früchte des ewigen Lebens tragen zur Glorie seiner Gnade (Eph. 1, 6) und zum Wohlgefallen des himmlischen Vaters (Joh. 15, 8); als Religiosen sind wir dem Stande nach der lebendige Ausdruck der Vortrefflichkeit und Vollkommenheit seiner Lehre und seines Lebensbeispieles; als Priester aber die Träger seiner großen, herrlichen Gewalten zur Verherrlichung Gottes und zum Heile den Menschen, die Stellvertreter seines erhabenen Propheten-, Priester- und Königthums und die Regierung seines Reiches. Wie wir sind und wo wir sind, sind wir von ihm und für ihn und leben und zehren von ihm. In seinem Wesen, in seinem Leben liegt die schöne Bedeutung unseres Lebens und all sein Werth und seine Herrlichkeit. Er ist uns Vater, Freund, König, Hoherpriester, Licht, Hirt, Weg und Ziel, Erlöser und Gott und alles. Eher müßten wir unseres Lebens und unser selbst vergessen als seiner. Er ist uns allen alles (Kol. 3, 11). — Der vierte Grund der Liebe ist die überaus große Liebe, mit der er uns geliebt und umfaßt hat. Er liebte uns mit einer wahren und übernatürlichen Liebe als seine Geschöpfe, seine Brüder, seine Miterben, seine Freunde und als die Kinder seines himmlischen Vaters; er liebte uns mit thätiger, opferwilliger, selbstloser Liebe — das beweist genugsam sein Leben und sein Tod, die uns so unsägliche Güter, ja alle Güter gebracht; er liebte uns mit einer festen, unerschütterlichen

Liebe, ungeachtet unserer einstigen und jetzigen Unwürdigkeit, Undankbarkeit, Treulosigkeit und Lieblosigkeit. Wir haben keinen Freund, der uns mehr liebt als Jesus, keinen, der treuer, keinen, der mächtiger ist als Jesus. Also lieben wir ihn!

Wie muß nun diese Liebe beschaffen sein? Durchaus wie die Liebe zu Gott. Sie muß also vor allem eine höchst werthschätzende, eine Liebe über alles sein, eine Liebe zum höchsten Gut und letzten Ziel und Ende. Deshalb dürfen wir Christus mit keinem Geschöpfe in Vergleich bringen. Die Reichthümer Christi sind unerforschlich (Eph. 3, 8), und im Vergleiche mit ihnen ist alles Armut, Vergänglichkeit, Unrath zum Wegwerfen (Phil. 3, 7. 8). Auch das Herrlichste ist nur ein Abglanz, ein Schattenbild Jesu. Deshalb dürfen wir nicht ruhen mit Lesen, Betrachten und Beten, bis wir eine hohe Idee von Christus haben, und müssen, um sie zu erhöhen und zu vervollkommnen, alles benutzen. In allem müssen wir Christus sehen, in den Schöpfungen der Wissenschaft, der Kunst, der Natur, in den Schicksalen der Kirche und im Laufe der Weltereignisse. Er spiegelt sich überall ab, alles trägt Züge seiner Weisheit, Macht, Schönheit und Güte, und alles ist für ihn da. — Zweitens muß diese Liebe eine höchst wohlwollende sein. Wir dürfen nicht müde werden, uns an den Herrlichkeiten Jesu Christi zu erfreuen, ihm Glück dazu zu wünschen und Gott zu danken, daß er ihn auserwählt und so groß und herrlich gemacht. — Drittens muß diese Liebe eine thätige sein, wie der Heiland selbst sie beschreibt. Diese Liebe hält die Gebote (Joh. 14, 15. 21); sie will lieber alles verlieren als Christus; sie erschöpft sich in innern und äußern Erweisen und Bethätigungen der Liebe; sie theilt all das Ihrige mit Christus. — Diese Liebe muß viertens eine verähnlichende sein. Der Verstand muß sich erfüllen mit seiner Lehre, seinen Grundsätzen und Anschauungen, die Phantasie mit den Bildern seiner Gestalt, seines heiligen Lebens und seiner Geheimnisse, unser Wille mit seinen Tugenden und mit seiner Handlungsweise. Und um die Verähnlichung ganz zu vollziehen, müssen wir sein großes Lebensziel, die Ehre Gottes und das Heil der Menschen in der Kirche und durch die Kirche, zu dem unserigen machen. Dieser Kirche, seinem Reiche, dem Reiche seiner Erkenntniß und seines Dienstes, müssen wir nach unserem Vermögen unsern Dienst und unser Leben weihen. Um dieses Reich zu gründen und zu errichten, ist er Mensch geworden, hat er seine Lehre ver-

kündet, seine Wunder gewirkt, die heiligen Sacramente eingesetzt und den Priesterstand eingerichtet, und für seine Kirche ist er gestorben und zum Himmel aufgefahren. Seine gesamte gottmenschliche Thätigkeit ist nichts anderes als die Leitung, die Vertheidigung, die Verbreitung und Erhöhung seiner Kirche. Für die Kirche Christi also arbeiten und streiten, muß unser Lebensziel sein. Und um die Aehnlichkeit vollkommen zu machen, müssen wir zu diesem Ziele auch dieselben Mittel brauchen wie der Heiland, nämlich Arbeit, Gebet, völlige Losschälung und selbst das Opfer des Lebens. Wir müssen das suchen, was der Heiland suchte, und auf demselben Wege wie er. Das ist die vollkommene Nachfolge. — Fünftens muß diese Liebe eine starkmüthige sein und sich in Leiden, Opfern und Widerwärtigkeiten bewähren. Die Liebe zu uns hat den Heiland auch in Leiden und Tod gebracht und ihn über alles siegreich triumphiren lassen. So muß auch unsere Liebe zu ihm sich in Opfern und Leiden erproben, und wenn wir mit unserem Leben die Zwecke seines Reiches fördern könnten, so muß dieses das glorreichste Ziel unseres Strebens und der herrlichste Preis unseres Lebens sein. Das sind die edeln Züge der Liebe zu Jesus. So zeigt sie sich lebendig in der Geschichte der Kirche, der Heiligen, der Apostel und namentlich in dem hl. Paulus. Er ist der edelste Ausdruck und die herrlichste Erscheinung dieser Liebe in Wort und That, in Kampf und Leiden, in Arbeit und Tod. Er war nicht bloß Anhänger, Schüler, Apostel Christi, er war ganz durchdrungen, durchlebt und durchgeistigt von Christus, er sah in sich nur Christus. Seine Predigt, seine Reisen, seine Arbeiten, seine Leiden sind eine Fortsetzung der Predigt (2 Kor. 5, 20), der Reisen, der Arbeit und der Leiden Jesu (Kol. 1, 24. 2 Kor. 11, 23—28); sein Lebensberuf und sein Wesen war, das ganze Leben Jesu mit seinen Geheimnissen innerlich und äußerlich zum Ausdruck zu bringen (Phil. 1, 21. 2 Kor. 4, 10), so daß nicht sowohl er lebte, als vielmehr Jesus in ihm (Gal. 2, 20). In seiner begeisterten Liebe zum Heilande bricht er in die herrlichen Worte aus: „Was wird uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängniß, Hunger, Blöße, Gefahr, Verfolgung oder Schwert? . . . In alledem überwinden wir um dessentwillen, welcher uns geliebt hat. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Macht, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend etwas Erschaffenes

uns trennen können von der Liebe Gottes, welche ist in Christus Jesus, unserem Herrn" (Röm. 8, 35 f.). Diese Worte sind das Sonnenlied der Liebe und geben Zeugniß von der göttlichen Macht und Unüberwindlichkeit der Liebe, zu der die Gnade Gottes ein armes, gebrechliches Menschenherz befähigen kann.

Das ist also der Schluß aus dem Leben Jesu: Glaube, Hoffnung und Liebe. Es ist der einzig würdige und volle Schluß. Besseres und Erhabeneres gibt es nicht als diese drei. Sie sind die herrlichsten Gaben Gottes an den Menschen (1 Kor. 13, 13); sie sind die erhabensten Tugenden und die ausschließlichen Beziehungen des Menschen zu Gott. Durch sie ehren wir den Heiland einfach als unsern Gott göttlich. Sie sind der Inbegriff der Vereinigung mit ihm, die er uns beim Scheiden so rührend an das Herz gelegt: „Bleibet in mir" (Joh. 15, 4); „glaubet an mich" (ebd. 14, 1); „vertrauet" (ebd. 16, 33) und „bleibet in meiner Liebe" (ebd. 15, 9). „Es bleiben nun also diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe; aber das größte unter ihnen ist die Liebe" (1 Kor. 13, 13). Und voll und ungetheilt soll die Liebe sein zu Jesus Christus, unserem Herrn und Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Personen- und Sachregister.

Abendmahl; Parabel vom großen A.: Zweck, Ausführung, Anwendung II 21 ff. Einladung, Verachtung derselben, Strafe II 22 ff. A. Christi, das gesetzliche, Bedeutung II 242, Vorbereitung II 247 f., Ceremonien II 251.

Abraham, fleischliche und geistige Abstammung von A. I 555 f. Zuversicht der Juden auf fleischliche Abstammung von A. I 186, 357. Jesus hat A. gesehen I 556. A. Vater der Gläubigen II 120.

Abschied Jesu von Nazareth I 189; von Galiläa I 511, 524 f.; von Bethanien II 248 f.; von seinen Jüngern II 268. A.srede Jesu: Umstände II 270; Inhalt II 270 ff.; Charakter, Liebe, Wehmuth, Trostseligkeit II 272 f.

Absicht, gute: I 318; Zehner der Wittwe II 174; Gleichniß mit dem Auge I 610 f.

Abtödtung, Nothwendigkeit der A. der Leidenschaften (Judas) II 344. Siehe „Entsagung", „Losschälung".

Advent, Bedeutung I 15 f. Art, ihn zu feiern I 17 ff. Motive I 19—21.

Aegypten, Zuflucht der Juden I 157 f. Beziehung A.s zum Volke Israel und zu Christus I 161.

Aergerniß, Wesen des A. I 500. Motive gegen das: A.-geben I 501, A.-nehmen I 502, II 49.

Allmacht, s. auch „Macht". A. Gottes geoffenbart im Stammbaum Christi I 51, in der Menschwerdung I 91.

Allwissenheit Christi bei Nathanael I 208, bei der blutflüssigen Frau I 404, beim Verrath des Judas II 252, 267 ff., 319.

Almosengeben, s. „Opferwilligkeit" I 616; A., leichtester Weg zum Himmel II 41, 44.

Altarssacrament, s. „Eucharistie".

Amt, Aemter Christi durch die Menschwerdung I 86; Lehrer II 203, 237 (s. „Lehramt"); Prophet, Gesetzgeber II 203; Hoherpriester II 237; Hirt I 571; König I 576; II 236 f. (s. „Königthum"). A. in der Kirche, s. „Vorsteheramt".

Anbetung Gottes durch den Gottmenschen I 91, 93 f.; im Geiste und in der Wahrheit I 239.

Andreas, Apostel, Berufung I 207, 264, 425, II 176.

Anhänglichkeit, s. „Losschälung". Der zwölfjährige Heiland lehrt uns, jede ungeordnete A. zu entfernen I 168; vgl. I 189, II 227 f.

Ankunft, dreifache A. Christi in der Welt I 15 f.

Anna, die Prophetin, offenbart den Heiland im Tempel I 138. Heiligkeit I 142. Belohnung I 143.

Annas, Hoherpriester I 184; Jesus vor A. II 323.

Anschluß an Jesus: Wesen I 344; Motive I 344 f., 527 f. A. an den guten Hirten, Motive I 576 f.

Apostel, vorbereitende Berufung der ersten A. I 206 ff. Wahl der zwölf A. I 303 ff., leisten Folge I 305. Wohlthätigkeit Jesu gegen die A.

II 223 ff. Gebet Jesu für die A.: der Vater möge sie bewahren und heiligen II 295 ff. Praktische Einübung I 414. Pastoralunterricht I 414 f. — Die A. sind: ständige Begleiter Jesu I 368 f., Theilnehmer an den Wundern I 426, Mittler I 450, II 87 f., 176. — Fehler der A.: Mangel an Glauben I 393 f.; Ehrsucht (s. „Rangstreit") II 112; Flucht bei der Gefangennehmung Jesu II 321. — Begründete Freude der A. I 525 f. Allseitiger Trost für die A. nach der Auferstehung Jesu II 468 f.

Apostolat, Sinnbilder: Salz I 324 f.; Licht I 325 f.; Fischer I 265 f., II 476; Ackerer I 517 f. Wesen, Herrlichkeit des A.s I 304 f. — Tugenden I 521 f.; Glaubensstärke II 49 f.; Loslösung von Fleisch und Blut I 390; Armut, s. „Armut"; Ausstattung I 415 f.; apostolisches Leben I 515 ff.; Arbeitsamkeit, Natur und Motive I 629; Gegenstand nicht zeitliche Angelegenheiten I 626; Benehmen gegen Vornehme I 409; Arbeit in Demuth II 50 f.; Geist II 481, nicht Nationalgeist I 645. — Vorsteheramt I 634. Gewalt, s. „Gewalt". Aufmunterung zum apostolischen Wirken II 476.

Arbeit, Motive: Achtung Jesu gegen die A. I 173; Fundament unserer Wohlfahrt I 174. Beispiele: A. Jesu I 170 f., II 523, Mariä I 176.

Archelaus, Sohn des Herodes d. Gr. I 9; Grausamkeit des A. I 160.

Armut, apostolische: Wesen I 630 f., II 98 f. — Motive: I 631 f., II 227. Grundgesetz des Christenthums I 312; Nothwendigkeit zum apostol. Leben I 515 f., zur Vollkommenheit II 100; Belohnung I 311 f., zeitliche und ewige II 98 ff.; Wirkungen, macht tüchtig I 632. — Beispiele: A. Jesu, Liebe Jesu zur A. I 131; Größe I 515 f.; im Tugendbeispiele Jesu II 226 f., bei der Geburt I 123 f., 126, beim Aehrensammeln I 296, bei Entrichtung der Tempelsteuer I 492, bei Anordnung des Ostermahles II 247, am Kreuze II 394; Wohlthaten der A. Jesu für das Menschengeschlecht I 126 f. A. der Apostel I 296.

Ascese Jesu I 283—284.

Auferstehung, Zweck und Beschaffenheit des A.slebens II 162. — A. Jesu: Voraussagung I 482, 611 f.; Wahrheit und Wirklichkeit II 438, Wesenheit II 438 ff., Umstände II 440 f., Bedeutung II 441 f.; Art der Kundgebung der A. II 444 f.; Offenbarung der A. an die Feinde, Begründung II 445 f., Art und Weise II 446 f., an die Mutter Gottes II 448, die heiligen Frauen II 453, Petrus II 457, Magdalena II 460 f., Jünger von Emmaus II 464, Apostel im Abendmahlssaale II 468, Thomas II 472, am See Genesareth II 475, auf dem Berge in Galiläa II 479; Reihenfolge der Erscheinungen nach der A. II 462 Anm.; Jesus gibt den Aposteln den Beweis seiner A. II 468 f.; Ueberblick der Beweise für die A. II 482. — A. der Todten beim Weltgericht II 192.

Auferweckung, s. „Todtenerweckung".

Aufrichtigkeit, s. „Offenheit".

Augustus, Kaiser I 9; veranlaßt die Reise nach Bethlehem I 118.

Auserwählung, Jesus Urheber und Ziel aller A. I 529. A. in der Parabel von den Arbeitern im Weinberge II 103 f. Frage nach der Zahl der Auserwählten nutzlos II 8.

Aussatz, Natur des A.es I 268; Bild der Sünde I 270. Heilung des A.es, s. „Wunder".

Autorität der Kirche I 506 f.; Gehorsam gegen die A. II 170.

Bann gegen die Anhänger Jesu I 569, gegen den Blindgeborenen I 569.

Barabbas II 357.

Barmherzigkeit, die fünfte Seligkeit, Wesen und Motive I 317 f.;

B. gegen die Armen, Motive II 20 f. — B. Gottes in den Parabeln vom verlorenen Schäflein II 33 f., vom verlorenen Sohn II 37 ff.; im Paradiese I 45 f., im Stammbaum Jesu I 52, in der Menschwerdung I 92, gegen Jerusalem II 13, in dem Rathschluß der Juden, Jesum zu tödten II 66 f. B. Jesu: gegen Sünder I 554, II 224 f., Kranke II 224, die Mutter des Jünglings von Naim I 351, Petrus II 333.

Bartimäus, der Blinde von Jericho II 114.

Beamter, Heilung des Sohnes eines königl. B. I 245.

Bedrängniß, s. „Widerwärtigkeit", „Uebel".

Beelzebub, Götze I 603. Pharisäer lästern den Herrn, er sei besessen von B. I 603.

Bekenntniß, Motive für das B. der Lehre Jesu I 621 f. B. der Unschuld Jesu durch Judas II 342, Pilatus II 356 f., den guten Schächer II 398, den Hauptmann II 416.

Benedictus, Lobgesang, Erklärung I 111 f.

Bergpredigt, Ort der B. I 308; Umstände, Eintheilung I 308 f.

Beruf, B.sgeheimniß (der zwölfjährige Jesus im Tempel) I 167 f. Vorbereitung auf den B.: Gebet und Buße des Johannes I 113, Jesu I 195 f. Verhalten der Eltern in Bezug auf den B. der Kinder I 167. Drei Berufungen zum apostolischen Leben I 514. Versicherung des B.es II 94. B.streue Jesu in Tyrus I 449, im Tugendbeispiele II 215 f.

Bescheidenheit Mariä bei der Heimsuchung I 108, Mariä und Josephs auf der Reise nach Bethlehem I 119.

Beschneidung Jesu: Bedeutung, Motivirung I 132 ff.

Beschwörung Jesu durch Caiphas II 326 f.

Besessenheit, Wesen I 256 f. Zur Zeit Jesu I 257. Heilung: des Besessenen zu Capharnaum I 258, der zwei Besessenen in Gerasa I 397, der Tochter der kananäischen Frau I 449, des Stummen I 486, des Blinden und Stummen I 602, der gekrümmten Frau I 646.

Bethanien, Erweckung des Lazarus in B. II 55. Mahlzeit in B. II 126 ff.

Bethesda, Teich, Vorbild der Kirche I 286 f.

Bethlehem, Stadt, Lage I 7. Die heilige Familie in B. I 120 f. Die unschuldigen Kinder von B. I 154.

Bethphage, Flecken II 132.

Bethsaida, Julias, Lage I 2. Ort der ersten und zweiten Brodvermehrung I 424, 456. Heilung des Blinden von B. I 464. — B. in Galiläa, Vaterstadt des Petrus, Andreas, Philippus I 3, 260.

Blindheit, Heilung der B., Vorbild der Taufe I 411 f., 453 f., 465, 566 f., II 114.

Blut, Andacht zum göttlichen Blute, Ursprung II 423.

Böse, warum Gott das B. zuläßt I 54.

Botschaft des Engels Gabriel an Zacharias I 70, an Maria I 74 f. Botschaft des Johannes d. T. an Jesus I 354.

Brod, Jesus das B. des Lebens I 436 ff. Vierte Bitte im Vaterunser I 594 f.

Brodvermehrung, erste I 421; zweite I 455. Ort der B. I 424.

Buch, Jesus das B. des Lebens I 526.

Bund, der Alte, Vorbild des Neuen B.es I 612, 613, II 5. Johannes d. T., Schlußstein des Alten B.es I 357. Vorbereitung des Alten B.es auf den Erlöser I 17 ff.

Buße, Vorbereitung auf das öffentliche Leben I 113. Nothwendigkeit der B. für alle I 643, für die Unschuld I 155. Beispiele: B. des hl. Johannes d. T. I 113, Jesu in der Wüste I 195, des verlorenen Sohnes II 36 f. Unsere B. im Advent I 17 f.

Bußsacrament, Bilder des B.es: Heilung des Aussatzes I 270, der

Gicht I 289. Einsetzung II 469 f. Wirklichkeit, Herrlichkeit der Sündenvergebung im B.e II 470 f.

Cäsarea Philippi (Paneas), Lage I 2. Bekenntniß des hl. Petrus zu C. I 466. — C. am Meer, Residenz des Pilatus I 9.
Caiphas, Hoherpriester I 184. Charakter II 65 f. C. prophezeit den Tod Jesu II 64—68. Jesus vor C. II 322. Der Diener des C. schlägt Jesum II 324 f.
Calvaria, Richtstätte Jesu II 380 f., 396.
Cana, Lage I 4. Heimat des Nathanael I 4. Wunder: auf der Hochzeit zu C. I 210, an dem Sohne des königlichen Beamten I 245 ff.
Capharnaum, Stadt, Lage I 3, 253 f. Wohnort Jesu I 253 f. Der Hauptmann von C. I 345. Jesus in der Synagoge von C. I 433, ruft Wehe über C. I 523.
Cedron, Bach, Jesus geht über den C. zum Oelberg II 303.
Ceremonien bei der Beschneidung I 133, Darstellung Jesu im Tempel I 138 f., Heilung des Aussätzigen I 270, Taubstummen, Begründung I 453 f. C. des gesetzlichen Abendmahles II 251, des Händewaschens II 357.
Charakter Jesu I 218 f., 241 f., 252, 440, 454, 562 f., 606, 618, 625 f., II 6, 112 f., 120, 272 f.
Christenthum, Idee des Chr.s: „Schwert", „Taufe", „Feuer" I 639; Grundgesetz, Entsagung II 29. Zwei Hauptstände des Chr.s: Welt- und Ordensstand II 94 f.
Christus, Beziehung Christi zur Schöpfung I 34 ff., zu den Engeln I 40, zu Israel I 46 ff., zum Heidenthum I 54 ff.
Cönaculum, Lage I 6. Vorbereitung des Ostermahles im C. II 247 f. Erscheinung Jesu im C. II 467, 471. Sendung des Heiligen Geistes II 497.
Communion, s. „Eucharistie". Die erste heilige C. II 263 f. Vorbereitung auf die heilige C., Wirkung der heiligen C. 458 f.
Corozain, Stadt, Lage I 3. Wehe über C. I 523.

Dalmanutha, Ort, Jesus in D. I 460.
Dankbarkeit, Wesen und Motive II 71. Motiv der D. gegen die heilige Dreifaltigkeit I 80, gegen den hl. Joseph I 67. Beispiele: D. Jesu gegen Gott I 93 f., gegen seine Familie I 214, 249; D. der Schwiegermutter des hl. Petrus I 261, des vom Aussatze befreiten Samariters II 69 f., der hl. Magdalena II 127.
Darstellung Jesu im Tempel I 136. Bedeutung I 143 f.
David, Jesus, Sohn D.s II 166 f.; Anerkennung durch das Volk I 412, durch den Blinden von Jericho II 115, am Palmsonntag II 132. Maria, Tochter D.s I 59 f. Joseph, Sohn D.s I 65.
Dekapolis, Lage I 2. Jesus in der D. I 397, 452.
Demuth, in der Parabel von der Rangordnung beim Hochzeitsmahl II 19; D. ist Flucht des Menschenlobes I 339; liebende D. (Fußwaschung) II 256 ff.; Geist der D., Kindlichkeit I 496. — Motive: Billigkeit I 496, II 514, Belohnung I 192, II 80, Grundlage aller Wohlfahrt I 174 f. — Beispiele: D. Jesu bei der Menschwerdung I 95, Geburt I 123 f., Flucht nach Aegypten I 161 f., zu Nazareth I 171, bei der Taufe im Jordan I 190, bei den Wundern I 271, bei der Brodvermehrung I 428, bei dem Bekenntniß Petri I 470, beim Einzug in Jerusalem II 135, bei der Fußwaschung II 256 ff., am Oelberg II 312 f.; D. Marias bei der Verkündigung I 77, Heimsuchung I 105, im Magnificat I 107, vor der Vermählung I 115, auf der Reise nach Bethlehem I 119; D. des hl. Joseph I 119, des hl. Johannes d. T. I 202, des hl. Petrus I 266,

der heiligen drei Könige I 151, der hl. Magdalena I 360 f., der blutflüssigen Frau I 403, der kananäischen Frau I 451, des betenden Publicans II 79 f., des Zachäus II 117 f.

Dornenkrönung Jesu: Anlaß II 365 f., Ausführung II 366 ff.; Bedeutung II 368 f.

Drachme, Parabel von der verlorenen D. II 31.

Dreifaltigkeit, die heilige, Leben in sich I 24 f. Warum der Sohn Mensch wurde I 30 f. Bewirkung der Menschwerdung durch die heilige D. I 79 f. Offenbarung der heiligen D. bei der Taufe Christi I 191 f., bei Nicodemus I 224, in der Abschiedsrede II 286, 292 f., 300, bei der Erscheinung auf dem Berge II 481.

Durst Jesu am Kreuze II 410.

Ecce homo II 369. E.-H.-Bogen II 369.

Eckstein, Jesus der E. II 150.

Ehe, mystische Bedeutung der Ehe I 212. Jesus, Stifter der christl. E. II 521; erklärt die Unauflöslichkeit der E. II 83 f. Ehelosigkeit und E. im Christenthum II 84 f. Scheidebrief des Moses II 82 f. Ansichten der Pharisäer über die E. II 82.

Ehebrecherin, Jesus verzeiht der E. I 550 ff.

Ehelosigkeit, Wesen II 85. Motiv: Herrlichkeit II 84 f.

Ehre, objective E. Gottes durch die Menschwerdung I 90; subjective E. Gottes: Wesen, erste Bitte im Vaterunser I 588; durch Lob von seiten der Menschen I 91 f. Eifer für die E. Gottes, s. „Eifer".

Ehrenvorzüge in der Glorie sind Sache der Güte Gottes II 103 f.

Ehrfurcht gegen Jesus bei dem Blinden von Jericho II 116 f., bei Magdalena II 127.

Ehrsucht, Motive, sie zu meiden: E. ist fliehenswerth I 496, schädlich, Feindin des Friedens I 174 f. Beispiel: Losschälung von Ehre bei den Menschen im Tugendbeispiel Jesu II 228 f.

Eifer, guter, für die Ehre Gottes: Wesen II 216 ff., Motive II 218. Beispiele: E. Jesu für die Ehre Gottes II 216 ff., im Predigen I 366, bei der Darstellung im Tempel I 139, Reinigung des Tempels I 218 f., 221, II 146. Falscher E. der zwei Apostel in Samaria I 513.

Einfalt, Wesen: Geist der E., Kennzeichen des Geistes Jesu I 340, 495 f. Beispiele: Hirten von Bethlehem I 132, heilige drei Könige I 151, hl. Johannes d. T. I 191, Zachäus II 118.

Einsamkeit, Vorbereitung auf das öffentliche Leben I 113.

Einzug Jesu in Jerusalem: Weissagung d. Zacharias II 133. Aeußere Macht und Herrlichkeit II 131 f. Bedeutung und Ursache II 133 f.

Elias, Erscheinung auf Tabor I 481. Ankunft vor dem Weltgericht I 482. Johannes d. T. ist in einem Sinne E. I 358.

Elisabeth, Mutter des hl. Johannes d. T. I 68 f. Erste Verehrerin Mariä I 106 f.

Eltern, Verhalten der E. in Bezug auf den Beruf der Kinder I 167.

Emmaus, Flecken, Lage II 463 f. Jünger von E. II 463 f.

Empfängniß, unbefleckte, Mariä I 61.

Engel, gute: Natur, Bestimmung, Prüfung I 37 f., Gegenstand der Prüfung I 38; Treue I 39; Belohnung I 40. — Jesus, Haupt der E. I 39, 209. Lehre von den Schutzengeln I 501. — Amt der E.: I 74 f.; Walten Gottes durch die E. in der Natur I 286, in der Kirche I 40 f., bei der Auferstehung II 444 f. Botschaft an Zacharias I 70, an Maria I 74 ff., an Joseph I 116, 157, 160; E. offenbaren die Geburt Jesu I 129 f., dienen Jesu in der Wüste I 198 f., erscheinen am Grabe den heiligen

Frauen II 453, der hl. Magdalena II 459; ein E. tröstet Jesus am Oelberg II 318 f. — Böse E.: Fall I 38 f.; Strafe I 39 f. Geschäft der bösen E. ist Verführung I 40, s. „Teufel".

Engel des Bundes I 49.

Entsagung, Lehre Jesu über E. und Selbsthaß; Wesen, Motiv für alle ist die äußere und innere Nothwendigkeit II 27 ff.; E., Grundgesetz des Christenthums II 29 f.

Entschiedenheit, Aufforderung Jesu zur Entscheidung für sein Reich, Motive in drei Bildern: „Feuer", „Taufe", „Schwert" I 638 f.

Ephrem, Stadt, Lage I 5, II 68.

Epiphanie, Erscheinung des Herrn I 144.

Erlösung, Zweck der Menschwerdung I 30. Lobpreis der E. im Magnificat I 107 f., im Benedictus I 111 f. Verheißung der E. im Paradies I 46.

Eröffnung der Seite Jesu II 421. Veranlassung II 420 f.; Bedeutung II 422 ff.

Erscheinung des Herrn: Geburt, Begründung der Art der E. I 125 ff.; Anbetung der heiligen drei Könige I 145 ff., Bedeutung, Schlußfolgerungen I 147 ff.; E.en des auferstandenen Heilandes, s. „Auferstehung". E.en der Engel, s. „Engel".

Esdrelon, Ebene I 4.

Eucharistie, Wesen, Gebrauch, Wirkung I 437 f.; Nachweise für die E. I 439; Geschichte der E. I 441 f. — Vorbilder: die Brodvermehrung I 428, 457 f.; das Wandeln über dem Wasser I 430 f.; die Grabruhe Jesu, Bild der E. II 434. — Verheißung I 437 f.; Einsetzung II 259; Bedeutung der E.: Gründung einer neuen Gegenwart Jesu in der Welt II 262, des Opfers des Neuen Bundes II 263 f., des heiligsten Altarssacramentes II 265 f.; Gesinnung Jesu bei der Einsetzung II 266 f., der Apostel beim Empfange der E. II 267 f. — Leben Jesu in der E. II 506; Fortsetzung der Gegenwart, Motivirung II 506 ff.; der Lebensgeheimnisse: Jugend, öffentliches Leben, Leiden, glorreiches Leben II 508 ff.; der Wirksamkeit: Ehre Gottes und des Heilandes II 511 f., Vortheile für die Kirche, Heimat, Reichthum, Heiligkeit II 512 f.

Familie, Jesus in der christlichen F. II 522 f. Jesus dankbar gegen seine F.: Hochzeit zu Cana I 214, Besuch zu Nazareth I 249.

Fasten, Erörterung über das F. I 283 f. Im F. und Gebet liegt die Gewalt über den Teufel I 488. F. Jesu in der Wüste I 195.

Fegfeuer, Dasein I 606.

Feigenbaum, Parabel vom F. I 641; Zweck und Wichtigkeit der Parabel; Unfruchtbarkeit des F.es; Verlangen des Herrn nach Früchten; Drohung I 643 f. Vergleich mit den Knospen des F.es II 191. Verfluchung des F.es, Veranlassung, Bedeutung II 137 ff.

Feindesliebe, Gebot der F. I 333 f.; F. im Vaterunser I 597. Beispiele: F. Jesu gegen Judas II 244 f., 255, am Kreuze II 389.

Feuer, das Christenthum ist ein F. I 638.

Fischfang, wunderbarer, Symbol des Apostolates I 265 f., II 476.

Fischnetz, Parabel vom F. I 381.

Flucht nach Aegypten I 157 ff.

Fortschritt Jesu zu Nazareth I 171 f.

Frau, Frauenberuf im Reiche Christi II 454 f. — Die heiligen Frauen: Aufgabe I 369 f., in Begleitung des Herrn I 369, Offenbarung der Auferstehung an sie II 453 f. Mitleid der F.en von Jerusalem mit Jesus, Belohnung II 384 f. Die cananäische F. I 451 f., die lobpreisende F. I 606. Heilung der blutflüssigen F. I 401, der gekrümmten F. I 645.

Freigebigkeit, s. „Großmuth" im Geben.

Freiheit Jesu, Wesen der wahren F. I 559; F. vom Gesetze, Begründung I 133 f., 139; F. im Leiden I 544, am Oelberge II 311 f., bewiesen bei dem Einzug in Jerusalem II 134 f., bei der Gefangennehmung II 319 f.
Freimuth Jesu gegen Simon den Pharisäer I 362 f., bei dem Gastmahl II 24 f. F. des hl. Johannes d. T. I 233.
Freude im Apostolat I 525; Osterfreude II 442 f., 450. Beispiele: F. Gottes an der Bekehrung des Sünders II 33; F. Jesu an sich selbst I 100, bei Einsetzung der heiligen Eucharistie II 263; F. Mariä zu Ostern II 449.
Freund, Lazarus F. Jesu II 57. F.e Jesu unter dem Kreuze II 400 f. Wirkung des Todes Jesu auf seine F.e II 416 f.
Freundlichkeit Jesu bei der Wahl der Jünger I 207; gegen Nicodemus I 226, gegen die Kinder II 88, gegen die Jünger von Emmaus II 465. F. Mariä bei der Heimsuchung I 105.
Friede, Wesen, Vortrefflichkeit I 320 f. Zusicherung des F.ns an die Apostel II 468.
Friedfertigkeit, siebente Seligkeit: Wesen, Motive I 320 f.
Frömmigkeit Jesu bei der Brodvermehrung I 426.
Furcht Gottes I 621.
Fußwaschung, Zweck und Zweckmäßigkeit II 258 f.; Wirkung ist liebende Demuth und demüthige Liebe, Motive II 260 ff.

Gabriel, Erzengel, verkündigt den hl. Johannes (Beruf und Tugenden) I 70, den Heiland I 74 f.
Galiläa, Lage I 3 f. Sittlich-religiöser Zustand I 243. Jesus in G. I 242, findet freundliche Aufnahme I 243 f., nimmt Abschied von G. I 524. Galiläer von Pilatus ermordet I 641 f.
Garizim, Berg, Lage I 4.
Gastfreundschaft, verweigert an Jesus in Bethlehem I 120 f., in Samaria I 512 f.
Gastmahl bei Matthäus I 278 f., bei Simon dem Pharisäer I 359; bei einem Pharisäer I 615, II 14; in Bethanien II 126.
Gebet, Unterricht über das G. I 577 ff.; wofür beten I 579; G. um Zeitliches, Bedeutung und Wichtigkeit der vierten Bitte im Vaterunser I 594 f., in zeitlicher Noth II 75, 77. — Eigenschaften: im Geist des Glaubens I 580, mit Vertrauen I 580, mit Ausdauer I 580, II 75—77; Gebetsformel, das Vaterunser I 582. — Motive: II 220 f., Nothwendigkeit I 580 f., Macht I 452, 581, II 140, über die Teufel I 488, Mittel der Vereinigung mit Jesus, Bedeutung und Begründung II 279 f. — Beispiele: G. Jesu, wie und warum Jesus betet II 219 f., zu Nazareth I 169 f., bei der Erweckung des Lazarus II 59 f.; außerordentliches G. Jesu in der Wüste I 195, vor der Wahl der Apostel I 303 f., vor der Verheißung des Primates I 466, auf Tabor I 479 f., beim letzten Abendmahle II 292.
Gebot, die G.e sind der Weg zum Himmel II 93. Das große G. der Gottesliebe II 165, Begründung II 165.
Geburt des hl. Johannes d. T. I 109. G. Jesu, Beschaffenheit I 122 ff.; Offenbarung an die Hirten I 128 f., an die heiligen drei Könige I 144, im Tempel I 136.
Geduld, s. „Sanftmuth". Motive II 223. Vorbild: Der arme Lazarus II 47. Beispiele: G. Jesu II 222 f.; G. Marias und Josephs auf der Reise nach Bethlehem I 119, in Aegypten I 162 f.
Gefangennehmung Jesu II 315.
Gehorsam gegen die Autorität II 170. Motive: II 216 f., Fundament unserer Wohlfahrt I 174. — Beispiele: G. Jesu gegen den himmlischen Vater überhaupt II 215 f.,

bei der Darstellung im Tempel I 139, zu Nazareth I 170, bei der Anordnung des Ostermahles II 246. G. des hl. Joseph bei der Flucht I 158.
Geißelung, Strafe der G. II 361 f. G. Jesu: Umstände II 362 f., Ausführung II 363 f.
Geist, der Heilige, Wesen II 285 f., Urheber und Träger der Kirchengewalt II 469. — Wirken: Beistand der Apostel II 286 f., Bekehrung der Welt II 287, Verherrlichung des Heilandes II 287 f., Urheber der Verehrung Marias I 109; Leiter des geistlichen Lebens I 194; Wiedergeburt aus dem Heiligen G. I 223 f.; Sendung des Heiligen G.es, s. „Pfingsten". — Andacht zum Heiligen G. II 504. Sünde gegen den Heiligen G., Wesen und Schwere I 604 f.
Geistesgegenwart Jesu am Tempelweihfest II 5.
Geiz, s. „Habsucht".
Gemüth Jesu, Begriffsbestimmung I 83. G.sleben Jesu, Stimmung in Erwartung des Leidens I 638 f., 640, bei der Erweckung des Lazarus II 56 ff., beim Einzug in Jerusalem II 136, bei der Annäherung der Heiden II 176 f., beim letzten Abendmahl II 266, beim Leiden am Oelberg II 307, 311.
Genesar, Ebene I 3.
Genesareth, See, Lage I 2 f., 393. Erscheinung Jesu am See G. II 474.
Genügsamkeit, apostolische, siehe „Armut".
Gerasa oder Gergesa, Lage I 2. Jesus in G. I 395.
Gerechtigkeit, Durst nach der G., vierte Seligkeit I 316. G. Gottes in der Menschwerdung I 91, in der Parabel vom Könige mit den zwei Knechten I 510.
Gericht, s. „Israel", „Jerusalem", „Weltgericht".
Gesandtschaft der Juden an Johannes d. T. I 199, des hl. Johannes an Jesus I 352.
Gesetz, verkehrte G.esauslegung der Juden, die „Satzungen der Alten", Menschensatzungen I 445. Beziehungen Jesu zum alten G. I 326; der Sabbat ein positives G. I 297; Unterricht über äußere G.esbeobachtung I 447.
Gethsemane, Garten, Beschreibung II 304. Gebetsstätte Jesu in G. I 551, vor dem Leiden II 305.
Gewalt Jesu: Zeitliche I 624, Richter-G. II 339. Apostolische G.: Auftrag zur Ausübung, Rechtmäßigkeit II 480, Umfang, Sanction II 480 f.
Gewaltmaßregel gegen Jesus am Laubhüttenfest I 545 f., 561, am Tempelweihfest II 5 ff.; der Hohe Rath beschließt den Tod Jesu II 66, 244.
Gewissen, Eröffnung der G. beim Weltgericht II 193 f.
Gicht, Heilung der G., Bild des Bußsacraments I 289. Gicht und Lähmung, Bild der Sünde I 275 f., 289. Heilung des G.brüchigen I 271.
Gläubige, Jesus Freund der G.n II 224. Gebet Jesu für die Einheit und Seligkeit der G.n, Motive II 297 f.
Glaube an Jesus, Wesen II 546. Eigenschaften II 547. — Motive: I 225; Nothwendigkeit I 224 f., 246, 437, 609, II 548; Belohnung I 293, 411 f., II 234; Tröstlichkeit I 609; Vereinigung mit Jesus II 276 f., 548 f.; Macht über den Teufel I 488; Wundermacht, Bedingungen dazu sind Liebe und Gebet II 139 f., 50; Vortheile für Jesus II 244 f. — Ursache: Das „Ziehen" von seiten des Vaters I 439. — Beispiele: G. Israels an den künftigen Messias I 48 ff.; Marias I 77 f., 105, der Sichemiten I 240 f., des Hauptmanns von Capharnaum I 347, der hl. Magdalena I 360, der Blinden von Capharnaum I 410 f., des Vaters des Besessenen I 487, des hl. Petrus bei Entrichtung der Tempelsteuer I 493, der lobpreisenden Frau I 607, der

zehn Aussätzigen II 69, der hl. Petrus und Johannes am Grabe II 456.
Glaubensbekenntniß des Nathanael I 208, des hl. Petrus I 440, 467 f., des Blindgeborenen I 570, der Martha II 59.
Gleichniß, resp. Vergleich: Arzt, heile dich selbst I 250; der neue Fleck auf dem alten Kleide, der Wein in den alten Schläuchen betreffen das alte und neue Gesetz I 283 f.; der blinde Führer, Splitter und Balken I 341, die Perle I 342; das Haus auf dem Felsen oder Sand I 344 f.; das Schilfrohr I 356; die Pharisäer, verkehrte Kinder I 358; der Gläubiger und die zwei Schuldner I 362; das Licht unter dem Schirm I 368 f.; der gute und schlechte Baum I 605; der Glaube ist das Licht, welches in unser Auge fällt I 613 f.; Reinigung der Schüsseln und Becher I 616; die übertünchten Gräber I 616 f.; die Apostel, rüstige Diener; der Hausvater und der Dieb I 632; Vorsteheramt, Amt des Haushälters I 634 f.; Gericht Gottes, irdisches Gericht I 640; Lösen des Thieres von der Krippe, des Menschen von der Sünde I 647; die enge Pforte II 8; der Hausvater, der auf sein Gesinde wartet II 8; Barmherzigkeit Gottes, Sorge einer Henne II 13, 172; das Schaf, der Ochs, die am Sabbat in den Brunnen gefallen I 300, II 16; Nothwendigkeit der Entsagung, verglichen mit einem Bau, Krieg und dem Salz II 28 f.; der Wanderer II 54; das Kamel durch das Nadelöhr II 97; Pharisäer und die zwei Söhne II 145; Jesus, der Weinstock, der Weg II 275 f., das grüne Holz II 385.
Gnade, Kreuz Christi, Werkzeug der G. II 375 f. Macht der G. I 442, II 400. Nothwendigkeit I 442. Benützung der G. II 8 f., in der Parabel vom großen Abendmahl II 25. Geheimniß der Vertheilung der G. I 241. — Nothwendigkeit der heiligmachenden G. II 154, 200.
Gnadengabe, Bedeutung der G.n I 497 f. Die Apostel empfangen G.n bei der Aussendung I 416, 521; am Osterfest II 470, bei der Erscheinung auf dem Berge II 480 f.
Golgatha II 380 f.
Gott, Offenbarung der Eigenschaften: Weisheit, Allmacht, Güte, Barmherzigkeit I 90 f. Gedanken G.es I 379. Wirkungen der Menschwerdung für G. I 90 ff. G. unser Vater I 586 f.; Hingabe an G. bei Maria I 78.
Gottheit Christi, bewiesen aus Natur, Ursprung, Eigenschaften I 23 f., 291 f.; in der Menschwerdung I 84; bewiesen aus Zeugnissen: des Vaters I 292 f., 481; Selbstzeugnisse Jesu in Worten am ersten Osterfeste I 219 f., am zweiten Osterfeste I 291 f., bei der Abweisung der Verwandten I 389 f., Verheißung der Eucharistie I 436 ff., Entrichtung der Tempelsteuer I 492, am Laubhüttenfeste I 558 f., 560 f., 562, bei der Heilung des Blindgeborenen I 570, am Tempelweihfeste II 4 f., in der Parabel von den Winzern II 149, bei der letzten Abfertigung der Pharisäer II 166 f., vor Caiphas II 326 f., vor dem Hohen Rathe II 338 f.; Selbstzeugnisse in Werken II 5, Gesamtzeugniß aus den Wundern II 209 f., bei der Auferweckung des Lazarus II 58 ff. Zeugnisse des hl. Johannes d. T. I 186 f., 201 ff., 230 f., 292, des hl. Petrus I 440, 467, des Hauptmanns unter dem Kreuze II 416.
Gottmensch, die Erhabenheit des G.en I 30 ff.; die ersten Pulsschläge seines Lebens I 93; Tugendacte des G.en bei der Menschwerdung I 95 ff.
Gottvertrauen, s. „Vertrauen".
Grab Jesu II 430. Salbung zum Begräbniß II 128. Vorbereitung zur Grablegung II 429, Grab-

legung, Bedeutung II 431 f. Grabruhe Jesu, Bild der Eucharistie II 434.
Großmuth im Geben: Jesu auf der Hochzeit zu Cana I 214, bei der Brodvermehrung I 426; des Matthäus I 278, der hl. Magdalena II 126 f., der armen Wittwe II 174. — G. Gottes im Vergeben: in der Parabel vom Könige mit den zwei Knechten, Zweck der Parabel I 508 f. Motive zur G. I 509 f.; Nothwendigkeit für Apostel II 49.
Güte Gottes in der Menschwerdung I 91. — G. Jesu: Eigenschaften I 457; Beispiele: G. Jesu gegen die unschuldigen Kinder I 156, Nazarethaner I 252, die Kinder II 88, gegen Zachäus II 120, gegen Judas II 319; bei den Wundern II 210, bei der Brodvermehrung I 425, 457, bei der Gründung der Hierarchie I 302 f., bei allen Erscheinungen nach der Auferstehung II 445, 448 f., 454, 458, 465, 472, 478, 484 f.

Habsucht, Wesen I 624. Motive gegen die H. I 624 f. Beispiel: Judas in Bethanien II 127.
Händewaschen, Ceremonien des H.s (Pilatus) II 357. Jesus unterläßt das H. vor dem Gastmahl I 615.
Handauflegung Jesu bei Heilung der gekrümmten Frau I 646, bei Segnung der Kinder II 88.
Hartherzigkeit, Strafe der H. am reichen Prasser II 46.
Haß der Pharisäer nach der Strafrede Jesu I 618. H. der Juden gegen Jesus II 230 f. Steigerung des Hasses II 230 f. H. Satans gegen Gott und Menschen I 40.
Hauptmann von Capharnaum I 345. Wirkung des Todes Jesu auf den römischen H. II 416.
Heidenthum, Entstehung I 53. Unglück des H.s I 53 f.; Zustand zur Zeit Christi I 55 f. Offenbarungen Gottes an das H. I 54 f. — Beziehung Jesu zum H. I 54; Berufung des H.s: Voraussagung II 9 f., in der Parabel vom Hochzeitsmahle II 152 f.; Vorbild, die heiligen drei Könige I 149; Erstlinge der Heidenkirche I 150, 241; Annäherung der Heiden an Jesus, Bedeutung II 176 f. Benehmen des H.s gegen Jesus: der Hauptmann von Capharnaum I 349, die Gerasener I 399 f., die blutflüssige Frau I 403 f., der vom Aussatze geheilte Samaritan, Bild des dankbaren H.s II 70. — Strafe der Heiden, die kein hochzeitliches Kleid anhaben II 153.
Heiland, Jesus erweist sich als H. durch die Art seiner Geburt I 126.
Heilige, Leben Jesu in den H.n II 536; Jesus, Ideal der H.n II 537 f. Wer ein H.r ist, Tugenden II 537; Wirken: alles Große durch die H.n II 538 ff. Belohnung: Mystik, Wunder, Heiligsprechung II 540.
Heiligkeit Jesu in der Menschwerdung I 85; H. Marias auf der Hochzeit zu Cana I 212 f.; alttestamentliche H. in Simeon und Anna I 138, 141 f.
Heiligung Mariä zu Nazareth I 178 f.; Johannes' d. T. I 105 f.
Heimsuchung Mariä, Zweck und Segen I 104 ff.
Heliopolis, Stadt in Aegypten, Tempel zu H. I 158. Muthmaßlicher Aufenthalt der heiligen Familie I 159.
Hermon, Berg, große I 1; kleine I 4.
Herodes d. Gr., Leben I 9; Person I 13; Herrschsucht I 152 f.; tödtet die unschuldigen Kinder I 152 ff.
Herodes Antipas, Sohn des H. d. Gr. I 9. Palast des H. I 6, II 351. Charakter II 352 f., der Heiland nennt ihn „Fuchs" II 12. H. nimmt Johannes d. T. gefangen I 234, tödtet den Johannes I 419 f., sucht den Heiland einzuschüchtern II 11. Begegnung Jesu mit H. II 353, Verspottung Jesu durch H. II 353.
Herodes Philippus, Sohn des H. d. Gr. I 9.
Herodianer, politische Partei der Juden I 424, 461 f., II 156.

Herodias, Herrschsucht der H. I 233. Haß gegen Johannes d. T. I 418 f.
Herz Jesu, Eigenschaften: gut, mitleidig, zartfühlend I 351; seeleneifrig, fromm, großmüthig, weise, demüthig I 427 f. Ursprung der Andacht zum heiligen Herzen am Kreuze II 423 f.
Heuchelei, Wesen des Pharisäismus I 446; H. der Pharisäer, vom Heilande gegeißelt I 339, 616, II 157. H. der falschen Lehrer I 341. H. des Judas in Bethanien II 127, beim Verrathe II 318.
Hierarchie, Grundlegung durch die Apostelwahl I 302; Ausbildung und Einrichtung der hierarchischen Grade I 521, 523. Herrlichkeit der H. I 302. — Leben Jesu in der H. II 531, in der Amtsgewalt: Eigenschaften, Allgemeinheit, Endgiltigkeit, Wohlthätigkeit II 531 ff.; in der Heiligkeit durch die Amtsgewalt und Tugenden (Unbescholtenheit, Entsagung, Gebet, Arbeit) II 533 f. Schicksale der H.: Ungunst und Verfolgung, Liebe und Verehrung II 535 f.
Himmelfahrt Jesu: Begründung II 486 f.; Umstände II 487 f.; Wirkungen, Liebe, Freude, Sehnsucht nach dem himmlischen Vater II 488.
Himmelreich, Lohn der Armut I 311 f., der Verfolgung I 323. H., Gegenstand der Predigt Jesu I 254 f., der zweiten Bitte im Vaterunser I 590 f.; in Parabeln I 371 bis 387, 649—650, II 21, 150 f.
Hirt, Jesus der gute H. I 573—576. Parabel vom wahren und falschen H.en I 572 f. Hingabe unsererseits an den guten H.en I 576 f.
Hochmuth des jüdischen Volkes I 642; der Pharisäer bei dem Gastmahle II 22.
Hochzeit, jüdische II 199.
Hochzeitsmahl, Parabel vom H. II 150 f.; doppelter Zweck II 151 f.
Hölle, Antheil der Verdammten beim Jüngsten Gerichte II 194 f. Ewigkeit der H.nstrafe I 502 f.; Schilderung der H.nstrafe an der Strafe des reichen Prassers II 45 f.
Hoffnung, Jesus Gegenstand unserer H. II 551; Mittel II 551. Jesus unsere H. im Leben und im Tode II 551 ff.
Hoheprieſterliches Gebet Jesu II 292; Zweck und Inhalt II 292.
Hohe Rath, oder das Synedrium I 11. Haftbefehl des H. R. gegen Jesus I 543 f., 548; der H. R. beschließt die Gefangennehmung Jesu II 241, den Tod Jesu II 66, 244; endgiltiges Urtheil über Jesus II 337, 339.
Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit: Wesen, Eigenschaften, Motive I 316 f.

Jacobus d. Aeltere, zum Apostel gewählt I 264, 304 f.; J. ist einer der drei auserwählten Jünger I 408, 479 f., II 306.
Jacobus d. Jüngere, Vetter des Herrn, zum Apostel gewählt I 306.
Jairus, Jesus stärkt den Glauben des J. I 407, erweckt die Tochter des J. I 408.
Jakobsbrunnen, Jesus am J. I 237.
Jericho, Stadt, Lage I 5. Heilung der Blinden von J. II 114.
Jerusalem, Stadt, Lage I 5; Beschaffenheit I 6; Bedeutung I 6 f.; Barmherzigkeit Gottes gegen J. II 13; Herd aller Verschwörung gegen Jesus II 12. — Jesus verkündet das Gericht über J. II 13; Strafe und Untergang II 185; Anzeichen II 185 f.; Vorbereitung auf den Untergang II 187.
Jesus, der Name J. I 134: Herrlichkeit aus Ursprung, Bedeutung, Wirkung I 134 f.; Macht des Gebetes im Namen J. II 279; Verehrung des Namens J. I 136. Der Heiland nennt sich mit dem vollen Namen „J. Christus" II 295. — J. Benehmen gegen Gefühlsmenschen II 92, Vornehme I 348, 409, die hohe Welt (Herodes)

II 354, die Sünder I 359, II 224 f.
Johann, St., im Gebirge, oder Ain Karim, Lage I 105.
Johannes, Apostel, Berufung I 207; Wahl I 306; bevorzugter Jünger I 408, 479 f., II 306; zurechtgewiesen in Samarien I 513; bereitet das Ostermahl II 247 f.; unter dem Kreuze II 401, wird belohnt II 402 f., Bedeutung der Belohnung II 403; am Grabe II 456; glaubt an die Auferstehung II 457 f.; Privilegien des hl. J. II 478.
Johannes der Täufer, Prophezeiungen über J. I 70, 201; Elias, Vorbild des hl. J. I 483; Verkündigung der Geburt, des Berufes, der Tugenden I 70; Bestätigung der Verkündigung I 71; Heiligung bei der Heimsuchung Mariä I 105 f.; Geburt I 110 ff.; Jugendleben I 112 f. — Charakter I 202, 228 ff., Bußprediger I 185 f., Größe wegen seiner Heiligkeit und seines Amtes I 356 f., Unerschrockenheit I 233. — Beziehung zu Jesus I 111, 230 f., II 6, Vorbild Jesu I 188, vom Messias I 200, 202, 203 f., 230, Wichtigkeit seines Zeugnisses II 145, tauft Jesus I 190 f. — Gefangennehmung I 232; Enthauptung I 419; Reliquien des hl. J. I 420.
Johannesjünger, blinder Eifer der J. I 229 f.; J. klagen Jesum an I 281.
Jonas, Vorbild Christi I 611.
Jordan, Fluß I 1. Taufe Jesu im J. I 189 ff.
Josaphat, Thal, Beschreibung II 303; muthmaßlicher Ort des Weltgerichtes II 192.
Joseph, Nährvater Jesu, Beruf I 63; Herrlichkeit des Berufes I 64; Eigenschaften zu diesem Berufe; Sohn Davids I 65, Bräutigam und Gemahl Marias I 65, Heiligkeit I 66; Erfüllung des Berufes I 66. Edelsinn und Liebe des hl. J. gegen Maria I 115 f. Pflichten unsererseits gegen den hl. J.: Dank, Verehrung, Vertrauen I 67.
Joseph von Arimathäa nimmt den Leichnam Jesu vom Kreuze II 425 ff.
Israel, Beziehung des Messias zu J. I 48; J. bewahrt den Glauben an den künftigen Messias in der Welt I 48; J. verdient der Welt den Messias I 50, bereitet den Messias dem Fleische nach vor I 51. Gnadenerweise Gottes gegen J. II 148 f. — Verwerfung J.s von Jesus verkündigt II 9 f., in der Parabel von der Rangordnung beim Hochzeitsmahl II 18, vom großen Abendmahl II 25; Gericht über J. I 612, II 47 f., Motivirung I 612 f.
Juda, Wüste, Lage I 5.
Judas Iscariot, Wahl zum Apostel I 306 f. Benehmen des J. bei der Mahlzeit in Bethanien, Unglaube, Geiz, Heuchelei II 127; Maria Magdalena und J., Parallele II 129; Unglaube des J. I 440. II 127, 242. — Vorbild des J., Absalom II 302. J. verkauft den Herrn II 242; warum II 242 f., wie II 243 ff.; J. verräth den Herrn: Vorhersagung durch Jesus II 252 f., 266; Offenbarung und Entlassung des Verräthers durch Jesus II 266 ff.; Vorbereitungen zum Verrath II 242 f.; der Verrath durch den Kuß II 318 f.; Buße des J. II 341 f.; Verzweiflung, Ursache derselben II 342; Ende II 343 f.
Judas Thaddäus, Vetter des Herrn, Wahl zum Apostel I 306.
Juden, Volk, politischer Zustand I 8, Druck der Römer I 642; sittlich-religiöser Zustand I 10, 184. — Gesinnung der J. I 358; tödtliche Gesinnung in der Parabel vom Hochzeitsmahl II 152; Verstocktheit II 233 f.; Hochmuth und Vermessenheit I 642; Undankbarkeit des Judenthums versinnbildet in den neun Israeliten (von den zehn Aussätzigen) II 70; Heuchelei der J. gegen Judas II 343. — Strafe Gottes gegen die J. in der Parabel

vom Hochzeitsmahle II 152, f. auch „Strafe". — Stellung und Gebärden der J. im Umgang mit Gott II 78.
Judengeist bei der Gesandtschaft an Johannes d. T. I 205.
Jünger, Wahl und Aussendung der „Siebenzig" I 519; Zweck und Bedeutung der Aussendung I 520 f.; Ausrüstung der J. I 521; Tugenden zur Ausübung ihres Amtes I 521 f.
Jüngling von Naim I 349. Der reiche J. kommt zu Jesus II 91, verscherzt den Beruf, warum II 94.
Jungfräulichkeit, Herrlichkeit der J. II 84 f.; J. Mariä I 77 f.
Jungfrauen, Parabel von den zehn J. II 199; Bedeutung II 202.

Kaiser, Frage über die Steuer an den K. II 155, 157.
Kerker, Johannes d. T. im K. I 234 f.; Jesus im K. II 336 f.
Kinder, Verhalten der K. bei der Standeswahl I 168 f. Motive, sich der K. anzunehmen II 88 ff. Jesus segnet die K. II 88. Die unschuldigen K. I 154 f.
Kirche, Wesen II 514, Reich Gottes I 590 f., II 481 f.; Braut, Leib Christi II 514 f. — Sinnbilder und Gleichnisse: Schifflein Petri und Fischfang I 266 f., II 471; Teich Bethesda I 289; Samen I 373; Fischnetz I 381; Acker I 377; Schatz im Acker I 383; kostbare Perle I 384; Senfkörnlein I 648; Sauerteig I 650; großes Abendmahl II 23; Weinberg I 643 f., II 102. — Gründung: Apostelwahl I 302 f.; Verheißung des Primates I 469 f.; Ausbau nach der Auferstehung II 483 f.; Schlußstein, der Primat II 476, 478. Ursprung in der Seite Jesu II 423. — Merkmale: in den Parabeln vom Samen I 371 f., Unkraut I 377, Fischnetz I 381; in der Offenbarung beim letzten Abendmahle II 300; Einheit, Kleidervertheilung am Kreuze II 395; Heiligkeit II 515 f., in der Parabel vom Sauerteig I 650; Werth der K. in den Parabeln vom Schatz im Acker I 383, von der kostbaren Perle I 384, guter Samen mit Unkraut immer gemischt I 378, 381 f.; Katholicität I 650, f. „Heidenthum"; Apostolicität, vgl. oben Gründung der K., Aussendung der Apostel I 417, II 480; Unfehlbarkeit I 469 f., II 286 f.; Kraft, allein selig zu machen I 384, 395; Armut I 131 f., II 20 f. — Gewalt: Autorität der K. I 506 f.; Uebertragung aller Gewalt an die K. II 480; Lehr-, Priester- und Hirtengewalt II 517; der Heilige Geist, Urheber und Träger der K.ngewalt II 469; Vorsteheramt in der K., Zweck, Motive II 112. Beziehung zwischen K. und Staat II 158. — Schicksale: in den Parabeln I 373, 377, 381; beständige Verfolgungen der K. I 394 f.; Gefangennehmung Jesu, Bild der verfolgten K. II 321; Schutz Christi I 432 f.; Gebet der K. in Verfolgungen II 76. — Fortleben Jesu in der K.: in Wesen und Eigenschaften II 514 ff. Die K. ist der fortwirkende Christus: Ziel, Verherrlichung Gottes; Kräfte, Glaube, Sacramente, Hirtengewalt, Gnadengaben II 516 ff. Verähnlichung der K. mit Christus II 517, in den Kräften durch Lehr-, Priester- und Hirtengewalt (Königthum), in der Art der Ausübung der Kräfte unter Leitung des Heiligen Geistes mit Güte und Erfolg II 518. Die K. ist der fortkämpfende Christus; Ursache des Kampfes ist Christus, sein Lehramt, Priesteramt, Königthum II 519. Die K. ist der siegende Christus, dreifacher Sieg II 519 f.
Kleidervertheilung unter dem Kreuze, Bedeutung II 395.
Klugheit Jesu I 355, II 246 f.; pädagogische K. Jesu I 416, gegen den reichen Jüngling II 93. Christliche K. II 42.

Knecht, der unbarmherzige I 509; die zwei eifrigen K.e und der faule II 122 f., 201 f.
Königthum Christi, begründet in der Menschwerdung I 86, 148; K. Christi in der Parabel vom Könige mit den zwei Knechten I 509, von den zehn Minen II 124, vom Hochzeitsmahl II 154. Eigenschaften des K.s I 149 f., 427 f. — Schicksale I 149; Anerkennung durch die heiligen drei Könige I 148; Königsgruß des Volkes an Jesus II 133; Verspottung bei Herodes II 354, bei der Dornenkrönung II 366 f.; Verkündigung des K.s am Kreuze II 393; Vollendung beim Weltgerichte II 196. Zeugniß Jesu für sein geistliches K. bei Pilatus II 346. Anforderungen des K.s Christi an uns I 150 f.
Kranker, 38jähriger, geheilt I 285 ff.
Kreuz, s. auch „Leiden". Lehre vom K.e I 471 ff., II 27 ff.; was das K. ist I 475; warum wir es tragen sollen, dreifache Nothwendigkeit I 475 ff., II 381 f. Geheimniß des K.es II 107 f., 465, 466. Maria, Vorbild der K. liebenden Seelen II 383.
Kreuz Christi, Aufladen des K.es II 379; Tragen: auf der via dolorosa II 379 f., wie Jesus das K. trägt II 380, Bedeutung II 381 f.; Begleitung des kreuztragenden Heilandes II 382—386. — K. Christi, Zeichen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, Werkzeug der Gnade II 390 f.; am Jüngsten Tage II 192. Worte am K.e, s. „Wort".
Kreuzigung, K.sstrafe II 340. Voraussagung des Todes Jesu durch K. I 558. Warum Jesus die K. wählt II 375 f. K. Jesu, Art der K. II 387 f. — Kreuzerhöhung II 389 f. Kreuzabnahme II 425 f.
Kreuztitel, Bedeutung II 392 f.
Kreuzweg Jesu II 379 f. K.-Andacht II 239.

Lästerung der Pharisäer gegen Jesum I 603.
Lamm, Jesus das L. Gottes I 203 f.
Lanze, s. „Eröffnung".
Laubhüttenfest, Feier des L.es I 541.
Lazarus, Parabel vom armen L. II 45. L., Freund Jesu II 53; Familie des L. II 53; Auferweckung des L. II 53; Wesen des Wunders II 60, Wirkungen II 61, Bedeutung II 61 f.; die Hohenpriester wollen L. tödten II 128.
Leben Jesu, das vorweltliche L., Erhabenheit I 22 f.; im Schoße seiner Mutter I 99, Eigenschaften, Thätigkeit I 99 ff., Herrlichkeit I 79 f.; das verborgene L. zu Nazareth I 169, sociale Bedeutung I 174 f.; Vorspiel des öffentlichen L.s, als er zwölf Jahre alt war I 164 ff.; Rückblick über das öffentliche L. II 203—235; das glorreiche L., Abstufungen II 437, Zweck, Begründung II 444 f.; Rückblick auf das glorreiche L. Jesu hienieden II 482, Jesus als Gärtner, Wanderer, Hirt II 484 f. — Das innere L. I 103; Leiter des innern L.s ist der Heilige Geist I 194 f.; Maria, Motiv und Vorbild unseres innern L.s. I 103, 177 f. 181. — Das beschauliche L., Bedingungen und Werth I 537 f.; Maria Magdalena, Vorbild des beschaulichen L.s I 536 f. — Das thätige L., Unvollkommenheit des thätigen L.s I 535 f.; Martha, Vorbild I 535. — Das gemischte L., Jesus ist Vorbild des gemischten L.s I 538 f. — Das apostolische L., s. „Apostolat". — Das christliche L.: Gehorsam, Arbeit, Gebet II 522 f. L. für Jesus lehrt der Tod Jesu II 419.
Lebenswahl, s. „Beruf". Der Gottmensch trifft seine L., Wirklichkeit und Herrlichkeit der L. I 95 bis 98.
Lehramt, s. auch „Predigt". Berechtigung Jesu zum L. I 542, II 203 f.
Lehrer, Kennzeichen der falschen L. I 342 f. Warnung Jesu vor An-

schluß und vor Mittheilung von Glaubensgeheimnissen an falsche L. I 342.
Leiden Jesu: Erste Voraussagung I 473, zweite I 489, fernere I 638; eingehende II 106 f., Wirkung auf die Jünger II 108, in der Abschiedsrede II 271. L. Jesu II 235; am Oelberg, Natur II 307 f., Ursachen II 308—311, Weise, wie Jesus leidet II 311—314, Zweck II 314 f. Geist Jesu bezüglich des L.s I 473 f., II 239. Betrachtung des L.s Jesu, Erhabenheit II 236 f., Billigkeit II 237 f., Nützlichkeit II 238, Art und Weise II 239. — Innere L., wie sich darin verhalten II 314. — Zeitliche L., Werth I 247. Trost im L. II 289.
Leidenschaft, die L.en sind schlechte Rathgeber I 152 f.; gute Helfer I 153. Macht der ungeordneten L. (Tod Jesu) II 238. Nothwendigkeit der Abtödtung der L.en II 344. L. des Herodes I 152, der Herodias I 418 f; der Juden II 235, des Judas II 344.
Licht, Jesus das L. der Welt I 555, II 179. Die Apostel das L. der Welt I 325. Wandeln im L., Motive II 179.
Liebe, Wesen II 553; Eigenschaften, über alles, L. des Wohlwollens, der Verähnlichung II 555 ff.; Motive, Christus als Gott und Mensch, Angehörigkeit zu Christus II 553 ff., Menschenfreundlichkeit Christi I 37, Wunder Christi II 213 f. — L. Gottes zu den Geschöpfen I 57. L. Jesu zu Gott I 93 f., 168, II 262, 300; zu Maria I 94 f., 214 f.; zu seinen Jüngern bei der Fußwaschung II 256 ff., in der Abschiedsrede II 272; zu uns I 95, 97 f., II 262. Eigenschaften: allwissend, weise, opferwillig, zärtlich, allmächtig II 53 f., 62 f.; Höhepunkt der L. Jesu beim hohenpriesterlichen Gebet II 300. — L. des hl. Joseph zu Jesus und Maria I 66 f. L. der hl. Magdalena, L. der Reue, Dankbarkeit, des Eifers I 361 f. — L. zum Nächsten, s. „Nächstenliebe".
Losschälung von der Ehre bei den Menschen II 227 ff.; von Fleisch und Blut im Tugendbeispiel Jesu II 227 f. Motive: Nothwendigkeit I 515—519; Belohnung II 98 ff. Beispiele: L. Jesu beim Abschied in Nazareth I 189, in Bethanien I 539, bei der Offenbarung der Auferstehung an Magdalena II 460 f.

Machärus, Schloß, Lage I 2; muthmaßliches Gefängniß des hl. Johannes d. T. I 234.
Macht Jesu: M. der Sündenvergebung I 275, zeitliche M. bei der Heilung des Besessenen in Gerasa I 399, äußere M. beim Einzug in Jerusalem II 131 ff., Wundermacht II 212, M. über den Teufel I 399, Ursprung der M. durch die Menschwerdung I 85. Offenbarung der M. in den Wundern I 292, II 212, bei dem Kindermord I 155 f., bei seiner Gefangennehmung II 321.
Magdala (Magedan), Stadt, Lage I 3, 444. Jesus in M. I 444, 460.
Magnificat, Erklärung des M I 107 f.
Mammon II 41.
Manna, Vorbild der Eucharistie I 457 f.
Maria, Mutter Gottes, Leben M.s: in der Ewigkeit I 57, Vorleben im Alten Bund I 59; wirkliches Leben I 60, Vorbereitung auf den Messias I 61 f., Wohnort zu Nazareth I 62, Verlobung mit Joseph I 62, Verkündigung I 74, Vermählung I 114, Heimsuchung I 104, Geburt Jesu I 122, Reinigung I 140 f., Flucht nach Aegypten I 157, der zwölfjährige Heiland im Tempel I 162, M. und das Jugendleben Jesu I 175, Abschied von Jesus I 189, auf der Hochzeit zu Cana I 212—215, M. (mit den Verwandten) sucht Jesus auf I 387, begleitet den kreuztragenden Heiland II 386, unter dem Kreuze II 401, 416 f., Leiden

II 400 f., Belohnung, Bedeutung der Belohnung II 402 f., Jesus auf dem Schoß Mariä, Vesperbild II 427 f., Jesus erscheint seiner Mutter II 448, M. im Cönaculum vor dem Pfingstfest II 495. — Würde M.s: Wirkungen der Menschwerdung für M., wird Mutter Gottes I 86 ff. Liebe Jesu zu M. I 94 f., 100. Bedeutung in der Heilsökonomie I 215, Mittlerin der Gnaden an Johannes d. T. I 106, 109. Eigenschaften des Leibes und der Seele I 60 ff. — Tugenden M.s: Demuth I 77, 115, 121; Glaube I 77 f., Klugheit, Reinheit, Hingabe an Gott I 77 f., Heiligkeit I 213, Vertrauen I 115, Geduld I 121, Vorbild des innern Lebens I 101 f., 177 f., 181. — Verehrung M.s: Urheber ist der Heilige Geist I 109; Vorbilder: Erzengel Gabriel I 75 f., Elisabeth I 106 f., die lobpreisende Frau I 606; Motive: I 106 f., Macht M.s (Cana) I 213, Billigkeit (unter dem Kreuze) II 428, Verherrlichung Jesu I 607; Art und Weise I 107, 610. M. Zeichen des Widerspruchs (Simeon) I 141.

Maria Cleophä unter dem Kreuze II 401.

Maria Magdalena, Bekehrung I 360 ff. Tugenden I 360 f.; Vorbild des beschaulichen Lebens I 536 ff. M. salbt Jesum II 126, Bedeutung der Salbung, Belohnung II 128. M. unter dem Kreuze II 401, Offenbarung der Auferstehung an M. II 460. — M. und Judas, Parallele II 129.

Martha, Vorbild des thätigen Lebens I 535 f. Vertrauen der M. auf die Macht Jesu II 58, Glauben an die Gottheit Jesu II 59; dient beim Gastmahl II 126.

Matthäus, Apostel, Berufung I 276 ff.

Matthias, Apostel, Wahl II 495.

Menschen, Erschaffung des M. I 41. Wirkungen der Menschwerdung für die M., Erhebung, Bereicherung, Trost I 88 f. Liebe Jesu zu uns M., s. „Liebe". Gedanken Gottes und der M. I 379.

Menschenkenntniß Jesu bei der Wahl der Apostel I 210, bei Nicodemus I 226 f., bei der Samaritanerin I 238 f.

Menschwerdung, ewiger Rathschluß Gottes betr. der M. I 27; Beweggründe: äußerer I 30, innerer I 30 f. — Wesen der M., hypostatische Vereinigung I 81. Bewirkung durch die heilige Dreifaltigkeit I 79 f., Art und Weise I 83. Wirkungen der M. für den Heiland I 84, für Maria I 86, für die Menschen I 88, für die gesamte Schöpfung I 89, für Gott I 90.

Messe, s. „Eucharistie". Die erste heilige Messe II 264.

Messias, Verheißungen und Prophezeiungen bezüglich des M. I 48 f.; Beziehung des M. zu Israel I 48; Quelle Siloe, Vorbild des M. I 643. — Simeon offenbart die Größe des M. I 137 f.; Johannes d. T. bezeichnet den Beruf und die Eigenschaften des M. I 203 f.; Jesus bezeugt seine M.-Würde I 547. Jesus vor allem M. der Sünder I 251. Der M. der Juden I 14.

Mine, Parabel von den zehn M.n, Veranlassung, Zweck, Ausführung II 122 f.

Mißtrauen, Jesus verweist den Apofteln ihr M. I 463.

Mitleid Jesu mit dem Aussätzigen I 209, mit der Mutter des Jünglings von Naim I 351, mit Jerusalem II 136.

Moses erscheint auf Tabor I 481.

Muthlosigkeit des reichen Jünglings in der Nachfolge Jesu II 94, Quelle der M. II 94.

Myrrhenwein, Jesus verkostet vor der Kreuzigung den M. II 387.

Nachfolge Jesu, zögernde N. Jesu I 517 f.; der reiche Jüngling II 93; Belohnung der N. Jesu II 98 ff.

Nächstenliebe, das Gesetz der N., negative Pflichten, Uebung derselben I 330 ff.; positive Pflichten I 335;

erklärt in der Parabel vom barmherzigen Samaritan I 531; im Vaterunser I 587. — Motive: letzter Auftrag des Herrn in der Abschiedsrede II 272, Mittel der Vereinigung mit Jesus II 277, Macht der N. II 140. — Beispiele: Die thätige N. Jesu II 223 ff.

Naim, Stadt, Lage I 4, 350. Auferweckung des Jünglings von N. I 349.

Name des Gottmenschen: „Wort", „Weisheit", „Sohn" I 24; „Jesus" I 76, seine Herrlichkeit aus Ursprung, Bedeutung und Wirkung I 134 f.; „Nazaräer", „Aufgang", d. h. Sprosse I 160; „Menschensohn" I 209; „der da kommen soll" I 355; „der Starke" I 604. — N. „Maria", Bedeutung I 76. N. des Satans, „der Starke" I 604. — N. Gottes in der ersten Bitte des Vaterunsers I 586 f

Nathanael (Bartholomäus?), Apostel, Berufung, Charakter des N. I 208.

Nationalgeist, Benehmen Jesu gegen den N. I 645.

Natur, göttliche N. Jesu II 4 f.; menschliche N., vom Sohne Gottes gewählt I 28 f.; Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen N. I 81 f. Die menschliche Natur in Jesus, bewiesen durch die Geburt I 125 f., durch die Beschneidung I 134. — Wirkungen des Todes Jesu in der N. II 415 f.

Naturgeist bei Petrus bezüglich des Leidens Jesu I 474 f., bei den Aposteln I 490 f.

Nazaräer, Name Jesu I 160.

Nazareth, Stadt, Lage I 4, 62. Wohnort Mariä I 62. Der Heiland in N. I 160, 169 ff., 249; Wirken Jesu in N. I 249, Wunder I 250 ff.; Mordversuch der Bewohner von N. an Jesus I 251.

Neid, Wesen und Bedeutung I 498 f.

Nicodemus kommt zum Heiland I 222, vertheidigt Jesus im Hohen Rathe I 548 f., nimmt den Leichnam Jesu vom Kreuze II 426 f.

Noth, Gebet ist Mittel zur Abhilfe der zeitlichen N. II 76.

Oelberg, Gebetsstätte Jesu I 551; Jesus geht zum O. II 302, leidet am O. II 307, f. „Leiden".

Offenbarung der Eigenschaften Gottes in der Menschwerdung I 90 f. — O. der Menschwerdung an den hl. Joseph I 116; bei der Heimsuchung Mariä I 104; O. der Geburt an die Hirten I 128, bei der Darstellung im Tempel I 137 f., 143, an die heiligen drei Könige I 145; O. Jesu im Tempel, als er zwölf Jahre alt war I 162, bei der Taufe im Jordan I 191, durch sich selbst, s. „Selbstbezeugung". Höhepunkt der O. beim letzten Abendmahle II 299 ff. — O. der Auferstehung Jesu, s. „Auferstehung".

Offenheit Jesu gegen die Apostel, bei den Berufungen zum apostolischen Leben I 518 f., in der Parabel vom Feigenbaume I 644 f., gegen den reichen Jüngling II 93, gegen Salome II 111, gegen alle II 221 f. — O. der Apostel gegen den Herrn I 416.

Opfer, Jesus unser O., von Johannes d. T. so bezeichnet I 203 f. O. des Neuen Bundes, Einsetzung II 260 f. — O. der Wittwe II 174.

Opfergeist des Christen II 28, Motive I 151. — Beispiele: Maria bei der Darstellung im Tempel I 140, die heiligen drei Könige I 146 f., 150 f., die heiligen Frauen I 370, II 452.

Opferkasten, die Wittwe am O. II 174.

Opferwilligkeit Jesu gegen die Familie des Lazarus II 54. O. des Zachäus II 118.

Ordensstand, Wesen im Gegensatz zum Weltstand II 95. Rangstufe der Orden I 539. Herrlichkeit, Erwerbung und Verwerthung des O.es in der Parabel von der kostbaren Perle I 385 ff. — Leben Jesu im O. in Wesen, Verfassung II 526 f.; O., Verähnlichung mit

Jesus II 528; Leben Jesu im Wirken II 528, in der Verwendung II 528 f., in den Belohnungen des O.es hienieden und in der Ewigkeit II 530 f.
Osteramnestie der Juden II 356 f.
Osterfest, Bedeutung I 163, 216 f. Jesus auf dem ersten O. I 216, auf dem zweiten O. I 286, Ergebniß I 293. Das dritte O. ist Vorbild des vierten I 441.
Osterfreude Marias II 449, unsere O. II 450.
Ostergruß Jesu an die Apostel II 468.
Osterlamm, Jesus befiehlt die Zubereitung des O.es II 246. Zeit der Schlachtung des O.es für Jesus II 254.

Palästina, Lage I 1; Beschaffenheit und Bedeutung I 7.
Palmsonntag II 131.
Parabel, Wesen I 366. Warum Jesus in P.n lehrt I 366 f. — Einzelne P.n: vom Samen I 371, vom Unkraut I 377, vom Fischnetz I 381, vom Schatz im Acker I 383, von der kostbaren Perle I 384, vom Könige mit den zwei Knechten I 507, vom barmherzigen Samariter I 529, vom guten Hirten I 571, vom zudringlichen Freund I 578, vom Vater und den bittenden Kindern I 578, vom Licht auf dem Leuchter I 610, von dem reichen Manne I 623, vom Feigenbaum I 641, vom Senfkörnlein I 648, vom Sauerteige I 650, von der Rangordnung beim Hochzeitsmahle II 17, vom großen Abendmahle II 21, vom verlorenen Schäflein und der verlorenen Drachme II 31, vom verlorenen Sohne II 35, vom ungerechten Verwalter II 40, vom reichen Prasser II 45, vom ungerechten Richter II 75, vom betenden Pharisäer und Publican II 78, von den Arbeitern im Weinberge II 102, von den zehn Minen II 121, von den beiden Söhnen II 145, von den Winzern II 146, vom Hochzeitsmahl II 150, vom Thürhüter II 199, von den zehn Jungfrauen II 199 f., von den Talenten II 201 f.
Peräa, Lage I 2; Jesus in P. II 81—106.
Perle, Parabel von der kostbaren P. I 384.
Petrus, Apostel, vorläufige Berufung I 206 f., endgiltige Berufung I 266, Wahl zum Apostel I 305 f. — Charakter: Tugenden, Treue zu Jesus II 304, vertheidigt Jesus II 319 f.; Glaube an die Gottheit Jesu I 440, 467, an die Auferstehung II 456 ff.; Bekehrung II 333 f.; Ursache II 333. Fehler: Vorschnelligkeit I 431, 492, II 332, Selbstvertrauen II 332, Zaghaftigkeit I 431, Naturgeist I 474, Verläugnung, Vorhersagung derselben II 304, Verlauf II 330, Ursache II 332. — P., bevorzugter Apostel I 207, 209 f., 262 f., 266 f., 305 ff., 408, 479 f., 493, II 306. Offenbarung der Auferstehung an P. II 457 f. — Primat des hl. P.: Verheißung I 469, Verleihung, Bedingungen zum Primat II 476 f.; P. ist mit Jesus gleichsam eins durch den Primat I 493. — Privilegien II 477 f.; Unfehlbarkeit II 272; Verheißung des Martyriums II 271, 477.
Pfingsten, Vorbereitung der Apostel durch Absonderung und Gebet II 494 f., Motive II 496 f. Sendung des Heiligen Geistes, Begründung II 499; Erfüllung aller Verheißungen II 500; Art des Kommens, glorreich, gnadenreich, huldreich II 502 f. Unsere Gesinnung: Anbetung, Dank, Verehrung II 503 ff.
Pfunde, s. „Mine".
Pharisäer, jüdische Secte I 12 f., ihre Ansichten über die Ehe II 82. — Gesinnung der Ph. I 358, II 43; Ph.-Geist gegenüber den Zöllnern I 279 f., II 79, 119, den Sündern I 362, II 38, bezüglich des Fastens I 282, der Sabbatfeier I 287 f., 296, gegen den Heiland I 615, II 31, bei dem Synagogen-

vorsteher I 646 f., bei dem Gastmahl II 19 f., schon bei Isaias gezeichnet I 446; Untugenden der Ph.: ihre „Gerechtigkeit" vom Herrn zurückgewiesen I 329, Heuchelei I 616, Unehrlichkeit II 144 f., II 171 f., Stolz I 616 f., II 17, 170 f.; der betende Ph. Bild des Stolzes selbst im Umgang mit Gott II 78 f., Unverständigkeit I 616, Schädlichkeit II 171. — Warnung Jesu vor den Ph.n I 620, vor ihrem Leben II 170; Jesus gibt dem Volke Verhaltungsmaßregeln II 170. — Strafe der Unbußfertigkeit und Hartherzigkeit in der Parabel vom reichen Prasser II 45 f; Verkündigung der zeitlichen Strafe II 172.
Philippus, Apostel, Berufung I 208, 425, II 176, 275.
Pilatus, Pontius, römischer Landpfleger I 9. Palast des P. II 341, 346. Charakter des P. II 347 f., 358 f.; läßt die Galiläer ermorden I 641. Jesus vor P.: erste Verhandlung II 344 ff., zweite II 355 ff., Händewaschung des P. II 357, letzte Verhandlung II 369 ff., Verurtheilung Jesu II 374 ff.
Prasser, Parabel vom reichen P., Zweck II 45.
Predigt Jesu, s. auch „Lehramt". Gegenstand der P. I 254, 366, II 204 f., Art und Weise I 255, 284, mit Eifer, Majestät, Natürlichkeit, Salbung II 205 ff.; zunächst für die Apostel I 368. Erfolg zu Nazareth I 251, überhaupt II 207 f. — Beweggründe zum Predigen I 368 f., II 208.
Priesterthum Christi, s. „Amt". Einsetzung des katholischen P.s II 262.
Primat, innere und äußere Wirksamkeit des P.es I 469 f.; Eigenschaften und Beziehungen zur Welt I 493. Vorbilder: Jesus wandelt mit Petrus über das Wasser I 432, beschafft für sich und Petrus die Steuermünze I 492. Verheißung des P.es I 469. Verleihung, Wirklichkeit und Herrlichkeit des P.es II 476 f.; Bedingungen von seiten des hl. Petrus II 477.

Quarantania, Berg, Lage I 5. Jesus weilt 40 Tage in der Wüste Q. I 195.
Quelle, Jesus die Q. lebendigen Wassers I 546 f.

Rangstreit der Apostel auf dem Wege I 494; veranlaßt durch die Zebedäer II 111 f.; beim letzten Abendmahle II 253.
Rath, die evangelischen Räthe besondere Mittel zur Vollkommenheit II 93.
Rechtfertigung, die Bekehrung der Sünderin Vorbild der christlichen R. I 364.
Rede, R.macht Jesu am Laubhüttenfest I 548. R.weisheit Jesu I 503 f., II 162 f.; s. auch „Predigt".
Reich Gottes, das dreifache R. Gottes I 590 f., unsere erste Sorge I 629, Gegenstand der zweiten Bitte im Vaterunser I 590. Ankunft des R.es Gottes II 72, Art und Weise der Ankunft II 73, Vorbereitung II 73 f. — Das R. Christi ist „Feuer", „Taufe", „Schwert" I 638 f.
Reichthum, Lehre über den R. II 97. Der Weg zum Himmel für Reiche ist Almosengeben II 41, 43 f. Gefahren des R.s für das Seelenheil II 97; Mahnung Jesu, den R. zu fliehen II 97 f.
Reinheit des Herzens, die sechste Seligkeit, Wesen und Motive I 318 f.
Reise nach Bethlehem, äußere und innere Veranlassung I 118 f. R. Jesu durch Samarien nach Jerusalem I 510; letzte R. Jesu II 68 bis 123.
Richter, Parabel vom ungerechten R., Zweck II 75. R.gewalt Jesu II 339.
Rückfall des Volkes Israel in die Sünde I 605.

Saba, Königin von S. I 612.
Sabbat, S.-Feier bei den Juden I 10, 249 f. Jesus, Herr des S.s

I 297. Der große S. II 432. S.-Controverse bei dem Gastmahl II 15. Warum Jesus am S. Wunder wirkt I 567, 646.
Sadducäer, jüdische Secte I 12; läugnen das Dasein der Geisterwelt I 257; die Unsterblichkeit und Auferstehung II 160; Jesus widerlegt sie II 161 f.
Salbung Jesu durch Magdalena II 126.
Salome, Mutter der Zebedäer, Bitte der S. II 109. S. unter dem Kreuze II 401, am Grabe II 452.
Salomon, Vorbild Jesu I 612 f.
Salz, die Apostel das S. der Erde I 324; das S. in der apostolischen Lehre I 502 f.; bedeutet die Selbstverläugnung II 29.
Samaria, Land, Lage 1 4 f. Jesus dreimal in S. I 237, 512, II 68. — Volk I 4 f., 238. Ungastliche Aufnahme des Heilandes I 512.
Samaritan, Parabel vom barmherzigen S. I 529; dreifacher Zweck I 231 f.; Ausrüstung des S.s I 533. Schönheit der Parabel I 534. — Dankbarkeit des vom Aussatze geheilten S.s II 69 f. Jesus wird S. geschimpft I 560.
Samaritanerin, Jesus und die S. I 238.
Samen, Parabel vom S. I 371; Zweck, Ausführung, Anwendung I 373; was der S. ist I 374; Schicksale des S.s I 374 ff.; Motive, die Lehre der Parabel zu befolgen I 376 f.
Sanftmuth, die zweite Seligkeit, Wesen I 312. S., Gebot der Nächstenliebe I 330 f. Motive I 313, II 223. Beispiele: im Tugendbeispiele Jesu II 222 f., S. Jesu bei der Reinigung des Tempels I 218, gegen die Pharisäer I 302, bei der ungastlichen Aufnahme in Samaria I 514, gegen Judas II 319.
Satzung, die „S.en der Alten", d. i. die jüdische Gesetzesauslegung I 445, sind verkehrt I 446. Die Menschen-S.en der Schriftgelehrten I 12 f., 617.
Sauerteig, Parabel vom S., Zweck, Ausführung, Anwendung I 650 ff. Jesus warnt vor dem S. der Pharisäer I 462.
Schächer, zwei Sch. begleiten den kreuztragenden Heiland II 383. Der gute Sch. bekennt Jesum und wird belohnt II 398 f.
Schaf, Parabel von dem verlorenen Sch. II 31, Zweck II 31, 34, Ausführung, Anwendung II 32 f.
Schatz, Parabel vom Sch. im Acker, Zweck I 383.
Schlagfertigkeit Jesu gegen die Pharisäer, bei der Heilung der verdorrten Hand I 301, am Laubhüttenfest I 545, bei der Anklage gegen die Ehebrecherin I 553, bei der Lästerung I 603 f., bei der Strafrede I 615 ff., bei der Tempelreinigung II 144, bei der Frage über die Steuermünze II 158.
Schöpfung, Natur und Erhabenheit der Sch. I 33 f. Beziehung Christi zur Sch. I 34; Folgen der Menschwerdung für die gesamte Sch. I 89.
Schrift, Antheil Mariä bei der Verfassung der Heiligen Sch. I 179 f. Die Apostel erhalten die Gabe des Verständnisses der Heiligen Sch. II 469.
Schriftlehrerthum I 11 f. Jesus wirft dem Sch. Unbilligkeit, Unehrlichkeit und Untreue im Berufe vor I 617 f.
Schuldner, Parabel von dem Gläubiger und den zwei Sch.n I 362 f.
Schweigen, ein Zug im Leben Jesu I 99. Sch. Jesu vor Caiphas II 325 f., vor Pilatus II 349 f., 371, vor Herodes II 353. Sch. Marias und Josephs auf der Reise nach Bethlehem I 119 f.
Schwert, das Reich Christi ist ein Sch. I 639.
Schwiegermutter, Heilung der Sch. des hl. Petrus I 260.
Schwören, Lehre Jesu über das Sch. I 337.
Secten, jüdische S. I 11 f. Israel, vom S.thum vergewaltigt II 169 f.

Seeleneifer Jesu in der Parabel vom Feigenbaum I 644, bei der Bekehrung der Samaritanerin I 240 ff., bei dem Gastmahl durch geistliches Gespräch II 17.
Seelsorge, S.sleiden II 229 ff. Starkmuth Jesu in S.sleiden II 231.
Seewunder, der erste wunderbare Fischfang I 264, der zweite II 473; Stillen des Sturmes I 392; Wandeln über dem Wasser I 428. Bedeutung der S. I 266, II 211, 475 f. Zweck der S., Stärkung im Glauben I 264 f., 394, 430 f.
Segen, Jesus segnet die Kinder, Bedeutung II 86 f., 88.
Selbstbezeugung Christi als zwölfjähriger Knabe im Tempel I 165 f, an Nathanael I 208, am ersten Osterfest I 219 f., an Nicodemus I 225, 226, an die Samaritanerin I 239, in der Synagoge zu Nazareth I 250, am zweiten Osterfest I 291 f., beim Aehrensammeln I 297 f., bei der Verheißung der Eucharistie I 437, des Primates I 468, bei Entrichtung der Tempelsteuer I 492 f., am Laubhüttenfeste I 543 f., 557 f., 561 f., bei der Heilung des Blindgeborenen I 570, am Tempelweihfeste II 4 f., bei der Auferweckung des Lazarus II 58 ff., in der Parabel von den Winzern II 149, bei der letzten Abfertigung der Pharisäer II 166 f., bei der Abschiedsrede II 300 f., vor Caiphas, Wichtigkeit des Zeugnisses II 327 f., vor dem Hohen Rathe II 339.
Seligkeit, die acht S.en I 309 ff.
Senfkörnlein, Parabel vom S., Zweck und zweckmäßige Wahl der Parabel I 649.
Sichar (Sichem), Stadt, Lage I 4, Bedeutung von S. I 237 f. Jesus gewinnt die Sichemiten I 240.
Sidon, Stadt, Lage I 4. Jesus in der Gegend von S. I 448 f.
Siloe, Teich, Symbol des Hauses David und des Messias I 567, 643; Ceremonien mit dem Wasser aus dem Teiche S. beim Laubhüttenfest I 546.
Simeon offenbart den Heiland I 137 f. Lobgesang S.s Nunc dimittis I 142 f. Heiligkeit S.s, Belohnung I 141 f.
Simon, Apostel, Berufung I 305 f. — S. der Aussätzige bewirtet den Herrn II 126. — S. der Pharisäer, Charakter I 362. Jesus bei S. zu Tisch I 359. — S. von Cyrene trägt dem Heiland das Kreuz II 383 f.
Sitzen zur Rechten Gottes II 489; Eigenschaften: Macht, Friede, Thätigkeit, Sieghaftigkeit II 490 ff.
Sociale Frage, Lösung I 596.
Sohn, Parabel vom verlorenen S., Zweck II 36 f.
Sonnenfinsterniß beim Tode Jesu II 404.
Sorge, ungeordnete S. um das Nothwendige, Wesen und Natur der Unordnung I 627, Motive dagegen I 628, Mittel 629.
Stammbaum Jesu, Wichtigkeit I 51 f.
Stammeltern, Erschaffung I 41; Sündenfall, Ursache I 42 f., Schwere I 43, Strafe I 44.
Stand, die zwei Hauptstände des Christenthums, Welt- und Ordensstand, Wesen II 94 f. Mittel, Gebote, resp. Räthe II 93, 95.
Starkmuth, s. auch „Unerschrockenheit". St. Jesu in Leiden II 107, 339, in Seelsorgsleiden II 231.
Steinigung, Versuch der Juden zur St. Jesu I 561, II 5.
Steuermünze, Frage über die St. II 155; weittragende Bedeutung der Antwort: Beziehung zwischen Kirche und Staat II 158.
Stolz, der betende Pharisäer Bild des St.es II 78 f. Ehrenvorzüge sind kein Grund zum St. II 104. Gelehrtenstolz der Pharisäer I 548, 569. Jesus rügt den St. der Pharisäer I 616 f. Strafe des St.es II 80. Jesus büßt für die Sünden des St.es II 368 f.
Strafe, Jesus sagt den Juden ihre St. voraus I 558, droht ihnen mit zeitlicher St. II 124, in der Parabel von den Winzern II 149;

f. „Pharisäer", „Israel", „Jerusalem".
Stumm, s. „Wunder".
Sturm, Stillung des St.es I 392, 430.
Sünde, Wesen in der fünften Bitte des Vaterunsers I 596, Unrecht der S. II 36, S. Feindin der Pläne Gottes I 45, Verachtung Gottes II 360, Thorheit der S. II 342. Wirkung der S.: sie macht unglücklich I 45, 56, II 36; ist eine Ursache der Todesangst Jesu II 309. Bild der S.: Aussatz I 270, Gicht und Lähmung I 275 f. — S. gegen den Heiligen Geist I 604 f. — S. der Engel I 38 f., der Stammeltern I 42.
Sündenvergebung, Gegenstand der fünften Bitte im Vaterunser I 596. Vorbereitende Ursache der S. ist die Liebe I 363. Jesus besitzt die Macht der S. I 274 f.; die Apostel empfangen die Gewalt der S. II 469.
Sünder, s. „Barmherzigkeit". Der verlorene Sohn Bild der Verirrungen und der Buße des S.s II 36 f. Freude Gottes an der Bekehrung des S.s II 34.
Synagoge, Einrichtung I 249 f.; der S.n-Vorsteher I 646 f.

Tabor, Berg, Lage I 4, 479; Verklärung Jesu auf T. I 477.
Talent, Parabel von den T.en, Bedeutung II 201 f.
Taufe des Johannes, Bedeutung I 185, 201, Wirkung I 187 f.; T. Jesu im Jordan I 190 f. — Das heilige Sacrament der T., Vorbilder: die Beschneidung I 133; die T. Jesu im Jordan I 192, in seinem Blute I 638; die Heilungen der Stummheit, Taubheit I 452 f., der Blindheit I 411 f., 453 f., 465, 566 f. Einsetzung der heiligen Taufe I 228 f., II 480, Wesen, Wirkung und Nothwendigkeit I 223 f. Die Taufwirksamkeit Jesu und der Apostel in Judäa I 228.
Tempel zu Jerusalem, Lage und Herrlichkeit I 6, 10, II 183, T.weihfest II 2 f. Maria im T. I 61 f. Jesus nimmt Besitz vom T. I 137; der zwölfjährige Jesus im T. I 162. T.reinigung, erste I 217 f., zweite II 142, Wichtigkeit derselben II 143 f. Untergang des T. vom Heiland prophezeit II 185, Anzeichen des Unterganges II 185 f., Vorbereitung auf den Untergang II 187. — T. zu Heliopolis I 159.
Tempelsteuer, Jesus entrichtet die T. I 491.
Teufel, s. auch „Engel". Charakter der T. I 259, 397 ff., 606, 648. Herrschaft der T. über den Menschen I 256 f. Macht Christi über den T. I 399; Benehmen Christi gegen den T. und des T.s gegen Christus I 195 f., 257 ff. Gewalt des Christen über den T. im Glauben I 488, im Fasten und Gebet I 488. — Verführung der Eva durch den T. I 42 f., Strafe des T.s I 44.
Thomas, Apostel, Wahl I 305. Aufmunterung der Apostel durch Th. II 54. Offenbarung der Auferstehung an Th., sein Unglaube II 471.
Thürhüter, Parabel vom Th. II 199; Bedeutung II 202.
Tiberias, Stadt, Lage I 3.
Tiberius, Kaiser I 9, 184.
Tod Jesu, Voraussagung durch Johannes d. T., „Lamm Gottes" I 203 f., durch Jesus selbst I 220, 544 f., 558. Die Annäherung der Heiden bedeutet den T. Jesu II 177. Der Hohe Rath beschließt den T. Jesu II 244. Leiden Jesu in Voraussehung seines Todes II 308. T. Jesu am Kreuze II 412; Umstände II 414 f.; Wirkungen in der Natur II 415 f., bei dem Hauptmann II 416, bei dem Volk II 416, bei seinen Freunden II 416 f., bei uns II 417; Bedeutung des T.es Jesu für Glauben, Sittengesetz, Gnadenordnung II 417 f. — Unsere Vorbereitung auf den T. II 202; Trost im T. II 315. T. für Jesus II 418 f.
Todesangst Jesu am Oelberg II 307 ff.

Todtenerweckung des Jünglings von Naim I 349, der Tochter des Jairus I 406, des Lazarus, Wesen, Wirkung, Bedeutung II 60 ff.
Trachonitis, Lage I 1.
Trauer, die dritte Seligkeit, Wesen, Motive I 314 f.
Treue Gottes gegen Israel im Stammbaum Jesu I 52. Berufs-T. Jesu I 449, II 214 ff. T. des hl. Joseph in seinem Berufe I 66.
Trost für die Apostel in der Abschiedsrede bezüglich der Leiden II 271 f., des Hinganges Jesu II 283 ff. T. für uns I 98, im Leiden II 288.
Tyrus, Stadt, Lage I 4. Jesus in der Gegend von T. I 448 f.

Uebel, Bedeutung und Ursprung der zeitlichen Ue. I 565. Abwendung der zeitlichen Ue. Gegenstand der siebenten Bitte im Vaterunser I 600, II 75. Ertragung zeitlicher Ue. II 47; Ausdauer I 158; Werth der zeitlichen Ue. I 247.
Unbußfertigkeit, Strafe der U. am reichen Prasser II 45 f.
Unerschrockenheit, s. auch „Starkmuth". U. Jesu I 514, 550, II 143; U. des hl. Johannes d. T. I 233. U. im Bekenntniß der Lehre Jesu, Motive I 621 f.
Unglaube, Ursache des U.ns I 225, 293, 439, II 233 f., die Verblendung kommt vom Willen I 613 f. Strafe I 225, 293, II 234. — Beispiele: U. der Juden und Jünger in Capharnaum I 439, schrecklicher U. der Pharisäer I 604 f., des Judas in Bethanien II 127; U. der Juden ist der Erfolg des Lehrwandels Jesu II 232 f.
Unkraut, Parabel vom U.; Dasein, Ursprung und Schicksal des U.s in der Kirche I 377 f.
Untreue der Schriftgelehrten im Berufe I 617 f.
Unverständigkeit der Pharisäer I 616.
Urtheil, freventliches U. I 334. — Endgiltiges U. des Hohen Rathes über Jesus II 337 ff. — U. beim Weltgericht II 194, Vollstreckung II 194 f.

Vater, kindliches Verhältniß Jesu zu seinem V. II 294 ff. Gott unser V. I 586 f. — Vaterunser: Vortrefflichkeit I 582 ff., Eintheilung I 583 f., Art, es zu beten I 584 f.
Verbot Jesu an den Aussätzigen I 270 f., an den Blinden I 465, an die Apostel I 482.
Verdemüthigung, Vortheil der V. I 451 f.; s. „Demuth".
Vereinigung mit Jesus, letzter Wunsch des Herrn II 275; Motive der V. II 275 f.; Mittel: Glaube, Liebe zu Gott II 276 f., zum Nächsten, Gebet II 278 ff.
Verfolgung, die achte Seligkeit; Wesen, Eigenschaften, Motive I 322 ff. V. Jesu durch Herodes I 152 f., durch die Nazarethaner I 251, die Pharisäer I 618, II 230 f. Deutliche Voraussagung von V.en für die Apostel II 289 f. Die V.en der Kirche und jedes Einzelnen I 394 f. Benehmen in V.en I 395, Trost II 289 ff.
Verherrlichung Jesu durch den Heiligen Geist II 287 f., bei der Taufe I 191 f., auf Tabor I 480 f., bei der Annäherung der Heiden II 178 f. Ziel der V. Jesu ist die Ehre des Vaters II 294.
Verklärung Jesu auf Tabor I 477, unmittelbarer Zweck I 479 f., Beschaffenheit der V. I 480 f.
Verkündigung des hl. Johannes d. T. I 70, Mariä I 74.
Verläugnung Petri II 329.
Verlassenheit Jesu am Kreuze, äußere II 406 f., innere II 407 f.; Bedeutung II 405 f.
Vermählung Mariä mit Joseph I 116 f.
Vermessenheit des hl. Petrus I 431, des jüdischen Volkes II 9.
Veronika reicht dem kreuztragenden Heiland den Schleier, Belohnung II 385 f.
Verrath des Judas II 318 f.

Verspottung Jesu im Hause des Caiphas II 335, bei Herodes II 353, bei der Dornenkrönung II 367, am Kreuze II 395.
Versuchung, Abwendung der V. Gegenstand der sechsten Bitte im Vaterunser, Nothwendigkeit dieser Bitte I 598 f. Widerstand gegen V en I 197 f., 599. Trost in V.en I 197. — V. Jesu in der Wüste I 195 f.
Vertrauen, Wesen I 633. Motive: Liebe und Macht Jesu in der Menschwerdung I 89, in den Wundern II 213; Güte und Weisheit Gottes I 628, in den Offenbarungen nach der Auferstehung II 443 f.; Nützlichkeit II 344, Nothwendigkeit I 633, Gottwohlgefälligkeit I 463; Belohnung I 265. Beispiele: Maria vor der Vermählung I 115, die blutflüssige Frau I 404, die kananäische Frau I 451, Martha II 58, die zehn Aussätzigen II 69, die Wittwe am Opferkasten II 174.
Verurtheilung Jesu durch den Hohen Rath II 327 f., 339 f., durch Pilatus II 374.
Verwalter, Parabel vom ungerechten V. II 40, Zweck II 41, 44; Motive zur Klugheit II 41—43.
Verwandte, leibliche, Jesus weist seine V.n ab I 388. Der Apostel hat keinen Erfolg bei den V.n I 251, 390.
Verwandtschaft, geistliche, mit Jesus I 389 f., 608.
Verweis, wie Jesus V.e gibt bei dem Rangstreit der Apostel I 495 f., der Martha I 535 f., den Zebedäern II 110 f., 112, dem hl. Thomas II 472, dem hl. Petrus II 477.
Verzweiflung des Judas II 343 f.
Vesperbild, Jesus auf dem Schoße seiner Mutter II 427 f.
Volk, V.scharakter II 114 f. V.sgunst II 361. Verlassenheit des jüdischen V.es von seinen Hirten I 424, Anhänglichkeit an Jesus I 424; Wirkung des Todes Jesu auf das V. II 416. — Die lobpreisende Frau, Vorbild des christlichen V.es in der Marienverehrung I 610. Leben Jesu im christlichen V.e II 521; Jesus, Begründer des christlichen V.slebens: der Würde, der Freiheit, des Reichthums II 524 f.
Vollkommenheit, Wesen und Eigenschaften der christlichen V. I 385; Mittel zur Vollkommenheit sind die Räthe II 93.
Vorhölle, Fahrt der Seele Christi zur V. II 435; Befreiung der Altväter aus der V. II 435 f.
Vornehme, Benehmen Jesu gegen V. I 348, 409. Benehmen der apostolischen Arbeiter gegen V. I 409.
Vorsehung Gottes bei der Menschwerdung I 117, für die Menschen I 621.
Vorsteheramt, Lehre über das V., Zweck I 634 f., II 112. Eigenschaften: Treue, Klugheit, Gerechtigkeit, Milde I 635. Motive I 635 f., II 112.

Wassersüchtiger, Heilung des W. II 14.
Weinberg, Bild der Kirche I 643 f. Parabel von den Arbeitern im W. II 101; Zweck, näherer II 102, entfernterer II 105.
Weinen Jesu am Grabe des Lazarus, Motiv, Art und Weise II 56 f.; über Jerusalem II 136.
Weinstock, Jesus der W. II 275.
Weisheit, der Sohn Gottes, die W. des Vaters I 24 ff. W. Gottes geoffenbart in der Schöpfung I 34 ff., im Stammbaum Jesu I 51, in der Menschwerdung I 90 f. W. Jesu in der Krippe I 155, bei der Gründung der Hierarchie I 306, bei der Vorhersagung des Leidens I 474, in dem Benehmen gegen die kananäische Frau I 449 f., den reichen Jüngling II 93, die Mutter der Zebedäer II 110; Fortschritt Jesu in der W. I 171 f.
Weizenkorn, Jesus das W. II 177.
Welt, Wesen, Streitkräfte, s. „Kampfesweise" II 541 f. Bild der W. im Hause des Herodes I 421; W.geist bei Herodes II 352 f. —

Die W. im Gebete Jesu II 299. Benehmen Jesu gegen die große W. II 353. Kampf Jesu mit der W. II 541, Kampfesweise Jesu II 542 ff., Sieg Jesu über die W., endliche Entscheidung beim letzten Gericht II 544 ff. Wirksamkeit des Heiligen Geistes bezüglich der W. II 287. — Der Fürst der W. II 541 f.
Weltgericht, das Gericht über Jerusalem Vorbild des W.es II 74. Erste Verkündigung des W.es durch den Heiland II 73, zweite II 190. Ankunft des Elias vor dem W. I 482. Eigenschaften des W.es: allgemein, sicher, plötzlich II 190 ff. Verlauf: Auferstehung der Todten, Eröffnung der Gewissen, Urtheil, Vollstreckung des Urtheils II 192 bis 195. Lösung des Räthsels der Aergernisse im W. I 380. Vorbereitung unsererseits auf das W. II 73 f.
Widerwärtigkeit, s. „Uebel".
Wille Gottes, Gegenstand der dritten Bitte im Vaterunser I 592; wie und warum diese Bitte stellen I 592 ff. Gottes W.n thun ist der ganze Mensch I 173. W. Gottes, alle Menschen selig zu machen II 105.
Winzer, Parabel von den W.n, Zweck, Ausführung II 148 ff.
Wissenschaft Jesu infolge der Menschwerdung I 84 f.
Wittwe von Naim I 349 f. Die W. vor dem ungerechten Richter II 76. Der Zehner der W., Gesinnung und Belohnung der W. II 174 f.
Wohlthätigkeit, Motiv zur W. II 225. W. im Tugendbeispiel Jesu II 223 ff.
Wohnort Jesu zu Capharnaum I 253.
Wort, Jesus das W. Gottes I 24. Göttliche Fruchtbarkeit der W.e Jesu I 542 f., II 89 f. — W.e Jesu am Kreuze:
1. „Vater, verzeih ..." II 389
2. „Heute noch wirst du ..." II 398
3. „Weib, siehe da ..." II 402
4. „Gott, mein Gott ..." II 405
5. „Mich dürstet ..." II 410
6. „Es ist vollbracht ..." II 413
7. „Vater, in deine Hände ..." II 413
Würden, s. „Amt".
Wunder Jesu, dreifache Bedeutung I 246, II 60, 209 ff.; Zweckmäßigkeit II 211 f.; Wirkung II 212 ff. — Einzelne W. in der Natur, W. zu Cana I 211, Brodvermehrung I 421, 455, wunderbarer Fischfang I 264, 474, Stillung des Sturmes I 392, 430, Wandeln über dem Wasser I 430, Verfluchung des Feigenbaumes II 137, Sonnenfinsterniß II 404. — Wunderheilungen I 261, 355, des Sohnes eines königlichen Beamten I 245, der Schwiegermutter des hl. Petrus I 260; des Aussätzigen I 269, der zehn Aussätzigen II 68; des Gelähmten I 272, des 38jährigen Kranken I 286, der verdorrten Hand I 300, an dem Knecht des Hauptmanns I 346, der blutflüssigen Frau I 402; der zwei Blinden von Capharnaum I 410, des Blinden von Bethsaida I 464, des Blindgeborenen I 563, des blinden und stummen Besessenen I 601, der zwei Blinden von Jericho II 113 f.; der Tochter der kananäischen Frau I 448, des Wassersüchtigen II 14; des Taubstummen I 452, des besessenen Stummen I 484; Heilung der Besessenheit in der Synagoge zu Capharnaum I 256, der zwei Besessenen in Gerasa I 397, der gekrümmten Frau I 645, ferner I 484, 601; des Malchus II 320. — Todtenerweckungen I 349, 407, II 60 f. — W. in der Ferne I 245, 346, 448. Fluchwunder II 137. W. durch Ceremonien I 269, 272, 286, 300, 452. W. durch Berührung des Kleides I 402. Seewunder I 264, 392, 428, II 474. — W. als Vorbilder der Sacramente II 211.
Wundmale Jesu, Wirklichkeit, Bedeutung, Verehrung II 473 f.

Zachäus, Einkehr Jesu bei Z. II 118. Einfalt, Demuth, Opferwilligkeit des Z. II 117 f.

Zacharias, Vater des hl. Johannes d. T. I 68 f. — Z., der Prophet, weissagt den Einzug Jesu in Jerusalem II 134, das Aergerniß der Apostel an Jesus II 303 f.
Zebedäer, endgiltige Berufung der Z. Johannes und Jacobus zur Nachfolge Jesu I 266. Bitte der Mutter der Z. II 109 f.; Abweisung der Bitte II 110 f.
Zeichen vom Himmel, die Pharisäer verlangen von Jesus ein Z. vom Himmel I 461, 611 f., erhalten ein Z. beim Tode Jesu II 404 f., und das Z. des Jonas I 611 f. Z. des Menschensohnes II 192. Z. der Zeit I 461.
Zeitlich, s. „Gebet", „Uebel".
Zeuge, die falschen Z.n gegen Jesus bei Caiphas II 325.
Zöllner, Stand der Z. I 277. Matthäus der Z. I 277. Zachäus der Z. II 117. Der betende Z. Bild der Demuth II 79. Beweggründe für die Z., guten Gebrauch von ihrem Gelde zu machen II 42 f. Milde des hl. Johannes d. T. gegen die Z. I 186. Freundlichkeit Jesu gegen die Z. I 278 f.
Zufriedenheit Jesu in Nazareth I 172 f.
Zurechtweisung, die brüderliche Z., Wesen, Motive, Art und Weise I 504 ff., eine apostolische Tugend II 49.

Die sonn- und festtäglichen Evangelien.

Am 1. Adventssonntag Luc. 21, 25—33: II 189 ff.
„ 2. „ Matth. 11, 2—10: I 353.
„ 3. „ Joh. 1, 19—28: I 199.
„ 4. „ Luc. 3, 1—6: I 182.
„ Weihnachtsabend Matth. 1, 18—21: I 114.
„ hohen Weihnachtsfeste in der 1. Messe Luc. 2, 1—14: I 117, 122, 128.
„ „ „ „ „ 2. „ Luc. 2, 15—20: I 128.
„ „ „ „ „ 3. „ Joh. 1, 1—14: I 22, 33, 46, 52, 74, 81, 93.
„ Feste des hl. Stephanus Matth. 23, 34—39: I 614 f., II 10, 168 f.
„ „ „ hl. Apostels Johannes Joh. 21, 19—24: II 475.
„ Sonntag in der Weihnachts-Octav Luc. 2, 33—40: I 136 ff., 140, 169.
„ Feste der Beschneidung des Herrn Luc. 2, 21: I 132.
An der Vigil von Epiphanie Matth. 2, 19—23: I 157.
Am Feste der Epiphanie Matth. 2, 1—12: I 144 f.
„ 1. Sonntage nach Epiphanie Luc. 2, 42—52: I 162, 169, 175.
„ 2. „ „ „ Joh. 2, 1—11: I 210 f.
„ 3. „ „ „ Matth. 8, 1—13: I 268, 346.
„ 4. „ „ „ Matth. 8, 23—27: I 391.
„ 5. „ „ „ Matth. 13, 24—30: I 377.
„ 6. „ „ „ Matth. 13, 31—35: I 648, 365.
„ Sonntage Septuagesima Matth. 20, 1—16: II 101.
„ „ Sexagesima Luc. 8, 4—15: I 372.
„ „ Quinquagesima Luc. 18, 31—43: II 105 f., 113.
„ Aschermittwoch Matth. 6, 16—21: I 338 f., 630.
„ 1. Fastensonntag Matth. 4, 1—11: I 193.
„ 2. „ Matth. 17, 1—9: I 478.
„ 3. „ Luc. 11, 14—28: I 601, 606.
„ 4. „ Joh. 6, 1—15: I 421 f.
„ 5. „ Joh. 8, 46—59: I 556.
„ Palmsonntag Matth. 21, 1—9: II 130 f.
„ Ostersonntag Marc. 16, 1—7: II 437, 450 f., 458 f.
„ Ostermontag Luc. 24, 13—35: II 462 f.
„ 1. Sonntag nach Ostern Joh. 20, 19—31: I 467, 47[illegible]
„ 2. „ „ „ Joh. 10, 11—16: I 57[illegible]
„ 3. „ „ „ Joh. 16, 16—22: II 281
„ 4. „ „ „ Joh. 16, 5—[illegible]
„ 5. „ „ „ Joh. 16. [illegible]

In der Bittwoche Luc. 11, 5—13: I 578.
An der Vigil von Christi Himmelfahrt Joh. 17, 1—11: II 292.
Am Feste Christi Himmelfahrt Marc. 16, 14—20: II 479, 485, 489.
„ 6. Sonntag nach Ostern Joh. 15, 26. 27; 16, 1—4: II 282.
An der Vigil von Pfingsten Joh. 14, 15—21: II 281.
Am Pfingstsonntag Joh. 14, 23—31: II 274, 281.
„ Pfingstmontag Joh 3, 16—21: I 222.
„ Dreifaltigkeitsfeste Matth. 28, 18—20: II 479, 481.
„ 1. Sonntag nach Pfingsten Luc. 6, 36—42: I 333 ff., 340.
„ Frohnleichnamsfeste Joh. 6, 56—59: I 434.
„ 2. Sonntag nach Pfingsten Luc. 14, 16—24: II 21.
„ Herz-Jesu-Feste Joh. 19, 31—35: II 420.
„ 3. Sonntag nach Pfingsten Luc. 15, 1—10: II 30.
„ 4. „ „ „ Luc. 5, 1—11: I 263.
„ 5. „ „ „ Matth. 5, 10—24: I 321 ff., 330.
„ 6. „ „ „ Marc. 8, 1—9: I 456.
„ 7. „ „ „ Matth. 7, 15—21: I 340.
„ 8. „ „ „ Luc. 16, 1—9: II 39.
„ 9. „ „ „ Luc. 19, 41—47: II 130, 140.
„ 10. „ „ „ Luc. 18, 9—14: II 77.
„ 11. „ „ „ Marc. 7, 31—37: I 452.
„ 12. „ „ „ Luc. 10, 23—37: I 524, 529 f.
„ 13. „ „ „ Luc. 17, 11—19: II 68.
„ 14. „ „ „ Matth. 6, 24—33: I 626 f.
„ 15. „ „ „ Luc. 7, 11—16: I 349.
„ 16. „ „ „ Luc. 14, 1—11: II 14, 17 f.
„ 17. „ „ „ Matth. 22, 34—46: II 163 f.
„ 18. „ „ „ Matth. 9, 1—8: I 272.
„ 19. „ „ „ Matth. 22, 1—14: II 150 f.
„ 20. „ „ „ Joh. 4, 46—53: I 245.
„ 21. „ „ „ Matth. 18, 23—35: I 507 f.
„ 22. „ „ „ Matth. 22, 15—21: II 155.
„ 23. „ „ „ Matth. 9, 18—26: I 402, 406.
„ 24. „ „ „ Matth. 24, 15—35: II 183, 188.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä I 57, 73, 86.
„ „ Mariä Lichtmeß I 136 f.
„ „ des hl. Joseph I 63, 114.
„ „ Mariä Verkündigung I 73 ff.
„ „ der Geburt des hl. Johannes des Täufers I 109 f.
„ „ der heiligen Apostel Petrus und Paulus I 465 f.
„ „ Mariä Heimsuchung I 103 f.
„ „ der heiligen Schutzengel I 500.
„ „ Mariä Geburt I 60 f.
„ „ Allerheiligen I 309, 311 ff.
„ „ der Kirchweihe II 116 f.

Das Dasein Gottes

Von

Otto Zimmermann S. J.

6 Bändchen. 8°

I. Bändchen: **Der immergleiche Gott.** (VIII u. 136 S.) *M* 10.—; geb. *M* 14.—

„Die Schrift handelt in 3 Kapiteln vom Selbstsein Gottes, vom Gottesbeweis aus der Zufälligkeit der Welt und aus der Veränderlichkeit der Welt. Die schwierigsten philosophischen Fragen sind hier mit einer Klarheit dargestellt, die man in ähnlichen philosophischen Abhandlungen deutscher Autoren schmerzlich vermißt. Die Lektüre dieser vorzüglichen Schrift kann somit wärmstens empfohlen werden."

(Psychische Studien, Leipzig 1920, 9. Heft [Dr. A. Ludwig].)

II. Bändchen: **Ohne Grenzen und Enden.** Gedanken über den unendlichen Gott. Den Gebildeten dargelegt. 2. u. 3. Aufl. (VIII u. 208 S.) *M* 14.—; geb. *M* 18.—

„Skrupellos in der Wahl ihrer Mittel, machen sich heute Materialismus, Pantheismus, Monismus bedenklich breit. Ihnen entgegenzuwirken ist verdienstvoll, besonders da dieser Kampf, sagen wir einmal infolge der eigenartigen geistigen Struktur unserer Zeit, für die Anhänger des Christentums äußerst schwierig ist. Hier setzt P. Zimmermanns ‚Ohne Grenzen und Enden' ein und kommt uns mit dem wertvollsten Material zu Hilfe; in der Hand keines Gebildeten sollte das Büchlein fehlen."

(Schlesische Volkszeitung, Breslau 1912, Nr. 352.)

III. Bändchen: **Vom Vielen zum Einen.** (VIII u. 102 S.) *M* 10.—; geb. *M* 14.—

Da Vielheit nie das letzte Wort der Welterklärung sein kann, wird hier das Weltviele zum Ausgangspunkt eines Gottesbeweises genommen. Die angebliche Alleinheitslehre des Monismus bringt durch ihren Widerspruch mit den Tatsachen nur eine neue Zweiheit in die Schöpfung hinein.

(Fortsetzung siehe folgende Seite.)

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

Otto Zimmermann S. J. / Das Dasein Gottes

(Fortsetzung.)

IV. Bändchen: **Das Gottesbedürfnis.** Als Gottesbeweis den Gebildeten dargelegt. 2. u. 3. Aufl. (VIII u. 218 S.) *M* 14.—; geb. *M* 18.—

„. . . Die Schrift verdient wärmste Anerkennung wegen der formellen und stilistischen Vorzüge, sodann auch besonders wegen der eingehenden und überaus geschickten Berücksichtigung der neueren und neuesten Literatur. Allein schon die Blütenlese von Zitaten aus Philosophen, Ethikern, Dichtern usw. macht das Studium der Schrift nicht bloß zu einer sehr genußreichen, sondern auch stark überzeugenden Gedankenarbeit."

(Philosophisches Jahrbuch, Fulda 1920, S. 92—93 [Dr. Chr. Schreiber].)

„. . . Zimmermanns Schrift ist außerordentlich zeitgemäß. Sie ist es, weil sie jenen Weg zu Gott weist, der gerade dem modernen religiösen Empfinden naheliegt und durch die Not der Zeit eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Sie ist es weiterhin, weil anderseits unendlich vielen das Bewußtsein, daß die Religion den tiefsten Bedürfnissen der Seele entspricht, verloren gegangen ist. Verfasser weiß diesen Zusammenhang zwischen Religion und Leben aufzudecken und in ebenso geist- wie gemütvoller Weise zur Geltung zu bringen. Die neue Auflage ist mehrfach erweitert, sie trägt auch den großen Erschütterungen des Menschheitslebens in der Gegenwart Rechnung."

(Germania, Berlin 1919, Beil. Nr. 16 [Sawicki].)

V. Bändchen: **Warum Schuld und Schmerz?** (VIII u. 114 S.) Steif broschiert *M* 10.—

„. . . Das Buch stellt Schuld und Schmerz mitten in den großen Schöpfungsplan Gottes hinein und gewinnt ihnen sogar ästhetische Schönheiten ab. Der Verfasser hebt den Leser über sich selbst hinaus und macht ihn durch sein Denken groß und stark. Dem Gebildeten wird das Buch eine wirkliche Lebenshilfe sein und ein geistiger Genuß, der ihn das kleine Erdenleid vergessen macht."

(Sonntagsfriede, Nürnberg 1918, Nr. 11/12.)

„. . . P. Zimmermann entledigt sich seiner Aufgabe, indem er nicht nur den Verstand zu überzeugen, sondern auch auf das Gemüt einzuwirken sucht. Seine Ausführungen sind zwar philosophisch und theologisch gut begründet, ermöglichen es aber einem jeden Gebildeten, ihnen ohne Schwierigkeit zu folgen. Die Lösung des Problems ist natürlich die alte, die der christlichen Religion. Die alte Wahrheit wird aber in origineller Form dargeboten."

(Petrusblätter, Trier 1918, Nr. 48.)

Ein Bändchen über den teleologischen Gottesbeweis ist in Aussicht genommen.

— Die Preise erhöhen sich um die vorgeschriebenen Zuschläge —

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

246.723
M561

2163

Meschler, S. J., Moritz
AUTHOR

Das Leben Unseres Herrn Jesu
TITLE
2. Band. Christi.

DATE LOANED	BORROWER'S NAME	ROOM NUMBER
	FR. DONNELLY	
	Tull	
	Lowis	

2163